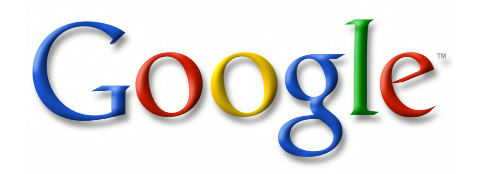
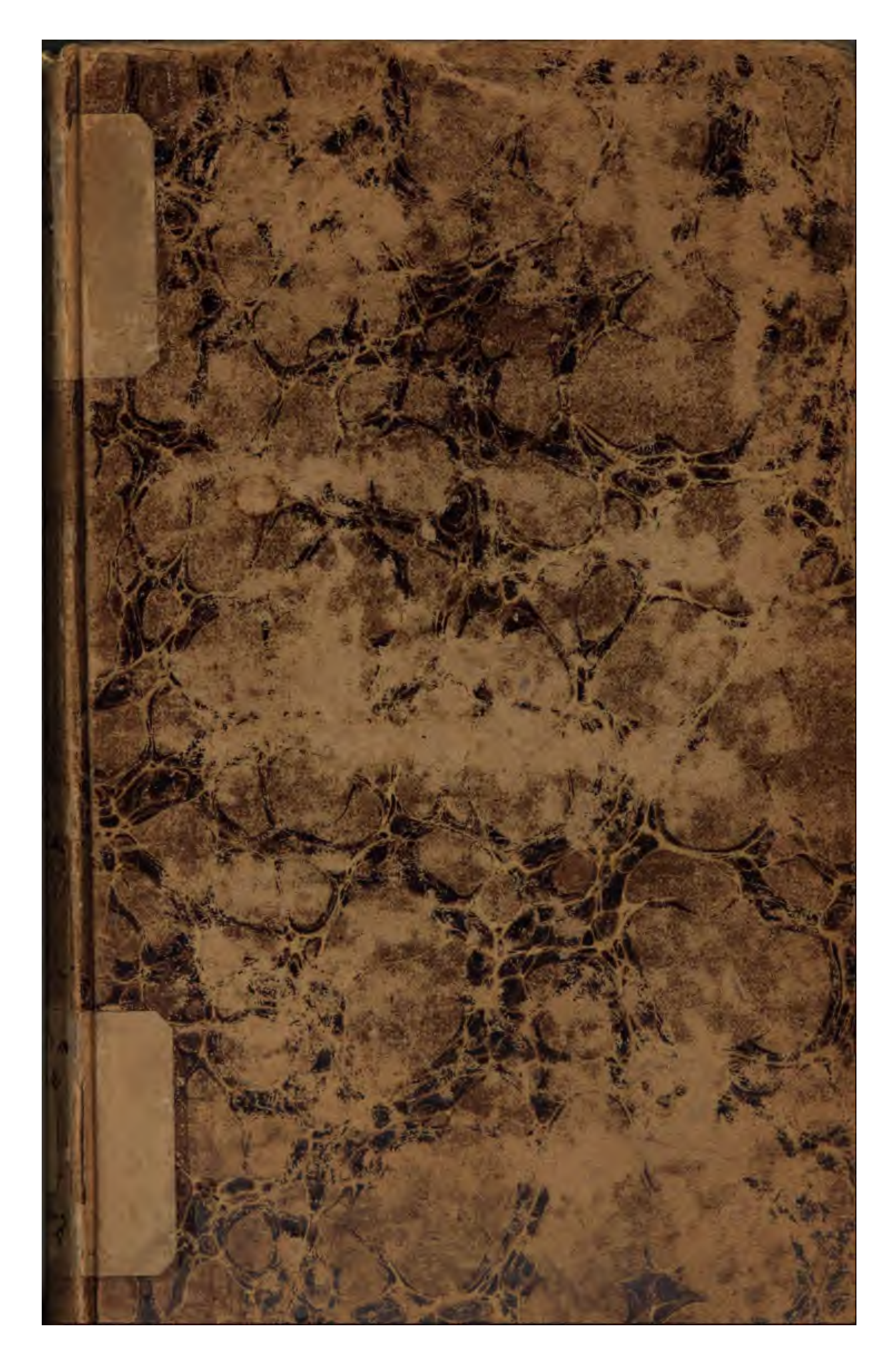
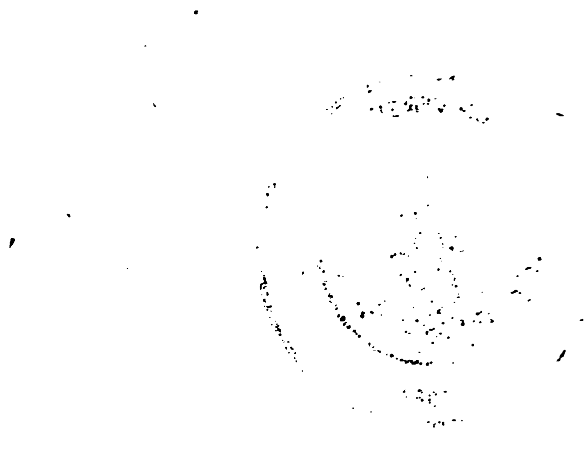





STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969







Magazin

für

die neueste Geschichte

der protestantischen

Missions- und Bibelgesellschaften.

Eine Zeitschrift

für Freunde des Christenthums

und der Menschheit.

Erster Jahrgang. Erstes Quartalheft

mit

einer chronologischen Charte.

Im Verlage

des Missions-Institutes zu Basel.

1816.

Erklärung
der Chronologischen Charte.

Die Charte, welche das gegenwärtige erste Heft dieses Magazins begleitet, enthält in einer kurzen Uebersicht eine anschauliche Darstellung des bisherigen Ganges der Ausbreitung des Christenthums unter den Völkern der Erde, welchen der erste Aufsatz dieses Heftes in gedrängter Kürze historisch zu entwickeln sucht. Die senkrechten Linien der Charte bezeichnen die verflossenen 18 Jahrhunderte der christlichen Geschichte, die wagrechten hingegen nennen die verschiedenen Länder der Erde, deren religiöser Zustand im Laufe der Jahrhunderte in jedem einzelnen Quadrat einfach durch Licht, Halblicht und Schatten versinnlicht wird. Das Licht ist Bild von der Ausbreitung der christlichen Erkenntniß; das Halblicht bezeichnet das Vorhandenseyn des Mahomedanismus; und die Finsterniß spricht das blinde Heidenthum deutlich aus. Wer z. B. den Gang des religiösen Zustandes Egyptens durch den Lauf der 18 Jahrhunderte anschaulich erkennen will, findet zwischen der 21ten und 22ten Seitenlinie im Quadrat des ersten Jahrhunderts einen Lichtfunken des Christenthums neben der dichten Finsterniß der heidnischen Unwissenheit; dieser wird im Laufe des 2. 3. 4. und 5ten Jahrhunderts immer größer, bis im 6ten die evangelische Erkenntniß das Heidenthum gänzlich verdrängte. Im Laufe des 7ten Jahrhunderts schlich sich der Mahomedanismus neben dem Christenthum in Egypten ein, nahm im 8ten immer mehr zu, bis er endlich im 9ten das Christenthum wieder verdrängte, und durch alle folgenden Jahrhunderte herrschende Landesreligion wurde.

Nach allgemeinen Bestimmungen für das gegenwärtige Jahrhundert ist das Zahlenverhältniß der Bewohner der verschiedenen Welttheile in religiöser Beziehung beyläufig folgendes: Nimmt man nach allgemeinen Berechnungen für

Europa . . .	170, 000, 000.
Asien	550, 000, 000.
Afrika . . .	150, 000, 000.
Amerika . .	130, 000, 000.
	1000, 000, 000

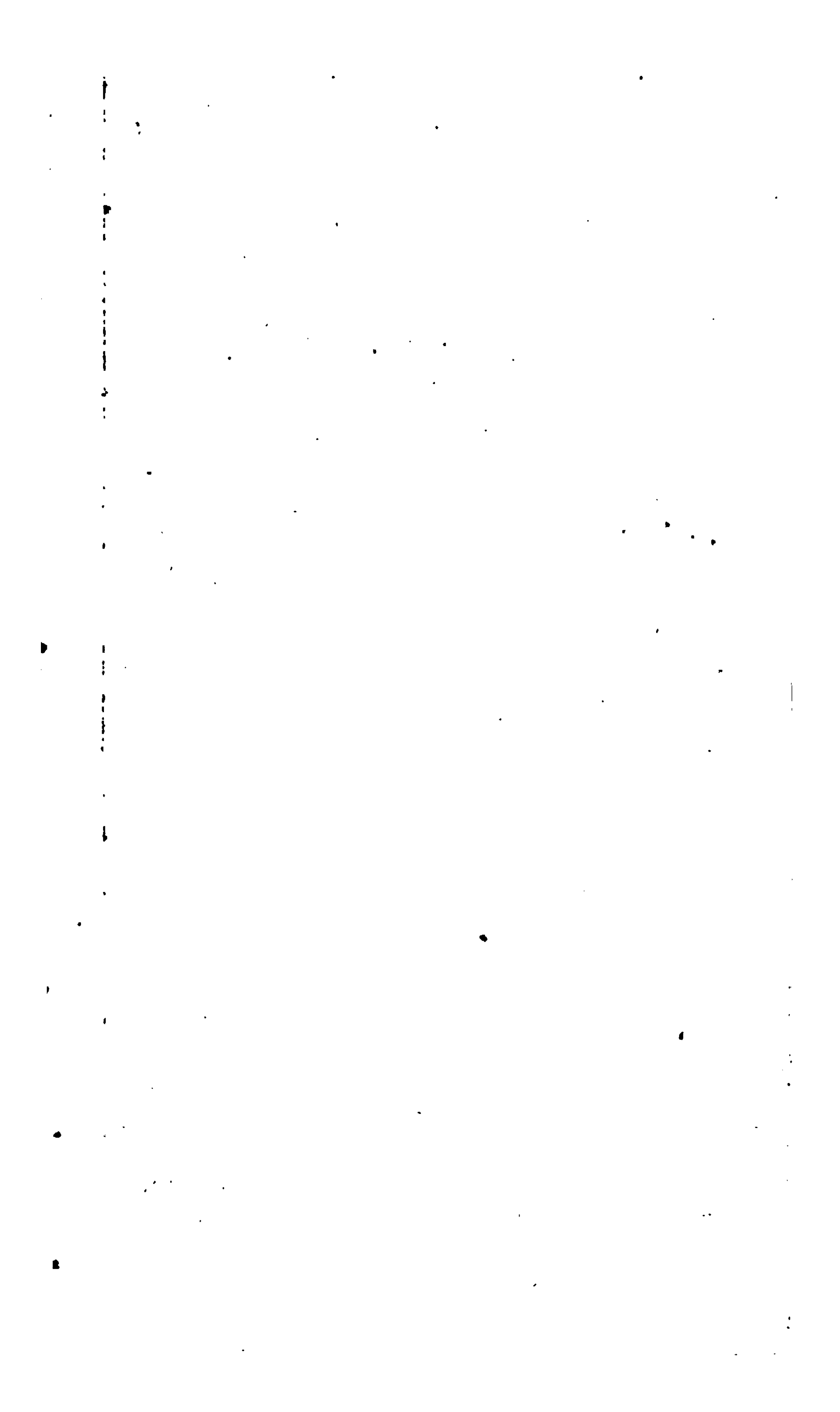
Bewohner an, so sind nach muthmaßlichen Ueberschlags-Berechnungen diese 1000 Millionen Erdbewohner in religiöser Hinsicht etwa in folgende Zahlenverhältniße zu einander zu setzen:

Christen	175, 000, 000.
Juden.	9, 000, 000.
Mahomedaner .	160, 000, 000.
Heiden	656, 000, 000.
	1000, 000, 000.

ismus

100. 1200. 1300. 1400. 1500. 1600. 1700. 180

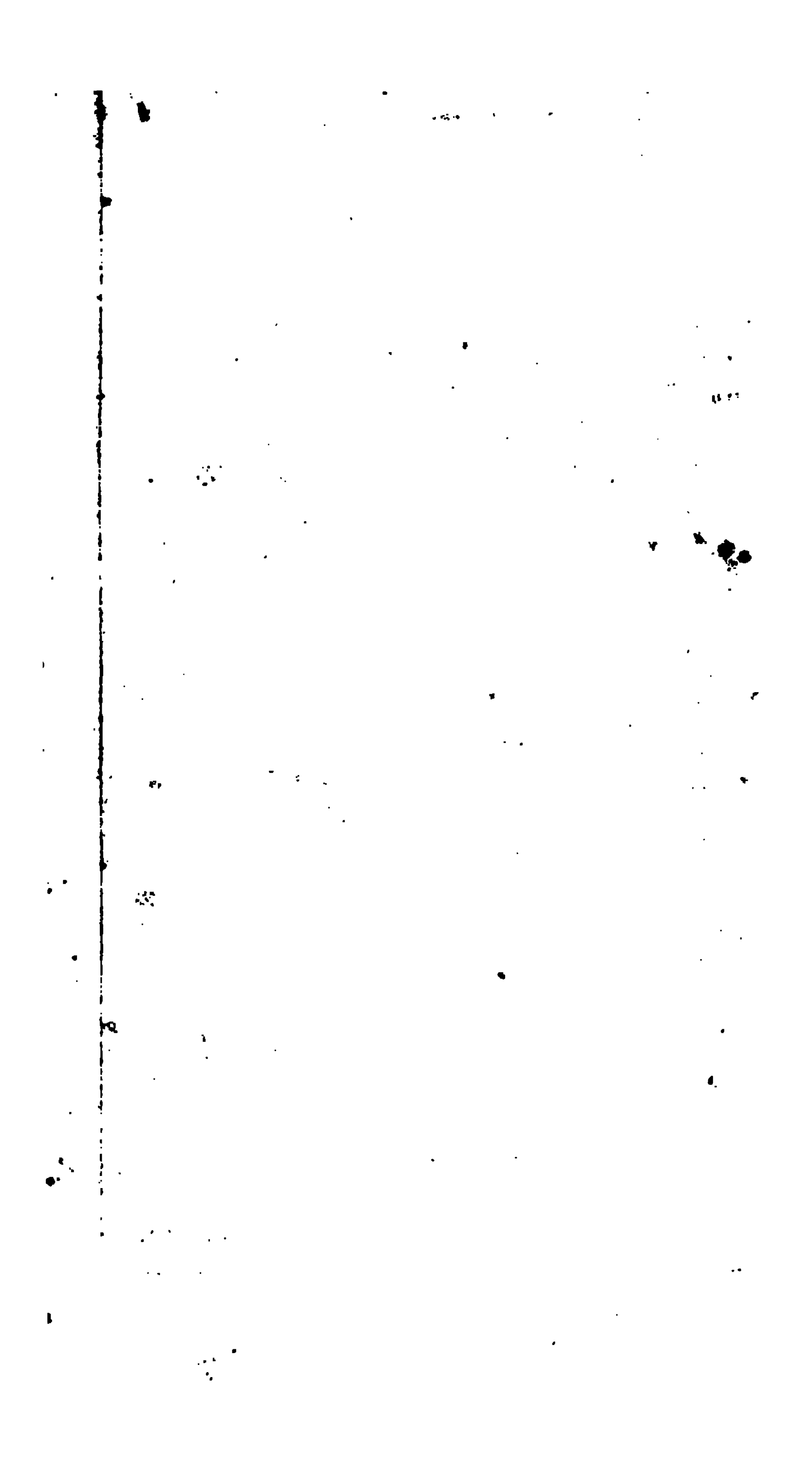
Gyrin Sculps.



Vorrede.

Gegenwärtige Zeitschrift, welche der neuesten Geschichte der protestantischen Missions- und Bibel-Gesellschaften gewidmet ist, bedarf vielleicht nur weniger Worte, um ihre zeitgemäße Erscheinung vor den Freunden des Christenthums und der Menschheit in unserem deutschen und schweizerischen Vaterlande zu rechtfertigen. Es sind hauptsächlich zwey einfache Gründe, welche uns zu dem Entschluße bewogen, die Herausgabe derselben auf uns zu nehmen.

Es ließ sich nämlich erwarten, daß die sowohl in religiöser als wissenschaftlicher Hinsicht sehr reichhaltige, und mit jedem Fortschritt der Zeit einflußreichere Geschichte der protestantischen Missions- und Bibel-Sozietäten auch im deutschen Vaterlande nicht unbeachtet bleiben würde. Wirklich hat es auch seit einer Reihe von Jahren nicht an manigfaltigen Versuchen gefehlt, in verschiedenen Schriften einzelne abgerissene Bruchstücke dieser lehrreichen Geschichte historisch darzustellen. Aber gerade diese fragmentarische und einseitige Bearbeitung einzelner Theile derselben konnte weder dem wichtigen Inhalte des Ganzen, noch den umfassendern Wünschen der Freunde des Christenthums und der Menschheit genügen. Eben daher war die Herausgabe einer fortlaufenden Zeitschrift, welche in gedrängter und lebhafter Kürze



Vorrede.

Gegenwärtige Zeitschrift, welche der neuesten Geschichte der protestantischen Missions- und Bibel-Gesellschaften gewidmet ist, bedarf vielleicht nur weniger Worte, um ihre zeitgemäße Erscheinung vor den Freunden des Christenthums und der Menschheit in unserem deutschen und schweizerischen Vaterlande zu rechtfertigen. Es sind hauptsächlich zwey einfache Gründe, welche uns zu dem Entschluße bewogen, die Herausgabe derselben auf uns zu nehmen.

Es ließ sich nämlich erwarten, daß die sowohl in religiöser als wissenschaftlicher Hinsicht sehr reichhaltige, und mit jedem Fortschritt der Zeit einflußreichere Geschichte der protestantischen Missions- und Bibel-Sozietäten auch im deutschen Vaterlande nicht unbeachtet bleiben würde. Wirklich hat es auch seit einer Reihe von Jahren nicht an manigfaltigen Versuchen gefehlt, in verschiedenen Schriften einzelne abgerissene Bruchstücke dieser lehrreichen Geschichte historisch darzustellen. Aber gerade diese fragmentarische und einseitige Bearbeitung einzelner Theile derselben konnte weder dem wichtigen Inhalte des Ganzen, noch den umfassendern Wünschen der Freunde des Christenthums und der Menschheit genügen. Eben daher war die Herausgabe einer fortlaufenden Zeitschrift, welche in gedrängter und kernhafter Kürze

die historischen Momente nicht blos einzelner, sondern sämtlicher protestantischer Missions- und Bibelgesellschaften unserer Tage sowohl in ihrer religiösen als litterarischen Beziehung möglichst umfaßt, ein allgemein anerkanntes Bedürfniß unseres deutschen und schweizerischen Vaterlandes, das schon wegen seiner innern Wichtigkeit, und noch mehr wegen der Reichhaltigkeit seiner historischen Quellen der sorgfältigsten Berücksichtigung werth war.

Das freundschaftliche Verhältniß, in das wir uns, als Vorsteher des in hiesiger Stadt neu errichteten, protestantischen Missions-Institutes zu den verschiedenen Missions- und Bibel-Sozietäten versetzt finden, bietet uns auch wirklich den besondern, für den einzelnen deutschen Schriftsteller weniger leicht erreichbaren, Vortheil von selbst an, den offenen Zutritt zu allen geschriebenen und gedruckten Mittheilungen dieser christlichen Vereine zu erhalten, und setzt uns eben damit in Stand, aus diesen historischen Quellen immer das Neueste und allgemein Interessante für die Leser dieser Zeitschrift schöpfen zu können.

Diesen eigenthümlichen Vortheil unserer Lage hätten wir nun freylich zu unserer eigenen Erleichterung ohne Bevortheilung des Publikums auch an jeden Andern übertragen können, wenn wir nicht durch den Besitz desselben eine besondere Verpflichtung auf uns zu haben glaubten, durch selbstübernommene Bearbeitung und Herausgabe dieser trefflichen Materialien unserem Missions-Institute unter dem Segen des HErrn eine weitere Hülfsquelle seiner Erhaltung

zu eröffnen. Dieß kann bey dem gewiß sehr billigen Subscriptionspreis von 1 Laubthaler (oder 2 fl. 45 kr. Reichswährung) auf den ganzen Jahrgang freylich nur alsdann der Fall seyn, wenn wir uns der angenehmen Hoffnung überlassen dürfen, dieser Zeitschrift durch ihren anziehenden und allgemein wichtigen Inhalt sowohl, als durch ihre Wohlfeilheit ein ausgedehntes Lese-Publikum gewinnen zu können.

Die beyden nächstfolgenden Hefte werden den Leser bis zu dem neuesten historischen Standpunkte hinführen, von dem aus das Ganze seinen regelmäßigen Gang mit dem Fortschritt der neuesten Geschichte beginnen wird.

Möge der HErr, von dem allein das Gedeihen des Guten kömmt, diese unsere uneigennützige, und blos auf die Beförderung seines Reichs auf Erden gerichtete Absicht reichlich segnen, und uns auch in der Herausgabe dieser Zeitschrift ein kräftiges Mittel finden lassen, zur Verherrlichung seines Namens und zur Beförderung des wahren Wohls unserer Mitmenschen unsern dankbaren Antheil darzubringen.

Basel den 9ten Jul. 1816.

Die Vorsteher
des Missions-Institutes,
und in deren Namen
der Herausgeber dieser Zeitschrift
Inspektor M. Blumhardt.

Inhalt
des ersten Heftes.

I. Kurzer historischer Umriß der Fortschritte des Evangeliums unter den verschiedenen Völkern der Erde seit der ersten Bekanntmachung desselben bis zur Stiftung der neuesten Protestantischen Missionen.

	Seite
Zustand der Welt vor der Ankunft Jesu Christi	3
Erscheinung Jesu Christi auf Erden	5

Grundzüge der Missionsgeschichte

	Seite		Seite
des ersten Jahrhunderts	6	des zehnten Jahrhunderts	40
des zweyten — — —	16	des eilften — —	45
des dritten — — —	18	des zwölften — —	49
des vierten — — —	20	des dreyzehnten — —	52
des fünften — — —	26	des vierzehnten — —	55
des sechsten — — —	29	des fünfzehnten — —	56
des siebenten — — —	32	des sechszehnten — —	60
des achten — — —	35	des siebenzehnten — —	65
des neunten — — —	37	des achtzehnten — —	76

II. Kurze Geschichte der Bibelverbreitung und der Bibelübersetzungen von ihrem ersten Entstehen an bis zur Stiftung der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft im Jahr 1804. S. 85.

Seite

Abschnitt I. Verbreitung des alten Testaments vor der christlichen Zeitrechnung . . . . 87.

Abschnitt II. Verbreitung der heiligen Schrift vom Anfang der christlichen Zeitrechnung an bis zum Mittelalter . . . . 91.

Abschnitt III. Zustand der Religion und Seltenheit der Bibel im Mittelalter bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst . . 106

Abschnitt IV. Von der Erfindung der Buchdruckerkunst, bis zur Reformation . . . . 119.

Abschnitt V. Geschichte der Bibelverbreitung von der Zeit der Reformation bis zur Stiftung der brittischen Bibelgeschaft . 124.

Bibelübersetzungen des Europäischen Continents . . . . 127.

Bibelübersetzungen in den Sprachen Grosbrittaniens . . 131.

Verdienste der Protestanten um die Verbreitung der Bibel unter andern Völkern . . . . 138.

Neueste Miszellen.

1. Schreiben des Herrn Predigers Pinkerton aus Petersburg an Herrn Prediger Steinkopf . . . . 146.
2. Ein Brief aus Constantinopel, über den gegenwärtigen Zustand der apokalyptischen Gemeinden . . . . 149.

Kurzer
historischer Umriß
der
Fortschritte des Evangeliums
unter den verschiedenen Völkern

seit

der ersten Bekanntmachung desselben,

bis zur

Stiftung der neuesten protestantischen Missionen.

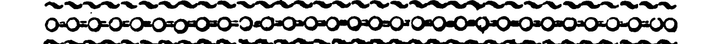
Aus einer englischen Preisschrift

des

Herrn Hugh Pearson.

Abusque Eoo cardine ad ultimam
Metam occidentis sidera permeans
Obliqua, vitali calore
Cuncta creatque, fovetque alitque.

G. Buchanan.



Zustand der Welt
vor der Ankunft Jesu Christi.

Der traurige Zustand, in dem sich die Welt zur Zeit der Einführung des Christenthums befand, legte nicht nur die hohe Nothwendigkeit desselben für die sittlich-religiöse und bürgerliche Verbeßerung der Völker deutlich zu Tage, sondern bot zugleich auch die willkommenste Gelegenheit zur schnellen und weithin ausgedehnten Verbreitung des Evangeliums dar.

Die verschiedenen Nationen, aus denen das große römische Reich zusammengesezt war, waren in den gröbsten Aberglauben versunken, und unter die Herrschaft der schändlichsten und gefährlichsten Laster erniedrigt. Was nur immer die sich selbst überlassene menschliche Vernunft für die sittliche Verbesserung der Welt vermag, war in dem ungeheuern Zeitraum von 4000 Jahren oft mit Wärme und Eifer versucht worden; aber der Erfolg dieser, durch viele Jahrhunderte hindurch fortgesetzten, Versuche, konnte und mußte mit jedem Tage dem Freunde der Menschheit einen immer deutlichern Beweis vor die Augen legen, daß die Welt in ihrer Weisheit Gott nicht erkannte, und nicht

Erstes Jahrhundert der christlichen Kirche.

Es war ausdrücklicher Befehl Christi, daß „Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen unter allen Völkern der Erden gepredigt, und mit dieser Predigt der Anfang zu Jerusalem gemacht werden sollte.“ (Luc. 24, 47. Vergl. Milners Kirchengeschichte Kapitel 1.) Diese Schriftstelle bezeichnet nicht nur deutlich den Hauptinhalt seiner Religion, sondern zeigt uns auch, wo wir die ersten geschichtlichen Anfänge derselben zu suchen haben. Seiner Verordnung gemäs ward demnach die erste christliche Kirche zu Jerusalem gebildet; und kurz nach dem merkwürdigen ersten Pfingstfeste wurden mehrere tausend Juden, die theils in Judäa einheimisch waren, theils in andern Provinzen des römischen Reiches sich angesiedelt hatten, zum Glauben an Christum bekehrt. Die Verfolgung, welche bald auf die Steinigung des ersten Blutzeugen der Wahrheit, des heil. Stephanus erfolgte, gab Gelegenheit, das Evangelium in Palästina auszubreiten. Nur die Apostel waren muthig genug, in Jerusalem zurückzubleiben. Die übrigen Schüler Jesu zerstreuten sich in die verschiedenen Gegenden Judäas, Galiläas, und Samariens; und wohin sie kamen, verkündigten sie mit glücklichem Erfolg die Lehre Jesu Christi.

Während die Apostel und Andere emsig mit der Verbreitung des Evangeliums beschäftigt waren, verfolgte Saul von Tarsen die kaum entstandene Kirche. Aber mitten auf seiner Verfolgerbahn ward er plötzlich zum Glauben an Christum bekehrt, und bekam vom HErrn den

Auftrag, als sein Apostel unter den Heiden zu dienen. Ausser den Wundergaben, die diesem ausserordentlichen Manne zu Theil geworden waren, besaß er noch ausgezeichnete natürliche Talente, und hatte sich sowohl in der hebräischen als in der griechischen Gelehrsamkeit ansehnliche Kenntniße erworben. Eben so sehr zeichnete er sich durch einen unermüdeten Eifer für die Sache Jesu Christi, durch unüberwindliche Tapferkeit und standhafte Geduld aus, Eigenschaften die ihn auf eine bewunderungswürdige Weise zu dem schweren Berufe tüchtig machten, den der HErr ihm anvertraut hatte. Der ausgezeichneten Tüchtigkeit und den rastlosen Bemühungen dieses großen Apostels, die er in Jesu Schule zu üben gelernt hatte, sind die herrlichen Erfolge hauptsächlich zuzuschreiben, womit der HErr die Ausbreitung des Evangeliums bey seiner ersten Bekanntmachung gesegnet hat.

Um diese Zeit genossen die Gemeinden in Judäa, Galiläa und Samarien eine Zwischenzeit der Ruhe und Erholung vor den Verfolgungen der Juden, und wurden dadurch immer stärker und größer. Unter diesen günstigen Umständen verließ der Apostel Petrus Jerusalem, wo er mit den übrigen Aposteln bisher gewirkt hatte, reiste in den verschiedenen Bezirken Judäas umher, und stärkte den Glauben der Jünger. Auf dieser Reise kam er besonders nach Lydda, Saron und Joppen, an welchen Orten eine große Anzahl Einwohner das Evangelium aufnahm. (Ap. Gesch. 9, 35.)

Bis auf diese Zeit war das Christenthum allein den Juden gepredigt worden. Aber die Stunde war jetzt gekommen, in welcher der göttliche Rathschluß, das Licht

Zustand der Welt
vor der Ankunft Jesu Christi.

Der traurige Zustand, in dem sich die Welt zur Zeit der Einführung des Christenthums befand, legte nicht nur die hohe Nothwendigkeit desselben für die sittlich- religiöse und bürgerliche Verbeßerung der Völker deutlich zu Tage, sondern bot zugleich auch die willkommenste Gelegenheit zur schnellen und weithin ausgedehnten Verbreitung des Evangeliums dar.

Die verschiedenen Nationen, aus denen das große römische Reich zusammengesezt war, waren in den gröbsten Aberglauben versunken, und unter die Herrschaft der schändlichsten und gefährlichsten Laster erniedrigt. Was nur immer die sich selbst überlassene menschliche Vernunft für die sittliche Verbesserung der Welt vermag, war in dem ungeheuern Zeitraum von 4000 Jahren oft mit Wärme und Eifer versucht worden; aber der Erfolg dieser, durch viele Jahrhunderte hindurch fortgesetzten, Versuche, konnte und mußte mit jedem Tage dem Freunde der Menschheit einen immer deutlichern Beweis vor die Augen legen, daß die Welt in ihrer Weisheit Gott nicht erkannte, und nicht

Erstes Jahrhundert der christlichen Kirche.

Es war ausdrücklicher Befehl Christi, daß „Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen unter allen Völkern der Erden gepredigt, und mit dieser Predigt der Anfang zu Jerusalem gemacht werden sollte." (Luc. 24, 47. Vergl. Milners Kirchengeschichte Kapitel 1.) Diese Schriftstelle bezeichnet nicht nur deutlich den Hauptinhalt seiner Religion, sondern zeigt uns auch, wo wir die ersten geschichtlichen Anfänge derselben zu suchen haben. Seiner Verordnung gemäß ward demnach die erste christliche Kirche zu Jerusalem gebildet; und kurz nach dem merkwürdigen ersten Pfingstfeste wurden mehrere tausend Juden, die theils in Judäa einheimisch waren, theils in andern Provinzen des römischen Reiches sich angesiedelt hatten, zum Glauben an Christum bekehrt. Die Verfolgung, welche bald auf die Steinigung des ersten Blutzeugen der Wahrheit, des heil. Stephanus erfolgte, gab Gelegenheit, das Evangelium in Palästina auszubreiten. Nur die Apostel waren muthig genug, in Jerusalem zurückzubleiben. Die übrigen Schüler Jesu zerstreuten sich in die verschiedenen Gegenden Judäas, Galiläas, und Samariens; und wohin sie kamen, verkündigten sie mit glücklichem Erfolg die Lehre Jesu Christi.

Während die Apostel und Andere emsig mit der Verbreitung des Evangeliums beschäftigt waren, verfolgte Saul von Tarsen die kaum entstandene Kirche. Aber mitten auf seiner Verfolgerbahn ward er plötzlich zum Glauben an Christum bekehrt, und bekam vom HErrn den

Auftrag, als sein Apostel unter den Heiden zu dienen. Ausser den Wundergaben, die diesem ausserordentlichen Manne zu Theil geworden waren, besaß er noch ausgezeichnete natürliche Talente, und hatte sich sowohl in der hebräischen als in der griechischen Gelehrsamkeit ansehnliche Kenntniße erworben. Eben so sehr zeichnete er sich durch einen unermüdeten Eifer für die Sache Jesu Christi, durch unüberwindliche Tapferkeit und standhafte Geduld aus, Eigenschaften die ihn auf eine bewundernswürdige Weise zu dem schweren Berufe tüchtig machten, den der HErr ihm anvertraut hatte. Der ausgezeichneten Tüchtigkeit und den rastlosen Bemühungen dieses grossen Apostels, die er in Jesu Schule zu üben gelernt hatte, sind die herrlichen Erfolge hauptsächlich zuzuschreiben, womit der HErr die Ausbreitung des Evangeliums bey seiner ersten Bekanntmachung gesegnet hat.

Um diese Zeit genossen die Gemeinden in Judäa, Galiläa und Samarien eine Zwischenzeit der Ruhe und Erholung vor den Verfolgungen der Juden, und wurden dadurch immer stärker und grösser. Unter diesen günstigen Umständen verließ der Apostel Petrus Jerusalem, wo er mit den übrigen Aposteln bisher gewirkt hatte, reiste in den verschiedenen Bezirken Judäas umher, und stärkte den Glauben der Jünger. Auf dieser Reise kam er besonders nach Lydda, Saron und Joppen, an welchen Orten eine grosse Anzahl Einwohner das Evangelium aufnahm. (Ap. Gesch. 9, 35.)

Bis auf diese Zeit war das Christenthum allein den Juden geprediget worden. Aber die Stunde war jetzt gekommen, in welcher der göttliche Rathschluß, das Licht

der Wahrheit, auch der Heidenwelt aufgehen zu lassen, sich herrlich offenbaren sollte. Der Anfang dazu geschah zu Cäsarea, dem Wohnsitze des römischen Landpflegers, etwa 7 Jahre nach der Himmelfahrt unsers HErrn. Noch traten andere Umstände ein, welche für die Ausbreitung des Evangeliums eine hohe Wichtigkeit hatten. Die Jünger, welche nach dem Tode des Stephanus aus Jerusalem vertrieben worden waren, machten ihren Weg durch Judäa und Samarien, und kamen bis nach Phönizien, Cypern und Antiochien, in welchen Ländern sie sich zunächst nur auf ihre Jüdischen Glaubensgenossen mit der Verkündigung des Evangeliums beschränkten. Endlich wandten sich auch einige derselben nach ihrer Ankunft in Antiochien an die griechischen (heidnischen) Bewohner dieser Stadt, und eine große Anzahl derselben gieng zum Glauben an das Christenthum über. Als die Nachricht hievon zu der Gemeinde zu Jerusalem gelangte, sandten die Apostel sogleich Barnabas ab, um die Neubekehrten daselbst zu stärken. Dieser fand hier ein für Apostolische Arbeiten so viel versprechendes Feld, daß er seine Reise bis nach Tarsus fortsetzte, und den bekehrten Saulus mit sich zurückbrachte. Beide blieben ein Jahr lang zu Antiochien, und bildeten daselbst die erste Gemeinde aus den heidnischen Bewohnern der Stadt, in welcher sie dann auch zuerst den bezeichnenden Namen Christen erhielten. (Ap. Gesch. 11, 26.)

Die weitern Nachrichten in der Apostelgeschichte beschränken sich ausschliessend auf die Erzählung der Reisen des Apostels Paulus und seiner Mitarbeiter, und diese sind so allgemein bekannt, daß es hier keiner umständlichen Erörterung derselben bedarf. Es sey genug, mit den

eigenen Ausdrücken des Apostels zu bemerken, daß er „von Jerusalem an bis nach Illyricum alles rings um„her mit dem Evangelium Christi erfüllte." (Röm. 15, 19.) — Dieser weite Länderumfang schloß Syrien, Phönizien, die reichen und bevölkerten Provinzen von Klein-Asien, Macedonien und Griechenland in sich, in welchen Ländern besonders die Städte Antiochien, Lystra, Derbe, Thessalonich, Philippi, Athen, Korinth und Ephesus der Schauplatz seiner Apostolischen Wirksamkeit wurden. Rom selbst, und nach dem Zeugniß des Kirchenvaters Clemens und Anderer, auch die westlichen Gegenden von Italien, Spanien, und vielleicht auch die brittischen Inseln wurden von diesem großen Apostel besucht, bis er endlich seine segensreiche Arbeit im Dienste Christi in der Gegend von Rom im Jahr 64 oder 65 nach Christi Geburt mit dem Märtyrertode beschloß.

Von den Arbeiten der übrigen Apostel, und der weitern Ausbreitung des Christenthums in der letzten Hälfte des ersten Jahrhunderts, sind uns nur kurze und unvollständige Nachrichten übrig geblieben. Besonders gesegnet waren die Arbeiten des Apostels Petrus unter seinen Landsleuten, den Juden. Die letzte historische Spur, welche uns die neutestamentliche Geschichte von diesem großen Apostel aufbewahrt, finden wir bey seinem Aufenthalt zu Antiochien. Nach diesem hatte er wahrscheinlich mit der Predigt des Evangeliums sich an die, in Pontus, Galatien, Cappadozien, dem eigentlichen Asien und Bithynien umher zerstreuten, Juden gewendet, an welche auch sein erster Brief gerichtet ist. Nach historischen Vermuthungen gieng er etwa im Jahr Christi 63 aus diesen Provinzen weg, und

kam vielleicht nach Rom, (Eusebius Kirchengeschichte 3tes Buch), wo er, nach einer kirchlichen Tradition, in demselben Jahr mit seinem berühmten Mitapostel Paulus die Märtyrerkrone erlangt haben soll.

Der Apostel Johannes soll bis zum Anfang des Jüdischen Kriegs (im Jahr unsers HErrn 66) in Palästina geblieben seyn, und erst um diese, an grossen Begebenheiten so reichen Zeit, das verstossene Land verlassen und seinen Weg nach Asien genommen haben. Er schlug zu Ephesus seine Wohnung auf; diese berühmte Stadt mit dem benachbarten Gebiet waren bis in sein hohes Alter der Schauplatz seiner Apostolischen Thaten gewesen.

Nach einer Erzählung des Sokrates (Kirchengeschichte Buch 1. Kap. 19.) predigte der Apostel Matthäus im Asiatischen Aethiopien. Nach alter Nachricht, die uns Eusebius und Hieronymus aufbewahrten, besuchte Markus Egypten und ward der Stifter der nachmals so berühmt gewordenen Christengemeinde zu Alexandrien. Das weite Missionsgebiet, das Origines und Sophronius dem Apostel Thomas anweisen, ist Parthien, Medien, Carmanien, Baktriane, und die benachbarten Völkerschaften. Sokrates erzählt, der heilige Andreas habe in Scythien, und Bartholomäus in Indien das Evangelium gepredigt.

Ausser diesen grossen Ländergebieten, welche auf diese Weise die kirchliche Tradition diesen Aposteln anweist, gibt es noch Andere, in denen unstreitig schon im Laufe des ersten Jahrhunderts Christengemeinden, deren selbst die heilige Schrift zufällig Meldung thut, gepflanzt wurden. Hieher gehören Cyrene und das benachbarte Gebiet, die ganze nördliche Küste von Afrika, Cypern, Creta, und

die Inseln des Aegäischen Meeres. Jedoch ist es dem Forscher der Geschichte unmöglich, die Reisen der Apostel und ihrer verschiedenen Mitarbeiter in dem grossen Werke der Ausbreitung des Christenthums in der Welt mit Genauigkeit geschichtlich wieder auffinden zu können, da uns nichts als einzelne Spuren dieser merkwürdigen Geschichte oft in trüben Quellen übrig geblieben sind.

So viel geht übrigens aus der Erzählung des Lukas, den Briefen der beiden Apostel Paulus und Petrus, dem Zeugnisse kirchlicher, und gelegenheitlich selbst heidnischer Schriftsteller (*) klar hervor, daß das Evangelium beynahe in jedem Theile des grossen Römischen Reiches, und selbst ausserhalb der Grenzen desselben innerhalb des Zeitraumes von 30 Jahren nach der Himmelfahrt Christi gepredigt, und daß in den meisten dieser Gegenden grosse Schaaren täglich zu der Kirche hinzugefügt wurden. (Col. 1, 6. 23.)

Ehe wir die Geschichte der Ausbreitung des Christenthums in den darauf folgenden Jahrhunderten weiter fortsetzen, mag es vielleicht mit der Absicht dieses kurzen Umrisses der Missionsgeschichte nicht ganz unzusammenstimmend seyn, den Ursachen dieser schnellen Ausbreitung des Evangeliums, so wie den Wirkungen, die dasselbe in der Welt hervorbrachte, in einigen grossen Zügen nachzuspüren. Schriftsteller, welche die Sache des Christenthums aus einem [illegible] einseitigen und eben darum schiefen Gesichts-Punkte aufgefaßt haben, haben mannigfaltige Versuche gemacht, die ausserordentliche Ver-

*) Anmerk. Man vergleiche besonders Tacitus Annalen 15 Buch und Plinius Briefe 10 B. Brief 97. nebst Paleys Bemerkungen über diese Stellen (Evidences Vol. II. [illegible]

breitung des Christenthums in dieser Periode aus blos menschlichen Ursachen abzuleiten. Einen der scharfsinnigsten Versuche dieser Art machte der berühmte englische Geschichtschreiber Gibbon in seiner bekannten Schrift „über die Abnahme und den Verfall des römischen Reiches," wobey er sich durch unglückselige Vorurtheile gegen die Religion Christi verleiten ließ, den reißenden Umlauf des Christenthums blos in solchen Ursachen aufzusuchen, welche mit einer höhern Leitung Gottes nicht in dem geringsten Zusammenhang stehen sollen.

Man hat keine Ursache zu läugnen, daß die weisheitsvolle Vorsehung Gottes die Einführung des Christenthums in die Welt zu einer Zeit und unter Umständen einleitete, welche der glücklichen Ausbreitung desselben besonders günstig waren. Einige dieser Umstände haben wir auch bereits kürzlich angegeben. Übrigens hatte doch ungeachtet der damaligen moralischen Bedürfnisse der Welt, und des großen Umfanges, der innern Verbindung und des friedlichen Zustandes des Römischen Reiches das Christenthum in jener Periode mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die kein blos menschlicher Versuch zu überwinden im Stande gewesen wäre. Es lag nemlich im geradesten Widerspruch mit den veralterten Vorurtheilen der Juden, und den herrschenden Maximen, Gebräuchen und Neigungen der zivilisirten und rohen Heidenwelt. Seine geheimnißvollen demüthigenden Lehren mußten nothwendig gegen den Stolz der damaligen Philosophie hart anstoßen; die Einfachheit seiner Gottesverehrung stimmte eben gar nicht mit dem vervielfachten Gepränge des Volksaberglaubens zusammen; und eben so unvereinbar war die Reinheit

und Strenge seiner sittlichen Vorschriften mit den lasterhaften Neigungen und Sitten der damaligen Völker. Ausser diesen mannigfaltigen Hindernissen hatte das Christenthum noch überdieß sowohl unter Juden als Heiden den Kampf mit den leidenschaftlichen Umtrieben selbstsüchtiger Priester, und der eifersüchtigen und despotischen Politik der Fürsten und Regierungen auf sich zu nehmen. Es hielt auch wirklich von seiner ersten Erscheinung an bis zu seiner Erhebung zur Staatsreligion im römischen Reiche eine Reihe blutiger Verfolgungen aus, die schon für sich vollkommen zureichend gewesen wären, dasselbe zu überwältigen und gänzlich zu vertilgen, wenn es blos auf Irthum und Lüge gegründet, und nur von menschlicher Weisheit und Macht unterstützt worden wäre.

Alle diese gehäuften Hindernisse und Schwierigkeiten mußte das Christenthum besiegen; und daß es unter Umständen die selbst den künstlichsten Betrug beschämt und zernichtet haben würden, schon im ersten Jahrhundert seines Eintritts in diese Welt, nicht blos in rohen und barbarischen Ländern, sondern unter den gebildetsten Nationen der Welt sich unaufhaltbar weiter ausbreitete, dieß ist eine Thatsache, welcher die große Geschichte der Menschheit keine ähnliche an die Seite zu stellen vermag, und deren Erscheinung einzig in dem göttlichen Ursprung des Christenthums und in dem Glauben an eine ausserordentliche Hülfe Gottes einen genügenden Erklärungsgrund finden. Dieser Beystand begleitete auch wirklich, nach der ausdrücklichen Versicherung ihres göttlichen Meisters, das Amt der Apostel. „Sie giengen allenthalben aus, und predigten, und der HErr bekräftigte das Wort durch mitfolgende

der Wahrheit, auch der Heidenwelt aufgehen zu lassen, sich herrlich offenbaren sollte. Der Anfang dazu geschah zu Cäsarea, dem Wohnsitze des römischen Landpflegers, etwa 7 Jahre nach der Himmelfahrt unsers HErrn. Noch traten andere Umstände ein, welche für die Ausbreitung des Evangeliums eine hohe Wichtigkeit hatten. Die Jünger, welche nach dem Tode des Stephanus aus Jerusalem vertrieben worden waren, machten ihren Weg durch Judäa und Samarien, und kamen bis nach Phoenizien, Cypern und Antiochien, in welchen Ländern sie sich zunächst nur auf ihre Jüdischen Glaubensgenossen mit der Verkündigung des Evangeliums beschränkten. Endlich wandten sich auch einige derselben nach ihrer Ankunft in Antiochien an die griechischen (heidnischen) Bewohner dieser Stadt, und eine große Anzahl derselben gieng zum Glauben an das Christenthum über. Als die Nachricht hievon zu der Gemeinde zu Jerusalem gelangte, sandten die Apostel sogleich Barnabas ab, um die Neubekehrten daselbst zu stärken. Dieser fand hier ein für Apostolische Arbeiten so viel versprechendes Feld, daß er seine Reise bis nach Tarsus fortsetzte, und den bekehrten Saulus mit sich zurückbrachte. Beide blieben ein Jahr lang zu Antiochien, und bildeten daselbst die erste Gemeinde aus den heidnischen Bewohnern der Stadt, in welcher sie dann auch zuerst den bezeichnenden Namen Christen erhielten. (Ap. Gesch. 11, 26.)

Die weitern Nachrichten in der Apostelgeschichte beschränken sich ausschliessend auf die Erzählung der Reisen des Apostels Paulus und seiner Mitarbeiter, und diese sind so allgemein bekannt, daß es hier keiner umständlichen Erörterung derselben bedarf. Es sey genug, mit den

eigenen Ausdrücken des Apostels zu bemerken, daß er „von Jerusalem an bis nach Illyricum alles rings um„her mit dem Evangelium Christi erfüllte." (Röm. 15, 19.) — Dieser weite Länderumfang schloß Syrien, Phönizien, die reichen und bevölkerten Provinzen von Klein-Asien, Macedonien und Griechenland in sich, in welchen Ländern besonders die Städte Antiochien, Lystra, Derbe, Thessalonich, Philippi, Athen, Korinth und Ephesus der Schauplatz seiner Apostolischen Wirksamkeit wurden. Rom selbst, und nach dem Zeugniß des Kirchenvaters Clemens und Anderer, auch die westlichen Gegenden von Italien, Spanien, und vielleicht auch die brittischen Ufer wurden von diesem grossen Apostel besucht, bis er endlich seine segensreiche Arbeit im Dienste Christi in der Gegend von Rom im Jahr 64 oder 65 nach Christi Geburt mit dem Märtyrertode beschloß.

Von den Arbeiten der übrigen Apostel, und der weitern Ausbreitung des Christenthums in der letzten Hälfte des ersten Jahrhunderts sind uns nur kurze und unvollständige Nachrichten übrig geblieben. Besonders gesegnet waren die Arbeiten des Apostels Petrus unter seinen Landsleuten, den Juden. Die letzte historische Spur, welche uns die neutestamentliche Geschichte von diesem grossen Apostel aufbewahrt, finden wir bey seinem Aufenthalt zu Antiochien. Nach diesem hatte er wahrscheinlich mit der Predigt des Evangeliums sich an die, in Pontus, Galatien, Cappadozien, dem eigentlichen Asien und Bithynien umher zerstreuten, Juden gewendet, an welche auch sein erster Brief gerichtet ist. Nach historischen Vermuthungen gieng er etwa im Jahr Christi 63 aus diesen Provinzen weg, und

kam vielleicht nach Rom, (Eusebius Kirchengeschichte 3tes Buch), wo er, nach einer kirchlichen Tradition, in demselben Jahr mit seinem berühmten Mitapostel Paulus die Märtyrerkrone erlangt haben soll.

Der Apostel Johannes soll bis zum Anfang des Jüdischen Kriegs (im Jahr unsers HErrn 66) in Palästina geblieben seyn, und erst um diese, an großen Begebenheiten so reichen Zeit, das verstossene Land verlassen und seinen Weg noch Asien genommen haben. Er schlug zu Ephesus seine Wohnung auf; diese berühmte Stadt mit dem benachbarten Gebiet waren bis in sein hohes Alter der Schauplatz seiner Apostolischen Thaten gewesen.

Nach einer Erzählung des Sokrates (Kirchengeschichte Buch 1. Kap. 19.) predigte der Apostel Matthäus im Asiatischen Aethiopien. Nach einer Nachricht, die uns Eusebius und Hieronymus aufbewahrten, besuchte Markus Egypten und ward der Stifter der nachmals so berühmt gewordenen Christengemeinde zu Alexandrien. Das weite Missionsgebiet, das Origines und Sophronius dem Apostel Thomas anweisen, ist Parthien, Medien, Carmanien, Baktriane, und die benachbarten Völkerschaften. Sokrates erzählt, der heilige Andreas habe in Scythien, und Bartholomäus in Indien das Evangelium gepredigt.

Ausser diesen großen Ländergebieten, welche auf diese Weise die kirchliche Tradition diesen Aposteln anweist, gibt es noch Andere, in denen unstreitig schon im Laufe des ersten Jahrhunderts Christengemeinden, deren selbst die heilige Schrift zufällig Meldung thut, gepflanzt wurden. Hieher gehören Cyrene und das benachbarte Gebiet, die ganze nördliche Küste von Afrika, Cypern, Creta, und

die Inseln des Aegäischen Meeres. Jedoch ist es dem Forscher der Geschichte unmöglich, die Reisen der Apostel und ihrer verschiedenen Mitarbeiter in dem grossen Werke der Ausbreitung des Christenthums in der Welt mit Genauigkeit geschichtlich wieder auffinden zu können, da uns nichts als einzelne Spuren dieser merkwürdigen Geschichte oft in trüben Quellen übrig geblieben sind.

So viel geht übrigens aus der Erzählung des Lukas, den Briefen der beiden Apostel Paulus und Petrus, dem Zeugnisse kirchlicher, und gelegenheitlich selbst heidnischen Schriftsteller (*) klar hervor, daß das Evangelium beynahe in jedem Theile des grossen Römischen Reiches, und selbst ausserhalb der Grenzen desselben innerhalb des Zeitraumes von 30 Jahren nach der Himmelfahrt Christi geprediget, und daß in den meisten dieser Gegenden grosse Schaaren täglich zu der Kirche hinzugefügt wurden. (Col. 1, 6.23.)

Ehe wir die Geschichte der Ausbreitung des Christenthums in den darauf folgenden Jahrhunderten weiter fortsetzen, mag es vielleicht mit der Absicht dieses kurzen Umrisses der Missionsgeschichte nicht ganz unzusammenstimmend seyn, den Ursachen dieser schnellen Ausbreitung des Evangeliums, so wie den Wirkungen, die dasselbe in der Welt hervorbrachte, in einigen grossen Zügen nachzuspüren. Schriftsteller, welche die Sache des Christenthums aus einem offenbar einseitigen und eben darum schiefen Gesichts-Punkte aufgefaßt haben, haben mannigfaltige Versuche gemacht, die ausserordentliche Ver-

*) Anmerk. Man vergleiche besonders Tazitus Annalen 15 Buch und Plinius Briefe 10 B. Brief 97. nebst Paleys Bemerkungen über diese Stellen. Evidences Vol. II. pag. 234.

breitung des Christenthums in dieser Periode aus blos menschlichen Ursachen abzuleiten. Einen der scharfsinnigsten Versuche dieser Art machte der berühmte englische Geschichtschreiber Gibbon in seiner bekannten Schrift „über die Abnahme und den Verfall des römischen Reiches," wobey er sich durch unglückselige Vorurtheile gegen die Religion Christi verleiten ließ, den reißenden Umlauf des Christenthums blos in solchen Ursachen aufzusuchen, welche mit einer höhern Leitung Gottes nicht im dem geringsten Zusammenhang stehen sollen.

Man hat keine Ursache zu läugnen, daß die weisheitsvolle Vorsehung Gottes die Einführung des Christenthums in die Welt zu einer Zeit und unter Umständen einleitete, welche der glücklichen Ausbreitung desselben besonders günstig waren. Einige dieser Umstände haben wir auch bereits kürzlich angegeben. Uebrigens hatte doch ungeachtet der damaligen moralischen Bedürfnisse der Welt, und des großen Umfanges, der innern Verbindung und des friedlichen Zustandes des Römischen Reiches das Christenthum in jener Periode mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die kein blos menschlicher Versuch zu überwinden im Stande gewesen wäre. Es lag nemlich im geradesten Widerspruch mit den veralteten Vorurtheilen der Juden, und den herrschenden Maximen, Gebräuchen und Neigungen der zivilisirten und rohen Heidenwelt. Seine geheimnißvollen demüthigenden Lehren mußten nothwendig gegen den Stolz der damaligen Philosophie hart anstoßen; die Einfachheit seiner Gottesverehrung stimmte eben gar nicht mit dem vervielfachten Gepränge des Volksaberglaubens zusammen; und eben so unvereinbar war die Reinheit

und Strenge seiner sittlichen Vorschriften mit den lasterhaften Neigungen und Sitten der damaligen Völker. Ausser diesen mannigfaltigen Hindernissen hatte das Christenthum noch überdieß sowohl unter Juden als Heiden den Kampf mit den leidenschaftlichen Umtrieben selbstsüchtiger Priester, und der eifersüchtigen und despotischen Politik der Fürsten und Regierungen auf sich zu nehmen. Es hielt auch wirklich von seiner ersten Erscheinung an bis zu seiner Erhebung zur Staatsreligion im römischen Reiche eine Reihe blutiger Verfolgungen aus, die schon für sich vollkommen zureichend gewesen wären, dasselbe zu überwältigen und gänzlich zu vertilgen, wenn es blos auf Irthum und Lüge gegründet, und nur von menschlicher Weisheit und Macht unterstützt worden wäre.

Alle diese gehäuften Hindernisse und Schwierigkeiten mußte das Christenthum besiegen; und daß es unter Umständen die selbst den künstlichsten Betrug beschämt und zernichtet haben würden, schon im ersten Jahrhundert seines Eintritts in diese Welt, nicht blos in rohen und barbarischen Ländern, sondern unter den gebildetsten Nationen der Welt sich unaufhaltbar weiter ausbreitete, dieß ist eine Thatsache, welcher die große Geschichte der Menschheit keine ähnliche an die Seite zu stellen vermag, und deren Erscheinung einzig in dem göttlichen Ursprung des Christenthums und in dem Glauben an eine ausserordentliche Hülfe Gottes einen genügenden Erklärungsgrund findet. Dieser Beystand begleitete auch wirklich, nach der ausdrücklichen Versicherung ihres göttlichen Meisters, das Amt der Apostel. „Sie giengen allenthalben aus, und predigten, und der HErr bekräftigte das Wort durch mitfolgende

Zeichen." (Mark. 16, 20.) Die verschiedenen Wundergaben, von denen sie zum Wohl der Völker Gebrauch machten, und die sie auch Andern mittheilten, zogen unwiderstehlich die Aufmerksamkeit der Welt auf sich, und bestätigten den unwiderlegbar göttlichen Ursprung, und die Wahrheit ihrer Lehre. Ausser diesen mehr wundervollen und in die Augen fallenden Beglaubigungsgründen ihres apostolischen Berufs, lagen sowohl in ihren Belehrungen selbst und in der Art, wie sie dieselben ertheilten, als auch in ihrer Sinnesart und in ihrem ganzen Betragen überhaupt eben so zuverläßige, wenn auch gleich weniger in die Augen fallende, Kennzeichen einer göttlichen Leitung und Mitwirkung. Sie legten im einfachsten und doch so kräftig ansprechenden Gewand die innere Vortreflichkeit des Christenthums, die Vollkommenheit seiner moralischen Vorschriften, die Reinheit und Kraft seiner Beweggründe, die Schauer seiner Strafen und die erhabene Würde seiner Belohnungen ihren Schülern vor die Augen. Und was noch am kräftigsten auf die Herzen ihrer Zuhörer wirkte, sie stellten an sich selbst lebendige Beyspiele der Wahrheiten auf, die sie Andern wichtig zu machen suchten, und zeigten in ihrer sich immer gleich bleibenden Handlungsweise die erhabensten Tugenden unserer heiligen Religion.

Wirklich war auch der Erfolg ihrer Bemühungen, die Menschheit zu erleuchten und zu bessern, mit so herrlichen Wirkungen begleitet, wie sie sich schon zum voraus von dem Zusammenwirken dieser mächtigen Triebfedern erwarten ließen. Es wird allgemein zugestanden, daß die Veränderung, welche nach und nach in dem

sittlichen Zustande der Welt durch die Arbeiten der ersten Prediger des Evangeliums hervorgebracht wurde, im höchsten Grade wohlthätig und wichtig war. In welche furchtbare Tiefen des Aberglaubens und der Lasterhaftigkeit das jüdische Volk sowohl, als die heidnischen Nationen vor der Einführung des Christenthums versunken waren, ist oben angedeutet worden. Aber sogleich offenbarte sich der mächtige Unterschied an jedem Orte, wo einige zu dieser himmlischen Religion bekehrt worden waren. Die Schilderungen hievon, die sich in der Geschichten der Apostel und in den Briefen Pauli finden, und die selbst von heidnischen Schriftstellern bisweilen ihre Bestätigung erhalten, stellen das lieblichste und anziehendste Bild von den reinen und erhabenen Grundsätzen, Gesinnungen und Sitten der ersten Christen in der Geschichte auf. Es ist nicht zu läugnen, daß der Einfluß des Christenthums in seinem ersten Anfang sich nur auf einzelne, und zwar meist nur aus der mittlern und niedern Volksklasse beschränkte. Da aber die Zahl der Schüler Jesu täglich anwuchs, so mußten die wohlthätigen Wirkungen ihrer Grundsätze und ihres Betragens sich bald im öffentlichen sowohl als im Privatleben offenbaren. Manche unsittliche und grausame Gebräuche nahmen ein Ende, und wurden allmählig gänzlich vertilgt; die Lage der niedern Volksklasse wurde nach und nach glücklicher, und der Zustand des römischen Reiches überhaupt im Laufe einiger Jahrhunderte sichtbar und wesentlich verbessert.

Zweytes Jahrhundert.

Jedoch wir müssen zur Geschichte der Ausbreitung d[es] Christenthums wieder zurückkehren. — Während des zwe[y]ten Jahrhunderts wurden die Schranken der christliche[n] Kirche beträchtlich erweitert. Zwar lassen sich mit eine[m] gewissen Grade von Gewißheit die verschiedenen Lände[r] nicht bestimmen, in denen in dieser Periode das Evangelium ausgebreitet wurde. Justin, der Märtyrer, der um das Jahr 106 nach der Himmelfahrt unsers HErrn schrieb, spricht von seiner weiten Verbreitung in folgenden merkwürdigen Worten: „Es gibt keinen Stamm, weder von Griechen noch Barbaren, oder wie er genannt werden mag, selbst von denen, die als Nomaden herumwandern und in Zelten leben, unter denen nicht Gebeth und Danksagung dem Vater und Schöpfer der Welt im Namen des gekreuzigten Jesus dargebracht würde." (Man sehe sein Gespräch mit Triphon). Mögen immer diese Ausdrücke des beredten Kirchenvaters etwas übertriebenes und deklamatorisches haben: so ist dennoch klar, daß diese Schilderung wenigstens bis auf einen gewissen Grad der Wahrheit nahe kommen mußte. Auch finden sich wirklich noch Spuren in der Geschichte, daß das Christenthum in diesem Jahrhundert in Deutschland, Spannien, Gallien, und Brittanien verkündigt wurde. Es ist möglich, wie wir bereits bemerkt haben, daß noch vor dem Ende des Apostolischen Zeitalters das Licht des Evangeliums in das Transalpinische Gallien eindrang; jedoch läßt sich vor dem zweyten Jahrhundert die Errichtung Christlicher Gemeinden in diesem Theile Europens nicht genugsam

beweisen.

beweisen. In dieser Periode arbeitete Pothinus in Gemeinschaft mit Irenäus und andern Asiatischen Christen mit so glücklichem Erfolge in Gallien, daß zu Lyon und Vienne Kirchen errichtet wurden. Auch wird uns vom Tertullian erzählt, daß die Mauren und Gätuler, Afrikanische Volksstämme, welche die Küsten von Spanien, mehrere Provinzen Frankreichs, und diejenigen Theile Britanniens, die für die Römer unzugänglich waren, besetzt hielten, so wie die Sarmater, Daker, Germanen und Scythen, um diese Zeit das Evangelium angenommen haben. (Ad Jud. Cap. 7.) Gegen das Ende dieses Jahrhunderts soll Pantänus, ein Philosoph aus Alexandrien, nach dem Zeugniß des Eusebius (Kirch. Gesch. B. 5. Kap. 10.) in Indien gepredigt, und in jenen Ländern Christen gefunden haben. Allein so sehr man auch Ursache hat anzunehmen, daß in einigen Theilen Indiens damals ein Strahl des Evangeliums geleuchtet haben mag, so ist doch die Vermuthung noch wahrscheinlicher, daß die Missions-Arbeiten des Pantänus den Juden im glücklichen Arabien gewidmet waren, welche schon früher von dem Apostel Bartholomäus im Christenthum Unterricht erhalten hatten.

Dieselben Ursachen, welche im ersten Jahrhundert dem Christenthum so schnelle und so herrliche Siege gewonnen hatten, trugen auch im zweyten zu seiner Verbreitung bey. Zwar scheint sich in demselben allmählich die Sprachengabe unter den Predigern des Evangeliums verlohren zu haben, aber die andern Wundergaben dauerten unstreitig auch noch in diesem Jahrhundert fort, ob sie gleich mit der Vermehrung der christlichen

Gemeinden in gleichem Verhältniß abgenommen zu hab
scheinen. Zu diesen göttlichen und ausserordentlichen Ur
chen, welche das Reich Christi unter den Völkern der Er
gründeten und ausbreiteten, läßt sich eine andere hinz
fügen, die zwar mehr auf dem Wege der gewöhnliche
Naturgesetze wirkte, aber zur Befestigung des Christen
thums wesentlich beytrug, dieß war die Uebersetzun
des neuen Testaments in verschiedene Sprachen,
besonders in die lateinische, die damals mehr als jede
andere bekannt war. Unter den lateinischen Uebersetzungen
war diejenige, die man mit dem Namen der Italischen be-
zeichnete, die berühmteste; ihr folgte die syrische,
egyptische und äthiopische Uebersetzung nach, ob sich
gleich die Zeit ihrer Verfertigung nicht genau ausmitteln
läßt.

Drittes Jahrhundert.

Im dritten Jahrhundert waren die Fortschritte des Chri-
stenthums in der Welt sehr beträchtlich; obgleich bey der
besondern Angabe der Länder, zu denen es sich den Zu-
tritt bereitete, dieselbe Ungewißheit sich findet, die wir
im zweyten Jahrhundert wahrgenommen haben. Der be-
rühmte Origenes, der von Alexandrien, wo er Lehrer des
Christenthums war, von einem Arabischen Fürsten zum
Missionsgeschäfte gerufen worden war, hatte unter dem
Beystand seines HErrn das Glück, einen Stamm wandern-
der Araber zum christlichen Glauben zu bekehren. (Euse-
bius Kirch. Gesch. Buch 4. Kap. 19.) Das kriegerische
Volk der Gothen, das Moesien und Thrazien bewohnte,

machte beständige Einfälle in die benachbarten Provinzen, und diese gaben Gelegenheit, daß einige Sarmatische Stämme durch mehrere Bischöfe, die entweder von Asien her zu ihnen gesandt worden, oder in ihre Gefangenschaft gerathen waren, mit dem Evangelium bekannt wurden. Diese ehrwürdigen Lehrer waren durch die Wunderkräfte, die ihnen Gott zu ihrem schweren Berufe verlieh, und durch ihr heiliges Leben gesegnete Werkzeuge geworden, große Schaaren zum Christenthum zu bekehren, und diese rohe und barbarische Nation nach und nach zu zivilisiren und zu sanftern Sitten zu gewöhnen.

In Frankreich waren unter der Regierung des Kaisers Decius (Jahr Christi 250) und während seiner Verfolgung die Christengemeinden, die bisher nur auf die Nachbarschaft von Lyon und Viennes beschränkt gewesen waren, beträchtlich angewachsen. Durch die Bemühungen mancher frommen und eifrigen Männer, unter denen sich besonders Saturninus, der erste Bischoff von Toulouse auszeichnete, wurden zu Paris, Tours, Arles, Narbonne und an manchen andern Orten Christengemeinden gestiftet. Von diesen Lichtpunkten aus verbreitete sich die Erkenntniß des Evangeliums in kurzer Zeit über das ganze Land. In dem Laufe dieses Jahrhunderts blühte auch in Deutschland das Christenthum auf, besonders in denjenigen Theilen desselben, die an Frankreich angrenzen. Maternus, Clemens und Andere wurden die Stifter der Kirchen zu Köln, Trier und Metz. Man hat keine bestimmte Nachricht über die Fortschritte des Christenthums auf den brittischen Inseln während dieses Jahrhunderts. Zwar

behaupten die Geschichtschreiber Schottlands, daß das Evangelium in dieser Periode zuerst in diesem Lande bekannt geworden sey; und man hat keinen Grund, ihre Behauptung in Zweifel zu ziehen.

In diesem Jahrhundert hatte die Milde mehrerer römischer Kaiser, und die Ermunterungen, die einige derselben dem Christenthum zu theil werden liessen, wesentlich zur Vermehrung seines Einflusses beygetragen; und obschon die Zahl der Wunder sich beträchtlich verringert hatte, so dauerten doch noch immer einige ausserordentliche Gaben in den Christengemeinden fort. Auch trug die Frömmigkeit und thätige Menschenliebe der Schüler Jesu dazu bey, die Aufmerksamkeit und Hochachtung der Heiden rege zu machen; so wie die eifrigen Arbeiten eines Origenes und Anderer, die sie auf die Uebersetzung und Verbreitung des neuen Testaments, und die Verfertigung verschiedener Schriften zur Vertheidigung und Erklärung des Christenthums verwandten, ein kräftiges Mittel waren, die Anzahl der Christen zu vermehren, und die Grenzlinien der Kirche zu erweitern.

Viertes Jahrhundert.

Bis jezt hatte sich das Christenthum nicht allein ganz unabhängig von jeder menschlichen Beyhülfe, sondern auch im heftigsten Gegenkampfe gegen jede Art weltlichen Ansehens in der Welt vestgesezt und ausgebreitet. In dem langen Zeitraum von drey Jahrhunderten war die Kirche Christi der Bosheit und Gewalt ihrer zahlreichen und furchtbaren Widersacher ausgesezt gewesen. Sie hatte die

schreckliche Feuerprobe von zehn Verfolgungen, und die verschiedenen Kämpfe ausgehalten, durch die man sie zu zernichten, oder doch niederzudrücken bemüht gewesen war. Aber statt unter dem Gewicht dieser Unfälle zu erliegen, mehrte sich auf alle Seiten hin die Zahl ihrer gläubigen Schüler, und die Grenzen des Christenthums wurden mit jedem Tage weiter.

Doch schon frühe im Anfang des vierten Jahrhunderts begann ein ganz anderer Schauplatz seiner Geschichte sich zu eröffnen. Um das Jahr 312 hatte Constantin der Große den Tyrannen Maxentius besiegt, und nun gewährte er den Christen die volle Freyheit, ihren Grundsätzen gemäß zu leben. Bald darauf gieng er selbst zur christlichen Religion über. Zu dieser folgenreichen Veränderung hatten verschiedene Ursachen beygetragen. Die Christen waren um diese Zeit die mächtigste, obgleich nicht zahlreichste Parthie des römischen Staates geworden. Arnobius, (in gentes lib. 1.) der kurz vor Constantins Thronbesteigung schrieb, erzählt, daß die ganze Welt mit der Lehre Christi erfüllt gewesen sey; und spricht von zahllosen Christengemeinden in den entferntesten Provinzen, und von ihrem zunehmenden Anwuchs in allen Ländern. Die sichtbare Tendenz des Christenthums, durch nachdrückliche Einschärfung des Gehorsams der Völker und der allgemeinen Ausübung der Tugend, die Grundsäulen des Staates zu bevestigen, trug ohne Zweifel dazu bey, die günstigen Eindrücke zu verstärken, die das Evangelium auf das Herz Constantins gemacht hatte. Und was ihm noch größere Ehre machte, so ist es aus der Geschichte wahrscheinlich, daß er nach und nach richtigere und ausgebreitetere Einsichten

in den hohen Vorzug, und den Werth der christlichen Religion, sich zu eigen machte, und allmählig zu einer völligen Ueberzeugung von der Göttlichkeit ihres Ursprungs gelangte. Als er im Jahr 324 nach der Niederlage und dem Tode des Licinius einziger Beherrscher des römischen Reiches geworden war, so legt er offen seine Abneigung gegen das Heidenthum zu Tage. Von dieser Zeit an munterte er ernstlich alle seine Unterthanen auf, das Evangelium anzunehmen, und am Ende seiner Regierung bot er eifrig alle Hülfsquellen seines Geistes, das ganze Ansehen der Gesetze, und den Einfluß seiner Wohlthätigkeitsliebe auf, um die Zerstörung des heidnischen Aberglaubens zu vollenden, und das Christenthum in jedem Theile seines Reiches herrschend zu machen.

Constantins Söhne ahmten den Eifer ihres Vaters nach, und eben so alle seine Nachfolger in diesem Jahrhundert, mit Ausnahme des Apostaten Julians, dessen arglistige Versuche, dem gesunkenen Heidenthum wieder aufzuhelfen, die siegreichen Fortschritte des Christenthums auf kurze Zeit unterbrachen. Seine feindselige Absicht wurde indeß gar bald durch die erneuerten Bemühungen Jovians, und der auf ihn folgenden Kaiser bis zur Zeit Theodosius des Großen (im Jahr Christi 379) zu seiner Schande vereitelt. Die Thätigkeit, und der entschlossene Muth dieses ausgezeichneten Regenten legte sich durch die Zerstörung des heidnischen Götzendienstes und Aberglaubens, und die Einführung und Beförderung des Christenthums zu Tage, so daß am Schluße dieses Jahrhunderts das Heidenthum seiner allgemeinen Verachtung, und seinem Erlöschen nahe

war. (*) Es ist allerdings unläugbar, daß die strengen Edikte, und die gewaltsamen Mittel, die man sich hie und da zur Erreichung dieses Endzweckes erlaubte, die Billigung des Christen nicht verdienen können. Aber man muß sich erinnern, daß der Religion Jesu die Mißgriffe ihrer Freunde nicht zur Last gelegt werden können, und daß die weisen und toleranten Maximen, die in unsern Tagen zum Glück der Menschheit herrschend geworden sind, damals nicht genugsam bekannt waren, oder daß man irriger Weise sich beredte, als ob sie auf den groben Aberglauben des Heidenthums keine gültige Anwendung fänden. Bey dieser eifrigen Theilnahme Constantins und seiner Nachfolger an der Sache des Christenthums ist es kein Wunder, wenn sich dasselbe selbst unter barbarischen und uncivilisirten Völkerschaften einen glücklichen Weg zu bahnen wußte.

Im Laufe dieses Jahrhunderts wurde Armenien, das wahrscheinlich früher schon einige Lichtstrahlen der Wahrheit in sich aufgenommen hatte, auf allen Seiten durch das Evangelium erleuchtet. Diese Veränderung war eine Folge des großen Segens, den der HErr auf die Arbeiten des Gregorius gelegt hatte.

Auch in Persien, das vielleicht schon im ersten und zweiten Jahrhundert manche Christen in sich faßte, wurde das Evangelium im Laufe des dritten mächtig ausgebreitet.

(*) Anm. Stark drückt sich Hieronymus in folgenden Worten hierüber aus: „*Solitudinem patitur & in urbe gentilitas. Dii quondam nationum cum bubonibus & noctuis in solis culminibus remanserunt.*" *Jer. ad Lect. Ep. 57.* „Selbst in Rom stehen die Tempel der Heiden leer und öde. Die ehmaligen Götter der heidnischen Völker sind nach den unbesuchten Bergspitzen ausgewandert, und hausen daselbst bey den Uhus und Nachteulen." —

Gegen die Mitte dieses Jahrhunderts (im Jahr 333) brachte ein gewißer Frumentius, ein Aegyptischer Christ, die Kenntniß des Evangeliums zu einem Volke in Aethiopien, oder Abyssinien, dessen Hauptstadt Auxumis war. Er taufte ihren König und einige der Vornehmsten seines Hofes, und wurde nach seiner Rückkehr nach Aegypten vom heil. Anastasius zum ersten Bischoff dieses Landes eingeweiht, in dem er nachher mit großem Segen das Evangelium verkündigte. Die auf diese Weise in Abyssinien gestiftete Kirche dauert noch immer fort, und betrachtet sich als eine Tochter der Gemeinde zu Alexandrien.

Das Christenthum wurde während Constantins Regierung auch nach Iberien ausgebreitet, das zwischen dem Euxin und dem Caspischen Meere liegt. Als Werkzeug hiezu bediente sich der HErr einer gefangenen Weibsperson, deren Frömmigkeit und Wundergabe, welche die kirchliche Tradition ihr zuschreibt, einen so tiefen Eindruck auf den König und die Königinn des Landes machte, daß sie den Götzendienst aufgaben, und von Konstantinopel her Lehrer beriefen, um sich und ihre Unterthanen in der Christlichen Religion unterrichten zu lassen.

Bald nach Constantins Tode schickte sein Sohn Constantius eine Gesandschaft zu einem Volke, das man die Homeriten nannte, und in dem man Nachkömmlinge der alten Sabäer zu finden glaubt, die von Abrahams Weibe, der Ketura, abstammen, und im glücklichen Arabien ihre Wohnsitze hatten. Unter den Hauptpersonen dieser Gesandschaft befand sich Theophilus, ein Indier, der als Jüngling von den Bewohnern der Insel Diu dem Constantin als Geißel übergeben worden war, während seines

Aufenthaltes zu Rom ein aszetisches Leben geführt hatte, und wegen seiner Heiligkeit in großem Ansehen stand. Durch diesen Missionair wurde das Evangelium den Homeriten verkündigt; der König und viele seiner Unterthanen nahmen dasselbige an, und so ward das Christenthum im Lande eingeführt. Späterhin kam Theophilus nach Diu, und wanderte auf seinem Wege durch manche Gegenden Indiens, in denen das Evangelium bereits bekannt war, und wo er manche Ausartungen der Christen im Leben abstellte.

Unter der Regierung des Kaisers Valens bekam ein großer Haufe Gothen, der bisher bey seinem alten Aberglauben geblieben war, ungeachtet früher schon bey Manchen ihrer Landsleute das Evangelium Eingang gefunden hatte, von diesem Fürsten die Erlaubniß, über die Donau zu ziehen, und Dazien, Moesien und Thrazien unter der Bedingung in Besitz zu nehmen, daß sie sich römischen Gesetzen unterwerfen und das Christenthum annehmen sollten. Ihr König Fritigern willigte in diese Bedingung ein. Der berühmte Ulphilas, Bischoff dieser Gothen, der in Moesien sich aufhielt, trug durch die Uebersetzung der vier Evangelien in die Gothische Sprache vieles zur Milderung ihrer Sitten bey.

Ungeachtet der angestrengtesten Bemühungen, womit die Christlichen Bischöffe in den Europäischen Provinzen des Reiches arbeiteten, war doch immer noch eine beträchtliche Zahl Heiden übrig geblieben. Indeß war in Gallien die Arbeit des ehrwürdigen Martin von Tours zur Zerstörung des Heidenthums und zur Verbreitung des

Evangeliums vom HErrn so gesegnet, daß er mit Recht den Ehrennamen eines Apostels der Gallier erhielt.

Unstreitig hatte das Ansehen und das Beyspiel Constantins und seiner Thronfolger vieles zur Verbreitung der Christlichen Religion in diesem Jahrhundert beygetragen. Aber zugleich ist es eben so unläugbar, daß der rastlose Eifer der Bischöffe und anderer frommen Männer, ihr rechtschaffenes Leben, die innere Vortreflichkeit des Christenthums, die verschiedenen Uebersetzungen der heil. Schrift und die höhern Wundergaben des heiligen Geistes, die, obgleich in sehr vermindertem Grade, doch aller Wahrscheinlichkeit nach noch in gewissem Maaße in der Kirche Christi fortdauerten, am wesentlichsten zu seinen herrlichen Siegen über die Macht der Finsterniß beygetragen hatten.

Fünftes Jahrhundert.

Im Anfang des fünften Jahrhunderts wurde das römische Reich in zwey verschiedene Reiche unter der Regierung des Arkadius im Orient, und des Honorius im Occident getheilt. Die Verwirrungen und Zerstörungen, welche um diese Zeit die Einfälle der Gothen, die, einige Zeit dauernde, Besitzergreifung Italiens durch Odoacer, und die darauf folgende Errichtung des Königreiches der Ostrogothen begleiteten, waren unstreitig für die Ausbreitung des Christenthums hinderlich.

Dem Eifer der christlichen Kaiser, besonders der Orientalischen, gelang es deßen ungeachtet, die Ueberbleibsel des heidnischen Aberglaubens auszurotten, und so gewann

die Kirche Christi in dem Gebiete heidnischer Völker immer neuen und vestern Grund. Im Oriente wurden die Bewohner des Gebirges Libanus und Antilibanus durch die Bemühungen Simeons, des Styliten, dahin gebracht, das Christenthum anzunehmen. Unter dem Einflusse dieses Mannes wurde dasselbige auch in einigen Gegenden Arabiens ausgebreitet.

Um die Mitte dieses Jahrhunderts wurden die Indianer auf der Malabarischen Küste zum Christenthum bekehrt. Als Werkzeug hiezu bediente sich Gott eines gewißen Mar-Thomas, eines Syrers, der von den Portugiesen mit dem Apostel Thomas verwechselt wird. Einige Geschichtschreiber der Kirche versetzen zwar die Ankunft dieses Missionärs in Indien erst in das siebente Jahrhundert. Aber wahrscheinlicher ist es, die historischen Thatsachen, auf die sie sich bey dieser Behauptung berufen, von den Erweiterungen zu verstehen, welche der Kirche in Indien durch die Arbeiten zweyer anderer Syrer, des Mar-Sapor, und Mar-Pocosis in jenem Jahrhundert zu theil geworden waren. Als Beyspiel von der Ausbreitung des Christenthums im Orient kann auch die Bekehrung einer beträchtlichen Anzahl Juden auf der Insel Creta beygefügt werden, die vorher durch die Vorgebungen des Betrügers Moses Credensius hintergangen worden waren.

Im Occidente bequemten sich allmählig die deutschen Völkerschaften, welche die Theilung des Reiches bewirkt hatten, zu der Religion des Volkes, das sie bezwungen hatten. Einige derselben hatten schon vor ihren Einfällen in das römische Reich den Glauben an Christum

angenommen; dieß war unter andern der Fall bey den Gothen gewesen. Es läßt sich indeß nicht historisch erweißen, um welche Zeit und durch welche Männer die Vandalen, Sueven und Alanen das Evangelium Christi kennen gelernt haben. Die Burgunder, welche die Ufer des Rheins bewohnten, und von da aus nach Gallien übergiengen, nahmen den christlichen Glauben in der Hofnung an, durch den Erlöser vor den Zerstörungen der Hunnen bewahrt zu werden. Und überhaupt war bey diesen wilden und barbarischen Völkern unter andern der Umstand ein Beweggrund zu ihrem Uebergang zur christlichen Religion, daß sie wünschten, unter dem Volke, unter dem sie lebten, und das sich dem größern Theile nach zum Christenthum bekannte, desto sicherer leben zu können, und daß sie die Ueberzeugung sich leiten ließen, diejenige Religionslehre, zu welcher sich die Meisten halten, müsse auch die beste seyn.

Aus ähnlichen Gründen wurde auch Clovis, König der Salier, eines fränkischen Stammes, der sich in Gallien seine Wohnsitze bereitet hatte, ein Christ, nach der Schlacht mit den Alemannen im Jahr 496, in welcher er Christum um Hülfe angefleht hatte. Da er den Sieg davon trug, so ließ er sich zu Rheims von Remigius, dem damaligen Bischoff dieser Stadt, taufen, und mit ihm zugleich 3000 seiner Unerthanen. Es ist kaum nöthig, die Bemerkung beyzufügen, daß diesen Bekehrungen wahrscheinlich gar wenig Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums und lebendiger Glaube zu Grunde lag.

In Britannien war das Christenthum durch die räuberischen Einfälle der Scoten und Pikten, und die darauf

folgenden Verfolgungen der Sachsen sich nahe seinem Wiedererlöschen nahe gebracht. Indeß wurde doch um diese Zeit das Licht des Evangeliums in Irland durch Palladius, und nach ihm durch Succathus, einen Christen aus Schottland, ausgebreitet, der nachher vom Pabst Celestin den Namen Patrik erhielt. Der letztere dieser beyden frommen und eifrigen Verkündiger des Evangeliums, der der Apostel der Irländer genannt wird, kam im Jahr 432 in Irland an, und seine Missionsarbeiten waren so gesegnet, daß große Schaaren der barbarischen Einwohner zum Christenthum bekehrt wurden, und er im Jahr 472 das Erzbisthum Armagh stiften konnte.

Sechstes Jahrhundert.

Das sechste Jahrhundert zeichnete sich durch einige weitere Fortschritte des Christenthums in der östlichen und westlichen Welt aus. Die Bischöffe von Constantinopel waren unter dem Einflusse und dem Schutz der Griechischen Kaiser so glücklich, einige barbarische Völkerschaften, die an den Küsten des Euxinischen Meeres wohnten, zum Christenthum zu bekehren. Unter diesen waren die Abasger, deren Land zwischen den Ufern dieses Meeres und dem Caucasischen Gebürge lag. Um dieselbe Zeit wurden unter der Regierung des Justinians die Heruler, die jenseits der Donau wohnten, die Alanen, Lanen und Zanen, nebst andern rohen Völkerschaften, deren geographische Lage nicht mehr bestimmt ausgemittelt werden kann, mit dem Evangelio bekannt gemacht. Im Westen waren die Bemühungen des Remigius, Bischoffs zu Rheims, in Gallien besonders gesegnet, wo zugleich

das Beyspiel des Königs Chlovis von grossen Haufen seiner Unterthanen nachgeahmt wurde.

In *Britannien* wurde die Ausbreitung des Christenthums im Laufe dieses Jahrhunderts durch einige günstige Umstände beschleunigt. Durch die frommen Bemühungen Bertha's, der Gemahlin des Edelberts, Königs von Kent, eines der ausgezeichnetsten sächsischen Fürsten, wurde das Herz des Königs nach und nach für das Christenthum gewonnen. Um diese vielversprechende Periode sandte im Jahr 596 der römische Papst, Gregor, der Große, vierzig Benediktiner-Mönche nach Britannien, an deren Spitze sich ein gewisser Augustin befand, der Prior des Klosters des heil. Andreas zu Rom gewesen war. Im Einverständnisse mit der Königinn, war dieser eifrige Missionar so glücklich, den König Edelbert, nebst dem größern Theil der Einwohner von Kent, zum Christenthum zu bekehren, und so aufs neue die brittische Kirche zu gründen.

In *Schottland* waren die Arbeiten Columbans, eines Irländischen Mönchen, mit viel Segen begleitet; und in Deutschland sollen um diese Zeit die *Böhmen*, *Thüringer* und *Bayer* ihren alten heidnischen Aberglauben aufgegeben, und sich zur Annahme der christlichen Religion entschlossen haben. Aber dieß ist eine Thatsache, die manchen Zweifeln noch unterworfen ist.

Italien erfuhr in der Mitte dieses Jahrhunderts durch die Zerstörung des Königreichs der Ostgothen, unter Narses, dem General des Kaisers Justinian, eine gänzliche Revolution. Aber die Herrschaft dieses Kaisers daselbst, wurde zwey Jahre später durch die Longobarden

wieder umgestossen, die nebst einigen andern deutschen Stämmen aus Pannonien hervordrangen, und ein neues Königreich in Italien errichteten. Mehrere Jahre lang wurden die Christen in Italien von ihren neuen Besiegern heftig verfolgt; aber im Jahr 587 gieng Authasis, der dritte Regent der Lombarden, zum Christenthum über, das nach den Lehrsätzen des Arius sich in seinem Lande ausgebreitet hatte; und sein Nachfolger Agitulf bekannte sich zu den Grundsätzen des Nizänischen Glaubensbekenntnisses.

Die Ursache, die hauptsächlich zur Bekehrung so vieler Völker in diesen Jahrhunderten mitwirkte, war unstreitig mehr das Beyspiel und Ansehen ihrer Regenten, als die lebendige Kraft eigener Ueberzeugung. Dieß erhellt auch aus der geringen Wirkung, welche die Veränderung ihrer Religion auf die Denkart und das Betragen dieser barbarischen Völker geäussert hatte. Zudem muß man eingestehen, daß die Kenntniß, die sie anfänglich von der Lehre Christi erhielten, sehr oberflächlich und unvollkommen war. Bey einigen darf man allerdings als wahrscheinlich vermuthen, daß die Wahrheiten des Evangeliums tiefer in ihren Herzen wurzelten, und heilsame Früchte trugen. Aber es ist zu fürchten, daß der größere Haufe nur dem Namen nach zum Christenthum sich bekehrt hatte. Dabey darf man übrigens nicht vergessen, daß schon diese oberflächliche Bekanntschaft mit unserer heiligen Religion einige wohlthätige Wirkungen bey ihnen hervorbrachte, und daß durch ihr blos äußerliches Bekenntniß zum Christenthum der Grund zu ihrer allmähligen Civilisation und sittlichen Verbesserung gelegt wurde.

Siebentes Jahrhundert.

In diesem Jahrhundert wurde das Christenthum mit viel Eifer und Glück durch die Nestorianer, die in Syrien, Persien und Indien wohnten, unter den wilden und barbarischen Völkerschaften in den entferntesten Grenzen und Wildnissen Asiens ausgebreitet. Durch die Bemühungen dieser christlichen Sekte ward die Kenntniß des Evangeliums um das Jahr 637 bis nach China gebracht, in dessen nördlichen Gegenden schon vor diesem Jahrhundert viele Christen gelebt haben sollen.

Im Westen gab sich der obgenannte Augustin alle Mühe, die Grenzen der Kirche zu erweitern, und durch seine und seiner Mitarbeiter Bemühungen wurden die sechs Angelsächsischen Könige, welche bisher in ihrem heidnischen Zustande geblieben waren, bekehrt, und das Christenthum am Ende allgemein in Britannien eingeführt. Viele der Britischen, Schottländischen und Irländischen Geistlichen, reisten zu den Batavischen, Belgischen und Germanischen Völkerschaften, und breiteten das Christenthum unter denselbigen aus. Bey diesen Missionsarbeiten zeichneten sich Columban, ein Irländischer Mönch, der heilige Gal, der einer seiner Gehülfen war, der heilige Kilian aus Schottland, und der berühmte Willebrod, ein Angelsachse, nebst eilf seiner Landsleute, besonders aus; Columban unter den Sueven, Bayern, Franken und andern deutschen Stämmen; der heilige Gal unter den Helvetiern, in der Nachbarschaft des Zürcher- und Constanzer-Sees;

der

der heil. Kilian unter den östlichen Franken bey Würzburg; und Willebrod unter den Friesländern. Große Schaaren dieser Völkerschaften nahmen um diese Zeit durch die frommen Bemühungen dieser eifrigen Missionarien den Glauben an Christum an. Willebrod wurde zum Bischoff von Wiltenburg, dem jetzigen Utrecht, ordinirt, und arbeitete in seiner Diözese bis an seinen Tod; während seine Gefährten das Licht der göttlichen Wahrheit durch Westphalen und die benachbarten Länder ausbreiteten. In diesem Jahrhundert nahm, nach dem Zeugniß einiger Schriftsteller, Bayern das Evangelium an, das Robert, Bischoff zu Worms, daselbst bekannt gemacht hatte.

Aber mitten im raschen Laufe der Ausbreitung des Evangeliums im Occident zeigte sich auf einmal ein furchtbarer Feind im Orient, durch dessen glückliche Tyranney das Christenthum unterdrückt zu werden begann, und am Ende wirklich in mehrern seiner großen Besitzungen vertilgt wurde. Dieß war der berüchtigte arabische Betrüger, Mahomed, der um das Jahr 612 unter den Verderbnissen und Uneinigkeiten der morgenländischen Kirche den kühnen Entwurf machte, die christliche Religion und die römische Macht zu vernichten; und dem es in dem kurzen Zeitraum von 20 Jahren durch Kunstgriffe und Waffengewalt wirklich gelang, seine Lehre und sein Ansehen großen Haufen in Arabien und den angränzenden Ländern aufzudringen, und das ohnehin morsche Gebäude der morgenländischen Kirche mächtig zu erschüttern. Nach Mahomeds Tode im Jahr 632 breiteten seine

Durch die rastlosen Bemühungen dieses berühmten Missionars wurde die Christliche Religion mit ausgezeichnetem Glück in Friesland, Hessen, Thüringen und andern Provinzen Deutschlands ausgebreitet. Zur nämlichen Zeit arbeitete ein gewisser Corbinian, ein französischer Benediktiner-Mönch mit großem Eifer unter den Bayern. Rumold, aus England oder Irland gebürtig, machte eine Reise nach Niederdeutschland und Brabant, und verbreitete die Wahrheit des Evangeliums in der Gegend von Mecheln. Firmin, ein geborner Franzose, predigte im Elsaß, in Bayern und der Schweitz. Lifuryn, ein Engländer, arbeitete mit dem wärmsten Eifer, obgleich mit weniger glücklichem Erfolge, an der Bekehrung der Belgier und anderer benachbarten Völkerschaften, während Willebrod und Andere in dem großen Werke, das sie schon im vorhergehenden Jahrhundert begonnen hatten, fortwirkten. Zu dem Zuwachs, den im Laufe dieses Jahrhunderts die Christliche Kirche gewann, muß endlich noch die Bekehrung der Sachsen, eines zahlreichen und furchtbaren Volkes, das einen großen Theil Deutschlands inne hatte, und der Hunnen in Pannonien hinzugefügt werden. Beyde Völker mußten am Ende dem kriegerischen Eifer Karls des Großen weichen, und sich zum Christenthum bequemen. Die gewaltsamen Mittel, welche dieser große Regent zur Erreichung seiner Absicht gebrauchte, verdunkeln das Verdienst und den Glanz seiner Siege, ob sie gleich am Ende die Ausbreitung des Christenthums unter diesen Völkern zum Endzweck hatten.

Neuntes Jahrhundert.

Wir rücken nunmehr immer tiefer in jene verfinsterten und abergläubischen Jahrhunderte hinein, in denen das Licht des Evangeliums selbst in den Ländern, in denen es dem Namen nach ausgebreitet war, kaum mehr von heidnischer Finsterniß unterschieden werden kann. Jedoch waren etwa um die Mitte dieses Jahrhunderts zwey griechische Mönche, Cyril und Methodius, die Werkzeuge, die Moesier, Bulgaren, und Chazaren zum christlichen Glauben zu bekehren. Ihre Arbeiten dehnten sich nachher noch über Böhmen und Mähren aus, indem sie von den Regenten dieser Länder eingeladen wurden, zu ihnen zu kommen, und sie mit dem Evangelium bekannt zu machen. Beyde Regenten unterzögen sich, und mit ihnen viele ihrer Unterthanen dem Ritus der Taufe.

Um das Jahr 867 schickten unter der Regierung des Kaisers Basilius, des Mazedoniers, die Sklavonier, Arentaner und andere Bewohner Dalmatiens eine Gesandschaft nach Konstantinopel mit der Erklärung ihrer Bereitwilligkeit, sich dem griechischen Kaiser zu unterwerfen und den christlichen Glauben anzunehmen, und verlangten eine Anzahl frommer Lehrer. Ihre Bitte wurde ihnen gewährt, und so diese Provinzen zum Gebiete der christlichen Kirche hinzugefügt.

Unter der Regierung des nämlichen Kaisers nahm auch das kriegerische und barbarische Volk der Russen, das die Ukraine bewohnte, das Evangelium an. Dabey darf man die Bemerkungen, die über die Beschaffenheit dieser Be-

kehrungen am Schlusse des sechsten Jahrhunderts gemacht wurden, nie aus dem Auge lassen. Bey Einzelnen dieser Neubekehrten mochte immerhin ihr Bekenntniß zum Christenthum aufrichtig gemeynt seyn; aber bey der Volksmasse überhaupt war es unstreitig bloßer Umtausch äusserer Formen.

Im Laufe dieses Jahrhunderts wurde der Anfang gemacht, auch in den kalten Ländern von Skandinavien, unter dem wir die drey Königreiche Schweden, Dännemark und Norwegen verstehen, und an den Ufern des baltischen Meeres, die bisher in die gröbste heidnische Finsterniß eingehüllt gewesen waren, das Evangelium zu verkündigen. Im Jahr 826 wurde Harold, König von Jütland, aus seinen Besitzungen verjagt, und bat den frommen Ludwig, den Sohn und Thronfolger Karls des Großen um Schutz. Dieser Fürst versprach ihm seinen Beystand unter der Bedingung, daß er zum Christenthum übertreten und den Predigern des Evangeliums den Zutritt in sein Land gestatten solle. Der dänische Fürst willigte ein; und er wurde daher getauft. Nach seiner Taufe kehrte er mit zwey sehr frommen Geistlichen, dem Anskarius und Aubert, in sein Land zurück. Diese ehrwürdigen Missionarien arbeiteten zwey Jahre lang mit großem Segen an der Bekehrung der rohen Einwohner von Cimbrien und Jütland. Nach dem Tode seines Gefährten gieng der rastlose Anscarius nach Schweden, (Jahr 828) wo seine Bemühungen gleichfalls mit einem glücklichen Erfolge gekrönt waren. Nachdem er im Jahr 831 zum Erzbischoff von Hamburg und dem ganzen Norden ernannt worden, und auch der Kirchensprengel

von Bremen seiner Leitung anvertraut worden war, brachte dieser bewundernswürdige christliche Missionar den noch übrigen Theil seines Lebens mit häufigen Reisen zu den Dänen, Cimbriern und Schweden zu, um neue Kirchen zu bilden, die bereits gepflanzten in dem Glauben an das Evangelium zu bevestigen, und die Sache Christi auf jegliche Weise zu befördern. Diese beschwerlichen und gefahrvollen Unternehmungen setzte er bis zu seinem Tode im Jahr 865 fort. Rembert, sein Nachfolger in der Bischoffswürde von Bremen, fieng gegen den Schluß dieses Jahrhunderts an, den Bewohnern Brandenburgs das Evangelium zu predigen, und es gelang ihm, einige derselben zum Christenthum zu bekehren.

Während dieser Fortschritte, welche die Kirche Christi im nördlichen Europa machte, breiteten die Sarazenen, die bereits Meister beynahe von ganz Asien geworden waren, ihre Eroberungen bis an die Grenzen Indiens aus, und unterwarfen sich den grösten Theil von Afrika, so weit dasselbe damals bekannt war. Auch Sardinien und Sizilien mußte dem Glücke ihrer Waffen nachgeben, und gegen das Ende dieses Jahrhunderts verbreiteten sie sogar bis vor die Thore Roms ihre Schrecknisse. Diese verheerenden Ueberfälle hemmten nicht nur die Ausbreitung des Christenthums, sondern gaben auch Anlaß, daß Tausende von Christen von dem Evangelio Christi abfielen.

Nicht weniger hatten die Europäischen Christen von der Küste des baltischen Meeres her durch die Verwüstungen der heidnischen Normänner zu erdulden. Diese verheerten nicht nur die Ufer und Inseln des deutschen Meeres, sondern machten am Ende auch in Deutschland, Britannien,

Friesland, Gallien, Spanien und Italien ein, und setzten sich mit Gewalt in mehreren Provinzen dieser Königreiche fest. Jedoch wurden nach und nach diese wilden Eroberer durch ihren Verkehr mit christlichen Völkern zivilisirt, und allmählig dahin gebracht, die Religion des Evangeliums anzunehmen.

Zehntes Jahrhundert.

Im zehnten Jahrhundert stellt die Kirche Christi einen beklagenswerthen Schauplatz der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Unsittlichkeit dar. Doch leuchteten selbst mitten unter der Finsterniß, die sich allenthalben verbreitet hatte, hie und da einige Strahlen des Lichtes durch. Die Chaldäischen Nestorianer, deren Eifer ungeachtet ihrer Irrthümer Empfehlung verdient, verbreiteten die Kenntniß des Evangeliums über die weiten Gebürge Imans bis in die Tartarey hin aus, deren Bewohner bisher unwissend und roh geblieben waren. Die nämlichen glücklichen Missionarien brachten dasselbe bis unter die mächtige Nation der Türken oder Tartaren, die an den Norden van China angrenzten. Die Ungarn und Avaren hatten schon unter der Regierung Karls des Großen einige dunkle Begriffe vom Christenthum aufgefaßt, waren aber nach dem Tode desselben wieder in den Götzendienst zurückgesunken, und die christliche Religion war beynahe gänzlich unter ihnen erloschen.

Gegen die Mitte dieses Jahrhunderts giengen zwey türkische Anführer, Bologudes und Gylas, deren Besitzungen an den Küsten der Donau lagen, öffentlich zum

Christenthum über, und wurden zu Constantinopel getauft. Der erstere derselben fiel wieder vom Christlichen Glauben ab; aber der letztere blieb standhaft, ließ sich von Hierotheus, einem Bischoffe, unterrichten, der ihn von Constantinopel begleitet hatte, und unterstützte die Arbeiten dieses Bischoffs unter seinen Unterthanen. Sarolta, die Tochter des Gylas, die sich nachher mit Geysa, dem Könige der ungarischen Nation vermählte, beredete ihren Gemahl, zum Christenthum überzugehen. Geysa behielt jedoch noch immer eine Vorliebe zu seinem heidnischen Aberglauben zurück, und wurde von seinem wirklichen Abfall vom Christenthum blos durch den Eifer und das Ansehen Adalberts, Erzbischoffs von Prag, verhindert, der am Schluße dieses Jahrhunderts Ungarn besuchte. Wie schwankend aber auch die Bekehrung dieses Fürsten war, so hatte doch die Aufnahme des Evangeliums unter seinen Unterthanen die heilsamsten Früchte getragen. Menschlichkeit, Friede und Civilisation fiengen unter diesem wilden und barbarischen Volke an aufzublühen, und unter dem Schutze Stephans, Sohnes des Geysa, wurde das Christenthum allgemein in Ungarn eingeführt.

Auch die Einwohner Pohlens wurden im Laufe dieses Jahrhunderts mit der Kenntniß des Evangeliums gesegnet. Einige Pohlen, die nach Böhmen und Mähren gekommen waren, wurden durch die Predigt des Evangeliums lebendig ergriffen, und empfahlen dasselbe nach ihrer Rückkehr angelegentlich der Aufmerksamkeit ihrer Landsleute. Diese Nachricht kam endlich Micislaus, dem Herzoge der Pohlen zu Ohren, der dadurch veranlaßt wurde, seine sieben Weiber zu entlassen, und die Dambruka, Tochter des

Boleslaus, Herzogs der Böhmen zu heurathen. Er wurde im Jahr 965 getauft, und durch die eifrigen Bemühungen des Herzogs und der Herzoginn wurden ihre Unterthanen theils überredt, theils allmählig genöthigt, ihren Götzendienst aufzugeben, und die Religion Christi anzunehmen.

Die Bekehrungen, welche im Rußland schon im vorhergehenden Jahrhundert Statt gefunden hatten, waren weder gründlich noch dauerhaft gewesen. Aber im Jahr 961 wurde Wolodomir, der Anna, die Schwester des griechischen Kaisers Basilius des Zweyten, geheurathet hatte, durch diese Fürstinn bewogen, den christlichen Glauben anzunehmen. Er wurde demnach im Jahr 987 getauft. Die Russen folgten ohne Zwang und Widerstand dem Beyspiele ihres Fürsten nach, und von dieser Zeit an erhielt das Christenthum in Rußland einen vesten Fuß, und betrachtete sich als eine Tochter der griechischen Kirche.

Richten wir unsere Aufmerksamkeit noch einmal nach Skandinavien hin, so finden wir, daß das Christenthum, das im vorhergehenden Jahrhundert so glücklich in demselben sich ausgebreitet hatte, in Dännemark unter der Regierung Gormo, des Dritten, einen heftigen Stoß erlitt, der dasselbe gänzlich auszurotten bemüht war. Endlich wurde er doch durch Heinrich, den Ersten, mit dem Zunamen, der Vogler, genöthigt, die Verbreitung des Christenthums in seinem Lande zu gestatten, und es kam unter dem Schutz des Kaisers, der damalige Erzbischoff von Hamburg, Unni, nebst andern Geistlichen nach Dännemark, und bildete manche Christengemeinden in diesem Reiche. Nach dem Tode Gormo's erlitt sein

Nachfolger Harold durch Otto den Grossen, im Jahr 949 eine grosse Niederlage, und wurde durch seinen Sieger zur Annahme des Evangeliums bestimmt, das er nachher, während seiner Regierung, eifrig unterstützte, und unter seinen Unterthanen verbreitete. Zwar entsagte sein Sohn und Nachfolger, Suen-Otho, wieder gänzlich dem Namen eines Christen, und verfolgte seine christlichen Unterthanen auf die grausamste Weise. Aber endlich wurde er vom Thron vertrieben, und zu den Scoten verjagt. Hier fand er Gelegenheit, über seine christliche Erziehung nachzudenken: er bereute seinen Abfall, wurde wieder in sein Königreich eingesetzt, und brachte die übrige Zeit seines Lebens mit den redlichsten und eifrigsten Bemühungen zu, die Sache des Christenthums in seinem Lande zu befördern. In Schweden war das Licht des Evangeliums beynahe wieder gänzlich erloschen. Unni, ermuthigt durch den Segen seiner Missionsarbeiten in Dännemark, entschloß sich demnach, zur Wiederbelebung desselben in diesem Lande einen Versuch zu wagen. Der HErr segnete seine frommen Bemühungen, und er hatte das Glück, den Glauben an das Evangelium in Schweden wieder zu bevestigen, und dasselbe selbst in die nördlichen Provinzen dieses Reichs zu verpflanzen.

Erst in diesem Jahrhundert nahm Norwegen den christlichen Glauben an. Zwar hatte man früher schon mehrere Versuche zur Verbreitung desselben in diesem Lande gemacht, die aber sämmtlich mislungen waren. Die barbarischen Normänner widersetzten sich nicht nur den Einladungen der englischen Missionarien, sondern auch den noch kräftigern Maasregeln ihrer Fürsten, sie

vom Götzendienst loszureißen, und blieben bis zum Jahr 945 Heiden; als Haco, König von Norwegen, der vom Throne verjagt, und durch Harold, König von Dännemark, wieder eingesetzt worden war, das Christenthum, zu dem er sich während seiner Landesverweisung bekehrt hatte, seinen Unterthanen öffentlich empfahl. Jedoch war der Eindruck, den diese Ermahnung ihres Fürsten auf ihre Gemüther machte, nur vorübergehend; und erst unter der Regierung seines Nachfolgers Olaus wurden sie bewogen, das Christenthum anzunehmen. Swein, König von Dännemark, welcher Norwegen eroberte, brachte es endlich unter seinen neuen Unterthanen dahin, dem Götzendienst gänzlich den Abschied zu geben, und das Evangelium zu bekennen. Unter den Missionarien, deren Arbeiten in diesem Lande gesegnet waren, zeichnete sich besonders Guthebald, ein englischer Priester, durch seine Verdienste und das große Ansehen aus, das er sich unter den Normännern erwarb. Von Norwegen aus verbreitete sich das Licht des Evangeliums nach den Inseln Okney, und drang selbst in die entfernten Gegenden von Island und Grönland. So war also in diesem Jahrhundert in Skandinavien der Sieg des Christenthums vollständig gewesen.

In Deutschland trugen die Bemühungen des Kaisers Otto mächtig dazu bey, die Sache des Christenthums im Reiche zu befördern, und die Herrschaft desselben vester zu gründen. Auf das ernstliche Verlangen der Rugier, eines sehr wilden Volkes, das Pommern zwischen der Oder und Wipper, und die Insel Rügen bewohnte, sandte ihnen dieser eifrige Fürst den Missionar Adalbert,

um die Erkenntniß des Christenthums, das schon früher unter ihnen bekannt gemacht worden, aber jetzt wieder erloschen war, aufs neue zu beleben. Zwar war hier die Mission nicht glücklich; aber mit desto größerem Segen arbeitete Adalbert unter den Sklavoniern, die Schaarenweise zum Christenthum sich bekehrten.

Im Laufe dieses Jahrhunderts hatten die Sarazenen mit ausgezeichnetem Glück die Lehren Mahomeds in Asien und Afrika ausgebreitet, und selbst viele Christen wurden die Opfer ihres Betruges. Auch die Türken nahmen die Religion des arabischen Schwärmers an, und nachdem sie ihre Waffen gegen die Sarazenen gewendet hatten, fiengen sie jetzt an, den Grund zu dem mächtigen Reiche zu legen, das sich nachher unter ihren Händen erhob.

Im Westen wurde das Christenthum durch die barbarischen Eingriffe der unbekehrten Normänner, Sarmaten, Sklavonier, Böhmen und Ungarn verfolgt, während die Araber in Spanien, Italien und auf den benachbarten Inseln seine Bekenner unterdrückten und plünderten.

Eilftes Jahrhundert.

Auch in diesem Jahrhundert legte sich der Eifer der Nestorianischen Christen deutlich zu Tage. In der Tartarey und den angrenzenden Ländern waren sie so glücklich, große Schaaren zum Bekenntniß des Christenthums zu bekehren. In den Provinzen Casgar, Nucheta, Turkistan, Genda, und Tangut wurden Metropoliten nebst vielen untergeordneten Bischöffen eingesetzt; woraus sich deutlich schliessen läßt, daß in einem großen

In diesem Jahrhundert wurden die Sarazenen wieder aus Sizilien vertrieben. Aber in einem Theile von Asien und in Spanien wurden die Christen, sowohl von Sarazenen als Türken, grausam unterdrückt, und große Haufen derselben zu gleicher Zeit durch Schmeicheley und verführerische Versprechungen zum Abfall von ihrem Glauben verleitet. Auch in Ungarn, Dännemark, Niederdeutschland und unter andern Europäischen Nationen wurden noch die Christen durch die heidnischen Götzendiener mannigfaltig beunruhigt und verfolgt; jedoch wurde am Ende ihren gewaltsamen Eingriffen, durch die Macht und das Ansehen christlicher Fürsten, ein Ziel gesetzt.

Am Schlusse dieses Jahrhunderts (im Jahr 1096) wurde die erste jener romanhaften Expeditionen unternommen, die unter dem Namen der Kreuzzüge allgemein bekannt sind. Wie sehr auch Beweggründe religiöser Art unter den schwärmerischen Herolden derselben mitgewirkt haben mögen, so läßt sich doch ohne Anstand behaupten, daß diese Wanderungen weder zur Befestigung, noch zur Ausbreitung des Christenthums etwas beytrugen. „Non tali auxilio, nec defensoribus istis!" (Einer solchen Nachhülfe und solcher Vertheidiger bedarf die Sache Jesu nicht!) Jedoch gehört die nähere Beleuchtung dieser schwärmenden Unternehmungen nicht zu unserm vorliegenden Umrisse der Missionsgeschichte.

Im Jahr 1100 ...

Im zwölften ...

Zwölftes Jahrhundert.

Auch im Laufe dieses Jahrhunderts setzte die Ausbreitung des Evangeliums ihre bereits betretene folgenreiche Bahn, besonders im Norden von Europa fort. Nachdem Boleslaus, Herzog von Pohlen, Stettin, die Hauptstadt von Pommern, im Sturm erobert, und das ganze umliegende Gebiet verheert hatte, so nöthigte er die besiegten Bewohner, die Aufnahme des Christenthums als Friedensbedingung anzunehmen. Der Eroberer schickte im Jahr 1124 den Bischoff von Bamberg, Otho, um seine neuen Unterthanen in den Lehren des Evangeliums zu unterrichten. Viele derselben, und unter diesen auch der Herzog und die Herzoginn und viele Personen seines Hofes, gaben den Ermahnungen desselben Gehör, und nahmen das Christenthum an; aber der größere Theil der abgöttischen Pommern widerstand allen seinen Bemühungen, und hielt an dem Aberglauben der Voreltern hartnäckig vest. Bey einem zweyten Besuch im Jahr 1126, war der wackere Bischoff glücklicher, und das Christenthum gewann in Pommern einen vesten Grund.

Im Jahr 1168 hatte Waldemar, König von Dännemark, der eifrigste unter den nördlichen Fürsten dieses Jahrhunderts in der Ausbreitung des Evangeliums, die Insel Rügen erobert, die nahe bey Pommern liegt, und ihre rohen und räuberischen Bewohner genöthigt, den Belehrungen der Missionarien Gehör zu geben, die im Gefolge seiner Soldaten gekommen waren. Unter diesen zeichnete sich besonders der Erzbischoff von Lunden,

Absalom, als ein Mann von höhern Talenten und vorzüglicher Rechtschaffenheit aus. Durch die Bemühungen desselben gewann das Christenthum einen vesten Wohnsitz auf dieser Insel, an der bisher jeder Versuch, der zu ihrer Erleuchtung gemacht worden war, gescheitert hatte.

Die Finnländer, die einen gleichen Charakter, wie die Bewohner der Insel Rügen hatten, und die Schweden durch ihre räuberischen Einfälle beunruhigten, wurden auf demselben Wege zur Annahme des Evangeliums gebracht. Nachdem der schwedische König Eric diese Barbaren gänzlich geschlagen hatte, so schickte er Heinrich, den Erzbischoff von Upsal, um sie im Christenthum zu unterrichten. Dieser arbeitete mit so großem Segen unter ihnen, daß er den Beynamen eines Apostels der Finnländer erhielt; und doch wurde er endlich von diesem bundbrüchigen Volke ermordet, weil er einem Manne von hohem Ansehen eine schwere Buße auferlegt hatte.

In Liefland wurde die Ausbreitung des Christenthums am Schlusse dieses Jahrhunderts mit einer Leidenschaftlichkeit und Grausamkeit betrieben, die mit dem milden und wohlwollenden Geiste unserer heiligen Religion ganz unvereinbar ist. Weil die Arbeiten Maimards, des ersten Missionars, der die Bekehrung dieses barbarischen Volkes versuchte, nicht glücklich von Statten gegangen war, so schrieb der römische Papst, Urban, der Dritte, der ihn zum Bischoff der Liefländer konsecrirt hatte, einen Kreuzzug gegen sie aus, der von diesem Geistlichen und seinen Nachfolgern, Berthold und Albert, mit allem Eifer betrieben wurde. Diese kriegerischen Apostel

marschirten an der Spitze beträchtlicher Truppen von Sachsen aus, drangen nach und nach in Liefland ein, und nöthigten die unglücklichen Einwohner, die christliche Taufe anzunehmen.

Die Sklavonier hatten, obgleich einige derselben zum Christenthum übergetreten waren, doch als Nation eine besondere Abneigung gegen das Christenthum zu Tage gelegt. Dieß erregte den Eifer der benachbarten Fürsten und einiger Missionarien, die ihre Bemühungen vereinigten, die Vorurtheile derselben zu besiegen, und sie zum christlichen Glauben zu bekehren. Der glücklichste dieser Lehrer war Vicelin, ein Mann von vorzüglicher Wissenschaft und Frömmigkeit, der endlich zum Bischoff von Oldenburg ernannt, und dessen Sitz später nach Lübeck verlegt wurde. Dieser treffliche Mann brachte die letzten 30 Jahre seines Lebens mit dem Unterrichte der Sklavonier, mitten unter großen Hindernissen und Schwierigkeiten, zu; und seine menschenfreundliche Arbeit war so sehr vom Geiste der Weisheit geleitet, daß sie mit einem Segen gekrönt war, den man kaum unter diesem unbezwingbaren Volke erwarten durfte.

Die Revolution, die im Anfang dieses Jahrhunderts in der Asiatischen Tartarey an den Grenzen von Cathay, das an der nordwestlichen Grenze China's lag, durch die glücklichen Unternehmungen des berühmten Nestorianers, Johannes, Statt gefunden hatte, war viele Jahre lang für die Sache des Christenthums wohlthätig gewesen. Jedoch zertrümmerten gegen das Ende desselben die siegreichen Waffen des großen asiatischen Eroberers, Genghis Khan,

das neue Reich, dessen Stifter er geworden war, und das Christenthum verlor dadurch vieles an Einfluß und Ansehen. So gieng es allmählig seinem Erlöschen entgegen, bis es endlich unter der Last der Unterdrückung gänzlich erlag, und theils durch die Irrthümer Mahomeds, theils durch heidnischen Aberglauben verdrängt wurde. In Syrien und Palästina waren die Christen während dieses ganzen Jahrhunderts in Zwistigkeiten mit den Mahomedanern verwickelt. Szenen blutiger Verfolgung wurden auf beiden Seiten aufgestellt, und die Sache Jesu hatte von ihren Freunden beynahe eben so viel, wie von ihren Feinden zu erdulden.

Dreyzehntes Jahrhundert.

Wie sehr auch die Siege des berüchtigten Genghis Khan einen beträchtlichen Theil Asiens unterjocht, und die christlichen Bewohner von China, Indien und Persien in großes Elend gestürzt hatten: so scheint doch aus unbezweifelten historischen Quellen hervorzugehen, daß sowohl in China, als im Norden von Asien auch im dreyzehnten Jahrhundert die Nestorianischen Christen noch immer eine blühende Kirche und viele Anhänger hatten. Selbst am Hofe der Mogulischen Kaiser gab es Viele, die sich zum Christenthum bekannten; aber der immer mehr um sich greifende Einfluß der Religion Mahomeds untergrub allmählig dasselbe, und ließ kaum noch eine Spur von Christenthum unter ihnen zurück. Wegen der Einfälle, die im Jahr 1241 von Tartarischen Stämmen in Europa gemacht wurden, sandten die Päbste Innocens IV., und

Nikolaus III. und IV. mehrere Gesandschaften an sie ab, die ein Mittel waren, manche Tartaren zum christlichen Glauben zu bekehren, und eine beträchtliche Anzahl von Nestorianern zu bewegen, den Lehren und Grundsätzen der römischen Kirche zu huldigen. Auch wurden in verschiedenen Theilen China's und der Tartarey mehrere Kirchen errichtet; und um die Verbreitung des Christenthums zu erleichtern, von Johannes a Monte Corvino, einem Legaten des Papstes Nikolaus IV. eine Uebersetzung des neuen Testamentes und der Psalmen in die tartarische Sprache verfertigt. Indeß befanden sich die Angelegenheiten der Christen im Orient während dieses Jahrhunderts wegen der großen Eroberungen der Tartaren, und des unglücklichen Ausgangs verschiedener Kreuzzüge, die mit dem Laufe desselben ein Ende nahmen, im Ganzen in einem sehr kläglichen Zustand. Das Königreich Jerusalem, das am Schluße des eilften Jahrhunderts errichtet worden war, wurde gänzlich über den Haufen geworfen; Viele aus der lateinischen Kirche blieben zwar noch immer in Syrien, mußten sich aber in die abgelegensten Winkel des Gebürges Libanus zurückziehen, und lebten hier in einem wilden und ausgearteten Zustand, bis sich endlich auch unter ihnen jede Spur von Religion und Civilisation verlor. Die Abkömmlinge dieser unglücklichen Europäer, welche Drusen genannt werden, bewohnen noch immer jene unkultivirten Wildniße, und haben vom Christenthum nichts als den Namen übrig behalten.

In einigen nördlichen Gegenden Europas hatte die Religion des Evangeliums noch nicht über die Rohheit und den Aberglauben des Heidenthums gesiegt. Die Preussen

hatten noch immer den heidnischen Götzendienst ihrer Voreltern beybehalten, auch hatten bis jetzt die verschiedenen Missionarien, die unter sie gekommen waren, nichts Bedeutendes auszurichten vermocht. Ihre Hartnäckigkeit bewog endlich Conraden, Herzog von Masovien in Pohlen, Zwangsmittel zu ihrer Bekehrung anzuwenden. In dieser Absicht wandte er sich im Jahr 1230 an die deutschen Ritter der heiligen Maria, die sich nach ihrer Vertreibung aus Palästina zu Venedig niedergelassen hatten, und munterte sie auf, die Unterjochung und Bekehrung der Preussen zu unternehmen. Diese kamen demnach im Preussischen Gebiete an, besiegten nach einem hartnäckigen Kampfe von 50 Jahren die entschlossenen Bewohner desselben, und begründeten ihre eigene Herrschaft und das öffentliche Bekenntniß des Christenthums unter ihnen. Diese Ritter setzten dieselbe unchristliche Bekehrungsmethode auch in den benachbarten Ländern und besonders in Litthauen fort, und zwangen die Einwohner derselben, wenigstens dem Scheine nach sich dem Evangelio Christi zu unterwerfen.

In Spanien hatte das Christenthum allmählig vesten Fuß gefaßt. Die Könige von Kastilien, Leon, Navarra und Arragonien hatten ununterbrochene Kriege mit den Sarazenischen Fürsten fortgesetzt, die noch immer die Königreiche Valentia, Granada und Mercia, nebst der Provinz Andalusien besetzt hielten. Dieser Kampf hatte am Ende die glückliche Wirkung, daß die Herrschaft der Sarazenen mit jedem Tage sank, und in immer engere Grenzen eingeschlossen ward; während das Gebiet der Kirche sich auf allen Seiten hin erweiterte. Unter den Fürsten, die zu dieser glücklichen Veränderung beytrugen,

zeichnete sich besonders Jakob der Erste von Arragonien durch seine eifrigen Bemühungen um die Verbreitung des Christenthums und die Bekehrung seiner Arabischen Unterthanen aus, nachdem er im Jahr 1236 Valentia erobert hatte.

Vierzehntes Jahrhundert.

Im vierzehnten Jahrhundert gerieth die Sache des Christenthums im Orient in immer größern Zerfall. Zwar hatte sich bis jetzt das äusserliche Bekenntniß desselben in dem zusammengeschmolzenen Reiche der Griechen, dessen Hauptstadt Constantinopel war, noch immer erhalten. Aber schon im vorhergehenden Jahrhundert hatten in Asien die Türken und Tartaren, die mit erstaunlicher Schnelligkeit ihre Herrschaft erweiterten, überall wohin sie kamen, die Früchte der Arbeiten christlicher Missionarien zerstört, und die Blendwerke Mahomeds an die Stelle der Religion Christi gesetzt. In China schien das Christenthum durch die Eifersucht der Regierung beynahe gänzlich vertilgt zu seyn; während der berühmte Tamerlan, nachdem er den größten Theil Asiens erobert, den türkischen Kaiser Bajazet besiegt, und die Schrecknisse seiner Waffen selbst über Europa verbreitet hatte, Alle, welche den christlichen Namen trugen, mit der grausamsten Strenge verfolgte, und durch seine Gewaltthaten ganze Haufen zwang, von ihrem Glauben abzufallen. Zwar machte man noch in diesem Jahrhundert Versuche, die Kreuzzüge zu erneuern; aber diese Versuche blieben wirkungslos. Daher leuchtet es in die Augen, daß selbst

im Falle des Gelingens derselben diese Bekehrungsmittel eben sehr schlecht darauf berechnet gewesen wären, dem Christenthum in Asien wieder aufzuhelfen.

In der gleichen Zeit hatte sich allmählig das Gebiet des Christenthums in Europa erweitert. Jagello, Herzog von Litthauen, war fast der einzige Fürst, der den heidnischen Götzendienst seiner Voreltern beybehalten hatte. Als er endlich im Jahr 1386 als Mitbewerber um die Krone Polens auftrat, und die Anhänglichkeit an den Gözendienst das einzige Hinderniß war, das seinem Wunsche im Wege stand, so nahm er den Christlichen Glauben an, und beredete seine Unterthanen, seinem Beyspiele zu folgen. Die deutschen Ritter setzten ihre Verfolgungen gegen die heidnischen Preussen und Liefländer fort, und vollendeten in diesem Jahrhundert das, mit unchristlicher Gewalt erzwungene, Bekehrungswerk, das sie im vorhergehenden begonnen hatten. Auf gleiche Weise wurden große Haufen von Juden, in verschiedenen Theilen Europa's, und besonders in Frankreich und Deutschland genöthigt, sich äußerlich zum Christenthum zu bekennen. In Spanien wurde von den christlichen Fürsten ein Plan zur Vertreibung der Sarazenen gemacht, der die Aussicht gewährte, daß am Ende das ganze Reich im Bekenntniße des Christenthum sich vereinigen dürfte.

Fünfzehntes Jahrhundert.

Erst dieses Jahrhundert bot das gewünschte Schauspiel des gänzlichen Umsturzes der Sarazenischen Herrschaft in S p a n i e n dar, den Ferdinand, der Katholiker, im Jahr

1492 durch die Eroberung von Granada zu Stande gebracht hatte. Kurz nach dieser wichtigen Revolution machte dieser Monarch ein Verbannungsdekret gegen die Juden in seinen Staaten bekannt. Viele derselben, um diesem unduldsamen, und dem Geiste des Christenthums widersprechenden, Befehle der Regierung auszuweichen, erheuchelten äußerlich ihren Uebergang zum Christenthum. Die Sarazenen, die nach der Zerstörung ihres Reiches in Spanien zurückgeblieben waren, widerstanden sowohl den Ermahnungen als den gewaltsamen Mitteln, die zu ihrer Bekehrung angewandt wurden, und die der berühmte Kardinal Ximenes angerathen hatte, und bestanden in ihrer Anhänglichkeit an den Koran.

Das Volk von Samogitien, in der Nachbarschaft von Kurland und Litthauen, war bis in das fünfzehnte Jahrhundert heidnisch geblieben; als Uladislaus, König von Pohlen, ihre Götzenbilder zertrümmerte, einige Kirchen unter ihnen stiftete, und ihnen Missionarien, sie zu unterrichten, schickte. Aber der Erfolg seiner Bemühungen war keineswegs beträchtlich.

Die Unternehmungen der Portugiesen auf dem Meere gegen das Ende dieses Jahrhunderts, und vor allem die Entdeckung der Inseln und des vesten Landes von Amerika durch Columbus im Jahr 1492 eröffneten ein neues und weites Feld für die Uebung christlicher Menschenliebe. Die ersten Missionsversuche wurden von den Portugiesen unter den Afrikanern des Königreichs Congo gemacht, welche mit ihrem König im Jahr 1491 gleichsam mit einem Schlag zum römischen Glauben bekehrt wurden. Wie dieß zu Stand gebracht wurde, und was für

Erfolge diese Art von Bekehrungen hatte, läßt sich leicht errathen.

Nach diesem merkwürdigen Auftritte in Afrika, gab der Pabst Alexander, der Sechste, der es sich herausgenommen hatte, den Continent von Amerika zwischen den Spaniern und Portugiesen zu theilen, diesen beyden Nationen die gemessene Weisung, die Bewohner dieser unermeßlichen Länder zum Christenthum zu bekehren. Es wurde demnach eine große Anzahl von Franziskanern und Dominikanern nach Amerika und seinen Inseln ausgeschickt, die mit Beyhülfe der grausamen Eroberer dieser Länder in kurzer Zeit große Haufen der unglücklichen Einwohner zum äußerlichen Bekenntniß einer herabgewürdigten und verfälschten Form von Christenthum nöthigten.

Aber dieser erzwungene Zuwachs zum Gebiete der christlichen Welt im Westen, war unstreitig ein schlechter Ersatz gegen die unglückseligen Verluste, welche im Laufe dieses Jahrhunderts die Kirche Jesu im Orient erleiden mußte. Die Asiatische Tartarey, Moguley, Tangut und die angrenzenden großen Provinzen, in denen die Religion Christi lange geblüht hatte, waren die Wohnsitze des Aberglaubens geworden, der in seinen abscheulichsten Gestalten die Siegesfahne schwang. China ausgenommen, in dem die Nestorianer noch immer einige scheinbare Ueberbleifsel ihrer frühern Herrlichkeit erhalten hatten, waren in diesen unermeßlichen Länderstrecken kaum noch einige Spuren von Christenthum aufzufinden, und selbst diese vermochten nicht, den Lauf dieses Jahrhunderts zu überleben.

Eine neue Quelle des Jammers für die christliche Kirche in Europa und Asien öffnete sich durch die Zerstörung

des Griechischen Reiches und die Eroberung Constantinopels durch die Türken unter Mahomed dem Zweyten im Jahr 1453. Durch diesen traurigen Unfall fielen ausser den Provinzen, die bereits von den Ottomanischen Waffen unterjocht worden waren, auch noch Epirus und Griechenland unter die Herrschaft der Türken, und das Christenthum wurde nach und nach im reissenden Strome Mahomedanischer Unwissenheit und Barbarey begraben. (*) In Constantinopel und den benachbarten Städten, Thessalonich, Philippi und Corinth, in denen das Christenthum ehmals so herrlich geblüht hatte, wurden die meisten Kirchen in Moscheen verwandelt, und die Christen am Ende genöthigt, ihren Gottesdienst im Stillen und an geheimen Orten zu halten. Aber selbst diese schrecklichen Verluste, welche die unausbleibliche Folge der Ausartungen der griechischen Kirche waren, wußte im Zusammenhange der Begebenheiten die Vorsehung des allmächtigen Weltregenten in ein Mittel zur Erreichung der wichtigsten und heilsamsten Endzwecke zu verwandeln. Die Auswanderung gelehrter Männer aus dem Orient war nämlich eine der wirksamsten Ursachen, welche der Erlernung der Wissenschaften in Europa ein neues Leben gab; und die merkwürdige Entdeckung der Buchdruckerkunst im

---

(*) Anm. Indeß sind noch heut zu Tage beträchtliche Ueberbleibsel vom Christenthum in den türkischen Staaten, sowohl in Europa als Asien anzutreffen. Man darf annehmen, daß in der europäischen Türkey zwey Drittheile der Einwohuer Christen sind; und in Constantinobel selbst sind über 20 Christliche Kirchen, und mehr als 30 derselben in Thessalonich. Philadelphia, das jetzt Ala Schehr heißt, hat deren nicht weniger als zwölf. Die ganze Insel Chio wird von Christen regiert; und auf mehreren Inseln des Archipelagus sind blos Christliche Einwohner.

Jahr 1440, die fast in dieselbe Zeit fiel, trug sowohl zum ersten Beginnen als zum glücklichen Fortgang jener merkwürdigen Revolution mächtig bey, die im folgenden Jahrhundert der christlichen Welt eine ganz andere und neue Gestalt unter der weisen Leitung des HErrn der Gemeinde verlieh.

Sechszehntes Jahrhundert.

Diese große Begebenheit war die Kirchenreformation, die durch die großherzigen Bemühungen des, mit dem vollkommensten Recht berühmten und verehrten, Doktor Martin Luthers im Sachsen begann, und in dem 16ten Jahrhundert Epoche macht. Europa hatte, nur mit wenigen Ausnahmen, damals allgemein das äusserliche Bekenntniß zum Christenthum angenommen, obschon der Zustand des Christenthums in der westlichen Welt im Anfang dieser Periode fast eben so kläglich und bejammernswürdig war, als das Verderben, das die morgenländische Kirche verschlungen hatte. Die Wiederauflebung der Wissenschaften und Philosophie hatte schon im vorhergehenden Jahrhundert mannigfaltige Versuche gemacht, die dichten Finsternisse, die sich allenthalben hin verbreitet hatten, zu zerstreuen: aber in dem herrlichen Zeitalter der Reformation strahlte das reine Licht der sittlichen und religiösen Wahrheiten des Evangeliums mit erneuertem Glanze hervor, und verbreitete die segensvollsten Wirkungen über den allgemeinen Zustand von Europa. Im Anfange der Reformation fand freylich die Ausbreitung des reinen Evangelischen Lichtes in Europa gewaltig zu thun, ohne an-

die übrigen Welttheile denken zu können; und leider beschränkte sich auch lange die Geschichte der Europäischen Kirche blos auf die Streitigkeiten, welche zwischen den Protestanten und römischen Katholiken geführt wurden.

Die neu entdeckten Länder von Amerika waren in diesem Jahrhundert der erste Schauplatz, auf dem das Bekenntniß zum Christenthum ausgebreitet wurde. Die Spanier und Portugiesen wandten, wenn wir den Zeugnissen ihrer Geschichtschreiber Glauben zustellen, nicht ohne glücklichen Erfolg alle Mühe an, das Evangelium unter den barbarischen Völkern der neuen Welt bekannt zu machen. Auch läßt sich wirklich nicht läugnen, daß sie unter den Einwohnern von Amerika, so wie in denjenigen Ländern von Afrika, in denen sie mit ihren Waffen eindrangen, und auf den Inseln und Seeküsten von Asien, die ihrer Herrschaft sich unterworfen hatten, ein schwaches Licht einer mangelhaften Erkenntniß des Christenthums verbreiteten. Auch das ist historisch gewiß, daß große Haufen dieser unglücklichen Völker, welche bisher Sklaven des verworfensten Aberglaubens gewesen waren, dem Scheine nach zu der Religion Christi übergiengen. Aber wenn man bedenkt, daß diese, blos auf das äußerliche Bekenntniß berechneten, Bekehrungen durch die gewaltsamsten und grausamsten Mittel bewerkstelligt wurden, und daß die Bekanntschaft dieser Proselyten mit dem Christenthum blos in einer blinden Ehrfurcht gegen ihre Lehrer, und in dem Bequemen zu ein paar sinnlosen Ceremonien bestand, so sind wir, im Einverständniß mit einigen ihrer verständigsten und frömmsten Schriftsteller, in Versuchung, es vielmehr zu beklagen,

daß das Evangelium der Liebe je auf diesem Wege in der Welt ausgebreitet wurde, und sowohl die Arbeiten dieser falschen Apostel, als auch den Zustand ihrer Proselyten, mit den gemischten Gefühlen des Unwillens und des Mitleidens zu betrachten.

Weil die Verbreitung der Reformation dem Ehrgeiz der römischen Päpste einen heftigen Stoß gegeben, und sie eines beträchtlichen Theiles ihrer geistlichen Herrschaft in Europa beraubt hatte, so fiengen sie an, ihre Aufmerksamkeit auf andere Welttheile hinzulenken; und um sich für die erlittenen Verluste zu entschädigen, gaben sie sich mehr als je zuvor Mühe, das Christenthum in heidnischen Ländern auszubreiten. Zur Ausführung dieses Planes schien die Gesellschaft der Jesuiten, die Ignatius Loyola im Jahr 1540 gestiftet hatte, dem römischen Hofe besonders geeignet. Es wurde demnach schon im Anfang ihrer Stiftung die Verfügung getroffen, daß eine gewisse Anzahl von Männern dieses Ordens, die unter der unbedingten Leitung des römischen Stuhles standen, zu Missionarien unter heidnischen Völkern gebildet werden sollte. Eine bedeutende Anzahl dieser Männer wurde demnach zur Ausbreitung des Christenthums unter den Afrikanischen, Amerikanischen und Indischen Heiden gebraucht. Aber nicht nur der gute Ruf, sondern auch der wirkliche Nutzen ihrer Arbeiten wurde durch die unedeln Beweggründe, die manche dieser Missionarien nur allzusichtbar leiteten, so wie durch die unchristlichen Mittel herabgesetzt und verdunkelt, die Manche unter ihnen so oft zur Erreichung ihrer Endzwecke gebrauchten.

Das Beyspiel der Jesuiten machte die Nacheiferung der Dominikaner, Franziskaner und anderer religiosen Orden rege; es ist aber mit Recht zu zweifeln, ob nicht die Sache des reinen und unbefleckten Christenthums mehr Schaden als Vortheil von ihren Arbeiten hatte.

Unter den Mitgliedern des Jesuiter-Ordens, die mit der Ausbreitung des Evangeliums beschäftigt waren, erwarb sich Franz Xavier, der den Ehrennamen eines Apostels der Indianer erhielt, den ausgezeichnetsten Ruhm. Dieser große Mann, der viele Eigenschaften eines brauchbaren Missionars besaß, segelte im Jahr 1522 nach den Portugiesischen Niederlassungen in Indien, und verbreitete in kurzer Zeit die Kenntniß des Christenthums, nach den Lehrsätzen der römisch-katholischen Kirche, in vielen Theilen des Asiatischen Continents, und auf manchen Inseln dieses entfernten Welttheils. Von da reiste er im Jahr 1529 nach Japan, und legte daselbst mit unglaublicher Thätigkeit den Grund zu der Kirche, welche so viele Jahre in diesem Inseln-Reiche blühte. Sein rastloser Eifer trieb ihn an, auch in dem unermeßlichen Reiche China Bekehrungsversuche zu machen. In dieser Absicht segelte er nach diesem Lande ab, starb aber im Jahr 1552, im Angesichte des schönen Zieles seiner großen Entwürfe. Nach seinem Tode drangen andere Mitglieder seines Ordens in China ein. Der Anführer derselben war Matthäus Ricci, ein Italiener, der sich das Wohlgefallen des chinesischen Kaisers und seiner Edeln durch seine mathematischen Kenntnisse so sehr zu erwerben wußte, daß er und seine Mitarbeiter von demselben die Erlaubniß

erhielten, die Lehren des Evangeliums dem Volke vortragen zu dürfen. Ricci kann daher als Stifter der christlichen Kirche in China betrachtet werden, die aller Veränderungen ungeachtet, die sie von Zeit zu Zeit erfuhr, doch noch immer in diesem großen Reiche vorhanden ist. (*)

Da die Besitzungen der Protestantischen Fürsten damals nur auf das Europäische Gebiet beschränkt waren, so konnte auch die protestantische Kirche, die unter ihrem Schutze stand, nur wenig zur Ausbreitung des Evangeliums in diesen entfernten Ländern beytragen. Indeß ist es geschichtlich erwiesen, daß schon im Jahr 1556, vierzehn Protestantische Missionarien von Genf abgeschickt wurden, um in Amerika das Evangelium zu verkündigen; obgleich weder die Männer bekannt sind, durch welche dieses schöne Werk befördert wurde, noch der Erfolg, der ihre Mission begleitete. Auch die Engländer, die gegen das Ende dieses Jahrhunderts Colonieen nach den nördlichen Theilen von Amerika absendeten, suchten allmählig das reine Licht der Evangelischen Wahrheit unter diesen rohen und unkultivirten Völkerschaften auszubreiten. Auch kann man hinzufügen, daß um diese Zeit die Schweden sich bemühten, manche Bewohner Finnlands und Lapplands, von denen viele noch den rohen Aberglauben ihrer heidnischen Voreltern beybehalten hatten, zum Christenthum zu bekehren.

Siebenzehntes

(*) Man sehe Barrow's Reisen nach China.

Siebenzehntes Jahrhundert.

Die kräftigen Versuche, die im vorhergehenden Jahrhundert zur Erhaltung des Glanzes des römischen Stuhls durch die Ausbreitung des Christenthums unter entfernten Nationen gemacht worden waren, wurden auch in diesem, und zwar nicht ohne mannigfaltigen glücklichen Erfolg erneuert.

Im Jahr 1622 gründete der Pabst Gregor XV., auf den Rath seines Beichtvaters Narni, zu Rom das berühmte Collegium „*de propaganda Fide*" und begabte es mit reichlichen Einkünften. Dieses Collegium bestand aus 13 Cardinälen, 2 Priestern und einem Sekretair, und hatte die Absicht, die Religion der römischen Kirche in jedem Welttheil auszubreiten und zu erhalten. Die Einkünfte dieses Collegiums wurden durch die beträchtlichen Geschenke Urbans XI., und die Freygebigkeit anderer Wohlthäter so ansehnlich vermehrt, daß es den glänzendsten und ausgedehntesten Unternehmungen gewachsen war. Die Gegenstände, auf welche es seine Aufmerksamkeit hinlenkte, waren die Unterstützung der Missionarien in verschiedenen Welttheilen; die Herausgabe von Büchern, um das Studium fremder Sprachen zu erleichtern; die Uebersetzung der heil. Schrift und anderer erbaulichen Schriften in verschiedene Sprachen; die Stiftung von Seminarien zur Bildung junger Zöglinge zum Missionsdienst; die Erbauung von Häusern, zur Aufnahme junger Heiden, die in ihrer Jugend nach Rom gesandt wurden, um dort zu Lehrern ihrer heidnischen

Brüder erzogen zu werden; und Wohlthätigkeitsanstalten zur Erhaltung solcher Männer, die im Dienst der Kirche Roms wegen ihres Eifers gelitten hatten. Dieß waren die schwierigen und verwickelten Aufgaben dieses berühmt gewordenen Collegiums.

Ihm wurde indeß im Jahr 1627 vom Papst Urban XI. noch ein anderes ähnliches Institut beygefügt, das seinen Ursprung der frommen Freygebigkeit eines spanischen Edelmanns, Johann Baptist Viles, verdankte. Derselbe Geist theilte sich auch um das Jahr 1663 Frankreich mit, und brachte mehrere andere Anstalten dieser Art zu Stande, besonders die „Congregation der Priester auswärtiger Missionen;" und „das Pariser-Seminar für die Missionen im Auslande;" die Erstere hatte die Bestimmung, Missionarien wirklich abzusenden, und das Andere, taugliche Männer für diesen wichtigen Beruf zu bilden. Eine dritte Sozietät dieser Art in Frankreich führte den Namen: „Congregation des heiligen Sakraments," und stand unter der Leitung des Papstes und des Collegiums de propaganda fide zu Rom.

Aus diesen verschiedenen Instituten gieng eine große Anzahl von Missionarien hervor, welche im Laufe des 17ten Jahrhunderts nach verschiedenen Welttheilen abgesendet wurden, und Tausende von Heiden zum äußerlichen Bekenntnisse des Christenthums und zur Unterwürfigkeit unter die Kirche Roms bekehrten. Die religiösen Orden, die sich bey diesen Missionen besonders hervorthaten, waren die Jesuiten, die Dominikaner, Franziskaner und Capuziner, welche, ob sie gleich einen großen

gemeinschaftlichen Endzweck hatten, doch einander entgegenarbeiteten, und sich gegenseitig bekämpften. Unter diesen verschiedenen Orden werden die Jesuiten mit Recht als diejenigen betrachtet, welche die unrechtmäßigsten Methoden zur Ausbreitung des Christenthums anwandten. Sie hatten die Gewohnheit, die Lehren des Heidenthums so zu deuten und in ein gefälliges Gewand einzukleiden, daß der Widerspruch derselben mit den Grundsätzen des Evangeliums wenigstens scheinbar gelöst wurde und verschwand; und wo immer nur die entfernteste Aehnlichkeit zwischen beyden aufgefunden werden konnte, ihre Schüler zu bereden, als ob das Heidenthum mit dem Christenthum völlig zusammenstimme. Auch gestatteten sie ihren Proselyten, diejenigen ihrer alten heidnischen Sitten und Gebräuche beyzubehalten, deren Widerspruch mit der christlichen Gottesverehrung nicht gerade handgreiflich war; und arbeiteten auf diese Weise daran, eine Coalition zwischen dem Heidenthum und Christenthum zu stiften. Mit diesen Kunstgriffen verbanden sie das rastlose Bemühen, sich der Gunst der heidnischen Priester und der Chefs der Völker zu bemächtigen, zu denen sie gesandt waren, und zwar durch Mittel, die des Charakters der Boten Christi unter den Heiden ganz unwürdig waren. Man muß es zur Ehre der andern religiösen Orden, welche dieselbe Bestimmung hatten, zugestehen, daß sie selbst einstimmig diese selbstsüchtige und ehrgeizige Politik der Jesuiten verachteten, und überall, wohin sie kamen, oft mit apostolischer Kühnheit und Einfalt, ohne

Bequemung zu den heidnischen Irrthümern, die eigenthümlichen Lehren des Christenthums verkündigten.

Durch die Arbeiten dieser verschiedenen Missionarien wurde im Laufe dieses Jahrhunderts die Kenntniß des Christenthums in dem größten Theile von Asien ausgebreitet. Die Jesuiten und Andere theilten einige, obgleich durch viel Irrthum und Aberglauben verdunkelte, Strahlen der göttlichen Wahrheit denjenigen Theilen von Indien mit, welche die Portugiesen, vor ihrer Vertreibung durch die Holländer, im Besitz hatten. Die berühmteste dieser Missionen, welche in diesen entfernten Ländern wirkten, war diejenige, die ein italienischer Jesuite, Robert de Nobili, in Madura angelegt hatte. Der Plan, den er bey der Bekehrung der Indianer befolgte, ist eine deutliche Probe der weltgeistigen und anschmiegenden Politik, die den Missionen dieser Gesellschaft mit so großem Recht vorgeworfen wird. Er spielte die Rolle eines Braminen, der aus einem fernen Lande gekommen war, und überredete durch seine götzendienstliche Büßungen und andere Kunstgriffe die eingebornen Braminen, ihn als ein Mitgled ihrer Caste aufzunehmen, und sich seinem Unterrichte zu unterziehen. Durch den Einfluß und das Beyspiel derselben wurden große Volkshaufen bewogen, seine Schüler zu werden; und die Mission blieb bis zum Jahr 1744 in einem äußerlich blühenden Zustande, als sie, nebst einigen Andern, welche die Jesuiten in den Indischen Königreichen Carnate und Marava angelegt hatten, von dem Papst Benedikt XIV. förmlich unterdrückt wurde, der seine Misbilligung über die Art,

wie die Bekehrung der Heiden von ihnen betrieben worden war, laut zu erkennen gab. *)

Das Christenthum wurde im Laufe dieses Jahrhunderts zum erstenmal in die Königreiche Siam, Tonquin und Cochin-China durch eine Jesuiten-Mission gebracht, an deren Spitze sich ein gewisser Alexander von Rhodes, ein geborner Franzose, befand, dessen Unterricht mit ungewöhnlicher Gelehrigkeit von einer großen Menge Einwohner dieser Länder aufgenommen wurde. Die Mission setzte im Königreiche Siam ihre Arbeiten bis zum Jahr 1688 mit vielem Glücke fort, als die Ermordung des Königes und seines ersten Ministers, der sie begünstigt hatte, die Missionarien nöthigte, wieder nach Hause zurückzukehren.

Im Anfang dieses Jahrhunderts reiste eine große Gesellschaft von Jesuiten, Dominikanern, Franziskanern und Capuzinern nach China, in der Absicht, dieses ungeheure Reich mit dem Evangelio Christi bekannt zu machen. Wie sehr die Nachrichten dieser Missionarien auch in manchen Punkten von einander abweichen, so erzählen sie doch alle einstimmig die auffallenden Wirkungen, mit denen ihre Arbeiten begleitet waren. Besonders wußten die Jesuiten durch ihre wissenschaftliche Bildung sich einen großen Einfluß auf zwey aufeinander folgende chinesische Kaiser zu verschaffen, die sie für die Beförderung ihres großen und wichtigen Planes gewannen; und wäre die

---

*) Anmerk. Wer gerne über diese berüchtigte Mission, die der Stolz der Jesuiten gewesen war, noch umständlichere Nachrichten lesen will, kann dieselbe in den „*Lettres curieuses et edifiantes écrites des Missions étrangères*" finden.

Redlichkeit ihrer Absichten so groß gewesen, als ihre Talente und ihre Thätigkeit waren, so würden sie durch ihre Bemühungen um die gute Sache des Christenthums in diesem ungeheuren Reiche unsterblichen Ruhm sich erworben haben. Aber sie ließen in China dieselben Misgriffe und Unredlichkeiten gegen die Sache des Reiches Jesu sich zu Schulden kommen, von denen wir bereits oben gesprochen haben; und trugen kein Bedenken, in dem Drang der Umstände Entschuldigungsgründe für ihr Verhalten zu suchen, und die Behauptung aufzustellen, daß man sich gar wohl auch schlechter, und dem Christenthum widersprechender, Mittel bedienen dürfe, um wichtige und heilsame Endzwecke zu erreichen.

Die Verrichtungen der römischen Missionarien, besonders der Jesuiten, waren um dieselbe Zeit auch auf den Inseln Japans sehr glücklich, wie sehr auch die Landespriester und der Adel, und ganz besonders die traurigen Zwistigkeiten, welche die Missionarien selbst unter einander führten, dem Fortgange derselben hinderlich war. Aber leider! waren die wohlthätigen Wirkungen, die das Evangelium in Japan hervorbrachte, nur von kurzer Dauer. Im Jahr 1615 wurden die Hoffnungen der Missionarien auf einmal durch die Bekanntmachung eines kaiserlichen Verfolgungs-Edikts vereitelt, das, wie man allgemein glaubte, durch die Entdeckung gewisser aufrührerischen Plane der Jesuiten veranlaßt worden war; und dieses kaiserliche Dekret wurde mit einer Barberey, die in den Annalen der christlichen Geschichte unerhört ist, vollzogen. Diese grausame Verfolgung, während welcher Viele, sowohl von den Jesuiten als von andern Orden, ihre aufrichtige

Anhänglichkeit an den christlichen Glauben unter den größten Martern zu Tage legten, und dadurch, wenn man sich diesen Ausdruck gestatten darf, die Verirrungen ihres Verfahrens beynahe versöhnten, wüthete mehrere Jahre mit ununterbrochener Grausamkeit fort, und endigte erst mit der gänzlichen Vertilgung des Christenthums in diesem Reiche.

Das Beyspiel der römisch-katholischen Staaten erweckte auch in Protestantischen Ländern den Geist frommer Nacheiferung, um die reinere Lehre des Evangeliums, zu der sie sich bekannten, auch unter heidnischen Völkern auszubreiten. Die besondere Lage der lutherischen Fürsten, deren Länder größtentheils innerhalb der Grenzen von Europa lagen, hinderte die Meisten derselben, an diesem lobenswerthen Werke Theil zu nehmen. Dieß war indeß keineswegs bey allen Staaten der Fall, welche die Kirchenverbeßerung angenommen hatten. Die Engländer, und besonders die Holländer, deren Handel sich damals über die ganze Welt erstreckte, und die nach Asien, Afrika und Amerika Colonieen abgeschickt hatten, hatten die schönste Gelegenheit, an diesem großen Werk Antheil zu nehmen; und so wenig sich behaupten läßt, daß eine dieser beyden Nationen, alle Mittel, die hiezu in ihrer Macht standen, nach Kräften benützt habe, so hatten sie dieselbe doch nicht gänzlich verabsäumt.

Im Jahr 1647 wurde in England durch eine Parlaments-Akte eine Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums im Auslande gestiftet. Der darauf folgende Bürgerkrieg verzögerte die wirkliche Ausführung dieses Plans; aber bey der Wiederherstellung der Verfassung

wurde die Sache aufs neue vorgenommen. Im Jahr 1701 wurde diese ehrwürdige Gesellschaft durch einen Parlamentsbeschluß der Kirche einverleibt; erhielt vom König Wilhelm III. noch andere Zeichen seiner Gnade, und wurde aufs neue durch Stiftungen und Privilegien begründet. Der Hauptendzweck dieser Gesellschaft war von jeher auf die Verbreitung des Christenthums auf den britischen Colonieen gerichtet, und ihre größte Wirksamkeit auf die Plantagen in Nordamerika verwandt; wo mehrere Missionarien und Schullehrer auf ihre Kosten noch immer an solchen Orten unterhalten werden, die ohne ihre Vermittlung keinen öffentlichen Gottesdienst, und kein Mittel zu ihrer Bekanntwerdung mit dem Evangelio haben würden.

Die Bemühungen der vereinigten Provinzen waren nicht ohne mannigfaltigen glücklichen Erfolg den Inseln Ceylon und Formosa, der Malabarischen Küste und andern Asiatischen Niederlassungen gewidmet, die sie entweder durch eigenes Bemühen gewonnen, oder von den Portugiesen erobert hatten. Kaum hatten die Holländer sich in Ostindien vestgesetzt, als sie verschiedene Einrichtungen zum religiösen Unterricht der Eingebornen trafen, von denen eine beträchtliche Zahl zum Glauben an das Christenthum bekehrt wurde. *)

In Afrika wurden die Missionarien der römischen Kirche im Jahr 1634 aus dem Königreiche Abyssinien verbannt. Aber auf der westlichen Küste dieses Continentes waren die Capuziner-Mönche, nach Besiegung der furchtbarsten Gefahren und der niederschlagendsten Hindernisse,

---

Anm. Man sehe *Epist. de successu Evangelii apud Indos Orientales, Ultraject,* 1699.

so glücklich, die Könige von Benin und Atweri, und die Königinn von Metembe im Jahr 1652 zur Annahme des Christenthums zu bewegen. Es ist übrigens bekannt, daß die Bekehrungen, die sie unter den Afrikanern machten, nur oberflächlich und höchst mangelhaft waren, und sich ausschließlich auf die Seeküsten, und besonders auf die portugiesischen Niederlassungen beschränkten. Das innere dieser großen Halbinsel bleibt noch immer in gewissem Maaße auch für den unternehmendsten Europäer unzugänglich.

Die neueste vielversprechende Maasregel der Abschaffung des Sklavenhandels, so wie die Bildung des Afrikanischen Institutes gewähren indeß die schöne Hoffnung, daß sie allmählig die Civilisation dieses, so viele Zeitalter hindurch niedergetretenen, Continentes vorbereiten, und der Ausbreitung des Christenthums unter seinen bedaurungswürdigen Eingebornen wichtige Dienste leisten werden.

Die verschiedenen Colonisten, die sich aus Spanien, Portugal und Frankreich auf dem vesten Lande von Amerika ansiedelten, waren ein Mittel, einige, freylich meist verfälschte und mangelhafte, Begriffe vom Christenthum unter den besiegten Nationen und in den benachbarten Ländern derselben in Umlauf zu setzen. Dabey wurden freylich viele Millionen derselben theils durch ihre Entfernung von Europäischen Niederlassungen, theils durch ihr unstätes Nomadenleben gehindert, selbst diesen kleinen Vortheil zu gewinnen. Unter dem Vorwande, die christliche Religion zu verbreiten, mehr aber um ihre unersättliche Habsucht und ihren regellosen Ehrgeiz zu befriedigen, legten die Jesuiten verschiedene Städte an, und gründeten sowohl

in Süd- als Nord-Amerika bürgerliche Vereine, denen sie eine Regierung und Gesetze gaben. Die ansehnlichste dieser Niederlassungen war in der Provinz Paraguay, wo es ihnen durch ihre Einschmeichlungen und das Uebergewicht ihrer Talente gelang, eine Republik von Indianern zu stiften, aus der jeder Europäer sorgfältig ausgeschlossen ward. Um jeden Verkehr zwischen Indianern und Europäern noch wirksamer zu verhindern, wurde von ihnen in ihrem neuen Reiche das strenge Verbot gegeben, die spanische Sprache zu sprechen; und so wußten sie die Eingebornen zu gewöhnen, sie nicht blos als ihre Lehrer, sondern als ihre Oberherrn zu betrachten, und alle andern Europäer als ihre Todtfeinde anzusehen. Dieß war der Stand der Dinge bis zum Jahr 1752, als durch einen Vertrag, den Spanien und Portugal wegen genauerer Bestimmung der Grenzen ihrer Amerikanischen Besitzungen miteinander schlossen, die geheime Ränkesucht der Jesuiten enthüllt wurde. Die Jesuiten widersetzten sich nemlich diesem Vertrag, und so entstand ein Krieg zwischen den Spaniern, Portugiesen und Indianern, in dem die wahren Absichten der Jesuiten zu Tage kamen, und ihrem Ehrgeize ein heftiger Stoß gegeben wurde.

Einen weisern und glücklichern Gang machte die Sache der Ausbreitung des Christenthums in denjenigen Ländern von Amerika, in denen die Engländer im Laufe dieses Jahrhunderts Colonieen angelegt hatten; und ungeachtet der verschiedenen Hindernisse, mit denen es zu kämpfen hatte, gewann es dennoch in kurzer Zeit einen herrlichen Fortgang. Die Independenten, die sich wegen ihres Zerwürfnisses mit der Landes-Kirche nach Amerika zurückge-

zogen hatten, haben die Ehre, dieses wichtige Werk zuerst begonnen zu haben. Verschiedene Independenten-Familien, die sich zuerst in Holland angesiedelt hatten, wanderten im Jahr 1620 nach Amerika, in denjenigen Theil desselben, der jetzt Neu-Plymouth heißt, und legten hier den Grund zu einem neuen Staate. Der glückliche Erfolg, der diese erste Auswanderung begleitete, veranlaßte im Jahr 1629 eine beträchtliche Anzahl von Puritanern, ihrem Beyspiele zu folgen. Zwischen den Jahren 1631 und 1634 kamen neue Auswanderer an, unter denen sich die bekannten Puritaner, Mayhew, Scheppard, und Elliot befanden, Männer, die sich sowohl durch ihre Frömmigkeit, als durch ihren Eifer und Muth, den sie bey dem schwierigen Werk der Bekehrung wilder Heiden bewiesen, einen unsterblichen Namen erworben haben. Die Arbeiten des Letztern waren besonders glücklich und gesegnet. Er lernte ihre Landessprache, in die er die Bibel und andere nützliche Bücher übersetzte; sammelte die wandernden Indianer zusammen, und bildete sie in bürgerliche Gesellschaften; er unterrichtete sie auf eine Weise, die ihren kindischen Begriffen angemessen war; und so verdiente er durch seinen Eifer, seine Rechtschaffenheit, und unermüdete Arbeit den Ehrennamen eines Apostels der Nordamerikanischen Indianer, den er auch nach seinem Tode erhielt. (*)

In den Nordamerikanischen Provinzen, die unter den Befehlen des Prinzen Moriz von Nassau von den Holländern den Portugiesen abgenommen worden waren, wurden

(*) Anm. Wir werden in einem spätern Hefte Gelegenheit finden, die Biographie dieses höchst interessanten Mannes unsern Lesern mitzutheilen.

eifrige und glückliche Versuche zur Bekehrung der Indianer gemacht; aber die Wiedereroberung dieser Länder durch die Portugiesen im Jahr 1644 verdunkelte die erfreuliche Aussicht, die sich dem Fortgang des Christenthums daselbst geöffnet hatte. In der holländischen Colonie Suriname waren es die Missionarien der mährischen Brüdergemeinde, die unter den mannigfaltigsten Schwierigkeiten den ersten menschenfreundlichen Versuch wagten, die benachbarten Indianer mit dem Evangelio Christi bekannt zu machen.

Achtzehntes Jahrhundert.

Das achtzehnte Jahrhundert zeichnete sich durch die mannigfaltigsten Bemühungen aus, das große Werk der Heidenbekehrung mit neuem Ernst fortzusetzen. Die römischen und protestantischen Missionarien bewiesen denselben Eifer, in Asien, Afrika und Amerika die Lehren des Christenhums bekannt zu machen. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts hatten die Jesuiten in Ostindien, besonders in den Königreichen Carnate, Madura und Marava auf der Malabarischen Küste, in Tonquin, im Chinesischen Reich und in mehreren Provinzen von Amerika, große Volkshaufen zum römischen Glaubensbekenntniße übergebracht. Freylich läßt sich die Besorgniß nicht bergen, daß die größere Anzahl derer, welche die römischen Missionarien zur Entsagung des Heidenthums beredeten, nur so weit Christen genannt zu werden verdienen, als sich ihr Christenthum blos auf den Umtausch des äußerlichen Bekennißes zum Christenthum, und gewißer religiö-

ser Ceremonien erstreckt, wobey sie, ohne den ächten Geist des Christenthums aufzufassen, den Aberglauben ihrer Vorelltern nur in veränderter Gestalt beybehielten.

Die Heidenbekehrungen, welche die Protestantischen Missionarien in diesem Jahrhundert machten, waren zwar nicht so zahlreich, aber im Allgemeinen weit gründlicher und dem Geiste des Christenthums gemäßer. Im Jahr 1706 errichtete der König von Dännemark, Friedrich IV. mit eben so viel Weisheit als Frömmigkeit und königlicher Freygebigkeit eine Mission zur Bekehrung der Indianer auf der Küste von Coromandel, die vom HErrn ausgezeichnet gesegnet wurde. Der erste Missionar, der aus diesem edeln und menschenfreundlichen Institute hervorgieng, war Bartholomäus Ziegenbalg, ein eben so gelehrter als frommer Mann, der sich mit so großem Fleiße auf die Erlernung der dortigen Landessprache legte, daß er in wenigen Jahren im Stande war, mit den Eingebornen fließend zu sprechen. Seine Anreden an sie und seine Unterhaltungen mit den Braminen waren mit so ausgezeichnetem Segen begleitet, daß schon im zweyten Jahr seines Missionsdienstes eine Kirche auf der Küste errichtet wurde, die bis auf die gegenwärtige Zeit allmählig heranwuchs. Während seines Aufenthaltes in Indien unterhielt er eine Correspondenz mit verschiedenen Europäischen Fürsten, und hatte im Jahr 1714 bey einer Reise nach Europa, die er in Missions-Angelegenheiten machte, die Ehre, bey Georg I. König von England, eine Audienz zu erhalten. Auch wohnte er einer Sitzung der Bischöffe in der Sozietät zur Beförderung christlicher Erkenntniß bey, welcher

die dänische Mission kurze Zeit zuvor empfohlen worden war. Das große Werk, auf das der König und die Bischöffe die Aufmerksamkeit dieses ausgezeichneten Mannes hinlenkten, war eine Uebersetzung der heiligen Schrift in die Tamulische Sprache; an der er mit so angestrengtem Fleiß arbeitete, daß er schon im Jahr 1719 dieses herrliche Werk vollendete, und zugleich eine Sprachlehre und ein Wörterbuch für dieselbe Sprache verfertigte, welche noch jetzt vorhanden sind. An diesen eifrigen Missionar schlossen sich bald darauf die Prediger Heinrich Plütsche und Johann Ernst Grundler an. Der erste Missionsposten, auf dem sie arbeiteten, war Tranquebar, auf der Küste Coromandel, der noch immer der Hauptsitz der dänischen Mission ist. Ziegenbalg endigte schon in seinem 36 Lebensjahr seine ausgezeichnete segensreiche Laufbahn; und auf ihn folgte eine ununterbrochene Reihe eifriger und frommer Männer, durch deren Dienst das Christenthum sich in viele und verschiedene Theile Indiens verbreitete; und obschon die Zahl der Bekehrten, die sie zur Bekanntschaft mit dem Evangelio führten, weit geringer ist als die, deren sich die römischen Missionarien rühmen, so darf man nicht vergessen, daß die Protestantischen Lehrer keinen Heiden als Christen betrachten, und zur Taufe auf Jesum zulassen, bis er befriedigende Beweiße von seiner richtigen Bekanntschaft mit dem Evangelio, und seinen aufrichtigen Christlichen Gesinnungen gegeben hat. Eine ruhmvolle Erwähnung in der Geschichte der Missionen verdient auch der Umstand, daß das von dem seligen Franke zu Halle in Sachsen gestiftete Waisenhaus von jeher den thätigsten Antheil an dieser Mission genommen, und die-

selbe nicht nur durch bedeutende, in Deutschland eingesammelte, Geldbeyträge, sondern auch durch die treflichsten Missionarien, welche aus dem Waisenhause hervorgiengen, bisher kräftig unterstützt hat. Ausser der hülfreichen Unterstützung, welche die ehrwürdige Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß der dänischen Mission in Tranquebar fortdauernd zufließen läßt, hat sie auch im Jahr 1728 auf eigene Kosten Missionarien nach Madras geschickt, denen im Jahr 1737 Andere nach Cuddalore, Negapatam, Tanjore und Trichinopoly, und im Jahr 1766 wieder mehrere Missionarien nach Tirutschinapally folgten; unter denen sich besonders der apostolische Schwarz auszeichnete, durch deren rastlose Bemühungen an diesen Orten, so wie an manchen Andern in der Nachbarschaft Christengemeinden gebildet wurden. Die nämliche ehrwürdige Sozietät unterhält auch einen Missionar in Malacca.

Unter den protestantischen Kirchen, die sich durch ihren Eifer für die Ausbreitung des Reiches Jesu unter den Heiden ausgezeichnet haben, verdient die Brüder-Unität, oder die Gemeinde der mährischen Brüder eine ruhmvolle Stelle. Seit einer langen Reihe von Jahren unterhält diese Christenverbindung eigene Missionen in verschiedenen Theilen der Welt, und ihre Missionarien sind an warmem Eifer für die Bekehrung der Heiden, an Ausdauer unter den schwierigsten und gefahrvollsten Umständen, und an Beharrlichkeit auch in solchen Lagen, in denen sie lange keine Frucht ihrer Arbeit sehen durften, vielleicht noch von keiner andern Christengesellschaft übertroffen worden. Die Brüdergemeine unterhält

den Völkern der Erde helle schien, oder durch die Nebel des Aberglaubens getrübt und verdunkelt wurde. Das Evangelium Jesu ist von jeher der treueste Freund und der wirksamste Beförderer ächter Geistesaufklärung gewesen, und ist es noch bis auf diese Stunde. Wem es ernstlich darum zu thun ist, der wahren Humanität den Weg zu den Völkern der Erde zu bahnen, und ihren Einfluß allgemeiner und wirksamer unter denselben zu machen, dem stellt die ganze Geschichte der verflossenen 18 Jahrhunderte das Evangelium Jesu als das trefflichste Beförderungsmittel derselben vor die Augen.

Auffallend und merkwürdig sind endlich die verschiedenen Methoden und Mittel, welche zu verschiedenen Zeiten in Bewegung gesetzt wurden, um der göttlichen Lehre unseres Erlösers den Zutritt zu den Völkern der Erde zu öffnen. In den ersten Jahrhunderten des Christenthums war es der Geist ächter Gottes- und Menschenliebe, der die Apostel unsers HErrn, und nach ihnen so manche ehrwürdige Boten seines Evangeliums mächtig antrieb, mit bereitwilliger Verläugnung aller blos zeitlichen Rücksichten und Vortheile, dem Befehle ihres göttlichen Meisters freudigen Gehorsam zu leisten, und auf dem Wege des Unterrichtes und der Ueberzeugung die Völker für die beseligenden Wahrheiten des Evangeliums zu gewinnen.

Kaum hatte das Christenthum angefangen, mit den politischen Absichten und Endzwecken des bürgerlichen Staates in Verbindung gesetzt zu werden, so verschwand allmählig dieser edle Geist der Wahrheits- und frommen Menschenliebe, der die Missionarien der 4 ersten Jahrhunderte beseelt und geleitet hatte, und an seine Stelle

Gipfel der verflossenen 18 Jahrhunderte der christlichen Kirche, noch einen Augenblick stille zu stehen, und einen ernsten, nachdenkenden Blick auf das, vor unsern Augen vorübergeeilte, große Bild zurückzuwerfen.

Die erste Bemerkung, die sich auf diesem erhabenen Standpunkte unserm nachdenkenden Geiste aufdrängt, ist die erfreuliche Wahrnehmung, daß das Reich Jesu Christi von seinem ersten Beginnen an, durch den ganzen, zum Theil so trüben Lauf der verflossenen Jahrhunderte hindurch, in jedem Zeitalter seine Freunde und Verehrer fand, die es in der Heidenwelt immer weiter zu verbreiten bemüht waren. Eine ununterbrochene Reihe von Spuren, welche das Daseyn und die stille Wirksamkeit der wahren und unsichtbaren Kirche Christi verkündigen, und die bald mehr und bald weniger in die Augen fielen, stellt die Missionsgeschichte auf; und in ihr finden wir die verborgenen Keime, die als ein Sauerteig in der großen Masse der Menschheit wohlthätig fortwirkten, und das erfreuliche Licht der heilsamen Religionserkenntniß und der Kultur des Menschengeistes von einem Zeitalter zum andern fortzupflanzen strebten.

Nicht weniger einleuchtend und erwiesen ist die Bemerkung, welche der große Gang der Missionsgeschichte auf allen Seiten bestätigt, daß durch alle Jahrhunderte hindurch die Civilisation der Welt mit der Verbreitung unserer göttlichen Religion immer gleichen Schritt hielt, und daß die Kulturgeschichte der Menschheit in demselben Verhältniß sank und stieg, in welchem das Licht der evangelischen Wahrheit

den Völkern der Erde helle schien, oder durch die Nebel des Aberglaubens getrübt und verdunkelt wurde. Das Evangelium Jesu ist von jeher der treueste Freund und der wirksamste Beförderer ächter Geistesaufklärung gewesen, und ist es noch bis auf diese Stunde. Wem es ernstlich darum zu thun ist, der wahren Humanität den Weg zu den Völkern der Erde zu bahnen, und ihren Einfluß allgemeiner und wirksamer unter denselben zu machen, dem stellt die ganze Geschichte der verflossenen 18 Jahrhunderte das Evangelium Jesu als das trefflichste Beförderungsmittel derselben vor die Augen.

Auffallend und merkwürdig sind endlich die verschiedenen Methoden und Mittel, welche zu verschiedenen Zeiten in Bewegung gesetzt wurden, um der göttlichen Lehre unseres Erlösers den Zutritt zu den Völkern der Erde zu öffnen. In den ersten Jahrhunderten des Christenthums war es der Geist ächter Gottes- und Menschenliebe, der die Apostel unsers HErrn, und nach ihnen so manche ehrwürdige Boten seines Evangeliums mächtig antrieb, mit bereitwilliger Verläugnung aller blos zeitlichen Rücksichten und Vortheile, dem Befehle ihres göttlichen Meisters freudigen Gehorsam zu leisten, und auf dem Wege des Unterrichtes und der Ueberzeugung die Völker für die beseligenden Wahrheiten des Evangeliums zu gewinnen.

Kaum hatte das Christenthum angefangen, mit den politischen Absichten und Endzwecken des bürgerlichen Staates in Verbindung gesetzt zu werden, so verschwand allmählig dieser edle Geist der Wahrheits- und frommen Menschenliebe, der die Missionarien der 4 ersten Jahrhunderte beseelt und geleitet hatte, und an seine Stelle

trat eine herrschsüchtige und irdische Staatsklugheit, die es räthlich fand, der immer stärker werdenden Parthie der Christen das Uebergewicht über das dahinsinkende Heidenthum zu verschaffen. Von jetzt an wurde das heilige Werk der Ausbreitung des Christenthums durch den klügelnden Eigennutz der Regenten in Bewegung gesetzt; es war nicht mehr die innere Kraft der Wahrheit, und einer durch Unterricht und Belehrung erworbenen Ueberzeugung; sondern äusserlicher Zwang und Waffengewalt, die dem Evangelio der Liebe die Siege über die Finsterniß bereiten sollte. Diese blos politische Missionsgeschichte gieng mit dem Fortschritt der Jahrhunderte unvermerkt in die hierarchische über, ohne durch diese Veränderung ihrer äussern Gestalt einen bessern Geist und reinere Beweggründe gewonnen zu haben. Es war bey den meisten Missionsversuchen des Mittelalters nicht sowohl um die Ausbreitung unseres allerheiligsten Glaubens, die Verherrlichung des Namens Jesu Christi, und die Beförderung der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit der Völker durch die Lehre des Evangeliums, sondern vielmehr um die Gründung und Erweiterung einer selbstsüchtigen Priesterherrschaft zu thun, welche alle Länder der Erde in Besitz nehmen, und die Völker nach ihrem Wohlgefallen leiten wollte. Auch diese traurigen Zeiten der Missionsgeschichte sind daher durch Gewaltthätigkeiten aller Art und die schnödesten Mittel der Selbstsucht und des Betruges verunstaltet, welche in Bewegung gesetzt wurden, um die Völker der Erde zur Gemeinschaft mit der christlichen Kirche zu nöthigen.

Erst unter den hellen Lichtstrahlen der Reformation blühte der ächte, apostolische Missionsgeist in der Gemeinde Jesu zum Segen der Völker wieder auf. Das wohlthätige Licht des Evangeliums, das unter der gnädigen Leitung des HErrn seiner verfinsterten und niedergedrückten Kirche wieder geschenkt ward, gieng mit erneuertem Glanze in der erfreulichen Geschichte der protestantischen Missionen wieder auf; und mit ihm begann eine neue Zeit für die Kirche Jesu auf Erden. Und sie wird die Herrlichkeiten des Reiches Gottes mit jedem Tage immer lieblicher und schöner entfalten, bis die Erde voll ist von der beseligenden Kenntniß des HErrn und seines theuren Evangeliums.

Kurze Geschichte
der
Bibelverbreitung
und der
Bibelübersetzungen
von
ihrem ersten Entstehen an
bis
zur Stiftung
der brittischen
und
ausländischen Bibelgesellschaft
im Jahr 1803.

Nach der lehrreichen Schrift *a historical Sketch of the translation and circulation of the Scriptures, by W. A. Thomson and W. Orme Perth*, 1815 bearbeitet.

Verkehr, der unter den alten Völkern Statt fand, war die Ursache, daß Jahrhunderte lang das alte Testament von der übrigen Welt übersehen, und kaum ausserhalb der Grenzen des Jüdischen Landes bekannt war. Um die Welt zur Einführung der Evangelischen Religionsverfassung vorzubereiten, fand die unendliche Weisheit Gottes für gut, der Bekanntmachung mit diesem Theile des göttlichen Wortes, einige Zeit vor der Christlichen Zeitrechnung, einen weitern Umfang zu eröffnen. Die Gefangenschaften und Wanderungen der Juden ins Ausland hatten dazu beygetragen, die benachbarten Völker theilweise mit dem Gott Israels und dem Gesetze Mosis bekannt zu machen. Aber es ließ sich nicht erwarten, daß diese zufälligen Umstände eine bleibende Wirkung hervorbrachten. Es war daher von hoher Wichtigkeit, daß die heiligen Bücher der Juden in einer, mehrern Völkern bekannten Sprache, bekannt gemacht werden mußten. Das Griechische war damals die am meisten gesprochene und gebildetste Sprache der Welt; sie wurde von Fremden bewundert und studiert, und war der Hauptkanal des Verkehrs zwischen Allen, welche auf Bildung und Wissenschaft Anspruch machten. Um das Jahr 280 vor der Geburt Christi wurden die 5 Bücher Mosis theils zum Gebrauch der öffentlichen Bibliothek des Ptolomäus Philadelphus zu Alexandrien, hauptsächlich aber um der vielen Juden willen, die in Griechenland zerstreut lebten, in die griechische Sprache übersetzt. Diese Uebersetzung wird die Siebenzig oder LXXII. genannt, entweder wegen der angeblichen Anzahl ihrer Uebersetzer, oder weil sie von dem Jüdischen Sanhedrin, der aus 72 Mitgliedern bestand, genehmigt wurde. Die übrigen Bücher

des A. Testamentes wurden erst später, und zwar von verschiedenen Männern und zu verschiedenen Zeiten in diese Sprache übersetzt. Man nimmt an, daß das Ganze etwa 130 Jahr vor Christi Geburt vollendet war; und es scheint, daß diese griechische Uebersetzung zur Zeit der Apostel in allgemeinem Gebrauche sich befand. Sie wurde zuerst in der Complutensischen Polyglotte im Jahr 1515 gedruckt.

Die Juden hatten während ihrer langen Gefangenschaft in Babylonien größtentheils die Sprache ihrer Eroberer angenommen, so daß der größere Theil des Volkes bey seiner Rückkehr ins Vaterland mit der hebräischen Sprache ihrer Religionsurkunde nicht mehr bekannt war. (Nehem. 8, 1 — 8.) Um diesem Gebrechen abzuhelfen, wurden in der Zwischenzeit zwischen der Babylonischen Gefangenschaft und der Geburt Christi Uebersetzungen oder Umschreibungen verschiedener Bücher des Alten Testaments in die chaldäische Sprache verfertigt. Wir haben noch drey chaldäische Uebersetzungen der 5 Bücher Mosis; eine Uebersetzung der Propheten; eine Andere von den Büchern Hiob, den Psalmen und Sprüchwörtern; eine Andere von Ruth, Ester, dem Prediger, dem hohen Liede und den Klagliedern Jeremiä; eine zweyte Uebersetzung des Buchs der Esther, so wie eine von den Chroniken. Von einer chaldäischen Uebersetzung der historischen Bücher ist bis jetzt nichts bekannt geworden. Die Uebersetzungen der Bücher Mosis von Onkelos, und der Propheten von Jonathan, sind die ältesten und geschätztesten; und wurden in der Bombergischen Bibel zuerst zu Venedig 1518 abgedruckt.

Da gelehrte Ausländer in der Regel Griechenland besuchten, um sich mit den Gesetzen, der Religion, Philosophie und den Künsten dieses Landes bekannt zu machen, so mögen wahrscheinlich Manche derselben mit einem Buche bekannt geworden seyn, das die älteste Geschichte der Welt, und ein ganz eigenthümliches, von allen übrigen vielfach sich unterscheidendes Gesetzbuch in sich enthielt. Auf diesem Wege mögen manche biblische Nachrichten nach Rom, so wie in andere Theile der westlichen Welt gebracht worden seyn. Da Chaldäa der Sitz der orientalischen Philosophen war, so fand wohl vermittelst der Sprache dieses Landes und der Zerstreuung der Juden die reine Gotteslehre des Alten Testamentes ihren Weg auch in viele Theile des Orients. Auf diese Weise machte die Vorsehung Gottes jene allgemeine Erwartung eines Erlösers rege, die lange vor der Gebnrt Christi über einen großen Theil der Welt verbreitet war; so schöpften manche der alten Weltweisen ihre besten und richtigsten Begriffe, die sich in ihren Schriften finden, aus dieser heiligen Quelle; und so wurde einer noch herrlichern Offenbarung der Weg gebahnt, welche uns in dem, durch die Apostel Jesu Christi verkündigten, Evangelium entgegenstrahlt.

Abschnitt II.

Verbreitung der heil. Schrift von Anfang der christlichen Zeitrechnung an bis zum Mittelalter.

Die heilige Geschichte des Lebens, des Todes, der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi, des göttlichen Stifters der christlichen Religion, wurde nebst dem Inbegriff von sittlichen und religiösen Vorschriften, deren Beobachtung er von seinen Schülern fordert, von Männern aufgezeichnet, denen er selbst hiezu den Auftrag gegeben, und die er auf ausserordentlichem Wege zu diesem wichtigen Berufe tüchtig gemacht hatte. Die ganze Sammlung von Schriften, welche das neue Testament in sich faßt, war erst gegen das Ende des ersten Jahrhunderts vollendet. Die Meynungen der Gelehrten über die genauere Bestimmung der Zeit, in welcher diese verschiedenen Aufsätze in e i n Buch zusammengefaßt wurden, und der Männer, welche diese Sammlung veranstaltet und gemacht haben, sind sehr verschieden. Für uns ist es hinreichend zu wissen, daß noch vor der Mitte des zweyten Jahrhunderts der größte Theil dieser Aufsätze in den meisten Christengemeinden gelesen, und als göttliche Regel des Glaubens und Handelns der Christen aufgenommen war. Daraus läßt sich mit Recht schliessen, daß entweder von einigen Aposteln selbst oder doch von ihren unmittelbaren Schülern, die unter allen Völkern überall herum zerstreut waren, die heiligen Schriften von mehreren blos

menschlichen Aufsätzen über denselben Gegenstand sorgfältig abgesondert wurden. Mosheim stellt die Behauptung auf, daß die 4 Evangelien während des Lebens des Johannes gesammelt worden seyen, und daß die 3 ersten die Bestätigung dieses Apostels erhalten haben. „Und warum, fragt er, sollten wir nicht annehmen dürfen, daß auch die übrigen Schriften des neuen Testamentes um dieselbe Zeit in ein Buch gesammelt worden sind?" —

Ehe übrigens dieß Statt finden konnte, mußten viele Abschriften von einzelnen der im Neuen Testamente enthaltenen Schriften unter den Freunden unsers Erlösers in Umlauf gesetzt worden seyn. Und da das Ganze, oder doch der größte Theil des neuen Testamentes griechisch geschrieben war, das viele Christen nicht verstanden, so wurden Uebersetzungen von verschiedenen Stücken desselben, wahrscheinlich kurze Zeit nach seiner ersten Bekanntmachung verfertigt. Es ist jetzt unmöglich, die Zeit genau zu bestimmen, in welcher dieß geschehen ist. Für unsern Zweck ist indeß keineswegs nöthig, das Jahr oder das Jahrhundert der ersten Erscheinung dieser ältesten Uebersetzungen des neuen Testaments mit ängstlicher Genauigkeit auszumitteln. Wir wollen sie daher blos in der Aufeinanderfolge nennen, welche uns die wahrscheinlichste zu seyn scheint.

Wenn wir sowohl den großen Umfang der Länder, in denen die lateinische Sprache zur Zeit der Apostel gesprochen und verstanden wurde, als die beträchtliche Anzahl von Christen bedenken, welche mit keiner andern als mit dieser Sprache bekannt waren, so läßt sich nicht zweifeln, daß die Schriften des N. Testamentes fast schon mit ihrer

ersten Erscheinung in der Welt in die lateinische Sprache übersetzt wurden. Auch erzählt uns wirklich der Kirchenvater Augustin, „daß eine lateinische Uebersetzung schon in den ersten Zeiten des Glaubens vorhanden gewesen sey, und daß schon in den frühesten Zeiten, so wie einer eine griechische Abschrift in die Hände bekam, und beyder Sprachen mächtig zu seyn glaubte, den Versuch gemacht habe, eine lateinische Uebersetzung dieser Schriften auszufertigen." Eine dieser lateinischen Uebersetzungen scheint einen größern Umlauf als die Andern gewonnen zu haben, und wurde mehrere Jahrhunderte hindurch unter dem Namen der Italischen in der Kirche des Occidents gebraucht. Diese Uebersetzung wurde von dem bekannten Kirchenvater Hieronymus im vierten Jahrhundert geprüft und verbessert. Seine Ausgabe wurde in der römischen Kirche die herrschende, und endlich im Jahr 1546 von dem Tridentinischen Concilium für die einzig gültige Uebersetzung der Kirche erklärt. Sie ist gewöhnlich unter dem Namen der Vulgate bekannt.

So wie das Evangelium sich in die um Judäa herum liegenden Länder verbreitete, so wurden auch einzelne Stücke der Schrift in die Sprache dieser Länder übersetzt. Frühe schon wurde Syrien von den Predigern des christlichen Glaubens besucht. In der Hauptstadt dieses Landes hatte sich bald eine Christengemeinde gesammelt. Eine Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift in die syrische Sprache wurde schon sehr frühe ausgefertigt, aber in welchem der ersten Jahrhunderte läßt sich nicht mehr mit historischer Gewißheit bestimmen. Sie ist noch bis auf unsere Zeit gut erhalten, und steht wegen ihres Alter-

thums bey den Gelehrten in hoher Achtung; zudem enthält sie fast dieselbe Sprache, wie diejenige war, welche unser HErr und seine Apostel gesprochen haben. Diese Uebersetzung scheint sich sehr weit verbreitet zu haben. Nach dem allgemeinen Volksglauben, der unter den Eingebornen in Indien gefunden wird, wurde sie noch vor dem Ende des vierten Jahrhunderts dorthin gebracht. Diese nämliche Uebersetzung ist bey einer beträchtlichen Anzahl von Christengemeinden in der Provinz Travancore, die mit dem römischen Stuhl niemals in Verbindung gestanden haben, noch immer im Gebrauch. Diese Gemeinden wurden im Jahr 1806 von Doktor Claudius Buchanan besucht, und dieser fand mehrere Manuscripte der syrischen Version unter ihnen, von denen er einige nach England mitgebracht, und bey der Universität Cambridge niedergelegt hat. Eine dieser Abschriften ist nach aller Vermuthung über 1000 Jahr alt. Das syrische Neue Testament wurde zuerst zu Wien im Jahr 1555, und das Alte Testament in der Pariser-Polyglotten-Bibel im Jahr 1645 abgedruckt.

Egypten, das unmittelbar an Judäa angrenzt, und zugleich der Wohnsitz zahlreicher Jüdischer Colonieen ist, wurde wahrscheinlich schon vor dem Schluße des ersten Jahrhunderts von den Boten des Evangeliums besucht. Auch läßt sich geschichtlich erweisen, daß die heilige Schrift schon in einem frühen Zeitalter des Christenthums in die egyptische Sprache, und zwar in die beyden Dialekte von Ober- und Nieder-Egypten, von denen Ersterer der Sahidische, Letzterer der Koptische genannt wird, übersetzt wurde. Das Neue Testament im koptischen

Dialekt wurde zuerst im Jahr 1716, und die 5 Bücher Mosis im Jahr 1731 gedruckt.

Nach Aethiopien, dem nunmehrigen Abyssinien, wurde das Evangelium noch zur Zeit der Apostel gebracht. (Ap. Gesch. Kap. 8.) Wir haben allen Grund anzunehmen, daß die Bibel bald darauf in diese Sprache übersetzt wurde. Der Kirchenvater Chrysostomus, der im vierten Jahrhundert lebte, sagt an einer Stelle, daß die Aethiopier zu seiner Zeit eine Uebersetzung der heiligen Schrift gehabt haben; auch trägt die Aethiopische Version, welche noch vorhanden ist, alle Merkmale ihres hohen Alterthums. Das Aethiopische neue Testament wurde zuerst zu Rom in den Jahren 1548 und 1549 gedruckt. Es wird jetzt selten in Abyssinien angetroffen.

Ausser diesen waren ohne Zweifel vor dem vierten Jahrhundert noch verschiedene andere Uebersetzungen der Bibel vorhanden, ob sich gleich keine Spur von irgend einer derselben mehr finden läßt. Chrysostomus versichert uns in seiner ersten Homilie über den Johannes: „daß lange vor seiner Zeit die Syrer, die Aegyptier, die Indier, die Perser, die Aethiopier, und eine Menge anderer Völker das Wort Gottes in ihren Sprachen übersetzt gehabt haben; woraus die Barbaren die wahre Philosophie gelernt, und Weiber und Kinder mit der größten Leichtigkeit die Lehren des Evangeliums eingesogen haben.“ Und in einer seiner Homilieen über den Matthäus geht er noch weiter, und nennt in dem Verzeichnisse von Völkern, die durch das Wort Gottes damals unterrichtet worden seyen, auch die Scythen, die Thrazier, die Sarmaten, nebst den Bewohnern von Mauritanien und den Orkneyi-

schen Inseln. Von der hohen Begeisterung, mit welcher Viele der frühern Verbreiter unseres allerheiligsten Glaubens für dieses göttliche Buch entflammt waren, läßt sich nie in zu ruhmvollen Ausdrücken sprechen. Aber wie warm auch ihr Eifer für die Verbreitung der Bibel gewesen seyn mag, so hatte er bey seiner Wirksamkeit Hindernisse zu bekämpfen, die nicht weniger furchtbar waren, als wenn Berge versetzt werden sollten. Der Verfall der Wissenschaften hatte bereits begonnen, und die Liebe zur Litteratur starb allmählig dahin. Viele der frühern Kirchenväter waren zwar wahrhaft fromme, aber dabey oft schwache und abergläubische Männer, welche nur niedrige Begriffe von dem Werthe der Geistesbildung hatten, und selten die nöthige Geschicklichkeit besaßen, das Wort Gottes zu erklären, oder zu übersetzen. Die Männer, welche in dieser Periode in diesem Fache mit der meisten Ausdauer und vorzüglichem Glücke arbeiteten, waren Origenes und Hieronymus. Ersterer machte sich durch seine Bemühungen um den griechischen Bibeltext, und Letzterer durch seine Uebersetzung der heiligen Schrift in die lateinische Sprache berühmt.

Die Verfolgungen, denen sie sich bey diesen Arbeiten aussetzten, ließen ihnen weder Zeit noch Lust, das mühsame Geschäft des Abschreibens der heiligen Schriften zu übernehmen. Auch war es Grundsatz der Staatsklugheit der heidnischen Regierungen, die Bibel auszurotten; und war einmal eine Abschrift derselben vertilgt, so hielt es schwer, eine neue an ihre Stelle wieder zu bekommen. Die Christen waren meistens arm, und die Kosten, die ein Manuscript erforderte, ungeheuer groß. Man hat mit

Recht

Recht die Bemerkung gemacht: „daß es damals ein nicht weniger schwieriges und kostspieliges Unternehmen war, für eine Kirche eine Bibel zu bekommen, als zu unserer Zeit für die Christen die Erbauung einer Kirche oder eines Versammlungshauses seyn mag." Ein vollständiges Exemplar der heiligen Schrift war damals ein ausserordentlicher Schatz, in dessen Besitz sich vielleicht nur wenige Bischöffe befanden, und den viele Christengemeinden missen mußten. Um die Seltenheit desselben zu zeigen, führt Bingham an: „man habe gewöhnlich an einem schicklichen Platze der Kirche eine Bibelrolle aufgestellt, um dem Volke Gelegenheit zu geben, in seinen freyen Stunden vor oder nach dem Gottesdienst seine Neigung zu befriedigen, und die heilige Schrift zu lesen." Daher war eine der ersten Verordnungen, die der Kaiser Constantin nach seinem Uebergang zum Christenthum erließ, und die von seinem Geschichtschreiber Eusebius als eine wahrhaft fürstliche That gerühmt wird: „es sollen 50 Kirchenbücher auf seine Kosten schön auf Pergament abgeschrieben, und den Kirchen zu Constantinopel zugestellt werden, und diese Bücher sollen diejenigen Theile der heiligen Schrift enthalten, welche am erbaulichsten zu lesen, und nicht zu schwer zu transportiren seyen. Auch sollen zwey kaiserliche Wagen zu ihrem Transport bestimmt seyn." Wenn dieses Geschenk des Kaisers Constantins würdig gehalten wurde, (und es waren noch überdieß keine vollständige Abschriften der Bibel) so können wir leicht schließen, wie hoch zu der damaligen Zeit der Besitz selbst eines kleinen Theils der heiligen Schrift angeschlagen werden mußte.

Wie sehr sollten nicht heut zu Tage die Christen dem Gott der Liebe danken, daß sie, wie arm sie auch seyn mögen, dieses unschätzbare Buch doch ohne große Schwierigkeit und vollständig erhalten können, in dessen Besitz in den ersten Jahrhunderten nicht einmal eine jede Christengesellschaft war. Und welche Ehre, welch ein ausgezeichnetes Vorrecht ist uns nicht dadurch zu Theil geworden, daß wir mit einer Summe, welche Tausende von Christen leicht zu leisten vermögen, jetzt ein noch größeres Geschenk unsern Miterlösten machen können, als in den damaligen Zeiten der römische Kaiser nicht machen konnte.

Nach dem öffentlichen Uebergang Constantin's zum Christenthum genoß die Kirche einige Ruhe, die ihr vorher nicht zu Theil geworden war; und hätte sie nicht an Eifer und Reinheit in eben dem Verhältniß abgenommen, als sie an Ueberfluß und Glanz gewann, so wären dieß herrliche Zeiten für die Gemeinde Jesu gewesen. Indessen waren doch noch immer fromme und treffliche Männer in ihrem Schooße anzutreffen. Einige der wichtigsten alten Uebersetzungen wurden nach dieser Periode verfertigt. Theodoret, welcher im fünften Jahrhundert lebte, erzählt uns: „Jedes Volk unter dem Himmel habe die Schrift in seiner Sprache gehabt; und selbst die hebräischen Bücher (des Alten Testamentes) seyen nicht allein in die griechische, sondern auch in die lateinische, ägyptische, persische, indische, armenische, scythische und sarmatische Sprache übergetragen worden." — Es ist schwer zu sagen, welche Sprachen mit der Scythischen, Indischen und Sarmatischen gemeynt sind; aber die Andern,

von denen wir bis jetzt noch nichts gesprochen haben; lassen sich leicht auffinden.

Die Armenische ist eine sehr alte Uebersetzung: Michaelis sagt uns in seiner Einleitung in das Neue Testament, daß die Armenier in den frühesten Zeiten keine eigenen Buchstaben gehabt, und sich beym Schreiben der persischen und syrischen oder auch der griechischen Buchstaben bedient haben. Als aber auf Befehl des Königs Tiridates im dritten Jahrhundert das Christenthum in Armenien eingeführt wurde, so wurde auch mit demselben die Gelehrsamkeit, die gewöhnliche Gefährtinn des Christenthums, in diesem Lande verbreitet. Im vierten und fünften Jahrhundert erfand Miesrob Buchstaben, welche die armenische Sprache vollkommen ausdrückten; so wie die Armenier nach einem allgemeinen Anerkenntniß, dem nämlichen Miesrob ihre Bibelübersetzung zu danken haben. Diese soll von ihm im Jahr 410 vollendet worden seyn. Sie wurde zuerst zu Amsterdam im Jahr 1666 unter der Leitung Uskans, eines armenischen Bischoffs, gedruckt, der ausdrücklich in dieser Absicht nach Europa geschickt worden war. Vor dem Druck derselben konnte man ein Exemplar nicht unter 500 Kronen erhalten. Und ob sie gleich indeß zu wiederholten Malen abgedruckt wurde; so ist sie doch noch immer selten zu erhalten; und in Indien läßt sich kaum um irgend einen Preis ein Exemplar davon bekommen. „Die Armenier, sagt Doktor Buchanan, sind in jeder Hauptstadt Asiens anzutreffen; sie sind beynahe die einzigen Handelsleute des Orients, und befinden sich von Canton an bis nach Constantinopel in beständigem

umtrieb. Die Hauptzüge dieses Volks sind Wohlstand, Kunstfleiß und Unternehmungsgeist. In allen Hauptplätzen Indiens haben sie ihre Niederlassungen. Wo sie immer Colonieen anlegen, da bauen sie Kirchen, und üben den äußerlichen Gottesdienst des Christenthums auf eine sehr feyerliche Weise aus. Die Buchdruckerpresse, die zur Vervielfältigung der ächten armenischen Bibelübersetzung gebraucht wird, wird eine reichhaltige und fruchtbare Quelle für die christliche Bildung des Orients werden." (*)

Gegen den Schluß des vierten Jahrhunderts wurde die Bibel auch in die Sprache der Gothen übersetzt. Ulphilas, ein gothischer Bischoff, lehrte seine Landsleute den Gebrauch der Buchstaben, und verfertigte ein gothisches Alphabet, das nach dem Muster griechischer und lateinischer Charaktere gebildet ist. Er übersetzte die heilige Schrift, wie man sagt, mit Ausnahme der Bücher der Könige und der Chronicken, damit nicht die Erzählung so vieler Kriege den kriegerischen Sinn seiner Landsleute noch mehr entflammen möchte. Auf diese Weise haben die Armenier sowohl als die Gothen dem Christenthum und der Bibel ihre Einführung in das Gebiet wissenschaftlicher Bildung zu verdanken. Es ist höchst wahrscheinlich, daß in beyden Sprachen die Bibel so wie das hauptsächlichste, so auch das erste Buch gewesen ist.

Daß einzelne Theile der heiligen Schrift schon bald nach dem Apostolischen Zeitalter in die arabische

---

(*) Anm. Man sehe Buchanans interessante Schrift: „Neueste Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums und der biblischen Litteratur in Asien," von Pfarrer Blumhardt übersetzt. Stuttgardt 1814. S. 272 f.

Sprache übersetzt wurden, dafür sind mancherley Vermuthungsgründe vorhanden. Aber keine der arabischen Uebersetzungen, welche bis auf uns herabgekommen sind, reicht über die Zeit der Eroberungen Mahomeds hinauf. Durch die kriegerischen Unternehmungen desselben wurde die arabische Sprache über einen unermeßlichen Theil des Globus ausgebreitet. Man sprach sie vom arabischen Meerbusen an bis nach Portugal im Westen, und Malacca im Osten. Sie gehört zu den ältesten und wortreichsten Sprachen des Alterthums. Es giebt verschiedene arabische Uebersetzungen, welche meistentheils vom achten bis zum zehnten Jahrhundert verfertigt worden sind. Die 4 Evangelien wurden zuerst in Rom im Jahr 1590, und das ganze Neue Testament in Leyden 1616 in dieser Sprache gedruckt. Das Alte Testament wurde zuerst in der Pariser-Polyglotten-Bibel im Jahr 1645 und in der Londner im Jahr 1657 abgedruckt.

Nach Chrysostomus und Theodoret muß es eine sehr alte Uebersetzung der heiligen Schrift in die persische Sprache gegeben haben. Aber die persische Uebersetzung von einzelnen Theilen der Bibel, die noch jetzt vorhanden ist, ist neuern Ursprungs, wiewohl es sehr schwer ist, ihr Alter genau zu bestimmen. Man nimmt gemeiniglich an, daß sie erst nach der Arabischen verfertigt wurde. Nur die 5 Bücher Mosis und die 4 Evangelien sind in persischer Sprache gedruckt worden; Erstere zu Constantinopel im Jahr 1546, und Letztere in der Londner Polyglotte im Jahr 1657.

Am Ende des sechsten, oder im Anfang des siebenten Jahrhunderts wurde die Bibel in die Georgische

wie sie nunmehr mit leichter Mühe durch den Bücherdruck vermehren können. Das schauerlichste Gericht, womit Gott jene alten Wohnsitze des Christenthums heimgesucht hat, ist der ungestillte Hunger nach dem Brode des Lebens. Er hat ihre Lehrer in einen entfernten Winkel der Erde weggeschickt, und das Land des Lichts in Todesschatten verwandelt. Die beste Anwendung, die wir von dieser furchtbaren Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes machen können, besteht darinn, daß wir uns vor dem Misbrauch des grossen Vorzugs, eine Bibel zu besitzen, und vor der Undankbarkeit gegen diese unschätzbare Gabe Gottes hüten, und uns bewahren lassen, daß nicht für ähnliche Uebertretungen die gleichen Strafen Gottes über uns kommen.

Wenn es für den christlichen Forscher der Geschichte angenehm ist zu erfahren, um welche Zeit die aussereuropäischen Länder mit dem Worte Gottes bekannt wurden: so muß es ihm besondere Freude machen, den Zeitpunkt kennen zu lernen, in welchem in den verschiedenen Ländern Europa's die Sonne der Wahrheit aufgegangen ist.

Obgleich das Christenthum schon in den ersten Jahrhunderten Brittanien besuchte, so lassen sich doch erst in viel späterer Zeit einige historische Spuren von der Bekanntmachung der heiligen Schrift in diesem Lande finden. In einem ausserordentlichen Concilium, das im Jahr 679 zu Rom über brittische Angelegenheiten gehalten wurde, wurde verordnet: „Daß von Zeit zu Zeit Abschnitte aus der Bibel zur Erbauung des Volks sollen öffentlich vorgelesen werden." Dieß setzt klar voraus, daß schon vor dieser Zeit eine Uebersetzung der Bibel in der Landessprache muß vorhanden gewesen seyn.

Ungefähr um das Jahr 709 übersetzte Adelmus, Bischoff von Sherbone, die Psalmen in den sächsischen Dialekt. Egbert, Bischoff von Landisferne, der im Jahr 721 starb, verfertigte eine sächsische Version der 4 Evangelien. Einige Jahre später übersetzte Beda, der ehrwürdige Geschichtschreiber, die ganze Bibel in diese Sprache. Beynahe 200 Jahre nach Beda veranlaßte der König Alfred eine andere Uebersetzung der Psalmen, entweder um den Verlust der Adelmischen wieder zu ersetzen, welche vermuthlich in den Kriegen mit Dännemark verloren gegangen war, oder die Uebersetzung Beda's zu verbessern. Eine sächsische Uebersetzung der 5 Bücher Mosis wird gleichfals einem gewißen Alfred zugeschrieben, der im Jahr 995 Erzbischoff von Canterbury gewesen war. Fox, der Erzähler der Märtyrergeschichten, versichert, daß ein gewisser Alfred, sowohl das Alte als das Neue Testament in seine Muttersprache übergetragen habe, und daß von verschiedenen Männern die ganze heilige Schrift in die englische Landessprache übersezt worden sey.

Von einzelnen Männern wurden von Zeit zu Zeit Verbesserungen an der vorhandenen Uebersetzung vorgenommen, so wie es die Umstände nöthig machten. „Nachdem die sächsische Sprache veraltert, sagt der Erzbischoff Cranmer, — (dieser wurde den 21. März 1556 lebendig verbrannt) — und ausser Gebrauch gekommen war, so daß das Volk diese Uebersetzung nicht mehr verstehen konnte, so wurde die Bibel wieder in die neuere Sprache übersezt, wovon noch manche Exemplarien vorhanden sind."

Dieß sind die ersten Spuren von der Bekanntmachung des Wortes Gottes in England; eine Begebenheit, welche

nicht blos für Grosbrittannien, sondern für die Welt überhaupt die wichtigsten Folgen in sich schloß.

Wahrscheinlich wurde um dieselbe Zeit die heil. Schrift auch in Schottland eingeführt, ob sich gleich keine historischen Zeugnisse dafür aufbringen lassen. Aber in den Jahrhunderten des Mittelalters müssen die Abschriften der Bibel höchst selten gewesen seyn. In der berühmten Bibliothek des Klosters zu Lochlevin, befand sich im 12ten Jahrhundert nur ein einziges Manuscript von den 4 Evangelien und der Apostelgeschichte, und noch dazu wahrscheinlich in lateinischer Sprache. Im Collegiatenstift zu Stirling war gleichfalls nur eine Abschrift der Evangelien und Briefe zu finden. War dieß der Zustand der öffentlichen Büchersammlungen, wie muß es im Lande mit der Bibel ausgesehen haben!

Abschnitt III.

Zustand der Religion und Seltenheit der Bibel im Mittelalter, bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst.

Die Periode, welche zwischen dem neunten und fünfzehnten Jahrhundert verfloß, zeichnet sich durch Unwissenheit, Finsterniß und Aberglauben aus. Das römische Reich war im Westen von den Gothen und Vandalen, im Osten von den Nachfolgern des falschen Propheten überwältigt worden. Diese kriegerischen Unfälle, verbunden mit dem Charakter eines staatsklugen Weltgeistes, den die Kirche seit Constantin, dem Grossen, angenommen hatte,

hatte größtentheils das reine Bild der Gemeinde Jesu verwüstet, und dagegen der Herrschaft einer kindischen Spielerey und mönchischen Betrugs die Bahn geöffnet. Jedes folgende Zeitalter war finsterer, als das vorhergehende gewesen war; — die Nebel des Wahns und Irrthums wurden mit jedem Tage dichter; — bis sich endlich die schwarze Gewitterwolke über den ganzen religiösen und sittlichen Horizont Europa's gelagert hatte. Litteratur, Wissenschaft, Geschmack, waren Worte, die man in diesen Jahrhunderten selten hörte, und noch weniger verstand. Männer in den höchsten Ständen und in den angesehensten Aemtern konnten weder Lesen noch Schreiben. Viele Geistliche verstanden ihr lateinisches Brevier nicht, das sie doch täglich hersagen mußten; einige derselben vermochten es kaum zu lesen. Noch sind aus jener armseligen Zeit Dokumente von den angesehensten Männern vorhanden, aus denen sich ergiebt, daß sie ihren Namen nicht unterschreiben konnten. Selbst Könige setzten bisweilen das Zeichen des Kreuzes auf ihre Dekrete, weil sie keine Buchstaben machen konnten. Erst noch im 14ten Jahrhundert konnte der Connaitable von Frankreich, der erste Staatsmann, weder Lesen noch Schreiben. Manche Bischöffe saßen auf den Conzilien, die die Kanonen derselben nicht unterzeichnen konnten. Alfred, der Große, beklagte sich darüber, daß von der Humber an bis zur Themse kein Priester in seinem Lande zu finden sey, der die Liturgie in seiner Muttersprache verstehe, oder das leichteste Stück aus dem Lateinischen übersetzen könne. Selbst die Bischöffe waren im Allgemeinen so unwissend, daß Wenige derselben im Stande waren, die Reden niederzuschreiben, die sie an das Volk

hielten; der größere Theil derselben schämte sich nicht, es laut einzugestehen, daß sie mit den Artikeln ihres Glaubens unbekannt seyen, und nie eine andere Zeile aus der heiligen Schrift gelesen hätten, als die, welche sich in ihren Meßbüchern fand. Es läßt sich von selbst erwarten, daß es mit der niedern Geistlichkeit noch schlimmer stand. Die Anzahl derer, welche sich mit dem öffentlichen Unterrichte beschäftigten, war sehr klein; und ihre Reden, die nichts anders, als erdichtete Wundergeschichten, alberne Fabeln, sinnlose Legenden, und die armseligsten Lächerlichkeiten enthielten, führten das arme Volk mehr irre, statt zu ihrer Belehrung zu dienen. Als auf einer Synode von Geistlichen, die vor der Reformation im Valais in der Schweiz gehalten wurde, die Rede von der Bibel ward, so erinnerte sich nur ein einziger der anwesenden Priester, von diesem Buche einmal etwas gehört zu haben. *) Die Ausschweifungen der Geistlichen aus allen Klassen standen mit ihrer Unwissenheit in gleichem Verhältniß. Der größere Theil der Bischöffe und Ordensgeistlichen brachte seine Tage mit Wohlleben und Sinnengenuß zu, und verschwendete in der Befriedigung seiner Lüste und Leidenschaften das Vermögen, das der fromme Sinn für religiöse und wohlthätige Zwecke der Kirche vermacht hatte. Die Welt wimmelte von trägen und wollüstigen Mönchen, welche, wie die Heuschrecken, die Früchte des Landes verzehrten, und die Luft mit pestartiger Ansteckung vergifteten. Das Volk ahmte die Sitten seiner Vorgesetzten und Lehrer nach, und war unwissend,

*) Anmerk. Man sehe darüber: Planta's Geschichte der Schweiz.

niederträchtig, abergläubisch und grausam. „Die Religion," sagt Mosheim, lag verschmachtend unter einem bunten und unübersehbaren Haufen abergläubischer Erfindungen zu Boden, und hatte weder den Muth noch die Kraft, ihr Haupt emporzuheben, und in ihren ursprünglichen Reizen einer verfinsterten und bethörten Welt sich darzustellen." Es schien, als ob Gott noch einmal die Welt der zügellosen Herrschaft des Fürsten der Finsterniß überlassen, und, nachdem Er ihr sein wahres Licht hatte scheinen lassen, sie jetzt dahingegeben hätte, um durch den Betrug und die Verbrechen der Menschen ihrem Untergang entgegengeführt zu werden.

Die Herabwürdigung war so groß, und die Unwissenheit und Barbarey so allgemein, daß für eine glückliche Wiederherstellung und Reinigung der Kirche Christi fast keine Hoffnung mehr übrig blieb. Karl, der Große, in Frankreich, und Alfred, der Große, in England, machten mancherley Versuche, die Finsterniß zu zerstreuen, und einige Lichtfunken der Wahrheit unter ihren Unterthanen zu verbreiten; aber die Unwissenheit des Zeitalters trotzte allen ihren Bemühungen und Absichten. Die Finsterniß kehrte bald wieder zurück, und lag dichter und schwerer als zuvor, wie eine schwarze Gewitterwolke über den europäischen Ländern.

Es würde sich der Mühe lohnen, den Hauptursachen nachzuspüren, aus denen das abscheuliche System des Aberglaubens hervorgieng, und sich immer weiter entwickelte, das sich unter dem Namen des Christenthums über die Welt verbreitet hatte. Aber weder die engen Grenzen, noch die Absichten dieses Versuches gestatten es,

in diesen Gegenstand tiefer einzudringen. Es war unstreitig eine Zusammensetzung von Ursachen, von denen jede zur Hervorbringung des Uebels das ihrige beytrug. Eine derselben, welche hier allein herausgehoben zu werden verdient, und selten nach ihrem wahren Gehalt beachtet wird, lag augenscheinlich darinn, daß die heilige Schrift nicht in den Händen des Volkes war. Die einzige Quelle, aus der das Volk seine sparsamen Religionserkenntnisse schöpfte, war die Autorität fehlbarer Menschen, deren Schwäche und List zahllose Irrthümer zum Vorschein brachte. Kaum war diese edle Gabe des Himmels dem Volke in die Hand gegeben, so mußte allmählig Unwissenheit und Aberglaube schwinden; auch trägt die Geschichte den deutlichsten Beweis in sich, daß die Bibel überall, wohin sie ihren Zutritt findet, die geistliche Tyranney zerstört; und die allgemeine Verbreitung derselben ist unstreitig das kräftigste Mittel, die Rückkehr jenes unglückseligen Zeitalters der Finsterniß und Barbarey zu verhindern.

Wir läugnen es nicht, daß aus einigen Reden des Chrysostomus, und aus zufälligen Aeußerungen einiger andern Kirchenväter zu erhellen scheint, als ob die Bibel zu ihrer Zeit allgemeiner verbreitet gewesen sey, als wir zugestanden haben. Aber wir können die Thatsachen, auf welche unsere Behauptung sich gründet, für die rhetorische Ausschmückung dieses zierlichen Kanzelredners nicht hingeben. Wollte man seine Ausdrücke wörtlich verstehen, so sollte man schliessen, die Bibel sey zu seiner Zeit eben so allgemein verbreitet gewesen wie jetzt, und habe eben so leicht angeschafft werden können. Ein jeder mag das

Uebertriebene einer solchen Annahme begreifen. Betrachten wir die große Mühe und Kosten, welche das Abschreiben einer Bibel verursachten, den verfolgten Zustand der Kirche in den vier ersten Jahrhunderten, die Armuth des größern Theiles der Christen, die Unfähigkeit der Meisten lesen und schreiben zu können, die geringen Kenntniße, welche so viele ihrer Lehrer besaßen, und das schnelle Umsichgreiffen der Unwissenheit und des Aberglaubens, wie ist es möglich zu glauben, daß die Bibel damals allgemein in den Händen des Volkes war? Wäre dieß der Fall gewesen, warum legte man in den Kirchen eine Abschrift derselben in der Absicht nieder, damit das Volk Gelegenheit haben möge, sie zu lesen? Warum wird Constantin's Geschenk von 50 Kirchenbüchern, die nicht einmal alle Bücher der Bibel vollständig enthielten, als eine wahrhaft kaiserliche Gabe so hoch gerühmt? Warum sind aus jenem Zeitalter so wenige, ja man darf sagen, gar keine Abschriften bis auf uns herabgekommen? Wir können diese Fragen nicht beantworten, ohne anzunehmen, daß damals in der christlichen Welt die Bibel sehr selten zu finden seyn mußte.

Unstreitig war diese Seltenheit der Bibel eine der wirksamsten Ursachen von den Verderbnißen des Christenthums, und der traurigen Finsterniß, welche so viele Jahrhunderte lang über Europa lag. Und welches waren denn nun die Mittel, welche die väterliche Vorsehung Gottes anwandte, um die ununterbrochene Fortdauer dieser Uebel zu verhüten, und ihre Zernichtung allmählig vorzubereiten? Eines dieser Mittel, welches die Finsterniß nicht allgemein und fortdauernd werden ließ, und zur endlichen

Ausbreitung einer richtigen Erkenntniß der Wahrheit beytrug, war die Erhaltung der Bibel im Original-Text und in der lateinischen Sprache, und die Fortpflanzung der Kenntniß dieser Sprachen durch die Klöster. Viele alte Schriften sind während dieser langen und traurigen Periode gänzlich verloren gegangen, und hätte die Bibel dasselbe Schicksal getroffen, was würde nicht aus der Welt geworden seyn! — Die Klöster waren es, in denen sie unter den Stürmen der Jahrhunderte aufbewahrt wurde; so wie die Mönche es waren, welche den grössern Theil der hebräischen sowohl als der griechischen und lateinischen Bibelmanuscripte, die wir jetzt noch besitzen, abgeschrieben haben. Die ausserordentliche Schönheit mancher dieser Abschriften, welche den schönsten Prachtwerken der Buchdruckerkunst gleich kommt, beweist den ungeheuern Aufwand von Zeit und Mühe, der auf sie verwendet werden mußte. So lange die Bibel noch vorhanden war, wie wenig man sie auch kennen mochte, und so lange die Sprachen, in denen sie geschrieben ist, nicht ganz verloren gegangen waren, so lange war noch die Hoffnung vorhanden, daß die ächte Bibelerkenntniß im Schooße der Christenheit wieder aus dem Tode zum Leben auferstehen konnte.

Ein anderer Umstand, der zur Vermehrung der Bücher und zur Beförderung der Erkenntniß ungemein beytrug, war die Erfindung des Papiers im 10ten oder 11ten Jahrhundert. Vor dieser Erfindung war das Pergament so selten und so kostspielig, daß man oft eine Schrift auslöschte, um einer andern darauf Platz zu machen. Auf diese

Weise

Weise wurden wahrscheinlich manche schätzbare Schriften zerstört, um mönchischen Fabeln und albernen Legenden eine Stelle zu bereiten. Als aber die Kunst, aus Leinwand Papier zu verfertigen, bekannt wurde, so konnte man das Schreibmaterial im Ueberfluß und um sehr verringerte Preiße erhalten. Dieß war ein neuer Ermunterungsgrund, sich die Mühe des Abschreibens gefallen zu lassen, man konnte die Bücher leichter von einer Stelle zur andern bringen; die Zahl der Abschriften wuchs schnell heran, und die Christenheit gewann auf diesem Wege neue Erleichterungsmittel, zu Kenntnißen zu gelangen.

Ein weiterer Schritt zur allmähligen Wiederbelebung des Lichtes in Europa lag in der Stiftung der Universitäten im 12, 13 und 14ten Jahrhundert. Diese Anstalten führten die Männer zusammen, die Kenntniße besaßen, lehrten denken, gewöhnten an weiteres forschen, und bewirkten eine Liebe zu den Wißenschaften. Die Gelegenheiten zur Geistesbildung, die sich hier vorfanden, verbunden mit den ehrenvollen Auszeichnungen, die gelehrten Männern zu Theil wurden, vermehrten die Zahl kenntnißreicher Männer ansehnlich. So wenig man auch in diesen Zeiten noch mit der Bibel bekannt war, so war sie doch nicht ganz vergessen; und da sie die Freyheit im forschen begünstigt, so war die Denkfreyheit und die ungehinderte Mittheilung der Gedanken, welche auf diesen öffentlichen Bildungsschulen Statt fand, ein Mittel, die Gemüther der Menschen auf das vorzubereiten, was Gott in den kommenden Jahrhunderten ans Licht zu bringen beschlossen hatte.

Um die Welt vor gänzlicher Verfinsterung zu bewahren, erweckte die göttliche Vorsehung von Zeit zu Zeit in verschiedenen Gegenden gelehrte und vortrefliche Männer, deren Schriften, Beyspiel und Leiden die heilsamsten Wirkungen hervorbrachten. Unter diesen müssen wir den Waldensern eine ehrenvolle Stelle einräumen, die zuerst im 12ten Jahrhundert die Aufmerksamkeit der Welt rege machten; und die wegen ihrer schriftmäßigen Erkenntniß, der Rechtschaffenheit ihres Lebens, und ihrer Geduld unter den Verfolgungen und Leiden es werth sind, mit den ersten Christen verglichen zu werden. Peter Waldus, den die Geschichte als ihren Stifter nennt, fand die ersten Spuren des Lichts in einer französischen Uebersetzung der 4 Evangelien, und anderer Bücher der Schrift, die ihm in die Hände kamen. Er verkaufte sogleich alle seine Güter, und fieng an, erbauliche Reden an das Volk zu halten, und die Irrthümer der römischen Kirche aufzudecken. Da sich bald eine Anzahl Gleichgesinnter an ihn anschloß, so bildeten sie zuerst in Frankreich, und nachher in der Lombardey religiöse Versammlungen, durch welche sie sich durch die übrigen Länder Europa's mit unglaublicher Schnelligkeit und einem so unüberwindlichen Muthe verbreiteten, daß weder Feuer noch Schwerdt, noch die grausamsten Erfindungen einer barbarischen Verfolgung ihren Eifer dämpfen, oder ihre gute Sache zu Grunde richten konnten. Nach der Behauptung des Pater Simons hatten sie eine Bibelübersetzung im Piemontesischen Dialekt, von der zu seiner Zeit noch einige Abschriften sich vorfanden. Es scheint nicht, daß sie viele solcher Abschriften besaßen, aber dieser Mangel wurde

durch das sorgfältige Benutzen derer, die sie hatten, und das öffentliche Vorlesen der heiligen Schrift ersetzt. Jakob de Reberia, ein Katholike, erkennt selbst an, sie seyen in der heiligen Schrift so bewandert gewesen, daß er Bauern gesehen habe, welche das Buch Hiob wörtlich, und Andere, welche das ganze Neue Testament auswendig hersagen konnten. Die Waldenser gehörten auch späterhin zu den Ersten, welche den Vortheil, den die Erfindung der Buchdruckerkunst gewährte, zur Ausbreitung der Bibel emsig benutzten.

Die Grundsätze derselben wurden in England so wie in andern Ländern Europa's weithin bekannt, und bewirkten tiefe Eindrücke. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein Johannes Wikliffe, der Morgenstern der englischen Reformation, seine hellen Einsichten aus dieser Quelle schöpfte. Er war um das Jahr 1324 in einem Dorfe bey Redmond geboren, und erhielt seine Bildung auf der Universität Oxford. Er erwarb sich eine genaue Bekanntschaft mit der scholastischen Theologie seiner Zeit, und seine Bekanntschaft mit der Bibel lehrte ihn manche Verderbnisse der Kirche, zu welcher er gehörte, erkennen, die er dann mit kühnem Muthe aufdeckte. Seine Schriften sind mannigfaltig, und seine Vorlesungen über die Theologie machten einen tiefen Eindruck auf seine Zuhörer. Aber das Werk, das ihm den größten Ruhm bereitet, und ihn in der Welt bekannt machte, war eine Uebersetzung der heiligen Schrift aus der lateinischen Vulgata in die englische Sprache. Er vollendete das Neue Testament im Jahr 1367, und vor dem Jahr 1381 war er

auch mit dem Alten fertig geworden. Ehe diese Uebersetzung erschien, war das Wort Gottes in England selten in einer Sprache anzutreffen, die das Volk verstehen konnte. Aber wie langsam es auch mit dem Abschreiben dieser Uebersetzung gehen mochte, so war die Begierde des Volks, die Bibel in seiner Muttersprache zu lesen, so groß, daß sie bald ziemlich allgemein in diesem Lande im Umlauf war. Doch war noch immer der hohe Preis einer Abschrift Ursache, daß sie nicht in die Hände des Volks kommen konnte. Das Neue Testament allein kostete etwa 24 Gulden rheinisch; eine große Summe zu jener Zeit, um die man jetzt hundert Testamente kaufen kann. Wikliffe wurde bald darauf, nachdem er seinen Landsleuten die Fakel der Offenbarung angezündet, und das wohlthätige Licht derselben durch seinen rechtschaffenen Wandel sowohl, als durch seine Predigten und Schriften verbreitet hatte, in einem hohen Alter im Jahr 1384 zu seinen Vätern im Frieden gesammelt, und so lange die Bibel in englischer Sprache gelesen wird, wird sein Name mit Ehrfurcht genannt werden.

Wikliffes Lehren beschränkten sich nicht blos auf England. Seine Schriften wurden nach Böhmen gebracht, wo sie an Johannes Huß, dem Beichtvater der Königinn von Böhmen, einen frommen und geschickten Vertheidiger fanden. Die Predigten und Schriften dieses ausgezeichneten Mannes erregten ein so grosses Aufsehen, daß er vor das Conzilium zu Constanz gerufen wurde, um sich dort gegen die Beschuldigung der Ketzerey zu verantworten. Ob ihm gleich der Kaiser ein sicheres Geleit zugesagt hatte, so wurde er doch schnöde preis gegeben,

und er starb den Tod eines Blutzeugen für die beste Sache. Hieronymus von Prag, ein gelehrter und frommer Mann, der ein weltliches Amt begleitete, machte die Sache seines Freundes zu der Seinigen, und hatte die Ehre, das gleiche Loos mit ihm zu theilen. Huß wurde den 15 July 1415, und Hieronymus den 30 May 1416 auf dem Scheiterhaufen zu Constanz verbrannt.

Der Märtyrertod dieser beyden edlen Blutzeugen der evangelischen Wahrheit, war, wie in den ersten Zeiten des Christenthums, das kräftigste Mittel, dem Lichte des Evangeliums, statt dasselbe zu hemmen, nur eine desto weitere Bahn zu machen. Die Völker Europa's waren nun einmal zu einer solchen Stufe von Geisteskultur gelangt, daß die Mittel, welche ehmals mit so viel Glück zur Unterjochung ihres Geistes angewandt worden waren, jetzt in ihrem weitern Gebrauch vollkommen lächerlich erschienen. Die Geistlichkeit hatte bey dem Volke jene Achtung verloren, die sie sich früher blos durch ihr äußeres Gewand und ihre Anmaßungen zu verschaffen gewußt hatten. Ja die Ansichten vieler unter dem Volke hatten sich in Absicht auf diese Gegenstände so sehr geändert, daß die geistlichen Bannflüche, vor denen vorher ihre Väter gezittert hatten, nun nichts weiter mehr als ein Lächeln bewirken konnten.

Die Welt war jetzt zu einer grossen Revolution reif geworden. Die Verderbnisse der Kirche hatten ihren höchsten Grad erreicht; Betrug, Niederträchtigkeit und Unterdrückungssucht konnten nicht weiter steigen. Die Menschheit seufzte unter dieser schnöden und grausamen Sklaverey; und ihr Blut strömte aus jeder Ader hervor. Den lauten

Ruf nach einer Verbesserung des Zustandes der Kirche hörte man von allen Seiten her, und die Päbste und Cardinäle fiengen an zu besorgen, man möchte demselben Gehör geben, als ein Umstand eintrat, welcher mehr als alles bisherige zur Zerstörung des Aberglaubens, zur Beförderung der Erkenntniß, und zur Verbreitung des Wortes Gottes beytrug. Dieß war die Erfindung der Buchdruckerkunst. Durch diese unschätzbare Kunst wurden in kurzer Zeit die ausserordentlichsten Wirkungen hervorgebracht. Kenntnisse aller Art machten jetzt ungemeine Fortschritte; die Sprachen wurden studiert; die Alterthümer erforscht; und alle Zweige der schönen Wissenschaften mit wachsender Begierde und sichtbarem Erfolg bearbeitet. Sie war die mächtige Gegnerinn der Tyranney und des Aberglaubens, und ein Hauptwerkzeug der Kirchenverbesserung. Das Wachsthum der Erkenntniß, das sie veranlaßte, erregte eine steigende Wißbegierde. Das zunehmende Licht, das sich über manche veralterte Vorurtheile verbreitete, und den bisherigen Zauber blendender Täuschung löste, mußte nothwendig die bisherige Leichtgläubigkeit der Christen lähmen, und mit dieser Lähmung der Leichtgläubigkeit waren zugleich die Grundpfeiler der Priesterherrschaft untergraben.

So wie das Geheimniß der Bosheit nur Stuffenweise sich entwickelt hatte, bis der Mensch der Sünde im Tempel Gottes saß, und sich für Gott ausgab, eben so langsam und unmerklich hatte auch die weise Leitung Gottes seinen Umsturz vorbereitet. Sie gebrauchte ein Mittel nach dem andern, um seinen Einfluß zu vermindern, sein Ansehen zu untergraben, und die Pfeiler eines Gebäudes zu erschüttern,

das Jahrhunderte lang allmählig aufgerichtet, und erweitert worden war. Da der Mangel an Bibeln eine Hauptursache der reißenden Verbreitung des Aberglaubens gewesen war, so mußte diese auch in eben dem Verhältniß, als die heilige Schrift nach und nach allgemeiner und bekannter wurde, dieses schreckliche Uebel schwächen und zerstören. So ward aufs neue die Bibel der kräftigste Missionar, den der Vater der Liebe in die Welt sandte, um sein Volk von den Fesseln der Finsterniß zu erlösen, und den schönen Morgen der hellen Offenbarung seines Sohnes aufs neue vorzubereiten.

Abschnitt IV.

Von der Erfindung der Buchdruckerkunst bis zur Reformation.

Nach der wahrscheinlichsten Vermuthung wurde die Buchdruckerkunst um das Jahr 1430 von Laurentius Koster von Harlem erfunden, und von Guttenberg, Faust und Schäffer allmählig vervollkommnet. Von dieser Zeit an vermehrten sich die Exemplare der heiligen Schrift ausserordentlich; und uns bleibt nichts übrig, als die Zeit zu bemerken, in welcher die erste Bibelausgabe in den verschiedenen Sprachen, in die sie übersetzt wurde, gedruckt worden ist. Es ist bemerkungswerth, daß das erste Buch von Bedeutung, das im Druck erschien, eine Ausgabe der lateinischen Vulgata in 2 Foliobänden war. Sie wurde zu Mainz von Johannes Faust und Peter Schäffer gedruckt, und im Jahr 1462 vollendet.

Als Faust eine beträchtliche Anzahl von Exemplarien in der Gestalt von Manuscripten abgedruckt hatte, so gieng er damit nach Paris, um sie dort zu verkaufen. Es lag ihm daran, die Entdeckung zu verbergen, und die gedruckten Exemplarien für Abschriften zu verkaufen. Weil er aber ein Exemplar um 60 Kronen abgeben konnte, während die andern Abschreiber 500 Kronen forderten, so erregte dieß eine allgemeine Verwunderung; und dieß um so mehr, da er so schnell, als man es verlangte, und noch dazu um verminderte Preise immer wieder neue Exemplare anzuschaffen vermochte. Dieß erregte ein allgemeines Aufsehen in Paris. Die Gleichförmigkeit der Exemplarien vermehrte die Verwunderung. Man beschuldigte Fausten vor der Obrigkeit als einen Zauberer; seine Wohnung wurde untersucht, und die Anzahl von Exemplarien, die sich bey ihm vorfanden, mit Beschlag belegt. Um sich vor dem Scheiterhaufen zu retten, mußte Faust seine neue Kunst dem Parlament zu Paris entdecken, das ihn in Betracht seiner nützlichen Erfindung von aller weitern Anklage lossprach. Seit dem Druck der ersten Ausgabe der Vulgata im Jahr 1462 bis zur Reformation 1517 traten über 400 Editionen derselben an verschiedenen Orten ans Licht. „So mächtig wuchs das Wort Gottes, und nahm überhand." —

Im Hebräischen wurden die Psalmen im Jahr 1473, die 5 Bücher Mosis zu Bologna im Jahr 1482; die großen und kleinen Propheten zu Sonzino 1486; und die Hagiographa zu Neapel, einer kleinen Stadt im Mayländischen 1487 zuerst gedruckt. Die erste Ausgabe der ganzen hebräischen Bibel wurde zu Sonzino von Josua Salomon im

Jahr 1488 herausgegeben. Noch erschienen vor der Reformation vier andere Ausgaben der hebräischen Bibel. Nach der Edition von 1494 machte der selige Luther seine deutsche Uebersetzung.

Die erste Ausgabe des griechischen neuen Testaments wurde von Erasmus zu Basel im Jahr 1516, nur ein Jahr vor dem Anfang der Reformation besorgt. Das griechische neue Testament war zwar schon früher im Jahr 1514 in der Complutensischen Polyglotten Bibel abgedruckt, aber erst im Jahr 1522 bekannt gemacht. Mit diesem wichtigen Werke waren sieben Gelehrte 15 Jahre lang von 1502 bis 1517 beschäftigt gewesen. Es kam auf Kosten, und unter der Leitung des Cardinals Ximenes, des Grosinquisitors von Spanien heraus! Der Cardinal war 65 Jahre alt, als er es begann, und er munterte seine gelehrten Freunde auf, ihre Arbeit zu beschleunigen. Er starb im Jahr 1517, als es gerade fertig geworden war. Nach seiner glücklichen Vollendung rief er aus: „Mein Gott! ich sage dir den gerührtesten Dank, daß du mein Leben bis zur Vollendung dieses großen Werkes erhalten wolltest. Du hast mir manche meiner Unternehmungen gelingen lassen; aber nie hat mir die glückliche Vollendung eines Werkes so große Freude gemacht, wie dieses." So wurde das Wort Gottes, in der Sprache, in der es ursprünglich geoffenbaret wurde, durch die Druckerpresse, in die Welt hinausgesandt; und dieß ist einer der wichtigsten Zeitpunkte in der Geschichte des Christenthums, der Bibel und der Wissenschaften überhaupt. Mit dieser Periode begann eine neue Zeit für die Kirche und für die Welt. Und jetzt nach dem Verfluß von 300 Jahren,

jetzt ist ein anderes Ereigniß eingetreten, das die Kraft der Buchdruckerpreße aufs neue in volle Bewegung setzt, und durch das alle Völker der Erde in ihrer Sprache die großen Thaten Gottes hören sollen.

Schon vor der Zeit der Kirchenverbeßerung wurde in verschiedenen neueren Sprachen die Bibel durch den Druck herausgegeben. Die erste derselben war eine Deutsche, wovon noch jetzt ein im Jahr 1467 gedrucktes Exemplar in der öffentlichen Bibliotheck zu Leipzig aufbewahrt wird, auf welche eine andere zu Nürnberg im Jahr 1467 im Druck erschien. *) Im Jahr 1471 trat zu Venedig eine italienische Bibel durch den Druck ans Licht. Die nächste, die darauf folgte, war eine holländische Bibel, die zuerst zu Cölln im Jahr 1475 erschien, und bald darauf im Jahr 1477 zu Delft wieder gedruckt wurde. Im Jahr 1487 wurde die erste französische Bibelübersetzung zu Paris gedruckt. Die böhmische Uebersetzung der Bibel erschien zuerst zu Prag im Jahr 1488, wo sie zu verschiedenen malen wieder abgedruckt wurde. Mit dem Anfang des 16ten Jahrhunderts wurde zu Amsterdam eine spanische Bibelübersetzung im Dialekt von Valencia herausgegeben. Alle diese Uebersetzungen wurden nach der lateinischen Vulgata verfertigt.

Dieß waren die ersten Früchte dieser neuen wichtigen Erfindung. Die Menschen hatten kaum die Früchte dieses Baumes der Erkenntniß gekostet, als sie begierig nach noch mehreren sich umsahen. Die schnelle Vermehrung der Bücher, und die Bekanntmachung der Bibel in ihrer Original-

---

*) Anm. Man vergleiche *Buddei isagoge historico-theologica in theologiam universam.* 1730 *pag.* 1344.

und verschiedenen lebenden Sprachen setzte die unwissenden und ausgearteten Mönche in nicht geringe Verlegenheit. Es ist kaum möglich, von der thierischen Unwissenheit sich eine Vorstellung zu machen, die damals unter diesen blinden Leitern der Blinden herrschend war. Sie sagten laut von der Kanzel herab: „Man habe jetzt eine neue Sprache entdeckt, das Griechische genannt, vor der die Leute sich in Acht nehmen sollen, weil sie die Mutter aller Ketzereyen seye; in dieser Sprache komme ein Buch heraus, das man das neue Testament nenne, das schon in Jedermanns Händen sey, und in dem nichts als Dornen und Disteln zu finden seyen; auch habe man noch eine andere Sprache aufgetrieben, das hebräische genannt; wer diese lerne, der müsse ein Jude werden u. s. w." *) Obgleich das, von Erasmus herausgegebene, neue Testament dem Papst Leo X. dedizirt war, und die Genehmigung desselben erhalten hatte, so fand es doch bey vielen Geistlichen großen Widerstand. Sie fürchteten die Folgen des Drucks, und haßten die Bibel. Hätte man gleich anfangs kräftige Maasregeln genommen, um diese neue Kunst gleich bey ihrer ersten Erscheinung zu unterdrücken, so wäre es vielleicht dem blinden Aberglauben der damaligen Kirche gelungen, sich einen seiner gefährlichsten Feinde von der Seite zu schaffen. Als er nachher zum Verzeichniß der verbotenen Bücher seine Zuflucht nahm, so kam die Maasregel zu spät; denn Gott hatte schon für die Wiederbelebung seiner niedergedrückten Gemeinde durch das Licht seiner göttlichen Offenbarung gesorgt. Schon

*) Anm. Man vergleiche die Schrift *Hody de textibus originalibus.*

jezt ist ein anderes Ereigniß eingetreten, das die Kraft der Buchdruckerpreße aufs neue in volle Bewegung sezt, und durch das alle Völker der Erde in ihrer Sprache die großen Thaten Gottes hören sollen.

Schon vor der Zeit der Kirchenverbeßerung wurde in verschiedenen neueren Sprachen die Bibel durch den Druck herausgegeben. Die erste derselben war eine Deutsche, wovon noch jezt ein im Jahr 1467 gedrucktes Exemplar in der öffentlichen Bibliotheck zu Leipzig aufbewahrt wird, auf welche eine andere zu Nürnberg im Jahr 1467 im Druck erschien. *) Im Jahr 1471 trat zu Venedig eine italienische Bibel durch den Druck ans Licht. Die nächste, die darauf folgte, war eine holländische Bibel, die zuerst zu Cölln im Jahr 1475 erschien, und bald darauf im Jahr 1477 zu Delft wieder gedruckt wurde. Im Jahr 1487 wurde die erste französische Bibelübersetzung zu Paris gedruckt. Die böhmische Uebersetzung der Bibel erschien zuerst zu Prag im Jahr 1488, wo sie zu verschiedenen malen wieder abgedruckt wurde. Mit dem Anfang des 16ten Jahrhunderts wurde zu Amsterdam eine spanische Bibelübersetzung im Dialekt von Valencia herausgegeben. Alle diese Uebersetzungen wurden nach der lateinischen Vulgata verfertigt.

Dieß waren die ersten Früchte dieser neuen wichtigen Erfindung. Die Menschen hatten kaum die Früchte dieses Baumes der Erkenntniß gekostet, als sie begierig nach noch mehreren sich umsahen. Die schnelle Vermehrung der Bücher, und die Bekanntmachung der Bibel in ihrer Original-

---

*) Anm. Man vergleiche *Buddei isagoge historico-theologica in theologiam universam.* 1730 *pag.* 1344.

und verschiedenen lebenden Sprachen setzte die unwissenden und ausgearteten Mönche in nicht geringe Verlegenheit. Es ist kaum möglich, von der thierischen Unwissenheit sich eine Vorstellung zu machen, die damals unter diesen blinden Leitern der Blinden herrschend war. Sie sagten laut von der Kanzel herab: „Man habe jetzt eine neue Sprache entdeckt, das Griechische genannt, vor der die Leute sich in Acht nehmen sollen, weil sie die Mutter aller Ketzereyen seye; in dieser Sprache komme ein Buch heraus, das man das neue Testament nenne, das schon in Jedermanns Händen sey, und in dem nichts als Dornen und Disteln zu finden seyen; auch habe man noch eine andere Sprache aufgetrieben, das hebräische genannt; wer diese lerne, der müsse ein Jude werden u. s. w." *) Obgleich das, von Erasmus herausgegebene, neue Testament dem Papst Leo X. dedizirt war, und die Genehmigung desselben erhalten hatte, so fand es doch bey vielen Geistlichen großen Widerstand. Sie fürchteten die Folgen des Drucks, und haßten die Bibel. Hätte man gleich anfangs kräftige Maasregeln genommen, um diese neue Kunst gleich bey ihrer ersten Erscheinung zu unterdrücken, so wäre es vielleicht dem blinden Aberglauben der damaligen Kirche gelungen, sich einen seiner gefährlichsten Feinde von der Seite zu schaffen. Als er nachher zum Verzeichniß der verbotenen Bücher seine Zuflucht nahm, so kam die Maasregel zu spät; denn Gott hatte schon für die Wiederbelebung seiner niedergedrückten Gemeinde durch das Licht seiner göttlichen Offenbarung gesorgt. Schon

*) Anm. Man vergleiche die Schrift *Hody de textibus originalibus*.

wurde die Bibel von vielen gelesen, die zuvor kaum ihren Namen nennen gehört hatten. Die Menschen fiengen an einzusehen und zu fühlen, daß sie für edlere Zwecke bestimmt sind, als ein Spiel des blinden Aberglaubens, und die Sklaven einer herrschsüchtigen Hierarchie zu seyn. Ein Licht war in Europa angezündet, das keine Macht der Finsterniß wieder auszulöschen vermochte. Auf diese Weise war die bald darauf folgende Kirchenverbeßerung nicht eine blos zufällige Begebenheit, sondern das unvermeidliche Resultat von Ursachen, die unter der Leitung des HErrn schon seit einer Reihe von Jahren im Stillen in den Herzen der Menschen vorbereitet waren, und wohlthätig gewirkt hatten.

Geschichte der Bibelverbreitung
von der Zeit der Reformation bis zur Stiftung der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft im Anfang des 19ten Jahrhunderts.

Die nächsten und unmittelbaren Ursachen der ewig denkwürdigen Reformation sind allgemein bekannt; die entferntern, so weit sie die heilige Schrift betreffen, haben wir in gedrängter Kürze zu entwickeln versucht. Die Reformation selbst kommt hier nur in so weit in Betrachtung, als sie mit der Geschichte der Bibelverbreitung in der engsten Verbindung steht.

Während der Aberglaube der Kirche bereits mit dem mächtig anbrechenden Morgenlichte, das die Bibel verbreitete,

in heftigem Kampfe lag, so erweckte Gott einen Mann, der ganz besonders als Werkzeug dazu geeignet war, die Gemüther der Menschen aufzuwecken, und dieses große und schwierige Werk in Bewegung zu setzen. Dieses gesegnete Werkzeug war Doktor Martin Luther, ein Augustinermönch, der als Professor der Theologie auf der neuen Universität Wittenberg angestellt war. Er war Philosoph, Redner und Theolog vom ersten Rang; besaß einen unüberwindlichen Muth, eine unbestechliche Rechtschaffenheit, und eine unbesiegbare Beharrlichkeit, die sich durch drohende Gefahren eben so wenig schrecken, als durch Schmeicheleyen einschlummern ließ; und er war daher ganz besonders geschickt zu dem hohen Berufe, den Gott ihm angewiesen hatte. Rom kannte den Herkules in der Wiege nicht, dem Gott Kraft gegeben hatte, seine Schlangen zu erdrosseln; und es verachtete daher die unmächtigen Versuche dieses Mannes.

Die Bibel war es, welche Luthern zuerst die Augen öffnete, und ihn die mannigfaltigen Irrthümer sehen ließ, die seiner bisherigen Mutter, der Kirche anklebten. In seinem Kloster eingeschlossen verglich er das Alte und Neue Testament sorgfältig miteinander, und wurde so ein Gelehrter, zum Himmelreiche gelehrt. Da er selbst so wichtige Vortheile aus der Bibel gezogen hatte, so dachte er gleich im ersten Beginnen der Reformation darauf, zum allgemeinen Gebrauch seiner Landsleute eine neue Uebersetzung derselben ins Deutsche auszufertigen. Er sah leicht die bedeutenden Folgen voraus, die aus dieser Arbeit hervorgehen mußten. Nichts vermochte so kräftig die Grundpfeiler die Hierarchie zu erschüttern; nichts

war ein so trefliches Mittel, die Erkenntniß der ächten Lehre Jesu Christi allenthalben hin zu verbreiten. Auf Wartburg, seinem Pathmos, fieng er zuerst an, Hand an dieses große Werk zu legen. Im Jahr 1522 erschien das Neue Testament aus dem Griechischen übersetzt; ihm folgte bald das Alte Testament nach, das er in kleinen Abtheilungen und zu verschiedenen Zeiten von den Jahren 1523—1532 aus dem Hebräischen übersetzte. Bey der Verbesserung seiner Arbeit leistete ihm sein Gehülfe, der unvergeßliche Philipp Melanchthon, treffliche Dienste. Die Uebersetzung selbst ist ungemein klar und pünktlich; und die Sprache in hohem Grade rein und schön. „Die verschiedenen Stücke dieser Uebersetzung, sagt Mosheim, breiteten sich nach und nach unter den Leuten aus, brachten plötzliche, und beynahe unglaubliche Wirkungen hervor, und rotteten aus den Gemüthern einer ausserordentlichen Anzahl Menschen in kurzer Zeit die irrigen Grundsätze und abergläubischen Lehren der römischen Kirche mit Stamm und Wurzel aus." Diese Uebersetzung trug mehr als alles andere dazu bey, der evangelischen Kirche eine veste und dauerhafte Grundlage zu geben. Die Geschichte dieser wichtigen Periode wollen wir, um die Uebersicht zu erleichtern, in 3 Abschnitte eintheilen. In dem ersten werden wir die verschiedenen Uebersetzungen nennen, die in diesem Zeitraum in den Sprachen des Europäischen Continents gemacht wurden; im zweyten die Bibelübersetzungen in den Sprachen des brittischen Reiches geschichtlich darstellen; und im dritten kürzlich von den Bemühungen reden, wodurch die Protestanten die Bibel unter auswärtigen Völkern in dieser Zeit zu verbreiten suchten.

Bibelübersetzungen des Europäischen Continents.

Die Länder, welche der Reformation beypflichteten, nahmen den großen Grundsatz an: daß die Bibel allein die Erkenntnißquelle der Religion der Protestanten sey. Sie waren daher begierig, dieses Buch in ihren Muttersprachen zu erhalten. Und selbst diejenigen Länder, in denen die Reformation nur theilsweise Zutritt fand, überzeugten sich von der Nothwendigkeit, dem Geiste der Zeit wenigstens so weit nachzugeben, daß sie unter gewissen Beschränkungen Uebersetzungen der Bibel in der Landessprache dem Volke zum Gebrauch gestatteten. Der Pater Simon gesteht selbst ein, daß gleich nach der Erscheinung der protestantischen Uebersetzungen die Katholiken denselben Andere entgegengesetzt haben. Auf diesen Fall läßt sich der Ausspruch des Apostels füglich anwenden. „Wenn nur die Bibel übersetzt wird, sey es auch um Haß und Haders willen, so freuen wir uns." Das Werk der Bibelübersetzung und des Druckes derselben wurde anfänglich von katholischen Fürsten und Priestern furchtbar gefährdet, und nicht Wenige der Edeln, die mit dieser großen Arbeit beschäftigt waren, fielen als Opfer für die gute Sache. Es würde nicht wenig lehrreich seyn, die heftigen Kämpfe zu erzählen, welche die Uebersetzer der Europäischen Versionen mit ihren Gegnern zu bestehen hatten; aber wir müssen uns darauf beschränken, in chronologischer Ordnung blos die Uebersetzungen anzuführen. Man findet in diesem Verzeichniß eine ziemlich richtige Vorstellung von den Fortschritten der Reformation.

Folgende Tafel liefert einen Ueberblick der protestantischen Bibelübersetzungen:

Uebersetzungen.	Jahrzahl des N.T.	Jahrzahl des A.T.	Verfasser.	Druckort.
Deutsche	1522	1534	Martin Luther	Wittenberg.
Englische	1526	1535	Tindal und Coverdale	Ungewiß.
Französische	—	1535	Robert Olivetan	Genf.
Schwedische	1534	1541	Olaus Petri	Upsal in Schweden.
Dänische	1524	1550	Palladius und Andere	Kopenhagen.
Holländische	—	1560	Ungewiß	Ungewiß.
Italienische	—	1562	AnthonyBrucioli, revid.	Genf.
Spanische	1556	1569	Cassiodorus de Reyna	Basel.
Russische	1519	1581	Cyril und Methodius	Ostrog.
Reformirte Zürcherische	1525	1529	Leo Judä	Zürich.
Bernerische	—	1602	Piscator	Herborn.
Niedersächsischer Dialekt	—	1533	Unbekannt	Lübeck.
Finnische	1548	1642	——	Stockholm.
Croatische	1553	—	——	Tübingen.
Baskische	1571	—	——	Rochelle.
Welsche	1567	1588	——	London.
Ungarische	1574	1589	——	Wien.
Wendische	—	1584	——	Wittenberg.
Isländische	—	1584	Thorlack	Holum auf Island.
Pomerische	—	1588	Unbekannt	Barth.
Polnische	1585	1596	Mehrere	Unbekannt.
Böhmische	—	1593	——	Cralitz in Mähren.
Hebräische	1599	—	Elias Hutter	Nürnberg.
Neu-Griechische	1638	—	Maximus	Genf.
Wallachische	1648	—	Unbekannt	Belgrad.
Romanesische	—	1657	——	Schuol.
Litthauische	—	1660	Chylinsky	London.
Türkische	1666	—	Lazarus Seaman	Oxford.
Irländische	1602	1685	Doktor Daniel und Bischoff Bedel	London.
Liffländische	1685	1689	Unbekannt	Riga.
Esthländische	1685	1689	——	Riga.
Dorpatischer Dialekt	1727	—	——	Unbekannt.
Dialekt der Grisons	—	1719	——	Coire.
Oberlausitzische	1706	1728	Mehrere	Bautzen.
Lappländische	1755	—	——	——
Mankische	—	1763	Bischoff Wilson	——
Gälische	1767	1802	Jas Stewart u. Andere	Edinburg.
Portugiesische	1781	1783	Antonio Pereira	Lissabon.
Grönländische	1799	—	Unbekannt	Kopenhagen.

Es

Es mögen wohl noch mehrere Uebersetzungen der Bibel in andere Europäische Provinzialdialekte verfertigt worden seyn, die wir aber aus Mangel an Kenntniß derselben nicht anzuführen vermögen. Unsere Absicht ist hier nicht, für die Neugierde der Alterthums-Liebhaber Notizen zu sammeln, sondern so genau wie möglich die erste Bekanntmachung der Bibel in den Volkssprachen verschiedener Europäischer Länder zu bestimmen. Um übrigens dem Leser einen Begriff von der Anzahl der Uebersetzungen oder Ausgaben der Bibel zu geben, die in Europäischen Sprachen gemacht worden sind, fügen wir hier ein Verzeichniß der ansehnlichen Bibelsammlung bey, welche auf der öffentlichen Bibliothek zu Stuttgardt im Königreich Würtemberg sich befindet. Dabey darf freylich die Bemerkung nicht vergessen werden, daß nicht Alle die ganze Bibel, sondern einige nur das Neue Testament enthalten.

85 Hochdeutsche. 3 Lappländische. 18 Portugiesische. 8 Russische. 15 Spanische. 3 Croatische. 43 Italienische. 21 Böhmische. 290 Französische. 10 Wendische. 1 Rhoetische. 20 Polnische. 115 Sächsische. 6 Lithauische. 215 Englische. 7 Lettische. 274 Holländische. 4 Esthländische. 116 Dänische 7 Ungarische. 14 Isländische. 5 Welsche. 3 Grönländische. 1 Irländische. 45 Schwedische. 1 Cantabrische oder Basische. 6 Finnische Bibelausgaben.

Aus dieser Sammlung einer einzigen Bibliothek läßt sich auf die große Anzahl von Bibelausgaben im allgemeinen schliessen. In dieser Bibelsammlung allein findet man mehr als 4000 Editionen der ganzen Bibel oder einzelnen Theile derselben, wenn auch die aussereuropäischen Sprachen dazu gerechnet werden. Wir nennen diese Thatsache als einen ruhmvollen Beweiß von der großen Aufmerksamkeit, welche schon in diesen Jahrhunderten der Uebersetzung und Verbreitung der Bibel geschenkt wurde.

Es mag hier die rechte Stelle seyn, einige Nachrichten von dem Bibel-Institute zu Halle in Sachsen hinzuzufügen. Der Leitfaden der Geschichte führt uns hier auf die erste Bibel-Gesellschaft, die es wegen der reichen Segnungen, welche aus ihr ausgeflossen sind, verdient, in unauslöschlich dankbarem Andenken behalten zu werden.

Diese Anstalt wurde im Anfang des verflossenen Jahrhunderts von einem wahrhaft frommen Edelmann, Carl Hildebrand von Canstein, einem vertrauten Freunde des seligen Speners und Frankes in der ausdrücklichen Absicht gestiftet, die heilige Schrift mehr in Umlauf zu bringen, und sie hauptsächlich in deutscher Sprache nach der eingeführten Lutherischen Uebersetzung um sehr wohlfeile Preise zum Besten der mittlern und armen Volksklassen zu drucken. Dieser vortrefliche Mann machte im Jahr 1710 seinen Plan öffentlich bekannt, und hatte die Freude, ansehnliche Beyträge zur Ausführung desselben zu erhalten.

Was noch zur Begründung und thätigen Erhaltung der Anstalt fehlte, leistete der Baron Canstein aus seinen eigenen Mitteln, der überhaupt bis zu seinem Tode im Jahr 1719 auf die edelste und großmüthigste Weise gegen dieselbige handelte, und sie der Aufsicht und Leitung des seligen A. H. Frankes, des berühmten Stifters des Hallischen Waisenhauses zurückließ; nach dessen Abscheiden dieselbe immer bey den Direktoren des Waisenhauses verblieb.

Im Jahr 1712 erschien die erste Ausgabe des Neuen Testamentes, und ein Jahr darauf wurden vier neue Ausgaben, jede zu 5000 Exemplaren verfertigt. Zu der letztern, der man die Psalmen beyfügte, wurden bereits stehende Buchstaben angeschaft und gebraucht. In eben diesem Jahr 1713 kam auch noch eine Ausgabe der ganzen

Bibel in groß Oktav zu Stande, die um sehr geringe Preiße verkauft wurde. Die erste Ausgabe mit kleinerem Druck in groß Duodez erschien im Jahr 1715 und die zweyte 1716. Nachdem 12 Ausgaben von ihr verkauft waren, konnte im Jahr 1732 die 13te mit stehenden Buchstaben gemacht werden.

Eine weitere Edition der Bibel in Octav mit etwas größern Buchstaben kam im Jahr 1785 zu Stande; und auch diese konnte im Jahr 1794 in stehende Lettern umgewandelt werden. Ausser allen diesen Ausgaben wurde von diesem Institute die Bibel auch in Folio und Quart gedruckt. Die Foliobibel erschien zuerst im Jahr 1736, und ihr folgte im Jahr 1741 die Quart-Ausgabe nach, die zum fünftenmal wieder aufgelegt werden mußte.

Eben so wurde auch eine böhmische und eine polnische Bibel in der Cansteinischen Anstalt gedruckt; und um sehr geringe Preiße bisher verkauft.

Dieses Institut dauert nunmehr 95 Jahre, und es sind von demselben während dieser Zeit mehr als 3 Millionen Exemplare theils ganze Bibeln theils Neue Testamente, in verschiedenen Sprachen gedruckt, und nicht allein in den Ländern Europa's sondern auch in Amerika und den russischen Colonien in Asien ausgebreitet worden. Viele 1000 Exemplare wurden unentgeldlich an Arme abgegeben, und der ausgezeichnetste Segen Gottes hat bisher die ganze Anstalt gekrönt.

Bibelübersetzungen
in den Sprachen Gros-Brittaniens.

Wir haben bereits die erste Einführung der Bibel in Brittanien und die Aufnahme kürzlich berührt, die Wikliffe's

Uebersetzung daselbst erfuhr. Die Buchdruckerkunst war indes kaum erfunden, als sie nach wenigen Jahren auch nach England gebracht wurde. Aber sowohl die herrschende Unwissenheit als die Gefahr, die mit der Verbreitung eines hellern Lichtes verbunden war, war die Ursache, daß die Buchdruckerpreße sich lange Zeit nur mit unbedeutenden Schriften beschäftigte. Indeß hatte der Sauerteig, den Wikliffe in die Masse geworfen hatte, bis zur Zeit Luthers im Stillen gegährt. Die Bemühungen dieses edlen Mannes sowohl als die Einfuhr von Büchern vom Continent gaben ihm neues Leben, so daß die Reformation in England bald viele Freunde fand. Unter den Ersten derselben war Wilhelm Tindall, der erste protestantische Uebersetzer der Bibel in die englische Sprache. Eine kurze Lebensgeschichte dieses treflichen Mannes muß jeder Freund der Bibel anziehend finden. Er wurde in Wales geboren, und studierte zu Oxford. Weil er frühe die Lehren Luthers eingesogen hatte, so zog er sich dadurch manche Kämpfe zu; aber mitten unter diesen Kämpfen arbeitete er an seinem großen Entwurfe, das Neue Testament ins Englische zu übersetzen. Da er keine Gelegenheit fand, in seinem Vaterlande seinen frommen Zweck zu erreichen, so floh er nach Antwerpen, um hier einen sichern Zufluchtsort zu finden. In dieser Abgezogenheit vollendete er sein Lieblingsgeschäft mit Hülfe des Johannes Frey und Wilhelm Roye, wovon der Erstere im Jahr 1552 zu Shmithfield, und Letzterer in Portugall um ihres Glaubensbekenntnisses willen verbrannt wurden. Tindall gab sein Neues Testament zu Antwerpen oder Hamburg im Jahr 1526 heraus. Als manche Exemplare desselben heimlich nach England eingebracht worden waren, so gab der Erzbischoff Warham Befehl, sie alle zusammenzusammeln.

und zu verbrennen; und zugleich wurde das Lesen desselben streng verboten. Der Bischoff Tonstall gieng noch weiter; er suchte alle noch übrigen Exemplare der ersten Ausgabe käuflich an sich zu bringen; und verbrannte sie dann öffentlich. Dieses Betragen aber brachte gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor, als diejenige war, die man beabsichtigt hatte. Es vermehrte den Haß des Volkes gegen die römische Clerisey, und machte die Leute nur desto begieriger, ein Neues Testament zu erhalten, während der Ankaufspreis, den der Bischoff gegeben hatte, den rastlosen Uebersetzer in Stand setzte, eine zweyte verbesserte Ausgabe des Neuen Testamentes drucken zu lassen. Von dieser Zeit an folgten bald mehrere Ausgaben desselben nach; und schon beschäftigte sich der fromme Mann mit einer Uebersetzung des Alten Testamentes, als der König Heinrich VIII. ihn gefänglich einziehen ließ. Er wurde zu Augsburg zum Tode verurtheilt, und im Jahr 1536 zu Villefort bey Brüssel erdrosselt, und sein Leichnam verbrannt. Er starb mit dem frommen Gebet, daß der HErr dem König von England die Augen öffnen möchte.

Als im Jahr 1533 das Ansehen des Papsts in England zernichtet wurde, und Heinrich sich als Oberhaupt der Kirche erklärte, so sah er bald die Nothwendigkeit einer Bibelübersetzung in der Landessprache ein. Diese wurde im Jahr 1535 von Coverdale verfertigt; und im Jahr 1536 ein Königlicher Befehl erlassen, daß für jede Kirche ein Exemplar angeschafft werden solle.

Im Jahr 1539 gab der Erzbischoff Cranmer die sogenannte große englische Bibel heraus, die eine verbesserte Ausgabe der frühern Uebersetzung ist. Erst von dieser Zeit an faßte die Bibel einen festen Fuß in England, und obschon späterhin die Verbreitung derselben mit neuen

Hindernissen zu kämpfen hatte, so konnte ihr Einfluß auf das Volk doch nicht mehr gehemmt werden. Unter der Regierung des Königs Edwards gieng die Reformation und mit ihr die Sache der Bibelverbreitung unter der Leitung des vortreflichen und unglücklichen Cranmers mit erneuerter Kraft vor sich. Wer nur immer konnte, kaufte sich das Buch, und las emsig darinn, und manche Personen lernten in ihrem hohen Alter noch lesen, um die Bibel zu studieren.

Unter der Regierung der Königinn Elisabeth wurden 2 neue Uebersetzungen der Bibel verfertigt. Die erste derselben kam im Jahr 1568 unter der Leitung des Erzbischoffs Parker heraus. Diese Ausgabe wurde öffentlich in den Kirchen eingeführt, und blieb bis zur Erscheinung der gegenwärtig noch bestehenden, und unter der Regierung Jakobs I. verfertigten neuen Uebersetzung, die öffentliche autorisirte Kirchenbibel. Im Jahr 1604 ernannte nämlich der König Jakob I. sieben und vierzig Gelehrte, denen er den Auftrag gab, an einer neuen englischen Bibelübersetzung gemeinschaftlich zu arbeiten. Dieses große und lang erwartete Werk kam endlich im Jahr 1611 zu Stande, und hat bis auf diesen Tag sich in großer und verdienter Hochachtung erhalten. Wie jedes Menschenwerk ist auch diese Uebersetzung freylich nicht Fehlerfrey, aber sie hat doch wenige ihres gleichen, und wird von keiner andern übertroffen. Sie ist im Allgemeinen dem Wortsinne treu, einfach und deutlich. Sie hat den Geist der Bibel aufgefaßt, sich so viel wie möglich an den Originalausdruck angepaßt, und sich durch die Reinheit ihres Sinnes und ihrer Sprache so sehr des Volksgeistes bemächtigt, daß keine andere, wesentlich von ihr abweichende, Uebersetzung jemals in England ihr

Glück machen wird. Sie verdient es daher noch immer, die öffentlich autorisirte Kirchenbibel Englands zu bleiben.

Es ist schwer, historisch auszumitteln, wann und auf welchem Wege die Bibel nach der Erfindung der Buchdruckerkunst nach Schottland gekommen ist. Die Wirkungen der Lutherischen Reformation fühlte man schon im Jahr 1528, aber sie konnte sich um des heftigen Gegenkampfes willen, erst im Jahr 1560 festsetzen. Doch erschien schon 1543 eine Parlamentsakte, die es Jedermann gestattete, die Bibel in der Muttersprache zu lesen. Diese Bibeln wurden wahrscheinlich anfänglich von England oder dem Continente ins Land gebracht, da die erste in Schottland gedruckte Bibel erst im Jahr 1576 erschien. Knox erzählt uns von diesem Zeitraum: „Damals konnte man die Bibel auf dem Tische eines jeden Mannes von Stande sehen. Das Neue Testament wanderte von einer Hand in die Andere. Die Erkenntniß Gottes nahm mächtig zu, und Er gab den einfältigen Leuten seinen Geist in reichem Maaße.“ Schottland wurde am Ende im wörtlichen Sinne des Worts ein Bibelland; und dieser allgemeinen Verbreitung der Bibel hat es hauptsächlich die höhere geistige und sittliche Bildung zu verdanken, durch die sich seine Bewohner vor allen andern Völkern der Erde auszeichnen.

In der Grafschaft Wales wird die alte brittische Sprache, oder ein besonderer Celtischer Dialekt vom Volke gesprochen. Unter der Regierung der Königinn Elisabeth wurde eine Uebersetzung der Bibel in diesem Dialekte, den man die wälsche Sprache nennt, verfertigt. Diese Uebersetzung trat aber erst im Jahr 1580 in Folio ans Licht. Ungeachtet manche andere Bibel-Editionen in der Folge der Zeit auf sie folgten, so ist

dennoch die Bibel in Wales noch immer ziemlich selten geblieben.

In Irland gewann im Jahr 1560 die Reformation einigen Zutritt, aber es dauerte noch lange, bis das Volk die Bibel in seiner Muttersprache erhielt. Das Neue Testament wurde zuerst im Jahr 1602 von Dr. Daniel in der Irländischen Sprache, einem andern Celtischen Dialekte übersetzt. Da diese Ausgabe vergriffen, und viele Exemplare derselben von römischen Priestern verbrannt worden waren, so wurde sie auf Kosten des berühmten Robert Boyle im Jahr 1681 wieder gedruckt und verbreitet. Das Alte Testament wurde schon 1640 ins Irländische von Dr. Bedell übersetzt, konnte aber wegen Mangel an Geldunterstützung erst 40 Jahre später gedruckt werden. Auch dieser Druck kam durch die großmüthige Beyhülfe des edlen Boyle's im Jahr 1685 endlich zu Stande, der mehr als 700 Guineen zur Beförderung desselben beytrug.

Die Hochländer fassen eine Bevölkerung von zwey bis dreymal hundert tausend Seelen in sich, welche wieder einen andern Celtischen Dialekt sprechen, den man den Gälischen nennt. Worinn auch immer der Grund gelegen haben mag, so ist diese große Menge von Schottländern erst sehr spät mit Bibeln in ihrem Dialekt versehen worden. Es ist Thatsache, daß bis zum Jahr 1767 keine Uebersetzung der Bibel oder irgend eines Theiles derselben im Schottischen Gälischen zu finden war. Lange Zeit befanden sich die Hochländer Schottlands in einem sehr ungeordneten Zustand. Es dauerte länger als in irgend einem Theile Brittaniens, bis die Reformation in sie eindringen konnte. Ein großer Theil der Bewohner blieb noch immer unter dem Einfluße des

blinden Aberglaubens, und weil das Volk in einem rohen Zustand zerstreut umher lebte, so konnten die gewöhnlichen Unterrichtsmittel nur sehr langsam auf dasselbige einwirken. Ueberdieß ist es bekannt, daß es politischer Grundsatz der englischen Regierung war, den Anbau ihrer Muttersprache auf keinerley Weise zu befördern. Aus diesen Gründen läßt sich eine Thatsache erklären, die sonst in der schottländischen Geschichte völlig unerklärbar seyn müßte.

Das Neue Testament wurde von dem Prediger Jakob Stewart in den gälischen Dialekt übersetzt, und diese Uebersetzung auf Kosten der schottländischen Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß im Jahr 1767 gedruckt. Späterhin ließ diese Gesellschaft eine neue Auflage von 20,000 Exemplarien drucken. Es war derselben sehr angelegen, auch eine Uebersetzung des Alten Testamentes ihren Landesleuten in die Hände zu geben. Nach Besiegung mancher Hindernisse legten einige Gelehrte Prediger Hand an dieses wichtige Werk, und vollendeten dasselbe im Jahr 1802. Von dieser Uebersetzung wurde dann eine Ausgabe von 20,000 Exemplarien von der brittischen und ausländischen Bibel-Sozietät veranstaltet.

Ausser diesen Sprachen des brittischen Reichs findet sich noch ein viertel Celtischer Dialekt, welcher auf der Insel Man gesprochen wird. In diesem arbeitete der Bischoff Wilson eine Bibel-Uebersetzung aus, die im Jahr 1763 auf Kosten der schottländischen Gesellschaft im Druck erschien. Zwar hat das Mankische viele Aehnlichkeit mit dem Gälischen in Schottland, jedoch ist der Unterschied zwischen beyden Dialekten noch immer so groß, daß er eine besondere Uebersetzung für das Volk wünschenswerth

machte. Obiger Ausgabe folgten 2 andere in den Jahren 1773 und 1775 nach.

Auf diese Weise können nun alle Bewohner Großbritaniens in ihren Sprachen die großen Thaten Gottes lesen. Man kann jetzt in Wahrheit sagen, daß das ganze Land voll ist von der Erkenntniß des HErrn, wie die Wasser den Boden des Meeres bedecken. Möge der HErr alle lehren, von diesem unschätzbaren Vorzug einen weisen Gebrauch zu machen.

Verdienste der Protestanten um die Verbreitung der Bibel unter andern Völkern.

Wirft man einen Blick auf diese Periode von 300 Jahren von der Reformation an bis zur Stiftung der neuesten Bibelgesellschaften, so kann man sich des Befremdens nicht enthalten, wenn man wahrnehmen muß, wie wenig in diesem Zeitraum von ganz Europa für ein so wichtiges Werk geschehen ist, als die Uebersetzung der Bibel in den Sprachen fremder Völker ist. Zwar sind in diesem Zeitraum mehrere Uebersetzungen in fremden Sprachen in Europa gedruckt worden, aber der größere Theil derselben befindet sich nur in Polyglotten-Bibeln, oder wenn er auch besonders abgedruckt wurde, so war er nur zum Gebrauch für Gelehrte bestimmt.

Da alles, was das Jüdische Volk betrifft, unserer Aufmerksamkeit werth ist, so werden wir durch die Bemerkung angenehm überrascht, daß die erste Uebersetzung der Protestanten in ausländischen Sprachen eine

Version des Neuen Testamentes in die Hebräische Sprache war, welche Elias Hutter im Jahr 1599 verfertigte. Betrachtet man die Verbindlichkeiten, welche Christen gegen die Jüdische Nation auf sich haben, so muß man sich wundern, daß man eine Uebersetzung des Neuen Testamentes in einer Sprache, welche die Juden allgemein verstehen und hochachten, erst so spät versuchte. Hutter wurde zu dieser Arbeit durch die Herausgabe seines Polyglotten Neuen Testamentes in 12 Sprachen veranlaßt. Er sagt uns in der Vorrede zu diesem Werk, daß eine hebräische Uebersetzung des Neuen Testamentes um keinen Preis in irgend einer Bibliothek zu finden gewesen sey. Es seye ihm daher nichts übrig geblieben, als selbst eine solche zu versuchen. Diese vollendete er wirklich in der kurzen Zeit von einem Jahr. Für eine erste Uebersetzung, die noch dazu so schnell ausgefertigt wurde, ist es wirklich eine trefliche Arbeit. Um die Brauchbarkeit dieser Uebersetzung zu befördern, veranstaltete der bekannte Wilhelm Robertson eine besondere verbesserte Ausgabe derselben zum Gebrauch der Juden. Sie wurde zu London im Jahr 1661 gedruckt. Seit dieser Zeit sind einzelne Theile des Neuen Testaments von Mehreren aufs neue übersetzt worden. Auch die Gesellschaft zur Bekehrung der Juden schreitet mit der Uebersetzung und dem Druck des Neuen Testaments in der hebräischen Sprache rasch vorwärts.

An dem Menschenfreundlichen Geschäfte der Bibelübersetzung in den Sprachen heidnischer Völker, nahmen die Holländer frühe schon thätigen Antheil. Ihre Besitzungen im Osten lenkten zuerst ihre Aufmerksamkeit auf das heilsame Werk hin, die verfinsterten Bewohner derselben in der christlichen Religion zu unterrichten. Nachdem sie

die Insel Java in Besitz bekommen hatten, so begann Albert Ruyl eine Uebersetzung des Neuen Testamentes in die Malayische Sprache, die auf Malacca, Java und allen umliegenden Inseln gesprochen wird. Er brachte nur die Uebersetzung der beyden Evangelien des Matthäus und Markus zu Stande, welche zuerst in Holland in den Jahren 1629 und 1638 gedruckt wurden. Die beyden andern Evangelien wurden im Jahr 1664 von Van Hasel zu Amsterdam herausgegeben. Im Jahr 1668 wurde sodann das ganze, von Daniel Brower in die Malayische Sprache übersetzte Neue Testament auf Kosten der holländisch-ostindischen Compagnie gedruckt. Die ganze Bibel in Malayischer Sprache kam zuerst zu Amsterdam im Jahr 1733 heraus, und zwar zuerst mit römischen Buchstaben; auf sie folgte im Jahr 1758 eine andere Edition, die zu Batavia mit arabischen Lettern herausgegeben wurde. Im Jahr 1661 verfertigte Daniel Gravius eine Uebersetzung der Evangelien des Matthäus und Johannes in der Sprache der Insel Formosa, der er eine holländische Version beyfügte. Sie wurde, wo wir nicht irren, gleichfals auf Kosten dieser Compagnie zu Amsterdam gedruckt.

Im Jahr 1666 wurde das Neue Testament von Doktor Lazarus Seaman in die türkische Sprache übergetragen, und zu Oxford in 4to gedruckt.

Das Neue Testament in der Sprache der Amerikanischen Indianer wurde von Johannes Elliot, dem bekannten Apostel der Indianer, im Jahr 1661 durch den Druck bekannt gemacht. Derselbe gab auch das Alte Testament im Jahr 1664 und im Jahr 1685 die ganze Bibel in der nämlichen Sprache heraus. Auch in diesem Werke zeigte sich Elliot als ein Christ, der es

verdient, in dem gesegnetsten Andenken unter uns zu bleiben. An Selbstverleugnung, Christlicher Einfalt, und unermüdetem Eifer hat ihn seit der Zeit der Apostel wohl noch keiner übertroffen. Um die Herausgabe seiner Uebersetzung hat sich der edle Boyle durch seine bedeutende Unterstützungen gleichfals die herrlichsten Verdienste erworben.

Im Jahr 1715 übersetzte Bartholomäus Ziegenbalg das Neue Testament in die tamulische Sprache, und gab dasselbe zu Tranquebar heraus. Bey der Uebersetzung des Alten Testamentes leistete ihm sein Mitarbeiter, der wakere Benjamin Schulz, treffliche Dienste, so daß es im Jahr 1727 gleichfalls durch den Druck bekannt gemacht werden konnte. Eine andere Uebersetzung des Neuen Testamentes in der tamulischen Sprache hat den Johannes Fabricius zum Verfasser, der es in Madras im Jahr 1777 drucken ließ.

Die 4 Evangelien wurden von den Holländern zu Colombo 1739 in der Singalesischen Sprache bekannt gemacht. Ihnen folgte die Apostelgeschichte im Jahr 1771 und das ganze Neue Testament 1783 nach. Schon im Jahr 1725 ließ die englische Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß 6000 Exemplare von den Psalmen, den 10 Geboten und dem Gebethe des HErrn in arabischer Sprache drucken. Dieselbe Gesellschaft gab hierauf im Jahr 1726 das ganze Neue Testament unter der Leitung des bekannten Salomon Negri arabisch heraus, von dem von Zeit zu Zeit eine Anzahl Exemplarien zum Austheilen im Osten versendet werden.

Im Jahr 1758 wurde das Neue Testament von Benjamin Schulz in die hindostanische Sprache übersetzt, und zu Halle in Sachsen gedruckt. Derselbe unermüdete

gründe und Ermunterungen zu der Heiligung vor, ohne welche Niemand den HErrn sehen kann. Alle, welche im Glauben an die Versöhnung Jesu Christi ihr Heil gefunden haben, sind von jeher begierig gewesen, auch Andern die ächte und untrügliche Quelle jener göttlichen Belehrung mitzutheilen, daß die Begnadigung des Sünders nicht auf dem fehlbaren Zeugniß von Menschen, sondern in Gottes Macht allein beruht. Einwürfe gegen die Verbreitung der Bibel ohne Erklärung und Commentar sind in der Christenheit im Grunde etwas Neues. Man hörte in den ersten Jahrhunderten dergleichen niemals, so lange man auf das Wort Gottes selbst, und nicht auf blos menschliche Erklärungen derselben das meiste Gewicht legte. In den finstern Jahrhunderten des Mittelalters kannte und las man die Bibel so wenig, als die Commentarien über dieselbe. Und als die Reformation begann, trug etwa Luther Bedenken, seine deutsche Bibel ohne Beyfügung seines Glaubensbekenntnißes herauszugeben? Oder besorgte etwa ein Converdale, ein Cranmer oder Parker einen Nachtheil für die Kirche, wenn sie ihre englische Bibelübersetzung ohne weitere Beysätze als den kräftigsten Boten des Lichts und des Friedens in die Welt aussandten?

Alle ausgezeichnete Bemühungen um die Verbreitung des Reiches Jesu Christi sind von jeher mit der erneuerten Sorgfalt um die Ausbreitung des Wortes Gottes genau verbunden gewesen. Noch keinem Missionar kam es zu Sinne, in irgend einem Lande etwas bleibend Gutes stiften zu können, ohne dieses göttliche Buch seinen Bewohnern in die Hände zu geben. So haben es immer die ersten Verkündiger des Christenthums gemacht, und jeder Missions-Versuch, der seit der Zeit der Reformation

veranstaltet

veranstaltet wurde, liefert uns einen neuen Beweis dafür. In diesem Umstande liegt gerade der große Unterschied zwischen den protestantischen und katholischen Missionen. Es ist durchgängige Maxime der Letztern, die Bibel vor ihren Proselyten geheim zu halten; bey den Erstern hingegen ist es leitender Grundsatz ihrer Thätigkeit, sie Allen mitzutheilen. Man darf als vesten Grundsatz aufstellen, was die Erfahrung seit 1800 Jahren bestätigt hat: „daß die wahre Religion in demselben Verhältniße blüht und gedeiht, als die heilige Schrift allgemein geschätzt und verstanden wird." Auf diese Maxime sind die protestantischen Missionen gegründet, und eben darum stehen und arbeiten sie im lieblichsten Vereine mit den Bibel-Sozietäten.

Eine andere Bemerkung, welche der Aufmerksamkeit des Lesers werth ist, ist der Blick auf den genauen Zusammenhang, in dem die Verbreitung des Wortes Gottes mit der Culturgeschichte der Menschheit überhaupt, mit der Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft, und dem Gedeihen der Freyheiten und Rechte der Völker sich befindet. Je allgemeiner eine genauere und in das Leben des Menschen eingreifende Bekanntschaft mit der Bibel wird, desto mehr werden diese edeln Vorzüge der Menschheit befördert. Wo die Wahrheiten der Bibel gekannt, geachtet und befolgt werden, da sind diese Segnungen Gottes heimatlich geworden; wo hingegen die Bibel nur selten gefunden wird, da schmachten die Einwohner in den Finsternissen des Aberglaubens, und unter dem Sklavenjoch einer despotischen Regierung. Die Wahrheit dieser Behauptung läßt sich mit leichter Mühe in der Geschichte der Menschheit nachweisen; und findet in der neuesten Zeitgeschichte ihre

volle Bestätigung. Ist es demnach nicht zu betrauern, daß die Christenheit gegen die Verbreitung dieses himmlischen Kleinodes so lange gleichgültig blieb? Dringt nicht jedem bey dem Gedanken ein Schwerdt durch die Seele, daß nach einem geringen Anschlag bis zur Stiftung der neuesten Missions- und Bibel-Sozietäten wenigstens sechshundert Millionen Menschenseelen die Worte des ewigen Lebens nicht kannten und genossen! In ihm fanden jene edeln Freunde des Christenthums, welche die Stifter dieser wohlthätigen Anstalten in unsern Tagen geworden sind, den nächsten Ermunterungsgrund, alle ihre Kräfte zu vereinigen, um die Boten des Friedens mit dem ewigen Evangelium in der Hand, und der wärmsten Liebe zu Gott und ihren verlornen Mitbrüdern im Herzen in die Welt auszusenden, um dem Reich Jesu Christi die Bahn zu den heidnischen Völkern zu öffnen. Und wie sehr es der HErr ihren frommen Absichten gelingen ließ, davon wird uns die Geschichte ihrer bisherigen Wirksamkeit die erfreulichsten Beweiße vor die Augen stellen.

Neueste Mißzellen.

1. Schreiben des Herrn Prediger Pinkertons an Herrn Prediger Steinkopf.

Petersburg den 14ten Juny 1815.

Da ich aus den erhaltenen Nachrichten schließen kann, daß Sie, theuerster Freund! bereits Ihre Reise nach dem Continent angetreten haben, so hoffe ich, daß dieser Brief Sie in Berlin treffen wird. Wie gerne würde ich in diesem Jahre ein Mitgehülfe Ihrer Arbeit gewesen seyn, aber der gegenwärtige Druck des persischen Neuen Testamentes nöthigt mich, noch länger in St. Petersburg zu verweilen. Wir sind jezt mit demselben bis in die Mitte des Briefes an die Römer vorgerückt, und ich hoffe, in etwa 2 Monaten soll das ganze Neue Testament fertig, und ich alsdann im Stande seyn, unter dem Segen des HErrn meinen Wirkungskreis in seinem Weinberge weiter auszudehnen. Seit meiner Rückkehr von Moskau bin ich mehrere Wochen an einem Nervenfieber, das

ich mir durch allzugroße Anstrengungen zuzog, krank darnieder gelegen; eine Reise würde ein treffliches Erholungsmittel für mich gewesen seyn; aber wir müssen uns gedulden in der Trübsal, und wirken, so lange wir Kräfte haben.

Meine Absicht bey diesem Briefe geht dahin, Ihnen zu den Nachrichten, die Sie von England mit sich herübergebracht haben werden, noch einige weitere Notizen in Betreff des Fortschrittes der Russischen Bibel-Gesellschaft mitzutheilen.

Am 5ten dieses hatten wir eine sehr wichtige und ermunternde Versammlung unserer Committee. Der Druck unserer verschiedenen Bibel-Ausgaben geht rasch vorwärts, und es ist große Nachfrage nach denselben. Die Ausgabe des Finnischen neuen Testamentes, die erst vor wenigen Monaten gedruckt wurde, hat sich bereits vergriffen, und die Bestellung auf mehrere 100 weitere Exemplare hat uns veranlaßt, von der Sozietät zu Abo eine Auflage von 2000 weitern Exemplarien über ihre stehende Schriften machen zu lassen. Eben so ist auch ein großer Theil der 5000 Exemplarien vom armenischen Neuen Testamente in Georgien, der Krimm, Astrachan u. s. w. bereits ausgetheilt. Das tartarische Neue Testament ist von den Tartarn in der Krimm mit großem Vergnügen aufgenommen worden, und dieser Umstand bestimmte unsere Committee, von dem Evangelium Lucä noch 5000 weitere Abdrücke zum Vertheilen in den tartarischen Schulen in der Krimm und in andern Gegenden machen zu lassen. Diese Auflage wird auf Kosten der russischen Bibel-Sozietät von den Missionarien in Karaß in Georgien gedruckt werden.

Ich glaube, Ihnen bereits geschrieben zu haben, daß der Bischoff von Samogitien das Neue Testament in die Sprache dieses Landes übersetzt hat. Derselbe hat es hieher geschickt, und für den Druck desselben von Seiner Eminenz dem Metropoliten Sestrenzevitch die Genehmigung erhalten. Der Bischoff, der diese Uebersetzung verfertigte, läßt auf seine eigene Kosten 1000 Exemplare derselben zu Wilna drucken. In Rücksicht auf das große Bedürfniß von Samogitien hat unsere Committee den Beschluß gefaßt, auf ihre Kosten noch weitere 4000 Exemplare verfertigen zu lassen. Auf diese Weise sind wir gegenwärtig mit dem Druck der Bibel in fünfzehn verschiedenen Sprachen beschäftigt, deren verschiedene Ausgaben mehr als 100,000 Exemplarien betragen.

Aber unter der Menge höchst interessanter Nachrichten und großmüthiger Unterstützungen, aus den entferntesten Theilen Rußlands, mit denen sich unsere Committee in ihrer letzten Sitzung beschäftigte, hat keine ein so großes und allgemeines Vergnügen erregt, als eine Zuschrift von dem Gouverneur, der Seehafenstadt Theodosia, welche Vorschläge zur Errichtung einer Bibelgesellschaft in dieser Stadt enthält, und welcher eine Liste von beyläufig 40 Subscribenten beylag, unter denen sich auch 6 Unterthanen des Sultans von Constantinopel befinden. Ich theile Ihnen aus seiner Zuschrift folgende Stelle mit, die Ihnen und unsern theuren Freunden in Deutschland gewiß große Freude machen wird.

„Die russische Bibel-Sozietät, schreibt derselbe, hat die Sphäre ihrer Wirksamkeit auf die Verbreitung der heiligen Schrift in verschiedenen Sprachen ohne Anmerkungen und Erklärungen beschränkt. Dieser Endzweck ist einfach erhaben, und mit dem Geiste des Evangeliums übereinstimmend. Aber dieser Geist kennt keine Grenzlinien in dem heilsamen Geschäfte der Ausbreitung des Wortes Gottes; nein er faßt das ganze Menschengeschlecht im Bande einer thätigen Christenliebe zusammen, und es ist sein edles Bestreben, die Glieder der Kirche sowohl als die noch ungläubigen Heiden mit dem Lichte zu erleuchten, aus dem Heil und Gnade hervorströmt. Im Einverständniß mit dem Geiste dieser Regel wird die Bibel-Gesellschaft zu Theodosia es sich ernstlich angelegen seyn lassen, das Wort Gottes unter den verfinsterten Mahomedanern und Heiden auszubreiten. Es öffnet sich vor ihren Augen ein unübersehbares Feld, zuerst in der Halbinsel der Krimm, und sodann in den benachbarten Ländern des Caucasus und Anatolien, um Völkern das theure Evangelium bekannt zu machen, welche noch in heidnischer oder mahomedanischer Finsterniß schmachten."

„Ohne gerade den Umfang ihres Wirkungskreises genau bestimmen zu wollen, läßt sich leicht einsehen, daß dieses Feld besonders die Gegenden, die an den Ufern des schwarzen Meeres liegen, in sich fassen wird. Mögen bald die Boten des Friedens unter den Ostiniaken, und die schottländischen Missionarien in Karaß das Panier des Kreuzes auf den Caukasischen Gebirgen aufrichten, und die Cirkassier, Ostiniaken und andere Gebirgsstämme mit dem Lichte der Lehre Jesu Christi erleuchten."

„Abhagien, Mingrelien und Anatolien stehen in engen Handelsverhältnissen mit Theodosia, und dieser Umstand wird die Wirksamkeit unserer Sozietät mannigfaltig erleichtern. Es ist bekannt, daß in frühern Zeiten die Abhager mit der Lehre Jesu erleuchtet waren, und zur Griechischen Kirche gehörten. Nach dem Sturze des griechischen Reiches wurden die Abhager sowohl als die Cirkassier ihrer Prediger beraubt; und weil sie keine Schriftsprache hatten, so kehrten sie zu ihren heidnischen Gebräuchen zurück, und am Ende giengen viele zur mahomedanischen Religion über. Denkmale von ehmaligem Christenthum findet man noch jetzt unter ihnen in den Trümmern von Kirchen, für welche das Volk noch immer große Hochachtung hat. Auch haben sie eine tiefe Ehrfurcht vor der Gestalt des Kreuzes. Manche Abhagische Stämme in der Nachbarschaft von Annapa verrichten ihre Gottesdienstlichen Uebungen, die größtentheils mit Heidenthum vermischt sind, vor einem Kreuz, das sie an einem Baume aufhängen oder in die Rinde des Baumes einschnitzen, und vor dem sie niederknieen."

„Sollte es nicht möglich seyn, die Erinnerung an den erloschenen Glauben ihrer Väter durch das Licht des Evangeliums wieder in ihren Herzen lebendig zu machen? In Mingrelien, Immiretta und Georgien ist das Verlangen nach Bibeln sehr groß. Auch die Küste von Anatolien, die so groß und bevölkert ist, und meist von Griechen und Armenianern be-

wohnt wird, macht die gerechteste Ansprüche auf die Thätigkeit unserer Christenliebe. Das traurige Schicksal dieser Christen, die unter dem eisernen Scepter der türkischen Herrschaft in Armuth und Unwissenheit tief versunken, und dennoch noch immer unsere Brüder sind, verdient unser herzlichstes Mitleiden. Wegen ihrer durch Unterdrückung allgemein-gewordenen Verarmung hat die Unwissenheit tiefe Wurzeln bey ihnen geschlagen, und diese hat endlich völlige Gleichgültigkeit gegen das Wort Gottes bey ihnen hervorgebracht. Diese armen Leute sind so tief gesunken, daß sie sogar ihre Volkssprache vergessen haben, und jezt ihre Gebete in der türkischen Sprache verrichten. Ich versehe sie nunmehr mit Bibeln in der neugriechischen, armenianischen und türkischen Sprache. Gewiß werden auch Sie die Tröstungen des Evangeliums in die kummervollen Herzen dieser Unglücklichen ergiessen, und ihre Geduld stärken, die schwere Lasten dieses Lebens im frohen Hoffnungsblick auf die Seligkeit der zukünftigen Welt ertragen zu lernen. Die Bibel-Sozietät zu Theodosia wird die heilige Verpflichtung auf sich nehmen, die heilsamen Absichten der Missions- und Bibel-Sozietäten thätig zu fördern, da sie durch den mannigfaltigen Verkehr dieser Seestadt mit Abhagien, Mingrelien und Anatolien die schönsten Gelegenheiten dazu findet." —

Theodosia den 3ten Aprill 1815. Kefa. Gouverneur.

Es freut mich, diesem Briefe beyfügen zu können, daß unsere Committee den Entschluß gefaßt hat, die neuerrichtete Theodosianische Bibelgesellschaft aus allen Kräften zu unterstützen, und ohne Zeitverlust eine Anzahl neugriechischer und arminianischer Testamente für die entfernten Küsten von Anatolien mit dem ersten Schiff abzusenden. Und die türkische Bibel! Ach! welch' eine herrliche Bahn hat Gott seinem Wort in die Türkey geöffnet! Ermuntern Sie doch alle Freunde der Menschheit und unsers HErrn in Deutschland, an der Verbreitung der guten Sache des Christenthums aus allen Kräften thätig mitzuwirken.

Pinkerton.

2. Aus einem Brief des englischen Gesandschaftspredigers zu Constantinopel, Herrn Lindsay an die brittische und ausländische Bibel-Gesellschaft zu London, über den gegenwärtigen Zustand der apokalyptischen Gemeinden in Kleinasien. (Offenb. Joh. Kap. 2. und 3.)

Constantinopel, den 10ten Januar 1816.

Als ich Ihnen mein Leztes schrieb, stand ich im Begriff, einen kurzen Ausflug nach klein Asien zu machen. Ich mußte amtlicher Umstände halben diese Reise beschleunigen, und eben daher sind die Nachrichten, die ich Ihnen von derselben geben kann, ziemlich dürftig und unbefriedigend. Da ich aber mehrere Bücher der Gesellschaft, so viele ich von denselben mit mir nehmen konnte, hie und da zu vertheilen Gelegenheit fand, so halte ich es für meine Pflicht, Ihnen einen kurzen Bericht von

dieser Reise zu erstatten. Der regelmäßige Verkehr, den England mit Smyrna hat, wird Sie in Stand setzen, noch genauere Nachrichten über den religiösen Zustand dieser Stadt einzuziehen, als ich Ihnen zu geben vermag.

Die Unterredungen, die ich sowohl mit dem griechischen Bischoff daselbst und seiner Geistlichkeit als mit andern gutunterrichteten Personen hatte, berechtigen mich zu der Vermuthung, daß, wenn Smyrna's Bevölkerung auf 140,000 Einwohner angeschlagen wird, sich unter dieser Summe 15 bis 20000 Griechen, 6000 Armenianer, 5000 Catholicken, 140 Protestanten und 11000 Juden befinden.

Der erste Ort, den ich nach Smyrna besuchte, war Ephesus, oder vielmehr, da die Lage des Ortes nicht mehr dieselbe ist, Ajasalick, das aus ungefehr 15 armen Hütten besteht. Ich fand daselbst nur 3 Christen, zwey Brüder, die einen kleinen Kramladen haben, und einen Gärtner. Sie sind alle drey Griechen, und ihre Unwissenheit ist kläglich. An demselben Orte, der ehmals durch die Arbeiten eines Apostels und seiner eifrigen Mitgehülfen so lange Zeit gesegnet war, befinden sich Christen, welche nicht einmal den Namen dieses Apostels nennen gehört haben, oder ihn nur aus ihrem Heiligen-Calender zu kennen scheinen. Einer derselben konnte ein wenig lesen, und ich ließ ihm daher ein neues Testament in alt und neugriechischer Sprache zurück, das er begierig aufnahm, und nicht nur selbst zu lesen, sondern auch seinen Freunden in den benachbarten Dörfern mitzutheilen versprach. Mein nächster Zweck war, Laodizea zu sehen; auf dem Wege dahin liegt Guzel-Hisar, eine bedeutende Stadt, mit einer Kirche und beyläufig 700 Christen. Hier fand ich die Priester, mit denen ich mich unterhielt, so unbekannt mit der Bibel, und selbst mit dem Inhalt des Neuen Testamentes, daß sie außer den 4 Evangelien keine bestimmtere Kenntniß von den einzelnen Schriften hatten, die es enthält, sondern sie ohne Unterschied mit allerley elenden Mährchen aus dem Leben der Heiligen vermengten.

Ich habe seit meiner Rückkehr 3 Exemplare des neugriechischen Neuen Testamentes dorthin geschickt. Etwa eine Stunde von Laodizea liegt Denizli, das man, wie mich dünkt irrig, für das alte Colossen hält. Es ist eine beträchtliche Stadt mit ungefehr 400 Christen, Griechen und Armenianern, von denen jeder Theil eine Kirche hat. Es thut mir leid sagen zu müssen, daß auch hier die albernsten Wundergeschichten, und fabelhafte Erzählungen von Engeln, Heiligen, und Reliken so sehr an die Stelle der reinen Bibelerkenntniß getreten sind, daß es schwer für sie ist, göttliche Wahrheiten von blos menschlichen Erfindungen zu unterscheiden. Ich fühlte, daß hier der unglückliche Zeitpunkt eingetreten ist, „wo die Menschen ihre Ohren von der Wahrheit wegwenden, und zu Fabeln kehren werden.“

Ich hatte einige Exemplare von den altgriechischen Evangelien bey mir, die ich hier, so wie an andern Orten, durch die ich kam, vertheilte. Eski-Hisar, in dessen Nähe die Trümmer von dem alten Laodizea liegen, hat

ungefehr 50 arme Bewohner, unter denen nur 2 Christen sich befinden, die in einer kleinen Mühle beysammen wohnen. Unglücklicher Weise konnte keiner derselben lesen; ich lies daher das neue Testament, das ich für diese Kirche bestimmt hatte, nebst dem von Denizli, den künftigen Nachkommen von Laodizea und Colossen zurück. Die Gebete der Moschee sind die einzigen, die jetzt bey den Ruinen von Laodizea gehört werden, an dem die Drohung in schröckliche Erfüllung gegangen zu seyn scheint, daß es als Kirche gänzlich aufhören soll.

Von hier gieng ich nach Philadelphia, das jetzt Alah-Schehr heißt. Es war eine Erquickung für meine Seele, hier noch einen kleinen Ueberrest von den Früchten ihres frühern Christeneifers anzutreffen. Wie sehr auch der Geist des Christenthums hier verloren gegangen ist, so trift man doch noch die Gestalt einer christlichen Kirche an. Diese ist behalten worden vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen christlichen Erdkreis gekommen ist. Es leben hier ungefehr 1000 Christen, meist Griechen, die fast nur türkisch sprechen können. Es befinden sich hier 25 öffentliche Versammlungshäuser, von denen 5 große und regelmäßig gebaute Kirchen sind. Sie haben einen Bischoff und 20 Geistliche. Der Bischoff nahm ein Exemplar des neugriechischen Testamentes mit großem Dank an. Ich verließ Alah-Schehr, und war niedergeschlagen über die Nachrichten, die ich hier über die Kirche von Sardis eingezogen hatte. Ich hofte immer, daß sie auch in den schwersten Versuchungszeiten nicht ganz werde zu Grund gegangen seyn, aber ich hörte zu meiner großen Verwunderung, daß auch nicht eine Spur von dieser Kirche übrig geblieben sey. Aber welches Vergnügen gewährte es meinem Herzen, als ich auf den Ebenen von Sardis ein kleines Christengemeindlein fand. Die wenigen Christen, die in der Gegend von neu Sardis wohnen, haben sich hier angesiedelt, und eine Kirche erbaut, nach dem sie lange die Gewohnheit gehabt hatten, wechselsweise in ihren Wohnhäusern ihre Andachtsübungen zu halten. Diese waren ihnen von dem türkischen Distrikts-Gouverneur Kar-Osman Oglu verboten worden, sie erbauten daher in der Ebene im Anblick von dem alten Sardis eine Kirche und haben einen Priester. Der Ort ist nach und nach zu einem kleinen Dorf angewachsen, das Tatar-Köny heißt; hier bilden die Einwohner ein Gemeindlein von etwa 40 Seelen. Es scheint daher hier immer noch ein Saame übrig geblieben, „von ein paar Namen selbst in Sardis," die in der Stunde der Versuchung erhalten worden sind.

Ich kann Ihnen nicht sagen, mit welchen Empfindungen der Dankbarkeit sie ein Neues Testament in einer, ihnen bekannten Sprache aufgenommen haben. Viele drängten sich um den Priester her, um es ihn vorlesen zu hören, und ich verließ sie in dieser lieblichen Beschäftigung. Ak-Hisar, das alte Tyatira, soll ungefähr 30,000 Einwohner enthalten, unter denen beyläufig 3000 Christen sich befinden, die ausser etwa 200 Armenianern sämtlich zur griechischen Kirche gehören. Sie haben jedoch nur eine einzige Kirche, so wie die Armenianer auch eine eigene haben. Der Vorsteher der griechischen Kirche, dem ich das Romäische

Neue Testament zum Geschenk machte, erklärte es für einen so köstlichen Schatz, daß er mich dringend bat, ihm wo möglich noch ein anderes zu verschaffen, um das eine Exemplar blos für den Kirchengebrauch aufzusparen, und das Andere unter den Leuten zum Privatgebrauch umhergehen zu lassen. Ich habe ihm daher seit meiner Hieherkunft 4 Exemplare zugeschickt.

Die Gemeinde von Pergamos ist in gewissem Sinne noch immer in Bergamo vorhanden. Diese Stadt ist kleiner als Ak-Hisar, aber die Zahl der hier befindlichen Christen ist ungefähr eben so groß wie dort. Die Griechen sowohl als die Armenianer haben hier eine Kirche. Der Bischoff des Distrikts war gerade abwesend, und zu meinem großen Bedauren bemerkte ich, daß die andern Geistlichen den Werth des Geschenkes, das ich ihnen machen wollte, gar nicht zu schätzen wußten. Ich übergab daher das Neue Testament dem weltlichen Vikar des Bischoffs, der mich dringend darum bat, und mich versicherte, daß der Bischoff ein so schätzbares Geschenk für seine Kirche sehr hoch anschlagen werde. Er schien sehr vergnügt darüber zu seyn, daß der verfinsterte Zustand seiner Nation die Aufmerksamkeit von Fremden rege gemacht hat.

Auf diese Weise habe ich, mein Herr, in jeder der sieben Asiatischen Gemeinden der Offenbarung wenigstens ein Exemplar vom unverfälschten Worte Gottes zurückgelassen, und ich glaube gewiß, daß keines derselben zwecklos verschwendet seyn wird. Was wir immer pflanzen mögen, so ist es Gott, der das Gedeihen dazu gibt, und von seiner Gnade dürfen wir hoffen, daß dieser ausgestreute Saame seines Worts zu rechter Zeit einiger dreyßig, anderer sechzig und anderer hundertfältige Früchte tragen wird.

Ihr

Heinrich Lindsay.

Geist

der

brittischen Missionen.

Mit
einem Anhang,
welcher eilf historische Beylagen
enthält.

---

dieser Reise zu erstatten. Der regelmäßige Verkehr, den England mit Smyrna hat, wird Sie in Stand setzen, noch genauere Nachrichten über den religiösen Zustand dieser Stadt einzuziehen, als ich Ihnen zu geben vermag.

Die Unterredungen, die ich sowohl mit dem griechischen Bischoff daselbst und seiner Geistlichkeit als mit andern gutunterrichteten Personen hatte, berechtigen mich zu der Vermuthung, daß, wenn Smyrna's Bevölkerung auf 140,000 Einwohner angeschlagen wird, sich unter dieser Summe 15 bis 20000 Griechen, 6000 Armenianer, 5000 Catholicken, 140 Protestanten und 11000 Juden befinden.

Der erste Ort, den ich nach Smyrna besuchte, war Ephesus, oder vielmehr, da die Lage des Ortes nicht mehr dieselbe ist, Ajasalick, das aus ungefehr 15 armen Hütten besteht. Ich fand daselbst nur 3 Christen, zwey Brüder, die einen kleinen Kramladen haben, und einen Gärtner. Sie sind alle drey Griechen, und ihre Unwissenheit ist kläglich. An demselben Orte, der ehmals durch die Arbeiten eines Apostels und seiner eifrigen Mitgehülfen so lange Zeit gesegnet war, befinden sich Christen, welche nicht einmal den Namen dieses Apostels nennen gehört haben, oder ihn nur aus ihrem Heiligen-Calender zu kennen scheinen. Einer derselben konnte ein wenig lesen, und ich ließ ihm daher ein neues Testament in alt und neugriechischer Sprache zurück, das er begierig aufnahm, und nicht nur selbst zu lesen, sondern auch seinen Freunden in den benachbarten Dörfern mitzutheilen versprach. Mein nächster Zweck war, Laodizea zu sehen; auf dem Wege dahin liegt Guzel-Hisar, eine bedeutende Stadt, mit einer Kirche und beyläufig 700 Christen. Hier fand ich die Priester, mit denen ich mich unterhielt, so unbekannt mit der Bibel, und selbst mit dem Inhalt des Neuen Testamentes, daß sie außer den 4 Evangelien keine bestimmtere Kenntniß von den einzelnen Schriften hatten, die es enthält, sondern sie ohne Unterschied mit allerley elenden Mährchen aus dem Leben der Heiligen vermengten.

Ich habe seit meiner Rückkehr 3 Exemplare des neugriechischen Neuen Testamentes dorthin geschickt. Etwa eine Stunde von Laodizea liegt Denizli, das man, wie mich dünkt irrig, für das alte Colossen hält. Es ist eine beträchtliche Stadt mit ungefehr 400 Christen, Griechen und Armenianern, von denen jeder Theil eine Kirche hat. Es thut mir leid sagen zu müssen, daß auch hier die albernsten Wundergeschichten, und fabelhafte Erzählungen von Engeln, Heiligen, und Reliften so sehr an die Stelle der reinen Bibelerkenntniß getreten sind, daß es schwer für sie ist, göttliche Wahrheiten von blos menschlichen Erfindungen zu unterscheiden. Ich fühlte, daß hier der unglückliche Zeitpunkt eingetreten ist, „wo die Menschen ihre Ohren von der Wahrheit wegwenden, und zu Fabeln kehren werden."

Ich hatte einige Exemplare von den altgriechischen Evangelien bey mir, die ich hier, so wie an andern Orten, durch die ich kam, vertheilte. Eski-Hisar, in dessen Nähe die Trümmer von dem alten Laodizea liegen, hat

Vorerinnerung.

Gegenwärtige geistvolle und inhaltsreiche Schrift ist im Jahre 1815 unter dem Titel: The spirit of british Missions, von einem Mitgliede der englisch-bischöflichen Missions-Gesellschaft, einem ausdrücklichen Auftrage derselben gemäß, verfaßt worden. Sie hat die bestimmte Absicht, die Freunde des Christenthums und der Menschheit sowohl mit den Endzwecken, als auch dem gegenwärtigen historischen Bestande der protestantischen Missionen bekannt zu machen, und die mancherley Vorurtheile und irrigen Vorstellungen zu zerstreuen, welche über den Geist und das Wesen derselben noch häufig angetroffen werden. Dieß sollte sie besonders auch für unsern Continent leisten, daher sie in die deutsche Sprache übergetragen worden ist. Der gesammte Inhalt derselben schien uns mit dem Plane unsers Magazines so genau zusammenzustimmen, und in einem gedrängten Umrisse die Grundzüge der neuesten Geschichte des protestantischen Missions-Wesens auf eine so lehrreiche und befriedigende Weise zu entfalten, daß wir billig Bedenken trugen, uns durch den Reichthum der vorhandenen Materialien verleiten zu lassen, diese treffliche Schrift blos in einzelnen Auszügen unsern Lesern vor die Augen zu legen,

sondern vielmehr die Darstellung des Ganzen, so wie sie uns in dem vorliegenden Aufsatze gegeben wird, vollkommen geeignet fanden, unsere Leser zu dem historischen Standpunkte hinzuleiten, von dem aus die herrlichen Gefilde der Missions-Arbeiten sich am leichtesten überschauen, und an welchen sich die neuesten Erscheinungen ihrer Geschichte in ihrem Fortgange am zweckmäßigsten anknüpfen lassen. Daß wir mit diesem ersten und wichtigsten Endzwecke, den wir bey der Aufnahme dieser Schrift in unser Magazin im Auge haben, zugleich der menschenfreundlichen Absicht unserer theuern Missions-Freunde in England brüderlich entgegenzukommen im Stande sind, macht unserm Herzen doppelte Freude, und berechtigt uns zu der Voraussetzung, auch durch diesen Umstand das Interesse unserer Leser an dem Inhalt und den edeln Endzwecken dieser inhaltsreichen Schrift erhöht zu sehen. Um derselben desto ausgedehnter zu entsprechen, haben wir eine Anzahl Exemplare dieser Schrift mit dem Titel: „Geist der brittischen Missionen," noch besonders abdrucken lassen, die sowohl in unserm Verlage, als in jeder soliden Buchhandlung um den billigen Preis von 1 fl. 30 kr. zu haben sind.

Wir hoffen und flehen zu dem HErrn der Gemeinde, daß Er auch dieses Saamkorn reichliche Früchte möge tragen lassen.

Geist

der

brittischen Missionen.

Mit
einem Anhang,
welcher eilf historische Beylagen
enthält.

Viertes Kapitel.

Ermunterungsgründe zu Missionsversuchen.

Diese werden abgeleitet:

Seite

1. Aus den Zeugnissen der Weissagung . . . . 234.
2. Der Ansicht unserer Zeiten . . . . 236.
3. Den bereits gewonnenen glücklichen Erfolgen . . . . 238.
4. Dem vorbereiteten Zustand der Heidenwelt . . . . 240.

Fünftes Kapitel.

Beantwortung einiger Einwürfe.

1. Mit diesen Missionsversuchen sollte man eher im Vaterlande anfangen 240.
2. Die Zeit ist noch nicht dazu gekommen . . . . 241.
3. Es ist schwer, Geld zu bekommen . . . . 241.
4. An der Bibel hat man genug . . . . 242.
5. Man muß die Heiden vorher zivilisiren, ehe man sie bekehren kann 242.
6. Die Britten können dieß am besten thun . . . . 243.

Schluß . . . . 245.

Anhang.

Beylage *I.*

Angel-Sächsische Missionarien . . . . 257.

Beylage *II.*

Erläuterungen über das erste Kapitel.

1. Briefe des Königs Georg I. und des Erzbischoffs Wacke . . . 257.
2. Beweise der Hochachtung für den Charakter des sel. Missionars Schwarz . . . . 261.
3. Ursprung der Missionen der Brüder-Unität . . . . 263.
4. Nachricht von der Bekehrung des Anandarayer . . . . . . 264.
5. Nachricht von Pomarre . . . . 266.
6. Nachricht von Abdool Messee, nebst einem Auszug aus seinem Reise-Journal . . . . 267.

(Die übrigen Beylagen *III.* — *XI.* folgen im dritten Hft.)

Neueste Miszellen.

Zwölfte Jahresfeyer der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft. . . . . 319.

Kafferuland. . . . . 323.

Einleitung.

Die Absicht bey der Herausgabe dieser Blätter geht einzig dahin, unter dem Segen unsers Gottes in den Herzen unserer Mitchristen eine lebendige und thätige Theilnahme für diejenigen Theile der Welt anzuregen, welche bis jetzt noch das Licht der Offenbarung entbehren mußten. In dieser Absicht findet der Leser in diesem Buche eine Auswahl von Stellen aus den öffentlichen Reden und Predigten christlicher Menschenfreunde in Grosbrittanien, denen es dabey darum zu thun war, ihre Landsleute zu ermuntern, an dem großen Werke der Stiftung von Missions-Sozietäten thätigen Antheil zu nehmen. Die Zusammenstellung und Mittheilung dieser Auszüge hielt man für das sicherste Mittel, der Welt eine richtige Vorstellung vom Geiste der brittischen Missionen zu geben. In einem Anhang werden Auszüge beygefügt, welche den Gegenstand noch näher beleuchten sollen, und die, wie man hoffen darf, den gründlichsten Beweiß in sich enthalten, daß der Stiftung von Missions-Sozietäten eben kein Utopischer Traum zu Grunde liegt; sondern daß wirkliche Thatsachen aus der Geschichte der neuern Zeit die kräftigsten Ermunterungsgründe für Christen in sich schliessen, an der Beförderung der Wohlfahrt der unglücklichen Heiden thätigen Antheil zu nehmen, und mit demüthigem Vertrauen auf den Beystand Gottes, unsers Heilandes, bey diesen Bemühungen zu hoffen.

Es läßt sich mit Recht erwarten, daß Keiner diesen wichtigen Gegenstand um seiner Neuheit willen gering achten, oder sich bey der Beurtheilung desselben in die Reihe derer stellen wird, die unter dem Einfluß des verderblichen Zeitgeistes mit

dieser Reise zu erstatten. Der regelmäßige Verkehr, den England mit Smyrna hat, wird Sie in Stand setzen, noch genauere Nachrichten über den religiösen Zustand dieser Stadt einzuziehen, als ich Ihnen zu geben vermag.

Die Unterredungen, die ich sowohl mit dem griechischen Bischoff daselbst und seiner Geistlichkeit als mit andern gutunterrichteten Personen hatte, berechtigen mich zu der Vermuthung, daß, wenn Smyrna's Bevölkerung auf 140,000 Einwohner angeschlagen wird, sich unter dieser Summe 15 bis 20000 Griechen, 6000 Armenianer, 5000 Catholicken, 140 Protestanten und 11000 Juden befinden.

Der erste Ort, den ich nach Smyrna besuchte, war Ephesus, oder vielmehr, da die Lage des Ortes nicht mehr dieselbe ist, Ajasalick, das aus ungefehr 15 armen Hütten besteht. Ich fand daselbst nur 3 Christen, zwey Brüder, die einen kleinen Kramladen haben, und einen Gärtner. Sie sind alle drey Griechen, und ihre Unwissenheit ist kläglich. An demselben Orte, der ehmals durch die Arbeiten eines Apostels und seiner eifrigen Mitgehülfen so lange Zeit gesegnet war, befinden sich Christen, welche nicht einmal den Namen dieses Apostels nennen gehört haben, oder ihn nur aus ihrem Heiligen-Calender zu kennen scheinen. Einer derselben konnte ein wenig lesen, und ich ließ ihm daher ein neues Testament in alt und neugriechischer Sprache zurück, das er begierig aufnahm, und nicht nur selbst zu lesen, sondern auch seinen Freunden in den benachbarten Dörfern mitzutheilen versprach. Mein nächster Zweck war, Laodizea zu sehen; auf dem Wege dahin liegt Guzel-Hisar, eine bedeutende Stadt, mit einer Kirche und beyläufig 700 Christen. Hier fand ich die Priester, mit denen ich mich unterhielt, so unbekannt mit der Bibel, und selbst mit dem Inhalt des Neuen Testamentes, daß sie außer den 4 Evangelien keine bestimmtere Kenntniß von den einzelnen Schriften hatten, die es enthält, sondern sie ohne Unterschied mit allerley elenden Mährchen aus dem Leben der Heiligen vermengten.

Ich habe seit meiner Rückkehr 3 Exemplare des neugriechischen Neuen Testamentes dorthin geschickt. Etwa eine Stunde von Laodizea liegt Denizli, das man, wie mich dünkt irrig, für das alte Colossen hält. Es ist eine beträchtliche Stadt mit ungefehr 400 Christen, Griechen und Armenianern, von denen jeder Theil eine Kirche hat. Es thut mir leid sagen zu müssen, daß auch hier die albernsten Wundergeschichten, und fabelhafte Erzählungen von Engeln, Heiligen, und Reliquien so sehr an die Stelle der reinen Bibelerkenntniß getreten sind, daß es schwer für sie ist, göttliche Wahrheiten von blos menschlichen Erfindungen zu unterscheiden. Ich fühlte, daß hier der unglückliche Zeitpunkt eingetreten ist, „wo die Menschen ihre Ohren von der Wahrheit wegwenden, und zu Fabeln kehren werden.“

Ich hatte einige Exemplare von den altgriechischen Evangelien bey mir, die ich hier, so wie an andern Orten, durch die ich kam, vertheilte. Eski-Hisar, in dessen Nähe die Trümmer von dem alten Laodizea liegen, hat

ungefehr 50 arme Bewohner, unter denen nur 2 Christen sich befinden, die in einer kleinen Mühle beysammen wohnen. Unglücklicher Weise konnte keiner derselben lesen; ich lies daher das neue Testament, das ich für diese Kirche bestimmt hatte, nebst dem von Denizli, den künftigen Nachkommen von Laodizea und Colossen zurück. Die Gebete der Moschee sind die einzigen, die jetzt bey den Ruinen von Laodizea gehört werden, an dem die Drohung in schröckliche Erfüllung gegangen zu seyn scheint, daß es als Kirche gänzlich aufhören soll.

Von hier gieng ich nach Philadelphia, das jetzt Alah-Schehr heißt. Es war eine Erquickung für meine Seele, hier noch einen kleinen Ueberrest von den Früchten ihres frühern Christeneifers anzutreffen. Wie sehr auch der Geist des Christenthums hier verloren gegangen ist, so trift man doch noch die Gestalt einer christlichen Kirche an. Diese ist behalten worden vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen christlichen Erdkreis gekommen ist. Es leben hier ungefehr 1000 Christen, meist Griechen, die fast nur türkisch sprechen können. Es befinden sich hier 25 öffentliche Versammlungshäuser, von denen 5 große und regelmäßig gebaute Kirchen sind. Sie haben einen Bischoff und 20 Geistliche. Der Bischoff nahm ein Exemplar des neugriechischen Testamentes mit großem Dank an. Ich verließ Alah-Schehr, und war niedergeschlagen über die Nachrichten, die ich hier über die Kirche von Sardis eingezogen hatte. Ich hofte immer, daß sie auch in den schwersten Versuchungszeiten nicht ganz werde zu Grund gegangen seyn, aber ich hörte zu meiner großen Verwunderung, daß auch nicht eine Spur von dieser Kirche übrig geblieben sey. Aber welches Vergnügen gewährte es meinem Herzen, als ich auf den Ebenen von Sardis ein kleines Christengemeindlein fand. Die wenigen Christen, die in der Gegend von neu Sardis wohnen, haben sich hier angesiedelt, und eine Kirche erbaut, nach dem sie lange die Gewohnheit gehabt hatten, wechselsweise in ihren Wohnhäusern ihre Andachtsübungen zu halten. Diese waren ihnen von dem türkischen Distrikts-Gouverneur Kar-Osman Oglu verboten worden, sie erbauten daher in der Ebene im Anblick von dem alten Sardis eine Kirche und haben einen Priester. Der Ort ist nach und nach zu einem kleinen Dorf angewachsen, das Tatar-Köny heißt; hier bilden die Einwohner ein Gemeindlein von etwa 40 Seelen. Es scheint daher hier immer noch ein Saame übrig geblieben, „von ein paar Namen selbst in Sardis," die in der Stunde der Versuchung erhalten worden sind.

Ich kann Ihnen nicht sagen, mit welchen Empfindungen der Dankbarkeit sie ein Neues Testament in einer, ihnen bekannten Sprache aufgenommen haben. Viele drängten sich um den Priester her, um es ihn vorlesen zu hören, und ich verließ sie in dieser lieblichen Beschäftigung. Ak-Hisar, das alte Tyatira, soll ungefähr 30,000 Einwohner enthalten, unter denen beyläufig 3000 Christen sich befinden, die ausser etwa 200 Armenianern sämtlich zur griechischen Kirche gehören. Sie haben jedoch nur eine einzige Kirche, so wie die Armenianer auch eine eigene haben. Der Vorsteher der griechischen Kirche, dem ich das Romäische

Neue Testament zum Geschenk machte, erklärte es für einen so köstlichen Schatz, daß er mich dringend bat, ihm wo möglich noch ein anderes zu verschaffen, um das eine Exemplar blos für den Kirchengebrauch aufzusparen, und das Andere unter den Leuten zum Privatgebrauch umhergeben zu lassen. Ich habe ihm daher seit meiner Hieherkunft 4 Exemplare zugeschickt.

Die Gemeinde von Pergamos ist in gewissem Sinne noch immer in Bergamo vorhanden. Diese Stadt ist kleiner als Ak-Hisar, aber die Zahl der hier befindlichen Christen ist ungefähr eben so groß wie dort. Die Griechen sowohl als die Armenianer haben hier eine Kirche. Der Bischoff des Distrikts war gerade abwesend, und zu meinem großen Bedauren bemerkte ich, daß die andern Geistlichen den Werth des Geschenkes, das ich ihnen machen wollte, gar nicht zu schätzen wußten. Ich übergab daher das Neue Testament dem weltlichen Vikar des Bischoffs, der mich dringend darum bat, und mich versicherte, daß der Bischoff ein so schätzbares Geschenk für seine Kirche sehr hoch anschlagen werde. Er schien sehr vergnügt darüber zu seyn, daß der verfinsterte Zustand seiner Nation die Aufmerksamkeit von Fremden rege gemacht hat.

Auf diese Weise habe ich, mein Herr, in jeder der sieben Asiatischen Gemeinden der Offenbarung wenigstens ein Exemplar vom unverfälschten Worte Gottes zurückgelassen, und ich glaube gewiß, daß keines derselben zwecklos verschwendet seyn wird. Was wir immer pflanzen mögen, so ist es Gott, der das Gedeihen dazu gibt, und von seiner Gnade dürfen wir hoffen, daß dieser ausgestreute Saame seines Worts zu rechter Zeit einiger dreyßig, anderer sechzig und anderer hundertfältige Früchte tragen wird.

Ihr

Heinrich Lindsay.

Geist

der

brittischen Missionen.

Mit

einem Anhang,

welcher eilf historische Beylagen

enthält.

Vorerinnerung.

Gegenwärtige geistvolle und inhaltsreiche Schrift ist im Jahre 1815 unter dem Titel: The spirit of british Missions, von einem Mitgliede der englisch-bischöflichen Missions-Gesellschaft, einem ausdrücklichen Auftrage derselben gemäß, verfaßt worden. Sie hat die bestimmte Absicht, die Freunde des Christenthums und der Menschheit sowohl mit den Endzwecken, als auch dem gegenwärtigen historischen Bestande der protestantischen Missionen bekannt zu machen, und die mancherley Vorurtheile und irrigen Vorstellungen zu zerstreuen, welche über den Geist und das Wesen derselben noch häufig angetroffen werden. Dieß sollte sie besonders auch für unsern Continent leisten, daher sie in die deutsche Sprache übergetragen worden ist. Der gesammte Inhalt derselben schien uns mit dem Plane unsers Magazines so genau zusammenzustimmen, und in einem gedrängten Umrisse die Grundzüge der neuesten Geschichte des protestantischen Missions-Wesens auf eine so lehrreiche und befriedigende Weise zu entfalten, daß wir billig Bedenken trugen, uns durch den Reichthum der vorhandenen Materialien verleiten zu lassen, diese treffliche Schrift blos in einzelnen Auszügen unsern Lesern vor die Augen zu legen,

mit neuer Thätigkeit wieder aufgefaßt; und im Jahr 1701 wurde durch ein neues Instrument die Gesellschaft der Kirche einverleibt, und erhielt den besondern Schutz des Königs Wilhelm und der Königinn Marie, einer Prinzeßinn, der zu ihrem hohen Ruhme der Religionszustand in den Colonieen sehr am Herzen lag, und die sehr warmen und thätigen Antheil an dem Wilhelms und Marien-Collegium, einer gelehrten Schule in Virginien nahm, die zum Besten der Christen und Heiden errichtet wurde. Seit dieser Zeit hatte sich diese Gesellschaft der großmüthigen Unterstützung des Königes sowohl, als der Freygebigkeit der Bewohner Englands in hohem Grade zu erfreuen; unter Letztern befand sich auch der große Philosoph, Robert Boyle, der darum hier besonders ausgezeichnet zu werden verdient, weil er stets seine ausgezeichneten Talente der Sache der Religion gewidmet hat. Er war der erste Präsident der Gesellschaft, und gab zur Beförderung derselben schon zu seinen Lebzeiten 300 Carolins, und nach seinem Tode durch ein Vermächtniß noch 100 Carolins her. Es war ihr hauptsächlich darum zu thun gewesen, das Christenthum in den brittisch Westindischen Colonieen, und in Nord-Amerika auszubreiten. Die Studenten dieser Mission werden in einem Collegium in Neu-Schottland gebildet, und unbrauchbar gewordene Missionarien, so wie die Wittwen derselben, erhalten vom Könige von England eine Pension. Der berühmte Eliot, der mit Recht den Namen eines Apostels der Nord-Amerikanischen Indianer verdient, und vor mehr als 100 Jahren gelebt hat, wurde von dieser Gesellschaft unterstützt, und seine Bibel-Uebersetzung auf ihre Kosten

gedruckt. Auch die Familie Mayhews, von der in mehreren Generationen Missionarien unter den Indianern arbeiteten, stand unter der Leitung derselben. Ausser der Bibel-Uebersetzung wurden noch andere erbauliche Schriften auf ihre Kosten ausgefertigt.

II. Die Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß, die im Jahr 1698 gestiftet, und vom Adel und den Bischöffen in England unterstützt worden war, bestimmte einen Theil ihres Vermögens für die Erhaltung der ersten Protestantischen Mission in Indien, obschon ihre hauptsächlichsten Bemühungen der Beförderung der Religion in England selbst gewidmet sind.

Im Jahr 1705 reiste Bartholomäus Ziegenbalg, der auf der Universität Halle studirt hatte, und von dem Bischoff auf Seeland, Burmannus, ordinirt worden war, nach Indien, und hatte bey seiner Mission die Unterstützung des Königs Friederich IV. von Dännemark, dem er durch einige Hofprediger desselben besonders empfohlen worden war, zu geniessen. Im Jahr 1714 kehrte Ziegenbalg auf kurze Zeit nach Europa zurück, und wurde bey seinem Aufenthalt in England mit einer Audienz bey dem König Georg I. beehrt. Der König und die Gesellschaft ermunterten ihn, mit der Uebersetzung der Bibel in die Tamulische Sprache, die er bereits angefangen hatte, fortzufahren. Diese endigte er wirklich vor dem Jahr 1719, auch verfertigte er eine Grammatick und ein Wörterbuch in dieser Sprache. Die im Anhang, Beylage II. Nro. 1. abgedruckten Briefe beweißen die Theilnahme des Königs von England und der Gesellschaft an dieser Mission, die zu Tranquebar auf der Küste Coromandel errichtet worden war.

Im Jahr 1728 schickte diese Sozietät Lutherische Geistliche als Missionarien nach Madras, und bald darauf auch nach Cuddalore, Negapatam, Tanjore, Trichinopoly und Malacca. Mehrere tausend Bekehrte sind noch jetzt als Früchte dieser Mission am Leben, und Andere sind entschlafen. So dankbar sind die bekehrten Eingebornen für die Segnungen des Christenthums, daß sie am Jahrestag des 50ten und 100ten Jahres seit der Ankunft der Missionarien ein öffentliches Dankfest feyerten.

Ein Mitglied dieser Sozietät, Doktor Middleton, wurde kürzlich von der brittischen Regierung zum ersten Bischoff in Calcutta ernannt. Gegenwärtig bezieht die ursprünglich dänisch-hallische Mission zu Tranquebar zum Theil von dieser Gesellschaft ihre Unterstützungen, weil zwey andere frühere Hülfsquellen derselben, nämlich das königlich dänische Collegium, und das Waisenhaus zu Halle für sie vermindert sind. Diese Sozietät hat in den frühern Jahren ihrer Entstehung auch in Westindien wohlthätig gewirkt.

Die Missionarien, welche die Unterstützungen des dänischen Collegiums, des Waisenhauses zu Halle, und dieser Sozietät genoßen, waren nach Geist und Herz ausgezeichnete Männer gewesen; ihr Edelmuth und ihre Uneigennützigkeit gieng so weit, daß sie beym verarmten Zustand der Missionskasse, die Mission zum Theil von ihren eigenen Einkünften in ihrem segensvollen Bestehen erhielten. (Man sehe im Anhang Beylage II. Nro. 2.) Die ehrwürdigen Namen, Ziegenbalg, Grundler, Schulze, Schwarz, Gericke, Jänicke, Kolhoff und Anderer ihrer Collegen, werden bey den künftigen Geschlechtern Indiens mit eben der Achtung genannt werden, wie die Namen eines Luthers,

Melanchthons, Zwinglis, Calvins, Cranmers, Ridleys, und anderer Reformatoren unserer Kirche in Europa verehrt werden.

Die Sozietät hat gegenwärtig in Indien folgende Missionarien, die Lutherische Prediger sind: Herrn Christian Pohle zu Tritschinopoly, Herrn Johann Caspar Kolhof, zu Tanjore; und Herrn Karl Wilhelm Pözold zu Madras. Ausser diesen Arbeitern sind von den Missionarien aus den Eingebornen folgende zum Predigerberuf nach dem Lutherischen Ritual ordinirt worden, und stehen unter dem Schutz der Gesellschaft: Sattianaden, Nanaperagason, Adeykalam, Wedanayagam und Abraham. Der Erstere von diesen eingebornen Missionarien hat schon lange mit Eifer und glücklichem Erfolg gearbeitet. Der Herr Prediger M. Jacobi, ein lutherischer Geistlicher, den kürzlich die Sozietät für Indien bestimmt hatte, ist gestorben. (*) Die Gesellschaft verwendet gegenwärtig 1000 — 2000 Carolins alle Jahre zur Unterstützung dieser Missionen.

III. Die Gesellschaft für Neu-England ist ein sehr altes Institut, und hatte von jeher den christlichen Unterricht der Indianer in Neu-England und den angrenzenden Ländern zum Zweck. Seit die vereinigten Nordamerikanischen Staaten sich unabhängig gemacht haben, hat sie ihre Arbeiten auf Neu-Braunschweig, und in diesem Lande zunächst auf die Indianer beschränkt. In ihren spätern Jahren war ihre Wirksamkeit nicht groß; aber sie fängt jetzt aufs neue an, thätig zu seyn. Ihr Präsident ist Herr William Peperill.

(*) Anmerk. Man sehe das neueste über diese Missionen in Buchanans Reisen in Asien.

IV. Die Sozietät zur Bekehrung und religiösen Belehrung der Neger auf den brittisch Westindischen Inseln verdankt ihre Entstehung dem rastlosen Eifer des verstorbenen Bischoffs Porteus, eines der Administratoren einer Plantage, die mit der Summe von 5400 Carolins erkauft worden war, welche im Jahr 1691 der große Philosoph und Menschenfreund, Robert Boyle, zur Ausbreitung der christlichen Religion unter den Unglaubigen als Vermächtniß hinterlassen hatte. Der Bischoff Porteus wirkte vom obersten Gerichtshof ein Dekret gegen das Wilhelms und Marien-Collegium in Virginien aus. Dieses Collegium hatte nämlich die Interessen dieses Capitals auf die Erziehung Indianischer Kinder verwandt, bis der Amerikanische Krieg ausbrach; als der Lord-Kanzler dasselbe von der Verfügung über diese Stiftung ausschloß, und dem Bischoff die Vollmacht ertheilte, die Einkünfte derselben, die damals jährlich auf beyläufig 1000 Carolins sich beliefen, für andere Zwecke zu verwenden. Der Bischoff leitete mit der größten Sorgfalt diese neu entstandene Gesellschaft bis an seinen Tod; zwar blieb der Erfolg hinter seinen Wünschen zurück, aber man darf hoffen, daß die Westindischen Pflanzer allmählig einsehen werden, wie sehr es mit ihrem wahren Interesse zusammenhänge, diesen und andern ähnlichen Instituten Wirksamkeit und Unterstützung angedeihen zu lassen. Der Bischoff hinterließ bey seinem Tode ein Vermächtniß von 1000 Carolins, dessen jährliche Interessen der Beförderung dieser wohlthätigen Absicht gewidmet sind.

V. Die Schottländische Gesellschaft zur Ausbreitung christlicher Erkenntniß, die zum Endzweck hat, die Unwissenden in den Hochländern und auf den Inseln Schottlands in Schulen unterrichten zu lassen, und das Evangelium in fremden Ländern auszubreiten, fand, wie mehrere andere große und nützliche Institute, in dem menschenfreundlichen Sinn und dem frommen Eifer einiger Privatpersonen ihr Entstehen. Im Jahr 1701 bildeten sich einige derselben zu Edinburg zu einer Gesellschaft für die Verbeßerung der Sitten. Diese Gesellschaft wurde im Jahr 1709 von der Königinn Anna der Kirche einverleibt, und erhielt im Jahr 1738 von Georg I. eine Erweiterung ihres Wirkungskreises.

Mehrere Jahre lang fand die Sozietät in ihren schwachen Einkünften ein Hinderniß, ihre wohlthätige Absichten über die Grenzen Schottlands auszudehnen. Im Jahr 1717 vermachte Doktor Williams, ein dissentirender Prediger in London *) der Gesellschaft seine Besitzungen zu Eatworth in Huntingtonschire „für den Zweck der Bekehrung heidnischer Länder;“ die Einkünfte derselben betrugen jährlich 68 Carolins, zu denen im Jahr 1732 vom obersten Gerichtshof der Provinz Massachusets noch weitere Unterstützungen hinzugefügt wurden. Seit der letztern Zeit hat nun die Gesellschaft mehrere Missionarien nach Nord-Amerika geschickt, um unter den dortigen Indianern zu arbeiten. Unter diesen befanden sich die beiden vortreflichen Männer, David und Johannes Brai-

(*) Anmerk. Ein dissentirender Prediger ist ein solcher, der mit irgend einer von der hohen Staatskirche Englands unabhängigen Religions-Gesellschaft verbunden, und also kein Mitglied der bischöfflichen Kirche ist.

nerds, die sich durch ihre wahre Frömmigkeit und ihren unermüdeten Eifer in ihrem wichtigen Beruf ausgezeichnet haben.

Die Gesellschaft hat auch die Schule des Doktor Wheelocks für eingeborne Indianer in Amerika mit Geld unterstützt. Diese Schule wurde in spätern Jahren durch die Großmuth des brittischen Monarchen, der 1000 Carolins dazu hergab, und die Freygebigkeit englischer Christen in ein Collegium erhoben, das nach dem Namen des Grafen Dartmouth, eines frommen Edelmannes, der die Sache des Institutes edelmüthig unterstützte, Darmouth-Collegium genannt wird. — Uebrigens war dasselbe in der Bildung der Missionarien bis jetzt nicht sehr glücklich.

Die Gesellschaft trägt gegenwärtig zur Erhaltung eines Missionars unter der Nord-Amerikanischen Indianers gleichfalls bey. Der König von England erfreut die Gesellschaft alle Jahre mit dem königlichen Geschenk von 2000 Carolins, das ausschließlich dem Zwecke gewidmet ist, die Unwissenden in den Hochländern und auf den Inseln Schottlands zu unterrichten.

VI. Die Sozietät der (mährischen) Brüder-Unität zur Beförderung des Evangeliums wurde zu London im Jahr 1741 in der Absicht errichtet, um gemeinschaftlich mit der Hauptgesellschaft in Deutschland zu wirken. Letztere machte schon im Jahr 1732 mit Missionsversuchen unter den Heiden den Anfang. (Man sehe im Anhang Beylage II. Nro. 3.)

Die öffentlichen Blätter dieser Sozietät liefern folgende kurze Uebersicht der verschiedenen Niederlassungen der Brüder-Unität unter den Heiden.

Angefangen im Jahr	Länder.	Missions-Stationen.
	Dänisch-Westindische Inseln	Unter den Neger-Sclaven.
1732.	St. Thomas	Neu-Herrnhut. Nisky.
	St. Croix	Friedensberg. Friedensthal. Friedensfeld.
	St. Jan	Bethanien. Emaus.
1733.	Grönland	Neu-Herrnhut. Lichtenfels. Lichtenau.
1734.	Nord-Amerika	Unter den eingebornen Indianern.
		Fairfield in Ober-Canada.
		Gosen am Fluß Muskingum.
1801.		Spring-place im Lande der Chirokesen.
1807.		Unter den Creek-Indianern.
1738.	Süd-Amerika	Unter den Neger-Sklaven zu Paramaribo und Sommelsdyk.
		Unter den Frey-Negern zu Bamby, am Flusse Saramca.
		Unter den eingebornen Indianern zu Hope, am Flusse Corentyn.
1736.	Afrika.	Unter den Hottentotten, in der Nähe vom Cap der guten Hoffnung.
Erneuert 1792.		Gnadenthal (Bavianskloof.) Grünekloof.
1754.	Jamaika	Zwey Niederlassungen in den Sprengeln St. Elisabeth und Westmoreland.
1756.	Antigoa	Zu St. Johns. Grace-hill. Grace-bay.
1764.	Küste Labrador.	Unter den Eskimos-Indianern. Nain. Okkak. Hopedale.
1765.	Barbadoes.	Saron bey Bridgetown.
1765.	Im russischen Asien.	Unter den Kalmuken. Sarepta.
1775.	St. Kitt's.	Zu Basseterre.

Die Brüder-Sozietät in London „zur Beförderung des Evangeliums" übernimmt die Besorgung der Mission auf Labrador, und trägt auch zur Erhaltung der andern Missionen, und namentlich derer bey, die im brittischen Gebiets sich befinden. Ihre Missionarien haben Bücher zum Gebrauch der Schulen, und mehrere Theile der heiligen Schrift in verschiedene Sprachen übersetzt. Sie hatten in neuerer Zeit 90 Missionarien, und 24000 Bekehrte in den oben genannten Niederlassungen. Ein kleines Schiff ist dazu bestimmt, die Lebensbedürfnisse jedes Jahr ihren Missionarien zuzuführen. In allen Niederlassungen der Brüder werden unter den freyen Heiden Schulen angelegt, wie z. B. in Grönland, Labrador, unter den Indianern in Süd- und Nord-Amerika, und unter den Hottentotten. Ob sich dieß gleich auf den Westindischen Inseln nicht allenthalben thun läßt, weil die Kinder nicht unter der unmittelbaren Aufsicht ihrer Eltern stehen, so ist doch mit Genehmigung einiger Plantage-Besitzer für die Negerkinder auf Antigoa eine Sonntagsschule angelegt worden. Zum Gebrauch der Schulen wurden Buchstabir-Bücher, ein Catechismus, und ein kurzer Inbegriff der christlichen Lehre für Grönland, die Eskimo-, Delaware-, Arawak-, und Creolische Indianer, und Gesangbücher in der Creolischen, Eskimo, und Grönländischen Sprache gedruckt; so wie die brittische und ausländische Bibelgesellschaft auf ihre Kosten die 4 Evangelien zum Gebrauch der Brüder-Missionen auf Labrador drucken ließ, denen noch andere Theile der heiligen Schrift nachfolgen werden. Auch wurde eine Harmonie der 4 Evangelisten, zum Gebrauch der Brüderkirche, in der Grönländischen und Eskimo-

Sprache durch den Druck herausgegeben, und auch noch andere Theile der heiligen Schrift wurden in verschiedene heidnische Sprachen übersetzt, aber bis jetzt freylich nur noch im Manuscripte gebraucht.

VII. Die Gesellschaft der Armenianischen Methodisten (die sich zu den Lehrsätzen des J. Wesley bekennen) hat unter den Negern in Amerika, und in Westindien, auf Antigoa, Dominika, St. Vinzent, St. Christoph, St. Eustatius, Nevis, Tortola, den Virginischen Inseln, Jamaika und andern Inseln, mit glücklichem Erfolg gearbeitet, und Tausende haben von ihnen den Unterricht in den Wahrheiten des Christenthums angenommen. Ihre Missionen erstrecken sich nunmehr auch auf Ceylon, Java, das Cap der guten Hoffnung, Sierra Leone, und andere Orte. Herr Prediger Doktor Coke, der die Missionsarbeiten derselben hauptsächlich geleitet hat, starb kürzlich auf seiner Reise nach Ceylon, und wurde im Meer begraben; er war selbst in seinem hohen Alter unermüdet beschäftigt, das Reich seines Erlösers zu befördern. Den Missionarien dieser Gesellschaft ist es darum zu thun, nicht nur Heiden zu bekehren, sondern auch unter Christen wahre Frömmigkeit zu befördern.

VIII. Die Baptistische Missionsgesellschaft hat folgende Nachricht von ihrer Entstehung bekannt gemacht. Bey einer Versammlung von Predigern im Jahr 1784, wurde der Beschluß gefaßt, an jedem ersten Montag jeden Monats eine besondere Betstunde zur Wiederbelebung der Religiosität, und Erweiterung des Reichs Jesu Christi, zu halten. Herr Carey predigte einmal in dieser Versammlung über den Text Jesaj. Kap. 2, v. 3. und

faßte den Geist der Stelle in folgende zwey kurze Ermahnungen: „Erwartet große Dinge;“ und „versucht große Dinge.“ Dieser Vortrag veranlaßte die Prediger, einen Plan zur Heidenbekehrung vorzuschlagen. Im Oktober 1792 trugen die verbundenen Prediger etwa 144 Gulden zusammen, und machten nachher ihren thätigen Amtsbrüdern und den Christen überhaupt ihre Absicht bekannt, worauf zur Unterstützung ihres Missionsplans eine Collekte von 10,000 fl. zusammenfloß.

Sowohl diese als die andern brittischen Sozietäten machen es ihren Missionarien zur strengsten Pflicht, sich nie in politische Angelegenheiten zu mischen, sondern der bürgerlichen Obrigkeit die gebührende Hochachtung zu erweisen, und den Gesetzen gehorsam zu seyn; auch niemals die ekelhaften Ceremonien des heidnischen Götzendienstes zu verspotten, und mit Gewalt zu unterbrechen, sondern die Bekehrung der Heiden auf dem Wege einer sanften und freundlichen Ueberzeugung, und durch fortgesetztes und ernstliches Gebeth um ihre Rettung zu versuchen.

Die Gesellschaft hat das Glück gehabt, nicht nur geschickte Europäische Missionarien in ihren Dienst zu bekommen, sondern auch mehrere eingeborene Bekehrte haben sich als Prediger in verschiedenen Theilen von Indien unter ihrer Leitung sehr nützlich gemacht; auch sind bereits mehrere Söhne von Missionarien im Missionsdienste angestellt, und Andere derselben haben vom General-Gouverneur in Indien wegen ihrer Fortschritte in der chinesischen Sprache ein sehr ehrenvolles Zeugniß erhalten.

Sie haben bereits für mehr als tausend Indianer Kinder Schulen angelegt. Gegenwärtig hat die Gesellschaft

14 Europäische und 28 eingeborne Missionarien, und 21 Missionsplätze; unter diesen sind Calcutta, Serampore, Agra, Patna, Balasore beym Tempel des Juggernauts, Rangoon, Ava, Java, Cutwa, Ceylon u. a m. die vorzüglichsten.

Auch hat die Sozietät einen Missionar nach Jamaika unter die Neger geschickt. Viele Braminen, und andere Indianer, die zu den höhern Casten gehören, sind getauft worden. Ihre Gemeinde besteht aus mehr als 500 Bekehrten.

Ihre ausgezeichnetsten Missionarien sind: Doktor Carey, Verfasser eines Bengalischen Wörterbuchs und mehrerer Sprach-Lehren in verschiedenen Sprachen; er ist zugleich Professor der Sanskritischen und Mahratten-Sprache im Collegium des Fort Williams; Doktor Marschmann, Uebersetzer der Werke des Confuzius, und Verfasser einiger anderer gelehrten Schriften über die chinesische Litteratur; und Vorsteher einer Akademie; — Herr Ward, Verfasser einer Geschichte über die Schriften und Gebräuche der Hindus, und Direktor der Druckerey zu Serampore. Jeder dieser Missionarien erwirbt jährlich mehr als 1000 Carolins, die, nach einer ursprünglichen Uebereinkunft, in die Missionskasse gelegt werden.

Die hauptsächlichsten Bemühungen dieser Missionarien, die von gelehrten Eingebornen in ihrer Arbeit unterstützt werden, sind auf die Uebersetzung der heiligen Schrift in die orientalischen Sprachen gerichtet. Von diesen Uebersetzungen sind bereits viele gedruckte Exemplare unter die Eingebornen, und einige sogar unter die Priester und

Religiosen im Tempel des Juggernants ausgetheilt worden. Sie haben sich mit Uebersetzungen in die Bengalische, Sanskritische, Orissa, Mahratten, Burmanische und verschiedene andere Sprachen des Orients beschäftigt. Die brittische und ausländische Bibelgesellschaft hat zur Unterstützung ihrer Unternehmung reiche Geldbeyträge hergegeben; und ihre Druckerpressen zu Serampore sind gegenwärtig damit beschäftigt, für diese Gesellschaft die Bibel in sieben orientalischen Sprachen zu drucken.

Ihre grossen Arbeiten erlitten im Jahr 1812 einige Unterbrechung, da ihre Druckoffizin zu Serampore zugleich mit dem ganzen Vorrath von gegossenen Lettern, Papier und mehreren schätzbaren Manuscripten, ein Raub des Feuers wurden. Der dadurch verursachte Verlust belief sich über 100,000 £; es wurden aber bald von dem zerschmolzenen Metall, das man unter den Schutthaufen fand, neue Buchstabengüsse gemacht, und der Druck der Bibel wieder angefangen. Als dieser durch einen Brand verursachte Verlust in England bekannt gemacht wurde, so war er in wenigen Monaten durch christliche Großmuth wieder ersetzt.

IX. Die (Londner) Missions-Sozietät wurde im Jahr 1795 gestiftet, und besteht aus Mitgliedern verschiedener Confessionen. Der letzte Bericht der Missions-Direktoren gewährt folgende Uebersicht über ihre Missions-Stationen.

In China arbeiten die Missionarien Morrison und Milne. Das ganze neue Testament wurde nebst einem Catechismus und einigen erbaulichen Schriften von Hrn. Morrison in die Chinesische Sprache übersetzt, und in diesem großen Reich

weithin ausgebreitet. Auch hat derselbe eine chinesische Grammatik, und ein Wörterbuch ausgearbeitet.

Java. — Missionar Supper, in Batavia; und Missionar Bruckner zu Samarang.

Amboyna. — Missionar Kam.

Ceylon. Die Missionarien Palm, Erhardt und Read.

Mauritius oder Isle de France. M. Le Brun.

In Indien.

Zu Vizagapatam. — Die Missionarien Gordon und Pritchett. (Herr Dawson ist, als ihr Gehülfe, gegenwärtig auf der Reise zu ihnen.) Ein Theil des neuen Testamentes wurde von ihnen, mit Hülfe des Anandarayers, in die Telinga-Sprache übersetzt. (Man sehe im Anfang Beylage II. Nro. 4.)

Ganjam. — M. Lee, der sich mit der Uebersetzung der Evangelien des Matthäus und Lukas in die Canarische Sprache beschäftigt.

Madras. — Missionar Loveleß.

Bellary. — Die Missionarien Hands und Taylor.

Chinsurah. — Herr May, der Inspektor der Schulen ist, und predigt.

Travancore. Herr Ringeltaube.

Surat. Nach dieser Missionsstation sind kürzlich die Herren Skinner und Fyvie abgesegelt.

Malacca. Herr Thomson ist auf der Reise dahin.

Süd-See-Inseln.

Eimeo u. a. m. Die Herren Davies, Hayward, Henry, Nott, Scott, Tesseier, Wilson und Bicknell. Ein

Die Brüder-Sozietät in London „zur Beförderung des Evangeliums" übernimmt die Besorgung der Mission auf Labrador, und trägt auch zur Erhaltung der andern Missionen, und namentlich derer bey, die im brittischen Gebiete sich befinden. Ihre Missionarien haben Bücher zum Gebrauch der Schulen, und mehrere Theile der heiligen Schrift in verschiedene Sprachen übersetzt. Sie hatten in neuerer Zeit 90 Missionarien, und 24000 Bekehrte in den oben genannten Niederlassungen. Ein kleines Schiff ist dazu bestimmt, die Lebensbedürfnisse jedes Jahr ihren Missionarien zuzuführen. In allen Niederlassungen der Brüder werden unter den freyen Heiden Schulen angelegt, wie z. B. in Grönland, Labrador, unter den Indianern in Süd- und Nord-Amerika, und unter den Hottentotten. Ob sich dieß gleich auf den Westindischen Inseln nicht allenthalben thun läßt, weil die Kinder nicht unter der unmittelbaren Aufsicht ihrer Eltern stehen, so ist doch mit Genehmigung einiger Plantage-Besitzer für die Negerkinder auf Antigoa eine Sonntagsschule angelegt worden. Zum Gebrauch der Schulen wurden Buchstabir-Bücher, ein Catechismus, und ein kurzer Inbegriff der christlichen Lehre für Grönland, die Eskimo-, Delaware-, Arawak-, und Creolische Indianer, und Gesangbücher in der Creolischen, Eskimo, und Grönländischen Sprache gedruckt; so wie die brittische und ausländische Bibelgesellschaft auf ihre Kosten die 4 Evangelien zum Gebrauch der Brüder-Missionen auf Labrador drucken ließ, denen noch andere Theile der heiligen Schrift nachfolgen werden. Auch wurde eine Harmonie der 4 Evangelisten, zum Gebrauch der Brüderkirche, in der Grönländischen und Eskimo-

durch seine Reisen in das Innere von Afrika der Missionssache wesentliche Dienste leistete. *) Beynahe zwanzig fromme Jünglinge werden gegenwärtig im Seminar der Gesellschaft zu Gosport für den Missionsdienst gebildet.

Die Ausgaben der Gesellschaft zur Unterstützung der Missionen beliefen sich im letzten Jahr auf mehr als 160,000 Gulden.

Es ist hier der schickliche Ort, die Arbeiten einer mit der Sozietät verbundenen Committee zu erwähnen, die den empfehlungswerthen Endzweck hat, unter den Lascars und Chinesen, die als Schiffsleute vom Orient her England besuchen, die lebendige Erkenntniß des Christenthums auszubreiten.

Durch Hülfe einiger dieser Ausländer haben die Missionarien Thomson, Hutmann, Heldred und Andere sich ziemliche Kenntniß in den Sprachen Indiens und China's erworben, so daß sie sich nicht blos Ausländern, sondern auch mehrern Missionarien durch Unterricht in den Hindostanischen und Malayischen Sprachen nützlich machen. Schon haben viele Lascars sich bewogen gefunden, in verschiedenen Kirchen zu London und im Missionshause dem Gottesdienste beyzuwohnen, wo ihnen die heilige Schrift in ihrer Sprache vorgelesen wurde. Auch Portugiesen und Mahomedaner wurden dadurch veranlaßt, das Wort Gottes selbst zu lesen, und den Golam Aley, einen Lascar dasselbe vorlesen und erklären zu hören. Ein Anderer, Namens Abdallah, der vormals in Diensten bey dem englischen Bottschafter am Persischen Hof, Herrn George

(*) Anmerk. Man sehe Johann Campbells Reisen in Süd-Afrika aus dem Englischen übersetzt. Nürnberg. 1816.

Theil der heiligen Schrift wurde in die Sprache dieser Inselnbewohner übersetzt, in Neu-Süd-Wallis gedruckt, und auf den Inseln ausgetheilt.

Noch mehrere Missionarien sind auf der Reise nach den Süd-See-Inseln, wo Pomarre, König von Otaheite, und mehrere Andere endlich dem Götzendienst entsagt haben. (Man sehe im Anhang Beylage II. Nro. 5. und Beylage III. Nro. 6.

Nord-Amerika.

Missionarien sind in Canada, Neu-Braunschweig und Neu-Fundland angestellt.

West-Indien.

Herr Bray arbeitet in Berbice; Herr Davies und Herr Elliot in Demerary und Herr Adam auf Trinidad.

Süd-Afrika.

Im Namaqua-Lande befinden sich die Missionarien Albrecht, Ebner und Schmelen; — zu Bethesda M. Helm und Saß; — in der Griqua-Stadt M. Anderson und Janz; — zu Bethelsdorf M. Read, Messer und Horner; — zu Theopolis Missionar Ulbricht und Bartlett; — zu Tulbach M. Kramer; — zu Stellenbosch M. Bakker; In Hooge Kraal M. Pacalt; — in Zuurbrak Missionar Seidenfaden und Wimmer; — zu Rodesand im Buschmann-Lande M. Smit; — in der Cap-Stadt M. Thom. Sechs Prediger aus den Eingebornen wurden kürzlich in Süd-Afrika ordinirt. Vier andere Missionarien nebst ihren Frauen sind gegenwärtig auf der Reise nach Latakoo, einer neuen Missionsstation, die Herr Campbell angewiesen hat, der

durch seine Reisen in das Innere von Afrika der Missionssache wesentliche Dienste leistete. *) Beynahe zwanzig fromme Jünglinge werden gegenwärtig im Seminar der Gesellschaft zu Gosport für den Missionsdienst gebildet.

Die Ausgaben der Gesellschaft zur Unterstützung der Missionen beliefen sich im letzten Jahr auf mehr als 160,000 Gulden.

Es ist hier der schickliche Ort, die Arbeiten einer mit der Sozietät verbundenen Committee zu erwähnen, die den empfehlungswerthen Endzweck hat, unter den Lascars und Chinesen, die als Schiffsleute vom Orient her England besuchen, die lebendige Erkenntniß des Christenthums auszubreiten.

Durch Hülfe einiger dieser Ausländer haben die Missionarien Thomson, Hutmann, Heldred und Andere sich ziemliche Kenntniß in den Sprachen Indiens und China's erworben, so daß sie sich nicht blos Ausländern, sondern auch mehrern Missionarien durch Unterricht in den Hindostanischen und Malayischen Sprachen nützlich machen. Schon haben viele Lascars sich bewogen gefunden, in verschiedenen Kirchen zu London und im Missionshause dem Gottesdienste beyzuwohnen, wo ihnen die heilige Schrift in ihrer Sprache vorgelesen wurde. Auch Portugiesen und Mahomedaner wurden dadurch veranlaßt, das Wort Gottes selbst zu lesen, und den Golam Aley, einen Lascar dasselbe vorlesen und erklären zu hören. Ein Anderer, Namens Abdallah, der vormals in Diensten bey dem englischen Bottschafter am Persischen Hof, Herrn George

(*) Anmerk. Man sehe Johann Campbells Reisen in Süd-Afrika aus dem Englischen übersetzt. Nürnberg. 1816.

Ouseley gewesen war, macht sich durch Unterricht in den Hindostanischen, Persischen und Arabischen Sprachen, und durch Vorlesen der heiligen Schrift in denselben unter seinen Landsleuten brauchbar. Golam Aley und Abdallah haben ihre Casten aufgegeben.

Die Londner Missions-Sozietät hat bereits vor einigen Jahren auch auf die Juden ihre Aufmerksamkeit gerichtet, und neuerdings die Absicht bekannt gemacht, unter den Affghanen in Cabul, die vermuthlich von den zerstreuten 10 Stämmen Israels abstammen, eine Mission zu errichten.

X. Die Edinburger Missions-Sozietät wurde im Jahr 1796 errichtet. Einer ihrer Missionarien unter den Susoos wurde durch Leute aus der Fulah-Nation ermordet. Ein Anderer hat mehrere erbauliche Bücher in die Susoo-Sprache übersetzt. Am glücklichsten arbeitet diese Gesellschaft zu Karaß, einem tartarischen Dorfe in Georgien am Fusse des Caucasischen Gebürgs, wo sie Kinder, welche die Tartaren zu Sklaven weggenommen hatten, von denselben loskauften, und sie die englische und tartarische Sprachen lehren. Von einem ihrer Missionarien wurden mehrere erbauliche Aufsätze geschrieben, und das Neue Testament in die tartarische Sprache übersetzt, das die Bibel-Sozietät drucken ließ.

Der Russische Kaiser Alexander hat großmüthig seine Absicht erklärt, diese Missionarien vor feindlichen Anfällen sicher zu stellen, denen sie bisweilen von tartarischen Horden ausgesetzt waren. Die Missionarien haben auch unter den Mahomedanern in Astrachan Exemplare des Neuen Testaments, und andere kleine Schriften ausgetheilt.

XI. Die Missions-Sozietät der hohen Bischöfflichen oder Episkopal-Kirche Englands, die im Jahr 1801 gestiftet wurde, wird unter der Mitwirkung mehrerer geistlicher und weltlicher Pairs, und anderer ausgezeichneter Männer von Mitgliedern der vereinigten Kirchen Englands und Irlands geleitet.

Die Committee besteht aus allen Geistlichen, die Mitglieder der Sozietät sind, aus Gouverneurs, die es zum theil Zeitlebens, zum theil nur auf ein Jahr sind, und aus 24 Mitgliedern des Instituts aus dem weltlichen Stande, die alle Jahre gewählt werden.

Mitglieder für ihre ganze Lebenszeit sind solche Wohlthäter, die 10 Guineen beytragen, oder Geistliche, die 20 Guineen kollektirt haben; Mitglieder auf ein Jahr sind solche, die eine Guinee subscribiren, oder Geistliche, die eine halbe Guinee beytragen; und Personen, die wöchentlich einen Schilling und mehr sammeln. Gouverneurs auf die ganze Lebenszeit sind Wohlthäter, die 50 Carolins beyschiessen; Gouverneurs auf ein Jahr sind die Subscribenten von 5 Guineen.

Die Mitglieder erhalten die jährlichen Berichte der Sozietät, und haben das Recht, bey allgemeinen Versammlungen ihre Stimme zu geben; wer wochentlich 1 Schilling und noch mehr kollektirt, bekommt noch über dieß ein Exemplar von den Monatheften der von dieser Gesellschaft herausgegebenen Missionsschrift. (Missionary Register.) Die Gouverneurs erhalten die Berichte, und dürfen in jeder Committee und bey allgemeinen Versammlungen votiren. Geistliche haben dasselbe Vorrecht wie Gouverneurs.

Die Brüder-Sozietät in London „zur Beförderung des Evangeliums" übernimmt die Besorgung der Mission auf Labrador, und trägt auch zur Erhaltung der andern Missionen, und namentlich derer bey, die im brittischen Gebiete sich befinden. Ihre Missionarien haben Bücher zum Gebrauch der Schulen, und mehrere Theile der heiligen Schrift in verschiedene Sprachen übersetzt. Sie hatten in neuerer Zeit 90 Missionarien, und 24000 Bekehrte in den oben genannten Niederlassungen. Ein kleines Schiff ist dazu bestimmt, die Lebensbedürfnisse jedes Jahr ihren Missionarien zuzuführen. In allen Niederlassungen der Brüder werden unter den freyen Heiden Schulen angelegt, wie z. B. in Grönland, Labrador, unter den Indianern in Süd- und Nord-Amerika, und unter den Hottentotten. Ob sich dieß gleich auf den Westindischen Inseln nicht allenthalben thun läßt, weil die Kinder nicht unter der unmittelbaren Aufsicht ihrer Eltern stehen, so ist doch mit Genehmigung einiger Plantage-Besitzer für die Negerkinder auf Antigoa eine Sonntagsschule angelegt worden. Zum Gebrauch der Schulen wurden Buchstabir-Bücher, ein Catechismus, und ein kurzer Inbegriff der christlichen Lehre für Grönland, die Eskimo-, Delaware-, Arawak-, und Creolische Indianer, und Gesangbücher in der Creolischen, Eskimo, und Grönländischen Sprache gedruckt; so wie die brittische und ausländische Bibelgesellschaft auf ihre Kosten die 4 Evangelien zum Gebrauch der Brüder-Missionen auf Labrador drucken ließ, denen noch andere Theile der heiligen Schrift nachfolgen werden. Auch wurde eine Harmonie der 4 Evangelisten, zum Gebrauch der Brüderkirche, in der Grönländischen und Eskimo-

Sprache durch den Druck herausgegeben, und auch noch andere Theile der heiligen Schrift wurden in verschiedene heidnische Sprachen übersetzt, aber bis jetzt freylich nur noch im Manuscripte gebraucht.

VII. Die Gesellschaft der Armenianischen Methodisten (die sich zu den Lehrsätzen des J. Wesley bekennen) hat unter den Negern in Amerika, und in Westindien, auf Antigoa, Dominika, St. Vinzent, St. Christoph, St. Eustatius, Nevis, Tortola, den Virginischen Inseln, Jamaika und andern Inseln, mit glücklichem Erfolg gearbeitet, und Tausende haben von ihnen den Unterricht in den Wahrheiten des Christenthums angenommen. Ihre Missionen erstrecken sich nunmehr auch auf Ceylon, Java, das Cap der guten Hoffnung, Sierra Leone, und andere Orte. Herr Prediger Doktor Coke, der die Missionsarbeiten derselben hauptsächlich geleitet hat, starb kürzlich auf seiner Reise nach Ceylon, und wurde im Meer begraben; er war selbst in seinem hohen Alter unermüdet beschäftigt, das Reich seines Erlösers zu befördern. Den Missionarien dieser Gesellschaft ist es darum zu thun, nicht nur Heiden zu bekehren, sondern auch unter Christen wahre Frömmigkeit zu befördern.

VIII. Die Baptistische Missionsgesellschaft hat folgende Nachricht von ihrer Entstehung bekannt gemacht. Bey einer Versammlung von Predigern im Jahr 1784, wurde der Beschluß gefaßt, an jedem ersten Montag jeden Monats eine besondere Betstunde zur Wiederbelebung der Religiosität, und Erweiterung des Reichs Jesu Christi, zu halten. Herr Carey predigte einmal in dieser Versammlung über den Text Jesaj. Kap. 2, v. 3. und

faßte den Geist der Stelle in folgende zwey kurze Ermahnungen: „Erwartet große Dinge;" und „versucht große Dinge." Dieser Vortrag veranlaßte die Prediger, einen Plan zur Heidenbekehrung vorzuschlagen. Im Oktober 1792 trugen die verbundenen Prediger etwa 144 Gulden zusammen, und machten nachher ihren thätigen Amtsbrüdern und den Christen überhaupt ihre Absicht bekannt, worauf zur Unterstützung ihres Missionsplans eine Collekte von 10,000 fl. zusammenfloß.

Sowohl diese als die andern brittischen Sozietäten machen es ihren Missionarien zur strengsten Pflicht, sich nie in politische Angelegenheiten zu mischen, sondern der bürgerlichen Obrigkeit die gebührende Hochachtung zu erweisen, und den Gesetzen gehorsam zu seyn; auch niemals die ekelhaften Ceremonien des heidnischen Götzendienstes zu verspotten, und mit Gewalt zu unterbrechen, sondern die Bekehrung der Heiden auf dem Wege einer sanften und freundlichen Ueberzeugung, und durch fortgesetztes und ernstliches Gebeth um ihre Rettung zu versuchen.

Die Gesellschaft hat das Glück gehabt, nicht nur geschickte Europäische Missionarien in ihren Dienst zu bekommen, sondern auch mehrere eingeborene Bekehrte haben sich als Prediger in verschiedenen Theilen von Indien unter ihrer Leitung sehr nützlich gemacht; auch sind bereits mehrere Söhne von Missionarien im Missionsdienste angestellt, und Andere derselben haben vom General-Gouverneur in Indien wegen ihrer Fortschritte in der chinesischen Sprache ein sehr ehrenvolles Zeugniß erhalten.

Sie haben bereits für mehr als tausend Indianer Kinder Schulen angelegt. Gegenwärtig hat die Gesellschaft

14 Europäische und 28 eingeborne Missionarien, und 21 Missionsplätze; unter diesen sind Calcutta, Serampore, Agra, Patna, Balasore beym Tempel des Juggernauts, Rangoon, Ava, Java, Cutwa, Ceylon u. a m. die vorzüglichsten.

Auch hat die Sozietät einen Missionar nach Jamaika unter die Neger geschickt. Viele Braminen, und andere Indianer, die zu den höhern Casten gehören, sind getauft worden. Ihre Gemeinde besteht aus mehr als 500 Bekehrten.

Ihre ausgezeichnetsten Missionarien sind: Doktor Carey, Verfasser eines Bengalischen Wörterbuchs und mehrerer Sprach-Lehren in verschiedenen Sprachen; er ist zugleich Professor der Sanskritischen und Mahratten-Sprache im Collegium des Fort Williams; Doktor Marschmann, Uebersetzer der Werke des Confuzius, und Verfasser einiger anderer gelehrten Schriften über die chinesische Litteratur; und Vorsteher einer Akademie; — Herr Ward, Verfasser einer Geschichte über die Schriften und Gebräuche der Hindus, und Direktor der Druckerey zu Serampore. Jeder dieser Missionarien erwirbt jährlich mehr als 1000 Carolins, die, nach einer ursprünglichen Uebereinkunft, in die Missionskasse gelegt werden.

Die hauptsächlichsten Bemühungen dieser Missionarien, die von gelehrten Eingebornen in ihrer Arbeit unterstützt werden, sind auf die Uebersetzung der heiligen Schrift in die orientalischen Sprachen gerichtet. Von diesen Uebersetzungen sind bereits viele gedruckte Exemplare unter die Eingebornen, und einige sogar unter die Priester und

Mitglieder und Präsidenten von Partikular-Sozietäten, die obige Summen beytragen, stehen in demselben Verhältniß zur Central-Gesellschaft.

Die Gesellschaft hat in den letzten Jahren durch Partikular-Verbindungen in den vereinigten Königreichen ihre Einkünfte beträchtlich vermehrt. Ihre Arbeit in fremden Ländern ersieht der Leser aus folgender

Allgemeinen Uebersicht ihrer Verhandlungen.

Indien.

Calcutta. Eine eigene Partikular-Gesellschaft ist in dieser Stadt errichtet, der die jährliche Summe von 1500 Carolins zugesichert ist, zu welcher die dortigen Europäischen Residenten und Andere noch jährlich etwa 400 Carolins beytragen, welche Summe, ausser den, den Missionarien der Gesellschaft zugestandenen Salarien, auf die Unterstützung von Vorlesern der h. Schrift und Catechisten, und auf die Unterhaltung der Schulen, für die Eingebornen verwendet wird.

Agra. Abdul Messee, *) ein bekehrter Muselmann, so wie Talik Messee, Fazil Messee, und mehrere andere christliche Eingeborne, befinden sich unter der Leitung dieser Gesellschaft, als Vorleser der Bibel und Catechisten hier, und arbeiten mit großem und immer ausgebreiteterm Erfolg unter den Einwohnern dieser großen und volkreichen Stadt, und von ihnen sind mehr als 40 Personen, die zum Theil vorher stolze Mahomedaner gewesen waren, in weniger als 12 Monaten auf den Glauben an Jesum getauft

*) Anmerk. Man sehe in dem Anhang Beylage *II* Nro. 6, wo einige Nachrichten von Abdul Messee nebst Auszügen aus seinem Tagebuch und einige Bemerkungen über den Zustand der Mahomedaner mitgetheilt werden.

weithin ausgebreitet. Auch hat derselbe eine chinesische Grammatik, und ein Wörterbuch ausgearbeitet.

Java. — Missionar Supper, in Batavia; und Missionar Bruckner zu Samarang.

Amboyna. — Missionar Kam.

Ceylon. Die Missionarien Palm, Erhardt und Read.

Mauritius oder Isle de France. M. Le Brun.

In Indien.

Zu Vizagapatam. — Die Missionarien Gordon und Pritchett. (Herr Dawson ist, als ihr Gehülfe, gegenwärtig auf der Reise zu ihnen.) Ein Theil des neuen Testamentes wurde von ihnen, mit Hülfe des Ananderayers, in die Telinga-Sprache übersetzt. (Man sehe im Anfang Beylage II. Nro. 4.)

Ganjam. — M. Lee, der sich mit der Uebersetzung der Evangelien des Matthäus und Lukas in die Canarische Sprache beschäftigt.

Madras. — Missionar Loveleß.

Bellary. — Die Missionarien Hands und Taylor.

Chinsurah. — Herr May, der Inspektor der Schulen ist, und predigt.

Travancore. Herr Ringeltaube.

Surat. Nach dieser Missionsstation sind kürzlich die Herren Skinner und Fyvie abgesegelt.

Malacca. Herr Thomson ist auf der Reise dahin.

Süd-See-Inseln.

Eimeo u. a. m. Die Herren Davies, Hayward, Henry, Nott, Scott, Tessier, Wilson und Bicknell. Ein

Theil der heiligen Schrift wurde in die Sprache dieser Inselnbewohner übersetzt, in Neu-Süd-Wallis gedruckt, und auf den Inseln ausgetheilt.

Noch mehrere Missionarien sind auf der Reise nach den Süd-See-Inseln, wo Pomarre, König von Otaheite, und mehrere Andere endlich dem Götzendienst entsagt haben. (Man sehe im Anhang Beylage II. Nro. 5. und Beylage III. Nro. 6.

Nord-Amerika.

Missionarien sind in Canada, Neu-Braunschweig und Neu-Fundland angestellt.

West-Indien.

Herr Bray arbeitet in Berbice; Herr Davies und Herr Elliot in Demerary und Herr Adam auf Trinidad.

Süd-Afrika.

Im Namaqua-Lande befinden sich die Missionarien Albrecht, Ebner und Schmelen; — zu Bethesda M. Helm und Saß; — in der Griqua-Stadt M. Anderson und Janz; — zu Bethelsdorf M. Read, Messer und Horner; — zu Theopolis Missionar Ulbricht und Bartlett; — zu Tulbach M. Kramer; — zu Stellenbosch M. Bakker; In Hooge Kraal M. Pacalt; — in Zuurbrak Missionar Seidenfaden und Wimmer; — zu Rodesand im Buschmann-Lande M. Smit; — in der Cap-Stadt M. Thom. Sechs Prediger aus den Eingebornen wurden kürzlich in Süd-Afrika ordinirt. Vier andere Missionarien nebst ihren Frauen sind gegenwärtig auf der Reise nach Latakoo, einer neuen Missionsstation, die Herr Campbell angewiesen hat, der

durch seine Reisen in das Innere von Afrika der Missionssache wesentliche Dienste leistete. *) Beynahe zwanzig fromme Jünglinge werden gegenwärtig im Seminar der Gesellschaft zu Gosport für den Missionsdienst gebildet.

Die Ausgaben der Gesellschaft zur Unterstützung der Missionen beliefen sich im letzten Jahr auf mehr als 160,000 Gulden.

Es ist hier der schickliche Ort, die Arbeiten einer mit der Sozietät verbundenen Committee zu erwähnen, die den empfehlungswerthen Endzweck hat, unter den Lascars und Chinesen, die als Schiffsleute vom Orient her England besuchen, die lebendige Erkenntniß des Christenthums auszubreiten.

Durch Hülfe einiger dieser Ausländer haben die Missionarien Thomson, Hutmann, Heldred und Andere sich ziemliche Kenntniß in den Sprachen Indiens und China's erworben, so daß sie sich nicht blos Ausländern, sondern auch mehrern Missionarien durch Unterricht in den Hindostanischen und Malayischen Sprachen nützlich machen. Schon haben viele Lascars sich bewogen gefunden, in verschiedenen Kirchen zu London und im Missionshause dem Gottesdienste beyzuwohnen, wo ihnen die heilige Schrift in ihrer Sprache vorgelesen wurde. Auch Portugiesen und Mahomedaner wurden dadurch veranlaßt, das Wort Gottes selbst zu lesen, und den Golam Aley, einen Lascar dasselbe vorlesen und erklären zu hören. Ein Anderer, Namens Abdallah, der vormals in Diensten bey dem englischen Bottschafter am Persischen Hof, Herrn George

(*) Anmerk. Man sehe Johann Campbells Reisen in Süd-Afrika aus dem Englischen übersetzt. Nürnberg. 1816.

Duseln gewesen war, macht sich durch Unterricht in den Hindostanischen, Persischen und Arabischen Sprachen, und durch Vorlesen der heiligen Schrift in denselben unter seinen Landsleuten brauchbar. Golam Aley und Abdallah haben ihre Casten aufgegeben.

Die Londner Missions-Sozietät hat bereits vor einigen Jahren auch auf die Juden ihre Aufmerksamkeit gerichtet, und neuerdings die Absicht bekannt gemacht, unter den Affghanen in Cabul, die vermuthlich von den zerstreuten 10 Stämmen Israels abstammen, eine Mission zu errichten.

X. Die Edinburger Missions-Sozietät wurde im Jahr 1796 errichtet. Einer ihrer Missionarien unter den Susoos wurde durch Leute aus der Fulah-Nation ermordet. Ein Anderer hat mehrere erbauliche Bücher in die Susoo-Sprache übersetzt. Am glücklichsten arbeitet diese Gesellschaft zu Karaß, einem tartarischen Dorfe in Georgien am Fusse des Caucasischen Gebürgs, wo sie Kinder, welche die Tartaren zu Sklaven weggenommen hatten, von denselben loskauften, und sie die englische und tartarische Sprachen lehren. Von einem ihrer Missionarien wurden mehrere erbauliche Aufsätze geschrieben, und das Neue Testament in die tartarische Sprache übersetzt, das die Bibel-Sozietät drucken ließ.

Der Russische Kaiser Alexander hat großmüthig seine Absicht erklärt, diese Missionarien vor feindlichen Anfällen sicher zu stellen, denen sie bisweilen von tartarischen Horden ausgesetzt waren. Die Missionarien haben auch unter den Mahomedanern in Astrachan Exemplare des Neuen Testaments, und andere kleine Schriften ausgetheilt.

XI. Die Missions-Sozietät der hohen Bischöfflichen oder Episkopal-Kirche Englands, die im Jahr 1801 gestiftet wurde, wird unter der Mitwirkung mehrerer geistlicher und weltlicher Pairs, und anderer ausgezeichneter Männer von Mitgliedern der vereinigten Kirchen Englands und Irlands geleitet.

Die Committee besteht aus allen Geistlichen, die Mitglieder der Sozietät sind, aus Gouverneurs, die es zum theil Zeitlebens, zum theil nur auf ein Jahr sind, und aus 24 Mitgliedern des Instituts aus dem weltlichen Stande, die alle Jahre gewählt werden.

Mitglieder für ihre ganze Lebenszeit sind solche Wohlthäter, die 10 Guineen beytragen, oder Geistliche, die 20 Guineen kollektirt haben; Mitglieder auf ein Jahr sind solche, die eine Guinee subscribiren, oder Geistliche, die eine halbe Guinee beytragen; und Personen, die wöchentlich einen Schilling und mehr sammeln. Gouverneurs auf die ganze Lebenszeit sind Wohlthäter, die 50 Carolins beyschiessen; Gouverneurs auf ein Jahr sind die Subscribenten von 5 Guineen.

Die Mitglieder erhalten die jährlichen Berichte der Sozietät, und haben das Recht, bey allgemeinen Versammlungen ihre Stimme zu geben; wer wochentlich 1 Schilling und noch mehr kollektirt, bekommt noch über dieß ein Exemplar von den Monatheften der von dieser Gesellschaft herausgegebenen Missionsschrift. (Missionary Register.) Die Gouverneurs erhalten die Berichte, und dürfen in jeder Committee und bey allgemeinen Versammlungen votiren. Geistliche haben daßelbe Vorrecht wie Gouverneurs.

Mitglieder und Präsidenten von Partikular-Sozietäten, die obige Summen beytragen, stehen in demselben Verhältniß zur Central-Gesellschaft.

Die Gesellschaft hat in den letzten Jahren durch Partikular-Verbindungen in den vereinigten Königreichen ihre Einkünfte beträchtlich vermehrt. Ihre Arbeit in fremden Ländern ersieht der Leser aus folgender

Allgemeinen Uebersicht ihrer Verhandlungen.

Indien.

Calcutta. Eine eigene Partikular-Gesellschaft ist in dieser Stadt errichtet, der die jährliche Summe von 1500 Carolins zugesichert ist, zu welcher die dortigen Europäischen Residenten und Andere noch jährlich etwa 400 Carolins beytragen, welche Summe, ausser den, den Missionarien der Gesellschaft zugestandenen Salarien, auf die Unterstützung von Vorlesern der h. Schrift und Catechisten, und auf die Unterhaltung der Schulen, für die Eingebornen verwendet wird.

Agra. Abdul Messee, *) ein bekehrter Muselmann, so wie Talik Messee, Fazil Messee, und mehrere andere christliche Eingeborne, befinden sich unter der Leitung dieser Gesellschaft, als Vorleser der Bibel und Catechisten hier, und arbeiten mit großem und immer ausgebreiteterm Erfolg unter den Einwohnern dieser großen und volkreichen Stadt, und von ihnen sind mehr als 40 Personen, die zum Theil vorher stolze Mahomedaner gewesen waren, in weniger als 12 Monaten auf den Glauben an Jesum getauft

*) Anmerk. Man sehe in dem Anhang Beylage *II* Nro. 6, wo einige Nachrichten von Abdul Messee nebst Auszügen aus seinem Tagebuch und einige Bemerkungen über den Zustand der Mahomedaner mitgetheilt werden.

worden. Herr Wilhelm Greenwood, ein englischer Prediger, und Herr Christian Friedrich Schroeter, ein lutherischer Geistlicher, sind nach Indien abgesegelt, um in Agra und in der Nachbarschaft dieser Stadt, als Gehülfen bey diesem großen Werke Gottes zu dienen.

Madras und Travancore. Hier bildete sich eine Partikular-Sozietät, der zum Unterhalt der Missionen und Schulen daselbst jährlich 500 Carolins zugestanden sind. Zwey Lutherische Geistliche, Herr Joh. Christian Schnarre und Herr Carl Gottlieb Ewald Rhenius, sind mit Erlaubniß des Direktoriums der Ostindischen Compagnie nach Madras gereist, um die Arbeiten des selig vollendeten Doktor John daselbst zu übernehmen, und seine vortrefflichen Plane so weit, als die Vorsehung Gottes ihnen Gelegenheit dazu geben wird, auszuführen. Gegen 800 Indianer-Kinder, aus der Schule des seligen Doktor John, stehen unter der Leitung der Gesellschaft. Der Prediger Thomas Norton, ein englischer Geistlicher, nebst seiner Gattin und ihrem Kinde haben sich nach Madras eingeschifft.

Ceylon. Peter Hermann Gerhard Philipp und Johann Gerhard Pevera Appohamy, zwey geborne Eingalesen von hohem Stande, die von einem christlichen Prediger aus frühern Zeiten abstammen, und in Holland von der dortigen Regierung erzogen wurden, sind gegenwärtig auf der Reise nach England, und wurden von Herrn Alexander Johnston, Obergerichts-Präsidenten auf dieser Insel, der Gesellschaft als taugliche Männer empfohlen, um sie für den Dienst des Evangeliums unter ihren Landsleuten bilden zu lassen.

Westliches Afrika.

Die Gesellschaft hat verschiedene Niederlassungen auf dieser Küste errichtet.

Ort	Personen
1. Baschia am Fluß Pongas	Prediger Melchior Renner, Vorsteher der Mission, nebst seiner Gattin. Prediger Johann Gottfr. Wilhelm. Jellorum Harrison, Schullehrer.
2. Canoffee am Flusse Pongas.	Prediger Friedrich Wenzel mit seiner Gattinn.
3. Gongroo am Bullom-Ufer.	Prediger Gustav Reinhold Nyländer mit seiner Gattinn. Prediger Johann Christoph Sperrhacken mit seiner Gattinn.
4. Gambier, am Fluß Dembia.	Prediger Jonathan Salomon Klein, nebst seiner Gattinn.
5. Sierra Leone.	Robert Hughes, Schullehrer, und seine Gattinn als Lehrerinn.

In diesen Niederlassungen empfangen gegen 200 Neger Kinder, unter denen auch die Söhne der benachbarten Neger-Chefs sind, Christlichen Unterricht, und die Meisten derselben werden ganz von der Gesellschaft erhalten. Kirchen sind zu Baschia und Canoffee angelegt. Das neue Testament wird gegenwärtig in der Susoo und Bullom-Sprache gedruckt, auch hat man in diesen Sprachen Elementarbücher drucken lassen, um die Eingebornen lesen zu lehren.

Missionarien von der Gesellschaft haben seit mehrern Jahren die Stelle eines Caplans auf der Colonie von Sierra Leone versehen. Von ihnen hat eine große Zahl

der Neger Kinder auf der Colonie Unterricht im Christenthum erhalten. Herr Prediger Butscher ist gegenwärtig Caplan der Colonie, und bekleidet einen sehr wichtigen Posten; denn sie besteht aus ungefehr 10,000 Einwohnern, unter denen nicht weniger als 1000 Negerkinder von verschiedenen Afrikanischen Stämmen sich befinden, die von Räuberschiffen, welche mit Negersclaven Schleichhandel treiben, befreyt worden sind. Der Sozietät ist dort ein beträchtliches Stück Landes angewiesen, auf dem jetzt Häuser zur Aufnahme und Erziehung dieser verlassenen Kinder errichtet werden sollen, die zugleich im Ackerbau und andern nützlichen Handthierungen unterrichtet werden. Die Sozietät kleidet, ernährt und erzieht ein Afrikanisches Kind um die jährliche Summe von 5 Carolins, und wer für ein solches verlassenes Negerkind jährlich diese Summe zahlen will, darf den Namen bestimmen, den das Kind tragen soll. Mehr als 100 dieser armen Kinder haben bereits ihre wohlthätigen Pflegväter in Europa gefunden.

Die Regierung hat ihre Bereitwilligkeit erklärt, die Bemühung der Gesellschaft in Afrika auf jegliche Weise zu unterstützen. Auf ihre Bittschrift, welcher der dortige Gouverneur Maxwell eine gleiche beyfügte, ist ihnen gestattet worden, eine große und bequeme Kirche auf der Kolonie errichten zu dürfen, so wie auch die losgekauften und befreyten Negerkinder unter die Aufsicht der Gesellschaft gestellt werden sollen.

Die Größe der Unternehmung der Gesellschaft im westlichen Afrika, und die Schwierigkeiten, denen ihre Niederlassungen daselbst wegen Mangel an regelmäßiger Verbindung

mit diesem Lande ausgesetzt waren, haben einige eifrige Freunde des Christenthums in England veranlaßt, einen besondern Fond zu sammeln, um daraus zur Erleichterung dieser Verbindung ein eigenes Schiff zu erbauen, das den Namen „Wilhelm Wilberforce" tragen soll. *) Die Gesellschaft hat dabey keineswegs im Sinn, sich weder in Handelsgeschäfte einzulassen, noch die Gefahr einer ungewissen Ausgabe auf sich zu nehmen. Von den Verfügungen, die getroffen werden sollen, um ihr die wichtigen Endzwecke einer regelmäßigen, bequemen und ununterbrochenen Verbindung mit ihren Missionarien in Afrika zu sichern, sollen die Ausgaben bekannt gemacht, und nicht ohne öffentliche Zustimmung geleistet werden. Die kräftige Unterstützung und Aufmunterung der Missionarien, — das Herbeyschaffen ihrer ökonomischen Bedürfnisse, — eine vollständigere Kenntniß von dem gegenwärtigen Zustand der Mission, ihrer Bedürfniße, ihrer Hinderniße und segensvollen Wirkungen; — die von Zeit zu Zeit zu veranstaltende Visitation der verschiedenen Niederlassungen; — Die Möglichkeit, die Missionarien auf ihren Reisen vor unanständiger Gesellschaft zu sichern; — diese und noch viele andere Vortheile sind der nächste Erfolg dieses Plans, wenn die Freygebigkeit des Publikums eine zureichende Summe zur Ausführung desselben darbieten wird. Gegen 1000 Carolins sind hiezu bereits von Personen aus verschiedenen Klassen beygetragen worden,

*) Anmerk. Die Abschaffung des abscheulichen Handels mit Negersclaven verdankt die Welt größtentheils den rastlosen Bemühungen dieses großmüthigen Menschenfreunds, dessen Namen die Mitwelt und Nachwelt nie ohne die tiefste Achtung nennen wird.

unter denen die kleinen Scherflein der Armen neben der Subscription des Reichen von 1000 Gulden sich finden.

Neu-Seeland.

Colonisten vom bürgerlichen Stande:	Wilhelm Hall und seine Gattinn. Johann King und seine Gattinn. Thomas Kendall, nebst seiner Gattinn und Familie.

Die jährliche Summe von 500 Carolins ist unter der Aufsicht des Herrn Predigers Samuel Marsden zum Besten dieser Niederlassung bestimmt; auch soll eine Hülfsgesellschaft in Neu-Süd-Wallis zur beförderung des Christenthums, besonders auf Neu-Seeland, gestiftet werden, indem die ermunterndsten Aussichten auf einen glüklichen Erfolg unter den dortigen hochsinnigen Bewohnern, und taugliche Lehrer von der Colonie sich darbieten.

Die Brigg Aktive von 110 Tonnen wurde von Herrn Marsden zur Beförderung der Gesellschaftszwecke angekauft. Mehrere Neu-Seeländer-Chefs sind auf ihr von Herrn Kendall und Hall nach Neu-Süd-Wallis abgeholt worden, die zuvor in den verschiedenen Kenntnissen, welche die Colonie darbietet, unterrichtet werden, und mit denen alsdann Herr Marsden nebst allen übrigen Colonisten in ihr Vaterland zurückkehren wird.

Antigoa.

Als Catechist und Gesellschafts-Correspondent ist Herr William Dawes daselbst angestellt.

Malta und die Levante.

Der Herr Prediger William Jowett wird in kurzer Zeit von Cambridge nach Malta als Geschäftsträger der-

Gesellschaft zur Beförderung ihrer christlichen Endzweke auf den Küstenländern des mittelländischen Meeres und der Levante abreisen.

Zwey junge Araber, die der Bischoff von Nicotia auf Cypern hiezu beauftragt hat, werden Herrn Jowett übergeben werden, um sie zu Missionarien zu bilden.

Neun englische Studenten werden für den künftigen Missionsdienst zum geistlichen Stande gebildet.

Vier deutsche Studenten befinden sich im Seminar zu Berlin.

Zwey Lutherische Geistliche bereiten sich gegenwärtig in London zum Missionsdienst in Afrika und Indien vor.

Drey Schullehrer und zwey Schullehrerinnen werden für den Dienst in Afrika unterrichtet.

Die h. Schrift, die Liturgie und andere erbauliche Schriften in der mahomedanischen und andern heidnischen Sprachen.

Das Alte Testament wird in die Persische Sprache übersetzt, um die trefliche Uebersetzung des Neuen Testaments zu begleiten, die der selige Prediger, Henry Martyn, in dieser Sprache ausgefertigt hat. Die Uebersetzung des Neuen Testaments in der Susoo und Bullom-Sprache, welche beyde in Afrika gesprochen werden, rückt vorwärts. Die Liturgie der bischöflichen Kirche wird ins Persische, Arabische und Hindostanische übergetragen, so wie in diesen und einigen andern Sprachen der Mahomedaner und Heiden auch die Uebersetzungen der

heiligen Schrift und anderer erbaulichen Schriften zum Druck und zur allgemeinen Ausbreitung zubereitet werden.

Die Ausgaben der Gesellschaft beliefen sich im verflossenen Jahr ungefehr auf 10,000 Louisd'or.

XII. Die Londner-Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden bildete sich im Jahr 1808, und wird nach den Grundsätzen der hohen bischöfflichen Kirche unter dem Schutze des Herzogs von Kent geleitet. Unter ihren Vice-Präsidenten sind mehrere Männer von hohem Rang.

Folgende Mittel hat die Londner Sozietät zur Beförderung ihres großen und wünschenswerthen Endzwecks, der Bekehrung der Juden ins Werk gesetzt.

Es werden den Juden besondere christliche Vorträge in einer hiezu besonders errichteten großen Kapelle gehalten.

Ferner wurden für etwa 100 Judenkinder, Knaben und Mädchen, eigene Schulen eingerichtet; auch ein weibliches Asyl, eine Drucker-Offizin und eine Korb-Manufaktur zur Beschäftigung solcher Juden ins Werk gesetzt, die unter ihren Glaubensgenossen wegen ihrer Zuneigung zum Christenthum ihres Lebensunterhaltes beraubt wurden.

Beynahe das ganze Neue Testament ist bereits in die hebräische Sprache übersetzt. Die Evangelien Matthäi und Marci sind bereits im Druck herausgegeben.

Mehrere zweckmäßige kleine Schriften sind im englischen, hebräischen und deutschen gedruckt, und in England, auf dem Continent Europas, in den Ländern des mittelländischen Meeres und in Ostindien in Umlauf gesetzt worden.

Es haben sich in mehrern Gegenden des vereinigten Königreichs-Hülfsgesellschaften gebildet, und mehrere christliche Menschenfreunde, die ihre Verbindlichkeit fühlen, zur Bekehrung der Juden thätig mitzuwirken, bilden Partikular-Verbindungen, an denen selbst die ärmsten Christen durch einen wöchentlichen Beytrag von ein paar Sparpfenningen christlicher Liebe Antheil nehmen können, und auch wirklich nehmen.

Ungefehr 50 erwachsene Juden haben sich öffentlich zum Christenthum bekannt.

XIII. Obgleich die Dänisch-Hallische Missions-Gesellschaft zur Bekehrung der Heiden in Ostindien bereits in N°. II. bey der Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß, auf eine ehrenvolle Weise genannt wurde, so verdient sie doch schon darum, weil sie die älteste Missionsgesellschaft der lutherischen Kirche ist, als auch wegen des ausgezeichneten Segens noch besonders angemerkt zu werden, den der HErr auf die Arbeiten ihrer wackern Missionarien legte. Friedrich IV. König von Dänemark, ist der ehrwürdige Stifter dieser ältesten protestantischen Missionsgesellschaft. Er gab seinem Hofprediger Lutkens den Auftrag, zwey Männer aufzufinden, die als Missionarien nach Ostindien gesandt werden könnten. Dieser wandte sich unter andern in dieser Angelegenheit auch an den seligen August Hermann Franke in Halle, der ihm sodann den Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plutschau als taugliche Männer für diesen wichtigen Beruf vorschlug. Diese nahmen den Ruf willig an, und kamen den 9. July 1706 in Tranquebar an. Von Zeit

zu Zeit sorgte obgenannter König Friedrich IV. und sein Nachfolger Christian VI. für den ungehinderten Fortgang dieser Anstalt, wozu gewisse Hülfsquellen eröffnet, und die Leitung des Ganzen einem Missions-Collegium übertragen wurden.

Diese beyden wackern Männer hatten im ersten Anfang ihres Missionsdienstes mit den mannigfaltigsten Schwierigkeiten zu kämpfen, die so weit giengen, daß der selige Ziegenbalg 4 Monate lang als Gefangener auf der Vestung gehalten wurde; wozu noch die schwere Prüfung seines Glaubens kam, daß 1000 Reichsthaler, welche bereits auf der Rhede von Tranquebar für ihn angekommen waren, durch das Umschlagen des Bootes verloren giengen.

Aber gerade diese Kämpfe mußten zum Besten der Mission dienen, indem der König sie gegen alle Bedrückung in Schutz nahm, und eine allgemeinere Theilnahme an ihren Leiden viele Liebesbeyträge, besonders auch aus Deutschland durch das Waisenhaus in Halle, veranlaßte.

Nicht geringer waren die Schwierigkeiten, welche die Missionarien in Ansehung der Völker, unter denen sie arbeiteten, überwinden mußten. Man sprach unter denselben die Malabarische, Tamulische und Portugiesische Sprache. Letztere lernten sie zuerst, und brachten es in wenigen Monaten so weit, daß sie mit den Sklaven reden und sie unterrichten konnten. Aber das Erlernen der Tamulischen Sprache war mühseliger, indem sie gar keine Hülfsmittel dazu hatten. Endlich fanden sie ein solches auf. Sie veranlaßten nämlich einen tamulischen Schulmeister, daß er seine Schule in ihrer Wohnung

hielt, und setzten sich unter die Kinder, mit denen sie die Buchstaben in den Sand schreiben lernten. Auf diese Weise gelang es diesen trefflichen Männern, daß der sel. Ziegenbalg bereits im Jahr 1708 einen Anfang mit der Uebersetzung des neuen Testaments in die Tamulische Sprache machen konnte, die er im Jahr 1711 vollendete, und die zwey Jahre darauf in dem Waisenhaus zu Halle mit Tamulischen Buchstaben gedruckt, und nach Indien geschickt wurde. Jetzt konnten sie den Heiden den Rath Gottes bekannt machen; und dieß thaten sie auch mit allem Eifer. Sie zogen von Ort zu Ort, längst den Küsten hin, und schämten sich nicht, mit den verachtetsten Sklaven und den unwissenden Pareiern sich in einen Umgang einzulassen. Auch fanden sie öfters Gelegenheit, mit den Braminen ins Gespräch zu kommen, und ihnen das Evangelium zu verkündigen.

Die ersten Anfänge der Mission waren klein. Im Jahr 1707 wurden 5 Sklaven getauft, aber am Ende dieses Jahrs bestand das Gemeinlein aus 35 Personen; diese Anzahl vermehrte sich nach und nach unter dem Segen des HErrn, so daß im Jahr 1769 zu Tranquebar 13550 Seelen getauft worden waren. Im Jahr 1718 wurde bereits die zweyte Kirche in der Stadt, und im Jahr 1743 die dritte ausserhalb derselben erbaut.

Nach und nach dehnte sich durch die kräftigen Unterstützungen obgenannter englischer Sozietät zur Beförderung christlicher Erkenntniß der Wirkungskreis dieser Mission immer weiter aus, und sie arbeitet auch in unsern Tagen noch mit sichtbarem Segen fort. Die lehrreichen und erfreulichen Nachrichten von ihrer Wirksamkeit, die in

der neuern Zeit von Herrn Doktor Knapp in Halle, unter dem Titel: „Neuere Geschichte der evangelischen Missionsanstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien" von Zeit zu Zeit herausgegeben werden, und von denen bereits das 66ste Stück erschienen ist, sind ein sprechender Beweis, wie viel Großes und Herrliches der HErr auch aus kleinen Anfängen hervorzubringen vermag, und daß Er mächtig genug ist, auch unter den schwierigsten Umständen und Hindernissen sein Werk unter den Heiden zu erhalten und zu befördern.

Die bereits oben unter N°. IX. genannte, und im Jahr 1795 errichtete Londner-Missions-Sozietät gab wenige Jahre darauf die nächste Veranlassung, daß auch in den evangelischen Niederlanden

XIV. Die Niederländische Missionsgesellschaft zur Fortpflanzung des wahren Christenthums besonders unter den Heiden gestiftet wurde.

Die nächste Veranlaßung zur Errichtung dieser Sozietät, so wie die Zwecke und Einrichtungen derselben haben ihre ersten Stifter in ihrer Gedenkschrift folgendermaßen angegeben:

„Wie es öfters der Fall ist, daß der Eifer des Einen den Eifer des Andern aufweckt, und in Bewegung setzt, so gieng es auch bey der Errichtung der Niederländischen Missions-Gesellschaft. Im Spätjahr 1795 bildete sich zu London eine neue Gesellschaft zur Beförderung der christlichen Erkenntniß unter den Heiden. Diese fand nicht nur bald unter den thätigen Freunden des Christenthums beträchtliche Unterstützung, sondern es zeigte sich auch

eine Anzahl tauglicher Männer, die bereitwillig waren, aus Liebe zu ihrem Seligmacher die entferntesten Inseln der Heiden aufzusuchen, um diesen das Evangelium zu verkündigen. Die Nachricht von dieser ungewöhnlichen Anstalt verbreitete sich weit und breit, und erregte auch ausserhalb Brittanien viele Theilnahme. Sie veranlaßte im Jahr darauf 1796 die Stiftung einer ansehnlichen Missionsgesellschaft zu Neu-York in Amerika. Bald darauf im Jahr 1797 erregte sich auch in unserm Vaterlande (den Niederlanden) eine allgemeine Theilnahme. Und wer erkennt nicht hierinn mit Verwunderung eine weise Fügung des anbetungswürdigen Oberhauptes seiner Gemeine? Ein Mann, der zuvor ein erklärter und bitterer Feind des Christenthums gewesen, aber durch die Kraft der göttlichen Barmherzigkeit auf eine wunderbare Weise ein auserwähltes Rüstzeug des Evangeliums geworden war, war in diesem Lande der Erste, der aus Freude über die Nachricht von den Veranstaltungen der Freunde seines Heilands in England sogleich den kühnen Entschluß faßte, um den stärksten Beweis von der Aufrichtigkett seiner Sinnesänderung zu Tage zu legen, sich als Missionar bey der Gesellschaft zu melden, um sich von ihr unter die Heiden senden zu lassen."

„Dieser Mann war der durch seine Gelehrsamkeit berühmte J. T. van der Kemp, Doktor der Arzneikunde. Er gehörte in seinen frühern Jahren unstreitig zu den erklärtesten Feinden des Christenthums, die unser Vaterland jemals gehabt hat. Seinem eigenen Bekenntniß gemäs war er ein entschiedener Widersächer Jesu Christi, und ganz in die Schlingen des Deismus versunken.

Seine ausgezeichneten Kenntnisse hatte er zur Bestreitung der evangelischen Wahrheit angewandt, und sich durch seine gelehrten Schriften gegen das Christenthum einen Namen gemacht. Aber mitten auf dieser Laufbahn seines Verfolgungsgeistes wußte ihn die allmächtige Gnade des HErrn zu finden. Als er nämlich einmal mit seiner Frau und seiner Tochter auf der Maas eine kleine Reise machte, wurde sein Fahrzeug durch einen heftigen Windstoß umgeworfen; Gattinn und Tochter ertranken, und er selbst wurde nur mit genauer Noth aus der augenscheinlichsten Lebensgefahr errettet."

„Diese Rettung wirkte so mächtig auf sein Gemüth, daß er in kurzer Zeit mit dem Apostel Paulus ausrufen konnte: Mir, dem Vornehmsten unter den Sündern, ist Barmherzigkeit wiederfahren, auf daß Christus Jesus erzeigete alle Geduld zum Exempel denen, die an Ihn glauben sollen zum ewigen Leben. Er fühlte sich eben daher mit Paulus gedrungen, unter den Heiden den unerforschlichen Reichthum Christi zu predigen."

„Dieser van der Kemp nun ist es, der zur Errichtung der Niederländischen Missions-Sozietät den ersten Grund legte. Eine von der Londner Missions-Gesellschaft in dieser Absicht ausgefertigte Ansprache an alle Freunde des Christenthums in den Niederlanden wurde von ihm ins Niederdeutsche übersetzt und bekannt gemacht. In derselben werden alle Freunde des HErrn Jesu ernstlich aufgefordert, die Londner Missions-Gesellschaft in ihren eifrigen Bemühungen zur Ausbreitung des evangelischen Lichts unter den unwissenden Heiden durch ihre Gebete, ihren guten Rath, ihre Liebesgaben, ihre Fürsprache

bey Andern, und durch Absendung von tüchtigen Heidenboten nach Kräften zu unterstützen."

„Bald nach der Bekanntmachung dieser ermunternden Ansprache suchte van der Kemp diese wichtige Sache in den Niederlanden ins Werk zu setzen. Es wurde im Dezember 1797 zu Rotterdam eine Zusammenkunft von frommen Predigern und andern thätigen Beförderern des Christenthums veranstaltet, und in einer zahlreichen Versammlung der einmüthige Beschluß gefaßt, eine Missions-Anstalt zu errichten, die den Namen „Niederländische Missions-Gesellschaft zur Fortpflanzung und Beförderung des Christenthums besonders unter den Heiden" führen soll."

„Ihre Mitglieder werden in arbeitende und beytragende Gesellschaftstheilnehmer eingetheilt. Die arbeitenden sind solche, welche aus herzlicher Liebe zu dem HErrn Jesu sich verpflichten, zur Ausbreitung des Christenthums nach Kräften mitzuwirken. Dieß geschieht durch Anordnung gemeinschaftlicher Gebethe; durch Aufmunterung ihrer vermöglichen Mitchristen zur Unterstützung der Missionsgesellschaft; durch Bildung und Beherbergung frommer Missionarien; durch Einziehung glaubwürdiger Nachrichten über den Zustand der Völker, denen das Evangelium geprediget werden soll; durch Berathung der tauglichsten Beförderungsmittel der Mission, und unentgeldliche Vollziehung aller Arbeiten der Gesellschaft."

„Beytragende Mitglieder sind solche, welche einen jährlichen Geldbeytrag an die Gesellschaft unterzeichnen, oder in ihrem letzten Willen eine gewisse Summe an die

Mission vermachen. Wer auf einmal ein Geschenk von 500 fl. und darüber macht, oder einen jährlichen Beytrag von 25 fl. subscribirt, wird als kontribuirendes Mitglied betrachtet, und erhält ein Exemplar der Gesellschafts-schriften. Erbauungsgesellschaften, welche jährlich einen Beytrag von 100 fl. liefern, erhalten gleichfalls die Missions-Berichte, welche gewöhnlich in den Missions-Bethstunden vorgelesen werden."

„Jedesmal am zweyten Donnerstag des Monats August wird die jährliche allgemeine Missions-Versammlung gehalten. Zu derselben werden alle arbeitenden und beytragenden Mitglieder in und ausserhalb Rotterdam eingeladen. Auf derselben liefern die Direktoren einen Bericht von ihren im verflossenen Jahr getroffenen Veranstaltungen und dem Zustand der Gesellschaft, worüber sie sodann die Bemerkungen der anwesenden Mitglieder vernehmen."

Die ersten Missionarien, welche diese Gesellschaft in Verbindung mit der Londner-Missions-Sozietät ausschickte, waren die Herren Doktor van der Kemp, Jakob Johann Kicherer, und die beyden Herren Edmund und Eduard, die am Ende des Jahrs 1798 nach Afrika absegelten. Sie faßten nach ihrer glücklichen Ankunft auf dem Kap den Entschluß, daß die Missionsbrüder Kicherer und Eduard, mit denen sich noch ein Herr Cornelius Kramer verband, zu den Buschmännern gehen, van der Kemp hingegen und Edmund einen Versuch machen sollten, das Evangelium unter den Kaffern auszubreiten. Mehrere dieser wackern Heidenboten haben indeß, nach einer segensvollen Wirksamkeit, ihren Lauf selig vollendet, andere arbeiten noch in vermehrter Anzahl auf diesen weiten Gefilden, und

haben die Freude erlebt, schon manches Häuflein von gläubigen Verehrern Jesu Christi unter diesen wilden und unwissenden Völkern gesammelt zu haben.

Zu dieser kurzen Uebersicht der verschiedenen Missions-Gesellschaften unserer Tage können noch füglich folgende Bemerkungen hinzugesetzt werden.

1. Wie verschieden auch die Gesellschaften sind, welche gegenwärtig für die Ausbreitung des Evangeliums thätig arbeiten, so sind sie doch alle zur Freude jedes Christen durch den Geist der ächtesten Bruderliebe mit einander verbunden. In ihren Kreisen wird brüderliche Liebe sorgfältig gepflegt, und jeder Keim von Eifersucht unterdrückt. „Wir kämpfen nicht auf einer Wettbahn, sagt eine ausgezeichnete Zierde der Kirche Englands, der Lord Bischoff von Gloucester, in der alle laufen, aber nur einer den Kampfpreis erhält. Hier gibt es viele Kronen, und ach! nur zu wenige Bewerber um dieselben." — Ein Dichter, der durch die Wärme und den hohen Aufflug seines Geistes sich auszeichnet, hat die richtige Bemerkung gemacht: „In der Bibel-Gesellschaft sind alle Namen und Confessions-Unterschiede so unter einander gemischt, daß sie sich gleich den prismatischen Farben in einen reinen und vollkommenen Lichtstrahl verlieren; während beym Missionswerke derselben, wenn auch noch so verschiedenartige, doch gemeinschaftlich auf denselben Zweck hinwirkende Gesellschaften, gleichfals den Farben des Prisma ähnlich, sich in einem Regenbogen harmonisch entfalten, und einen Halbzirkel himmlischer Glorie bilden, der auf der einen Seite von der Erde zum Himmel auf — und auf der andern vom Himmel zur Erde niedersteigt; jenen Bogen

der Verheißung, jenen Bund des Friedens, jenes Zeichen, daß der Sturm vorüber ist, und die Sonne der Gerechtigkeit, mit dem Heile unter ihren Flügeln über alle Nationen hervor bricht."

2. Es ergibt sich ferner aus dieser kurzen Uebersicht, daß die Bemühungen Gros-Brittaniens sich über alle vier Welttheile erstrecken. So hat der Fluß des Lebenswassers, gleich jenem, der von Eden sich ergoß, und in vier Ströme zertheilte, viele Länder der Erde bereits befruchtet, und wird, wie wir hoffen, noch alle Länder befruchten. Indeß hat Brittanien keine Ursache, sich dieses hohen Berufes zu rühmen. Billig muß es die Sprache des Apostels zu der seinigen machen: „Durch Gottes Gnade bin ich was ich bin;" und während ihm, zum Preise des Vaters unsers HErrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alle, die da Kinder heissen im Himmel und auf Erden, der hohe Beruf angewiesen zu seyn scheint, die Lehrerinn des Christenthums in der Welt zu seyn, und die Bewohner vieler Länder als Zöglinge unter ihre Pflege zu nehmen, so hat sie Ursache, auch den auswärtigen Kirchen die ausgezeichnetste Achtung zu zollen, durch welche bereits Missions-Sozietäten gestiftet worden sind; und sie fühlt sich diesen Kirchen in hohem Grade dafür verpflichtet, daß sie ihr geschickte und fromme Gehülfen gesendet haben, als ihre eigenen Prediger sich noch weigerten, an diesem großen Werke thätigen Antheil zu nehmen.

Da nun aber für das Werk Gottes unter den Heiden eine so weite Thüre geöffnet worden ist, so würden die brittischen Christen von Herzen sich darüber freuen, wenn ihre protestantischen Mitbrüder auf dem Continent es sich

angelegen seyn liessen, neue Missions Sozietäten zu bilden, ihnen eine noch grössere Zahl frommer Missionarien zuzusenden, und so mit erhöhter Thätigkeit mit den Gesellschaften in England an diesem Werke des Glaubens und dieser Arbeit der Liebe mitzuwirken, und mit ihnen die Früchte einzusammeln, die schon zur Ernte weiß geworden sind.

Kapitel II.

Kurze Uebersicht des Zustandes der Welt, zum Beweis für die Nothwendigkeit der Missionen.

Um sowohl die bereits in der Vergangenheit gemachten Anstalten zur Ausbreitung des Christenthums zu rechtfertigen, als besonders auch das große Bedürfniß der Errichtung neuer, ausgedehnter Missionen dem Freunde der Menschheit vor die Augen zu stellen, bedarf es nur eines ernsten Bliks auf den Zustand der bewohnten Welt.

Man fasse die sittlich-religiöse Lage Europa's ins Auge. Wie viele seiner Bewohner sind noch in die Finsternisse der Unwissenheit und gefährlicher Irrthümer eingehüllt, und seufzen unter der schweren Bürde eines blinden Aberglaubens, der den hohen Reiz und die innere Vortrefflichkeit der wahren Religion vor ihren Augen verbirgt. Haben nicht selbst mitten im Schooße der Christenheit die vergifteten Grundsätze des Unglaubens ihren verwüstenden Einfluß weithin ausgebreitet, und die wohlthätige Wirksamkeit des Christenthums auf eine gefahrvolle Weise gehemmt? Durch welche zahllose Canäle sind nicht diese gefährlichen Irrthümer unter allen

Klassen des Volks in Umlauf gesetzt worden, seitdem so Manche unter dem trügerischen Vorwande einer falschen Volksaufklärung es wagten, die Sache des Welterlösers öffentlich zu bekämpfen.

Und welches ist der Zustand Asiens? Dieser schöne Theil der Welt ist es, der die Ehre hat, die Wiege des Menschengeschlechts zu seyn. In Asien hat der Sohn Gottes, der Heiland der Welt gelebt, und ist gehorsam worden bis zum Tode, um seinen Schülern den Zutritt zum himmlischen Paradies zu öffnen. Aber so ausgezeichnet auch in den Tagen des frühern Alterthums dieser Welttheil war, so anwendbar ist jetzt auf ihn der Ausspruch des Apostels: Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker. Dieß wird deutlich in die Augen leuchten, wenn wir nur einen aufmerksamen Blick auf die angesehensten Reiche desselbigen werfen.

China, bey weitem das bevölkertste Reich der Welt, ist ein ungeheurer Schauplatz des Götzendienstes, auf dem sich seit vielen Jahrhunderten Auftritte zugetragen haben, welche tief unter der Würde einer so alten und grossen Nation stehen. (*) Die göttliche Verehrung derer, welche verschiedene religiöse Sekten gestiftet haben, eines Loakiums, Foes, Confuzius, die Anbethung des Lama und anderer ihrer Voreltern machen einen Hauptbestandtheil ihrer Religion aus. Und obgleich die Missionarien, die schon früher in diesem Lande gearbeitet haben, viele Tausende von Bewohnern zu einem äusserlichen Bekenntniße des Christenthums vermochten, wie läßt sich ächte

*) Anm. Man sehe im Anhang, Beylage *III.* Nro. 1.

Frömmigkeit unter Menschen vermuthen, denen die Jesuiten das Evangelium von dem gekreuzigten Christus darum verschwiegen, weil den Bewohnern Chinas, gleich jenen Griechenlands, die Predigt vom Kreuze als eine Thorheit erscheint? Wenn auch andere Missionarien, welche die Kirche Roms von Zeit zu Zeit schickte, in ihrem heiligen Berufe treuer, und eben darum in ihrer Arbeit glücklicher waren, so hat man doch noch immer Ursache zu glauben, daß die Anzahl ächter Christen in China nur sehr klein ist.

Persien wird beynahe ausschließend von solchen bewohnt, die den Koran als das Wort des ewigen Gottes angenommen haben, und diese sind auch in Indien sehr zahlreich. Doch ist in Letzterem die Anzahl der Anhänger des Brama noch ungleich größer, und diese Unglücklichen sind Schlachtopfer einer Religion, die allein auf die Vermehrung des menschlichen Elendes berechnet ist; einer Religion, die der abscheulichen Sitte das Wort spricht, daß jährlich Tausende von Weibern sich mit den Leichnamen ihrer Männer auf dem Scheiterhaufen verbrennen lassen; und deren hervorstechendste Züge nach dem Zeugniß eines Mannes, der ihre gräuelvollen Mysterien mit angesehen hat, in Grausamkeit und Wollust, Blutgierde und Unreinigkeit bestehen. *)

Zwar finden sich daselbst einige glückliche Gefilde, die, wie Gideons Fell, mit dem Thau des Himmels gesegnet sind, während um sie herum unermeßliche Strecken verdorrt und durstig da liegen. Unter jenen verstehen wir die syrischen Gemeinden in Travancore und Malabar, so

*) Anmerk. Man sehe Anhang Beylage III. Nro. 2.

wie diejenigen Christlichen Kirchen, die in dem letzten Jahrhundert in der Provinz Tanjore und noch neuerlich in andern Gegenden Asiens gepflanzt wurden. Aber was ist dieses kleine Häufchen von Christen gegen jene Millionen, die in den weiten Gefilden des Orientes umher wohnen, und mit dem seligmachenden Evangelio noch nicht bekannt gemacht worden sind! *)

Man werfe einen Blick auf den andern Continent, auf Afrika. **) Wir wissen, daß in manchen Gegenden Afrika's die Sonne, der Mond, und sogar Satan selbst göttlich verehrt werden. Zwar finden sich noch in Abyssinien Ueberbleibsel von Christenthum, aber in einer sehr verfälschten Gestalt. In andern Reichen Afrikas, in denen in den ersten Jahrhunderten das Christenthum mit unglaublicher Schnelligkeit sich ausgebreitet, und die Märtyrer die Wahrheit desselben mit ihrem Blut versiegelt, wo ein Athanasius, Cyprian, Augustin und andere ausgezeichnete Männer durch ihre Schriften dasselbe ruhmvoll vertheidigt hatten, ward die Religion unsers HErrn von den bethörten Schülern Mahomeds verdrängt, und ihre Bekenner schmachten athemlos unter dem Druck des Irrsals und der Finsterniß.

Kreuzen wir über das atlandische Meer hinüber, und sehen wir uns auf den weiten Gefilden Amerikas um, so stellt sich auch hier unserm forschenden Blick eine Trauergestalt vor die Augen hin. Wir bemerken es mit hoher

*) Anmerk. Man sehe im Anhang Beylage *III.* Nro. 3. die Schilderung von dem Zustand Ceylons, und Nro. 4. die Nachrichten von den Inseln der Südsee.

**) Anmerk. Siehe Anhang Beylage *III.* Nro. 5.

Freude, daß die wahre Religion auf diesem unermeßlichen Continente hie und da ihre herrlichen Trimphe feyern durfte; aber unübersehbare Länderstrecken seufzen auch hier noch unter dem zerstörenden Einfluße des Aberglaubens und des blinden Götzendienstes.

Zur Zeit der Reformation war Amerika ein dem Europäer kaum zuvor bekannt gewordener Welttheil. Wir dürfen mit allem Recht annehmen, daß manche unserer frommen Reformatoren die stille Hoffnung hegten, daß diese neue Welt, die nur wenige Jahre vor dem merkwürdigen Zeitpunkte entdeckt wurde, in welchem das, so viele Jahrhunderte hindurch verdunkelte Licht des Evangeliums mit erneuertem Glanze hervortrat, einst der ausgezeichnete Wohnsitz der wahren Religion werden würde, und dieß um so mehr, da es zuvor noch nie von den Boten des ewigen Evangeliums besucht worden war. Aber diese Hoffnungen unsrer frommen Väter, sind sie wohl bis jetzt in Erfüllung gegangen? Konnten wohl die Reformatoren glauben, daß ihre Nachkommen diese großen Gefilde so sehr vernachläßigen würden, daß nach dem Verlauf vor 300 Jahren noch zahlreiche amerikanische Volksstämme übrig sind, die in den Finsternißen ihrer heidnischen Voreltern, und in den Abgründen eines entehrenden Götzendienstes begraben liegen. *)

Zwar haben die Feinde des Christenthums die lügenhaftesten Beschreibungen sich gestattet, um diese heidnischen Länder als die Wohnsitze der Unschuld und Glückseligkeit zu schildern; und diese Versuche scheinen sie sich darum

(* Anmerk. Man sehe Anhang Beylage *III.* Nro. 6.

erlaubt zu haben, um den wohlthätigen Einfluß unserer heiligen Religion herabzusetzen. Dagegen bestätigt jede Beschreibung glaubwürdiger Männer, welche diesen Continent genau erforscht haben, die sittliche Herabwürdigung und das namenloseste Elend der heidnischen Götzendiener daselbst. Es kann keinem Zweifel unterliegen, wenn die glaubwürdigsten Geschichtschreiber uns erzählen, daß der Kindermord in Asien, der Teufelsdienst in Afrika, und der Kannibalismus in Amerika herrschende Sitte ist. Jeder Blick auf den Zustand der Welt legt uns daher den klaren Beweis vor die Augen, wie sehr es Christen, die das Evangelium erleuchtet hat, als heilige Pflicht obliege, weise und kraftvolle Maasregeln zu ergreifen, um die Segnungen unserer geoffenbarten Religion den verfinsterten Heiden-Völkern mitzutheilen; und daß sowohl der Eifer für die Ehre Gottes als die Liebe zu unsern Mitmenschen und die gebührende Rücksicht auf den Ruhm der christlichen Kirche einen Jeden mächtig ermuntern, die Uebung dieser heiligen Christenpflicht sich ernstlich angelegen seyn zu lassen. Diese starken Beweggründe sind es auch, welche in England mächtig auf die Herzen der Christen gewirkt, und sie für diesen edlen und ruhmvollen Zweck begeistert haben.

Kapitel III.

Verpflichtungsgründe der Christen zur thätigen Unterstützung der Missionssache.

1. Kaum bedarf es eines Beweises, um darzuthun, daß es Pflicht eines jeden Christen ist, **die Ehre Gottes zu befördern.**

Gott, der Vater, findet unter den heidnischen Völkern die ehrfurchtsvolle Anbethung nicht, welche Ihm gebührt. Sie dienen dem Geschöpfe mehr als dem Schöpfer, welcher ist hochgelobet in Ewigkeit. Wie soll Gott die Ehre erhalten, welche alle seine vernünftigen Geschöpfe Ihm zu leisten verbunden sind, so lange nicht die Christen die Mittel gebrauchen, welche Gott in ihre Hände gelegt hat, um ihre gefallenen Mitbrüder durch die Erkenntniß des Evangeliums zu seinem Dienste wieder zurückzurufen.

Gott der Sohn soll verherrlicht werden: Hat Ihm nicht der Vater die Heiden zum Erbe gegeben? Hat Er nicht darum gelitten, um ihnen ewige Rettung zu erwerben? Hat Er nicht für diesen großen und heiligen Endzweck im heißesten Todeskampfe in Gethsemane Blutstropfen geschwitzt? War nicht sein Haupt mit Dornen gekrönt, und sein Rücken mit Peitschenhieben zerfleischt; wurden nicht seine Hände und Füsse mit Nägeln durchbohrt? Rief Er nicht am Oelberge aus: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Warum ward unser Heiland auf diese Weise geplagt, und von Gott zerschlagen und gemartert? Warum lud Er diese Schmerzen auf sich? Warum wurde Er wie ein Lamm zur Schlachtbank hingeführt? Warum anders, als daß wir die Arbeit seiner Seele sehen, und genesen möchten? Es ist Ihm, seitdem Er ans Kreuz erhöhet ward, darum zu thun, alle Menschenseelen zu sich zu ziehen, und sich an ihnen zu verherrlichen. Aber wie können sie gezogen werden, so lange ihnen das Evangelium nicht gesendet wird? Soll es ihnen aber gesendet werden, so müssen Missionarien diesen himmlischen Schatz zu ihnen tragen.

Und

Und sollen diese in alle Welt zu den Völkern ziehen; so müssen Gesellschaften von christlichen Menschenfreunden zu ihrer Unterhaltung errichtet werden. Die schuldige Dankbarkeit für die reiche Gnade unsers Heilandes schließt demnach die Pflicht in sich, die Missionen auf jegliche Weise zu unterstützen, um sein Reich zu erweitern.

Und eben so auch der Hinblick auf die Verherrlichung des heiligen Geistes, dessen gnadenreicher Einfluß erst alsdann erwartet werden kann, wenn die Mittel zur Ausbreitung des Evangeliums so, wie es sich geziemt, gebraucht werden. Sein Name wird alsdann verherrlicht werden, wenn durch seine gnädige Mitwirkung die Heiden lebendige Steine an dem Tempel Jesu Christi werden und die ganze Welt, erbaut auf den Grundstein, den die heilige Schrift uns geoffenbaret hat, überall eine Wohnung Gottes wird, die der Geist des HErrn geheiligt hat.

II. Auch die Liebe zu unsern Mitmenschen ist ein mächtiger Beweggrund, an der Sache christlicher Missionen thätigen Antheil zu nehmen. Wer sich als ein Menschenfreund beweisen will, dem muß es ernstlich angelegen seyn, die zeitliche und ewige Wohlfahrt seiner Brüder in der Welt zu befördern. Durch die Verbreitung des Christenthums erreichen wir diese beyden edeln Zwecke des Menschenlebens; denn Wissenschaften, Künste und Handel befinden sich immer im Gefolge der Religion, und sind stets die unzertrennlichen Gefährten derselben. Das Christenthum verwandelt die Wilden in Menschen, und die Menschen in Ebenbilder Gottes. Wo Kirchen errichtet werden, da folgen unmittelbar auch die Schulen

für die Jugend, und die Wohlthätigkeitshäuser führ abge- lebte, blinde, lahme und verlassene Menschen nach. (*)

Das Christenthum war es, das die grausamen Gebräuche abschafte, die bey den Spielen im römischen Reich allgemein herrschend waren. Es gab jenen unmenschlichen Gewohnheiten unter den Druiden der alten Deutschen den Todesstoß. Mag man es immer bisweilen zum Vorwande von Kriegen und Grausamkeiten misbraucht haben, es selbst war nie die wahre Ursache derselbigen gewesen. Sein großer Endzweck ist ursprünglich nur dahin gerichtet, die traurige Lage einer gefallenen und verschuldeten Welt zu verbessern. Wie selten denken Ungläubige reif genug darüber nach, wie unendlich vieles sie in ihren täglichen Lebensgenüssen, in der wohlthätigen Einrichtung ihrer bürgerlichen Verfassung, und im Besitz billiger Gesetze, einer Religion zu verdanken haben, welche sie zu verachten pflegen, die aber nach dem Ausspruch der Wahrheit das Fundament des Pfeilers ist, auf welchem die bürgerliche Gesellschaft ruht.

„Die hohe Ueberlegenheit, sagt ein berühmter Schriftsteller sehr richtig, die Europa über Asien und Afrika behauptet, hat es einzig dem Besitze seiner heiligen Religion zu danken. Sie schließt nicht nur die Keime eines ins Unendliche fortgehenden Fortschritts ins Bessere in sich, sondern befindet sich auch in einem unaufhörlichen Kampfe mit allem, was Verwilderung, Egoismus und Unmenschlichkeit heißt. Diese heilige Religion weiht durch ihre Hindeutungen auf eine unsichtbare Welt das natürliche

*) Anm. Man sehe im Anhang Beylage IV.

Sittengesetz mit dem Stempel eines göttlichen Gesetzes; bringt in jeder Verknüpfung der Dinge, und auf jeder Stufe des Daseyns das Gute mit dem Nützlichen in Harmonie; gibt uns die richtigsten und erhabensten Begriffe von Gott und den sittlichen Verhältnissen des Menschen, und wird eben dadurch die Grundlage sowohl für den höchsten Aufschwung des Geistes in die unsichtbare Welt, als für die kindlichste Demuth; sie schaft die Bewohner der Erde zu eine Familie um, und vereinigt sie durch das heilige Band einer gemeinschaftlichen Rettung. Diese Religion ist es, die als eine höhere Sonne über uns aufgieng, und ein neues Leben des Geistes unter uns rege machte; sie hat Europa mit Talenten, Tugenden, und Thaten erfüllt, die es troz seiner physischen Hindernisse in ein Paradies verwandelten, und zum Vergnügen und Wunder der Welt gemacht haben." Der wahre Menschenfreund darf aber nicht blos auf die Beförderung des leiblichen Wohlseyns seiner Brüder sein Augenmerk hinrichten, noch mehr soll ihm ihr ewiges Glück am Herzen liegen, und eben daher macht derselbe Verfasser in einer Anrede, die er an einen für Indien bestimmten Missionar richtete, folgende richtige Bemerkung: „was den Zwecken eines Staatsmannes genügt, sollte einem Diener Jesu Christi nie genügen. Dem Staatsmann ist es blos darum zu thun, seine Entwürfe auf diese Welt zu berechnen; der Christ hingegen berechnet seine Plane nach Ewigkeiten. Der Staatsmann macht es sich zum Geschäft, die Summe der äusserlichen Vortheile zu erhöhen, und die Uebel des Lebens zu mildern. Grösseres noch hat der Christ im Auge, es ist der Sieg über den Tod, es ist die Vollen-

dung für eine unsterbliche Welt, wornach er strebt. Zwar schreiten Beyde in derselben Richtung vorwärts, soweit ihre Bahn läuft; aber den Einen führt sie unendlich weiter als den Andern."

Um die geistigen Segnungen des Evangeliums zu zeigen, bemerkt ein Prediger sehr wahr: „Der Zweck der Missions-Anstalten erscheint in seiner ungleich höhern Wichtigkeit, wenn wir den Menschen durchgängig als ein gefallenes, beflecktes, schuldvolles, und unglücklich gewordenes Geschöpf betrachten, und in dem Evangelio den einzigen Weg wahrnehmen, auf dem er wieder zu seiner ehmaligen Glückseligkeit, seiner schon längst eingebüßten Reinheit, zu der Gnade seines Gottes und dem verlornen himmlischen Vaterlande gelangen kann. Ist nicht der Mensch strafwürdig? Aber eben darum zeigt ihm das Evangelium einen Genugthuenden Erlöser, ein versöhnendes Opfer, einen vergebenden Gott. Ist er nicht durch Sünde befleckt? Eben darum öfnet es ihm einen Heilquell für die Sünde und alle Unreinigkeit. Ist er nicht ein trauriges Spiel der Unwissenheit und des Irrthums? Aber hier erhält er den Unterricht von dem göttlichen Lehrer, der vom Himmel kommt. Der Geist Gottes wird sein huldvoller Unterweiser, und so wird der Wilde, der in der Irre gieng, weiser als der gelehrte Philosoph, der nur in sich die Quelle der Weisheit sucht; er wird weise zur Seligkeit. Fühlt sich nicht der natürliche Mensch als Sklave von Leidenschaften, die ihn immer von Gott abführen? Der nämliche Geist wird ein Bewohner seines Herzens, um seine Leidenschaften zu unterjochen, seine Lüste zu zügeln, seinen Willen zu leiten, um den

Menschen, den er nach Gottes Bilde erneuert, zu heiligen. In jeder Hinsicht hat das Evangelium Rath und Hülfe für die Bedürfnisse des Menschen. Er ist ein Sünder, und hier findet er Verzeihung. Er ist Schuldner, und hier wird ihm Entledigung angeboten. Er ist ein Gefangener, und soll Freyheit erhalten. Er ist ein gefallener Erbe der Herrlichkeit, und das Evangelium setzt ihn wieder ein in seine himmlische Würde, und macht ihn zu einem König und Priester vor Gott. Dürstet er, so findet er hier ein Wasser des Lebens; ist er müde, er soll Erquickung und Ruhe haben. Lebt er noch in der Unwissenheit, so bietet sich ihm ein göttlicher Lehrer an; wird er krank, so ist unsterbliches Leben und neue Kraft für seine Seele bereitet. Stirbt er, so wird er Bürger einer ewigen Welt."

Um die bedürfnißvolle Lage der Welt und zugleich die hohen Segnungen bemerklich zu machen, die allein das Evangelium mitzutheilen vermag, fand sich ein Prediger, der zur Beförderung der Sache Jesu nach Malta abgeschickt wurde, veranlaßt, vor einer öffentlichen Versammlung folgende Bemerkung zu machen: „Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß im ersten punischen Krieg, als eine spanische Stadt von den Carthaginensern belagert wurde, und man in Rom lange nicht darüber einig werden konnte, welche Hülfe man den Belagerten zusenden wolle, der Ausspruch eines Senators die Frage plötzlich der Entscheidung nahe brachte: „während Rom berathschlagt, geht Sagunt verloren." Sollte dieser Gedanke nicht auf die vorliegende Missionssache anwendbar seyn. Während die Christen zaudernd berathschlagen, eilt die Welt ihrem

beleuchtet haben, um den schlummernden Geist der protestantischen Kirchen aufzuwecken.

Einer derselben sucht die Ursachen auf, warum die Protestanten in der Uebung dieser wichtigen Pflicht bisher so weit zurück geblieben sind, und legt die Frage zur ernsten Prüfung vor: „Sind wir nicht von dem frommen Sinne unserer gottesfürchtigen Voreltern abgewichen? Liegt nicht die wahre Ursache unserer Unthätigkeit für die Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden in der Gleichgültigkeit und dem leblosen Geiste, womit wir selbst unsern heiligen Glauben behandeln. Kann man sagen, daß die Kirche der Protestanten ein Lob Gottes auf Erden bisher gewesen ist? Haben wir uns nicht vielmehr durch Zänkereyen geschwächt, durch Erdensinn und leere Grübeleyen verunstaltet, durch Irrthümer befleckt, und durch einseitigen Partheygeist getheilt? Haben wir die reinen und heiligen Lehren bewahrt, die uns unsere frommen Väter mit ihrem Blute erkämpft haben? Sind die großen Hauptlehren des Protestantismus von der Buße, von dem Glauben an den Opfertod Christi, von der Gnade Gottes, von der Wirksamkeit des heiligen Geistes, von der zureichenden Anweißung der heiligen Schrift zur Rettung des Sünders, von der Demüthigung des Herzens, der Liebe zu Christo und dem neuen Gehorsam gegen seine Gebote, sind diese Lehren, auf welche die verbesserte Kirche gegründet wurde, so wie es mit Recht erwartet werden konnte, das höchste Ziel und der Ruhm ihrer verschiedenen kirchlichen Verbindungen gewesen? Wir haben Gott dafür zu danken, daß Er dem Geiste der Reformation, der sich in unsern Tagen zu regen beginnt, eine Stunde

der Wiederbelebung erscheinen läßt; aber wer kann es läugnen, daß bis jezt die evangelische Kirche nur in einem sehr beschränkten Sinne der hohe Segen für die Menschheit geworden ist, den der Ewige in ihrem Geiste niedergelegt hat. Sie ließ ihr eigenes Haus baufällig werden, statt dasselbige auch in andern Ländern aufzurichten. Ihre Herrlichkeit hat sich verdunkelt, da doch ihre Gerechtigkeit hervortreten sollte wie der Sonne Glanz, und ihr Heil wie das Licht, das die Finsterniß erleuchtet."

Es ist doch allgemein zugestanden, daß der Zustand der Heidenwelt nur allzulange vernachläßigt worden ist, und ein treflicher Prediger unserer Kirche macht uns darauf aufmerksam, wie heilsam es für uns seye, uns darüber vor Gott zu demüthigen, und unsere Versäumniße reuevoll zu bekennen. „Wir haben Ursache, sagt er, die Sprache der Söhne Jakobs zu der unsrigen zu machen. Wir müssen in Beziehung auf die Heidenwelt bekennen: Das haben wir an unserem Bruder verschuldet, als wir sahen die Angst seiner Seele, und er zu uns flehte, und wir wollten nicht hören." Wir sahen die Angst der unglücklichen Wittwe, die befangen in den Fesseln eines blutgierigen Aberglaubens, von den Händen unbarmherziger Braminen, neben den Leichnam ihres Gatten auf den Scheiterhaufen gebunden wurde. Durch das furchtbare Geschrey der sie umgebenden Volksmenge drang ihr kläglicher Ruf zu unsern Ohren, und wir wollten sie nicht hören. Die Wehklagen der ermordeten Kinder sind von den entferntesten Ufern des Ganges bis zu uns gekommen, aber haben sie uns gerührt? Wir zauderten, ihnen das Evangelium von der Gnade Gottes zu senden, welches als

das einzige Gegengift gegen Unwissenheit, Irrthum, Aberglauben und Laster bewährt erfunden wird. Unsere bisherigen Unterlassungssünden dürfen unserer ehrwürdigen Mutter, der Kirche Christi, nicht zur Last gelegt werden. Lange hat sie uns an unsere Pflicht erinnert. Sie lehrte uns, täglich zu bethen, daß Gott sich aller Menschen erbarmen, daß er seine Wege unter den Bewohnern der Erde, und sein Heil unter den Völkern offenbaren, und allen Juden, Türken, Heiden und Abtrünnigen barmherzig seyn wolle. Aber wir sind leichtsinnige und ungehorsame Kinder gewesen. Unsere Gleichgültigkeit und Unthätigkeit war ein Beweiß von der Kälte, wo nicht gar von der Heucheley unserer Andacht. Jetzt ist es uns darum zu thun, fügt er im Hinblick auf die neuern Missionsanstalten hinzu, Gebeth und That für diesen heiligen Endzweck zu vereinigen. Wir wünschen, die großen Pflichten des Evangeliums zu üben, das uns zur Busse zu Gott und zum Glauben an den HErrn Jesum Christum auffordert. Wir bedürfen dieser Busse wegen unserer bisherigen Gleichgültigkeit gegen die Verherrlichung Gottes und die heiligen Angelegenheiten des Reiches unseres Erlösers. Wir bedürfen der Buße wegen unsers Ungehorsams gegen seinen entscheidenden Befehl: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur; — und eben so auch wegen unsers Unglaubens an seine huldreiche Verheißung: „Siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende." Auch das Blut derer, die aus Mangel an richtiger Erkenntniß Gottes in das Elend versunken sind, und die wir mit dem Evangelio zu erleuchten versäumt haben, fordert diese Buße von uns. Während wir beym

Rückblick auf die Vergangenheit ausrufen müssen: Gott sey uns Sündern gnädig! ist es uns billig mit allem Ernst darum zu thun, die andere Pflicht des Evangeliums, den Glauben an unsern HErrn Jesum Christum dadurch zu üben, daß wir uns einander zum Eifer und zur Thätigkeit ermuntern, und mit erneutem Ernst seine Gnade anflehen, um uns von Ihm Vergebung für das Vergangene, Kraft zur Ausführung unserer bessern Vorsätze, und seinen Segen für die Anstalten zu erbitten, die wir im Vertrauen auf Ihn zu machen uns entschlossen haben." —

„Die Verheissungen Gottes, sagt ein anderer eifriger Verkündiger des Evangeliums, enthalten sie nicht die kräftigsten Beweggründe, um unsere Thätigkeit für die Ausbreitung der Sache Jesu in der Welt zu leiten und zu beleben. Diese Beweggründe werden, wie ich zuversichtlich vertraue, nach und nach alle Christenherzen ergreifen, und sie ermuntern, an der Beförderung des Reiches Gottes unter den Heiden thätigen Antheil zu nehmen. Es soll, wie ich getrost hoffe, für die Zukunft an keinem Mittel fehlen, um das Licht und die Wahrheit unsers Erlösers allen Ländern zuzusenden. Mögen immerhin diese Veranstaltungen den, der ihre heiligen Zwecke nicht kennt, befremden, und ihm vielleicht gar anstößig erscheinen. Mag ein ungewöhnliches Licht den trägen Zauderer aus der Fassung bringen, den Betrüger beschämen, den Ungläubigen beunruhigen, den bloßen Namenchristen aufschrecken, und dem Sinne des Weltlings mißfallen; sollen wir deßwegen träge die Hände in den Schooß legen, und sollen wir nicht jedes rechtmäßige Mittel versuchen, um unter den Mitgliedern der christlichen

Kirche ein Interesse für diese heilige Sache rege zu machen, und unsere Mitchristen aufzumuntern, einer dem Verderben entgegeneilenden Welt zu Hülfe zu kommen? Sollen wir nicht den Missionarien auf ihre gefahrvolle Pilgerbahn das Wort mitgeben: Gehet hin im Namen eures Gottes! sehet auf die Wälle Jerusalems, und schweiget nicht, bis die Kirche ein Lob Gottes auf der Erde geworden ist. Wir können und wir dürfen nicht länger blos auf egoistischen Lebensgenuß bedacht seyn. Es darf nicht länger als Schuld auf unserer Rechnung stehen, daß das gottselige Geheimniß, daß Gott im Fleische erschienen ist, blos unter uns bekannt seyn soll. Welche Plane auch Andere verfolgen oder aufgeben, was sie immer unternehmen und suchen, was sie aufbauen oder niederreißen mögen: unser Geschäft soll es seyn, die Fakel der Wahrheit emporzuhalten, die Worte des Lebens auszusenden, auf den Trümmern der Welt den Tempel Gottes aufzurichten, und nichts in Anschlag zu bringen, so lange noch so vieles zu thun übrig ist. Den kalten Rechnern, die uns den klugen Rath geben, uns damit zu begnügen, daß wenigstens wir im Besitze der wahren Religion uns befinden, und die uns warnen, uns in die Religion anderer Völker zu mischen, diesen muß gesagt werden, daß es keine andere Religion gibt als die des gekreuzigten Christus."

Andringliche Aufforderungen dieser Art wurden an die Mitglieder der verschiedenen protestantischen Kirchen gemacht, und es blieb daher nichts übrig, als daß eine, wenigstens eben so starke Ansprache auch an die Prediger des Evangeliums und an andere eifrige Christen erfolgen

mußte, um diese zum Eintritt in den Missionsdienst aufzufordern; und auch dieß ist geschehen.

Es wurden fürs erste sprechende Thatsachen vorgelegt, um das schreyende Bedüfniß nach Missionarien zu beurkunden.

Die Jahrbücher der brittischen Geschichte erzählen, daß die Engländer einst in einer so niedergedrückten und hülflosen Lage sich befanden, daß sie sich veranlaßt sahen, eine Gesandtschaft mit den nöthigen Aufträgen nach Rom zu schicken, die sie „die Seufzer der Britten“ nannten. Erst kürzlich wurde ein Brief aus Indien mit der bedeutungsvollen Ueberschrift: „Die Seufzer Indiens um christliche Lehrer“ dem Publikum bekannt gemacht. „Wir bedürfen Arbeiter, schreibt der Verfasser desselben nachdrucksvoll. Die Ernte ist groß, und der Arbeiter sind wenige. Wo hat man je gehört, daß der HErr blos durch Bibelübersetzungen ohne seine Diener wirkte? Beyde müssen einander gegenseitig in die Hände arbeiten. Wir brauchen Arbeiter, Männer, die etwas Rechtes gelernt haben, und den Geist des frommen Eifers und des Gebethes besitzen. Die Wehklagen Indiens tönen von allen Seiten her in unser Ohr. Es seufzt um fromme Lehrer des Evangeliums. Könnten sie uns doch auf irgend einem Wege wenigstens 6 wakere Männer senden, die Fähigkeit haben, eine fremde Sprache zu lernen, und sich als Catechisten nützlich zu machen, wir könnten ihnen die Hände voll zu thun geben. Kommen solche Männer nicht herbey, so muß das Werk dahin schmachten und sterben. Möchte dieser Ruf unsere Universitäten durchdringen, und einige fromme Studenten aus ihren Studierzimmern

von Bouillon, (*) der zum blutigen Kampfe führt; es ist vielmehr der gute Hirte, der uns auffordert, in seine Fußstapfen zu treten, indem Er seine Schaafe aus den Heiden sammelt. Es ist nicht das Land des Fluches, das mit seinem unschuldigen Blute gefärbt ward, nicht das heilige Grab, in dem sein heiliger Leichnam einige Nächte ruhte, um das wir kämpfen; sondern es ist die Verbreitung seiner geistigen, beseeligenden, allgemeinen Herrschaft, nach der wir streben. Kein anderer Trompetenschall soll ertönen, als der des großen Jubeljahrs; kein Schwerdt soll gezogen werden, als das Schwerdt des Geistes, kein Blut soll fließen, als das der freudigen Blutzeugen der Wahrheit. Wenn einst zur Schmach der Religion, der Vernunft, und einer gesunden Staatsklugheit die rohe Beredtsamkeit eines Peters von Amiens **) die Nationen des Occidentes bewaffnete, und die Völker Europa's über Asien hinstürzte; sollen wir an Boten des Friedens zweifeln, die in fremde Länder ziehen, um die verirrte Menschheit zu retten und zu segnen, und deren Beruf durch die Stimme der erleuchteten Religion, der nüchternen Vernunft und einer gesunden Staatsklugheit

geheiligt

*) Anm. Ein Herzog von Niederlothringen, einer der tapfersten Helden seiner Zeit, der am Ende des 11ten Jahrhunderts den ersten großen Kreuzzug anführte, und im Jahr 1099 Jerusalem eroberte.

**) Anm. Dieser Schwärmer gab den ersten Stoß zu den Kreuzzügen, die Europa so vieles Blut, und unsere friedliebende Religion so große Schmach kostete. Er durchlief mit Thränen in den Augen, baarfuß, in einen härnen Einsiedlerkittel eingehüllt mit dem Crucifix in der einen, und einem vom Himmel gefallenen Vollmachtsbrief in der andern Hand die westlichen Provinzen Europas, um große Schaaren frommer Pilger für den blutigen Zug nach Asien zu werben. Er war bey der Eroberung Jerusalems im Jahr 1099 zugegen, und erhielt eine ansehnliche [geist]liche Stelle in dieser Stadt.

geheiligt wird. Damals griffen große Kaiser und Könige, berühmte Fürsten, angesehene Prälaten und Männer aus allen Ständen nach dem Kreuz, warum sollten sie sich jetzt weigern, die Verbreitung des Wortes vom Kreuze Christi zu begünstigen? Der Aberglaube hat seine Zeit gehabt, und diese war fürchterlich. Auf sie folgte ein Zeitalter des Atheismus, das man fälschlich das Zeitalter der Vernunft nannte; und die Völker bezeichneten seine Trophäen mit Blutströmen. Es ist einmal Zeit, daß der Tag der Religion an seine Stelle tritt, die belastete Menschheit schmachtet nach Ruhe in dem friedlichen Reiche des Sohnes Gottes."

„Man stellt sich gar häufig vor, fügt er ferner hinzu, unsere geringsten Prediger seyen für den Missionsdienst die tauglichsten, und die guten und Talentvollen unter ihnen seyen für diesen Beruf zu gut. Diese Ansicht erzeugt eben so viele falsche Begriffe, als sie in der Wahrheit nicht gegründet ist. Wir können noch leichter auf einen oder zwey ausgezeichnete Männer verzichten, als Millionen unglücklicher Heiden ihrer Dienstleistungen entbehren können. Ein guter General gilt so viel als eine halbe Armee; ein apostolischer Bischoff so viel als die Hälfte seiner untergeordneten Geistlichen. An das Leben eines großen Mannes knüpft bisweilen der Allmächtige das Schicksal der Kirche und der Nationen; und unsere Angelegenheiten reifen dem Zeitpunkt einer Entscheidung entgegen, welcher Männer von nicht gewöhnlichem Geiste zu erfordern scheint. Auch der geringste unserer Missionarien muß in so fern eine geistige Größe besitzen, als er aus

frommer Absicht an ein frommes Werk sein Leben zu wagen sich entschließt. Erhöhte Thätigkeit, emsiges Streben, Geduld, Muth und Beharrlichkeit sind wesentliche Eigenschaften eines Missionars. Ohne sie kann ihm sein Werk nimmermehr gelingen. Nur mit ihrer Beyhülfe kann Eifer, Uneigennützigkeit, Talent und Beredsamkeit etwas ausrichten. Männer, welche auf diese Weise dem edelsten Beruf ihre Kräfte widmen, können nie bedeutungslose Menschen seyn. Segensvolle Wirksamkeit, Ehre und Friede werden ihre Schritte begleiten. Das sind Männer, wie wir sie bedürfen. Sie haben die Eigenschaften zum Missionsberufe, gesetzt auch daß sie keinen einzigen glänzenden Zug in ihrem Charakter hätten. Gelingt es uns aber, neben diesen unentbehrlichen Eigenschaften, die im Kampfe zur Entscheidung führen, bey unsern Missionarien jede andere Gabe der Natur, und jeden Erwerb der Erziehung und des Unterrichtes anzutreffen, so wollen wir jede dieser Gaben und Vorzüge willkommen heißen. Die Baumeister an dem Heiligthum sollen keine gemeine Künstler seyn. Männer wie Bezaleel und Aholiab sollen es bauen, in deren Herz der Geist Gottes ist, und die erfüllet sind mit Weisheit und Verstand und Erkenntniß und mit allerley Werk. (2 Mos. 31, 2. 3.) Der edle Apostel Paulus konnte sich, so lange er hienieden lebte nicht entschließen, auf den Grund eines Andern zu bauen, oder sich irgend eines Dinges als seines Werks zu rühmen, das ein Anderer gethan hatte. (Röm. 15, 20.) Sollte es ihm gestattet seyn, vom Himmel herab die Arbeiten der Kirche zu unterstützen, was könnten wir ihm anders anbieten, als dieses verlassene

Panier; müßten wir ihn nicht auffordern, uns nach Delhi, Ispahan und Mekka hinzuführen?" —

Leider wird selbst in den Gemüthern achtungsvoller und würdiger Menschen mit dem Namen eines Missionars nicht immer der Begriff von wahrer Größe verknüpft. Aber worinn liegt die Ursache? Sie liegt darinn, weil wir es vergessen, daß die Apostel, wie es schon ihr Name bestimmt andeutet, Missionarien waren, und daß Europa ohne die großmüthigen und edeln Friedensboten seiner frühern Jahrhunderte noch bis auf diese Stunde das seyn würde, was gegenwärtig Afrika und der größere Theil von Indien noch ist; und weil wir so oft den ausdrücklichen Befehl unsers göttlichen Meisters aus dem Sinne verlieren: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur!"

Sehr richtig ist in dieser Hinsicht die Bemerkung, die ein anderer Prediger in einem Kraftvollen Vortrage gemacht hat: „Die Apostel und Evangelisten betrachteten das gloreiche Missionswerk als ihren eigenthümlichen Beruf; und machten die Sache der Missionen ganz zu der ihrigen. Sie stellten sich auf den Posten der Gefahr, der Leiden und der mannigfaltigsten Anstrengung; und dieß war doch wohl der Ehrenposten. Dieß ist er auch noch bis auf diese Stunde. Kleinlicht denkt gewiß der Mann, der diesen Beruf für unbedeutend hält. Dieses heilige Amt hat darum an der gebührenden Achtung verloren, weil wir zu klein sind, um seine Würde zu behaupten; aber wenn einmal der Tag kommen wird, — und kommen wird er gewiß, — an dem Gott abermals seinen Geist aus der Höhe zu ergießen verheissen hat,

dann werden wir erst die Kriege des HErrn führen, und einsehen lernen, wie wir die Waffen der Mission gebrauchen sollen. Das Schwerdt ist nichts ohne die Hand, die es führt. Selbst das herrliche Evangelium kann man in ein wirkungsloses Nichts verwandeln. Wir haben das Schwerdt Gottes, das der Apostel Paulus gebrauchte, in dessen himmlischer Seele der heilige Geist den ganzen Reichthum von Licht und Weisheit, von Gnade und Kraft Gottes niedergelegt hatte. Auf seiner doppelten Schneide liegt Leben oder Tod. Alle Götzenbilder des Osten und des Süden müssen vor seiner unwiderstehlichen Gewalt dahinsinken. Aber wo ist die Hand, die dieses heilige Schwerdt ergreift? Blizende Seraphim würden sich rühmen, diese unsterbliche Waffe geführt zu haben. Aber dieß soll nicht also seyn. Seiner Kirche hat Christus diese himmlische Gabe zurückgelassen. Ihr Streiter des lebendigen Gottes, wagt es getrost im Vertrauen auf Christus, der euch mächtig macht, dieses Schwerdt zu ergreifen, um mit Ihm die gefallenen Engel zu bekämpfen, die in Afrika und im Orient ihre Herrschaft ausgebreitet, und dem Gott, welchem ihr dienet, ihre blutigen Altäre und ihre schmutzigen Mysterien entgegengestellt haben. Wir bieten euch die ersten Ehrenstellen in der Kirche Christi an; den Kelch euers göttlichen Meisters, seine Taufe, die Gemeinschaft seiner Leiden. Was kann euch willkommener seyn, als unter dem Auge des Herzogs eurer Seligkeit, und unter dem Beystande seines allmächtigen Armes am Orte des heißesten Streites in den Vorderreihen zu kämpfen, bis ihr zu seinen Füßen den Geist aufgebet, und eure erblaßte Stirne

vielleicht eine Märtyrerkrone ziert. Wie gar nichts ist in Vergleichung mit eurem Triumphe der Sieg der edeln Helden, die mit Sternen, und Lorbeerkränzen, und ehrenhaften Wunden bedeckt im Schlachtgetümmel gefallen sind, und mit den Thränen einer Nation benetzt werden!"

Derselbe treffliche Verfasser *) sucht an einer andern Stelle durch eine sinnreiche Anspielung auf die Wissenschaften zur Missionsthätigkeit aufzumuntern. „Die Geographie und Astronomie, sagt er, haben nicht ohne beträchtliche Kosten, durch lange und gefahrvolle Reisen, durch angestrengte Nachforschungen und mühevolle Beobachtungen, die man in den Polländern, auf der Spitze des Andischen Gebürges **), und auf den Inseln der Südsee vorgenommen hat, einen beträchtlichen Zuwachs gewonnen. Aber sind die Beobachtungen über den Durchgang der Venus, die Messungen eines Längegrades, die Auflösung des Problems eines südlichen Continentes, Gegenstände von so hoher Wichtigkeit? Werden die Fürsten, welche diese Unternehmungen geboten, oder die Männer, die ihrem Befehle Folge leisteten, von eitler Neugierde, kühner Vermessenheit und einer Verschwendung ihrer Schätze ganz frey gesprochen werden können? Hat Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, und durch den Tod seines eingebornen Sohnes erlöst, hat Er einer unsterblichen Menschenseele einen unendlichen Werth beygelegt, sollten in dieser hohen Ansicht der Menschheit für Diener Christi nicht Beweggründe liegen, sie nach Afrika, Asien und den Inseln der Süd-See hinüberzulocken, Beweggründe, die eines edeln Geistes

*) Anm. Es ist der gegenwärtige Lord Bischoff von Norwich.

**) Anm. Die Cordilleras im südlichen Amerika.

ungleich würdiger sind, als die Erwerbung von Reichthümern und die Erweiterung des Gebietes der Wissenschaften? Sollen wir dem Rufe der heiligen Religion nicht gerne dahin folgen, wohin uns schon die Liebe zu den Wissenschaften führt? Oder haben die Boten Gottes weniger Vertrauen auf seinen allmächtigen Schutz, als der kühne Forscher der Natur, der die gefahrvollen Klüfte und den schauervollen Crater eines feuerspeyenden Berges durchsucht?" —

Nicht blos durch Nachweisungen auf das, was im Gebiete der Wissenschaften geschieht, sucht der würdige Verfasser in den Predigern des Evangeliums Gefühle einer heiligen Schaam rege zu machen, er erinnert sie zugleich auch an die angestrengte Thätigkeit und die aufopfernde Hingebung solcher Menschen, die mit Berufsarten von viel geringerem Werthe sich beschäftigen.

„Professionisten, Künstler, Handwerker arbeiten bis zur äußersten Ermattung; kämpfen bey schlechter und magerer Kost gegen die Anforderungen des Hungers; und scheuen bey ihren Beschäftigungen keine Gefahr und kein noch so kühnes Wagestück. Der Soldat gibt sein Leben Preis, und dringt ihm eine Kugel durch die Brust, zittert sein letzter Odemzug an der Spitze des Bayonettes, so unterdrückt er sein banges Gefühl mit dem Gedanken, daß er für die Vertheidigung seines Vaterlandes sterbe. Der Schiffer geht allen Gefahren der hohen See entgegen, und trotzt einem Krieg der Elemente; mitten in dichter Finsterniß, unter lautem Donner, unter leuchtenden Blitzen und einer Sündfluth von Regengüssen stellt er die Segelstangen vest, erklimmt er den Mastbaum, oder arbeitet er

an der mühevollen Pompe; seinem Befehlshaber gehorsam verweigert er keinen Dienst; sondern lacht muthig dem Tode ins Angesicht, bis er unter einem Gebürge von Wellen versinkt. Alles dieses wagen und erdulden die Menschen, ohne einen vernünftigen Grund, der auf das Heil und die Rettung der Menschenseelen berechnet ist; und wir, die wir alle feyerlichen Anforderungen und Verheißungen der Religion für uns haben, wir, die wir unsern Geist durch wissenschaftliche Kenntniße bildeten, wir sollten es nicht wagen, dem Beyspiele ihres Muthes nachzuahmen? Ein Stückchen Brod ist Alles, was jene Menschen suchen; und dieses wiegt schwerer in der Waagschale der Ueberlegung als die Liebe Christi, die Verherrlichung Gottes, die Rettung der Menschen, das göttliche Gebot der Schrift, das Gefühl des Rechts und der Billigkeit, der Grundsatz der Ehre und der Ruhm einer Krone der Unsterblichkeit." — „Selbst Offiziere, die oft eben so weichlich erzogen sind, keinen stärkern Körperbau haben, und eben so mannigfaltige Kenntniße besitzen, wie Manche Andere, die am Evangelio arbeiten, eilen mit lobenswerthem Muthe vorwärts, nehmen Strapazen aller Art auf sich, trotzen den Gefahren, während sie sich von geliebten Eltern und Verwandten losreissen: sollten Prediger des Christenthums, die zur Vertheidigung der Wahrheit unserer heiligen Religion gegen die Angriffe der Ungläubigen reichhaltige Bände schreiben, das ganze Gebiet der Sittenlehre erforscht, und christliche Tugenden empfohlen haben, sollten diese sich weigern, auch in fremden heidnischen Ländern eine Religion zu verbreiten, die ihr Ruhm im Vaterlande ist? Während wir manche erkünstelte

Bedürfniße befriedigen, und viele Bequemlichkeiten des zivilisirten Lebens geniessen; während wir im großen Umkreise älterer und neuerer Wissenschaften umherstreifen, haben wir doch bis jetzt auf unsern gelehrten Schulen und Universitäten noch selten den ehrenvollen Fall erlebt, daß Zöglinge derselben geneigt gewesen wären, alles für Schaden zu achten gegen die Erkenntniß Christi, ihres HErrn, aus Liebe zu Ihm Meere und Länder zu durchwandern; ihre künstliche Beredtsamkeit gegen das kindische Stammeln in einer barbarischen Sprache umzutauschen; und den gebildeten Cirkel ihrer Freunde gegen den Umgang mit Wilden hinzugeben." (Man sehe im Anhang die Beylage V.)

Um jedoch gegen jede übereilte Zudringlichkeit zum Missionsdienste zu warnen, fügt derselbe Verfasser, der die Pflicht der Theilnahme an der Beförderung der Missionen so nachdrücklich empfiehlt, noch folgende richtige Bemerkungen hinzu: „Der Missionar kann weder in der Geldliebe, noch im Ehrgeitz, noch in der Ruhmsucht seine lockenden Antriebe finden, wie sehr auch diese Triebe bisher Wunder in der Welt ausgerichtet haben. Jedem blos sinnlichen Antriebe des Fleisches und Blutes muß er täglich absterben. Sein Leben ist ein fortgehendes Märtyrerthum; und er muß, wie der Apostel Paulus, das Sterben des HErrn Jesu an seinem Leibe tragen. Jede Kraft im Handeln und im Dulden, der Held und der Heilige muß stets in ihm geübt werden. Eine alles umfassende Mäßigung und Verläugnungsliebe, ein glühender Eifer, den der sanfte Strahl der himmlischen Weisheit mildert, eine rastlose Thätigkeit, die nichts gethan

zu haben glaubt, so lange noch etwas zu thun übrig ist, — die von unüberwindlichem Muthe unterstützt, und durch geduldige Emsigkeit vollendet wird; eine Beharrlichkeit, welche nie die freudige Hoffnung des Gelingens aus dem Auge verliert: — dieß sind die schönen Grundzüge in dem Bilde eines christlichen Missionars. Seine Arbeiten schliessen sich nur mit seinem Leben; und wie und wo sein Leben sich endigen wird, ob zu Land oder auf dem Meere, ob mitten unter einem wilden Haufen von Barbaren, oder in der Einsamkeit, ob unter Gottes freyem Himmel und ohne einen Freund, der ihm die sterbenden Augen der Liebe zudrücke, — dieß alles weißt er nicht, und will es nicht wissen. Sollte wohl auch der Beste unter den Menschen mit übereilter Unbesonnenheit in eine solche Laufbahn der himmlischen Herrlichkeit eintreten? Zeugte es von bescheidener Ansicht seiner selbst, verriethe es Demuth, wenn Jemand mit unüberlegter Hitze nach diesen Waffen des Geistes griffe, die schärfer sind, denn ein zweyschneidig Schwerdt, und die den Geist und die Kraft eines Apostels erfordern, um sie zu führen? Ihr kennet die mannigfaltigen Kümmerniße und Sorgen nicht, mit denen wir schon im Vaterlande, im begünstigenden Kreise von jedem möglichen Vortheil des zivilirten Lebens unsern heiligen Beruf verrichten. Zwar haben sich Tausende mit sorgenlosem Gemüthe zu diesem heiligen Berufe hinzugedrängt, aber Keiner, der die hohe Verpflichtung der Seelsorge versteht, wird sie übernehmen, oder wenn er sie bereits übernommen hat, in ihr fortfahren, so lange nicht ein innerer Drang sein Herz fesselt, und ihn das ernste Wort erweckt: wehe mir, wenn ich nicht das Evangelium

verkündigte! Könnet ihr euch daher wundern, wenn die frommen Prediger des Evangeliums behutsam zu Werke gehen, ehe sie sich zum Missionsdienste hingeben, und sich vorher nach jeder nur immer möglichen Bürgschaft umsehen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß ihre Sendung von oben kommt, und sie bey bescheidener Prüfung ihrer selbst die Tüchtigkeit haben, ihr einiges Genüge leisten zu können? Werden sie wohl Alles, was ihnen im Himmel und auf Erden theuer ist, daran wagen, und selbst die Ehre der Kirche aufs Spiel setzen, ehe sie in ihrem Herzen eine veste Ueberzeugung ihres Berufes errungen haben?" —

„Es ist eine ausgemachte Sache, sagt der erst kürzlich verstorbene beredte Bischoff Hurd, daß die Schwierigkeiten, Gefahren und Beschwerden aller Art, mit denen ein christlicher Missionar zu kämpfen hat, nur von demjenigen aufgenommen werden können, den eine warme Liebe zu Christo, und die lebendigmachende Kraft seines Geistes gesalbt, und zu seinem schweren Berufe gleichsam geweiht hat. Nur in diesem Falle sahen wir die treuen Diener des Wortes mit dem Eifer eines Apostels und der Standhaftigkeit eines Märtyrers unter die Völker der Erde wandern. Wir sahen sie Lebensbequemlichkeit und Ueberfluß, ein einträgliches Amt und die gewöhnlichen Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft aufopfern, und mit dem Evangelio in der Hand und dem Erlöser im Herzen ihren Pilgerweg durch die Einöden und die heulenden Wildniße nehmen; wir sahen sie der Wuth der verschiedenen Himmelsgegenden, und allen Unbequemlichkeiten einer langen und gefahrvollen Reise trotzen, sich der Mühseligkeit

der Erlernung barbarischer Sprachen, und der Bequemung zu einer eckelhaften barbarischen Lebensweise unterwerfen, und dem finstern Argwohne, so wie der launenhaften Wuth der Wilden sich Preis geben; wir sahen sie ihren zurückstossenden Umgang aufsuchen, zu der schmutzigen Lebensweise derselben sich herablassen, und mit ihren gesteigerten Bedürfnißen an die rohe Einfachheit der wilden Natur sich anpassen, mit einem Wort, Alles erdulden, und zu allem sich bequemen, in der geduldigen Hoffnung, einen Weg zu ihrem Zutrauen zu finden, und am Ende durch rastlose Bestrebungen dahin zu gelangen, ihre Herzen für das Wort des Heils und des ewigen Lebens zu gewinnen." — „Ich kann nicht bergen, setzt er hinzu, daß ich mich vor dieser Heldentugend demüthige, so oft ich an dieses alles gedenke, oder, um mich richtiger auszudrücken, daß ich mich gedrungen fühle, die Gnade Gottes in Christo Jesu anzubeten, die im Stande ist, solche Beyspiele der Tugend in einer ausgearteten Welt hervorzubringen."

Christen, die sich unwürdig fühlen, unmittelbare Werkzeuge der Beförderung des grosen Werkes der Heidenbekehrung unter den wilden Volksstämmen und heidnischen Nationen zu seyn, sollten dem HErrn danken für die edeln Gaben des Eifers, der Entschlossenheit und des Muthes, die Er Andern verliehen hat, und sich desto mehr angelegen seyn lassen, dasselbe durch die Mittel, die Gott in ihre Hände gelegt hat, durch ihre Beyhülfe, ihre Unterstützung und Berathung, und durch das ernste Bemühen zu befördern, auf dem einfachen Wege, der ihnen offen steht, die Ehre unsers Erlösers, und die

unschätzbaren Segnungen seiner Religion bis ans Ende der Welt auszubreiten. Es fällt in die Augen, daß damit nicht blos die besondere Verpflichtung einiger Christen verstanden ist, hervorzutreten, und die leergewordenen Stellen der vollendeten Missionarien wieder auszufüllen, so wie in der ersten christlichen Kirche Manche über den Todten sich taufen liessen, (1 Kor. 15, 29.) das heißt, in die Stelle der Blutzeugen eintraten, und so die Lücken in der Reihe der Streiter Jesu Christi wieder ergänzten; auch das liegt augenscheinlich darinn, daß es Pflicht anderer Christen ist, die frohe Nachricht des Heils auch an solche Orte hinzutragen, wo das Evangelium noch nicht gehört wurde, und daß es einem jeden Christen obliegt, auf diesem oder jenem Wege diese große Sache zu unterstützen.

Das Gefühl dieser hohen Verbindlichkeit hat sich schon längst in Brittanien verbreitet, und zwar nicht allein unter der Klaße der Prediger, sondern auch unter dem größern Theile ihrer Gemeinden; unter christlichen Frauenzimmern, die ihre Kleinodien zur Unterstützung der Missionen hergaben; unter Jünglingen, Dienstboten, Handarbeitern, *) und selbst unter Kindern.

Die folgenden Auszüge werden die besondern Mittel und Wege nachweisen, die unter Andern eingeschlagen wurden, um das Interesse für die Missionen allgemeiner unter diesen verschiedenen Volksklaßen zu machen. Man erzählte Frauenzimmern die tiefe Herabwürdigung, welche ihr Geschlecht in barbarischen Ländern erfahren muß. „Von dem prachtvollen Pallaste Susan an, sagt in dieser

*) Anmerk. Man sehe im Anhang Beylage *VI.*

Beziehung ein Prediger in der Sprache rührender Wahrheit, bis herab zu der gesetzlosen Barbarey des wilden Lebens ist sklavische Herabwürdigung und schnöde Verachtung das traurige Loos des weiblichen Charakters. Während der Wilde auf der südwestlichen Küste von Amerika seine Gattin nöthigt, sich in die See zu tauchen, um ihm seine Nahrung zu suchen, und sie blos als seine Sklavin behandelt, sperrt sie die unruhige Eifersucht des Hindu und Muselmanns in den Harem oder Zananah ein, und der Persische Regent befriedigt seinen Stolz damit, daß er sie der rohen Bewunderung seines versammelten Hofes Preis gibt. Nur das Evangelium setzt das Weib in die Würde einer Gehülfin für ihren Gatten ein. In jeder andern Verfassung ist sie blos die Sklavin seiner Lust, oder das Opfer seiner Eifersucht und seiner Laune."

„Wenn die unglücklichen Wittwen Indiens, die sich mit den Leichnamen ihrer Männer verbrennen zu lassen genöthigt werden, nach den Tröstungen unserer Religion schmachten, sollten wohl die Töchter Europas ihnen die Freude versagen, sie dieser Tröstungen theilhaftig zu machen? Wenn ihnen Afrika seine Kinder zur christlichen Erziehung anbietet, sollten die edeln Mütter, denen schon die Natur die Erziehung und Bildung unserer Jünglinge und Töchter anvertraute, sollten sie ihre Herzen dem Wonnegefühl verschließen, an diesem heiligen Werke der Menschenerziehung ihren besondersten Antheil zu nehmen." —

In Beziehung auf die Theilnahme der jüngern und arbeitenden Volksklaßen an diesem heiligen Werke macht ein Redner folgende Bemerkung. „Welche heilsame Wirkungen müßten nicht erfolgen, wenn Männer, denen die

Erziehung von Kindern übertragen ist, es sich angelegen seyn ließen, die Herzen ihrer zarten Zöglinge für das Wohl der Negerkinder zu interessiren. Ihre empfänglichen Gemüther würden sich bald öffnen, die Neigung zur Selbstsucht müßte dadurch geordnet, und der hohe Werth der Religion sichtbar werden. Sie würden sich veranlaßt finden, einen Theil ihres kleinen Einkommens für diesen edeln Zweck zurückzulegen; die edelsten Gefühle ihres unverdorbenen Herzens würden in Anspruch genommen, und so unter dem Segen Gottes den Grundsätzen der Religiosität der Zutritt geöffnet werden, welche ihre einzigen Wächter und ihre wahre Zierde für das künftige Leben seyn würden. Ich möchte allen Eltern den guten Rath geben, ihre Kinder auf irgend einem Wege an dem Missionswerk Antheil nehmen, und auf dem Altare desselben ihre kleine Gabe niederlegen zu lassen, nicht um sie, wie Hannibal, an demselben einer friedlichen Nation ewigen Haß schwören zu lassen, sondern um ihre Herzen zur Liebe gegen ihre Mitmenschen zu öffnen, und sie selbst an solche Empfindungen und Pflichtübungen zu gewöhnen, die sie gerne unter den Heiden ausbreiten möchten.

Auch die arbeitenden Volksklaßen können zugleich an diesem großen Werke Antheil nehmen. Ich verstehe darunter nicht die sogenannten Armen, welche selbst Gegenstände der Mildthätigkeit sind, und die man nie um Beyhülfe ansprechen sollte; sondern ich meyne damit jene zahlreiche und bedeutende Klaße von Menschen, die zwar keineswegs ihre jährliche Guinee unterschreiben können, aber denen es doch weder an Vermögen noch am Guten Willen fehlt, an diesem heiligen Werk der christlichen Liebe auf eine,

ihren Umständen angemessene Weise thätig mitzuwirken. Es läßt sich kein Grund denken, warum die niedern Volksklaßen sowohl die Arbeiten als die Siege des Evangeliums unter den Heiden mit den Begüterten nicht sollten theilen können. Wir haben kein Recht, aus dem Verkehr der Menschenliebe ein Monopol zu machen. Es kann gar wohl eben so viel Sinn des ächten Wohlwollens in der Brust des Arbeiters, wie in dem Herzen eines Gelehrten oder eines Handelsmannes seyn, wie wenig man auch bisher dem Armen Gerechtigkeit widerfahren ließ. Durch ihre geringern Beyträge erhalten sie einen edeln Beweggrund zur Menschenliebe; ihr Sinn für das sittlich Gute wird auf eine höhere Stufe gehoben; sie nehmen Theil an all dem Guten, womit der Kern der Nation sich beschäftigt; die Thätigkeit ihres Gemüthes findet einen würdigen Gegenstand; während sie durch diese freywilligen Gaben so wenig an ihrem eigenen Vermögen einbüßen, daß sie vielmehr an eine kluge Sparsamkeit sich gewöhnen lernen, welche im gewissen Sinne schon an sich ein treffliches Beförderungsmittel jeder Tugend ist."

Ein Anderer, um die örtlichen Umstände und die neuern Ereignisse für die Missionssache zu benützen, macht in seiner Rede, die er vor den Mitgliedern der Hülfs-Missions-Gesellschaft zu Dublin hielt, folgende Bemerkung. „Wenn ich durch die breiten Straßen eurer Stadt wandere, und mein Auge erhebe, um das herrliche Monument zu bewundern, das ihr dem Andenken Nelsons errichtet habt; wenn ich mich dabey an das letzte Signal erinnere, das dieser Held der Flotte gegeben hat: „England erwartet von Jedem, daß er seine Pflicht thue?" —

und wenn ich so mit diesen Trophäen auf dem einen Element die Triumphe unsers unvergeßlichen Wellingtons auf dem Andern verbinde: so glaube ich, vom Vaterlande behaupten zu dürfen, die Welt könne sehen und ihm das Zeugniß geben, daß ein Jeder von uns seine Pflicht gethan habe. Unser Nationalruhm hat in zeitlichen Dingen seinen Gipfel erreicht. Es ist demnach hohe Zeit, auch in den heiligen Angelegenheiten der Religion dieselbe Höhe zu ersteigen. Wir müssen nicht blos ein Helden-sondern ein Christen-Volk werden; und jene merkwürdigen Worte möchte ich gerne als Losungswort auf unsere Gesellschaft anwenden: „Das Christenthum erwartet von Jedem, daß er seine Pflicht thue!!"

Ein anderer Prediger, der über Jerem. 7, 18. vor der Londner Missions-Gesellschaft eine sehr eindringliche Predigt hielt, suchte durch eine Schilderung, die er von dem Eifer blinder Götzendiener machte, die Herzen der Christen zu thätiger Theilnahme aufzumuntern.

„Jedes Geschlecht, sagt er, jedes Alter, und jeder Stand von dem Fürsten bis zum Bauren herab, alle zollten dem zu- und abnehmenden Gebieter der Nacht, dem Monde, ihre Huldigung, ob er gleich nie ein Grashalm hervorbrachte, nie einen ihm eigenen Strahl des Lichtes ergoß, nie einen Schneeflocken schmolz, nie das Blut eines Thieres erwärmte. Betrachtet die holden Kinder, wie sie von Hecke zu Hecke, und von einer Straße zur andern eilen, um Holzbüscheln für diese Göttinn einzusammeln! Sie kehren, von der Last ihrer dornichten Bürde fast zu Boden gedrückt, nach Hause zurück. Seht wie der Vater das Holz zerhackt, und es in den Ofen

wirft,

wirft, und wie seine Augbraunen, von der heissen Flamme verzehrt werden. Betrachtet die Geschäftigkeit der Weiber; wie sie ihren Taig knetten, der aus Meel, Honig und Oel besteht, und jezt seltsame Kuchen daraus bilden, denen das Bild eines Sterns oder des Neumondes aufgedrückt ist, und sie dann wenn sie gebacken sind, ihren Männern mittheilen. Sehet die vollen Schaalen von Wein, die sie auf dem Altare ihrer Göttinn ausgiessen. Alle andere Geschäfte stehen stille. Jede Kraft wird in Bewegung gesezt, um den Götzen zu ehren."

„Wie, sollten wir ihnen nicht nacheifern? Wenn je etwas die vereinten Kräfte der Menschen mit dem vollkommensten Recht in Anspruch nimmt, so ist es die Sache Christi. Christen! wo ist eure Thätigkeit? wo euer Eifer für die beste Sache? Wenn schon falsche Gottheiten die Dienste der Kinder forderten, und erhielten, solltet ihr die Kraft eurer Lieblinge nicht vielmehr unserm anbetungswürdigen Erlöser weihen? Er ist kein Moloch, daß ihr sie für ihn ins Feuer werfen müßtet; er liebt sie zu sehr, um dieß zu fordern; aber ihr solltet sie zu seinem Dienste erziehen. Hat er nicht schon oft durch Kinder Groſses ausgerichet. Die junge Miriam war erst 12 Jahre alt, als sie das Schicksal des Säuglings Moses bewahren mußte. Der junge Joseph wurde schon in seinem 17ten Jahr von Gott dazu gebraucht, der Retter der Egyptischen Nation und seiner Familie zu seyn. Ein kleines Mädchen war das Werkzeug, zur Heilung und Bekehrung des Naemans den Weg zu bahnen."

„Liebenswürdige Jugend! solltest du nichts für Christus und deine Mitmenschen thun können? Du fragst mich

vielleicht, was du dazu beyzutragen vermögest. Bete zu Gott um Weisheit und Gnade. Unterrichte die armen Kinder, die weniger wissen als du. Großes läßt sich in Grosbrittanien im Laufe dieses Jahres von den Hülfsgesellschaften erwarten, die aus lauter Kindern bestehen. Vereiniget euch zu diesem Zwecke, und leget eure Sparpfenninge zusammen."

Können die Frauen und Mädchen nichts thun für diese heilige Sache? Sagt ihr heiligen Frauen des Alterthums, Dorkas, Maria, Martha; sprecht Magdalene, Priszille, Phoebe; und ihr andern glänzenden Sterne, ihr Zierden eures Geschlechts, wie oft hat euch nicht der Arm des HErrn gebraucht, Menschenelend zu lindern, und die Absichten des Evangeliums in dieser Welt zu fördern!"

Kapitel. IV.
Ermunterungsgründe zu Missionsversuchen.

Nachdem wir etwas umständlicher einige der hauptsächlichsten Verpflichtungsgründe entwickelt haben, welche uns bestimmen, an der Bekehrung heidnischer Länder zu arbeiten, so gehen wir nun auch zu einigen Ermunterungsgründen über, welche uns Versuche dieser Art nahe legen.

1. Die Sache gründet sich auf die göttlichen Aussprüche der Weissagung, welche uns ausdrücklich sagen, daß die Bewohner aller Länder das Heil Gottes sehen sollen. Die Weissagungen werfen in dieser Beziehung einen lichtvollen Glanz über die heilige Offenbarungen

Gottes. Es ist entschieden, daß der aufmerksame Blick auf diese Weissagungen sowohl die Freunde der Missionen in England als die Missionarien selbst mannigfaltig in ihren Unternehmungen ermuntert hat; und daß die Bemerkung vollkommen richtig ist, die ein trefflicher Schriftsteller hierüber gemacht hat: „Nie kann das Gemüth eines Missionars durchdrungen genug seyn von der Schönheit, Herrlichkeit und Größe des Reiches Christi, so wie dasselbe in den Aussprüchen Gottes im Alten und Neuen Testamente entfaltet wird; nie kann er sich tief genug versenken in den Gedanken an die Gewißheit der endlichen Erfüllung der Weissagungen, welche auf die Wahrhaftigkeit und die alles vermögende Kraft dessen sich stützen, der sie uns gegeben hat. Seine Aufmerksamkeit sollte sich besonders auf diejenigen Theile der heiligen Schrift hinlenken, in denen der heilige Geist die ganze Kraft und Würde der Eingebung gleichsam erschöpft, um das zukünftige Reich des Messias zu schildern; besonders wenn er dabey das bewunderungswürdige Schauspiel der reinsten Heiligkeit und des Friedens in das Auge faßt, das die Kirche einst darstellen wird, wenn die Herrlichkeit Gottes bey ihr drinnen ist, und ihre Grenzen sich über den ganzen bewohnten Erdkreis erstrecken werden; wenn jeder Gegenstand, auf dem das Auge ruht, den Zuschauer an den Anfang einer neuen Weltperiode erinnern wird, wo eine Hütte Gottes bey den Menschen seyn, und er unter ihnen wohnen wird. Das Herz eines Missionars sollte glühen von dem süßen heiligen Wonnegefühl, das der Blick in die Herrlichkeiten des zukünftigen Reiches Gottes dem Herzen gewährt;

denn aus ihm geht jene edle Verlängnung der Welt, und jener warme, an Ungeduld grenzende Eifer hervor, sich in seinem geringen Theile als Werkzeug zur Beschleunigung dieser Periode von dem HErrn der Gemeinde gebrauchen zu lassen. Denn in Vergleichung mit diesem herrlichen Loose, das die Menschenkinder einst erwartet, und gegen diese Herrlichkeit, welche freylich jetzt noch unsichtbar, und unter einer Wolke bedeckt ist, die über diesem finstern und unruhigen Schauplatze der Erde noch immer ausgebreitet liegt, ist auch der glänzendste Tag, der bisher der Welt aufgegangen ist, eine finstere Mitternachtsstunde, und der höchste Glanz, der uns in der Weltgeschichte entgegenstrahlt, ein düsterer Todesschatte."

2. Auch in den Zeichen unserer Zeit liegen Ermunterungsgründe genug, an den heiligen Endzwecken der protestantischen Missions-Gesellschaften Antheil zu nehmen. Es fällt jedem nachdenkenden Christen in die Augen, daß wir in einem merkwürdigen Zeitalter leben. Die politische Welt hat in den letzten Jahren erstaunenswerthe Auftritte dem Auge dargestellt. Die abscheulichsten Gestalten des Unglaubens und wilder Aufruhr wandelten Hand in Hand durch die Länder hin, und machten die Völker zittern. Europa wurde wie von einem Erdbeben im Innersten erschüttert. Ein feuerspeyender Vulkan in einem nachbarlichen Reiche stürzte mit einem Schlag schon längst bestandene, und durch Alter geheiligte Ordnungen und Anstalten zu Boden, bedrohte den innern Bestand aller andern Länder, und ergoß sich in zahllosen Heeren über sie, die wie brennende Lavaströme die Gefilde verheerten, welche ihr Fuß betrat. Manche stille und

sorgfältige Forscher der Offenbarung glauben in diesen Ereignissen einige der Zornschaalen zu erblicken, welche die letzten bereits ausgegossenen Plagen in sich enthalten. Mag nun diese Ansicht, für die sich unstreitig manche Gründe geltend machen lassen, die richtige seyn oder nicht, so ist wenigstens so viel gewiß, daß unter dem wilden Strome der Zeit der römische Stuhl manche heftige Stöße erhielt, während die Protestanten das reine Evangelium weit und breit unter dem Segen des HErrn in heidnischen Ländern mit einem Nachdruck verbreiten durften, wie ihn seit dem apostolischen Zeitalter die christliche Kirche nicht mehr gesehen hat. Auch der Halbmond, *) bemerkt ein einsichtsvoller Verfasser, hat vieles von seinem Glanze verloren, und nähert sich seinem Untergang. Der Tempel zu Mekka und der Schutzgeist Mahomeds erbebt vor dem Schwerdt der Wechabiten.

Aus diesen Zeichen der Zeit, die sich an den Staaten sowohl als an der Kirche darstellen, kann es allen, die sie mit christlichem Auge betrachten, klar werden, daß eine große und allgemeine Catastrophe in der Religion und den Sitten sich vorbereitet, die den großen und durchgreifenden Anstalten entsprechen muß, unter denen sie in die Welt eingeführt wurde. Ueber die Beschaffenheit dieser Veränderung legt uns das gewisse Wort der Weissagung sprechende Zeugnisse vor die Augen. Es ist unstreitig schwer, und vielleicht unmöglich, den Anfangs- und Schlußpunkt der merkwürdigen prophetischen Periode mit Sicherheit auszumitteln, der zur Zerstörung des Heiligthums von

---

*) Anm. das Zeichen des Ottomannischen Reiches.

Gott bestimmt ist; aber es scheint doch diese Periode ihrem Ende zu nahen, und die Erlösung der Kirche herbeyzurücken. Der Glaube und die Hoffnung sehen die heilige Gemeinde bereits an der Hand ihres Geliebten und in seinem herrlichen Gefolge aus der Wüste ziehen. Sie sehen die Zerstreuten Israels, und Judas dem Lande ihrer Väter wieder zurückgegeben, und zu dem Glauben an den Messias bekehrt, den sie so lange verworfen haben. Sie sehen die Fülle der Heiden zu ihr herbeyströmen, und die Reiche der Welt nun Reiche unsers Gottes und seines Gesalbten werden, bis die Gerechtigkeit die Erde bedeckt, wie das Wasser die Tiefe.

„Diese glücklichen Vorbedeutungen, diese frohen Erwartungen, scheinen sich einen allgemeinen Zutritt zu den Herzen der Christen geöffnet zu haben, und vielleicht nirgends mehr als in unserm Vaterlande (England). Unsere Bibel-Sozietäten, unsere Missionsvereine, und die verschiedenen Uebersetzungen der heiligen Schrift, die man in die gangbarsten Sprachen des Orients gegenwärtig verfertigt, sind köstliche Tropfen, die einem wohlthätigen Regenerguß vorangehen, wenn die Zeit der Erquickung vor dem Angesichte des HErrn gekommen ist. Der Engel, der das ewige Evangelium jedem Volke der Erde verkündigen soll, fängt an seine Fittiche zu erheben."

Sollte demnach die gegenwärtige Gestalt der Welt nicht reichliche Ermunterungsgründe in sich enthalten, Missionen zu errichten?

3. Ein weiterer Umstand, der die Freunde des Christenthums zu Missionsversuchen ermuntert, besteht in den glücklichen Erfolgen, womit Gott bis jetzt die

Arbeiten der Missionen gesegnet hat. Thatsachen, glaubwürdige Urkunden sind hierüber die besten und beredtesten Vertheidiger. Einige dieser Urkunden die aus vielen Andern herausgenommen worden sind, lassen sich im Anhange finden. *) Nicht als ob die brittischen Missionen bisher ununterbrochen glücklich gewesen wären, dieß ließe sich nicht erwarten; aber wenn sich auch bisweilen Hindernisse erheben, so finden doch Christen noch immer Ermunterungsgründe genug, in diesem Werk des HErrn weiter fortzufahren. Sie können für ihren Wetteifer sowohl in den bereits gemachten Fortschritten, als auch in denen, die man mit gutem Grund noch weiter hoffen darf, Nahrung finden.

„Von Hannibal wird erzählt, sagt ein vortrefflicher Prediger, daß seine Soldaten, nachdem er sie über die Alpen geführt hatte, zu murren angefangen, und verlangt hätten, daß er sie sogleich wieder in ihr Vaterland zurückführen solle. Der unerschrockene General stellte sich auf eine Anhöhe, winkte mit der Hand, und richtete die Aufmerksamkeit der Soldaten auf die untenliegenden Ebenen. Sehet doch, rief er aus, diese fruchtbaren Weingärten, diese herrlichen Gefilde. Nur noch ein paar Kämpfe, und sie sind in euren Händen. Blicket herab, meine Brüder, von dem Berge der Verheissung, setzt der Prediger hinzu, sehet die Nationen der Erde, wie sie zum Berge Zion eilen. Nur noch ein paar Kämpfe, und Stimmen werden erschallen im Himmel, die da sagen: die Königreiche der Welt sind Königreiche unsers HErrn und seines Gesalbten geworden!“

*) Anm. Siehe im Anhang Beylage VII.

4. Bedarf es noch weiterer Ermunterungsgründe, so darf man nur noch hinzufügen: die Mahomedaner und Heiden wünschen selbst, im Christenthum unterrichtet zu werden. Ist ihr Verlangen nicht ein eben so lauter Ruf an die Christen, ihnen das Evangelium zu senden, als jenes Gesicht in der Nacht, welches sprach: „Kommt herüber nach Macedonia, und helft uns!"

Der Anhang *) enthält unläugbare Beweise, daß ein solches Verlangen nach Unterricht vorhanden ist, und die Herzen vieler Mahomedaner und Heiden dazu vorbereitet sind, die frohe Nachricht des Evangeliums aufzunehmen.

Kapitel. V.

Beantwortung einiger Einwürfe.

Ungeachtet der mannigfaltigen Beweise, die sich für die Thunlichkeit und hohe Wichtigkeit ausgedehnterer Missionsversuche vorbringen lassen, läßt sich noch immer erwarten, daß Einwendungen dagegen werden gemacht werden. Es liegt nicht im Plane dieser Schrift, allen Einwürfen dieser Art zu begegnen, und sie zu beantworten. Die gelehrten und beredten Religionsvertheidiger Deutschlands werden nicht schweigen, wenn Umstände sie zu Beantwortungen dieser Art veranlaßen sollten. Jedoch mögen hier ein paar Bemerkungen nicht unzweckmäßig seyn.

1. Man hat schon öfters eingewendet, daß man zuerst versuchen sollte, die Menschen um uns her zu bessern

*) Anm. Man sehe im Anhang Beylage *VIII.*

Gesinnungen zu bringen, die noch todt sind in Sünden und Uebertretungen.

Man hat mit Recht auf diesen Einwurf geantwortet, daß diejenigen, welchen die Rettung der Heiden in fremden Ländern am Herzen liegt, gewiß größern Eifer für die Beförderung der wahren Wohlfahrt unter ihren eigenen Landsleuten an den Tag legen werden, als die Gegner der Missionen; und daß eine vielfältige Erfahrung gezeigt hat, daß die Verbreitung des Missionsgeistes ein treffliches Mittel ist, den lebendigen Sinn für die Sache der Religion in den verschiedenen Kirchen unter Reichen und Armen, Alten und Jungen zu befördern.

2. Man hat ferner eingewendet: „Die Zeit zur Bekehrung der Juden und Heiden ist noch nicht gekommen."

Die Antwort darauf ist nicht schwer. Die Vorschriften des Evangeliums, nicht Muthmaßungen über die unerforschlichen Rathschläge Gottes sind in der Missionssache unsere Führer. Zudem sollten die vorliegenden Zeichen der Zeit, die gegenwärtige Gestalt der Welt, und die bisherigen glücklichen Erfolge der Missionen allen, welche diesen Einwurf gegen dieselbe vorbringen, zur Genüge ihre Zweifel benehmen.

3. „Es ist, kann man ferner sagen, in diesen Zeiten des Druckes und der allgemeinen Noth schwer, das nöthige Geld dazu aufzutreiben."

Es verdient bemerkt zu werden, daß die brittischen Missions-Sozietäten großentheils nicht von den Edeln und Reichen dieser Welt, sondern von Personen des Mittelstandes und sogar von Handarbeitern und Kindern unterstützt werden. Wenn jährlich für eine christliche

Mission unter einer Million Menschen 100,000 Gulden erhoben werden, wie viel beträgt denn daran der Antheil eines Einzelnen? Die Hülfsvereine, in denen wöchentlich nur ein Pfennig subscribirt wird, haben es bewiesen, wie vieles ohne Beeinträchtigung des Hauswesens der niedern Volksklassen geleistet werden kann.

4. „Aber die Bibel ist genug;" wird ferner eingewendet. Allein wer soll die Bibel in fremde Sprachen übersetzen? Sind es nicht die Missionarien, die bey ihrem Aufenthalt in den verschiedenen Ländern der Erde, die Sprachen derselben zuerst erlernen? Und wer soll die Aufmerksamkeit eines Volks auf die Bibel rege machen, wenn sie einmal übersetzt ist? Wollen wir nicht, um dieß zu bewirken, ein Wunder Gottes unbefugt erwarten, so muß dieß wieder ein Geschäft der Missionarien seyn. Da nun aber Gott aufgehört hat, Wunder zu thun, so besteht der sicherste Weg, die Heiden auf das Wort Gottes aufmerksam zu machen, darinn, daß fromme Missionarien ihnen das Evangelium verkündigen. Es ist entschieden, daß wir hiezu entweder Missionarien oder Wunder bedürfen.

5. „Man muß die Heiden zuvor zivilisiren, ehe man den Versuch machen kann, sie zum Christenthum zu bekehren." Aber ist nicht ein großer Theil der Heidenwelt bereits zivilisirt, und wartet nur auf unsere Hülfe, und fleht uns darum an? Zudem hat sich nach dem Zeugniß der ältern und neueren Geschichte das Christenthum als das kräftigste Bildungsmittel selbst unter rohen und barbarischen Hoorden bewährt, wo es uns immer mit Beharrlichkeit und Menschenliebe, und in der Begleitung der einfachen Künste des bürgerlichen Lebens mitgetheilt

wurde. Während die Völker Europa's ihre Zivilisation und ihre trefflichsten Einrichtungen dem Christenthum zu verdanken haben, dürfen wir auch heute noch die schöne Erfahrung in der neuesten Geschichte nachweisen, daß unter dem Segen Gottes das Evangelium in den Händen weiser und treuer Diener Christi die wilde Roheit des Neu-Seeländers bezähmt, die leidenschaftliche Hitze des Indianers bändigt, den kaltblütigen Eskimo und den trägen Hottentotten für die Wohlthaten des zivilisirten Lebens empfänglich macht.

6. „Aber, können die Bewohner des Continentes einwenden, die Britten haben Erleichterungsmittel des Verkehrs mit verschiedenen Völkern, welche der Continent nicht besitzt." —

Von diesen Erleichterungsmitteln macht nun auch wirklich Brittanien durch die Gnade Gottes einen zweckmäßigen Gebrauch. Ein Seevolk, die Nachkömmlinge Chams waren es, welche ehmals die Finsterniße der Abgötterey über den Erdboden verbreiteten; ein Seevolk ist es jetzt wieder, das Gott als Werkzeug gebraucht, das Licht des Christenthums unter die heidnischen Völker der Welt zu tragen. Sollten sich aber zur Beförderung dieses großen Werkes Gottes Missionarien auch auf dem Continente finden, so wird es ihnen nicht an Gelegenheit mangeln, in weite und fruchtbare Wirkungskreise hineingestellt, und zur See oder Land dahin gebracht zu werden.

In Hinsicht auf die Einwendungen, welche gegen Entwürfe Christlicher Gemeinnützigkeit überhaupt gemacht werden können, macht ein scharfsinniger Vertheidiger derselben folgende richtige Bemerkung: „Ich kann es nie

dulden, wenn Gegenstände dieser Art aus dem Gebiete des Gefühls und menschenfreundlicher Antriebe, in das sie eigentlich gehören, herausgerissen, und auf den trockenen und magern Boden kalter Logik und kaufmännischer Berechnungen übergetragen werden, wiewohl auch auf diesem Felde ihnen der Sieg nicht fehlen kann. Sollten wir nicht mit Recht hoffen dürfen, die Zeit werde nicht wieder zurückkehren, in der weise und heilige Anstalten zur Erleuchtung und Rettung der Menschheit kalten Berechnungen und abgezogenen Vernunftschlüssen des Metaphysikers nicht weiter, Preis gegeben werden. Anstalten dieser Art stehen auf einem höhern Standpunkte. Sie sind Gegenstände nicht für mathematische Demonstration, sondern für die Empfindung; sie wenden sich nicht an die kalten Folgerungen des berechnenden Verstandes, sondern an die reine und liebevolle Sympathie des Herzens. Gegenstände dieser Art gestatten keine Zögerung, keinen Aufschub des Urtheils. Andere Fragen mögen Vorsichtsmaasregeln und lange Ueberlegungen zulassen, aber hier greift alles unmittelbar in das Gefühl ein, und verlangt kräftige Hülfe. Der Strom des Menschenelendes fließt dahin, während wir berathschlagen. Unsere zögernde Maasregeln setzen uns der Gefahr aus, Verräther an der Sache zu werden, welche wir befördern wollen. Der freye und edle Erguß christlicher Menschenliebe läßt sich nicht durch die kleinlichten Kunstregeln eines kalten und herzlosen Beyfalls umzäunen. Dieser wird nie im Stande seyn, mitten durch die zahlosen Felsen und Sandbänke glücklich durchzusteuern, die sein Element auf der glatten Oberfläche der See erheben wird. Nein! in unserer großen Angelegenheit wollen

wir vorwärts zu kommen suchen. Wir wollen uns nicht damit begnügen, eine enge Bucht besetzt zu haben; noch uns bereden, daß über dieselbe hin kein Land mehr zu finden sey. Mit furchtlosem Segel wollen wir die Meere durchkreuzen, welche uns eine unübersehbare Aussicht auf jede Seite hin öffnen. Wenn ehmals in einer heidnischen Versammlung bey dem Worte: „ich bin ein Mensch! was Mensch heißt, hat einen Anspruch auf mein Herz," — das ganze Amphitheater in unwillkürlicher Bewunderung aufstand, und jeder Anwesende durch Empfindungen edler Menschenliebe sich erhoben fühlte: wie vielmehr sollte der Gedanke: „ich bin ein Christ! nichts, was das Christenthum betrift, ist meinem Herzen fremd!" jede Brust ergreifen, und eine Versammlung von Christen zu Thaten frommer Menschenliebe begeistern?" —

Schluß.

Wir wiederholen das bisher Gesagte, und eilen zum Schluße.

Um Christen die Wichtigkeit der Missionen zur Verbreitung des Evangeliums in der Heidenwelt ans Herz zu legen, haben wir kürzlich die klugen und gesegneten Mittel genannt, die bereits zu diesem Zwecke angewendet wurden, und eine gedrängte Uebersicht von den bestehenden brittischen Missions-Sozietäten gegeben. Wir fügten eine kurze Schilderung von dem traurigen, in Unwissenheit, Aberglauben und Laster versunkenen Zustand der Heiden-Welt hinzu, um unser Mitleid für denselben anzusprechen; und diese Schilderung fanden wir durch die Nachrichten

von Augenzeugen bestätigt, deren glaubwürdige Erzählungen auszugsweise im Anhang gefunden werden. Die Pflicht, edle Anstalten dieser Art zu befördern, wurde aus den verschiedenen Gründen des Eifers für die Ehre Gottes, der Liebe zu unsern Mitmenschen, und des Ruhmes unserer christlichen Kirche abgeleitet. Es ist ferner gezeigt worden, daß sowohl das gewiße Wort der Weissagung, als die Gestalt unserer Zeit, die bereits gewonnenen glücklichen Erfolge, und ein Zustand der Vorbereitung der Heiden zur Aufnahme des Christenthums eben so viele mächtige Ermunterungsgründe sind, die Christen zur Theilnahme an diesem heiligen Werke zu bewegen.

Mit Recht läßt sich hoffen, daß Beweiße dieser Art in das Herz eines jeden Christen mächtig eingreifen und ihn ermuntern werden, sowohl durch sein inbrünstiges Gebet zu Gott als durch seine thätige Verwendung Anstalten dieser Art in seinem Kreise zu befördern.

Unstreitig ist dieser Gegenstand einer der anziehensten, mit dem sich die Aufmerksamkeit des Menschen beschäftigen kann. Edel an sich veredelt er auch alle die, welche mit Wärme an ihm Antheil nehmen. Und sollte nicht die innere Größe des Gedankens, der diesen Anstalten zu Grunde liegt, Kraft genug haben, ein jedes menschenfreundliche Herz in Bewegung zu setzen. „Ist es doch ein Gegenstand, bemerkt ein Freund der Missionen, welcher die Rathschläge Jehovas von Ewigkeit her beschäftigte, und auch in den zukünftigen Ewigkeiten beschäftigen wird; ein Gegenstand, den die herrlichen Offenbarungen der Gnade bezweckten, welche uns die Bibel enthüllt; um dessen willen die ganze Welt von Gott erschaffen wurde,

und für welchen das Universum mit den prachtvollen Ausschmückungen seiner leuchtenden Himmelskörper nur das äussere Gerüste ist, das keinen weitern Werth mehr hat, und im Feuer verzehrt werden wird, so bald Gott auf diesem schönen Schauplatze der Welt diese heiligen Rathschlüsse seiner Liebe vollendet haben wird."

An einer andern Stelle fügt er die Bemerkung hinzu: „Unser vorliegende Plan ist unübersehbar groß, und über alle Berechnungen erhaben. Es ist uns um nicht weniger zu thun, als nicht blos ein Dorf, einen Marktflecken, eine Stadt, ein Königreich, sondern wo möglich die ganze Welt durch das Evangelium zu erleuchten. Die ausdrückliche Vorschrift Gottes gebietet diese Veranstaltungen, und in seinen Verheißungen finden sich die kräftigsten Ermunterungen zu denselben. Archimedes schrieb der mechanischen Kraft des Hebels die Fähigkeit zu, die ganze Welt in Bewegung zu setzen: aber wir wissen, daß dieses Vermögen ohne Uebertreibung dem Evangelio unsers HErrn Jesu Christi beygelegt werden kann."

„Wir haben, sagt ein anderer Freund der Missionen in seiner Anrede, wir haben die gewöhnlichen Grenzen der Wohlthätigkeitsliebe weit überschritten. Wir sind da nicht stehen geblieben, wo andere Entwürfe menschlicher Wohlthätigkeit stehen zu bleiben pflegen, nämlich am Rande des Grabes. Unsere Plane schreiten über dasselbe hinaus in das unbekannte Gebiet einer namenlosen Ewigkeit, die sich vor unsern Blicken ausbreitet. Wir haben beyde Welten in unsern Entwürfen vereinigt. Wir haben dem grossen und göttlichen Plane gehuldigt, den der furchtbare Schlag des Todes nicht aufzuheben oder zu vernichten

vermag, der vielmehr durch die Annäherung desselben erst vollendet, und in den unsichtbaren Gefilden ewiger Herrlichkeit seiner vollkommenen und endlosen Erfüllung nahe gebracht wird. Die beredte Lobrede eines ausgezeichneten Schriftstellers, des berühmten Lords Burke, auf den ausgezeichnet menschenfreundlichen Charakter Howards, der überall auf dem Continente die Gefängniße besuchte, um das Schicksal der Unglücklichen zu mildern, läßt sich in einem viel höhern Sinne auf die Endzwecke und Arbeiten eines Missionars anwenden.: Wir reisen in der ganzen Welt herum, läßt der beredte Burke dem edeln Howard sagen, nicht um die Pracht der Palläste, und den Prunk der Tempel in Augenschein zu nehmen, nicht um genaue Messungen von den Trümmern einer alten Größe zu veranstalten, oder uns einen Maasstab von den Seltenheiten der neuern Kunst zu entwerfen; nicht um eine Sammlung von Metallen anzulegen, oder alte Manuscripte zu vergleichen; sondern um in die Höhlen des menschlichen Elends einzudringen, den Ansteckungen eines Krankenhauses uns Preis zu geben, die Wohnungen des Schmerzens und Kummers in Augenschein zu nehmen, einen Maasstab des Elends, der Unterdrückung und des versunkensten Jammers aufzufassen, und die Unglücksszenen aller Menschen in allen Ländern durch Vergleichung genauer kennen zu lernen."

Ein so großer und wichtiger Gegenstand darf sich vor dem Blicke des Forschers nicht fürchten, weil er im Stande ist, die genaueste Prüfung auszuhalten.

„Mag immerhin, sagt ein warmer Verkündiger des Evangeliums sehr richtig, mag die Missionssache Gegenstand

der

der genauesten Erörterungen und der allgemeinen Untersuchung werden. Man prüfe sie, wie man immer will; sie soll sich furchtlos unter den Menschen in Umlauf setzen. Ueberall, wohin sie kommt, wird sie sich Freunde gewinnen, und jede Kirche, jedes Haus, jedes Herz heiligen, in dem sie einen Freund besitzt. Je mehr sie die Aufmerksamkeit auf sich zieht, einen desto schönern Kreis bereitet sie ihrer Wirksamkeit. Man gebe ihr einen weiten Raum; man lasse sie ihre Schönheiten entfalten; ihre Ansprüche geltend machen! Sie stützt sich auf Grundsätze, die jeder Verehrer des Erlösers werthschätzen muß. Sie ist eine Sache, die das Gepräge des Himmels trägt, mit dem Blute Christi versiegelt, und mit den Charakterzügen einer ewigen Welt bezeichnet ist. Das Gebot Jesu brachte sie zum Daseyn; die Vorsehung Gottes wachte über ihr Wachsthum; der Kampf des Gekreuzigten sichert ihre Erfolge; und die Beglückung zahloser Millionen durch alle Ewigkeiten hindurch ist das Ziel, das sie im Auge hat. Es macht meinem Herzen Freude, daß unser geliebtes Vaterland (England) nun mehr geneigt zu seyn scheint, ihr die Achtung zu widmen, die sie verdient. Die Kirchen haben ihre Arme geöffnet, um sie aufzunehmen. Sie pflegen diese Tochter des Himmels mit mütterlicher Sorgfalt. Ja es hat sich in diesen Tagen eine Flamme entzündet, welche zuerst die Furie der Selbstsucht und des blinden Aberglaubens zerstören wird, die noch immer in der Kirche Christi herumschleicht, um ihre Wirksamkeit zu hemmen, und ihre Glieder durch Zwietracht auseinander zu jagen, und welche sich dann, wie ein Waldbrand allenthalben hin verbreiten wird, bis sie jedes Götzenbild,

jeden Altar und jeden Tempel der Heidenwelt in Asche verwandelt haben wird." Uebrigens stelle man sich nicht vor, als ob die Freunde der Mission alles gethan zu haben glauben, wenn sie sich einander zum Eifer in der Sache aufwecken, Geld-Collekten anstellen, und ihre Missionarien aussenden. Nein! sie fühlen es, und wünschen immer mehr, dieses Gefühl in sich zu verstärken, daß der Einfluß der göttlichen Gnade zum Gedeihen dieser Arbeit wesentlich nothwendig ist, und daß er durch ernstliches Gebet gesucht werden muß.

Ein vortreflicher Prediger drückt die allgemeine Ueberzeugung aller Mitglieder aus, wenn er sagt: „Was war denn die Ursache der verschiedenartigen Wirkungen, welche die Predigt eines Petrus und eines Stephanus hervorbrachte? Wie kam es denn, daß die nämliche Lehre fast zu derselben Zeit und unter dem nämlichen Volke verschlossene Ohren und Herzen bey den Zuhörern fand, und sie zum Zähnknirschen veranlaßte, während sie durch die Predigt des Apostels Petrus bekehrt wurden! Diese Frage läßt sich nur dann beantworten, wenn man eine Wirksamkeit des heiligen Geistes in den Herzen der Menschen zugibt. „Auf dem Lande meines Volkes sollen Dornen und Disteln wachsen, bis der Geist ausgegossen wird von der Höhe."

Eher läßt sich erwarten, Meister der Winde werden, und das wüthende Meer in die Gewalt bekommen zu können, als daß man hoffen dürfte, ohne den Beystand des Geistes Gottes dem Evangelio die Bahn zu den Völkern der Erde zu brechen. Wäre das Einkommen der Missions-Gesellschaft so groß, als die jährlichen Staatseinkünfte

der brittischen Regierung; wären ihre Missionarien so zahlreich wie die Heere des Himmels; und vereinigte jeder Einzelne, der im Dienst der Gesellschaft steht, in seiner Person die Gelehrsamkeit eines Paulus mit der Beredtsamkeit eines Apollo: sie würden Alle vergeblich pflanzen und begießen, wenn Gott nicht sein Gedeihen dazu gibt. Aber jedes Hinderniß verschwindet, jede Schwierigkeit ist gehoben, wenn wir an die Verheißung, die Treue und die Macht dessen gedenken, der gesagt hat. „Nicht durch eigene Macht noch Gewalt, sondern durch meinen Geist, spricht der HErr Zebaoth."

Diese gänzliche Abhängigkeit von der Gnade Gottes muß allgemein in der Kirche gefühlt werden, ehe wir eine reichliche Ausgießung seines heiligen Geistes erwarten dürfen; und ist diese Ueberzeugung einmal allgemein und wirksam geworden, so dürfen wir sie als den Morgenstern der Herrlichkeit der letzten Zeit begrüßen."

„Ich fürchte, sagt ein anderer Verkündiger des Evangeliums, ich fürchte, wir haben so lange keinen reichen Segen von unsern Arbeiten in heidnischen Ländern zu hoffen, bis ein lebendigerer und kräftigerer Geist des Gebets in unserm Vaterlande rege geworden ist. Wir sprechen immer von Missionen; wir machen Entwürfe für dieselbe; wir eilen bey Anläßen, wie die gegenwärtige Jahres Versammlung ist, in die Kirchen; wir richten unsern Blick auf die Wälle Jerusalems; wir verlangen von den Wächtern einen rastlosen Eifer: aber wir beten nicht mit dem Ernst und mit dem steten Anhalten, wie es unsere Christenpflicht so unerläßlich gebietet. Möchte doch Gott den Geist der Gnade und des Gebets über uns

ergießen! Denn wie können wir auch nur einen Augenblick hoffen, daß der Vater auf ein paar Geist- und leblose Gebete hin seinem Sohne die Heiden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigenthum geben werde? Wird Er den Himmel zerreißen, und herab kommen, wird Er seinen heiligen Arm den Völkern offenbaren, und die Enden der Erde sein großes Heil sehen lassen, während wir in Gleichgültigkeit dahin schlummern? Ist es nicht der gewöhnliche Gang des Thuns Gottes unter den Menschenkindern, daß Er seine Kirche für seine besondern Segnungen dadurch vorbereitet, daß Er sie zu einem heiligen Eifer erweckt, um dieselbige zu flehen? Steht nicht immer die Fülle seiner Erbarmungen, die Er seiner Kirche zufließen läßt, in einem gewissen Verhältniß zu dem Grade ihrer Demüthigung vor Ihm und ihrer Inbrunst im Gebete? Was kann anders die Gnadenerweisungen des heiligen Geistes nach dem unendlichen Reichthum seiner Gaben in die Herzen der Menschen leiten, als ein ernstes und anhaltendes Flehen? Und was kann uns über die Klippen und Sandbäncke hinüberführen, die den Eingang in den weiten Ozean, der vor uns liegt, verschließen, als diese reiche und überströmende Fluth der Gnade! Und dennoch, wo, ach! wo ist dieser anhaltende Gebetsernst zu finden? In welchem Theile der Gemeinde Christi ertönt die Stimme des Flehens für die Heiden ohne Unterlaß? wo sind in unserm Vaterlande die Wächter anzutreffen, die nimmermehr schweigen, und dem HErrn keine Ruhe lassen? Und sollte uns nicht die unendliche Liebe Christi zu diesem Ernst im Gebet anfeuern? Sollte nicht der unschätzbare Werth unsterblicher Menschenseelen die unselige Trägheit

aus unsern Herzen verbannen! Sind nicht die Verheißungen Gottes mehr als genug, um uns zu anhaltender Wachsamkeit zu ermuntern? Ist nicht die heilige Wärme der Andacht der Vorbote neuer himmlischer Segnungen? Ist nicht gerade sie die Fassung des Gemüthes, in der wir auf Gott zu harren angewiesen sind? — So erwachet denn, Christen, erwachet zur Uebung dieser heiligen Pflicht! Betrachtet euch in dieser Rücksicht als Wächter auf den Mauern des heiligen Tempels. Wendet nicht so viele Zeit auf Dinge, die wenig oder nichts taugen. Während ihr die Heidenboten zum Eifer und zu standhafter Unerschrockenheit ermahnt, so vereiniget euch mit ihnen in den anhaltenden Gebetsübungen, die jedes eurer Geschäfte in dieser Welt begleiten und heiligen müssen."

Wenn diese inbrünstigen Gebete der Kirche Jesu werden vollkommen erfüllt seyn, wenn durch eine reichliche Ausgießung des heiligen Geistes aus der Höhe die glücklichsten Erfolge die Bemühungen krönen werden, welche jetzt gemacht werden; wenn die Herrlichkeit der letzten Zeit in ihrem vollen Glanze erscheinen, und das neue Jerusalem vom Himmel auf die Erde herabsteigen wird: ach! wie sehr wird sich dann die Gestalt dieser, durch die Sünde verunreinigten und beunruhigten, Welt ändern! Ein großer Theil des Elends, das nun bald 6000 Jahre hienieden herrschend geworden ist, wird entweder ganz verbannt oder doch gemildert werden. Die Kriege werden aufhören; die Schwerdter in Pflugschaaren, und die Speere in Sicheln verwandelt werden. Dann werden die Christen nicht mehr „eine kleine Heerde" heißen, sondern so zahlreich seyn wie die Thautropfen der Morgenröthe.

Christliche Erkenntniß wird überall reichlich wohnen, christliche Tugenden werden allenthalben blühen, christliche Tröstungen sich überall ergießen. Die Gemeinde Jesu auf Erden wird gleich dem Wasser der stillen See das Ebenbild des Himmels darstellen. Könige und Propheten, Apostel, Gerechte und die Blutzeugen der Wahrheit wollten den Tag sehen, der vor unsern Augen aufgeht! Ihre Sehnsucht ist nicht in Erfüllung gegangen. Wie oft und wie ernstlich hatten sie nicht gebetet: Dein Reich komme! und sie sind gestorben, und in den Staub zurückgekehrt.*) Doch sind ihnen ohne Zweifel die großen Begebenheiten bekannt, die sich jetzt in der streitenden Kirche ereignen. Wird nicht die Stiftung der Bibel- und Missions-Sozietäten ihre Freude erhöhen? Werden nicht die Geister der vollendeten Märtyrer darüber frohlocken? werden sie nicht das Glück der Engel vermehren, welche Freude haben über einen Sünder, der Buße thut?

Aber Christen, welche der hohen Verpflichtungen sich bewußt sind, zu denen sie durch die Gnade Gottes berufen sind, werden sich gedrungen fühlen, nicht blos den Beyfall erschaffener Wesen, sondern das Wohlgefallen

*) Anmerk. Der große Blutzeuge Coligny schickte Missionarien nach Brasilien, um daselbst die Heiden zu bekehren. Der berühmte Georg, Fürst von Anhalt, ein protestantischer Bischoff und Luthers Freund, starb mit der gewissen Hoffnung, daß das Christenthum sich allgemein verbreiten werde. Und so viele Christen, die jetzt selig vollendet sind, haben nicht nur während ihres Lebens ihren warmen Antheil an dieser großen Sache des HErrn durch ihre Bemühungen, und ihre inbrünstigen Gebete selbst noch in der Stunde ihres Scheidens von dieser Welt zu Tage gelegt, sondern noch in ihrem Testamente einen Theil ihres Vermögen, der Beförderung des Reiches Jesu Christi vermacht; und oft haben Christen, die nur weniges besaßen, ihr ganzes Vermögen der Mission geweiht, wenn keine Verwandte gerechte Ansprüche darauf zu machen hatten. (Man sehe die Beylage IX.)

Jesu Christi, des Mittlers des neuen Bundes, und Gottes, des Richters über alle einzuernten. Sie werden die wohlwollenden Gefühle, welche die einfache Darstellung der Missionssache in ihren Herzen rege macht, nicht ungenützt vorübergehen lassen, sondern denselben folgen, und sie in That und Leben übergehen lassen.

In der Beylage X. ist auf eine erfreuliche und ermunternde Weise eine kurze Darstellung von den besondern Einrichtungen enthalten, die in manchen Gegenden Englands unter Freunden des Christenthums getroffen worden sind, um durch Hülfsvereine die Sache der Missionen zu unterstützen und Jedem Verehrer Jesu Gelegenheit zu geben, seinen Antheil an diesem heiligen Werke auf eine thätige Weise zu bewähren. Eben so findet sich im Anhang (Beylage XI.) ein Verzeichniß der Schriften, welche von den verschiedenen Missions-Gesellschaften im Druck heraus gegeben werden. Möge der Geist des HErrn die Herzen der Menschen öffnen, und sie geneigt machen, durch Gebet und That allenthalben das Ihrige dazu beyzutragen, daß das Reich Gottes komme, und die heilige Religion Jesu Christi ihre himmlische Segnungen unter Christen und Heiden immer weiter verbreite.

Sollten die vielversprechenden Aussichten welche das Missionswerk in unsern Tagen in der Heidenwelt gewährt, nicht eben so viele starke Ermunterungsgründe für jeden Christen in sich enthalten, in seinem Theile dazu thätig mitzuwirken, daß es an Boten des Friedens nicht fehle, die nach der Vorschrift unsers göttlichen Meisters in alle Welt hingehen, und das Evangelium aller Creatur predigen. Wer von uns sollte sich nicht gedrungen fühlen,

mit Moses, dem Manne Gottes, von Herzen zu wünschen, und von Gott zu erflehen: Zeige deinen Knechten deine Werke, und deine Ehre ihren Kindern. Und der HErr unser Gott sey uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bey uns. Ja das Werk unserer Hände wolle Er fördern. (Psalm 90, 16. 17.) Deutschland war die Mutter des protestantischen Missionsgeistes. Aus seiner Mitte giengen im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts die großen und edeln Männer hervor, die noch jetzt wie helle Sterne an dem verfinsterten Himmel der Heidenwelt glänzen, und der Nachwelt die ermunterndsten Beyspiele eines christlichen Heldenmuthes und der großmüthigsten Hingebung für die Rettung ihrer verlornen Brüder hinterlassen haben. Diese Kleinodien seiner Geschichte haben seinen Bewohnern auch in der neuern drangsalsvollen Zeit nicht vergeblich vorgeleuchtet. Mitten unter den Stürmen eines verhängnißvollen Krieges haben die frommen Bewohner Deutschlands und der Schweitz ihre heilige Verpflichtung nicht ganz vergessen, zur Beförderung des Reiches Jesu Christi unter den Heiden das Ihrige beyzutragen. Halle, Berlin und Basel sind Zeugen dieses edeln Sinnes; ihre Anstalten sind liebliche Vorboten einer schönern Morgenröthe, die von der Ferne her ihren blutbeträuften Fluren aufgeht, und der heiligen Sache unsers HErrn neue Siege verkündigt.

Anhang.

Beylage I.

Angel-Sächsische Missionarien.

(Man sehe S. 156.)

In Milners „Geschichte der Kirche Christi" findet man einige sehr anziehende Nachrichten von den Arbeiten der Angel-Sächsischen Missionarien, denen unter dem Beystand der göttlichen Vorsehung manche Gegenden Deutschlands, die Niederlande, die Schweitz u. s. w. die Abschaffung der grausamen Religions-Gebräuche ihrer heidnischen Voreltern verdanken. Zwar waren in den Zeiten, in denen diese Missionarien lebten, die Wahrheiten des Evangeliums mit mancherley Aberglauben befleckt; aber man hat Ursache zu glauben, daß diese frommen Männer an demüthiger Gottesfurcht sowohl als an warmem Eifer ihre Zeitgenossen übertrafen.

Erläuterungen über das erste Kapitel, das einen kurzen Umriß der brittischen Missions-Sozietäten enthält.

Beylage II. Nro. 1.

Briefe des Königs Georg I. und des Erzbischoffs Wake.

(Man sehe S. 159.)

Georg, durch Gottes Gnade König von Groß-Brittanien u. s. w. an den hochwürdigen und gelehrten Bartholomäus Ziegenbalg, und Johann Ernst Grundler, Missionarien zu Tranquebar in Ostindien.

Hochwürdige und Geliebte!

Euer Brief vom 20ten Jan. des Jahrs (1717) war uns sehr angenehm; nicht allein weil das von Euch unternommene Werk zur Bekehrung der Heiden zu dem christlichen Glauben unter dem Beystande Gottes gelingt; sondern auch weil in diesem Unserm Königreich ein solcher lobenswerther Eifer zur Beförderung des Evangeliums herrschend ist.

Wir bitten Gott, daß Er Euch Gesundheit und Kraft gebe, Euer Amt noch lange mit gutem Erfolg fortzusetzen. So wie Wir uns freuen werden, von Euch hievon zu hören, so werdet Ihr uns auch immer bereit finden, Euch in Allem beyzustehen, was zur Beförderung Eures Werks und zur Aufmunterung Eures Eifers dienen mag. Wir versichern Euch von der Fortdauer Unserer Königlichen Gnade.

Gegeben in Unserm Pallast zu Hampton-Court den 23 Aug. 1717 und im vierten Jahr Unserer Regierung.

Georg.

Der König fuhr auch nach dem Tode Ziegenbalgs fort, die Mission mit vieler Sorgfalt zu pflegen, und sandte 10 Jahre später einen zweyten Brief an die Mitglieder der Mission. Aber diese Briefe sind in den Händen der Hindus nicht die einzigen Dokumente von hohem Ansehen. Sie sind im Besitze von Briefen, die unter der nämlichen Regierung der Erzbischoff von Canterbury (Wake) geschrieben hat, der mit großer Freygebigkeit, Liebe und Eifer die Sache der Mission unterstützte. Diese Briefe sind in lateinischer Sprache geschrieben. Folgendes ist die Uebersetzung des ersten Briefes.

„An Bartholomäus Ziegenbalg und Johann Ernst Grundler, Prediger des Evangeliums."

So oft ich Eure Briefe ansehe, geehrte Brüder, die Ihr an die Gesellschaft zur Beförderung des Evange-

liums geschrieben habt, deren Hauptzierde und Schmuck Ihr seyd, und so oft ich das Licht des Evangeliums betrachte, das unter den Indischen Nationen theils ganz neu aufgeht, theils nach dem Ablauf von Jahrhunderten wieder angeblasen und in seine vorigen Rechte wieder eingesetzt wird: so oft dringt es mich, die ausgezeichnete Güte Gottes zu verehren, welche so entfernte Nationen besucht; und Euch, meine Brüder! für sehr geehrt zu halten, daß Gott Euch zu Werkzeugen dieses gottseligen Werkes zur Ehre seines Namens und zum Heil so vieler Millionen Seelen gebrauchen will.

Mögen Andere in einem, wenn auch nicht ganz fruchtlosen, doch sicherlich weniger beschwerdevollen Dienste unter den vaterländischen Christen ruhige Tage genießen; mögen sie im Schooße der Kirche ohne Anstrengung und Gefahr ihrer Titel und Ehrenstellen sich erfreuen. Euer Ruhm ist es (ein Ruhm von endloser Dauer auf der Erde, und gekrönt mit den gerechten Belohnungen im Himmel) in einem Weinberge gearbeitet zu haben, den Ihr selbst gepflanzt habt; Christi Namen da, wo er noch nicht bekannt war, verkündigt, und unter viel Arbeit und Gefahr die Menschen zum Glauben bekehrt zu haben, unter denen Ihr nachher Euer Amt verrichtetet. Euren Beruf, meine Brüder, ziehe ich daher allen Ehrenstellen in der Kirche vor. Mögen Andere Prälaten, Patriarchen oder Päbste seyn; lasset sie in Purpur, Scharlach oder Gold glänzen; lasset sie die Bewunderung der erstaunten Menge suchen, und mit Kniebeugungen die Opfer des Gehorsams empfangen. Einen bessern Namen, einen heiligern Ruf wie sie habt Ihr Euch erworben. Und wenn einst der Tag kommen wird, an dem der Oberhirte einem Jeglichen vergelten wird nach seinen Werken, so wird Euch eine größere Belohnung zu Theil werden, aufgenommen in die herrliche Gesellschaft der Propheten, Evangelisten

und Apostel werdet Ihr alsdann mit ihnen scheinen wie die Sonne unter den kleinern Sternen im Reiche Eures Vaters ewiglich.

Weil Ihr denn von allen verständigen Menschen auf der Erde so hoch geachtet werdet, und eine so große Belohnung im Himmel Euch erwartet, so arbeitet munter fort an dem Werke, zu dem der heilige Geist Euch berufen hat. Gott hat Euch bereits ein herrliches Siegel seiner Gnade gegeben, einen Segen, der ohne seinen Beystand nicht erwartet werden konnte. Ihr habt glücklich angefangen, fahret nun im Geiste fort. Er, der Euch durch die Gefahren der Meere in ein so weit entferntes Land glücklich gebracht hat, und Euch Gnade in den Augen derer finden ließ, deren Beystand Ihr wünschen mußtet; Er, der so liebevoll und unerwartet für Eure Bedürfnisse sorgte, und zu Eurer Kirche täglich neue Mitglieder hinzufügt: Er wird fortfahren, Eure Bemühungen zu segnen, und sich durch Eure Dienste das ganze große Land des Orientalischen Indiens unterwerfen.

O glückliche Männer! die Ihr bey Eurem künftigen Erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, so viele Nationen aufweisen könnet, die durch Eure Predigt zum Glauben bekehrt wurden. Glückliche Männer! denen es gegeben ist, vor der Versammlung des ganzen Menschengeschlechts einst sagen zu dürfen: Siehe HErr, uns und die Kinder die Du uns gegeben hast! Glückliche Männer! Die Ihr als Gerechtfertigte von dem Erlöser an jenem Tage den Lohn Eurer Arbeit empfangen, und aus seinem Munde das herrliche Lob hören werdet: Ey, ihr frommen und getreuen Knechte, gehet ein in Eures HErrn Freude.

Möge der allmächtige Gott Euch und Eure Arbeiten in allen Stücken segnen! Möge Er Mitarbeiter zu Eurer Hülfe senden, so viel als Ihr wünschet! Möge Er die Grenzen Eurer Kirchen erweitern! Möge Er die Herzen derer öffnen, denen Ihr das Evangelium verkündigt,

daß sie, wenn sie Euch hören, den lebendig machenden Glauben annehmen! Möge Er Euch und die Eurigen vor allen Uebeln und Gefahren beschützen! Und wenn Ihr — möge es spät geschehen! — das Ende Eurer Laufbahn erreicht habt, so wolle derselbige Gott, der Euch zu diesem Werk am Evangelio berufen, und Euch darinn erhalten hat, Euch den Lohn Eurer Arbeit, die unverwelkliche Krone der Ehren verleihen.

Dieß sind die heißen Wünsche und Gebete Eures treuen Mitknechts in Christo
Wilhelm Cant.

Aus unserm Pallast zu Lambeth den 7 Jan. 1719.

Beylage II. Nro. 2.
Beweise der Hochachtung für den Charakter des sel. Missionars Schwarz.

(Man sehe S. 160.)

„Als ich bemerkte, daß ich zur Erkaufung der Steine, deren ich zum Fundament einer Kirche bedurfte, ohne den Kalck 25 Pagoden nöthig hatte, so fürchtete ich, daß meine Mühle aus Mangel an Wasser bald still stehen würde. Da mir aber der Rajah (Fürst von Tanjore) während der letzten Anwesenheit des Lords Pigot einige mit Gold gestickte Stücke zu einem Predigerornat geschenkt hatte, so brachte ich diese zu einigen Kaufleuten, die mir zu meiner größten Verwunderung 136 Pagoden darum boten, so daß ich meinen Plan zur Erbauung einer Kirche ohne Unterbrechung fortsetzen konnte. Ich hoffe, daß Gott, der mir so gnädiglich die Mittel in die Hände legte, ein Bethaus zu erbauen, dasselbige auch mit geistlichen Kindern zum Preise seines Namens füllen wird."

Herr Schwarz war während seiner Lebenszeit durch die Güte der englischen Regierung und der eingebornen Für-

sten zu einem ansehnlichen Vermögen gelangt. Auf seinem Todtenbette erklärte er: „Die Sache Christi soll mein Erbe seyn." Auch sein College, der fromme Gericke, vermachte bey seinem Abschied aus der Zeit sein Vermögen der Mission. Und jetzt bestreitet Herr Kolhoff die Bedürfniße der Missionen zu Tanjore, und im Süden (Tritchinopoly ausgenommen) damit, daß er jährlich 1000 Pagoden (beyläufig 250 Louisd'or) aus seinem eigenen Vermögen bezahlt, um theils die Ausgaben dieser Missionen zu decken, theils mit dem Ueberreste die Armen, ohne Rücksicht zu welcher Religion sie gehören mögen, zu unterstützen, oder andere fromme Zwecke zu fördern.

Am Tage der Begräbniß des Herrn Schwarz ehrte der hindostanische Rajah von Tanjore das Andenken dieses edeln Mannes auf eine ausgezeichnete Art in Gegenwart seiner Braminischen Hofleute. Er zog ein mit Gold gesticktes Kleid an, und vergoß einen Strom von Thränen. Späterhin ließ er ihm ein Denkmal setzen, auf dem er ihn seinen Vater und Freund nennt, und dasselbe auf dem Grabe des treflichen Mannes in einer der christlichen Kirchen von Tanjore aufrichten. Der Rajah stellte noch überdieß das Bildniß des seligen Schwarz in einem großen Saale unter den Bildnißen seiner Ahnen auf.

Auch die englisch-ostindische Compagnie drückte auf eine edle und rührende Art ihre Hochachtung gegen den Charakter dieses würdigen Missionars aus. Die Direktoren drücken sich also darüber aus: In keinem Gegenstand waren je die Mitglieder des Direktoriums so einverstanden, als in ihrem aufrichtigen Wunsche, das Andenken dieses ausgezeichneten Mannes zu verewigen, und bey Andern eine Nacheiferung seines großen Beyspiels zu erwecken. Sie haben verordnet, daß zu seinem Andenken Uebersetzungen von der Inschrift des ihm gestifteten Denkmals in die verschiedenen Landessprachen verfertigt und

zu Madras gedruckt werden sollen, und daß die Einwohner des Landes ermuntert werden sollen, sein Denkmal zu betrachten. Missionary-Register.

Beylage II. Nro. 3.

Ursprung der Missionen der Brüder Unität.

(Man sehe S. 164.)

Schon seit dem Jahr 1732 machte die Brüder-Unität unter der Leitung und vermittelst der großmüthigen Unterstützungen des Grafen Zinzendorfs Missionsversuche, welche Gott bisher mit erstaunlichen Erfolgen gekrönt hat.

Im Jahr 1731 wohnte der Graf der Krönung Christian VI. Königs von Dännemark zu Copenhagen bey, und sah bey dieser Gelegenheit zwey Grönländer, die der Prediger Egede getauft hatte; auch erfuhr er mit Bedauern, daß die dänische Regierung darauf umgieng, die Mission in diesem Lande aufzugeben. Um dieselbe Zeit erfuhr er auch von einem Neger, Namens Antoni, der mit seinen Bedienten Bekanntschaft gemacht hatte, daß dieser eine Schwester auf der Insel St. Thomas in Westindien habe, die gar sehr wünsche, im Christenthum unterrichtet zu werden; weil sie aber weder Zeit noch Gelegenheit dazu habe, so habe sie schon oft zu dem großen Gott gebetet, er möchte Jemand hersenden um ihr den Weg zur Seligkeit zu zeigen. Antoni hatte bald darauf von seinem Herrn die Erlaubniß bekommen, in Herrnhut einen Besuch zu machen; und hier erklärte er nochmals in Gegenwart vieler aus der Gemeinde, den Wunsch seiner Landsleute und besonders seiner Schwester, mit der Lehre des Erlösers bekannt zu werden; er fügte aber hinzu, daß die Neger wegen ihrer überhäuften Arbeiten keine Gelegenheit erhalten könnten, im Christenthum unterrichtet

zu werden, wenn nicht ihr Lehrer selbst ein Sklave würde, und sie unter ihren täglichen Arbeiten mit der Religion bekannt machte. Diese Darstellung sowohl, als die Erzählungen, welche die von Copenhagen zurückgekommenen Brüder über den Zustand Grönlands beyfügten, machten einen tiefen Eindruck auf Viele in der Gemeine, und Mehrere derselben äusserten ihre Bereitwilligkeit, hinzugehen und unter den armen Heiden zu arbeiten. Besonders fühlten Leonhardt Dober, und Tobias Leopold ein so starkes Verlangen in sich, nach St. Thomas die Reise zu machen, daß sie sich anboten, nicht blos nach dieser Insel zu gehen, sondern auch aus einem Drang der innigsten Liebe, für den vielleicht die Geschichte keine ähnliche Beyspiele aufzuweisen hat, sich als Sklaven zu verkaufen, um den Negern, und besonders dem armen Weibe, das sich so sehr nach christlichem Unterricht sehnte, den Heiland bekannt zu machen, und keine Sklavenarbeit zu scheuen, wenn sich ihnen kein anderes Mittel zur Erreichung ihres Zweckes zeigen sollte. Einige Brüder drückten einen ähnlichen Wunsch aus, nach Grönland zu gehen, und so wurden bald darauf Missionen nach diesen beyden Ländern unternommen.

Als die mährischen Brüder ihre ersten Missionarien absendeten, bestand ihre Gemeinde blos aus etwa 600 armen und verachteten Personen, die um der Religion willen aus ihrem Vaterlande vertrieben worden waren.

Beylage II. Nro. 4.
Nachricht von der Bekehrung des Ananderayer.

(Man sehe S. 171)

Folgende Erzählung gibt von ihm der selige Prediger, Doktor John, dänischer Missionar zu Tranquebar.

Dieser

Dieser Bramine wandte sich (wie viele Braminen und andere Hindus es häufig zu thun pflegen) an einen älteren Braminen, der im Rufe der Heiligkeit stand, um von ihm zu erfahren, was er thun müße, um selig zu werden. Der alte Bramine sagte ihm, er müße ein gewißes Gebeth 400, 000 mal hersagen. Diese Aufgabe verrichtete er in einer Pagode in 6 Monaten unter vielen peinvollen Büßungen. Weil er aber keinen Seelenfrieden in diesen äusserlichen Uebungen fand, so gieng er zu einem römischen Priester, und fragte diesen, ob er nicht wisse, welches die wahre Religion seye. Der Priester gab ihm einige christliche Bücher in der Telinga-Sprache, und nachdem er lange das Christenthum geprüft hatte, gewann endlich der forschende Bramine die Ueberzeugung, daß Christus der Heiland der Welt seye. Er ward aber in vielen Punkten durch den römischen Gottesdienst nicht befriedigt. Ihm mißfielen die Verehrung der Bilder und andere abergläubische Gebräuche, und als ihm die Priester selbst gesagt hatten, daß die protestantischen Christen zu Tanjore und Tranquebar einen reinern Glauben zu haben behaupteten, die Bibel übersetzt hätten, und keine Bilder verehrten, so wünschte er den Doktor John und die übrigen Missionarien zu Tranquebar kennen zu lernen. Hier blieb er vier Monate, unterhielt sich täglich mit ihnen, und prüfte die heilige Schrift. Er erlernte in kurzer Zeit die Tamulische Sprache, die mit der Telinga-Sprache Aehnlichkeit hat, um die Tamulische Bibel-Uebersetzung lesen zu können, und trat am Ende zur protestantischen Kirche über. Da die Missionarien zu Vizagapatam einen Gelehrten aus der Telinga-Nation bedurften, um ihnen bey der Uebersetzung der Bibel in diese Volkssprache an die Hand zu gehen, so empfahl ihnen Doktor John den Anandarayer, weil dieser gegen jede weltliche Anstellung Abneigung hatte, und angelegentlich

zu werden, wenn nicht ihr Lehrer selbst ein Sklave würde, und sie unter ihren täglichen Arbeiten mit der Religion bekannt machte. Diese Darstellung sowohl, als die Erzählungen, welche die von Copenhagen zurückgekommenen Brüder über den Zustand Grönlands beyfügten, machten einen tiefen Eindruck auf Viele in der Gemeine, und Mehrere derselben äusserten ihre Bereitwilligkeit, hinzugehen und unter den armen Heiden zu arbeiten. Besonders fühlten Leonhardt Dober, und Tobias Leopold ein so starkes Verlangen in sich, nach St. Thomas die Reise zu machen, daß sie sich anboten, nicht blos nach dieser Insel zu gehen, sondern auch aus einem Drang der innigsten Liebe, für den vielleicht die Geschichte keine ähnliche Beyspiele aufzuweisen hat, sich als Sklaven zu verkaufen, um den Negern, und besonders dem armen Weibe, das sich so sehr nach christlichem Unterricht sehnte, den Heiland bekannt zu machen, und keine Sklavenarbeit zu scheuen, wenn sich ihnen kein anderes Mittel zur Erreichung ihres Zweckes zeigen sollte. Einige Brüder drückten einen ähnlichen Wunsch aus, nach Grönland zu gehen, und so wurden bald darauf Missionen nach diesen beyden Ländern unternommen.

Als die mährischen Brüder ihre ersten Missionarien absendeten, bestand ihre Gemeinde blos aus etwa 600 armen und verachteten Personen, die um der Religion willen aus ihrem Vaterlande vertrieben worden waren.

Beylage II. Nro. 4.

Nachricht von der Bekehrung des Ananderayer.

(Man sehe S. 171)

Folgende Erzählung gibt von ihm der selige Prediger, Doktor John, dänischer Missionar zu Tranquebar.

Dieser

den Tamanu und Omai abhauen zu dürfen.*) Hauet sie immer ab, ohne zu fragen, was daraus entstehen mag, und macht daraus einen Kiel zu unserm Schiffe.

Was wird auch daraus entstehen können? Werden uns etwa die bösen Geister darum zu Grunde richten? das können sie nicht thun; denn wir haben ja einen großen Erlöser, Jesum Christum. Wohin Ihr gehet, dahin will ich, der schlechte Mann, ohne Rücksicht auf die Folgen mitgehen. Der Dreyeinige kann und wird mich gut machen. Ich wage mich mit meinen Verbrechen zu Jesus Christus, daß der grundböse Mann durch Jehova Jesus Christus möchte gerettet werden, ob es gleich keinen gibt, der an Schlechtigkeit, Verbrechen, beharrlichem Ungehorsam und Verwerfung der Wahrheit mir gleich kommt. (Missionary Transactions)

Beylage. II. Nro. 6.

Nachricht von Abdool Messee, nebst einem Auszug aus seinem Tagebuch, u. s. w.

(Man sehe S. 176.)

Abdool Messee, ein bekehrter Mahomedaner, wurde in Delhi geboren. Sein ursprünglicher Name war Scheekh Salih: Sein Vater wird für gelehrt gehalten, und erwirbt sich seinen Unterhalt mit Kinder-Unterricht. Scheekh Salih wurde von seinem Vater unterwiesen, und machte sowohl in der persischen als arabischen Sprache beträchtliche Fortschritte.

Als er ungefähr 21 Jahre alt war, (er hat jetzt das 36ste erreicht,) kam er mit seinem Vater nach

*) Anm. Wahrscheinlich sind dieß Namen von zwey heiligen Bäumen, die ihren Götzen geweiht sind.

Als Herr Martyn seine Uebersetzung des Neuen Testaments in das Hindostanische vollendet hatte, wurde das Buch dem Abdool zum Einbinden übergeben. Dieß schien ihm ein sehr günstiger Umstand, welchen er auch nicht versäumte. Beym Lesen des göttlichen Worts lernte er seinen Zustand erkennen, und fand in demselben eine getreue Schilderung seines eignen Herzens. Seine Entscheidung fiel bald zu Gunsten des Christenthums aus.

Sein Christlicher Name ist Abdool Messee, ein Knecht Christi. Er wurde durch den seligen Prediger David Brown in Calcutta getauft.

Er hatte von den Mahomedanern vielen Widerstand zu leiden, indem sie ihm mancherley Anerbieten machten, wenn er dem Christenthum entsagen, oder den Ort verlassen wollte. Als er mit Herrn Daniel Corrie auf dem Ganges nach Agra reiste, wo er gegenwärtig unter den Missionarien unsrer Kirche arbeitet, hatte er verschiedene Kinder aus diesem Lande bey sich in dem Boot, welche er unterwegs Stellen aus der heiligen Schrift auswendig lernen ließ. Wenn dann die Leute wegen der Kaste in Wortwechsel mit ihm kamen, fragte er bisweilen die Kinder, ob sie sich einer hieher gehörigen Stelle der Schrift erinnerten, welches auch bey dem einen oder andern zur Verwunderung des armen unwissenden Volks gewöhnlich der Fall war. Er verfertigte viele Gesänge nach innländischen Versarten, welche er des Nachts mit den christlichen Kindern und Dienern sang, und oft ließ er in der Dunkelheit und Stille des Abends mit seiner kleinen Kirche die sandigen Ebnen und einsamen Wüsteneyen an den Ufern des Ganges von Gottes werthem Namen wiederhallen.

In Agra sowohl als an andern Orten waren seine Bemühungen zur Bekehrung der Mahomedaner und Hindus, mit einem besondern Segen begleitet, welches aus

folgendem Auszug aus seinem Tagebuch erhellen wird, der von Herrn Daniel Corrie, Kaplan der Ostindischen Kompagnie geschrieben, und in dem Missionary Register abgedruckt worden ist.

Den 5ten Februar 1813. Heute ereignete sich ein Umstand, welchen Abdool mit großer Freude erzählte. In Monickpore wohnt ein bejahrter Mann, von ehrwürdigem Ansehen mit einem fließenden weissen Bart, welchen man für einen Heiligen hält. Er ist Eigenthümer von mehrern Dörfern, und ein Mann von mehr als gewöhnlicher Gutmüthigkeit. Er hat verschiedene Diener und Schüler, und hält offene Tafel für Durchreisende. Aus diesen Rücksichten wird er von seinen Nachbarn besonders geehrt. Sein Bethaus wird als eine geweihte Stätte betrachtet, und viele halten eine Art von Wallfahrt dorthin. Als Abdool zum äußern Thor des Gebäudes hereinsah, sagte jemand, der eben hineingieng: „kommt mit, und verrichtet eure Andacht." — Abdool: „Was ist das für ein Ort?" — „Es ist ein heiliger Ort, kommt herein." — Abdool: „Was werde ich für einen Vortheil davon haben, wenn ich hereingehe?" — Der Fremde: „Warum geht denn Jedermann?" — Abdool: „Wenn alle Andere unverständig handeln, soll ich es auch thun?" — Indessen kam der alte Mann herbey, und fragte Abdooln, wer er sey? — Abdool: „Ich bin der Menschen einer, ein Knecht Gottes." Der Hausherr nöthigte ihn, hereinzukommen, und ließ Speise für ihn und einen christlichen Knaben hereinbringen, welcher bey ihm war. Als man sie gebracht hatte, legte er ihm selbst vor, und bat ihn zu essen. Abdool: „Entschuldigt mich, ich mag nicht von eurem Tische essen; nicht daß ich irgend was dagegen einzuwenden hätte, mit euch oder sonst jemand zu essen; aber ich bin ein Christ, und wenn ich mit euch essen sollte, so würden eure Jünger euch der Kaste verlustig

erklären." — „Ihr seyd auf alle Fälle ein guter Mensch, erwiederte er, daß ihr mir dieses offenbart, und ich freue mich, euch zu sehen. Sagt doch, haben die Engländer auch wohl andre Bücher als ihre Geschichten- und Lesebücher?". — Abdool: „Ja gewiß; sie haben die Bücher Mosis, der Propheten, und das Evangelium. Alle alten Bücher sind in ihrem Besitz." — „Ja! das Gesetz, die Psalmen, das Evangelium und der Koran; ich weiß das sind vier göttliche Bücher." Abdool: „Freylich, alle diese sind in den Händen der Engländer; und dazu sind der Bücher viele, welche ihr unter dem Namen Gesetz begreifet;" er erwähnte den Daniel und Jesajas, und sagte, daß David der Verfasser der Psalmen sey." — „So — sagte der alte Mann — das wußte ich nie bisher: und haben denn die Engländer auch eine Art von Gottesdienst unter sich?" Abdool: „Allerdings haben sie einen; aber man lehrt sie, die Thüre hinter sich zuzuschließen, und zu ihrem Vater, der ins Verborgene sieht, zu beten. Sie erwarten ihre Seligkeit nicht von äußerlichen Satzungen. Wenn nun ihr, wie ihr es meynet, nach euren Werken gerichtet werden solltet, so müßt ihr verdammt werden. Ihr seyd verpflichtet, reine Kleider anzuhaben, wenn ihr betet, und das ist leicht zu beobachten; aber es liegt euch auch ob, die Welt aus euerm Gemüth zu verbannen, und mit einem andächtig zu Gott gerichteten Herzen zu beten, (hier führte er zum Beweis einen Vers aus dem Koran an,) erfüllt ihr denn dieses Gebot?" Der alte Mann sagte: „O nein!" Abdool: „Seyd ihr denn nicht ein Uebertreter?" — „Ach ja!" — Abdool: „Nun, die Christen lehrt man glauben, daß Jesus am Kreuz die Schmach und Pein und den Tod erduldet habe, welchen sie verdienet hätten, und daß sie durch den Glauben an sein Leiden selig werden können. Sie gehorchen Gott in Wahrheit, doch nicht aus sich selbst, sondern

durch seine Gnade, und ihr Gehorsam bringt die Seligkeit mit sich, doch nicht als Lohn desselben. Der alte Mann bezeugte sich sehr dankbar; sagte, er habe niemals solche Dinge bisher gehört, bezeugte seinen Jüngern die Wahrheit dieser Worte, und erbat sich ein Exemplar von dem Evangelium; welches Abdooln, da er keines bey sich hatte, veranlaßte, mit seinem Begleiter zurückzukehren. Beym Abschied erbat er sich von Abdool einen Gedenkspruch. Dieses ist eine Gewohnheit unter geistlichen Anführern, wenn sie sich nach einem gemachten Besuch entfernen; und die ungereimtesten Ausdrücke kommen bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich vor. Abdool sagte: „Ein solcher Gebrauch ist bey den Christen nicht üblich; ich kann euch aber einen Spruch sagen, dessen Erinnerung, wenn ihr ihn glaubt, euch von Nutzen seyn wird, und der ist folgender: Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Er bat den Abdool, daß er ihm von Zeit zu Zeit über solche Gegenstände schreiben möchte.

Sonntags den 21sten Abends wurden wir durch die Rückkehr Abdools von Lucknow angenehm überrascht. Er fand, daß der Unwille seiner ehmaligen Freunde so hoch gestiegen war, daß er am Tage seines dortigen Aufenthalts seines Vaters Haus nicht verließ. Auf den Abend kam er in das Haus eines Freundes, und es wurde vieles über die Religion abgehandelt. Er theilte unter verschiedne Personen, welche es verlangten, zehn Exemplare des Evangeliums Matthäi aus, zog sich mit Vorsicht in der Stille zurück, und dankte Gott, wie er sagte, als er seinen Fuß auf brittisches Gebiet setzte.

Zwey Tage nach seiner Rückkehr kam sein Vater, zwey Brüder und zwey Neffen nach. Ihre Vorurtheile schienen beseitigt. Sie wohnten der häuslichen und öffentlichen Andacht bey, und erklärten ihr Vorhaben, das Christen-

thum anzunehmen. Ihre meisten Fragen bezogen sich auf die Gottheit unsers HErrn, von welcher sie nach genommener Einsicht der Zeugnisse des Alten und Neuen Testaments überzeugt schienen. Ihr Abschied von Abdool war rührend. Der alte Mann schlang seinen Arm um seines Sohnes Hals, und vergoß häufige Thränen. Abdool war sehr bewegt, und sagte: „Ich bitte euch, lieber Vater, spart eure Thränen! Mein HErr hat gesagt: Wer seinen Bruder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter mehr liebet als mich, der ist Mein nicht werth." — „Ja, ja, — sagte der alte Mann, — aber ich weiß, daß ich Widerwärtigkeiten entgegen gehe; mancher wird es versuchen, mich zu verwirren; aber ich übergebe euch diese hier — indem er sich zu seinen zwey Enkeln wandte, — um sie im Christenthum zu unterrichten; ich befehle sie Jesu Christo an! Gott gebe, daß jene Gegend (Lucknow) bald in den Besitz der Engländer kommen möge, dann werden wir im Frieden leben können." Abdool erinnerte ihn daran, daß Gott ihm durchhelfen werde, und daß er nur auf die Ruhe seines Gemüths bedacht seyn solle. Ja, — sagte der jüngere Bruder, diese Knaben übergeben wir Christo. Während der Regenzeit will ich auch kommen, und einige Monate bey euch bleiben."

Agra den 22sten März 1813. — Unsre Landes-Schule erhielt ihre Einrichtung, indem wir sechs der vorzüglichsten Knaben dazu bestimmten, die englische Sprache nach dem neuen Plan zu lernen, damit einige von ihnen, oder sämmtliche, mit Gottes Hülfe, zu Uebersetzern gebildet werden könnten. Sie fahren alle fort den Katechismus des Morgens zu lernen, das Persische lernen sie den Tag über; und wohnen dem Morgen- und Abend-Gottesdienste bey, welchen Abdool versieht, indem er ein Kapitel liest, Bemerkungen darüber macht, und zuletzt einige Gebete aus der Liturgie vorliest.

Sonntags den 4ten April 1813. — Nachmittags um 3 Uhr waren weniger hiesige Christen beym Gottesdienst; aber eine große Menge Bedienten der Herrschaften, welche in dem Fort wohnen, waren Zuhörer, hielten sich sehr ordentlich, und vernahmen mit vieler Aufmerksamkeit die Auslegung des Gleichnißes von dem verlornen Sohn. Gegen Abend legte Abdool vor einer Menge Eingebornen, die sich außerhalb des Forts versammelt hatten, den christlichen Glauben aus, welche ihm alle viele Achtung erzeigten.

Den 10ten April. — Abdool gieng Nachmittags mit den Kindern zu dem bekannten Grabmal des berühmten Kaisers Schach Jehun und seiner Lieblings-Königinn. Er unterhielt sich viel mit den Mahomedanischen Priestern, wenn wir sie so nennen wollen, welche jederzeit zum Lesen des Korans beym Grabe bestellt sind. Auf den Abend kam einer von ihnen, ein sehr ehrwürdiger Mann, in Abdools Wohnung, wo sie über die Gottheit Christi eine lange Unterredung hatten. Abdool bemerkte dieses als ein hoffnungsvolles Zeichen, daß mehrere Muselmänner seit kurzem ruhig mit ihm über diesen Gegenstand geredet haben.

Sonntags den 11. April. — Gegen 9 Uhr, während die christlich gebornen Kinder und Diener im Gottesdienst waren, kam ein andrer ehrwürdiger alter Mann, der seiner Angabe nach 90 Jahr alt ist, von dem Grabmal zu Abdool. Als man während der Liturgie niederkniete, so kniete auch er mit ihnen. Als man im Kirchengebet fortfuhr, fiengen die Thränen an über seine Wangen herab zu rollen; gegen das Ende wiederholte er das Amen herzlich nach jeder Bitte. Da das Gebet geendigt war, kam er Abdooln entgegen, und umarmte denselben. Dieser sagte zu ihm: „Wisset ihr, daß ich ein Christ bin? „Er antwortete," „Ja, ich vernahm es gestern. Ich habe die Engländer

oft beym Gottesdienst gesehen, aber ihre Sprache niemals verstanden; eure Gebete sind vortreflich, und meine Seele ist dadurch ausnehmend erquickt worden." Nachmittags kamen weniger eingeborne Christen, aber viel Mahomedaner und Hindus, fünfzig oder sechszig an der Zahl. Außerhalb des Forts waren weniger als gewöhnlich versammelt.

Den 22ten April. — Heute Abend, als Abdool durch die Stadt ritt, um einige hiesige Christen in ihren Häusern zu besuchen, und bey der Polizey vorbey kam, rief ihn Jemand herbey. Ein Nabob, Namens Alif Khan, war vor kurzem von Delhi angekommen. Als Abdool vorbey kam, sagte ihm einer der Umstehenden, wer er sey, welches den Nabob bewog, ihn zu sich zu rufen. Nach einiger Einleitung erzählte ihm dieser, er habe von ihm und seiner Religionsveränderung gehört, und fragte ihn, was ihn dazu bewogen habe? Abdool sagte: „der Wunsch, selig zu werden." Nabob: „Wie denn, ist kein Heil in eurer vorherigen Religion?" und dazu führte er einen Arabischen Vers an, welcher die Bedeutung hat, daß das Volk immer derjenigen Religion beypflichten soll, welche der König begünstigt. — Abdool: „Wenn das so wäre, so müßtet ihr und viele andere Christen werden. Wie dem auch sey, so bin ich allein ein Christ geworden." Der Nabob befragte ihn über seine Verhältniße, und sagte, daß er hieher gekommen sey, um einige der Seinigen zu besuchen. — Abdool „das ist ein Elend, daß ihr euch so viele Mühe gebt wegen irdischen Dingen, und keine wegen eurer Seligkeit." — Nabob: „Ich bin mit meinem eignen Wege zufrieden, und habe keinen Zweifel wegen meiner Seligkeit." Abdool: „Jetzt aber, ich bitte euch, fangt an zu zweifeln. Ich sage euch zur Warnung, daß auf euerm gegenwärtigen Weg kein Heil zu finden ist." — Nabob: „Woher wißt ihr das?" — Abdool: „Aus dem Worte Gottes." Er führte die Propheten an, und sagte:

„Ihr wißt die Namen dieser Bücher, habt sie aber niemals gesehen; ich besitze sie, und wenn ihr sie lesen wollt, so werdet ihr euch nicht mehr länger zum Nachtheil dieses Weges äußern. „Einer der Umstehenden sagte erzürnt: „Wir denn? Waren alle unsere Voreltern und Gelehrten Thoren, daß sie den rechten Weg nicht hätten wissen sollen? — Abdool: „Ich will nicht sagen, daß sie Thoren waren; denn sie hatten keine Gelegenheit, die Wahrheit zu erkennen, und verdienen daher weniger Vorwürfe; diejenigen aber, welche sich der Mittel zur Erkenntniß berauben, begiengen ein großes Vergehen." Hierauf folgten noch viele andere Gespräche, bey deren Schluß der Nabob den Wunsch äußerte, daß Abdool wiederkommen und einige Uebersetzungen mitbringen möchte.

Sonntags den 2ten May 1813. — Der alte Mann von dem Grabmal kam zur Morgen-Andacht. Nachmittags war keiner von den eingebornen Christen zugegen, aber wieder eben so viel oder noch mehrere von den Hindus und Mahomedanern, welche im Fort leben. Abends versammelte sich ein großer Haufe vor dem Fort, und es war die ganze Zeit hindurch stille. Abdool redete mit ihnen über die Verkündigung der Geburt Christi durch den Engel. Ein vornehmer Mahomedaner, von verschiednen Dienern begleitet, stand während der ganzen Rede hinter Abdool, und schien in tiefem Nachdenken zu seyn; beym Weggehen grüßte er den Abdool auf eine ehrerbietige Weise.

Den 4ten May. — Der vornehme Mahomedaner, welcher Abdools Rede am Sonntag zuhörte, scheint seinen Freunden von dem was er gehört hat, eine vortheilhafte Erzählung gemacht zu haben. Es versammelten sich heute in Folge dessen drey Häupter aus der Stadt, nebst 40 bis 50 andern angesehenen Mahomedanern, und sandten jemand zu Abdooln, um ihn zu bewegen, ein Haus zu besichtigen, das zur Miethe frey stehe. Abdool kam; unterwegs

bekannte ihm der Bote die wahre Ursache der Einladung in die Stadt. Abdool kam herein, ohne erschrocken zu seyn. Als er in das Zimmer trat, setzte er sich am untern Ende desselben nieder. Man bat ihn, weiter hinauf zu rücken. Er sagte: das Evangelium lehre ihn, unten an zu sitzen, und sein Stand gebe ihm keinen Anspruch auf einen Platz neben ihnen. Sie gaben ihm fortdauernd den Wunsch zu erkennen, er möchte weiter hinauf kommen. Hierauf sagte ein Molwee (Priester), welcher den Abdool einige Jahre früher in Lucknow kennen gelernt hatte, in einer Art von studierter Rede. „Seht Freunde, dieser Mann, welcher gewohnt war dreymal in der Woche zu fasten, und der Sohn von den und jenen achtungswürdigen Vorfahren ist, hat die Religion seiner Väter verlassen, und ist ein Beweiß davon, was aus dem Menschen wird, wenn Gott vor hat, ihn zu verderben." Abdool hörte ihn aus, und antwortete hierauf: „Wenn ihr gesagt hättet, Satan habe mich betrogen, weil er meinen Untergang beschlossen habe, so hätte ich still schweigen können; aber eure Rede ist ein Vorwurf gegen Gott, als hätte er mich vorsetzlich zum Irrthum verleitet. Ich habe in der That, wie ihr sagt, alle meine vorigen Wege verlassen, allein das will nichts anders sagen, als daß ein Mensch die Abgötterey verlassen hat. Ihr sagt, daß ich diesen abgöttischen Dienst aus eignem Antrieb verlassen habe, allein ihr solltet es der Gnade Gottes zuschreiben, welche einen Abgötter bekehrt hat." Die gewöhnlichen Einwürfe wurden dann mit der größten Ausführlichkeit und mit ziemlicher Ruhe verhandelt; nur daß die natürliche Feindschaft des Herzens sich bisweilen zu Tage legte.

Abdool hatte sein Neues Testament bey sich, welches sein beständiger Begleiter ist, nebst einer Abschrift des Evangeliums Matthäi, welche einer von ihnen öffentlich

annahm. Er beantwortete alle ihre Einwendungen mit Hinweisung auf das Neue Testament, welches einen von ihnen veranlaßte, zu sagen, er wolle das Hebräische lernen, um in den Urschriften nachforschen zu können. Abdool sagte: „Ja, Satan wünscht mehr nicht, als euch zur Zögerung zu bringen. Nach euerm Alter werdet ihr kaum noch vor eurem Tode einige Kenntniß der Hebräischen Sprache erlangen, und Satan wünscht daß ihr sterben möget, ehe ihr einen Entschluß gefaßt habt." Eines der Oberhäupter sagte zuletzt; „Nun, Freunde, merke ich, daß der Tag des Gerichts herannaht, und daß Mahomeds Glaube nicht bleiben wird. Die Engländer werden unsern Glauben aufheben." Abdool sagte: „Glaubet nicht, daß irgend eine Art von Gewalt jemals angewendet werden wird; denn wisset, daß dieses dem Evangelium zuwider ist." Einer sagte: „In Wahrheit, ihre Religion ist unstreitig eine freywillige und zwanglose Sache." Ein Anderer fragte ihn: „habt ihr vor, Delhi zu besuchen?" — „Ja; sagte er, wenn ich gelegene Zeit habe." — Dann, sagte der Andere; „werdet ihr dort manchen Verdruß anrichten." — Abdool: „Das Evangelium untersagt uns, Jemand zu beleidigen, und wenn meine Unterhaltung euch beschwerlich ist, so wünsche ich nicht, daß ihr mich wieder rufen lasset." Alle sagten: „nein, nein!" und wünschten daß er seine Wohnung näher bey ihnen nehmen möchte. Als er nach 3 oder 4 Stunden der Unterhaltung aufstand, um sich wegzubegeben, so sagte der Molwee, welcher mit Abdool in Lucknow Bekanntschaft gehabt hätte: „Wir sandten nach euch, weil wir euch für einen weltlichen Mann hielten, der aus irdischen Beweggründen seine Religion verlassen hätte; aber aus eurer Predigt auf dem Marktplatz, und eurer bisherigen Unterhaltung, merken wir, daß ihr in der That ein Christ geworden, und für uns verloren seyd."

Die Person, welche am Sonntag Zuhörer gewesen war, und sich die ganze Zeit über still verhalten hatte, folgte Abdooln beym Weggehen nach, und sagte ihm: „Sie ließen euch kommen, um euch zu verspotten und zu beschämen, aber, Gott sey Dank, es ist nichts an euch erfunden worden, dessen ihr euch zu schämen hättet!"

Den 5ten May. — An diesem Tag ließ ein mahomedanischer Arzt den Abdool auf den Abend zu sich zum Besuch bitten. Er kam demnach, und vernahm, daß dieser im Dienst der königlichen Familie in Jondpore stehe. Er hatte wegen der Gesundheits-Umstände seiner Familie, welche eine Luftveränderung nöthig machten, Erlaubniß bekommen, in Agra zu besuchen. Er hatte von Abdools gestriger Unterhaltung gehört, und konnte nicht glauben, daß er die Person seyn sollte, für welche er sich ausgab. Er erbot sich, 2000 Rupien zu wetten, daß eine Person von der beschriebenen Familie ihre Religion nicht verändern könne. Er sagte überdieß, wenn er derjenige wäre, so müße er ihn kennen, denn sie seyen mit einander zur Schule gegangen; er werde jenen Menschen kommen lassen, und ihm beweisen, daß er ein Betrüger sey. Wie groß war nun sein Erstaunen, als Abdool sich seinem Hause näherte, und er in ihm wirklich die beschriebene Person, und seinen Mitschüler erkannte! Sie hatten eine ausführliche und freundschaftliche Unterredung über ihre ehemaligen Verhältniße, und lasen verschiedene Kapitel aus dem Evangelium Matthäi und andere Stellen des neuen Testamentes. Als Abdool seine Einwendungen beantwortet hatte, sagte er: „Ich begreife, das ist der Weg, den ihr gestern einschluget, in dem ihr Jeden durch Verweisung auf ihre eignen Gebräuche zum Schweigen brachtet; auf die Weise merke ich wohl, wird Muhameds Lehre nicht Stich halten." Er nahm ein Exemplar des Evangeliums Matthäi an, und wünschte das ganze Neue Testament zu haben.

Eines

Eines Abends in der vergangnen Woche, kam Abdool in die Stadt. Eine Menge Volks versammelte sich um ihn, und fieng ein Gespräch an; zuletzt wurde er gebeten, sich zu setzen, und ein Kapitel vorzulesen. Das that er, und las das 14te im Evangelium Johannis. Da sagte einer: „Wollt ihr, daß wir Christen werden, so müßt ihr in unsere Mitte kommen, und uns das Evangelium lehren. Kommt und lebet unter uns, so wollen wir euch täglich zuhören!„ Seine Antwort war, er werde sich nach einer Miethe in der Stadt umsehen.

Den 7ten Juny 1813. — Abdool verbrachte den ganzen Tag in der Stadt; sein Haus war wie eine Wechselbank, vom Morgen bis an den Abend. Verschiedene Exemplare der heiligen Schrift wurden begehrt, und ein Moonschee (Dollmetscher) fieng an das Evangelium Matthäi mit Abdool zu lesen. Drey Kinder wurden zur Schule gebracht, und das Volk redete mit vieler Bewunderung von der Errichtung einer Freyschule.

Den 8ten Juny. — Unter andern, welche zu Abdool kamen, war ein junger Mann, welcher sich nach Mahomedanischer Art aufs vorzüglichste gebildet zeigte. Er fragte nach der Person, welche aus einem Mahomedaner ein Christ geworden seyn sollte. Abdool sagte, er sey der Mann. „O nein," sagte der Jüngling, „ihr seyd es nicht; jener war ein Mahomedaner, ist jetzt ein Feringee geworden, und kleidet sich wie die Engländer." Abdool sagte: daß er die Person sey. Der andere bezeugte seine Verwunderung, und befragte ihn um die Ursache seiner Veränderung. Abdool erzählte ihm mit seiner gewöhnlichen Einfalt die Geschichte seiner Bekehrung; und da er erwähnte, daß er die Wahrheit von einem jungen Sahib gehört habe, so bekannte der Mann, daß er der Sohn eines englischen Officiers sey. Man habe ihn ganz der Sorge der Mahomedaner überlassen, welche seinem

Gemüth einen Haß gegen das Evangelium einflößten, bey seines Vaters Tod habe er sich zum Mahomedanischen Glauben gewandt. Nun aber, da er gesehen, daß ein Mahomedaner ein Christ geworden sey, und seine Gründe angehört habe, gerathe er in große Verlegenheit. Abdool wurde durch diese Erzählung bis zu Thränen gerührt. Der junge Mann weinte auch. Er bat hierauf den Abdool, der Geschichte seines Abfalls nicht zu erwähnen, weil er jetzt darüber tief beschämt sey, und sich anschicken wolle, das Evangelium zu lernen.

Den 9ten Juny. — Viele Leute besuchten Abdool heute wieder, und es kam zu mancher merkwürdigen Unterredung. Ein alter Mahomedaner, Onkel eines der ersten Männer der Stadt, wurde im Weggehen befragt, was er von Abdool dächte. Er antwortete: „Was kann ich sagen? Er redt kein unrechtes Wort, und nichts kann gegen das Evangelium eingewendet werden; was kann ich sagen?"

Den 10ten Juny. — Heute trug die Lehre Christi einen Triumph davon. Seit etwa drey Wochen war ein Fakir aus der Klaße der Jogis *) öfters zu unserer Morgenandacht in die Schule gekommen. Am Dienstag war der Ordnung nach das 17te Kapitel des Evangeliums Johannis zu verlesen. Der Gegenstand desselben, und das Verhalten unsers HErrn gegen seine Jünger, erweckten die Aufmerksamkeit des Jogi, und die Thränen floßen haufenweise über seine Wangen herab. Heute brachte er sein Weib und Kind, sagte, er habe sich ohne Rückhalt zu Jesu bekehrt, und fieng von selbst an, seine Fakir-Kleidung abzulegen. Er nahm zuerst den Rosenkranz von seinem Hals, dann zerriß er das Band, an welchem das Amulet

*) Anmerk. Eine Art von heidnischem Mönchsorden, der strengste unter allen, der sich durch die schröcklichsten Büßungen und Selbstpeinigungen auszeichnet.

hieng, das ihm sein Gorn (der Ordensprälat) gegeben hatte, zerbrach einen ehernen Ring, den er um den Leib trug, und an welchem ein eherner Stab von etwa zwey Fuß Länge befestigt war. Hierauf zog er einige alte Kleidungsstücke an, welche wir eben bey uns hatten, und sagte, nun wünsche er in dem Evangelio unterrichtet, und auf irgend eine Weise beschäftigt zu werden. Man gab ihm eine Rupie, um der Familie Speise zu kaufen; die Frau kaufte daraus ein Spinnrad, und sagte, daß sie durch Spinnen ihren Unterhalt erwerben wolle. Das sind Wunder in der Geschichte eines Hindu! Die ganze Familie aß hierauf nach eigenem Entschluß mit Abdool zu Mittag.

Auch ein Aussätziger, der viele Jahre mit geistlichen Uebungen zugebracht hatte, ohne Ruhe für seine Seele zu finden, und der seit einiger Zeit in beständiger Erwartung der Gnadenmittel gestanden war, nahm seinen Aufenthalt bey uns, wie er sagte, damit Jesus den innerlichen Aussatz seiner Seele heilen möge.

Heute wuchs die Anzahl der Schüler auf zehn, wobey durchaus kein Geheimniß daraus gemacht wird, daß es um christlichen Unterricht zu thun ist.

Den 12ten Juny. Die ganze Stadt scheint bewegt über dieser neuen Sache, die sich in ihrer Mitte zuträgt; aber nicht eine Zunge regt sich zum Widerspruch, zum Beweis hievon mag dienen, daß der Mufti des Hofes, dessen Vater Kazi ol Kazat, oder Oberrichter der Eingebornen am Oberhof der Kompagnie in Calcutta ist, Abdool bitten ließ, den Versuch zu vergeßen, welcher durch seine Verwandten in Calcutta gemacht worden sey, ihn gefangen nehmen zu lassen, wobey er sich auch seinen Besuch und seine Freundschaft erbat.

Heute kam ein hier gebornes christliches Weib ins Haus und sagte: sie sey eben an einem gewissen Ort gewesen, um ihren Rosenkranz zu sprechen; es sey die Wiederholung

desselben von grossem Nutzen, und dieses habe sie dem Abdool sagen wollen. Er dankte ihr, bat sie aber, sich die weitere Mühe zu ersparen. „Wie," sprach sie, „als ihr ein Muselmann waret, sagtet ihr nicht auch euern Kranz her, und betetet zu euerm Oberherrn?" Darauf sagte der Jogi: „fragt ihr nach seiner vorherigen Uebung, oder nach dem, was er jetzt thut?" Das Weib sagte: „nach seiner vorigen Uebung" — „So könnt ihr eben sowohl auch fragen," sagte er, „was ich that, so lang ich ein Hindu war. Ich betete meinen Götzen an, und glaubte, wenn mir etwas wurde, es komme von ihm; nun aber sehe ich die Eitelkeit einer solchen Vorstellung ein, und es ist vergeblich, von dem zu reden, was er oder ich im frühern Zustand gethan haben." Das Weib erwiederte: es sey auffallend, daß die, welche so eben erst Christen geworden, etwas an denen auszusetzen finden sollten, welche es schon längst seyen. Ein Muselmann fragte den bekehrten Jogi, ob er in der That ein Christ geworden sey? Er antwortete: „Ja." — Und habt ihr auch Ochsenfleisch gegessen! „Ja," sagte er, ich habe so eben bey Abdool Messee gegessen." Der Mahomedaner fragte das Weib desselben, ob sie auch eine Christin geworden sey? Sie sagte: „Ja, durch Gottes Gnade." Er fragte: was sie an dem Christenthum bemerkt habe, wodurch sie zum Bekenntniß desselben bewogen worden sey. Sie antwortete: sie habe noch nicht viel aus dem Evangelium gelernt, und, da sie nur eine ländliche Erziehung genoßen habe, könne sie es auch im Gespräch mit ihm, als einem gelehrten Mann, nicht aufnehmen; so viel könne sie aber sagen, daß das, was sie von dem Evangelio höre, Ruhe und Friede in ihre Seele gebracht habe, und darum sey sie dem Christenthum beygetreten. Da kein Wasser im Haus war, so nahm die Frau einen Krug, um zum Fluß zu gehen. Als Abdool sagte: sie brauche

sich deßwegen nicht zu kümmern, der Wasserträger werde gleich kommen; so antwortete sie: sie sey in diesen wenigen Tagen keine vornehme Frau geworden, sondern wolle ihr Brod verdienen, wie es einem armen Weibe zustehe, und damit stand sie auf und holte Wasser. Der Mann bat auch, man möchte ihn doch als Botengänger, oder zu irgend einem andern Geschäfte brauchen, weil er nicht wünsche, im Müßiggang sein Brod zu essen.

Den 14ten Juny 1813. — Ein Molwee, welcher hier als Pfeiler des Mahomedanismus angesehen wird, kam mit einer großen Gesellschaft in Abdools Haus. Das Gespräch hatte ziemlich die gewöhnliche Richtung, und der Molwee nahm öffentlich ein hindoostanisches Exemplar des Evangeliums Matthäi in Empfang.

Der Diener eines Rajah, welcher gestern von Delhi angekommen war, kam uns zu fragen, wenn sein Herr den Abdool sprechen könne, da er Tags vorher einer Gesellschaft Muselmänner in der Moschee theils für, theils wider ihn habe reden hören, welches bey dem Rajah ein großes Verlangen erweckt habe, ihn zu sehen.

Den 15ten Juny. — Der Rajah sandte einen Molwee aus seiner Begleitung, um einige Erkundigungen bey Abdool einzuziehen, ehe er ihn selbst besuchte. Als nun dieser einige Stellen aus dem Evangelium gelesen hatte, fragte er: „ist das wirklich das Evangelium?" Abdool bejahte die Frage. „Dann ist, sagte der Molwee, kein Heil für die Mahomedaner. —— Aber, ist es das wahre Evangelium?" Abdool versicherte ihn deßen. „Dann", sagte er nochmals, „ist in der Mahomedanischen Religion kein Heil zu finden. Aber ich habe in meinem Herzen einige Zweifel über die Wahrheit dieses Buchs." — In der Unterredung sagte Abdool, „Herr, mein Glaube gründet sich auf das, was in diesem Buche enthalten ist;" — hier legte er die Hand auf das Neue Testament; — und was ich

behaupte, will ich mit demselben beweisen." — „Und mein Glaube, sagte der Molwee, — gründet sich auf den Koran, und aus diesem kann ich euch antworten." „Nun sagte Abdool, — „so laßt uns damit anfangen, die Aechtheit dieser Bücher zu beweisen." — „Wie beweiset ihr die Wahrheit des Evangeliums?" sagte der Molwee. — Abdool: „Es gibt vier Zeugen dafür; Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, welche in den meisten Punkten übereinstimmen, und sich in keinem widersprechen." — „Und wir haben drey Zeugen," sagte der Molwee. Abdool: „Wie ist das möglich, wenn einer sagt: Omars Koran ist der wahre; und ein Anderer, der des Ali's, und ein dritter: Abubeker hat den wahren Koran aufgesetzt?" — Molwee. „Woher habt ihr das vernommen?" Abdool. „Soll ich den Streit nicht kennen, der hierüber zwischen den Schits und Sunis obwaltet?" — Endlich sagte einer aus der Gesellschaft: „Molwee Sahib, ihr seyd ja gekommen, um zu disputiren, warum fahret ihr nicht damit fort?" Er antwortete: „Wenn ein Satz des Widerspruchs vorhanden ist; so thut man recht, ihn anzugreifen; aber dieser Mann sagt nichts vernunftwidriges." Als er weggieng, kam der Rajah, schien aber durch blosse Neugierde herbey geführt worden zu seyn.

Sonntags den 20ten Juny 1813. — Nachmittags hielt Abdool zum ersten Mal Gottesdienst in seinem neuen Haus in der Stadt. Unsere christlichen Kinder und viele eingeborne Christen der Stadt waren anwesend. Auch hatten sich sehr viele Mahomedaner und Hindus eingefunden. Viele Mahomedaner redeten, nach geendigter Versammlung, laut und mit großem Beyfall von dem, was sie gehört hatten. Einige sagten: Wie eitel sind alle Einwendungen, die diesem Manne gemacht werden, und was ist für ein Grund vorhanden, daß wir ihn nicht hören sollten?

Der Sohn eines gebornen Christen, der Besitzer von drey Dörfern in einiger Entfernung von Agra ist, war

auch da. Seit dem wir hier sind, war er beynahe immer auf seines Vaters Gütern abwesend gewesen. Man hatte ihm, ehe er abreiste, eine Abschrift vom ersten Buch Mosis, dem Evangelio Matthäi, den Morgen-Gebeten und der Litaney gegeben; und nun bezeugte er dem Abdool für diese Uebersetzungen seine besondere Dankbarkeit. Er wünschte einen Schreiber herzusenden, um die ganze Bibel abzuschreiben, sagte, die Römisch-Katholischen Priester haben ihnen nie keine Einsicht in das Evangelium gestattet, und er sey nun überzeugt, daß das Bekenntniß der Engländer das wahre christliche Bekenntniß sey. Er bezeugte große Freude darüber, daß das Evangelium den Heiden verkündiget werde, und erbot sich zu diesem Endzweck allen möglichen Vorschub zu leisten. Sein Vater ist sehr alt; er war ein Mann von Rang in Cabul, wurde aber genöthigt um der Religion willen von dort wegzufliehen.

Den 25ten Juny. Gestern, als Abdool in seinem Haus in der Stadt das 4te Kapitel der Apostelgeschichte las und erklärte, war unter anderm auch ein ungefehr 15 jähriger Jüngling, ein Brahmine aus der Gour Kaste gekommen, um dieses neue Ding zu sehen und zu hören. Abdool bemerkte, daß er sehr aufmerksam war. Als er mit seiner Auslegung bis zum 12ten Vers kam: „und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden," so schien der Knabe sehr bewegt, riß sein Brahminen-Band los, und warf es weg. Alle die gegenwärtig waren, bemerkten seine That, man ließ sich aber dadurch nicht stören. Nachdem die Versammlung aus einander gegangen war, blieb der Knabe zurück, erklärte sich, daß er willens sey, die christliche Religion anzunehmen, und kurz darauf aß er freywillig mit Abdool, kam auch Abends mit ihm nach Hause. Heute Morgen fragte man ihn: was hörtet ihr gestern, das euch bewog, eure Kaste wegzuwerfen,

und euch mit uns zu vereinigen? — Antwort: der Glaube an eure Religion nahm von meinem Herzen Besitz; darum handelte ich also. Frage: Erinnert ihr euch eines Ausdruckes, welcher besondern Eindruck auf euch machte? Antwort. Ich erinere mich nur deßen: daß Jesus Christus Gott ist, und unser einiger Schöpfer, und daß von ihm alle Dinge sind. Fr. Bereuet ihr diesen Morgen das, was ihr gestern gethan habt? Antw. Keineswegs. Fr. Ihr hattet bisher die Gewohnheit, euch gewißer Arten von Speisen zu enthalten, und darinn eine Heiligkeit zu suchen; fühlt ihr keine Abneigung, mit uns zu essen? Antw. Nein! Ich halte mich für sehr glücklich. Fr. Aber gesetzt das Evangelium sollte ebenfalls die Enthaltung von gewißen Speisen fordern, was würdet ihr thun? Antw. Was das Evangelium erlaubt will ich essen, und was es verbietet, deßen will ich mich enthalten. Fr. Habt ihr vorher jemals etwas von Jesu Christo gehört? Antwort. Ich habe den Namen von den Mahomedanern gehört, ich wußte aber nicht, daß er Gott sey. — Man gab ihm einigen Rath, wie er für dienlich erachtet wurde. Nach dem Morgensegen sagte er, er sey beym gestrigen Gottesdienst glücklich gewesen, beym heutigen aber sey er es zwiefältig mehr. Er hat ein verständiges Aussehen, und zeigt einen ausgezeichneten Verstand. Gegen Abend als ich dem oben erwähnten Jüngling einige Umstände aus der Geschichte unsers Heilandes erzählte, fragte ich ihn: Wie kamet ihr dazu ohne weitere Untersuchung das zu glauben, was ihr gestern gehört habt? Er antwortete: Gott, ohne Zweifel, half mir dazu, denn es kam eine Gewißheit in mein Gemüth, daß das, was Abdool sagte, Wahrheit sey.

Den 6ten July 1813. — Der Rajah Ram Narein verbrachte den größten Theil des heutigen Tages hier. Er ist der Brudersohn des wohlbekannten Cheyt Sing, Rajah von Benares, welcher zuletzt aus Anlaß der Ermordung

von Herrn Chery seiner Rajahschaft durch die ostindische Kompagnie entsetzt wurde, worauf die gegenwärtige Familie von der weiblichen Linie zur Regierung gelangte. Den 9ten Juny ließ dieser Rajah Ram Narein mich berufen. Er hatte den größten Theil eines Tages in Cawnpore beym seligen Herrn Martyn verbracht, bey welchem ich damals zur Miethe war. Seitdem hatte er die Mahrattischen Fürsten rings herum besucht; und da er hieher kam und von meiner Anwesenheit hörte, ließ er mich rufen. Nach einiger Zeit ließ er sich in eine ausführliche Erzählung von den Unglücksfällen seiner Familie ein. Ich hörte ihn aus; dann bemühte ich mich, ihm zu zeigen, daß alle weltlichen Erwartungen uns auf ähnliche Weise täuschen, und daß, wenn wir auch unsern Zweck in der Welt erreichen sollten, wir sie doch verlassen, und Gott Rechenschaft geben müßen; während die, welche den wahren Gott kennen und lieben, ein unvergängliches Erbtheil haben. Abdool, welcher gegenwärtig war, führte den Gegenstand weiter aus. Der junge Mann wurde aufmerksam gemacht, kam einen Tag nach dem andern zu uns, gab frey und öffentlich seinen Beyfall für das Evangelium zu erkennen, und wurde immer gründlicher und ernstlicher in seinen religiösen Nachforschungen. Zuletzt kam er in den Verdacht einer Neigung zum Christenthum. Eine Menge Hindus sowohl als Muselmänner besuchten ihn täglich, und suchten ihm seine Verbindung mit Abdool abzurathen. Den 2ten dieß nahm er seinen Aufenthalt bey Abdool in der Stadt, und nun schien die ganze Stadt in Bewegung. Bey Tag und bey Nacht, am Freytag, Sonnabend und Sonntag, war er mit Leuten umgeben, von welchen viele ihn bisher weder gesehen, noch von ihm gehört hatten; und die dadurch veranlaßte Anstrengung des Geistes machte ihn völlig erschöpft. Heute ist er sehr unpäßlich, doch kam er hinaus um mich zu sehen. Nach

einigen vorläufigen Worten sagte ich zu ihm: Wenn euer Vorhaben, das Christenthum anzunehmen, aufrichtig ist, so lade ich euch herzlichst ein, diese Zimmer, worinn wir uns befinden, zu beziehen, und mich in jeder Rücksicht als euern Bruder zu betrachten; nur fürchte ich, es möchten weltliche Beweggründe zu euerm Entschluß mitwirken, und es möchte etwa einer behaupten können, es haben zeitliche Rücksichten Einfluß auf euch gehabt. Er antwortete ganz entschloßen und bestimmt: Herr, was die Ehre betrift, was kann ich bey der Veränderung bezwecken? Meine Familie ist die vornehmste unter den Hindus; sie sind Brahminen und Herren der heiligen Stadt. — Was meine Vermögens Umstände betrift, — so wißt ihr wie ich bisher gelebt habe, und noch leben könnte. — Er hatte mir nemlich vorher erzählt, daß er monatlich 400 Rupien, und den Unterhalt für eine Dienerschaft von 300 — 400 Personen unter den Mahratten-Fürsten zu beziehen habe. Welchen irdischen Zweck kann ich im Auge haben? Allein, bey den Hindus sowohl als Mahomedanern habe ich niemals von jemand gehört, deßen Geburt, Leben, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt mit Jesu verglichen werden kann. Ich fühle, daß Er der einige Erlöser ist, und ich sehe daß ich durch Ihn Vergebung der Sünden erlangen kann.

Den 8ten July 1813. — In Folge des obigen Besuchs wurden die Freunde und Anhänger des Rajah sehr heftig gegen ihn, und drohten, seinem Leben auf die eine oder andere Weise ein Ende zu machen. Sie drohten auch dem Abdool, welcher mit ruhiger Entschloßenheit antwortete: „Solltet ihr meinen Tod zuwege bringen, so würde das für mich ein Anlaß zur Freude seyn, weil ich dadurch auf einmal zu Dem gelangen würde, welchen ich liebe. Aber, seyd versichert, euer Leben würde nach dem Gesetz verwirkt seyn, und vor dem Throne Gottes

würdet ihr finden, daß euer Naim, und jeder Andere, auf den ihr euer Vertrauen setzt, nicht im Stande ist, euch von der Schuld eines Mords freyzusprechen." Durch diese seine Entschloßenheit wurden sie abgeschreckt, und blieben seitdem von ihm weg; den Rajah aber bewogen sie, eine Reise nach Gualier zu machen, wo eine (andere) Wittwe des Chent Sing, und einer seiner eigenen Brüder sich aufhält. Er sagte er wolle nächstens allein wieder kommen; er scheint sehr verlegen, und sagte heute: ich gehe mit ihnen, weil ich befürchte, daß sie mich sonst ermorden möchten; ich weiß aber, daß wenn ich nicht ein Christ werde, ich mit offnen Augen in die Hölle muß. Meine Glaube geht auf Jesum Christ um allein, und außer ihm ist kein Heiland. Ein Mahomedaner im Dienst des Rajah widersetzte sich am meisten, und suchte andere zu der Aussage zu bringen, daß Abdool es darauf antrage das Volk mit Gewalt zu Christen zu machen. Ein Molwee, der in der Nähe wohnt, und an welchen er sich zuerst wandte, sagte ihm gerade zu, daß er lüge und treulos handle, indem er einem Götzendiener Hinderniße in den Weg lege, der, obgleich nicht an Mahomed, doch an eine Offenbarung glauben wollte. Die Hindus, an welche er sich wandte, sagten, er sey unsinnig; denn sie sähen und hörten alles was in Abdools Hause vorgienge, und bemerkten keine Gewaltthätigkeit gegen irgend jemand. Ein Hindu sagte: ich höre, daß der dem Volk verbietet, zu tödten, die Ehe zu brechen, zu stehlen oder zu lügen. Ist das das Christenthum, so ist es eine gute Religion; so gute Worte sind selbst in den Sanskritischen Büchern nicht enthalten.

Den 14 July 1813. Heute kam ein Mahomedaner von Berthpore, der Leibarzt des Rajah. Er hatte vor langer Zeit die 5 Bücher Mosis in arabischer Sprache

durchlesen, welche ihm ein römisch katholischer Priester: lich, der sich bey General Dubois aufhielt. Vor ungefähr zwey Jahren fühlte er sich angeregt, der Wahrheit nachzuforschen. Die nicht zu vereinigenden Widersprüche zwischen den verschiedenen Mahomedanischen Sekten waren ihm zum großen Anstoß, und überzeugten ihn von ihrer Unwahrheit. Er las in dem Koran, daß Christus der Geist Gottes sey. Das gab ihm einen hohen Begriff von unserm Heiland. Bald nachher suchte er Gelegenheit nach Agra zu kommen, besuchte Herrn Carey den Baptisten Missionär, welcher in ihn drang, das Christenthum sogleich zu bekennen. Damals war er dazu nicht bereitet; nahm aber doch eine persische Abschrift des Evangeliums Matthäi und Marci nach Sabats Uebersetzung mit, und kam zurück nach Berthpore. Dort blieb er bisher, wurde von der Wahrheit des Christenthums völlig überzeugt, und wünschte nur, jemand von seinen eignen Landsleuten anzutreffen, der ihn weiter unterrichten könnte. Als er nun zuletzt von Abdool, und der Güte und Anspruchslosigkeit in seinem Benehmen hörte, so sagte er: das ist ganz die Art dieser Religion. Am Montag kam er hieher, um sich mit Abdool zu besprechen. Man hatte ihn zu dem Haus eines Molwee gewiesen, welcher unsere christlichen Knaben in der arabischen Sprache unterrichtet, und welcher der Wahrheit sehr günstig ist, und so fand er leicht den Zutritt zu Abdool. Nun wünscht er getauft zu werden, scheint sich weniger, als irgend ein Eingeborner, den ich bisher gesehen habe, mit Fleisch und Blut zu besprechen, sagte, daß er nur in Gottes Augen groß zu seyn wünsche, und, wenn es sein Wille sey, unter die Erstlinge Indoostans zu gelangen; denn er ist davon überzeugt, daß das ganze Land das Christenthum annehmen wird, und er wünscht sich selbst dem Geschäfte der Ausbreitung des Evangelii zu

widmen. Er hat einen achtzehnjährigen Sohn, welchen er von der Veränderung in Kenntniß gesetzt hat, die in seinem Gemüthe vorgeht, und welcher, wie er sagt, eben so aufgelegt dazu ist, als er selbst, das Evangelium anzunehmen. Er ist zurückgekehrt, um seinen Sohn und alles was er hat, mitzubringen, damit er sich selbst gänzlich zum Werk des HErrn hergeben möge.

Den 18ten July. Heute Nachmittag erschien die erstgenannte Person, sammt dem Sohn, beym Gottesdienst in der Stadt. Er habe gedacht, sagte er, er wolle seinen Sohn zuerst senden; hernach aber sey ihm eingefallen: Das ist kein Werk, das verschoben oder unnöthiger Weise aufgehalten werden soll. Er bekannte öffentlich, vor allem versammelten Volk, daß er ausdrücklich gekommen sey, um die heilige Taufe zu empfangen. Er legte seinen Turban beyseite, und kniete mit dem christlichen Theil der Versammlung zum Gebete nieder, worauf sich ein Molwee mit anscheinendem Mißvergnügen entfernte.

Den 24sten July. — Während dieser ganzen Woche war der Hugim von Berthpore täglich anwesend mit seinem Sohn. Man bestimmte die Epistel an die Hebräer zum Lesen, um ihm den Zusammenhang zwischen dem Alten und Neuen Testament zu zeigen. Dabey wurde seine Aufmerksamkeit durch die eigenthümlichen Wahrheiten des Evangeliums sichtbar geweckt, als: durch die Gottheit Christi, seine Fähigkeit, als Gott, auch ein Erlöser zu seyn, die Vollgültigkeit seines Verdienstes, und die Allgemeinheit desselben, da es sich auch auf die Sünden unter der vorherigen Oekonomie beziehe. Die Stellen, welche diese Gegenstände enthalten, veranlaßten ihn zu manchem Ausdruck, der auf einen wahrhaft erleuchteten Sinn schliessen ließ. Auch hat er täglich um die Taufe angehalten; und da die Sache schon über zwey Jahre sein Gemüth beschäftigt, und er nun auch offenbar

seiner Wahl gewiß ist, so wurde beschlossen, ihn Morgen zu taufen. Als er von seiner Familie erzählt hatte, fragte ich, ob er irgend etwas in seiner eignen Geschichte gewahr werde, weßwegen Gott mit Recht ein Mißfallen an ihm haben könnte, antwortete er: was habe ich jemals gethan, das den Namen der Tugend verdiente? Habe ich im geringsten irgend etwas gutes gethan, so ist es die gegenwärtige Annahme der Wahrheit.

Den 3ten August. Gestern Nachmittags, bis spät auf den Abend, war Abdools Haus in der Stadt voll von Besuchenden.

Vier Männer von Jelepore, zwey Tagereisen weit, hörten von der guten Lehre, welche er verkündigte, und von seiner Vorsorge für die Armen, und kamen, um zu sehen, ob die Nachricht Grund habe. Eine Anzahl Exemplare von der Epistel an die Römer kam gerade zur rechten Zeit, weil die Lehre von der Rechtfertigung gegenwärtig sehr viel abgehandelt wird. Durch das Lesen des Evangeliums Matthäi sind viele von der Vortrefflichkeit des Evangeliums überzeugt worden, und nun entsteht bey ihnen die Frage: wie mag der Mensch vor Gott gerecht werden?

Die Exemplare des Evangeliums Matthäi, welche Abdools Vater von Cawnpore mit nahm, haben viele Nachfrage erregt, und sind sogar von einigen der vornehmsten Damen im Pallast des Nabobs gelesen worden. Sein Bruder erzählte: Bey ihrer Rückkehr von dem in Cawnpore gemachten Besuch, habe ihnen das Volk zuerst Vorwürfe gemacht, nun aber falle ihnen niemand beschwerlich. Es reden im Gegentheil viele Leute vortheilhaft von dem Evangelium, und wünschen den Abdool zu sehen und zu hören, um noch mehr von diesen Dingen zu vernehmen.

Den 29sten August. — Wir haben fünfzehn Katechumenen; darunter befindet sich ein Hindoostanischer Byragi, *)

Anm. Ein strenger heidnischer Mönchsorden führt diesen Namen.

welcher zwölf Jahre in einer Jungel in Jorgpoor lag, um hier auf eine Erscheinung seines Gottes zu warten. Da er endlich der Sache müde war, und von des obigen Jogis Bekehrung hörte, so kam er zu uns, und scheint aufrichtige Gesinnungen zu hegen.

Die Neugetauften sind zum Anbau des Landes angestellt worden, welches wir in Pacht genommen haben, um ihre Gesinnungen zu erproben; und alle, welche sich mit uns vereinigt haben, sind auf die eine oder andre Weise beschäftigt.

Der Hukim hat angefangen, das Hebräische zu lernen; wegen seiner Kenntniß vom Arabischen wird er wahrscheinlich gute Fortschritte machen, und uns von großem Nutzen seyn, bey der Verbesserung der hindoostanischen Uebersetzung des Alten Testamentes, welche Herr Martyn unvollendet gelassen hat.

Den 2ten October 1813. — An diesem Morgen erschien der Molwee Futtih Ullah in Abdool Messee's Haus, mit blutigem Mund und Wangen. Heute, sagte er zu Abdool, heute bin ich unter die Jünger Christi gezählt worden. Wie so, antwortete Abdool, ihr habt Christum längst bekannt. Was ist jetzt vorgekommen? — Heute, sagte er, bin ich um des Namens Jesu willen geschlagen worden. Er erzählte hierauf, ein Araber, welcher neulich mehrmals bey uns gewesen ist, und Geld von uns begehrte, sey auf ihn zugekommen, als er auf der Strasse gieng, habe ihn bey den Händen ergriffen, und ihm unter dem Ausruf: dieser Mund hat den Mahomed verläugnet, mehrere Schläge auf den Mund gegeben, auf welche das Blut nachfloß. Der alte Mann ließ keinen Kummer blicken, sondern vielmehr Freude, und der Umgang mit ihm war an diesem Abend sehr erbaulich. Der Angreifer hatte sich durch die Flucht der Justiz entzogen.

Den 3ten October. — Weniger Leute waren dießmal beym Gottesdienst; welches man der Furcht vor Mißhandlungen zuschreibt, welche der gestrige Vorfall rege gemacht hat. Die Sanftmuth, mit welcher der Molwee Futtih Ullah sich den Angriff gefallen ließ, ist zur Ehre des Evangelii ausgefallen. In frühern Zeiten, als er noch Muhamedaner war, gerieth er wegen einer Kleinigkeit mit Jemand in Streitigkeit, und rannte ihm mit gezucktem Schwerdt nach. Nun, sagen die Nachbarn, hob er seine Hand nicht auf zu seiner Vertheidigung; denn wenn die Leute Christen werden, so stehen sie von Beleidigungen ab.

Den 24 October. — Nachdem der öffentliche Gottesdienst des Morgens im Fort gehalten worden, kamen wir in die Stadt, wo sich die christliche Gemeinde zu einer Versammlung einfand. Man verlas einen Abschnitt aus der Schrift, die Litaney, und eine Abhandlung über die Taufe, welche aus den Werken des Erzbischoffs Cramner übersetzt ist, und hierauf wurde der Molwee Futtih Ullah getauft. Er hat seit einiger Zeit um die Taufe angehalten, und eine gründliche Kenntniß von der Natur und Gnade des Evangelii gezeigt. In Bezug auf den Angriff, welcher den 2ten dieß auf ihn gemacht worden war, wurde er befragt, ob er gelernt habe, den linken Backen auch darzubieten, wenn er auf den rechten geschlagen werde? Er sagte, durch die Gnade Gottes wolle er es thun. Nach seiner Taufe wurden 19 Kommunikanten des heiligen Abendmahls theilhaftig, zu deren Gebrauch die Abendmahls-Liturgie ins Hindoostanische übersetzt worden ist. Diese Kommunikanten sind, außer dem Neugetauften, und einem Andern, der ehmals zur Armenischen Kirche gehörte, sämmtlich römische Katholiken, die sich zu uns gewandt haben. Sie wurden über die Bedeutung dieser heiligen Handlung belehrt. Mehrere

von

von ihnen waren am Schluß der Handlung tief gerührt. Der Hukim Talib Messee Khan sagte beym Auseinandergehen: Welch eine gesegnete Wirkung begleitet nicht das Mahl des HErrn; es macht, daß unsre Herzen, wie von selbst in uns entbrennen.

Den 14ten Dezbr. 1813. Heute kehrte Abdool Messee gesund von Meerut zurück. Es war lieblich, die Freude zu bemerken, welche die Bekehrten und Kinder bey seiner Rückkehr bezeugten.

Auf der Reise nach Meerut hatte er viele Gelegenheit gehabt, sich über Religion zu unterhalten. Zwölf Exemplare von Uebersetzungen waren ausgetheilt worden.

In Meerut entstund unter den Mahomedanern viele Aufmerksamkeit, und täglich wurden lange Unterredungen in ansehnlichen Versammlungen gehalten. Der Erfolg war, daß fünf Personen von der Vortrefflichkeit des Evangeliums kräftig überzeugt wurden, und sich zum Christenthum bekannten. Einer von ihnen ist ein großer Gelehrter.

Sonntags den 19ten Dez. Vormittags hielt Abdool in unserm Hause sowohl, als in der Stadt, den Gottesdienst. In der Stadt waren nebst den Kindern, mehr als sechszig Erwachsene anwesend, welche mit Aufmerksamkeit das Wort des Lebens hörten.

Christtag. — Zwanzig Erwachsene, und zwölf zu ihnen gehörige Kinder, wie auch andre Kinder der Eingebornen, wurden getauft. Sie sind alle seit dem Monat July, einige seit noch längerer Zeit geprüft worden. Sie wurden den 23sten in Hinsicht auf die Taufe einzeln befragt und angeredt; man fand an ihnen befriedigende Merkmale ihrer Bekanntschaft mit der Sache, und der Gnade Gottes in ihrem Herzen.

Der erste und merkwürdigste war Jewan Sing, jener Byragische Fakir, dessen unterm 29sten Aug. Erwähnung

geschehen, — mit einer Familie von 11 Personen. Er sagte, daß schon beym ersten Mal, da er das Evangelium gehört habe, eine Ueberzeugung in ihm entstanden sey, daß das der einige Weg zur Seligkeit sey, daß überdieß Gott seine ganze Familie zu der gleichen Gesinnung gebracht habe, und dieß, sagte er, ist eine unaussprechliche Gnade, die er mir erwiesen hat, der ich nichts bin. Ihm gebührt allein die Ehre! — Sein Weib erklärte, daß sie das Evangelium annehme, um Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Die älteste Tochter hatte von ihrem Mann viele Mißhandlungen zu leiden, und ist endlich von demselben verlassen worden, weil sie dem Evangelium ergeben ist. Auch der älteste Sohn läßt deutliche Spuren der Gnade blicken.

Das Bekenntniß der 90 jährigen Noor Nissan war sehr rührend. Mit zitternder Stimme, und gebrochnen Tönen sagte sie, daß sie sich oft den Tod gewünscht habe, während sie in Unwissenheit und Irrthum dahin gieng; Gott habe sie aber in Gnaden bisher erhalten, und nun werde sie im Frieden scheiden.

Sonntags den 26sten Dec. 1813. Heute wurde der Gemeinde der Eingebornen, nach dem Gottesdienst im Fort, das heilige Abendmahl gereicht. Die Zahl der Kommunikanten belief sich auf 45, wovon 11 Bekehrte von der römischen Kirche waren. Da das Gerücht herumgegangen war, man habe das vorherige Mal bey dem heiligen Abendmahl den bekehrten Hindus ein Stück Rindfleisch, und den bekehrten Mahomedanern ein Stück Schweinefleisch gegeben, so hielt man es für besser, allen, welche es begehrten, zu erlauben, während der Handlung da zu bleiben. Viele Mahomedaner und Hindus waren demnach Zuschauer, und hielten sich recht ordentlich. Der neue Betsaal war beynahe angefüllt. Als die Versammlung auseinander gieng, bemerkte man, daß Ulkha und

sein Weib, welche beyde gestern getauft worden waren, Thränen vergossen. Auf die Frage, warum sie weinten, antwortete er: bisher habe ich nichts recht verstanden; nun aber erfahre ich in der That, daß Jesus sein Fleisch und sein Blut zur Vergebung meiner Sünden aufgeopfert hat. Verschiedene andre Bekehrten schienen gleichfalls gerührt zu seyn, und ihre nachherige Unterhaltung war sehr erfreulich und aufmunternd.

Den 29sten Dezemb. — Heute besuchte uns ein gelehrter Mann. Er sagte, daß er von Cabul komme; wir aber vermuthen, daß er ein arabischer Jude sey. Er hat das Alte und Neue Testament im Arabischen gelesen, und ist mit den Namen der verschiedenen Bücher wohl bekannt. Er fragte: 1stens Was Abraham für eine Religion gehabt habe? 2tens Wer die 24 Aeltesten in der Offenbarung seyen? 3tens Wer das Lamm sey, das mitten im Stuhle Gottes ist? 4tens Wer der Mensch der Sünde sey? (2 Thess. 2, 3.) 5tens Welche Periode der Offenbarung jetzt in Erfüllung gehe? 6tens. Welches die Zeit der Versuchung sey, die über die Bewohner der Erde kommen soll? — Als er die Antworten vernahm, sagte er mit Eifer: Warum versteht kein Mensch diese Dinge? Ich habe die Schrift oft gelesen, und sie ist immer in der Welt gewesen, aber Niemand versteht sie. — Man sagte ihm, daß die Unterweisung des heiligen Geistes zum eigentlichen Verstand der heiligen Schrift nothwendig sey. Als er weggieng, äußerte er, daß ihm jetzt erst ein Licht aufgegangen sey.

Den 31sten Dezb. — Die Zahl der Schüler bleibt immer dieselbe. Verschiedene Personen haben sich seit kurzem genähert, und ihr Verlangen nach der Taufe bezeugt. Die Zahl der bekehrten Erwachsenen ist 41, und von ihren Kindern sind 14 getauft worden. Alle welche das Evangelium angenommen haben, haben bisher

einen rechtschaffenen Wandel geführt, und keinen Anlaß gegeben, an ihrer Aufrichtigkeit zu zweifeln. Es verdient bemerkt zu werden, daß 11 Personen, welche ehmals zur römisch katholischen Confession gehörten, den Irrthümern des Papstthums entsagt, und sich mit uns vereinigt haben.

Den 10ten Jan. 1814. Wir machten uns auf den Weg nach Delhi. In Patevul besuchten wir einen Nabob, welcher ein kleines Land unter unsrer Regierung besitzt. Als er aufstand, um Abschied zu nehmen, wurde ihm ein arabisches Exemplar der heiligen Schrift angeboten, nachdem man vorher über diesen Gegenstand einiges geredet hatte. Er sagte: er habe sehr nach einem solchen günstigen Anlaß verlangt, und nahm das Buch mit unverkennbarer Freude an.

Den 19ten Jan. 1814. Kamen wir in Delhi an. Nach dem Gottesdienst in der Residenz Sonntags den 23sten verließen wir diese Stadt, um den 24sten nach Meerut zu kommen, da wir gewünscht hatten, um unsrer dortigen Freunde willen, diesen Rückweg einzuschlagen, weil mehrere Eingeborne getauft zu werden wünschten. Von diesen kamen 3 zu uns nach Delhi.

Einer, ein Moonschee, im Dienst des Dr. R. sagte: er habe zuerst vor einem Jahr eine Abschrift des Hiobs bekommen, deren er sich mit großem Nutzen bedient habe, und nachher die Psalmen. Er bemerkte beym Lesen des 110ten Psalms, daß David, ob er gleich ein Prophet war, von noch Jemand als von seinem HErrn redete, ausser demjenigen HErrn, zu dessen rechten Hand dieser erstere sitzt. Er war begierig zu vernehmen, wer dieser seyn möchte? Als er hernach den Propheten Jesaias genommen habe, habe er darinn von einem Mann gelesen, der für unsre Sünden gelitten habe, welches ihn um so begieriger machte, zu erfahren, von wem dieses alles

geschrieben worden sey? Als er sich einige Zeit darauf ein Exemplar des Apostolischen Glaubensbekenntnisses kommen ließ, las er darinn, daß Christus in den Himmel gefahren sey, und zur rechten Gottes sitze. Da ergriff ihn der Gedanke: das ist derjenige, von welchem David im 110ten Psalm redet. Durch Abdool Messee's Reise nach Meerut, und sein nachmaliges Forschen im Neuen Testament, ist er überzeugt worden, daß Jesus unser einziger Gott und Heiland ist. Er ist in Lahore geboren, und scheint nebst einer sanften Gemüthsart, auch einen sehr guten Verstand zu haben.

Ein Andrer Moolwee von Rampoor gebürtig, ein Mann von vieler Fassungskraft, bedeutender Gelehrsamkeit, und lebendigem Sinne, welcher lange Zeit über die Wahrheit des Mahomedanismus in Zweifel gestanden war, wurde dadurch, daß er Abdool Messee zuhörte, und der Sache weiter nachforschte, überzeugt, daß ausser Christo Jesu kein Heil zu finden ist. Er legte seine gründliche Ueberzeugung seines Verderbens zu Tag.

Der dritte ist ein bejahrter Byragi, ein Religioser, welcher sich selbst ein Haus mit einer Umzeunung nebst einigem Pflanzland zubereitet hat, ungefähr 10 Meilen von Meerut. Durch die Schriften des Cuber, eines satirischen Dichters, welcher in Benares wohnte, und unlängst daselbst gestorben ist, wurde er veranlaßt, über das Hindoostanische sowohl als Mahomedanische System sich aufklären zu lassen. Dieser Cuber scheint ein witziger Deist gewesen zu seyn, der ein Vergnügen darinn fand, die Thorheiten seiner Landsleute zu bespötteln; wie man sagt, werden seine Schriften vielfältig gelesen, und tragen gewaltig dazu bey, den vorherrschenden Aberglauben zu untergraben.

Als dieser Theil von Indien zuerst den Engländern unterworfen wurde, machte der Byragi zweyen

vornehmen Herrn, welche nach einander bey der hiesigen Niederlassung angestellt waren, einen Besuch, um die Beschaffenheit der christlichen Religion zu erforschen. Keiner von ihnen verstand seine Absicht, und er erhielt von ihnen keine genügende Auskunft. Da aber Euber vom Gesetz und Evangelium mit Achtung redete, so trug er lange den Wunsch in sich umher, beydes lesen zu können, und nun erhielt er vor ohngefähr 6 Monaten zu Nagree von Herrn Bowley eine Abschrift von dem Neuen Testament. Man sagt, daß er von großem Einfluß unter den Eingebornen sey, wiewohl er sich neulich wegen seiner Vorliebe für die Engländer und ihre Religion, einige Vorwürfe zugezogen hat. Ihr Zustand in Meerut verdient Berücksichtigung. Unser werther Freund, Lieutenant B. hat eine Schule in Delhi eingerichtet, und eine Person als Vorleser angestellt, um an jedem Abend die Schrift seinen Nachbarn und Freunden vorzulesen.

Sonntags den 30sten Jen. 1814. — Meerut. Nach vielen Untersuchungen zeigte sich kein Grund, dem Woolwee von Rampoor und dem Byragi die Taufe zu verwehren. Dem ersten sind von seinen Freunden in Rampoor lockende Anerbietungen gemacht worden, um ihn zu bewegen, ein Mahomedaner zu bleiben, welche er aber ohne Zaudern ausschlug. Er wurde mit eben dem Namen getauft, bey welchem man ihn schon vorher nannte, nämlich Munsoor, d. h. Geholfen.

Sonntags den 13ten Febr. Die ganze Versammlung der Eingebornen hat nun die Gesänge auswendig gelernt, welche Abdool Messee nach inländischen Melodien verfertigt hat; sie singen dieselben, wie wir hoffen, mit Einklang ihrer Herzen. An der Zahl der Zuhörer bemerkt man eine beträchtliche Vermehrung.

Sonntags den 20sten Febr. Die gottesdienstliche Versammlung war heute stärker als gewöhnlich: der Saal

war beynahe voll; viele standen draussen. Die Anzahl der Zuhörer hat beträchtlich zugenommen.

Den 21sten Febr. — Heute kam der Molwee Munsoor und Dr. N's. Moonschee von Meerut an.

Der Molwee erzählte, daß der Nabob von Rampoor eine persische Abschrift der Evangelien, welche er seinem ehemaligen Lehrer zugesandt habe, habe holen lassen, welcher sie nun zu seinem eignen Gebrauch abschreiben lasse. Der Moonschee verlas einen Brief, den er neulich von seinem Vater erhalten hatte, welcher Khazi (Richter) in der Stadt Ambalse ist, ungefähr 3 Tagreisen von Kurnaul. Er meldet ihm darinn den Empfang von drey persischen Abschriften der Evangelien, welche nach Anweisung abgegeben worden seyen. Hierauf bezeugte er sein Erstaunen darüber, daß das Evangelium eine so reine Lehre enthalte, und sagt: Viele wünschen Exemplare, möchten auch Jemand haben, der ihnen gewisse Stellen auslegte, welche sie nicht verstehen, und über welche sie, da es das Wort Gottes sey, sich selbst kein Urtheil zu fällen erlauben. Einige Hindoostanische Exemplare, fuhr er fort, würden willkommen seyn. So kommt manches derselben hin und her, und die Erkenntniß vermehrt sich.

Den 23sten Febr. Da es Aschermittwoch war, so versammelten sich Vormittags alle Christen zum Gottesdienst. Eine kleine Schrift mit dem Titel, die Drohung, welche übersetzt worden war, wurde von Abdool verlesen, und erregte viele Aufmerksamkeit.

Ein Fakir ist seit kurzem mehrmals bey Abdool gewesen. Er hält sich bey Jumma Musjid auf, und hat an diesem Ort meistentheils mit eignen Händen ein Bethaus gebaut, und einen Brunnen gegraben. Abdool besuchte den alten Soldaten, dessen unterm 9ten May am Orte dieses Fakirs Erwähnung geschehen ist; und

dieser bekannte, daß Abdools damalige Unterredung mit ihm, ihn sehr beleidigt habe, da er gehofft hatte, daß die Erbauung dieser kleinen Moschee und das Graben des Brunnens zu seiner Seligkeit etwas sollte beygetragen haben. Er habe jedoch seit kurzem wahrgenommen, daß er sich zur Vergebung der Sünden auf diese Werke nicht verlassen könne, und die Lehre des Evangeliums ist ihm nun sehr willkommen.

Den 7ten März 1814. — Der Molwee Munsor und der Moonschee Burruckut Ullah traten ihre Rückreise nach Meerut an, mit dem Vorhaben wieder zurückzukommen, und einige Zeit auf das Studieren zu verwenden, um auch Andre unterrichten zu können. Es war beschlossen gewesen, daß Molwee allein zurückgehen solle; aber am Sonnabend sagte der Moonschee, er habe aus sündlicher Schaam keine Lust gehabt, zu seinen ehmaligen Freunden zurück zu kehren. Da er aber über Nacht darüber nachgedacht habe, wie glücklich er selbst dadurch sey, daß er Kenntniß von der Wahrheit erlangt habe, so könne er sich nicht zufrieden geben, wenn er sich nicht bemühe, auch einige seiner vormaligen Gefährten damit bekannt zu machen, und er glaube, es für eine Ehre halten zu müssen, wenn er um Christi willen Schmach leiden sollte. Alle seine Unterhaltungen seit seiner Taufe waren Dank und Freudensbezeugungen; besonders zeigte er sich gegen Abdool Messee erkenntlich, als das Werkzeug, durch welches ihm dieses Glück zu Theil geworden ist. Sie haben beyde täglich Morgens und Abends dem Lesen der Schrift beygewohnt. Des Morgens lasen sie die Briefe an die Römer und Epheser, Abends die Prophezeyungen Daniels und die Offenbarung. Der Mann hat den Anschein, ein zweyter Abdool Messee zu werden.

Ein heute von Herrn Bowley angekommner Brief, enthielt manche merkwürdige Unterhaltung mit Mahomedanern und Hindus über religiöse Gegenstände. Die neuen Bekehrungen und Taufen haben in Meerut großes Aufsehen gemacht.

Den 10ten März. — Ein Molwee von Luknow, welcher hier durchreiste, sprach bey Abdool ein. Er brachte ihm Grüße von einigen seiner ehmaligen Freunde, mit ernstlichen Wünschen begleitet, daß er es bereuen möchte, ein Christ geworden zu seyn, und davon abstehen solle, Andre zu verleiten vom Mahomedanischen Glauben abzufallen. Der Molwee sagte: Die Engländer kümmern sich nichts um die Sache. Ihr allein seyd der Urheber der Zwistigkeiten, welche sich an verschiednen Orten erhoben haben, und eure Freunde wünschen zu wissen, was ihr eigentlich vorhabt. Abdool antwortete, daß sein Vorhaben sey, mit der Hülfe Gottes fortzufahren, das Evangelium bis an das Ende seines Lebens zu verkündigen, und fügte hinzu: Der Umstand, daß sich die Engländer im Allgemeinen wenig um die Sache bekümmern, sollte euch eben zum Nachdenken bringen. Hätten sie den Wunsch geäussert, daß das Volk sich zum Christenthum wenden möchte, so hättet ihr denken können, es werde mancher durch ihren Einfluß dazu bewogen, aber es hätte der Verdacht entstehen können, daß unredliche Mittel bey den Bekehrungen angewendet worden seyen. Nun aber da ich, der ich ehmals zu eurer Religion gehörte, nebst andern, das Christenthum angenommen habe, ob wir uns gleich dadurch bey den Engländern in kein Ansehen bringen, so könnt ihr glauben, daß wir zu dem, was wir gethan haben, unsre guten Ursachen hatten. Als der Molwee weggieng, erbat er sich ein Exemplar von den Evangelien, welches er auch erhielt.

Den 28sten März 1814. Ein Mann von Bundlecund, welcher seit dem Anfang Januars unser Zuhörer war, legte heute, wie öfters vorher, seinen Wunsch getauft zu werden an den Tag. Er möchte gern zu seiner Familie zurückkehren, sagte er, und dort sey Niemand, der ihn in die christliche Kirche aufnehmen könnte, wenn er diesen Ort ungetauft verlasse. Man legte ihm folgende Fragen vor: Seit wann entstund in euch dieser Wunsch, das Evangelium kennen zu lernen? Antw. Vor mehr als einem Jahr. — Fr. Erinnert ihr euch daran, was euch veranlaßte, Kenntniß von demselben zu erhalten? — Antw. Ein gewisser Molwee, (welchen er nannte,) redete beständig im Vertrauen mit seinen Freunden zum Ruhm der christlichen Religion. Einst sprach ich von der Jungfrau Maria. Der Molwee machte mir Vorwürfe, daß ich ihr nicht den üblichen Titel: Hazrut Mirlam beylege. Ich fragte: warum man sie so ehren solle? Er sagte: sie sey die Mutter Jesu, der das Wort und der Geist Gottes ist. Ich erkundigte mich nach dem Sinn dieser Worte; er sagte, sie bezeichnen die Gottheit Christi. Fr. Nun, was denkt ihr von der Jungfrau Maria? Antw. (zu Abdool) Ich denke, sie war ein sündiger Mensch, gleich mir und euch, wurde aber groß geehrt dadurch, daß sie die Mutter des HErrn war. — Fr. Was habt ihr in dem Evangelium vorzügliches vor dem Koran gefunden, das euch bewogen hat, das Evangelium anzunehmen? — Antw. In Wahrheit, ich konnte den Koran niemals verstehen, noch die Auslegungen, welche von demselben gegeben worden sind. An einer Stelle heißt Jesus der Geist Gottes, welcher kein andrer als Gott selbst seyn kann: an einer andern Stelle heißt er ein bloßer Prophet. Das Evangelium aber kann ich verstehen, welches deutlich von Christo redet, und mir wahr zu seyn scheint. — Fr. Aber der Koran lehrt, daß

man durch Gebete und Almosen Vergebung der Sünden erlangen kann; was denkt ihr von dieser Lehre? — Antw. Was das Almosengeben betrifft, so kann ich in der Hinsicht nichts thun; und ich bin gewiß, daß kein andrer Weg zur Vergebung für einen Sünder ist, als durch den Glauben an das Blut Christi.

Den 9ten April. — Ein heute von dem Molwee Munsoon erhaltener Brief meldet, daß er und der Moonschee Buxtuckut Ullah auf der Rückreise nach Meerut, besonders an einem Ort zu so vielen religiösen Gesprächen veranlaßt wurden, daß sie sich bewogen fanden, einen ganzen Tag daselbst zu verbleiben. Sein Brief enthält folgende Stellen: „An den Lehrer des Christenthums, den Erleuchter derer, die in Finsterniß und Irrthum sind. — Möge der allmächtige Gott, durch die Gnade unsers HErrn Jesu, Euch erfüllen mit dem heiligen Geist! Ich, der ich in der Irre gieng, wie ein verlornes Schaaf, und durch die Gnade des HErrn Jesu, vermittelst euers Unterrichts, nach seiner eignen Verheißung in dem heiligen Evangelio zu der Pforte der Tugend gebracht worden bin, hoffe, daß die ganze Kirche sich für mich als einen Sünder im Gebet vereinigen werde; daß Er doch um seines Todes und Begräbnißes, seiner Auferstehung und seines Sitzens zur Rechten Gottes willen, nach dem er mich einmal als einen wilden Zweig genommen, und in den wahrhaftigen Weinstock eingepfropft hat, nicht zugeben wolle, daß ich durch meinen Wandel verdiene, wieder von ihm abgeschnitten zu werden. Denn so er die natürlichen Zweige abgehauen hat, nemlich den Saamen Abrahams, so ist keine Hoffnung vorhanden, daß er unserer, die wir wilde Zweige sind, schonen werde, wenn wir sündigen. Möge aber seine Gnade, welche uns mit seinem Blut erkauft, und zu eigen angenommen hat, fortfahren, uns vor solchen Uebeln zu bewahren; möge Er mit seinem

eignen Stab der Schlange den Kopf zerbrechen, und mir Gnade verleihen, daß ich bey der Predigt des Evangelii nimmermehr zu Schanden werde! Amen." —

Den 22ten April 1814. Heute hat eine von den Weibern, welche von der römischen Kirche zu uns übergetreten sind, dieses Leben verlassen. Sie hatte seit mehr als 5 Jahren an der Wassersucht zu leiden, welches ihren Tod zur Folge hatte. Vor einiger Zeit, da der römische Priester hier besuchte, sprachen mehrere von denen, die sich zu unsrer Gemeinschaft gewendet haben, bey ihm ein. Er warf ihnen vor, ihren Glauben verkauft zu haben. Als diese Person davon hörte, machte sie denjenigen Vorwürfe, welche den Priester besucht hatten, und sagte: Wahrlich, bis dahin wußten wir nichts von dem Evangelio, oder dem Weg zur Seligkeit. Wenige Tage vor ihrem Tod wurde sie befragt: auf was sie ihre Seligkeit gründe? Sie antwortete: Allein auf den HErrn Jesum, welcher wie sie hoffe, sie bald zu sich nehmen werde. Man fragte ferner: was denn allein himmlisches Wohlseyn in die Seele zu bringen vermöge? Sie erwiederte: die Betrachtung seines heiligen Bluts, und seiner steten Gegenwart. Zwey Tage vor ihrem Ende fragte man sie, ob sie irgend eine Hoffnung zur Besserung habe? Sie antwortete: gar keine. — Ob sie noch etwas besonders zu wünschen habe? — Nichts, als daß der HErr JEsus mir alle meine Sünden vergeben, und mich von meinen Leiden erlösen möge. Kurz vor ihrem Tode bezeugte sie ihre Freude über dem Gedanken, bald bey Christo zu seyn, wünschte auch, daß keine römisch katholischen Gebräuche bey ihrem Leichnam oder Begräbniß statt finden möchten. Während der letzten Zeit ihrer Krankheit, ohngefähr 6 Monate vor ihrem Tod, lebte sie in unserm Haus in der Stadt, um die Wohlthat der ärztlichen Hülfe geniessen zu können. Sie war ein Beyspiel von Geduld und Ergebenheit.

Die ganze Gemeinde betrauerte ernstlich ihren Hinschied, während sie von den Umständen, die ihren Tod begleiteten, Erbauung hatte.

Die Knabenschule bleibt sich an der Zahl gleich. Fünf Eingeborne lernen Hebräisch; aber der beste Schüler unter ihnen, der Sohn Hukims, scheint eine vollkommene Auszehrung zu haben.

Den 1sten May. — Herr Bowley meldet von einem gelehrten Eingebornen von Bagdad, welcher sich dafür ausgibt, Kenntniß der hebräischen Sprache zu besitzen, — er sey beym christlichen Unterricht sehr aufmerksam gewesen; — und gibt Hoffnung zu seiner Bekehrung.

Den 13ten May. Als heute Abend am heidnischen Nuttrafeste der Bericht von den Märtyrern in Gallien im 2ten Jahrhundert gelesen wurde, entstand eine ungewöhnliche Bewegung, und es offenbarte sich ein allgemeineres christliches Gefühl, als bisher in der Gemeinde bemerkt worden war.

Den 31 May 1814. — Verschiedene Briefe sind in wenigen Tagen an den Molwee Munsoor von seinen ehmaligen Freunden gelangte. Ein arabischer von Bereilly; ein Andrer von einem Verwandten des Nabob von Rampoor, welcher ein Anerbieten enthielt, ihm ein monatliches Einkommen von 30 Rupien zu verschaffen, nebst andern Vortheilen die noch weit höher zu rechnen seyen; und ein dritter von der gleichen Person an uns, welcher uns vor dem Molwee als einem weltlich gesinnten Manne warnte, und es auf seine Entlassung antrug. Die Versuchung scheint durch Gottes Gnade, keinen nachtheiligen Eindruck auf den Molwi gemacht zu haben, und seine Antworten sind ganz befriedigend und entschieden.

Den 3ten Juny. — Wir hörten, daß der vornehmste Mahomedanische Molwee angefangen hat, an den Freytagen bey dem Grabmahl in der Stadt zu predigen. Seine erste Predigt handelte von den Wundern Christi.

Den 10ten Juny. — Ein sehr merkwürdiger junger Mann war heute mit dem Molwee Munsoor anwesend. Er ist ein Einwohner von Rampoor, liebte während einiger Zeit die Wissenschaften, und erlangte einige Kenntniß des Arabischen. Er ist aber in seinem Gemüth sehr niedergeschlagen geworden, und zwar wie er sagt, wegen seiner Sünden, und sein melancholisches Ansehen und ernsthafte Art scheint die Wahrheit seines Vorgebens zu bestätigen. Da er lange Zeit in Rampoor düstern gewesen war, wies man ihn zu einem Mahomedaner in Futty Ghur, welcher ein Gelehrter ist, und für heilig gehalten wird. Nach einiger Zeit, da er durch seinen Umgang zu keiner Ruhe gelangte, rieth ihm obiger Mann zu einem Grab in Ajimere zu wallfahrten, wohin er nun wirklich geht, wie er sagt, um jemand zu suchen, der keine eigne Sünden hat, und für die seinigen beten kann. Man gab sich natürlicher Weise viele Mühe, ihm Christum als die Versöhnung für die Sünde, und den Fürsprecher bey dem Vater anzupreisen. Er schien getröstet zu werden, ersuchte uns für ihn zu beten, und sagte, er habe noch nie etwas gehört, das auf seinen Umstand so passend gewesen wäre; es sey eine Liebe zu diesen Worten in ihm entstanden, und er werde gewiß von Ajimere hieher zurück kommen. Er habe keine Hoffnung, dort Seelenfrieden zu erlangen, da er aber gelobet habe, zu gehen, so müsse er sein Wort halten.

Den 27ten Juny. — Ein Mahomedaner erzählte uns, daß der Rajah von Berhpore auf erhaltne Nachricht, daß er den christlichen Unterricht besucht, und mit Christen Umgang gehabt habe, ihm den Eintritt in das Fort verweigert, sein Pferd und Waffen weggenommen, ihm 6 Monate rückständigen Soldes abgesprochen, und ihm zu wissen gethan habe, daß er es für eine hohe Gnade ansehen dürfe, daß er ihm den Kopf nicht

abschlagen lasse. Dieser Mann sagte auch, er hätte gewünscht, hier geblieben zu seyn, um sich mit dem Christenthum bekannt zu machen; nun hat er volle Lust dazu, und wünscht Agra nicht zu verlassen, bis er vollkommen in der Wahrheit unterrichtet seyn wird. Er hatte ein Sanskritisches Exemplar der 4 Evangelien mitgenommen. Dieses gab er dem jüngern Bruder des Rajah, welcher sich verschiedne Abschnitte vorlegen ließ, und fortfuhr, sich damit angelegentlich zu beschäftigen. Einer von den jungen Leuten von Meerut, welcher heute an einem Fieber sehr krank lag, nahm mit großer Ernsthaftigkeit einige Freunde, auf den Fall daß er sterben sollte, zu Zeugen, daß er den Glauben an Jesum angenommen habe, und auf christliche Art begraben zu werden wünsche.

Den 24ten July 1814. — Zu Mewanken Serai (wohin Abdool Messee auf einer Reise gelangte,) kam ein Nachkomme Mahomeds, mit einem weißen Bart, Namens Meer Noor Ali, zu mir, sagt Abdool, und nachdem er mich auf mahamedanische Weise gegrüßt hatte, setzte er sich neben mich, und fragte, woher ich komme. Ich antwortete: von Agra. Er sagte: ich möchte gern von euch vernehmen, wie die Sachen dort stehen; denn ich habe vor einiger Zeit gehört, daß viele Leute Christen geworden sind; daß ein Sahib, (ein Engländer, nemlich Herr Corrie) von Kalkutta gekommen sey, und zugleich mit ihm ein sehr gelehrter Mann, (er meinte den Abdool,) welcher viele Mahomedaner von dem Glauben abwendig mache. Ihr seyd ein Mahomedaner, von euch kann ich die Wahrheit dieser Nachricht erfahren. Ich antwortete: „Gott behüte mich davor, ein Mahomedaner zu seyn! Ich war ein Muselmann und habe durch die Gnade Gottes einen christlichen Namen erhalten. Möge Gott mich in diesem Glauben erhalten, bis an den Tod." — Voll Verwunderung sagte er: „Vielleicht gehört ihr eben zu diesen

Leuten?" Ich antwortete: „durch Gottes Gnade gehöre ich dazu, und möge Gott mich bey ihnen erhalten!" Hierauf fieng er an zu fragen: „Von welchem Stamm waret ihr?" Ich sagte: „ich war von edler Geburt; aber durch Prüfung und Umgang wurde ich gewahr, daß die Seligkeit nicht anders erlangt werden kann, als durch den HErrn Jesum Christum. Wenn man das Gesetz, das Evangelium und die Propheten untersucht, wird man dessen gewiß, daß alles, was die Mahomedaner dem Mahomed zuschreiben, dem HErrn Jesu Christo zugehört." — Er antwortete: „Ich beschwöre euch bey Gott! sagt mir die Wahrheit; ist in irgend einem Theil des Gesetzes oder Evangeliums eine Prophezeyung zu Gunsten des Mahomeds?" — „Ich kann euch aus Achtung für euch nicht antworten, denn ich fürchte, ihr möchtet es übel aufnehmen." — Er antwortete: „ich werde es nicht zürnen, was ihr auch sagen möchtet." Ich erwiederte: „Ich sage die Wahrheit, in Gegenwart meines HErrn Jesu Christi: es ist weder in dem Gesetz, noch in dem Evangelio etwas zu Gunsten des Mahomeds enthalten; aber der HErr Jesus Christus hat gesagt: Nach mir werden falsche Propheten aufstehen. Wenn ihr glauben wollt, daß diese Worte auf den Mahomed einen Bezug haben, so mag etwas daran seyn." Hierauf sagte er: „Wenn das die Wahrheit ist, so ist unsre Religion grundfalsch." — Ich antwortete: „Gewiß: wäre diese Religion nicht falsch, so hätten wir niemals die christliche Religion angenommen." „Jetzt habt ihr die freye Wahl; ich möchte euch nicht nöthigen, aber als ein Freund ersuchen. Da euer Leben schon weit vorgerückt ist, so würde es sehr zu eurem Vortheil gereichen, wenn ihr der Wahrheit nachforschen wolltet." — Er schien verlegen und sagte: „zeigt mir, was ich thun soll." Ich antwortete: „das Evangelium sollt ihr untersuchen." Er: „wo kann ich das

Evangelium

Evangelium finden?" Ich brachte ein Exemplar der Evangelien und des Briefs an die Römer hervor. Er fragte: „Auf welche Weise haltet ihr Gottesdienst?" Ich zeigte ihm das Gebet-Buch in der Uebersetzung, er beschäftigte sich damit, bis auf den Abend, durchschaute es ganz, samt der Tauf- und Leichenformel und der Abhandlung von der Taufe (im Auszug vom Erzbischoff Cranmer); und auf den Abend gieng er vergnügt weg, und sagte: „Gott sey euch gnädig! ihr habt mich sehr glücklich gemacht! Wie soll ich mich zu Gott im Gebete wenden?" — Ich sagte: „Betet auf folgende Weise: O Gott, um deines Sohnes, des HErrn Jesu Christi willen, lehre mich die wahre Religion erkennen, welche dir wohlgefällt." Indem ich nun das Evangelium öffnete, zeigte ich ihm das Gebet des HErrn, und schrieb ihm die 10 Gebote auf. Beym Weggehen gab er seine verderbte Natur, und seine grosse Sündigkeit, lebhaft zu erkennen. Ich betete: die Gnade des Heiligen Geistes sey mit euch! Er antwortete: Amen!" —

Den 28ten July 1814. — Mahut Meffee gieng voran, und meldete meine nahe Ankunft (sagt Abdool weiter von seiner Reise.) Dreyssig Personen, Freunde und Bekannte, kamen mir entgegen. Hierunter war mein Vater, zwey neue Schwäger, und mein Bruder Joseph, welche, da sie mich sahen, mich umarmten, und grosse Freude hatten. Nach meiner Ankunft in meines Vaters Haus, las ich, der unwürdige Schreiber dieß, das 9te Kapitel der Apostelgeschichte, und erklärte dasselbe, mit Beyfügung eines Gebets, wie mirs durch den heiligen Geist gegeben wurde. Ohngefehr 60 Männer und Weiber waren dießmal beysammen, hörten aufmerksam zu, und schienen vergnügt zu seyn, und meine Mutter und meine Schwestern erklärten sich folgendermaaßen: Lob sey Jesu Christo, daß wir, die wir getrennt waren, wieder zusammengebracht

worden sind. Wer sind seine sündige Mägde! Wie sollte er uns nicht seine Gnade gewähren! Den Augen meines Vaters entfloß ein Strom von Thränen. O mein HErr Jesus Christus! sagte er, ich, als ein Sünder, kann dich nicht preisen, wie du es würdig bist! Nun ist durch die Freude, welche du mich hast sehen lassen, die Hälfte meiner Krankheit gehoben; ich bin auch versichert, daß du mich wieder gesund machen, und mich von den Händen aller meiner Feinde befreyen wirst. Hierauf sang ich mit Mayut Messee das Lied, welches also anfängt:

Laßt früh des HErren Lob uns treiben
bis Abends spät sein Nam' erschall;
das soll des Mittags Sache bleiben,
bey Nacht — des Herzens Wiederhall!

Den 17ten August. — Das Nachtmahl des HErrn wurde ausgetheilt unter die Hindus, sagt Herr Corrie, der eben im Begriff war, für einige Zeit zur Herstellung seiner Gesundheit nach Europa zu reisen. Es waren 59 inländische Kommunikanten. Es war eine merkwürdige und feyerliche Stunde, die einen aufmunternden Beweis von der Macht des Evangelii in den letzten 16 Monaten darlegte.

Den 18ten August. — Ich übergab die Gemeinde (fügt er hinzu) der Sorgfalt des Abdool Messee und Herrn Bowley, unter vielen Thränen von Seiten der Neubekehrten und vielem Kummer von der meinigen. Allein der Wille des HErrn ist bey meiner Abreise eben so kenntlich, als bey meiner Ankunft auf diesem Posten. Während der vergangenen 16 Monate haben 71 Eingeborne die Taufe empfangen, worunter etwa 50 Erwachsene sind, ohngefehr zur Hälfte Mahomedaner und Hindus. Von diesen ist einer ausgeschloßen worden, sechs sind wieder abgefallen, vier haben sich zu ihren Freunden begeben, die, wie wir hoffen, über ihrem Bekenntniß

festhalten werden; andere sind an verschiedenen Posten als Vorleser und Katecheten angestellt. Mehrere Katechumenen sind noch in fernerer Prüfung begriffen.

Indem ich dieses Tagebuch schließe, möchte ich gerne noch die Bemerkung hinzufügen, daß gerade gegen die unter den Europäern in Indien gewöhnliche Erwartung, die Bekehrten aus den gebildeten Ständen und die ehmaligen Fakirs es sind, welche uns am meisten Sorge und Mühe machen. So sind auch in dieser, so wie in mancher andrer Hinsicht, die Wege des HErrn nicht unsere Wege, und sein Evangelium wird sich auch auf diesem Continente zuerst zu den Armen und Verachteten unter dem Volke den Weg bahnen.

Agra den 19ten Augst. 1814. Doktor Corrie.

Aus den vorhergehenden sehr merkwürdigen Tagebüchern ist zu ersehen, daß ein großes Werk Gottes in dem nördlichen Theil von Indien, besonders unter den Mahomedanern, seinen Anfang nimmt. „Dieser neue Tag, sagt der Prediger Thomason von Calcutta, in einem Brief an den Sekretär der kirchlichen Missions-Gesellschaft, erfreuet höchlich unser Herz. Diese Zeit kann eine neue Zeit genannt werden; denn bis dahin hat das Evangelium in dieser Gegend noch nie eine so anmerkliche Wirkung gehabt. Gelehrte Muselmänner sind bisher besonders hartnäckig gewesen. Nun sind sie biegsam geworden; und ich kann mich der lebendigen Hoffnung nicht erwehren, daß wir gewiß noch größere Dinge sehen werden. Ohne Zweifel haben wir Hindernisse zu gewärtigen; und es werden, vielleicht bald, ernstliche Prüfungen eintreten. Allein wir können den Ausgang ruhig der Vorsehung Gottes überlassen. Unsre Sache ist, im Glauben und mit Gebet den Samen auszustreuen, und das große Kirchenhaupt darum anzuflehen, daß es sein eignes Werk durch unsre Hände fördere."

Wie wichtig und aufmunternd ist die am Schluße aufgestellte Thatsache, daß fünfzig Erwachsene auf den Glauben an Christum getauft worden sind. Dieses große Werk kam in etwas mehr als einem Jahr zu Stande; — verschiedene angesehene und verständige Personen wurden getauft, — der Grundstein zu einer christlichen Kirche von Eingebornen in genauem Verein mit der Englichen Kirche wurde in der volkreichen Stadt Agra auf eine gründliche Weise gelegt, — und das alles durch den Segen Gottes, vermittelst des Lesens und Auslegens der heiligen Schrift.

In dem letzten Theil des Tagebuchs lassen sich einige merkwürdige Beyspiele von jener stuffenweisen Vorbereitung zur Annahme des Evangeliums in dem Orient bemerken, welche die überwältigende Hand Gottes anzeigen. Die innländischen satirischen Dichter machen ihr eignes religiöses Gesetzbuch verächtlich, und bereiten die Leute dazu vor, daß sie ein besseres Lehrgebäude suchen. Die Zahl der National-Arbeiter vermehrt sich, und das Wort Gottes bricht aus, zur Rechten und zur Linken.

Aus diesem Tagebuch, in Verbindung mit dem Bericht der Baptisten Gesellschaft, wird klar, daß nun der nördliche Theil von Indien auf eine sehr ausgezeichnete Weise die Offenbarung des Arms des HErrn darstellt.

Folgende Stelle aus einem Brief des Predigers John Patterson an den Sekretär der kirchlichen Missions-Gesellschaft, datirt von St. Petersburg den 23sten März 1815. eröffnet in Hinsicht der Mahomedaner eine sehr aufmunternde Aussicht:

„Es scheint, daß das große Haupt der Kirche Ihre Gesellschaft insbesondre dazu bestimmt habe, unter den Mahomedänern zu arbeiten, und ein Werkzeug zu seyn, um sie zur Erkenntniß des Evangeliums zu rufen. Der

gegenwärtige Zustand dieses Volks in der ganzen Welt scheint eine nahe Veränderung bey demselben anzuzeigen; und es ist ein sehr aufmunternder Umstand, daß gerade in gegenwärtiger Zeit die heilige Schrift in der arabischen, türkischen, tartarischen und persischen Sprache, als den 4 Hauptsprachen des falschen Propheten, gedruckt wird. Wenn Ihre Sozietät ihrem Plane nachkommt, passende Traktate in diesen Sprachen drucken läßt, und Missionarien aussendet, um sie zu verbreiten, und durch mündlichen Unterricht die Lehren des Evangeliums zu bekräftigen, so haben Sie alle Ursache, einen guten Erfolg zu erwarten." —

Aus dem zunächst beyfolgenden wird der Leser ersehen, daß zu den Mahomedanern in Persien ein ausserordentlicher Zutritt geöffnet ist. Es ist eine Uebersetzung von einem Brief, den der König von Persien an den brittischen Gesandten an seinem Hof, Herrn Baron Gore Ousely, geschrieben hat, welcher dem König eine Abschrift von der Uebersetzung des Neuen Testaments vom seligen Prediger Martyn, nach dem ausdrücklichen Wunsch des seligen Mannes, überreicht hat.

„Im Namen des Allmächtigen Gottes, der da gelobet ist über Alles.

Es ist unser hoher Wille, daß der geehrte und vortreffliche Mann, unser wahrhaftiger, getreuer, biederer und wohlwollender Herr Baron Gore Ousely, ausserordentlicher Gesandter Sr. brittischen Majestät (der geehrt und erhaben seyn soll, mit dem Ausdruck unsrer höchsten Achtung und Werthschätzung,) Kenntniß davon erlange, daß das Exemplar des Evangeliums welches durch die gelehrten Bemühungen des verstorbenen Predigers Heinrich Martyn ins Persische übersetzt, und uns durch Sr. Excellenz im Namen der hohen, würdigen, gelehrten und erleuchteten Gesellschaft von Christen überreicht worden,

die sich zu dem Zweck vereinigt hat, um die heiligen Bücher der Religion Jesu zu verbreiten, (auf welchen, wie auf allen Propheten, Frieden und Segen ruhe,) — uns überreicht worden ist, und sich unserm erhabenen Gemüth höchst annehmbar erwiesen hat.

Wirklich ist dasselbe durch die gelehrten und unermüdeten Anstrengungen des Predigers Heinrich Martyn in einem für heilige Bücher sehr passenden Styl übersetzt worden, nämlich in einer leichten und einfachen Sprache. Die 4 Evangelisten, Matthäus, Markus, Lukas und Johannes waren schon früher in Persien bekannt. Nun aber ist das ganze Neue Testament auf eine treffliche Art vervollständigt; und dieser Umstand ist für unser erleuchtetes und erhabnes Gemüth eine neue Ursache zur Freude. Auch die 4 Evangelisten, welche in dieser Gegend bekannt waren, sind nie vorher so klar und deutlich ausgelegt worden. Wir sind daher durch diese ausführliche und vollständige Uebersetzung vorzüglich ergötzt worden. Wenn es dem allgütigen Gott gefällt, so werden wir den auserwählten Gelehrten, welche in unsre Gegenwart zugelassen worden, befehlen, das erwähnte Buch vom Anfang bis ans Ende Uns vorzulesen, *) daß wir auf das ausführlichste seinen Inhalt hören und verstehen mögen.

Eurer Excellenz möge es gefallen, die Herzen der oben erwähnten, würdigen, gelehrten, und erleuchteten Gesellschaft mit der Versicherung unsrer höchsten Achtung und unsers Beyfalls zu erfreuen, und diese vortref-

*) Man erlaube mir die Bemerkung, daß das Wort: *Tilawat*, welches der Uebersetzer durch Lesen ausgedrückt hat, eine ehrenvolle Bedeutung dieser Handlung ist, welche beynahe ausschließlich vom Lesen und Hersagen des Korans gebraucht wird. Daß dieser Ausdruck hier vorkommt, zeigt demnach den Grad von Ehrfurcht und Achtung an, in welchem der Schach das Neue Testament hält.

Note des Herrn Gore Ousely.

lichen Personen, die sich so edelmüthig damit beschäftigen, den wahren Sinn und die Bedeutung des heiligen Evangeliums und andrer Stücke der heiligen Bücher allgemein bekannt zu machen, zu benachrichtigen, daß sie nach Verdienst mit unsrer königlichen Gnade beehrt sind. Eure Excellenz möge sich verpflichtet erachten, diese königliche Bitte zu erfüllen.

Gegeben im Rebialevil 1229.

(L. S.) Fateh Ali Schach Kajar.

(Die übrigen Beylagen *III.* — *XI.* folgen im nächsten Heft.)

Neueste Miszellen.

Zwölfte Jahres-Feyer der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Am ersten May dieses Jahres (1816) feyerte die brittische und ausländische Bibelgesellschaft zu London in der Freymaurer-Halle ihren zwölften Jahrestag.

Die Versammlung war wie gewöhnlich sehr ansehnlich; unter den Anwesenden befanden sich der Herzog von Kent, die Bischöffe von Salisbury, Norwich, Gloucester, Cloghee und Cloyne, die Lords Gambier und Calthorpe, der Kanzler der Schatzkammer, Lord Vansittart, der Graf Valsamachi von den Jonischen Inseln, W. Wilberforce, Esq. Parlamentsglied und viele andere durch Rang, Gelehrsamkeit und christliche Religiosität ausgezeichnete Männer.

Der Präsident, Lord Teignmouth, verlas einen Auszug aus dem Bericht des verflossenen Jahrs, der die bedeutendsten Thatsachen in dem Gang der Verhandlungen und der Wirksamkeit der Gesellschaft in diesem Jahre in sich schloß, und allgemeine Theilnahme erregte. Folgendes ist der kurze Ueberblick der Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaft, nebst der Summe der in diesem Jahr ausgegebenen Bibeln und neuen Testamente:

Vom 31. März 1815 bis 31. März 1816 sind weggegeben worden:

	Bibeln	N. Testamente.
	138, 168	110, 68.
Die Summa der früher weggegebenen	654, 427	828, 546.

Die Einnahmen in diesem Jahr beliefen sich	*Ld'ors*	*Sch.*	*D.*
in jährlichen Subscriptionen	3058	8	.
Geschenke	1248	18	3
Collekten	811	7	3
	5118	13	6.

Hiezu kommen als Vermächtniße, Interessengelder und Beyträge von Hülfsgesellschaften zusammen die

Summa von	62,932	*Ld'ors* 10	*Sch.* 4	*D.*
Für verkaufte Bibeln und Neue Testamente . .	29,927	12 . .	5	
Total-Einnahme	92,860	*Ld'ors* 2	*Sch.* 9	*D.*

Die Ausgaben der Gesellschaft beliefen sich in diesem Jahr auf 103,680 *Ld'ors* 18 *Sch.* 8 *D.*

Nach Verlesung des Berichts machte der Kanzler der Schatzkammer, Lord Vansittart, den Vorschlag, daß derselbe angenommen und gedruckt werden solle, und hielt folgende Rede:

Mylord!

„Ich bin überzeugt, daß ich keiner Beweise bedarf, um meinen Vorschlag in Betreff des Druckes des 12ten Berichtes der Gesellschaft zu unterstützen, der uns so eben mitgetheilt worden ist; aber es mag nicht ganz überflüßig seyn, mit ein paar Worten die Empfindungen der Freude und des Erstaunens über den Inhalt desselben auszudrücken, die mein Herz gewiß mit jedem Anwesenden theilt. Darf ich die Gefühle Anderer nach meinen eigenen beurtheilen, so kommt es mir vor, das Vergnügen, einer Versammlung, wie die gegenwärtige ist, beyzuwohnen, so wenig es an Lebhaftigkeit einbüßte, habe doch in gewißem Sinne seinen Charakter geändert, und seye ruhiger und friedlicher geworden, als es noch vor wenigen Jahren war. In den frühern Versammlungen der Gesellschaft hatten wir zwar immer Ursache genug, uns den frohen Empfindungen des Danckes sowohl als der Hoffnung hinzugeben; aber es war doch unmöglich, jede Besorgniß zu unterdrücken, die erst entstehende Gesellschaft möchte bey der Kälte und Gleichgültigkeit gegen alle religiösen Gefühle, welche sich der Nation allgemein bemächtigt zu haben schien, durch schweren Widerstand niedergedrückt, von veralterten, obgleich grundlosen Vorurtheilen verunglimpft und aus Mangel an Unterstützung ihrem Ende nahe gebracht werden. Wir konnten dem wiederkehrenden Zweifel nicht ganz unsere Herzen verschließen, ob wohl nach dem Ablauf so vieler Zeit- und Menschenalter, während welcher von den Finsternißen des Aberglaubens auf der einen, und in neuerer Zeit von dem weithin verbreiteten Einfluß der Irreligiosität und des Unglaubens auf der andern Seite, die Fortschritte des Evangeliums gelähmt wurden, und die innere Wirksamkeit desselben bey kraftlosen Ueberresten eines blos äusserlichen Bekenntnißes tiefeingreifende und tödliche Stöße erleiden mußte, ob wohl nach solchen Erscheinungen der Geschichte unsern Zeiten das Glück aufbehalten seyn dürfte, die Siege der göttlichen Wahrheit zu sehen, die zwar das geoffenbarte Wort des Ewigen am Ende als unbestreitbar gewiß verkündigt, die aber in ihren Anbahnungen unsichtbar sind, und [illegible] denen wir weder die Zeit noch die nähern Umstände ihrer Erfüllung [illegible] vermögen.

Aber alle diese Zweifel und Besorgniße scheinen seit einiger Zeit, und vor allem in dem gegenwärtigen Augenblick in eine freudige Gewißheit sich verwandelt, und keiner andern Empfindung als den Gefühlen der Bewunderung, des Dankes und einer allgemeinen Liebe eine Stelle übrig gelassen zu haben. Wir sehen es mit unsern Augen, wie schnell sich das Evangelium in jede Gegend der Welt verbreitet, und wie stark auch das Gefühl der Beugung und der Unwürdigkeit bey uns ist, so hat es dennoch Gott wohlgefallen, uns zu Werkzeugen dieses herrlichen Werkes zu erwählen. Wir erblicken nicht blos die erste Morgenröthe dieses himmlischen Lichtes, wir sehen den reißenden Gang seiner allgemeinen Verbreitung, und das glänzende Mittagslicht, das von demselben über die Völker der Erde ausstrahlt.

„Wenn wir demnach so glücklich sind, eine der größten Epochen in der Verbreitung des Christenthums erlebt zu haben, so glauben wir mit besonderer Dankbarkeit auf einen Umstand aufmerksam machen zu müssen, durch welchen sie sich vor allen vorhergehenden Zeitaltern der Geschichte der Kirche Christi auszeichnet. In den frühern merkwürdigen Perioden der ersten Ausbreitung des Evangeliums, und der Wiederherstellung der gereinigten Religion zur Zeit der Reformation, fanden die Fortschritte der Wahrheit beynahe in jedem Versuche menschlicher Macht und Staatsklugheit einen heftigen Widerstand. Unter verheerenden Kriegen und unmenschlichen Verfolgungen feyerte damals die Religion ihre schwer errungenen Triumphe. In unserm Zeitalter hat der Widerstand gegen die Ausbreitung des Evangeliums aufgehört, wenn wir anders die fruchtlosen Waffen einer irregeleiteten Polemik in keinen Anschlag bringen wollen; — und wo immer in unsern Tagen eine öffentliche Behörde in den großen Gang der Religion eingreift, da ist es nicht um Beeinträchtigung, sondern um Förderung und Unterstützung derselben zu thun. Die Könige auf Erden stehen auf, und die Herren rathschlagen sich mit einander, aber nicht gegen den HErrn und seinen Gesalbten, nicht um das Licht des Evangeliums im Blute seiner Bekenner auszulöschen, sondern das göttliche Ansehen desselben anzuerkennen, und seinen heilsamen Einfluß weiter zu verbreiten.

„Sie bemerken, Mylord, daß ich auf eine besonders merkwürdige Verhandlung anspiele, welche das verfloßene Jahr ausgezeichnet hat, und welche so ganz von den gewohnten diplomatischen Formen und den Grundsätzen der herrschenden Politik abweicht, daß es kein Wunder ist, wenn sie anfangs einen gewißen Grad von Eifersucht und Argwohn rege machte. Ich meyne nemlich den geheimen Traktat, der von den Kaisern von Oestreich und Rußland und dem König von Preußen zu Paris geschloßen und unterzeichnet worden ist. Die verworrenen und abgerissenen Ideen, welche anfangs über diesen Traktat in Umlauf kamen, veranlaßten, wie es sich nicht anders erwarten ließ, mehr Neugierde und Besorgniß, als Zutrauen; aber Männern, welche Gelegenheit hatten, mit der wahren und lautern Geschichte dieser merkwürdigen Verfügung ver-

trant zu seyn, und die Redlichkeit und innere Vortreflichkeit der Grundsätze zu kennen, aus denen sie herfloß, gewährte sie das erfreulichste und bis jetzt beyspiellose Schauspiel einer Vereinigung christlicher Regenten, die bey allen Abweichungen ihrer besondern religiösen Ueberzeugung dennoch in dem öffentlichen Anerkenntniß des göttlichen Ansehens des heiligen Evangeliums übereinstimmen, und sich durch ein feierliches Bündniß gegenseitig verpflichten, die Grundsätze desselben als Regel ihrer Staatsklugheit und ihres Verhaltens zu befolgen. Ich finde mich verpflichtet, die Bemerkung hinzuzufügen, daß unsere Regierung, wie sehr auch der Regent unsers Landes durch gesetzliche und konstitutionelle Schwierigkeiten gehindert war, diesem Bündniß förmlich beyzutreten, doch in zutraulichem Einverständniß mit jedem Schritt dieser Unterhandlung sich befand, und die Grundsätze und den Geist derselben vollkommen billigte. Uebrigens erhielt sie erst nach der Rückkehr des Kaisers von Rußland nach Petersburg die befriedigendsten Aufschlüsse über dieselbe. Wenn wir aus dem eben vorgelesenen Bericht den Eifer vernehmen, mit dem dieser große Souverain in die Zwecke der Bibelgesellschaft eintrat, so dürfen wir an den wahren Gesinnungen und Absichten seines Herzens keinen Augenblick länger zweifeln, die ihn bey jenem merkwürdigen Bündniße geleitet haben. Indem er jeder Nation seiner unermeßlichen Reiche in ihrer Muttersprache die Bibel gibt, hat er jenem christlichen Traktat das schönste und angemessenste Siegel der Bestätigung aufgedrückt.

„Wie sehr auch der Kaiser von Rußland an diesem großen Werke die Haupttriebfeder war, wozu ihn der große Umfang seiner Länderbesitzungen und seiner Macht berechtigen, so dürfen wir dennoch die Dienste der andern Souveraine und Fürsten Europas nicht vergessen, welche der vorliegende Bericht nennt. Und selbst hier können wir nicht stehen bleiben. Nicht blos christlichen Regenten haben wir unsern besondern Dank zu sagen für die ehrenvolle Aufnahme des Evangeliums, und ihre bereitwillige Hülfe bey der Verbreitung desselben. Die Perser und Tartaren, die Mahomedaner und Heiden, so wie die Juden, scheinen bey der allgemeinen Bekanntmachung dieses göttlichen Buches freudig die Hand zu bieten, und wir dürfen hoffen, daß der göttliche Urheber desselben ihre Herzen öffnen wird, die heilsamen Lehren desselben willig aufzunehmen.

„Wirklich haben auch die Arbeiten der Gesellschaft sich im Auslande einen so weiten Wirkungskreis bereitet, und der sichtbare Segen des HErrn den Gemüthern der Menschen einen so mächtigen Antrieb gegeben, daß ich glauben darf, wenn wir auch jetzt stille stehen, und in träger Gleichgültigkeit das große, so weit vorgerückte Werk sich selbst überlassen wollten, so würde es zwar in manchen Gegenden dahin schmachten, und in allem in gewißem Grade Schaden leiden, aber es bliebe immer noch ein hinreichender Vorroth von Mitteln vorhanden, das Ganze seiner glücklichen Vollendung nahe zu bringen. Jedoch, ich bin weit entfernt, eine Veränderung dieser Art zu besorgen, die an sich so beklagenswerth und

der Ehre meines Vaterlandes so nachtheilig seyn müßte. Sowohl die gegenwärtige Versammlung als der gesammte Inhalt des Berichtes, den wir so eben vernommen haben, ist der sicherste Beweis, daß die warme Theilnahme Brittaniens an dieser herrlichen Sache keineswegs abgenommen hat, sondern daß unser Vaterland auch noch künftighin das Haupttriebrad der großen sittlich-religiösen Wiedergeburt der Menschheit bleiben, und seine dankbaren Gefühle für die Segnungen, die es genießt, durch die unermüdetsten Bestrebungen zu Tage legen wird, sie über das ganze Menschengeschlecht auszubreiten."

Kaffernland.

Die Freunde der Mission werden sich ohne Zweifel erinnern, daß Dokter Van der Kemp bey seinem ersten Besuch in Afrika den ernstlichen Wunsch hatte, eine Mission unter den Kaffern anzulegen, deren Anzahl er auf 100,000 Seelen anschlug, daß er aber durch mancherley schwierige Umstände genöthigt war, von diesem Unternehmen abzustehen, und zu Bethelsdorf sich niederzulassen. Indessen haben seit einiger Zeit manche Leute aus dieser Nation ihr heißes Verlangen zu erkennen gegeben, daß ihnen Missionarien zugesendet werden möchten; und zu diesem Wunsche sind sie durch die Ermahnungen eines ungewöhnlichen Mannes noch stärker, als vorher veranlaßt worden. Es ist nämlich einer aus ihrer Mitte aufgestanden, der ein Bußprediger unter seinen Landsleuten geworden ist. Er hat es wirklich bey vielen dahin gebracht, daß sie zu Gott beten und ihren heidnischen Lastern entsagen. Was den weitern Unterricht betrifft, so hat sie dieser Bußprediger auf die längst erwarteten Missionarien verwiesen. Diese sind nun auch wirklich im Kaffernlande eingerückt; und nachstehender Brief ist ein Beweis, wie freudig sie von dieser Nation aufgenommen worden sind.

Auszug eines Schreibens des Herrn Read, datirt: Conga's Kraal im Kaffernland, den 18ten April 1816.

Ich habe kaum Zeit zu einer Linie, um Ihnen die Nachricht zu ertheilen, daß wir gestern hier glücklich angekommen sind, und als „Boten Christi" mit allgemeiner Freude aufgenommen wurden.

Wir verließen Bethelsdorf am 1sten Apr. und kamen hier am 17ten an. Wir waren genöthigt gewesen, 3 Tage lang am Fischfluß zu warten, ehe wir auf die Kaffern stießen, die uns hinüber bringen sollten. Schon hatten wir am Abend des dritten Tages die Hoffnung dazu aufgegeben, als zwey Kaffern vom Chef Conga kamen, und uns ins Kaffernland hinüber führten.

Unser Uebergang über den großen Fischfluß war gefährlicher, als derjenige gewesen war, den ich mit Herrn Campell im Jun. 1813 über den großen Orange-Fluß gemacht habe; (man sehe Campells Reisen

in Süd-Afrika, aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, Nürnberg 1816. S. 189 f.) denn es war sehr schwer, zu seinem Ufer hinzukommen, der Fluß gieng sehr voll und der Strom war reißend.

Als wir hinübergekommen waren, schlossen sich 108 Kaffern an uns an. Diese Leute sind Schüler des Kaffers, von dem ich Ihnen schon öfters geschrieben habe. Sie erzählten uns, ihr Lehrer habe sie unterrichtet, dem Ehebruch, Mord, Diebstahl, der Zauberey u. s. w. zu entsagen, er habe sie aber wegen des weitern Unterrichts immer an uns verwiesen, und ihnen versprochen, wir werden bald kommen, und sie unterrichten. Ich muß diesen Mann wie einen Johannes den Täufer ansehen, der aufgestanden ist, um dem HErrn den Weg zu bereiten. Mit einem Wort, wir sind gestern mit größerer Freude empfangen worden, als je der König von England in London eingezogen ist.

Unser junge Kaffern-Chef Tzatzu *) predigt seinen Landsleuten immerfort, denn sie dürsten nach dem Worte Gottes.

Diesen Morgen hatten wir eine Berathung mit Conga und seinen Vornehmsten; aber auch er, so wie die Hofleute des Matibe zu Lattaku, lehnte es ab, seine Meynung zu geben, bis wir den König Geika und die andern Anführer zu Rathe gezogen hätten.

Wir werden in wenigen Tagen eine allgemeine Versammlung mit Geika, Hinya, Slambe, Makanna und andern Chefs haben.

Ich hoffe bey meiner Rückkunft nach Bethelsdorf Ihnen ausführlicher schreiben zu können. Für jetzt ist es mir blos darum zu thun, Ihnen zu sagen, daß ich alle Ursache habe zu glauben, daß dieses große Feld bereits reif zur Ernte ist, und daß wir sogleich noch mehr Missionarien nöthig haben werden.

Bey unserm Uebergang über den Fischfluß begegneten wir dem Kafferweibe, von welcher ich Ihnen schon früher geschrieben habe, deren Herz der HErr aufgethan hat. Sie sagte zu uns, sie habe schon lange gebethet, daß die Knechte des HErrn kommen möchten, um sie den Weg zur Seligkeit zu lehren; sie verlange keine Corallen und andere Zierrathen von uns, sondern wolle nur das Wort Gottes haben.

Der Kaffer-Capitain sagte, er hätte gestern vor Freude über unsere Ankunft weinen können, aber er habe sich vor seinen Leuten geschämt, dieß zu thun.

Hören Sie nicht auf, für uns zu bethen, und seyen sie überzeugt, daß ich bey allen meinen vielen Gebrechen verbleibe

Ihr

in Christo treuer Diener
D. Read.

---

*) Anm. Dieß ist der Sohn eines Kaffern-Chefs, der mehrere Jahre zu Bethelsdorf sich aufhielt, und zum Christenthum bekehrt wurde. Seit seiner Bekehrung sehnte er sich, in sein Vaterland zurückzukehren, und seinen Landsleuten das Evangelium zu verkündigen. Herr Williams hat ihn dorthin begleitet.

Ueber den Geist

der

brittischen Missionen.

Enthaltend:

Beylagen III — XI.

Inhalt.

Anhang zum zweyten Heft.

(Fortsetzung der Beylagen.)

Beylage III.

Erläuterungen über das zweyte Kapitel, oder Blick auf den Zustand der Welt.

		Seite
1.	Zustand von China	327.
2.	Zustand des Hinduismus	328.
3.	Zustand von Ceylon	348.
4.	Zustand der Südsee-Inseln	360.
5.	Zustand von Afrika	365.
6.	Zustand von Nord-Amerika	375.

Beylage IV.

Civilisations-Versuche . . . . . 377.

Beylage V.

Ueber den Eifer der Geistlichen und Anderer, die sich nicht dem Missionsdienste widmen können . . . . 384.

Beylage VI.

Ueber die thätige Theilnahme und die Hülfsleistungen, welche Frauen, Kinder und Leute aus den niedern Volks-Klassen diesem Werke leisten können . . 389.

Beylage VII.

Beyspiele vom glücklichen Erfolge der bisherigen Missions-Arbeiten.

1.	Ein indischer Fürst wird ein Christ	394.
2.	Nachricht von einem Besuch, den einige Indianer-Chefs und Soldaten auf ihrem Wege nach Philadelphia bey den Missionarien der Brüder-Unität zu Nazareth, in Pensylvanien, gemacht haben	395.
3.	Ein anderes Beyspiel	397.
4.	Grönland	398.
5.	Der Neger-Prediger	399.
6.	Bekehrte Hottentotten	401.
7.	Bekehrung des Cupido	405.
8.	Tod der Lentje, eines Caffer-Weibes	407.

Beylage VIII.

Beweise vom vorbereiteten Zustande der Mahomedaner und Heiden . . . . . 407.

Beylage IX.

Kurze Nachricht von Jakob Martin, einem Afrikaner . 420.

Beylage X. Seite

Plan für Hülfs-Missions-Vereine, zur Unterstützung der kirchlichen Missions-Gesellschaft . . . . . . 424.

Beylage XI.

Schriften der gegenwartigen protestantischen Missions-Sozietäten, nebst den respect. Namen ihrer Präsidenten und Sekretarien . . . . 425.
1. Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums . 425.
2. Gesellschaft zur Beförderung Christlicher Erkenntniß 425.
3. Gesellschaft für Neu-England . . . . . 426.
4. Gesellschaft zur Bekehrung der Neger im brittischen Westindien . . . . 426.
5. Schottländische Gesellschaft zur Ausbreitung Christlicher Erkenntniß . . . . . . 426.
6. Gesellschaft der Brüder-Unität . . . . 426.
7. Wesleyische Methodisten-Sozietät . . . . 427.
8. Baptisten-Missions-Sozietät . . . . . 427.
9. Londner Missions-Sozietät . . . . . . 427.
10. Edinburger Missions-Sozietät . . . . . 427.
11. Englisch-bischöffliche (kirchliche) Missions-Sozietät 427.
12. Londner Sozietät zur Ausbreitung des Christenthums unter den Juden . . . . 428.
13. Niederländische Missions-Sozietät . . . . 428.
14. Dänisch-Hallische Mission . . . . . . 428.

Geschichte der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Abschnitt I.

Geschichtliche Veranlassungen zur Stiftung derselben . 431.

Abschnitt II.

Umriß ihrer Verhandlungen in den zehn ersten Jahren ihrer Geschichte . . . . 451.

Abschnitt III.

Leitende Grundsätze derselben . . . . 458.

Abschnitt IV.

Was haben die Bibel-Sozietäten bisher ausgerichtet . 481.

Abschnitt V.

Was lassen die gesegneten Wirkungen derselben für die Zukunft Gutes hoffen . . . . 468.

Miszellen.

Ein Schreiben des Herrn Paterson aus Petersburg . . . 476.
— — aus Catharinenstadt, im asiatischen Rußland 477.

Beylage III. Nro. 1.

Erläuterungen über das zweyte Capitel,

oder

Blick auf den Zustand der Welt.

Zustand von China.

(Man sehe 2tes Heft S. 195.)

Die abscheuliche Sitte des Kindermordes ist noch immer in China herrschend, wie sehr auch dieses Reich von den neuern Philosophen wegen seiner trefflichen Einrichtungen gepriesen werden mag. Man behauptet, daß allein in der Stadt Peking gegen 9000 Kinder, und im übrigen Reiche wohl eben so viele jährlich ausgesetzt werden.

(Barrow's Reisen in China)

Die religiösen Andachten der Chinesen haben durchaus nichts menschenfreundliches, auch achtet man gar nicht auf die, welche sich gerade damit beschäftigen. Während der Eine betet, lacht und schwätzt der Andere, ein dritter reinigt seine Gefäße u. s. w.

Auch die abscheulichsten Verbrechen, die sie begehen, entschuldigen sie damit, daß sie den Grund derselben in einer unausweichlichen Vorherbestimmung der Gottheit suchen. Von dem niederträchtigsten Bösewicht sagen sie, er seye eben ein bedauernswürdiger Mensch, aber er könne nicht anders; so seye es über ihn beschlossen.

„Ein Feuer brach vor ein paar Tagen in meiner Nachbarschaft aus, erzählt einer, der in China sich lange

aufhielt; die Chinesen schrieben dasselbe dem Einfluß eines bösen Geistes zu, und richteten, um diesen zu versöhnen, ohne an das Löschen zu denken, auf einem öffentlichen Ort einen großen Pfahl auf, an dem sie Laternen aufhiengen. Die Priester besuchten denselben an mehrern Morgen mit Musik, und machten ihm ihre Verbeugungen. Auch ist ein öffentliches Spiel angeordnet, ob zur Ehre oder zur Belustigung des bösen Geistes, kann ich nicht sagen.

An mehrern Tempeln, in die ich kam, waren Papiere angeheftet, worinn die Götter um Regen gebeten werden, den man gegenwärtig sehr bedarf."

(*Burder's Missionary Anecdotes.*)

Beylage III. Nro. 2.

Zustand des Hinduismus.

(Man sehe 2tes Heft S. 196)

Nach dem Glauben der Hindus ist Brahme das erhabene Wesen, die höchste, ewige und unerschaffene Gottheit; und Brahma, das erste erschaffene Wesen, durch das sie die Welt gemacht hat und regiert, ist der Fürst der guten Geister. Sein Gehülfe ist Wischnu, der große Erhalter der Menschen, der in einer menschlichen Gestalt zu neun verschiedenen malen zum Besten der Menschen auf der Erde erschien. Wischnu wird auch öfters Crischna genannt, der Indische Apollo, der nach den ihm beygelegten Eigenschaften mit der Mithra der Perser große Aehnlichkeit hat. Der Fürst der guten Deutas (Geister) hat zum Mitgehülfen den Mahadeo, oder Siwa, die zerstörende Macht Gottes. Diese dreyeinige Gottheit, welche mit den Schrecknissen der Allmacht bewafnet ist, verfolgt durch das ganze Gebiet der Schöpfung hindurch die abgefallenen Deutas, deren Oberhaupt Mahasur ist,

der große böse Geist, der sie verführte; und jene schleudert auf ihre fliehenden Rotten die feurigen Blitze der göttlichen Rache. *)

Die neun Menschwerdungen des Wischnu stellen die Gottheit vor, wie sie in Menschengestalt herabsteigt, um gewisse große und wichtige Ereignisse zu vollführen; wie z. B. das Laster der Gotteslästerung zu bestrafen, die Tyranney der Giganten zu zerstören, die Unschuld der Unterdrückten zu retten, und Menschenopfer zu vertilgen.

Das Religionssystem der Hindus lehrt das Daseyn guter und böser Geister, oder wie sie in der Sprache Hindostans genannt werden, der Deos oder Devtas. Diese werden als in einem ewigen Kampf mit einander befindlich vorgestellt, und dieser Kampf erfüllt die Schöpfung mit Aufruhr, und alle untergeordneten Klassen derselben mit Bangigkeit.

Nach der Behauptung des Herrn Johns wird der höchste Gott Brahme in seiner dreyfachen Gestalt als die einzige, durch sich selbst existirende, Gottheit von den philosophischen Hindus anerkannt. Betrachten sie die göttliche Allmacht, so fern sie ihre Wirksamkeit durch die Schöpfung und Hervorbringung dessen zu Tage legt, was zuvor nicht war, so nennen sie diese Gottheit Brahma. Betrachten sie dieselbe, so fern sie das vorhandene zerstört, oder vielmehr die Gestalten der Dinge ändert, so heißt sie Mahadeo, Siwa, auch erhält sie noch verschiedene andere Namen. Betrachten sie Gott als den Erhalter aller erschaffenen Dinge, so geben sie ihm den Namen Wischnu.

Herr Maurice, der in der Hauptsache mit Herrn John übereinstimmt, behauptet, die asiatische Mythologie stehe

*) Anm. Die früheste Verbreitung unserer göttlichen Offenbarungs-Lehre im Orient, und die Vermischung derselben mit Götzenthum leuchtet aus diesen Träumereyen des Hinduismus deutlich hervor.

in einer fortlaufenden Beziehung auf ihre Begriffe von der heiligen Dreyeinigkeit, und diese Lehre habe sich schon 500 Jahre vor der Geburt Platos in ganz Indien ausgebreitet; denn ein so hohes Alterthum habe die Elephanten-Höhle, *) und die Indische Geschichte des Mahabharat, in der auf eine Dreyheit in der Gottheit deutlich angespielt sey. Er vermuthet daher, die Lehre von einer Trinität müsse schon von den alten Patriarchen herstammen, und sich von jener ältesten Zeit an während der Auswanderung und Zerstreuung ihrer hebräischen Nachkommen über den Orient verbreitet haben.

Der Glaube an die Seelenwanderung wird allgemein in Indien gefunden. Man glaubt Gründe zu der Vermuthung zu haben, diese Lehre sey schon mehrere Jahrhunderte vor der Geburt Platos entstanden, und zuerst durch die Tschita des Uyasa, des Indischen Platos, ausgebreitet worden. Nach dieser Lehre wird angenommen, daß abgefallene Geister, die von ihrer ursprünglichen Reinheit abgewichen sind, durch verschiedene Bobuns, oder Sphären, in den Körpern verschiedener Thiere wandern. Die Hindus glauben nämlich, es gebe vierzehn dieser Sphären, sieben unter, und sieben über der Erde. In den Sphären über der Erde steige die Seele stuffenweise aufwärts. Die höchste derselben ist der Wohnort des Brahma und seiner besondern Lieblinge. Sey einmal die Seele durch verschiedene thierische Körper gewandert, so steige sie die große Himmelsleiter von sieben Pforten hinauf, und komme durch die sich umwälzenden Sphären, welche in Indien die Bobuns der Seelenreinigung genannt werden.

Es wird durchgängig von den Brahminen angenommen, der Mensch sey eine gefallene Creatur. Auf

*) Man vergl. Buchanans neueste Untersuchungen über Asien. S. 277 f.

diese Behauptung gründet sich ihre Lehre von der Seelenwanderung. Der bestimmte Endzweck dieser Metempsychose bestehe darinn, die gefallene Seele wieder in ihren vorherigen Zustand der Vollkommenheit und Glückseligkeit zurückzuführen.

Die Hindus nehmen an, die Bösen seyen zu der fortgesetzten Strafe verurtheilt, allmählig von einem thierischen Körper in den andern überzugehen, bis zu einer gewißen Periode die Erneuerung einer der 4 großen astronomischen Zeitbahnen mit der Endigung der vorhergehenden beginnen werde. Dann besteht ihr Loos darinn, die Prüfungswanderung der Seelen von vornen zu beginnen, bis endlich alles glücklich geworden ist.

Auch die zukünftige Zerstörung der gegenwärtigen Welt durchs Feuer ist ein Brahminischer Lehrsatz.

Außer den täglichen Opfergaben an Reis, Früchten u. s. w., in ihren Pagoden, haben die Hindus noch ein jährliches großes Opfer, das mit dem Sühnbock der Hebräer (3 Mos. Kap. 16.) ziemliche Aehnlichkeit hat. Auch bringen sie häufig verschiedene Opfergaben dar, um dadurch ihre Seelen von der Sünde zu reinigen.

Es scheint, daß auch Menschenopfer in Indien in ältern Zeiten im Gang waren, nachdem ihre ersten Religionsbegriffe sich allmählig verfälscht hatten. Diese Opfer hörten auf, als Wischnu bey seiner neunten Menschwerdung an die Stelle derselben Opfergaben an Feldfrüchten, Blumen und Weihrauch verordnete. Die Thaten, welche ihm zugeschrieben werden, nähern sich in manchen Punkten so sehr den Erzählungen der heiligen Verfasser der Evangelien aus dem Leben unsers Erlösers, daß Herr Jones dadurch zu der Vermuthung veranlaßt wurde, es müßen die Brahminen in den frühern Jahrhunderten des Christenthums einige der unächten Evangelien, die damals häufig im Umlauf waren, zu Gesicht bekommen,

oder Nachrichten daraus gehört, und die rohesten Stücke derselben mit der alten Fabel vom Indischen Apoll vermischt haben. Nach der Angabe der Brahminen war die Geburt des göttlichen Kindes vorhergesagt, und ein tyrannischer König, der aus dieser Weissagung erfuhr, daß er durch dieses wundervolle Kind gestürzt werden solle, gab den Befehl, daß alle männlichen Kinder, welche um diese Zeit gebohren wurden, um's Leben gebracht werden sollten; aber Crischna *) wurde am Leben erhalten. Aus Furcht vor diesem Tyrannen wurde er in Mattra von einem ehrlichen Hirten gepflegt, und brachte die Tage seiner Unschuld mit ländlichen Vergnügungen auf dem Gütchen seines Pflegvaters zu. Allein die Wunder, die er von Zeit zu Zeit verrichtete, verriethen seinen göttlichen Ursprung. Er verkündigte den Brahminen die Lehren der Demuth und der Menschenliebe. Er ließ sich sogar so weit herab, ihre Füße zu waschen, um ihnen einen Beweiß seiner Demuth zu geben; er weckte die Todten auf, indem er in dieser Absicht in die untersten Regionen hinabstieg. **) Zwar handelte er nicht immer in der Eigenschaft als Fürst und Bote des Friedens, denn er war ein mächtiger Krieger; aber seine alles bezwingende Gewalt wandte er hauptsächlich nur dazu an, die Menschen zu retten und zu schützen.

(*Adams's View of Religions.*)

Ein Gott der Hindus.

Chimchose, den 19ten Dezember 1809.

So eben habe ich etwas gesehen, was ich auf dieser Seite von Tibet nie zu sehen erwartete, nämlich einen

(* Anmerk. Dürfte nicht vielleicht der Name Crischna in dem Worte Χριςος (Christus) seine ursprüngliche Lösung finden? —

(** Anmerk. Unverkennbare Spuren einer sehr frühen Bekanntschaft Indiens mit den heiligen Geschicht-Büchern des Christenthums.

lebendigen Gott, welcher der Deo von Chimchasi genannt wird, und der nicht weniger ist als Ganesa selbst, *) der in der Person eines Knaben von 12 Jahren Mensch wurde, und welcher der Achte in seiner Familie ist, der die Ehre genießt, daß die Gottheit in seiner Person auf Erden erscheint. Der erste war Maraba, ein Gosseyn, dessen Frömmigkeit so exemplarisch war, daß Ganesa ihn dadurch belohnte, daß er in seiner Person Mensch wurde, seiner Aufsicht zugleich einen heiligen Stein, und die Bewachung seines Tempels anvertraute, und seinen Nachkömmlingen auf 7 Generationen denselben Vorzug verhieß. Diese Generationen sind nun zwar vorüber; da aber der fromme Aberglaube der Nachbarn des Deo seine Familie mit Güterstücken, Städten und Dörfern ansehnlich bereicherte, so haben die heiligen Brahminen erklärt, daß die Gottheit noch immer in der Familie des Maraba in menschlicher Gestalt erscheine, und geben auf den Einwurf, daß dieß Versprechen nur sieben Generationen gelte, zur Antwort, daß eben darum, weil die Gottheit sieben unmittelbaren Nachkömmlingen des Gosseyn dieses Versprechen habe thun können, es frevelhaft seyn würde, daran zu zweifeln, daß sie es nicht auf seine ganze Nachkommenschaft ausdehnen könne. Der Pallast des Deo ist ein ungeheures Gebäude ohne die geringste Verzierung, und liegt nahe am Fluß Mutha, an dem die Stadt steht. Bey unserm Eintritt in den Hof sahen wir eine Anzahl von Personen, die gerade mit dem ehrenvollen Amte beschäftigt waren, Kühdünger untereinander zu mischen, und ihn auf dem Boden umher zu streuen. Der ganze Pallast hatte ein schmutziges Aussehen, und jedes Fenster war mit aufgeputzten, wohlgenährten Brahminen angefüllt, die ohne Zweifel die Einkünfte des Deo sehr auf dem

(* Anmerk. Der Gott der Klugheit, ein Götzenbild mit einem gemahlten Elephantenkopf.

in einer fortlaufenden Beziehung auf ihre Begriffe von der **heiligen Dreyeinigkeit**, und diese Lehre habe sich schon 500 Jahre vor der Geburt Platos in ganz Indien ausgebreitet; denn ein so hohes Alterthum habe die Elephanten-Höhle, *) und die Indische Geschichte des Mahabharat, in der auf eine Dreyheit in der Gottheit deutlich angespielt sey. Er vermuthet daher, die Lehre von einer Trinität müsse schon von den alten Patriarchen herstammen, und sich von jener ältesten Zeit an während der Auswanderung und Zerstreuung ihrer hebräischen Nachkommen über den Orient verbreitet haben.

Der Glaube an die Seelenwanderung wird allgemein in Indien gefunden. Man glaubt Gründe zu der Vermuthung zu haben, diese Lehre sey schon mehrere Jahrhunderte vor der Geburt Platos entstanden, und zuerst durch die Tschita des Uyasa, des Indischen Platos, ausgebreitet worden. Nach dieser Lehre wird angenommen, daß abgefallene Geister, die von ihrer ursprünglichen Reinheit abgewichen sind, durch verschiedene Bobuns, oder Sphären, in den Körpern verschiedener Thiere wandern.

Die Hindus glauben nämlich, es gebe vierzehn dieser Sphären, sieben unter, und sieben über der Erde. In den Sphären über der Erde steige die Seele stuffenweise aufwärts. Die höchste derselben ist der Wohnort des Brahma und seiner besondern Lieblinge. Sey einmal die Seele durch verschiedene thierische Körper gewandert, so steige sie die große Himmelsleiter von sieben Pforten hinauf, und komme durch die sich umwälzenden Sphären, welche in Indien die Bobuns der Seelenreinigung genannt werden.

Es wird durchgängig von den Brahminen angenommen, **der Mensch sey eine gefallene Creatur.** Auf

*) Man vergl. Buchanans neueste Untersuchungen über Asien. S. 277 f.

Die Casten.

Es ist allgemein bekannt, daß die Hindus in vier Casten oder Stämme getheilt sind, die in der Brahminen, Ketra, Beis, und Süder-Caste bestehen. Jede derselben theilt sich wieder in verschiedene Verzweigungen. Kein Hindu darf je seine Caste aufgeben, zu der er durch die Geburt gehört, oder sich in eine andere aufnehmen lassen. Der Standpunkt jedes Einzelnen ist unabänderlich bestimmt, sein Schicksal ist unwiderruflich. Die Mitglieder jedes Stamms müßen unabänderlich bey dem, was ihre Voreltern waren, beharren, und von einer Generation zur andern dieselbe einförmige Lebensweise vesthalten. Durch diese unnatürliche Castentrennung geht unter den Hindus jeder Beweggrund zur Thätigkeit, jeder Forschungstrieb und jeder Fortschritt ins Beßere verlohren; denn die rühmlichsten Handlungen, die wohlthätigsten Erfindungen, die größten Tugenden bringen Leuten von der geringern Caste weder Achtung noch Vortheil ein; so wie im Gegentheil Leute von der höhern Caste durch Geistesträgheit, Unwissenheit und Lasterhaftigkeit nichts an ihrem heiligen Rufe einbüßen. Daher kommt ihre stumpfe Zufriedenheit mit dem, was sie sind, ihr gänzlicher Mangel an Wißbegierde, und ihre völlige Sorglosigkeit gegen die Erweiterung ihrer Einsichten, und die Beßerung ihres Herzens. Gleichgültig und gedankenlos wandeln sie den Pfad ihrer Voreltern, und selbst Wahrheiten aus dem Gebiete der Philosophie, Geographie, Astronomie oder irgend einer andern Wissenschaft machen eben so wenig Eindruck auf ihre Gemüther, als die höhern Grundsätze der Religion, so bald diese von der bekannten Bahn des alten Herkommens abweichen.

Dabey ziehen die geringsten Kleinigkeiten, wie z. B. wenn Jemand mit Leuten aus einer andern Caste oder von einem andern Volke ißt, trinkt oder raucht, den

Verlust seiner Caste nach sich. Sie dürfen nur die trockene Speise einer andern Caste genießen, so lange kein Wasser dazu gekommen ist. So darf z. B. ein Brahmine das Reis von einem Suder oder auch von einem Muselmann kaufen, aber kein Anderer als ein Brahmine darf seine Speise kochen. Ein Hindu darf denselben Taback rauchen, den kurz zuvor ein Muselmann gebraucht hat, aber er muß zuvor einen Theil der Huka wegthun, die am Taback sich befindet, und er darf ihn nicht durch das nämliche Wasser rauchen.

Der Castenverlust ist mit den schrecklichsten Folgen verbunden. Niemand darf mit einer solchen Person essen, trinken oder rauchen; Niemand darf in seine Familie heurathen; sein Weib, seine Kinder und Freunde müssen ihn von sich stoßen; sie selbst ziehen sich oft durch das, was er verschuldet hat, den größten Schaden zu, indem sie oft selbst deßwegen ihre Caste verlieren; und so richten sie sich Alle zu Grunde. Auch darf keiner in eine Caste, deren er sich gänzlich verlustig gemacht hat, wieder aufgenommen werden. So kannte Herr Carey einen Mann, der durch ein Weib in seiner Familie seine Caste verlor, welche durch Umstände genöthigt gewesen war, bey einem Muselmann zu leben; und ob er gleich für seine Wiederaufnahme eine Lack Rupieen, oder 10,000 Louisd'or anbot, so konnte er doch nicht mehr dazu gelangen. Ueberdieß wirken Beyspiele in diesem Lande so stark, daß die Muselmänner auf ihre angeblichen Casten eben so eifersüchtig sind, als die Hindus auf die ihrigen.

Freywillige Büßungen.

Bey den Götzenbildern der hinduischen Götterlehre ist eine niederschlagende und Schreckenverbreitende Macht ein hervorstechender Charakter. Tausend ausgestreckte Arme, die mit Schwertern und Dolchen, Bogen und Pfeilen,

und jedem Werkzeuge der Zerstörung gefüllt sind, verkündigen dem bebenden Götzendiener die grausame Natur seines Gottes. Die aus Menschengebeinen zusammengesetzten Halskoller, die spitzigen Zungen, die aus dem Schlangenrachen hervorschießen; das ganze Zugeräthe verstümmelter Menschenkörper und alle andere Merkmale einer Schreckenverbreitenden Grausamkeit, welche die schwarze Göttinn und die übrigen Idole Hindostans auszeichnen, beweisen zur Genüge den Geist einer Religion, welche diese Symbole der Verehrung an der Stirne trägt.

Unter den mannigfaltigen Arten von Selbstpeinigungen, in denen so oft der blinde Aberglaube die Mittel finden wollte, um höhere Gewalten zu versöhnen, können keine den strengen Büßungen an die Seite gestellt werden, denen sich heut zu Tage noch die Religiosen Hindostans unterziehen. Der ganze Haufe von Qualen, welche bisweilen heidnische Religionsgebräuche auflegen, sind noch immer ein bedeutungsloses Nichts gegen die Bußqualen, denen ein Indischer Yogi, der Gymnosophiste unserer Zeit, sich unterwirft. Man hält es für eine Gott besonders wohlgefällige Handlung, sich in Käfigen an Bäumen aufzuhängen, und nur so viel Kost zu sich zu nehmen, daß kaum ein Lebensfunke erhalten wird; Manche hängen sich an Spannhacken in die Luft, und erdulden freywillig die namenlosesten Martern; Andere werfen sich unter die Räder schwerer Lastwagen, auf denen ihre leb- und gefühllosen Götzen umhergeführt werden; wieder Andere stürzen sich von hohen, und steilen Felsenspitzen herab, oder stellen sich bis an den Nacken in die Flüsse hinein, bis ein gefräßiges Crokodil kommt, und sie verschlingt; noch Andere begraben sich unter Schneehaufen, bis sie erfrieren. Andere glauben die erzürnte Gottheit damit zu versöhnen, daß sie mit ihren nackten Körpern, die sie über brennende Sandwüsten

hinwälzen, den Boden messen, der zwischen einer Pagode zur Andern inne liegt, und vielleicht eine Entfernung von vielen Meilen beträgt; oder mit unverwandtem Auge in die glühende Mittagssonne blicken. Diese und andere, nicht weniger grauenvolle Selbstpeinigungen, die Herr Maurice umständlich erzählt, sind die Mittel, wodurch die verblendeten Verehrer des Brahma die Gottheit zu versöhnen, und das Glück der Unsterblichkeit zu erlangen hoffen. Zu diesen Segnungen haben Alle den Zutritt, das unglückliche Geschlecht der Chandalahs allein ausgenommen, das nach einem unabänderlichen Rathschluß des Brahma weder durch Reue noch durch Büßungen von dem Gericht eines ewigen Verderbens sich befreyen kann, und dem die Pforten der Glückseligkeit für immer verschlossen sind.

(*Magee on the Atonement.*)

Die Nothwendigkeit irgend einer Versöhnung für die Sünde ist ein herrschender Begriff unter den Hindus. Sie opfern daher gewisse Thiere zu bestimmten Zeiten, und unterziehen sich freywillig den mannigfaltigsten Büßungen. Herr Schwartz erzählt, ein gewisser Mann auf der malabarischen Küste habe verschiedene heidnische Mönche und Priester befragt, wie er zur Versöhnung gelangen könne, und habe endlich die Weisung bekommen, seine Sandalen mit eisernen Nägeln zu beschlagen, deren Spitzen durchgehen, und auf diesen Nägelspitzen eine Wallfahrt von beyläufig hundert (deutschen) Meilen zu machen. Wenn er wegen Blutverlustes und aus Schwäche Halt machen mußte, so war ihm auferlegt, an einem solchen Ort so lange zu bleiben, bis die Fußwunden wieder zugeheilt waren. Als er einmal unter einem breiten schattigten Baume stille stehen bleiben mußte, unter dem von Zeit zu Zeit das Evangelium verkündigt wurde, so kam gerade einer der Missionarien, und predigte über die

Worte: das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Unter der Predigt stand der Mann auf, warf seine quälenden Sandalen weg, und rief laut aus: Das ists gerade, was ich brauche! und so ward er ein lebendiger Zeuge der Wahrheit dieser Schriftstelle, die eine so selige Wirkung auf sein Herz gemacht hatte.

Weiheropfer.

Es scheint unter den Weibern nicht Sitte zu seyn, so lange ihr Mann noch gesund ist, ihm ihre Absicht zu entdecken, sich mit ihm verbrennen zu lassen; jedoch machen einzelne derselben dieß ihren Männern schon bey ihren Lebzeiten bekannt. Wird der Mann krank, oder bekommt er von den Brahminen die Weisung, sich an das Ufer des Ganges tragen zu lassen, und ist wenig Hoffnung zu seiner Wiedergenesung vorhanden, so erklärt bisweilen seine Gattinn ihren Entschluß, sich mit ihm auf den Scheiterhaufen legen zu lassen. In diesem Falle wird sie von ihren Nachbarn mit ausgezeichneter Achtung behandelt. Stirbt der Mann, so gibt sie abermals ihre Erklärung von sich. Nun bricht sie einen kleinen Zweig von einem Mangobaum, nimmt ihn mit sich, und setzt sich damit neben dem Leichnam nieder. Hierauf mahlt ein Barbier eine Seite ihres Gesichtes roth; sie badet sich und legt neue Kleider an. Während dieser Vorbereitungen wird mit der Trommel ein gewißer Takt geschlagen, wodurch bekannt gemacht wird, daß die Wittwe entschlossen ist, sich mit dem Leichnam ihres Gatten verbrennen zu lassen. Auf diesen Trommelschlag versammeln sich alle Dorfbewohner. Der Sohn rüstet alles zusammen was zur Ceremonie erforderlich ist; ist kein Sohn vorhanden, so thut dieß ein Verwandter, oder in Ermanglung desselben der Vorsteher des Dorfes. Zuerst wird

eine Grube in den Boden gegraben, um welche Pallisaden in das Erdreich eingeschlagen werden; über dieselbe hin werden grüne Aeste gelegt, welche eine Art von Bett bilden. Auf diese legt man einen Haufen ausgedörrter Dornbüscheln, Hanfstengel, gereinigten Butter, Pech u. s. w. damit das Feuer desto lebhafter brennt. Der dienstthuende Bramine nähert sich der Wittwe, und läßt sie gewiße Formeln hersagen. Sie betet, daß so lange als vierzehn Indrus regieren, oder so viele Jahre, als Haare auf ihrem Kopfe sind, sie bey ihrem Manne im Himmel möge bleiben dürfen. Eine ihrer weitern Bitten besteht darinn, daß die himmlischen Tänzer solange, als 14 Indrus regieren, auf sie und ihren Gatten warten möchten, und daß um des Verdienstes willen, das sie sich durch diese Handlung erwerbe, alle Voreltern von Seiten ihres Vaters, ihrer Mutter, und ihres Mannes in den Himmel möchten aufgenommen werden. Jetzt nimmt sie ihren weiblichen Schmuck ab, und gibt denselben ihren Freundinnen, bindet ein Stück rothen Zeug um ihre beyden Handgelenke, setzt einen frischen Kamm ins Haar, bemahlt ihre Stirne, und nimmt in ein Ende ihres Kleides etwas geröstetes Reis, und kleine Hülsenfrüchte. Während dieses vor sich geht, wird der todte Leichnam mit geläutertem Butter gesalbt und gebadet; Zauberformeln werden über denselben ausgesprochen, und ihm ein neues Kleid angelegt. Der Sohn nimmt jetzt eine Hand voll abgesottenes Reis, das in dieser Absicht zubereitet ist, und bringt es unter einer Zauberformel im Namen seines verstorbenen Vaters dar. Stricke nebst einem Stück Kleid werden über das Holz ausgebreitet, und der Leichnam auf den Scheiterhaufen gebunden. Die Wittwe geht nun um den Leichenhaufen siebenmal herum, und streut ihr geröstetes Reis und ihre Hülsenfrüchte auf den Boden aus. Ein Haufen Menschen

sucht die Körner im Fallen aufzufassen, weil sie dieselbe für ein treffliches Heilmittel gegen Krankheiten halten. Hat die Wittwe siebenmal ihre Gänge um den Scheiterhaufen gemacht, so steigt sie auf denselben hinauf, und legt sich neben dem Leichnam ihres Mannes nieder. Ein paar Kleinigkeiten, die ihr gehören, wie z. B. eine Schachtel mit rothen Farbwaaren u. s. w. werden neben sie gelegt. Nun wird auch sie mit Stricken an den Leichnam gebunden, und Reißigbüschein über sie hingeworfen. Ist dieß geschehen, so legt der Sohn mit abgewandtem Gesicht Feuer unter das Haupt seines Vaters, und in demselben Augenblick zünden mehrere Personen den Scheiterhaufen auf verschiedenen Seiten an. Ist er in Brand gesteckt, so erheben die umstehenden Weiber und Verwandten ein lautes Geschrey. Jetzt werden eiligst noch mehrere Dornbüscheln darauf geworfen, und mit zwey Bambusstangen die Leichname und der Scheiterhaufen gehalten. Dieß thun gemeiniglich Brahminen; und Andere gießen Wasser über sie hin, um es beym Feuer aushalten zu können. Während das Feuer brennt, wird noch mehr geläuterter Butter und Pech nebst Dornbüscheln darauf geworfen, bis das Ganze aufgezehrt ist. Am Schlusse nimmt noch jede der anwesenden Personen, die beschäftigt waren, ein Scheit, und wirft es in das noch übrige Feuer. Die Gebeine, die etwa noch übrig sind, werden in den Ganges geworfen. Nun wird die Feuerstätte mit Wasser gereinigt, worauf der Sohn der Verbrannten von geschwelltem Reis zwey Kugeln macht, mit einer Zauberformel sie im Namen seines Vaters und seiner Mutter als Opfergabe darbringt, und an der Stelle niederlegt, wo sie verbrannt worden waren. Hierauf baden sich die Personen, welche beym Verbrennen der Leichname beschäftigt gewesen waren, wobey jede derselben Wasser in die Hand nimmt, und dreymal eine Zauberformel wiederholt, in der die Namen der Verstorbenen enthalten sind.

Nun gießt jede dreymal Wasser an den Platz, wo die Leichname verbrannt wurden. Der Sohn wirft beym Herausgehen aus dem Wasser einen Lappen von neuem Tuch über seine Lenden, den er, wenn er ein Brahmine ist, 10 Tage lang trägt, einige gehen sogleich nach Hause zurück, Andere bleiben bis am Abend oder bis zum kommenden Morgen. Vor ihrem Eintritt ins Haus berühren sie ein Stück glühendes Eisen, oder auch Feuer. Dieß soll ein Verwahrungsmittel gegen böse Geister seyn. Sind die Leichname in einiger Entfernung vom Ufer verbrannt worden, so hält einer der Verwandten drey Tage lang Wache an der Stelle, damit nicht Bettler an dieselbige kommen, und durch Hersagung von Zauberformeln den Verbrannten Schaden zufügen. Es ist nämlich unter diesen Leuten Sitte, an Orten, wo Leichname verbrannt wurden, Zauberformeln zu sprechen.

(*Ward's Account of the Hindoos.*)

Bericht über die Anzahl von Weibern, die in einem Umkreis von 5 deutschen Meilen in der Umgegend von Calcutta auf den Scheiterhaufen ihrer Männer verbrannt wurden.

	Lebendig verbrannte Weiber:
Von Gurria bis Barrypore auf 11 verschiedenen Plätzen	18.
Von der Mündung des Tolly Nurra bis Gurria auf 17 verschiedenen Plätzen	36.
Von Barrypore bis Bubipore auf 7 Plätzen . . .	11.
Von Seebpore bis Balbia auf 5 Plätzen . . .	10.
Von Balei bis Bydyabatti auf 3 Plätzen . . .	3.
Von Calcutta bis Barnagore auf 4 Plätzen . .	6.
Von Buranugur bis Chanok auf 6 Plätzen . . .	13.
Von Chanok bis Kachrapara auf 4 Plätzen . . .	8.
Totalsumme der in der Nähe von Calcutta innerhalb 6 Monaten lebendig verbrannten Weiber . . .	105.

Obiger

Obiger Bericht wurde von Mitgliedern Hinduistischer Casten, die unter der Leitung des Doktor Carey ausdrücklich dazu deputirt worden waren, ausgefertigt. Nach einer im Jahr 1803 aufgenommenen Berechnung war die Anzahl von Frauen, die in diesem Distrikt in diesem Jahr sich verbrennen ließen, zweyhundert fünf und siebenzig. *) Folgender Bericht wird dem Leser einen Begriff von den schändlichen Umständen geben, welche bey solchen Opfern sich bisweilen ereignen.

Opfer der drey Frauen eines Kulin-Brahminen.

Calcutta, den 30ten Sept. 1807.

„Eine schauerliche Tragödie ist den 12. d. Monats nahe bey Barnagore, das ungefehr eine Stunde von Calcutta liegt, vorgefallen. Ein Kuhlin-Brahmine von Cammar-Hattie, Namens Krisk-Deb Mukerji starb in dem hohen Alter von 92 Jahren. Er hatte 12 Weiber, **) und drey derselben wurden mit seinem Leichnam lebendig verbrannt. Unter diesen dreyen war eine derselben eine sehr ehrwürdige Frau, die weiße Locken hatte, und schon lange in der Nachbarschaft bekannt war. Weil sie nicht gehen konnte, so wurde sie in einem Palankin (einer Art von Tragmatte) auf den Brandplatz gebracht, und nun von den Brahminen auf den Scheiterhaufen gelegt. Die beiden andern Frauen waren jünger, eine derselben hatte ein sehr gefälliges und einnehmendes Aussehen. Die alte Frau wurde auf die eine Seite des todten Ehemannes gelegt, und die beiden Andern legten sich auf der andern

*) Anmerk. Herr Chambers vermuthet, daß in jedem Jahr im Norden von Indien 10,000 Frauen sich verbrennen lassen. Die brittische Regierung hat kürzlich diese abscheuliche Sitte zum Theil abgestellt.

**) Anmerk. Die Kulin-Brahminen hält man für die reinsten unter allen Brahminen, und sie haben das Vorrecht, so viele Weiber, als sie nur wollen, zu heyrathen. Die Hindus-Familien rechnen es sich zur Ehre an, ihre Töchter mit Kulin-Brahminen zu verehelichen.

Seite nieder, und nun zündete ein alter Brahmine, der älteste Sohn des Verstorbenen, mit unabgewandtem Gesicht, den Scheiterhaufen mit einer Fakel an. Plötzlich entzündete sich der Brandhaufen, der mit vielen brennbaren Materien belegt war, und dieses Menschenopfer wurde unter dem Schall von Trommeln und Cymbeln und dem Freudengeschrey der Brahminen vollzogen."

Gewaltsame Mordthat.

„Um das Jahr 1796 wurde folgende abscheuliche Mordthat unter dem Namen der Religion zu Mujelupoor bey Calcutta begangen. An diesem Orte starb ein Brahmine, und seine Gattinn sollte mit seinem Leichnam verbrannt werden. Schon waren alle Ceremonien verrichtet, sie selbst war an den Brandpfahl angebunden, und das Feuer angezündet. Es war schon spät in der Nacht, und sehr finster und regnerisch. Als die Flamme an die arme Frau reichte, so suchte sie sich von dem Leichnam loszumachen und unter das aufgeworfene Strauchholz zu verstecken. Bald darauf nahm man gewahr, daß nur ein Körper sich auf dem Scheiterhaufen befand. Sogleich fiengen die Verwandten an, auf das arme Weib Jagd zu machen, das entflohen war. Kaum hatten sie dieselbige gefunden, so schleppte sie der Sohn herbey, und drang in sie, entweder freywillig in die Flamme zu gehen, oder sich ins Wasser zu stürzen, oder zu erhängen. Sie flehte ihren Sohn, sie bey Leben zu lassen, und erklärte ihm, daß sie sich zu einer so schrecklichen Todesart nicht entschliessen werde. Aber umsonst! Der Sohn stellte ihr vor, er würde dadurch seiner Caste verlustig werden, und daher müsse entweder er sterben, oder sie. Da sie sich nicht überreden ließ, sich ins Wasser zu stürzen, so band der Sohn nebst den andern Verwandten der Unglücklichen die Hände und Füße, und warf sie auf den lichterloh

brennenden Scheiterhaufen, auf dem sie in einem Augenblick verzehrt war.

(*Ward's Account of the Hindoos.*)

Die Kinderopfer der Hindus.

Herr Maurice erzählt, daß unter einigen Mahratten-Stämmen Opfer von Menschen, die sich durch ihre Schönheit und jugendliche Blüthe auszeichnen, gleich den Ochsen, für den blutigen Opferaltar gemästet werden.

Dieß ist besonders bey Mädchen der Fall. Unter den Ragputs, einem Stamm der Hindus geschieht es ferner nicht selten, daß die Mütter aus keinem andern Grunde, als weil sie für ihre Töchter keine Männer zu finden wissen, sie Hunger sterben lassen. An manchen Orten darf nicht die Hälfte der Mädchen, die geboren werden, am Leben bleiben. Lord Teignmouth berichtet, daß diese Art des Kindermordes an den Grenzen von Juanpore, in der Provinz Benares, so wie an einem andern Orte in derselben Provinz häufig vorkomme. Die Sitte, die armen Kinder zu opfern, hat oft ihren Grund in abergläubischen Gelübden, welche die Eltern thun. Wie sie z. B. befürchten, daß ihnen ein Unternehmen nicht gelingen möchte, so versprechen sie, wenn sie 5 Kinder bekommen sollten, das fünfte den Flusse Ganges zu weihen.

Die Insel Sagar, auf der diese unmenschlichen Religionsgebräuche verrichtet werden, wird für besonders heilig gehalten; denn da man sie für die Endung des Ganges hält, so wird der Ort, wo sich dieser Fluß mit der See vereinigt, der Opferplatz genannt.

Erst im November 1801 waren einige Europäische Seeleute, die zum Schiffmannsdienst in Bengalen gehören, auf dieser Insel Zeugen dieser abscheulichen Ceremonie, und sie bestätigten eidlich die Aussage, die sie von dem Hergang vor dem Friedensgericht zu Calcutta ablegten.

Beym Hin- und Hergehen am Ufer hätten sie menschliche Eingeweide auf dem Wasser schwimmen gesehen, zu gleicher Zeit seyen große Haufen von Eingebornen bey 2000 derselben auf dem Gestade versammelt gewesen. Auf ihre Frage an einen Fakir, warum so viele Leute ins Wasser geworfen würden, habe derselbe zur Antwort gegeben, der Gros-Fakir habe ihnen befohlen, ins Wasser zu gehen, um sich zur Beförderung der Wohlfart ihrer Familien von den Hayfischen verschlingen zu lassen; sie selbst hätten 11 Personen, Männer, Weiber und Knaben gesehen, die sich auf diese Art ums Leben gebracht haben. Aus unwiderlegbaren Beweißen gieng ferner hervor, daß die Zahl dieser Schlachtopfer in diesem Monat November allein sich auf 39 belief, und daß ein 12 jähriger Knabe, den man in den Fluß geworfen hatte, und der sich durch Schwimmen rettete, von einem Goffeyn zwar in Schutz genommen, aber doch, wie unnatürlich die Sache auch seyn mag, von seinen Eltern wieder ergriffen und im Wasser getödtet worden sey.

Zur Verhütung dieser abscheulichen Sitte gab die britische Regierung im März 1802 ein Gesez, das Jeden des Todschlags für schuldig erklärte, der irgend Jemand zwingen oder zur Röthigung behülflich seyn würde, ein Schlachtopfer dieses abscheulichen Aberglaubens zu werden.

(*Asiatic Annual Register For* 1808.)

Eltern sowohl als Kinder werden oft unmenschlich behandelt; wenn sie z. B. nahe am Sterben sind, so werden sie öfters an den Ganges geschleppt, um im Strome zu Grund zu gehen. Folgendes Gegenstück gegen diese unmenschliche Barbareyen, wird in dem Herzen des Lesers angenehmere Empfindungen erwecken.

„Vor mehreren Wochen, schreiben die Missionarien, schien unser Freund Gokul seinem Lebensende nahe zu seyn. Sein Herz war im Glauben an Christus vestgegründet.

Er starb am 7 Oktober. Einige seiner Nachbarn hatten es versucht, ihn zu überreden, einen Nationaldoktor zu gebrauchen. Da aber alle ihre Arzneyen mit heidnischen Zauber-Gaukeleyen verbunden sind, so wies er sie zurück und erklärte, er brauche keinen andern Arzt als Jesum Christum. „Aber wie kommt es denn, fragten sie ihn, daß du, der du ein Christ geworden bist, doch so leiden mußt?" „Meine Leiden, erwiederte er, kommen von meinen Sünden her; mein HErr weiß alles gut zu machen." Sein ruhiges und seliges Ende machte einen tiefen Eindruck auf unsere Freunde. Sie sagen zu einander: „Möchten wir wie Gokul gesinnt seyn!" Da er unter der Zahl der Eingebornen Christen der Erste war, der gestorben ist, so wünschten die Missionarien, ein Muster von einem christlichen Leichenbegängniß den Heiden vor die Augen zu stellen, das für die Sache des Evangeliums wohlthätig wirken möchte. Ein anständiger Sarg wurde von Krisno verfertigt, den er auf seine Kosten machte, und der von aussen und innen mit weißer Leinwand beschlagen war. Eine große Menge Menschen versammelte sich, und sangen ein Lied. Hierauf huben 2 Missionarien und 2 ihrer eingebornen Gehülfen den Sarg auf, und brachten ihn zu Grabe. Herr Marschmann hielt vor der Versammlung eine Trauerrede. Alle schienen tief gerührt durch den Anblick der Liebe, die Christen einander auch noch nach dem Tode erweisen, so wie durch den Gedanken an den Unterschied, der zwischen einem Auftritt dieser Art und ihrer heidnischen Sitte statt findet, nach welcher sie ihre Verwandten halb todt in den Fluß werfen, oder ihre Leichname oft kaum in der Gegenwart eines einzigen Menschen verbrennen.

(*Baptist periodical Accounts.*)

Der kürzlich verstorbene Doktor Buchanan hielt vor den Mitgliedern der Universität Cambridge eine Predigt, worinn er unter Andern sagt:

„Sie werden mit Recht erwarten, daß ich Ihnen einige Nachrichten von den Finsternissen mittheile, die in der Heidenwelt Statt finden. Ich habe sie gesehen, diese Finsternisse; aber es ist schwer, sie zu schildern. Kein Mensch kann sich einen Begriff davon machen, der nicht Augenzeuge derselben gewesen ist. Sie sind nicht weniger furchtbar, als das finstere Gewölke, das die Israeliten in der Ferne über Aegyptenland hängen sahen, während es über ihren Wohnungen in Gosen helle war. Ich war in den Kammern der Finsterniß, wie sie die heilige Schrift nennt, (Ezech. 8, 12.) und habe mit meinen eigenen Augen die Abscheulichkeiten des heidnischen Götzendienstes in ihrer ganzen Schändlichkeit und ihrer wilden Blutgier gesehen. Jetzt verstehe ich besser, was die Schrift mit den Worten sagen will: „Die finstern Oerter der Erde sind voller Wohnungen der Grausamkeit.“

Der Leser, dem Doktor Buchanan's eindringliche Beschreibung von seiner Reise zu dem Götzentempel des Juggernauts noch unbekannt ist, sollte keine Gelegenheit versäumen, dieses treffliche Buch des Verfassers zu Handen zu bekommen, indem er hier die sprechendste Schilderung von dem gegenwärtigen Zustande des Heidenthums in Asien finden kann. *)

Beylage III. Nro. 3.

Zustand der Insel Ceylon.

(Man sehe 2tes Heft S. 197.)

Die Meisten der eingebornen protestantischen Christen sind im Herzen Verehrer des Götzen Budda, und wohnen häufig dem heidnischen Götzendienste und Teufels-

*) Anm. Neueste Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums in Asien S. 23 f. Stuttgardt bey J. F. Steinkopf 1813.

Tänzen bey; und die römischen Catholiken sind in christlicher Erkenntniß und in einem, dem Evangelio würdigen Wandel um nichts vor ihnen voraus. Die Einwohner der südlichen Distrikte der Insel sind dem größten Theile nach Verehrer des Götzen Buddhu. Sie läugnen das Daseyn eines ewigen, durch sich selbst existirenden Wesens, und behaupten, daß alle Götter, die Welt u. s. w. durch Zufall entstanden seyen, und daß die Menschen nach dem Verhältniß eines tugendhaften Lebens in dieser Welt in einen Zustand der Vernichtung übergehen, den sie für die höchste Stuffe der Glückseligkeit halten. Sie philosophiren mit ziemlicher Gewandtheit gegen das Daseyn Gottes und die Schöpfung der Welt.

Es beläuft sich gegenwärtig die Zahl der Cingalesischen Schulen auf hundert, und bey Jeder derselben sind gewöhnlich 3 Lehrer angestellt. Die Zahl der Christen welche zu diesen Schulen gehören, ist sehr groß, aber leider! ist es ihnen blos um den Christennamen zu thun. Schon der Umstand, zu einer dieser Schulen zu gehören, ist mit gewißen Vortheilen verknüpft. Getauft, und auf eine christliche Weise kopulirt worden zu seyn, wird für eine Ehre gehalten; und da eine solche Taufe oder Copulation in die Register der Schule eingetragen wird, so sichert dieser Umstand den Leuten ihre regelmäßigen Ansprüche auf Erbschaften; aber ausser diesem, sind die Meisten, mit wenigen Ausnahmen, grobe Götzendiener und Verehrer eingebildeter Gottheiten. Die Schuld hievon liegt hauptsächlich an den vornehmern Ständen. Diese finden die Lehre vom Kreuze mit ihren Begriffen von irdischer Größe im Widerspruch, nach welcher sie mit unersättlicher Begierde dürsten, sie nehmen daher das Christenthum nur so weit an, als sie dadurch ihr Ansehen bey Andern zu befördern glauben dürfen, und bleiben dabey erklärte Budditen und Anbeter böser Geister.

Auch hier sind bis auf diese Stunde die Vorurtheile des Casten-Unterschiedes in gleicher Stärke herrschend. Selbst Leute, die sich vom Götzendienst gänzlich losgesagt haben, sind doch bis jetzt noch nicht so weit in ihrem Christenthum gefördert worden, daß sie sich entschließen konnten, ihr Kreuz auf sich zu nehmen, und sich über die Casten-Vorurtheile hinwegzusetzen.

Als kürzlich während einer Hungersnoth Tausende dahin starben, konnten sie auf keinerley Weise von ihrer heidnischen Gewohnheit abgebracht werden, den Teufel anzubeten, um seinen Zorn zu stillen, indem sie behaupteten, Gott seye ein zu gutes Wesen, als daß Er den Menschen um seiner Sünden willen strafe. So denken Tausende der sogenannten Christen auf Ceylon.

Zu Colombo wurde eine Bibel-Sozietät gestiftet. Die Pali-Sprache ist die gelehrte Sprache auf Ceylon, und unterscheidet sich nur wenig von der Shanskrittischen. Don M. de Thomas Mohaudriam hat eine Bibelübersetzung in dieser Sprache begonnen; und zwey Priester des Budhu sind ihm bey diesem Geschäfte bereitwillig beygestanden.

Aus einer neuern Berechnung hat sich ergeben, daß die Zahl der protestantischen Landeseingebornen sich auf etwa 150,000 und der römisch-katholischen auf 50,000 beläuft. Von diesen spricht der größere Theil die Cingalesische, und die Uebrigen die tamulische Sprache. Diese Berechnung bleibt weit hinter den frühern Angaben zurück; auch ist nicht zu zweifeln, daß erst seit kurzem ganze Schaaren von Eingebornen in das Heidenthum zurückgefallen sind. Zur Zeit der holländischen Regierung waren zwischen 300 — 400 heidnische Götzentempel auf der Insel; im Jahr 1807 waren derselben mehr als 1200 vorhanden. Im Jahr 1663 bestand die Anzahl der Christen allein im Distrikt Jaffna aus 65000 Seelen, und

aus neuern Berechnungen ergibt sich, daß keine 5000 Christen mehr in diesem Distrikte sich befinden.

Eine Predigt, die Herr Prediger Bisett gehalten hat, bestätigt den bejammernswerthen Zustand der heidnischen Einwohner. „Ein Hauptpunkt ihrer religiösen Verehrung, sagt derselbe, scheint eine sklavische Anbethung böser Geister zu seyn. Nach diesem Grundsatze läßt sich gar nicht erwarten, daß Rechtschaffenheit, Unschuld und Wahrheitsliebe, oder ein tiefes Gefühl der Reue wegen begangener Sünden vor diesen Altaren ein willkommenes Opfer ist. Geschenke, Opfergaben, und willkührliche Selbstpeinigungen mögen den bösen Geistern der liebste Dienst seyn, den sie erwarten, und während das bethörte Schlachtopfer des blindesten Aberglaubens die Leidenschaft ihrer Rache zu besänftigen hofft, so erstickt es durch Beschwichtigung der innern Vorwürfe des Gewissens jedes Gefühl der Schuld in seiner Seele, statt seine Gesinnungen zu veredeln, und seine lasterhaften Neigungen zu bessern."

Folgender Auszug aus einem Briefe des Justiz-Präsidenten auf der Insel, Herrn Alexander Johnston an den Sekretair der kirchlichen Missions-Sozietät, erweckt die ermunterndste Hoffnung, daß unter dem Segen des HErrn und der Mithülfe dieses ausgezeichneten Mannes die Bemühungen dieses und anderer Institute zur Tilgung dieser Uebel mit heilsamen Folgen werden gekrönt werden.

Colombo, den 26sten Jun. 1814.

Sehr werther Herr!

„Niemand kann wohl mehr als ich von den großen und herrlichen Vortheilen überzeugt seyn, welche auf Millionen unseres Geschlechtes in den verschiedensten Theilen der Welt früher oder später von den Maasregeln ausfließen.

Beym Hin- und Hergehen am Ufer hätten sie menschliche Eingeweide auf dem Wasser schwimmen gesehen, zu gleicher Zeit seyen große Haufen von Eingebornen bey 2000 derselben auf dem Gestade versammelt gewesen. Auf ihre Frage an einen Fakir, warum so viele Leute ins Wasser geworfen würden, habe derselbe zur Antwort gegeben, der Gros-Fakir habe ihnen befohlen, ins Wasser zu gehen, um sich zur Beförderung der Wohlfart ihrer Familien von den Hayfischen verschlingen zu lassen; sie selbst hätten 11 Personen, Männer, Weiber und Knaben gesehen, die sich auf diese Art ums Leben gebracht haben. Aus unwiderlegbaren Beweißen gieng ferner hervor, daß die Zahl dieser Schlachtopfer in diesem Monat November allein sich auf 39 belief, und daß ein 12 jähriger Knabe, den man in den Fluß geworfen hatte, und der sich durch Schwimmen rettete, von einem Gossenn zwar in Schutz genommen, aber doch, wie unnatürlich die Sache auch seyn mag, von seinen Eltern wieder ergriffen und im Wasser getödtet worden sey.

Zur Verhütung dieser abscheulichen Sitte gab die britische Regierung im März 1802 ein Gesez, das Jeden des Todschlags für schuldig erklärte, der irgend Jemand zwingen oder zur Nöthigung behülflich seyn würde, ein Schlachtopfer dieses abscheulichen Aberglaubens zu werden.

(*Asiatic Annual Register For* 1808.)

Eltern sowohl als Kinder werden oft unmenschlich behandelt; wenn sie z. B. nahe am Sterben sind, so werden sie öfters an den Ganges geschleppt, um im Strome zu Grund zu gehen. Folgendes Gegenstück gegen diese unmenschliche Barbareyen, wird in dem Herzen des Lesers angenehmere Empfindungen erwecken.

„Vor mehreren Wochen, schreiben die Missionarien, schien unser Freund Gokul seinem Lebensende nahe zu seyn. Sein Herz war im Glauben an Christus vestgegründet.

Um so wohl der Familie dieses ausgezeichneten Mannes den höchsten Beweis von Hochachtung zu geben, als auch Allen denjenigen, die sich auf der Insel zum Christenthum bekannten, den wohlthätigen Einfluß seiner ausgedehnten Familienverbindungen zuzuwenden, hatte die holländische Regierung seinen ältesten Sohn, Heinrich Philipps auf ihre Kosten in Holland zum geistlichen Stande erziehen lassen, und ihn, nachdem er 7 Jahre lang auf einer holländischen Universität studiert hatte, ordinirt, und als holländischen Prediger auf Ceylon angestellt. Er hatte eine lange Reihe von Jahren hindurch nicht nur die heiligen Pflichten seines Amtes auf eine würdige und für seine Gemeinde wahrhaft heilsame Weise verrichtet, sondern auch die damals vorhandene eingalesische Uebersetzung der 4 Evangelien und Apostelgeschichte verbessert, und die noch übrigen Theile des Neuen Testamentes und einige Stücke des Alten zum erstenmal ins Eingalesische übersetzt.

Nach seinem Tode hinterließ er 3 Söhne, welche gleichfalls die holländische Regierung aus den obengenannten Gründen auf ihre Kosten für das Predigtamt erziehen ließ; und zwar den Aeltesten derselben im Seminar zu Colombo, und die beyden Andern auf einer holländischen Universität. Der dritte Sohn starb in Holland, nachdem er auf Ceylon einige Jahre als Prediger gearbeitet hatte. Der Aelteste gieng zu Colombo aus der Zeit, nachdem er gleichfalls eine Reihe von Jahren daselbst am Evangelio gedient hatte. Der zweyte Sohn kam nach seiner in Holland erhaltenen Ordination, im Jahr 1790 auf diese Insel zurück, und starb vor wenigen Jahren, nachdem er mit viel Fleiß und Sorgfalt mehrere Bücher des Alten Testamentes in das Eingalesische übersetzt hatte, die bis jetzt noch nicht im Druck erschienen sind, und die ich deßwegen gegenwärtig zur öffentlichen Bekanntmachung zusammentrage. Peter Hermann Gerhard Philipps, einer

der Jünglinge, die ich Ihnen für die Bildung zum Predigerberuf vorschlage, ist der älteste Sohn dieses Mannes, und Johann Gerhard Povera Appohämy, der Andere, ist sein Vetter.

Da ich die Maasregeln der ehmaligen holländischen Regierung, so weit sie sich auf die Erhaltung und Verbreitung des Christenthums auf dieser Insel bezogen, vollkommen billige, und gerne den Eingebornen zeigen möchte, wie sehr ich wünsche, daß auch die Engländer dasselbe System befolgen möchten, habe ich mit Vergnügen die Beschlüsse Ihrer Gesellschaft ergriffen, um dadurch meine Achtung gegen eine Familie zu Tage zu legen, die sich seit 60 Jahren durch eine Anzahl geschickter und achtungswerther Männer ausgezeichnet hat, welche zur Verbreitung des Christenthums auf dieser Insel wesentliche Dienste geleistet haben; und es machte mir ein wahres Vergnügen, in dieser Familie die Jünglinge zu finden, welche nach meiner vesten Ueberzeugung es werth sind, zu dem ausgezeichneten Glücke zu gelangen, von Ihrer edeln Sozietät für den Dienst des Evangeliums erzogen und ordinirt zu werden.

General Brownrigg, unser gegenwärtiger Gouverneur, mit dem ich über diesen Gegenstand sprach, hat gerne eingewilligt, im Namen der Regierung die Reisekosten für diese beyden Jünglinge nach England zu bezahlen, und diese werden daher im nächsten Oktober oder Januar diese Insel verlassen, um nach England abzugehen.

Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen zuvor meine Ansichten über den in Ihrem Briefe ausgedrückten Wunsch mitzutheilen, wie sehr eine auf unserer Insel zu errichtende Hülfs-Missionsgesellschaft mit den großen Absichten und Planen Ihres Institutes zusammenstimmen dürfte. Ich habe mit großer Aufmerksamkeit den Plan gelesen, den Sie in Ihrem Missions-Journal zur

Errichtung solcher Hülfsgesellschaften vorgeschlagen haben, und habe im Sinne, mit mehrern hiesigen Einwohnern, die für die Errichtung einer solchen Gesellschaft zu Colombo gestimmt seyn dürften, über diese Angelegenheit zu sprechen, und auf die Einführung derselben auch auf den andern brittischen Hauptstationen dieser Insel, zu Jaffna, Galle und Trincomalee bedacht zu seyn. Um die Beyhülfe der Landeseinwohner selbst für diese große Maasregel zu gewinnen, halte ich es für zweckmäßig, ihnen den Vorschlag zu machen, daß eine jede Hauptkaste Hülfsgesellschaften dieser Art unter sich bilden möchte. Um sie mit den Zwecken und dem Inhalt dieses Plans vollständig bekannt zu machen, ließ ich denselben sogleich aus dem ersten Hefte ihres Journales, in die Eingalesische, Tamulische, Holländische und portugiesische Sprache übersetzen, weil diese Sprachen auf unsern Niederlassungen die geläufigsten sind.

Ich bin mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Alexander Johnston.

Briefe an den Präsidenten, Lord Gambier, von dem Gouverneur Brownrigg und Alexander Johnston athmen dieselben Gesinnungen des herzlichen Wunsches dieser Männer, die Plane der Gesellschaft zu befördern.

(*Missionary Register.*)

Auch die Wesleyischen Methodisten haben kürzlich Missionarien auf diese Insel geschickt. Sie wurden von Personen von Stand mit herzlicher Liebe aufgenommen, und arbeiten jetzt eifrig an der Sache des HErrn. Folgende Erzählung von der Bekehrung und Taufe eines Priesters des Buddhu, welche einer der Missionarien, Herr Clough geschrieben hat, wird den christlichen Leser zu den schönsten Hoffnungen für das Gelingen der Missionssache in diesem großen Wirkungskreise ermuntern.

als Christ, dem die Sache Gottes am Herzen liegt. Er nahm ihn in sein Haus auf, und gab ihm auf die Reise nach Colombo, sowohl für sich als für die Leute, die ihn als Bedeckung begleiteten, das nöthige Geld mit. Es wäre undankbar und ungerecht, wenn ich nicht die unermüdete Güte und Gefälligkeit, die ich von Seiten dieses Herrn während meines Aufenthalts zu Galle genoß, bey dieser Gelegenheit bemerkte. Er ist gewohnt, sich nicht blos auf allgemeine Unterstützungen der Missionssache zu beschränken, und ich darf in jeder vorkommenden Angelegenheit auf seine Hülfe rechnen. Ich fand ihn jeden Augenblick bereitwillig, mit Freuden alles, was in seinen Kräften stand, zur Beförderung des Werks Gottes besonders unter den Landeseingebornen beyzutragen. Sowohl Offiziere als Soldaten haben in dem Charakter dieses Generals ein herrliches Beyspiel. Nur in den dringendsten Nothfällen blieb er vom öffentlichen Gottesdienste hinweg, und er besuchte sogar die Woche über an den Abenden meine Privat-Erbauungsstunden. Ich darf es sagen, daß er mir Vater, Christ, Freund und Rathgeber gewesen ist.

Um jedoch zu dem Priester wieder zurückzukommen, so erwartete ihn bald nach seiner Ankunft zu Colombo von Innen und von Aussen ein heftiger Kampf. Er erhielt mehrere Briefe, die einen sehr drohenden Inhalt hatten. Ich mußte mich in der That wundern, mit welcher Vestigkeit er seinem einmal gefaßten Entschluß getreu blieb; und wir müßen darüber in Wahrheit ausrufen: Nicht uns, o Herr, sondern deinem Namen gib Ehre. Einige Tage vor seiner Taufe besuchte ich ihn, und fand ihn ungewöhnlich heiter und vergnügt. Ich träumte in der vergangenen Nacht, sagte er, als kröchen auf meinen Kleidern alle Gattungen schmutziger Insekten herum. (Er trug nämlich aus Ermangelung anderer Kleider noch

seinen heidnischen Priesterrock.) Dieser Anblick war mir so eckelhaft, daß ich an einen Fluß gieng, und sie alle hineinwarf. Als ich des Morgens erwachte, bemerkte ich, daß ich unbekleidet war, (die Priester schlafen immer in ihren Unterkleidern) und daß alle meine Kleider zusammen gebunden und in dem entferntesten Winkel des Zimmers niedergelegt waren. Gott, dachte ich, hat mir diesen Traum zugesandt, um mir den elenden Zustand vor Augen zu stellen, in dem ich mich befinde, und mich in meinen frühern Entschließungen zu bestärken; und es thut mir nur leid, daß ich genöthigt bin diese Kleider noch einmal anzulegen. Er ließ uns jezt keine Ruhe mehr, bis wir ihm eine andere Kleidung besorgt hatten.

Nach seiner Taufe sandte ihm der Gouverneur zwey neue Anzüge. Er bekommt von der Regierung einen Gehalt als Uebersetzer, und ist gegenwärtig damit beschäftigt, die Bibel in zwey Sprachen der Insel, nämlich in die Cingalesische und Pariah- oder Maggada-Sprache überzutragen, die im Innern des Landes gesprochen werden. Er studiert die heiligen Schriften unter der Leitung des gegenwärtig zu Colombo befindlichen Herrn Predigers Armour, bis er die nöthigen Kenntnisse als Prediger des Evangeliums Jesu Christi eingesammelt hat. Ich glaube hoffen zu dürfen, daß unter dem Segen des HErrn dieser Mann auf Ceylon mehr Gutes ausrichten wird, als 80 europäische Missionarien. Viele Priester hat dieser Schritt ihres bisherigen Anführers so sehr außer Fassung gebracht, daß sie Christen zu werden wünschen. Der Erfüllung ihres Wunsches steht noch immer die bedeutende Schwierigkeit im Wege, daß sie mit dem Ablegen ihres Priesterrocks ihr ganzes Vermögen einbüßen, so wie unser Priester bey seinem Uebertritt zum Christenthum seine ansehnlichen Güter verlor. Aber wir dürfen hoffen, daß auch das Volk bald ihrem Beyspiele folgen

wird; und dann wird sich auch ein Mittel gegen dieses Hinderniß finden lassen.

Diesen Morgen taufte ich nach dem öffentlichen Gottesdienst acht geborne Cingalesen, unter denen 6 Erwachsene sich befinden. Ihr Bekenntniß, das sie vor ihrer Taufe mit gerührtem Herzen ablegten, ist folgendes: Sie bekennen hiemit, jeder Art des heidnischen Götzendienstes entsagt zu haben. Sie glauben an keinen andern Gott, als an den großen Gott, der alle Dinge erschaffen habe. Sie glauben, Jesus Christus sey der Sohn Gottes, der Erlöser und das allmächtige und allwissende Oberhaupt seiner Kirche; sie fühlen es, wie sehr sie verbunden seyen, Ihn noch mehr als bisher zu lieben; sie wollen immer zu Ihm beten, daß Er sie zu frommen und guten Menschen mache, damit sie, wenn sie sterben, zu Ihm in den Himmel kommen mögen.

Ich hoffe, daß noch mehr Missionarien werden hieher gesandt werden, und zweifle nicht daran, meine Brüder werden mit mir die Ueberzeugung theilen, daß in diesem Lande ein herrliches Feld für christliche Wirksamkeit offen steht. Ein Missionar kann auf dieser Insel ohne die mindeste Beschränkung von Seiten der Regierungsbehörden arbeiten, er findet im Gegentheil allenthalben Unterstützung, indem die obersten Regierungsstellen mit lauter entschiedenen Freunden und Beförderern der Sache Jesu Christi besetzt sind. Er hat daher nichts zu thun, als alle Kräfte seines Geistes und Körpers im Dienste unsers HErrn aufzuopfern.

(*Methodist Magazine.*)

Beylage III. Nro. 4.

Zustand der Südsee-Inseln.

(Man sehe 2tes Heft S. 197.)

Die Bewohner der Südsee-Inseln erkennen im Allgemeinen einen allmächtigen und unsichtbaren HErrn und

Schöpfer der Welt, der durch untergeordnete mächtige Wesen die verschiedenen Theile der Schöpfung hervorgebracht hat. Sie glauben, daß nach der Auflösung des Leibes die Seele um den Körper herumschwebe, und sich endlich in die hölzernen Bilder menschlicher Körper verberge, die sie in der Nähe ihrer Begräbnißplätze aufrichten. Sie nehmen mit Gewißheit ein zukünftiges glückliches Leben in der Sonne an, und hoffen, dort Brodfrüchte und Gastmahle zu genießen, die nicht erst einer Zubereitung bedürfen. Sie halten es für ihre Pflicht, ihre Gebete an dieses höchste Wesen zu richten, das sie Eatooa Rahai nennen. Jede der Inseln, die um Otaheite herumliegen, verehrt ihre oberste Gottheit, an die sich immer der Oberpriester der Insel in seinen Gebeten wendet. Diese große Gottheit halten sie für die erste Ursache aller göttlichen und menschlichen Wesen, und glauben, daß alle geringere Gottheiten und selbst die Menschen von ihr und von einem andern Wesen weiblichen Geschlechtes abstammen. Das Meer steht unter der Leitung von 13 Göttern, von denen jeder sein besonderes Geschäft hat. Sie halten die Sonne für den Wohnsitz ihres großen Gottes und ihn für den Urheber der Erdbeben.

Sie glauben an das Daseyn eines untergeordneten Geistes böser Art, der in der Nähe der Morai oder Begräbnißplätze und neben einem Kasten wohnt, in dem sie die Köpfe ihrer verstorbenen Freunde aufbewahren. Ein jeder dieser Orte wird das Haus des bösen Geistes genannt. Die Leute sind der Meynung, daß, sobald ein Priester diesen bösen Genius dazu auffordert, er die Person plötzlich tödtet, auf die er die Rache dieser Gottheit fallen lassen will.

Sie haben noch eine andere untergeordnete Gottheit, welche gleichfalls die Macht hat, Menschen ums Leben zu bringen; nur macht man bey dieser den Unterschied,

daß man sie nicht durch Gebete, sondern nur durch Zischen verehrt.

Die Bewohner dieser Inseln ehren ihre Gottheiten durch Gebete, und bringen dem Kriegsgott Menschenopfer. Können sie hiezu keinen Kriegsgefangenen erhalten, so muß ein verurtheilter Missethäter das Opfer werden. Sichere Beweise zeigen, daß die Otaheiter eine Seelenwanderung annehmen.

Der allgemeine Name für die Gottheit in allen ihren Verzweigungen ist Eatooa. Drey derselben hält man für die höchsten, so daß zu ihrer himmlischen Würde kein Anderer sich erheben kann. Ihre Namen sind persönliche Benennungen; z. B. Tane te Medöoa, der Vater; Oromattow Tooa tee te Myde, Gott im Sohne; Taroa Mannoo te Hooa, der Vogel der Geist.*) An diese größern Götter richten sie ihre Gebete nur zur Zeit einer großen Noth, indem sie dieselbe für zu erhaben glauben, als daß sie sich mit Sachen von geringerer Bedeutung beschäftigten; z. B. bey der Krankheit eines Chefs, bey Stürmen, Krieg, Verheerungen oder großen Unglücksfällen. Für ihre gewöhnliche Verehrung haben sie eine Art von Hausgöttern. Jede Familie hat ihren Schutzgeist, den sie für einen ihrer Verwandten halten, der wegen seinen höhern Tugenden zu einem Eatooa erhoben worden ist. Sie nehmen an, dieser Geist könne Krankheiten verhängen oder wegnehmen, und sie vor dem bösen Geiste bewahren, der immer darauf ausgehe, Schaden zu thun. Ihre Menschenopfer sollen sehr häufig seyn.**)

(*Adams's View of Religions.*)

---

*) Anm. Sollte nicht diese Spur von heidnischem Trinitätsglauben eine gemeinschaftliche Abstammung der australischen Völker mit den südlichen Bewohnern Asiens und eine sehr frühe Bekanntschaft auch dieser Völkerstämme mit unsern Offenbarungslehren vermuthen lassen?

**) Anm. In Otaheite geht an festlichen Tagen ein Priester in den Tempel oder Morai, und nach einer kleinen Weile kommt er wieder heraus, und erklärt dem Volke, die Gottheit verlange ein Menschenopfer. Er zeigt zugleich die Person dazu an; und diese wird auf der Stelle gemordet.

„Wir kamen, schreibt ein Missionar, Herr Jefferson, zwischen 11 und 12 Uhr beym Morai an. Ehe wir hineingiengen, sammelte mein Führer, ein heidnischer Priester, einen Bündel grüner Blätter, die am Gestade wachsen; und sobald wir auf dem Opferplatze ankamen, legte er die Blätter auf dem Pflaster umher, und sprach mit ziemlich gleichgültiger Miene ein paar Gebets-Worte, um die vermeynte Gottheit um Gnade für uns anzuflehen. Die Stelle, wo der Priester diese Ceremonie verrichtete, ist ihrem Haupt-Eatooa, der Oro heißt, geheiligt. Es ist ein rauhes steinernes Pflaster, etwa 18 Fuß im Gevier. Am nördlichen Ende desselben, gegen die See hin, ist ein großer Steinhaufen, 5 oder mehrere Fuß hoch, 3 oder 4 Fuß breit und 18 Fuß lang. Auf der Spitze des Haufens stehen verschiedene Tafelstücke, von denen einige 6 Fuß lang und 1 Fuß breit sind; ihre Spitzen sind in 5 Theile gespalten, und stellen eine Hand mit geöffneten Fingern vor.*) Am südlichen Rande sind 5 Steine aufgerichtet, von denen 3 größer sind, als die 2 übrigen. Diese Steine sind für diejenigen bestimmt, die als Priester dienen. Diese sitzen mit untergeschlagenen Beinen auf dem Pflaster, und stützen ihren Rücken an den aufgerichteten Steinen; und in dieser Stellung verrichten sie, mit dem Angesicht gegen den Steinhaufen und die Tafelstücke gewandt, ihre Gebete. Der Mittelraum ist zum Abschlachten der Menschenopfer bestimmt. Diese werden mit einer Keule und mit Steinen an den Kopf geschlagen; hierauf reißt der Oberpriester dem unglücklichen Schlachtopfer die Augen aus, und reicht sie mit der Hand dem König an die Lippen, der seinen Mund öffnet, als ob er sie essen wollte. Ist diese Ceremonie vorüber, so wird der

---

*) Anm. Man vergleiche hierüber James Wilsons Missionsreise in das südliche stille Meer. Berlin 1800. S. 328. f.

Leichnam in ein Loch geworfen, und mit Steinen zugedeckt. An den vielen Löchern, die um den Ort herum sich befinden, so wie aus einer Aeußerung meines Führers, konnte ich bemerken, daß von dem abscheulichen Aberglauben dieser Götzendiener schon viele Hunderte von Männern und Weibern geopfert wurden."

Außer den Kriegsgefangenen, werden auch die Körper derer, die im Treffen gefallen sind, oder auf den Befehl des ersten Chefs gemordet wurden, oder absichtlich als Menschenopfer sterben mußten, zum Tabbu Waataa gebracht, Gebete über sie gesprochen, und auf die obengenannte Weise begraben.

„Wir erfuhren, erzählt ein anderer Missionar, der von einem auf Tongatabu gelieferten Treffen spricht, daß einer von der Parthie des Lugalalla's zum Kriegsgefangenen gemacht, auf der Stelle lebendig in Stücken zerhauen, und roh aufgezehrt wurde!

Ein wenig abwärts von der Stelle, wo das Treffen begann, sahen wir einen alten Mann ein Stück von einem todten Leichnam am Feuer rösten, wahrscheinlich in der Absicht, um dasselbe zu essen. In einer kleinen Entfernung sahen wir den Leichnam des Tuborowaller, der sich durch seine Tücke gegen unsere Brüder ausgezeichnet hatte; und dieß war für uns ein Anblick, der eben so schauerhaft war wie der vorherige. Es stand bey ihm ein Wilder, der den Kopf und Körper voneinander spaltete, und die einzelnen Stücke als Beweise seiner Tapferkeit vorwies; selbst einige Weiber, die vorübergiengen, tauchten ihre Hände in sein Blut, und leckten sie ab!" —

Manche Bewohner der Feji-Inseln sind noch immer Cannibalen. Herr Smith auf Neu-Süd-Wallis, der eine dieser Inseln im Oktober 1809 besuchte, war Augenzeuge davon. Ihr Chef Bullandam hatte einige zu Kriegsgefangenen gemacht, brachte sie ums Leben, und ließ sie

von seinen Leuten aufzehren. Die Glieder hing man an Bäumen auf, um sie zu braten; auch Herrn Smith ward ein Stück zum Essen angeboten, der es mit Abschen verweigerte, ob er gleich seit 7 Tagen nichts zu essen bekommen hatte. Große Schaaren nahmen an dem fürchterlichen Feste Antheil, und setzten es unter lautem Freudengeschrey die ganze Nacht fort."

Beylage III. Nro. 5.

Zustand von Afrika.

(Man sehe 2tes Heft S. 197 f.)

Angola und Loango.

Die Bewohner von Angola beten die Sonne und den Mond an. Ob sie gleich keine Kenntniß von dem wahren Gott haben, so ist doch die Beschneidung, die sie unter gewißen religiösen Ceremonien verrichten, unter ihnen üblich. Die Neger in Loango sollen, wie man behauptet, einen großen Gott und Schöpfer annehmen, den sie Zambi nennen, und als die Ursache alles Guten und Schönen in der Welt betrachten. Unter diesem Namen, schwören sie ihre heiligsten Eide, deren Uebertretung sie unmittelbar mit der Strafe einer Krankheit verbunden glauben. Diesen Zambi lieben sie, ohne ihn anzubeten, und verehren dagegen einen bösen Geist, den sie Zambi-an-hi nennen, und als den Urheber alles Bösen fürchten. Um ihn zu besänftigen, versagen sie sich diese und jene Speise; und um ihm wohlgefällig zu werden, richten sie ihre Brod-Frucht-Bäume zu Grunde. Diese Afrikaner glauben an eine Art von Unsterblichkeit der Seele; sie haben aber von dem künftigen Schicksal und Aufenthaltsort derselben keine bestimmte Begriffe.

Die Hottentotten.

Die Hottentotten verehren den Mond als eine geringere und sichtbare Gottheit, die, wie sie glauben, die Verän-

Point de Galle auf Ceylon, den 8ten Januar 1815.

„Ich suchte vermittelst einiger Dollmetscher unter den Eingalesen so viel als möglich für die Sache des HErrn zu wirken. Zuerst bemühte ich mich, mit ihren Priestern Bekanntschaften anzuknüpfen, und die Vorsehung hat mir wirklich einen der berühmtesten auf der Insel zugeführt, der sowohl in den Candyschen als Brittischen Regierungsbezirken bekannt ist. Er hatte sich eine Zeitlang bey dem Könige von Candy aufgehalten, und steht allenthalben wegen seiner ausgebreiteten Kenntniße sowohl in der Religion und Litteratur der Insel als auch der orientalischen Sprachen im besten Rufe. Als ich 2 Monate lang mit ihm bekannt gewesen war, gab er mir aus der tiefsten Ueberzeugung seines Herzens seinen entschiedenen Wunsch zu erkennen, seinen heidnischen Priesterrock und sein Priestergeschäft auf die Seite zu legen, und ein Christ zu werden. Aber er sah wohl voraus, daß er bey einem solchen Schritte nicht nur sein ganzes Vermögen, und alle seine Priestereinkünfte bey den Eingalesen verliehren, sondern sogar sein Leben der Gefahr aussetzen würde. Da ich den Gouverneur als einen Freund der Religion und einen eifrigen Beförderer des Evangeliums unter den Landeseinwohnern kenne, so entschloß ich mich, ihm die Sache vorzutragen, und ich erhielt sogleich darauf die befriedigendste Antwort, daß er ihn nicht nur vor jeder Kränkung sichern, sondern auch, wenn er auf sein Priestereinkommen verzichte, für seinen Lebensunterhalt sorgen werde. Wir schickten uns demnach zu seiner Taufe an, die in der Kirche zu Colombo gefeyert werden sollte.

Um dieselbe Zeit erhielt ich von Colombo einen Brief, durch den ich benachrichtigt wurde, daß Bruder Squance Gesundheits halber Jaffna verlassen habe, indem er von einem Fieber ergriffen worden sey, das seinem Leben schnell ein Ende zu machen drohte. Weil er dort keinen

Collegen fand, so wurde ich aufgefordert, ohne Verzug zu ihm zu reisen. Bey meinem Abschied von dem Priester gab ich ihm die Weisung, sich ganz ruhig zu verhalten, bis er weitere Nachricht von mir erhalten werde.

Noch war ich keine Woche entfernt gewesen, als das Gerücht von der Bekehrung des Priesters im ganzen Distrikt herum lief, und dem Oberpriester zu Ohren kam. Dieser wurde durch diese Nachricht so sehr beunruhigt, daß er 14 der angesehensten Priester zusammenberief, und sie zu ihm schickte, um ihn wo möglich zu vermögen, seinen Wunsch, ein Christ zu werden, aufzugeben, und ihm vorzustellen, daß der Abfall eines so angesehenen und geachteten Priesters von der Religion des Buddhu nicht nur seinen eigenen Charakter beflecken, sondern der Sache ihrer Religion schaden würde. Er blieb unbeweglich bey seinem Entschlusse; und jetzt verbreitete sich die Sage auf der Insel so schnell, daß nach 14 Tagen meines Abschiedes von ihm bereits 57 Priester beysammen waren, die jedem Mittel aufboten, um ihn zu bewegen, das zu bleiben, was er sey. Ausser den Priestern kamen noch viele seiner Verwandten, welche bald weinten, bald schimpften, weil Andere sie mit dem Tode bedroht hätten, wenn er zum Christenthum übergehen würde. Manche Distriktsvorsteher boten ihm beträchtliche Geschenke an, und machten gegen ihn die Bemerkung: wenn er aus der Reihe der Priester trete, so müße dieser Schritt ihrer Landesreligion großen Schaden bringen. Aber er brach durch alle diese Hinderniße durch, und suchte mit Lebensgefahr zu entfliehen. Er verließ seinen Tempel und gieng in das Haus eines Europäers in der Vestung Galle, und hier traf er einen Brief von mir an, worinn ich ihn aufforderte, unverzüglich nach Colombo zu kommen.

Bey diesem Anlas betrug sich Lord Molesworth, der Vestungs-Kommandant nicht blos als Freund, sondern

als Christ, dem die Sache Gottes am Herzen liegt. Er nahm ihn in sein Haus auf, und gab ihm auf die Reise nach Colombo, sowohl für sich als für die Leute, die ihn als Bedeckung begleiteten, das nöthige Geld mit. Es wäre undankbar und ungerecht, wenn ich nicht die unermüdete Güte und Gefälligkeit, die ich von Seiten dieses Herrn während meines Aufenthalts zu Galle genoß, bey dieser Gelegenheit bemerkte. Er ist gewohnt, sich nicht blos auf allgemeine Unterstützungen der Missionssache zu beschränken, und ich darf in jeder vorkommenden Angelegenheit auf seine Hülfe rechnen. Ich fand ihn jeden Augenblick bereitwillig, mit Freuden alles, was in seinen Kräften stand, zur Beförderung des Werks Gottes besonders unter den Landeseingebornen beyzutragen. Sowohl Offiziere als Soldaten haben in dem Charakter dieses Generals ein herrliches Beyspiel. Nur in den dringendsten Nothfällen blieb er vom öffentlichen Gottesdienste hinweg, und er besuchte sogar die Woche über an den Abenden meine Privat-Erbauungsstunden. Ich darf es sagen, daß er mir Vater, Christ, Freund und Rathgeber gewesen ist.

Um jedoch zu dem Priester wieder zurückzukommen, so erwartete ihn bald nach seiner Ankunft zu Colombo von Innen und von Aussen ein heftiger Kampf. Er erhielt mehrere Briefe, die einen sehr drohenden Inhalt hatten. Ich mußte mich in der That wundern, mit welcher Vestigkeit er seinem einmal gefaßten Entschluß getreu blieb; und wir müßen darüber in Wahrheit ausrufen: Nicht uns, o Herr, sondern deinem Namen gib Ehre. Einige Tage vor seiner Taufe besuchte ich ihn, und fand ihn ungewöhnlich heiter und vergnügt. Ich träumte in der vergangenen Nacht, sagte er, als kröchen auf meinen Kleidern alle Gattungen schmutziger Insekten herum. (Er trug nämlich aus Ermangelung anderer Kleider noch

seinen

seinen heidnischen Priesterrock.) Dieser Anblick war mir so eckelhaft, daß ich an einen Fluß gieng, und sie alle hineinwarf. Als ich des Morgens erwachte, bemerkte ich, daß ich unbekleidet war, (die Priester schlafen immer in ihren Unterkleidern) und daß alle meine Kleider zusammen gebunden und in dem entferntesten Winkel des Zimmers niedergelegt waren. Gott, dachte ich, hat mir diesen Traum zugesandt, um mir den elenden Zustand vor Augen zu stellen, in dem ich mich befinde, und mich in meinen frühern Entschließungen zu bestärken; und es thut mir nur leid, daß ich genöthigt bin diese Kleider noch einmal anzulegen. Er ließ uns jezt keine Ruhe mehr, bis wir ihm eine andere Kleidung besorgt hatten.

Nach seiner Taufe sandte ihm der Gouverneur zwey neue Anzüge. Er bekommt von der Regierung einen Gehalt als Uebersetzer, und ist gegenwärtig damit beschäftigt, die Bibel in zwey Sprachen der Insel, nämlich in die Cingalesische und Pariah- oder Maggadá-Sprache überzutragen, die im Innern des Landes gesprochen werden. Er studiert die heiligen Schriften unter der Leitung des gegenwärtig zu Colombo befindlichen Herrn Predigers Armour, bis er die nöthigen Kenntnisse als Prediger des Evangeliums Jesu Christi eingesammelt hat. Ich glaube hoffen zu dürfen, daß unter dem Segen des HErrn dieser Mann auf Ceylon mehr Gutes ausrichten wird, als 50 europäische Missionarien. Viele Priester hat dieser Schritt ihres bisherigen Anführers so sehr außer Fassung gebracht, daß sie Christen zu werden wünschen. Der Erfüllung ihres Wunsches steht noch immer die bedeutende Schwierigkeit im Wege, daß sie mit dem Ablegen ihres Priesterrocks ihr ganzes Vermögen einbüßen, so wie unser Priester bey seinem Uebertritt zum Christenthum seine ansehnlichen Güter verlor. Aber wir dürfen hoffen, daß auch das Volk bald ihrem Beyspiele folgen

derungen der Witterung leitet; und darum beten sie zu ihr um gutes Wetter. In dieser Absicht versammeln sie sich zur Zeit des Voll- und Neu-Mondes. Daran hindert sie auch die unfreundlichste Witterung nicht. Sie bleiben die ganze Nacht bis an den frühen Morgen beysammen, machen ein lautes Freudengeschrey, hüpfen, stampfen den Boden, tanzen, klatschen mit den Händen, und gebrauchen dabey etwa folgende Ausrufungen: Wir grüßen dich! Sey uns willkommen! Gib uns Futter für unser Vieh, und Milch im Ueberfluß! — Sie verehren gleichfals ein gewisses Insekt, das nur im Hottentottenlande gefunden werden soll, als ein wohlthätiges Wesen. Dieses Thierchen ist so lange als der kleine Finger eines Kindes, hat einen grünen Rücken, und sein Unterleib ist weiß und roth gesprengt; es hat 2 Flügel, und an seinem Kopfe 2 Fühlhörner. Dieser kleinen geflügelten Gottheit bezeugen sie die größte Verehrung. Beehrt es ein Dorf mit seinem Besuch, so versammeln sich die Einwohner desselben voll entzückter Andacht um dasselbe her. Sie singen und tanzen ihm Haufenweise im größten Jubel nach, und werfen auf dasselbe das Pulver einer Pflanze, welche unsere Botanisten Spirea nennen. Sie bestreuen zu gleicher Zeit den Boden des ganzen Dorfes, die Spitzen ihrer Hütten, so wie den Raum vor ihren Thüren mit diesem Pulver. Auch opfern sie diesem Insekte zu Ehren zwey fette Schaafe. Sie glauben nämlich, die Erscheinung dieses Thierchens in einem Dorfe bringe Glück und Wohlstand über alle Bewohner, und alle Vergehungen derselben seyen von jezt an ewig vergessen. Läßt es sich zufällig auf einen Hottentotten nieder, so wird er stets als ein Heiliger und ein Liebling der Gottheit verehrt. Seine Nachbarn rechnen es sich zur Ehre an, einen solchen Heiligen unter sich zu haben, und machen die Sache weit und breit bekannt. Der

fetteste Ochse des Dorfes wird auf der Stelle als Dankopfer geschlachtet, und zu Ehren der Gottheit und des Heiligen ein Fest angestellt. Eben so bezeugen sie auch verstorbenen Heiligen und berühmten Männern nach ihrem Tode religiöse Verehrung. Diese besteht nicht darinn, daß sie ihnen Grabmale, Inscriptionen und Statuen errichten, sondern daß sie zum Andenken an dieselbe gewiße Berge, Gefilde und Flüsse mit ihrem Namen benennen. Gehen sie dann an einer solchen Stelle vorüber, so flehen sie zu dem Heiligen um seinen Schutz für sich und für ihr Vieh; sie hüllen ihren Kopf in ihren Mantel ein, und tanzen einigemale um die Stelle herum, während sie singen, und mit ihren Händen klatschen. Auch verehren sie einen bösen Geist, den sie als den Urheber aller ihrer Widerwärtigkeiten betrachten. Fürchten sie irgend ein Unglück, so suchen sie ihn durch das Schlachtopfer eines Ochsen oder eines Schaafes zu besänftigen.

(*H. Adams's View of Religions.*)

Die Londner Missions-Sozietät, so wie überhaupt die Missions-Freunde in England, Holland und Deutschland, werden das Andenken so mancher frommen Diener Jesu Christi, die in Afrika im Dienste des HErrn ihr Leben hingeben, und besonders des vollendeten Doktor Van der Kemps, eines gebornen Holländers, mit dankbarer Liebe ehren. Dieser ausgezeichnete Mann hatte zuerst als Offizier unter der Armee gedient, ward hierauf Arzt und Ungläubiger, und in den letzten Jahren seines Lebens ein sehr gesegneter Missionar unter den Hottentotten, der sein Leben in dem heiligen Werk der Liebe aufopferte, dieses tiefversunkene Volk zur Erkenntniß ihres Erlösers hinzuführen.

Die Buschmänner.

Die Mütter unter diesem wilden Volke kümmern sich um ihre Kinder nichts weiter, sobald diese im Stande

Leichnam in ein Loch geworfen, und mit Steinen zugedeckt. An den vielen Löchern, die um den Ort herum sich befinden, so wie aus einer Aeußerung meines Führers, konnte ich bemerken, daß von dem abscheulichen Aberglauben dieser Götzendiener schon viele Hunderte von Männern und Weibern geopfert wurden."

Außer den Kriegsgefangenen, werden auch die Körper derer, die im Treffen gefallen sind, oder auf den Befehl des ersten Chefs gemordet wurden, oder absichtlich als Menschenopfer sterben mußten, zum Tabbu Waataa gebracht, Gebete über sie gesprochen, und auf die obengenannte Weise begraben.

„Wir erfuhren, erzählt ein anderer Missionar, der von einem auf Tongatabu gelieferten Treffen spricht, daß einer von der Parthie des Lugalalla's zum Kriegsgefangenen gemacht, auf der Stelle lebendig in Stücken zerhauen, und roh aufgezehrt wurde!

Ein wenig abwärts von der Stelle, wo das Treffen begann, sahen wir einen alten Mann ein Stück von einem todten Leichnam am Feuer rösten, wahrscheinlich in der Absicht, um dasselbe zu essen. In einer kleinen Entfernung sahen wir den Leichnam des Tuborowaller, der sich durch seine Tücke gegen unsere Brüder ausgezeichnet hatte; und dieß war für uns ein Anblick, der eben so schauerhaft war wie der vorherige. Es stand bey ihm ein Wilder, der den Kopf und Körper voneinander spaltete, und die einzelnen Stücke als Beweise seiner Tapferkeit vorwies; selbst einige Weiber, die vorübergiengen, tauchten ihre Hände in sein Blut, und leckten sie ab!" —

Manche Bewohner der Feji-Inseln sind noch immer Cannibalen. Herr Smith auf Neu-Süd-Wallis, der eine dieser Inseln im Oktober 1809 besuchte, war Augenzeuge davon. Ihr Chef Bullandam hatte einige zu Kriegsgefangenen gemacht, brachte sie ums Leben, und ließ sie

„Ich hatte mit den Bulloms verschiedene Unterhaltungen. Ihre gewöhnliche Antwort ist: die weißen Leute können Bücher lesen, die ihnen alles sagen, was gut ist; aber die schwarzen Leute verstehen sich nicht auf die Bücher, und müßen es eben gerade so machen, wie es ihre Voreltern gemacht haben.

In einer Unterhaltung mit ihrem König äußerte ich gegen ihn, daß ich gerne die Bullom-Sprache lernen möchte, um das große Buch der weißen Leute in diese Sprache zu übersetzen, und ihre Kinder zu unterrichten, dieses Buch in der Bulloms- und englischen Sprache zu lesen. Dieß scheint ihm sehr wohl zu gefallen, und er geht mir beym Uebersetzen öfters an die Hand.

Wie groß die Unwissenheit und der Aberglaube der Bulloms ist, mußte ich mit tiefer Wehmuth auch daran wahrnehmen, daß ein Haufe dieser Leute zusammen kam, um einer Kanonenkugel und 3 Flaschenstöpseln Opfer darzubringen, und sich mit ihren Kindern der Gnade des bösen Geistes zu empfehlen, dessen Stellvertreter sie in der Kugel und in den Stöpfeln erblickten. Sie behaupten, wenn sie die Kugel und die Stöpsel anreden, so sprechen sie eigentlich nicht mit ihnen, sondern mit dem bösen Geiste, der im Busch wohne. Bisweilen beten sie zu Gott, wie sie sagen; aber auch dieß geschieht mit viel Aberglauben. So sah ich z. B. einen alten Mann feyerlich betend vor seinem Hause knien, während er eine messingene Pfanne vor sich hatte, in welche er ein paar Goldstücke, zwey Widderhörner, ein Stück Eisen, und zwey Dolche niedergelegt hatte. Er äußerte dabey, er habe zu Gott gebetet; und da Gott kein Opfer von ihm verlange, so habe er diese Sachen vor ihm niedergelegt, und ihn gebeten, ihn und sein ganzes Volk zu segnen. Ich sagte ihm, daß Gott an dem Gebete der Menschen ein großes Wohlgefallen habe, und geneigt seye, ihnen

Gutes zu thun, aber daß es ihm nicht gefallen könne, wenn man ihm Gold und Widderhörner darbringe. Wenn du betest, sagte ich zu ihm, so sieht Gott nicht auf dein Gold, sondern auf dein Herz. Er weiß, was du denkst; Er hört, was du sprichst; Er weiß auch, warum du diese Hörner vor Ihm niedergelegt hast, und segnet dich nicht darum, weil du Ihm ein paar Goldstücke zeigtest. Nach einer kurzen Unterredung sagte er: Ich weiß das; aber ich kenne das Buch nicht; das ist der Grund, warum ich es also mache; das ist eben Sitte in meinem Lande, und ich bin jetzt zu alt, um das Buch zu lernen.

Der König ist sehr freundschaftlich gegen mich, und wünscht, daß die jungen Leute und die Kinder in der Christlichen Religion unterrichtet werden möchten."

(*Missionary Register.*)

Einweihung einer Teufels-Capelle.

Die Susoos, erzählt Herr Wenzel, errichten dem Teufel oder den Geistern ihrer verstorbenen Verwandten Capellen, um sie hier in gefahrvollen Angelegenheiten ihrer Familien oder ihres Vaterlandes um Rath zu fragen. Die Ceremonie ist, so weit ich erfahren konnte, folgende: Ist die Capelle gebaut, so kommt der Hauptmann mit seinen Leuten zusammen. Gewöhnlich werden dabey ein junger Farre oder ein paar Vögel geschlachtet. Das Fleisch wird mit viel Reis abgesotten, und hierauf in die Teufels-Capelle gebracht. Der Hauptmann, der, wie sie glauben, allein mit dem Dämon sprechen kann, und den Sinn desselben versteht, macht ihnen den Willen des bösen Geistes kund. Nun nimmt er eine Koblah, (eine bittere Afrikanische Frucht, die einer Castanie ähnlich sieht) bricht sie entzwey, und wirft sie vor dem als gegenwärtig gedachten Dämon auf den Boden; und je nachdem die beyden Stücke fallen, und der abgerissene oder runde

Theil aufwärts sieht, sagt er: Du bist ein guter Dämon! Nun wirft er die Leber eines Thiers dem Geiste vor, daß er sie essen soll. Hierauf kaut der Hauptmann eine Koblah, und hat er sie klein gebissen, so wirft er sie vor dem Dämon aus. Bisweilen wird dem Teufel ein Mensch zum Opfer gebracht, der in der Capelle lebendig verbrannt wird. Hier erklärt der Anführer seinen Leuten, ob sie glücklich seyn werden oder nicht. Nach der Ceremonie lagert er sich mit seinen Leuten auf den Boden, und hält ein Freudenmahl, wobey sie das Fleisch mit den Zähnen oder Händen zerreißen, und ihre Hände vor dem Essen des Reises in kaltes Wasser tauchen. Haben sie miteinander gegessen, so machen sie ihre Sachen zurecht, lärmen und tanzen die ganze Nacht hindurch, und oft noch ein paar Tage länger, bis sie müde sind, und dann gehen sie nach Hause.

Ein Contrast.

Einweihung einer Christlichen Kirche.

Wir erwählten, erzählt Herr Renner, vier Knaben, die bey der Legung des Grundsteines das Steinhauergeschäft verrichten mußten. Als alle Negerkinder beysammen waren, giengen sie zwey und zwey in Prozession an die heilige Stätte. Die Steinhauerknaben giengen voran; nun folgte ich mit der lieben Bibel in der Hand; hierauf kam Bruder Wilhelm mit den Knaben, und dann folgten die Mädchen in der Begleitung der Schwestern Renner und Klein. Als wir an der Stelle angekommen waren, stellten sich die 4 Knaben an die vier Ecksteine, die aufrecht hingestellt worden waren. Ich las dann ein Capitel aus dem Propheten Jesajas, das von der Erscheinung des Reiches Christi unter den Heiden handelt, und vier auf diesen feyerlichen Anlaß passende Psalmen. Als das Lesen vorüber war, wurde der erste Stein auf folgende

Weise gelegt. Ich redete den Knaben mit den Worten an: „Lege diesen Grundstein im Namen Gottes.“ Er wälzte den Stein um, und nun sagte ich zu ihm: „Lege ihn vest!“ Er suchte ihn nun mit Hülfe Anderer in die beste Lage zu bringen; während ich zu ihm sprach: „Lege ihn zur Ehre und Verherrlichung Christi! lege ihn so vest, daß selbst die Pforten der Hölle ihn nicht zu erschüttern vermögen!“ Der Jüngling schlug jetzt mit dem Hammer auf ihn, um ihn ganz vest zu machen, und warf dann etwas Kalk auf denselben. Beym Legen der andern Steine wurde unter den nämlichen Ceremonien dasselbe gesprochen. Bruder Wilhelm stimmte nun einen Psalm an; und nachdem wir ihn gesungen hatten, sprach ich den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes über die Stelle aus, und wir giengen nun nach Hause, während die Arbeitsleute sogleich mit dem Bau der Kirche den Anfang machten.

(*Missionary Register.*)

Afrikanische Gregris, oder Verwahrungsmittel gegen Bezauberung.

Das Wort Gregri ist wahrscheinlich ein verfälschter persischer Ausdruck, der Bezauberung bedeutet.*) Einst, erzählt Herr Nieländer, brachte ein Mann einem meiner Schüler ein gutes Gregri, und sagte ihm dabey: „dein Bruder schickt es dir, um es an deine Brust zu hängen, und dann kann dich kein Schuß treffen, wenn du in den Krieg ziehst.“ Ich war gerade zugegen, und sagte zu ihm: dieß ist ein sehr schlechtes Verwahrungsmittel, wenn du nichts anders hast, um den Schuß abzuwenden, so wird dieses Stück von Leder dich nicht sichern. Folgendes

---

*) Anmerk. Man benennt so ein mit einer Innschrift versehenes Stück Leder.

ist eine Uebersetzung dieses Gregris. Die Macht des Zaubers soll in den geheimnißvollen Worten liegen, die mit großen Buchstaben gedruckt sind, und welche wahrscheinlich aus den Anfangsbuchstaben einiger Worte im Koran zusammengesetzt sind.

Uebersetzung.

„Im Namen Gottes, des Mitleidsvollen, des Barmherzigen. Dieß ist geschrieben zu deinem Beystande, damit du Tag und Nacht sicher wandeln könnest, und die Gnade Gottes dich begleiten möge. Keines der lebendigen Geschöpfe, weder ein böser Geist, noch ein Hund, noch ein Menschenkind, soll dir schaden können, wenn Gott es will, und folgendes Zeichen gibt dir Sicherheit.

BSTSKS und WFSHSKSK, BSMFFFTA,
BSLMLLSFTFS, BSSHLLSHLLFLK.

Soll dieß sie nicht überwältigen können, wenn sie auch Böses im Sinne haben? Gott wird dich losreißen von den Menschen, wenn es ihm wohlgefällt. Sein Name gibt Sicherheit. Iinalakaki heißt er, der Sohn Nabars."

Keine Mission hat wohl in unsern Tagen mit größern Schwierigkeiten zu kämpfen, als die verschiedenen neuen Missionsposten im westlichen Afrika. Zu wiederholten Malen hat Schiffbruch ihre Wirksamkeit gehemmt; das ungesunde Klima hat schon manche wackere Missionarien weggerafft; die Sklavenhändler haben die entstehenden Missions-Colonien vielfältig geplagt, da die englische Regierung es sich sehr angelegen seyn läßt, die Sklaven-Faktorien zu zerstören, und den Schleichhandel unmöglich zu machen. Erst kürzlich gerieth Herr Wenzel in die größte Verlegenheit, indem er nicht zu rechter Zeit die benöthigten Vorräthe erhalten konnte. Die Eingebornen schrieben seine Weigerung, ihnen Reis abzukaufen, nicht der wahren Ursache derselben, nämlich seinem Mangel an

europäischen Artikeln zu, sondern meynten, der glückliche Fortgang seiner Pflanzungen zu Canoffe habe ihm ihre Früchte überflüßig gemacht; sie verbreiteten daher auf die roheste Art eine allgemeine Verwüstung über seine Feld-anlagen aus, und giengen in ihrer Feindseligkeit so weit, daß sie während seiner Reise nach Sierra Leone unter dem Einverständniß eines europäischen Sklavenhändlers, Namens Backe, neben seiner Kirche eine Teufels-Capelle errichteten. Sie trieben sogar unter den Aufreitzungen europäischer Sklavenhändler ihre wilde Grausamkeit so weit, daß sie die schönen Gebäude zu Baschia, in denen Erziehungs-Institute für die armen und verlassenen Neger-kinder angelegt waren, mit Feuer verbrannten.

Hiervon schreibt Herr Wilhelm in einem Briefe, datirt Baschia den 28ten Jan. 1815, folgendes:

„Sie erhalten hier einen umständlichen Bericht von der schweren Prüfung, die Gott am Abend des 20ten dieses Monats über uns zuließ.

In dem Hause unsers Bruders Renner wurde unter dem Dache Feuer angelegt, das so sehr um sich griff, daß innerhalb einer Stunde unsere beyden Hauptgebäude in vollen Flammen standen. Bruder Renner hat nur sehr weniges von seinen Kleidern gerettet. Unsere beyden Büchersammlungen sind gänzlich zu Grunde gerichtet. Schon war an unserer Druckerey die Thüre vom Feuer ergriffen; ein paar Augenblicke Zögerung würden diese und unser Vorrathshaus zernichtet haben; aber der HErr ließ es uns gelingen, die Flammen zu löschen, als sie gerade die Buchdruckerey ergreiffen wollten.

Herr und Frau Renner flüchteten sich in die Kirche, und nahmen alle ihre Negerschülerinnen mit sich. Ich selbst floh in unsere Zimmermanns-Hütte, und unsern Knaben ist ihr Schulhaus geblieben.

Wir

Theil aufwärts sieht, sagt er: Du bist ein guter Dämon! Nun wirft er die Leber eines Thiers dem Geiste vor, daß er sie essen soll. Hierauf kaut der Hauptmann eine Koblah, und hat er sie klein gebissen, so wirft er sie vor dem Dämon aus. Bisweilen wird dem Teufel ein Mensch zum Opfer gebracht, der in der Capelle lebendig verbrannt wird. Hier erklärt der Anführer seinen Leuten, ob sie glücklich seyn werden oder nicht. Nach der Ceremonie lagert er sich mit seinen Leuten auf den Boden, und hält ein Freudenmahl, wobey sie das Fleisch mit den Zähnen oder Händen zerreißen, und ihre Hände vor dem Essen des Reises in kaltes Wasser tauchen. Haben sie miteinander gegessen, so machen sie ihre Sachen zurecht, lärmen und tanzen die ganze Nacht hindurch, und oft noch ein paar Tage länger, bis sie müde sind, und dann gehen sie nach Hause.

Ein Contrast.

Einweihung einer Christlichen Kirche.

Wir erwählten, erzählt Herr Renner, vier Knaben, die bey der Legung des Grundsteines das Steinhauergeschäft verrichten mußten. Als alle Negerkinder beysammen waren, giengen sie zwey und zwey in Prozession an die heilige Stätte. Die Steinhauerknaben giengen voran; nun folgte ich mit der lieben Bibel in der Hand; hierauf kam Bruder Wilhelm mit den Knaben, und dann folgten die Mädchen in der Begleitung der Schwestern Renner und Klein. Als wir an der Stelle angekommen waren, stellten sich die 4 Knaben an die vier Ecksteine, die aufrecht hingestellt worden waren. Ich las dann ein Capitel aus dem Propheten Jesajas, das von der Erscheinung des Reiches Christi unter den Heiden handelt, und vier auf diesen feyerlichen Anlaß passende Psalmen. Als das Lesen vorüber war, wurde der erste Stein auf folgende

Weise gelegt. Ich redete den Knaben mit den Worten an: „Lege diesen Grundstein im Namen Gottes." Er wälzte den Stein um, und nun sagte ich zu ihm: „Lege ihn vest!" Er suchte ihn nun mit Hülfe Anderer in die beste Lage zu bringen; während ich zu ihm sprach: „Lege ihn zur Ehre und Verherrlichung Christi! lege ihn so vest, daß selbst die Pforten der Hölle ihn nicht zu erschüttern vermögen!" Der Jüngling schlug jetzt mit dem Hammer auf ihn, um ihn ganz vest zu machen, und warf dann etwas Kalk auf denselben. Beym Legen der andern Steine wurde unter den nämlichen Ceremonien dasselbe gesprochen. Bruder Wilhelm stimmte nun einen Psalm an; und nachdem wir ihn gesungen hatten, sprach ich den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes über die Stelle aus, und wir giengen nun nach Hause, während die Arbeitsleute sogleich mit dem Bau der Kirche den Anfang machten.

(*Missionary Register.*)

Afrikanische Gregris, oder Verwahrungsmittel gegen Bezauberung.

Das Wort Gregri ist wahrscheinlich ein verfälschter persischer Ausdruck, der Bezauberung bedeutet.*) Einst, erzählt Herr Nieländer, brachte ein Mann einem meiner Schüler ein gutes Gregri, und sagte ihm dabey: „dein Bruder schickt es dir, um es an deine Brust zu hängen, und dann kann dich kein Schuß treffen, wenn du in den Krieg ziehst." Ich war gerade zugegen, und sagte zu ihm: dieß ist ein sehr schlechtes Verwahrungsmittel, wenn du nichts anders hast, um den Schuß abzuwenden, so wird dieses Stück von Leder dich nicht sichern. Folgendes

---

*) Anmerk. Man benennt so ein mit einer Innschrift versehenes Stück Leder.

oder wenigstens für den Körper und Wohnsitz einer Gottheit. Im Allgemeinen nahmen sie das Daseyn eines höchsten unsichtbaren Wesens an, das alle Dinge gemacht habe. Sie erzählten mir noch manche lächerliche und kindische Dinge, die sie für wahr hielten, z. B. das Siebengestirn bestehe aus sieben Indianern, die bey einem Tanz in den Himmel versetzt worden seyen; die Sterne des großen Bären halten sie für eben so viele Männer, welche auf einen Bären Jagd machen; diese fangen die Jagd im Frühling an, und setzen sie den ganzen Sommer fort. Im Herbst wird er verwundet, und sein Blut macht die Blätter roth; im Winter bringen sie ihn um, und der Schnee ist das Bären-Fett; dieses schmilzt vor der Sommerhitze, und gibt den Bäumen ihren Saft. Es befindet sich auf dem Wege nach Unatubook ein großer Steinhaufen, den die Indianer zusammengetragen haben; indem Jeder, der an dem Plaz vorübergeht, einen Stein mit sich bringt. Für diese Gewohnheit wissen sie keinen andern Grund anzugeben, als daß es ihre Väter auch also gemacht haben."

Beylage. IV.

Civilisations-Versuche.

(Man sehe 2tes Heft S. 202.)

Folgender Auszug aus dem 15ten Bericht der kirchlichen Missions-Sozietät enthält eine umständlichere Beschreibung über eine Anstalt, welche die Civilisation der Heidenwelt mit ihrer religiösen Bildung verbindet.

„Ihre Committee gestatte mir, die Aufmerksamkeit derselben auf einen sehr wichtigen Bestandtheil der Plane unserer Sozietät noch besonders hinzulenken. Er betrifft nämlich unsere christlichen Erziehungs-Institute in Afrika, die unter dem Schuze der brittischen Regierung zur Verbreitung des Lichtes der Wahrheit in den gelegensten

Gegenden angelegt wurden. In diesen Instituten werden die erforderlichen Anstalten getroffen, um die afrikanische Jugend sowohl mit dem Ackerbau, als auch mit den Künsten des bürgerlichen Lebens bekannt zu machen, und einige derselben zu Lehrern ihrer Landsleute und zu Predigern des Evangeliums zu bilden. Diese Institute werden zu Unterstützungspunkten für die Arbeiten der Sozietät in den verschiedenen Gegenden dienen, Zufluchtsorte der Wittwen und Waisen werden, und auf verschiedene Weise einen wohlthätigen Einfluß auf die umliegenden afrikanischen Stämme zu Tage legen.

Ein solches Erziehungs-Institut wird gegenwärtig zu Sierra Leone angelegt. Die Gesellschaft hat bereits vier Anstalten dieser Art auf der westlichen Küste Afrika's, in denen bey 200 Negerkinder christlichen Unterricht genießen. Diese Institute sind zwar den Neckereyen der Eingebornen ausgesetzt, aber die Anstalt zu Sierra Leone wird unter dem Schutze der Colonial-Regierung sicher seyn. Die Minister seiner brittischen Majestät haben bey dieser, so wie bey jeder andern Gelegenheit ihre aufrichtigste Bereitwilligkeit zu Tage gelegt, die Plane der Gesellschaft zu befördern, und der Religion und Sittlichkeit in diesem Lande immer größern Einfluß zu verschaffen.

Es ist der Vorschlag gemacht worden, in diese Institute die vielen afrikanischen Kinder aufzunehmen, die auf den erbeuteten Schmugel-Schiffen der Sklavenhändler aufgetrieben werden.

Die Colonie hat erst kürzlich einen bedeutenden Zuwachs von Afrikanern von verschiedenen Stämmen und Sprachen erhalten, für deren sittliche und religiöse Bildung bisher nicht die erforderliche Sorge getragen wurde. Unter diesen befinden sich beyläufig 1000 Negerkinder. Man hat sehr empfehlungswerthe Versuche für ihre Erziehung auf der Colonie gemacht; aber die in kurzer Zeit stark vermehrte

Anzahl dieser verlassenen Kinder, die von Sklaven-Schmugglern befreyt wurden, und der bedeutende Anwuchs, der sich um derselben Ursache willen noch weiter erwarten läßt, erfordert noch kräftigere und zusammenhängendere Maasregeln, um sie aus der Unwissenheit herauszureißen, und in der Erkenntniß des Christenthums und solcher Berufsarten zu erziehen, wodurch sie sich selbst und ihrem Vaterlande nützlich werden können. Und wen geht diese Pflicht christlicher Menschenliebe so nahe an, als die kirchliche Missions-Sozietät?

Die Bemühungen derselben in Afrika sind einzig auf den edeln Endzweck gerichtet, die Eingebornen zu Menschen und zu Christen zu bilden. Eine größere Zahl derselben, welche verschiedene Sprachen reden, sind in Sierra Leone zusammengebracht, als an irgend einem andern Orte, und sie werden auch hier mit größerer Sicherheit als anderswo unterrichtet. Kinder, welche die Sozietät in ihre Pflege aufgenommen hat, und die auf eine christliche Weise erzogen wurden, werden den sittlichen Einfluß der Colonie auf die Landeseinwohner beträchtlich vermehren, und unter dem Segen des HErrn ein Mittel werden, Civilisation und Christenthum immer weiter auf diesem Continente auszubreiten. Sie sollen alle eine gute Erziehung erhalten. Mehrere derselben werden im gehörigen Alter rechtschaffenen Colonisten zur Erlernung nützlicher Gewerbe übergeben, oder sonst in Dienste gegeben werden; andere sollen in der Nähe der Schule zu einer gründlichen, und dem afrikanischen Boden angemessenen Bearbeitung der Gärten und Felder angehalten werden, indeß die wackersten und hoffnungsvollsten Jünglinge eine höhere Bildung erhalten, und vorbereitet werden, als Schullehrer, Catechisten und Prediger im Innern des Landes gebraucht zu werden. Diejenigen unter ihnen, die sich gerne im Innern des Landes niederlassen, sollen durch Eingeborne, welche besonders dazu angestellt sind,

in der Landessprache besondern Unterricht erhalten. Auch sollen sie von besondern Lehrern in der arabischen Sprache unterrichtet werden, um dem mächtigen Einfluß des Mahomedanismus in diesem Lande sich gehörig widersetzen zu können. Dieses Alles soll einzig in der Absicht geschehen, um sie unter dem Segen Gottes geschickt zu machen, die besten Freunde und Aufklärer ihres verfinsterten Vaterlandes zu werden.

Da die Colonial-Regierung der Sozietät ein Stück Landes angewiesen, und den Umfang desselben auf den Wunsch der Mitglieder derselben ansehnlich erweitert hat, so ist dadurch die Grundlage zu einer Anstalt getroffen; durch welche diese Plane in Vollziehung gebracht werden können. Es soll daher in dieser Gegend ein Schulhaus für 1200 — 1500 Negerkinder nebst einer Kirche und den erforderlichen Wohnungen für einen Lehrer und eine Lehrerinn, einen Missionar und seine Familie errichtet, so wie die nöthigen Einrichtungen zur Aufnahme alt- und krankgewordener Missionarien, der Wittwen und Waisen derselben, auf einen einfachen aber dauerhaften Fuß getroffen werden. Auf den Ländereyen der Sozietät soll es fleißigen und rechtschaffenen Negern, welche sich in die Verordnungen der Anstalt fügen, sich häuslich niederzulassen gestattet seyn; sie sollen ein Stück Landes zum Anbau für sich erhalten; auch alle mögliche Unterstützung zur Errichtung von Wohnungen nach einem bereits entworfenen Plan sich versprechen dürfen. Auf diese Weise dürfte das christliche Institut zu Sierra Leone, das die Absicht hat, unter der Leitung der kirchlichen Missions-Sozietät afrikanische Kinder zu erziehen, und das Christenthum und nützliche Kenntnisse unter den Eingebornen auszubreiten, unter dem Beystande des HErrn, eine Ehre für Brittannien und den christlichen Namen und eine reiche Quelle des **Segens** für Afrika werden. —

Herr Samuel Marsden, erster Caplan auf Neu-Süd-Wallis, leistet der kirchlichen Missionsgesellschaft in ihren Bemühungen um die Verbesserung der Lage der Neu-Seeländer die wichtigsten Dienste. Es ist bereits oben bemerkt worden, daß zum Besten der Mission daselbst ein eigenes Schiff angekauft wurde, das bereits mehrere Chefs heidnischer Stämme nach Port Jakson gebracht hat.

Hierüber schreibt Herr Marsden folgendes: „Nach den Beobachtungen, die ich über die Bewohner der verschiedenen Inseln der Südsee (Neuholland ausgenommen) gemacht habe, habe ich mich überzeugt, daß sie alle ursprünglich zu Einem Volke gehören, indem ihre Sprachen viel Aehnlichkeit miteinander haben. Sollten die Bewohner von Neu-Seeland das Evangelium annehmen, so dürfte man von diesem Umstand auch für die übrigen Inseln der Südsee die wichtigsten Vortheile sich versprechen. Und hiezu öffnet sich eine so schöne Aussicht, wie sie wohl noch nie für ein Heidenvolk aufgegangen ist. Die Civilisation der Bewohner von Neu-Seeland und die Bekanntmachung des Evangeliums unter ihnen, ist ein Werk von der größten Wichtigkeit. Ich zweifle an dem Gelingen desselben nicht, und glaube, daß die Zeit dazu gekommen ist.

„Die Insulaner-Chefs, die nach Port Jakson herübergekommen sind, werden der Sache der Mission eine veste Grundlage geben, und die ungestörte Wirksamkeit der Arbeiter am Evangelio sichern. Sie leben bey uns zu Parramatta sehr vergnügt, und ihre Geistesbildung macht schnelle Fortschritte. Wenn sie die verschiedenen Arbeiten in den Werkstätten unserer Zimmerleute und Schmiede, das Spinnen, Weben, Ziegelbrennen, und alle Beschäfftigungen auf den Feldern und in den Gärten in Augenschein nehmen, so macht dieß jedesmal einen wunder-

vollen Eindruck auf ihr Gemüth, und reizt ihre Begierde, diese Anstalten der Cultur in ihr Land zu verpflanzen."

„Der Gedanke, daß ich sie einmal besuchen werde, macht ihnen das größte Vergnügen. Gegenwärtig verwende ich alle Zeit, die ich erübrigen kann, darauf, sie mit allem bekannt zu machen, was ich für sie für nöthig erachte, und ihnen anschauliche Begriffe von der Religion, einer guten Regierung und dem Ackerbau beyzubringen. Der Gouverneur hat im Sinne, wenn diese Insulaner-Fürsten wieder in ihr Land zurückkehren, jedem einen Farren und 3 Kühe mitzugeben." —

Herr Campell, der eine Reise durch das südliche Afrika in Angelegenheiten der Mission machte, erzählt, er habe am 20sten März 1813 Bethelsdorf in Afrika erreicht, und daselbst einen höhern Grad von Civilisation angetroffen, als er nach den in Umlauf gesetzten Gerüchten erwartet habe.

Die Eingebornen treiben verschiedene Gewerbe, und bearbeiten den Boden auf eine Strecke von 2 (englischen) Meilen, auf beyden Seiten eines Flusses. Der Viehzustand seye von 218 Stücken auf 2206 angewachsen, und 300 — 400 Kälber in einem Jahre geworfen worden, von denen nicht mehr als 50 haben geschlachtet werden dürfen. Die gesegneten Wirkungen der Religion legen sich durch die heilsamsten Einrichtungen zu Tage, welche die schwarzen Colonisten unter sich einführen. Sie besitzen eine Kasse zur Besorgung der armen Kranken, die 250 Reichsthaler betrage, und haben sich nun entschlossen, ein Armenhaus zu erbauen. Ferner ist eine Communkasse zur Verbesserung der Colonie unter ihnen eingeführt, die 130 Reichsthaler und etwa 30 Stück Ochsen im Vermögen hat; auch haben sie im Laufe des letzten Jahres zum Behuf der afrikanischen Mission 70 Reichsthaler beygetragen. Dieß sind die herrlichen Wirkungen der

göttlichen Wahrheit unter Menschen, die sowohl in Absicht auf ihre Cultur, als was noch unendlich wichtiger ist, auf ihre religiöse Bildung auf der niedersten Stuffe unsers Geschlechtes standen; eine christliche Kirche, angebaute Felder und Gärten, nützliche Manufakturen, einen Hospital, und eine Hülfs-Missions-Gesellschaft findet der Freund der Menschheit und des Christenthums mitten unter den Hottentotten! —

(*Travels in South Africa.*)

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß in Absicht auf die unermüdeten und glücklichen Versuche, den äusserlichen Zustand der heidnischen Völker zu verbessern, und dabey das ewige Heil ihrer Seele als Hauptsache stets im Auge zu behalten, die Missionarien der Brüdergemeine allen ihren Mitarbeitern als nachahmunswerthe Muster vorangegangen sind. Die Hottentotten zu Gnadenthal und Grünekloof, die Eskimos und Grönländer sind die unwidersprechlichsten Beweise, daß das Christenthum das trefflichste Bildungsmittel der Menschheit ist.

Wenn der berühmte Chalmer von den Missionen unter den Wilden spricht, so setzt er nicht ohne guten Grund hinzu: „Ihr Redner und Philosophen! die ihr die Civilisation unseres Geschlechts zu einem bloßen Traumgebilde machen wollt, blickt auf die christlichen Missionarien, wenn ihr Menschen sehen wollet, welche unter dem Segen des HErrn diesen schönen Traum in Wirklichkeit verwandeln. Möget ihr sie auch der Lobeserhebungen eurer thatenlosen Beredsamkeit werth halten, diese Männer haben daran nicht genug, sie wollen Mitbrüder, welche mit ihnen das große Werk angreifen und vollenden helfen. Sie opfern jede zeitliche Bequemlichkeit, ja das Leben selbst für die Sache der Menschheit auf, während ihr in behaglicher Ruhe sitzen bleibet, und oft euren grausamen Spott über das heilige Werk ihrer Liebe ergießet!"

Gegenden angelegt wurden. In diesen Instituten werden die erforderlichen Anstalten getroffen, um die afrikanische Jugend sowohl mit dem Ackerbau, als auch mit den Künsten des bürgerlichen Lebens bekannt zu machen, und einige derselben zu Lehrern ihrer Landsleute und zu Predigern des Evangeliums zu bilden. Diese Institute werden zu Unterstützungspunkten für die Arbeiten der Sozietät in den verschiedenen Gegenden dienen, Zufluchtsorte der Wittwen und Waisen werden, und auf verschiedene Weise einen wohlthätigen Einfluß auf die umliegenden afrikanischen Stämme zu Tage legen.

Ein solches Erziehungs-Institut wird gegenwärtig zu Sierra Leone angelegt. Die Gesellschaft hat bereits vier Anstalten dieser Art auf der westlichen Küste Afrika's, in denen bey 200 Negerkinder christlichen Unterricht genießen. Diese Institute sind zwar den Neckereyen der Eingebornen ausgesetzt, aber die Anstalt zu Sierra Leone wird unter dem Schutze der Colonial-Regierung sicher seyn. Die Minister seiner brittischen Majestät haben bey dieser, so wie bey jeder andern Gelegenheit ihre aufrichtigste Bereitwilligkeit zu Tage gelegt, die Plane der Gesellschaft zu befördern, und der Religion und Sittlichkeit in diesem Lande immer größern Einfluß zu verschaffen.

Es ist der Vorschlag gemacht worden, in diese Institute die vielen afrikanischen Kinder aufzunehmen, die auf den erbeuteten Schmugel-Schiffen der Sklavenhändler aufgetrieben werden.

Die Colonie hat erst kürzlich einen bedeutenden Zuwachs von Afrikanern von verschiedenen Stämmen und Sprachen erhalten, für deren sittliche und religiöse Bildung bisher nicht die erforderliche Sorge getragen wurde. Unter diesen befinden sich beyläufig 1000 Negerkinder. Man hat sehr empfehlungswerthe Versuche für ihre Erziehung auf der Colonie gemacht; aber die in kurzer Zeit stark vermehrte

sie unter den schwierigsten Umständen, mit dem tapfersten Muthe zur Beförderung des Reiches Jesu Christi unter seinen Mitmenschen mit so glücklichem Erfolge an, daß auch den künftigen Geschlechtern sein Andenken theuer bleiben wird. Indien wird die Pflicht der Dankbarkeit nicht vergessen, die es diesem Manne schuldig ist; und auch in den späten Jahrhunderten werden seine Söhne den Namen desselben mit Achtung und Liebe nennen.

Der Prediger Heinrich Martyn war ein ausgezeichneter Gelehrter. Aber er besaß noch höhere Vorzüge, er war zugleich ein wahrhaft frommer Christ und ein warmer Wohlthäter der Menschheit. Sein lebendiger Eifer für das Wohl seiner Brüder in dieser Welt bestimmte ihn, sich als Missionar in Ostindien dem Dienste Jesu Christi unter der Leitung der kirchlichen Missions-Sozietät zu wiedmen; und nur wichtige Beweggründe und der einstimmige Rath seiner Freunde konnten ihn vermögen, die Stelle eines Caplans in Indien anzunehmen. Er reiste im Jahr 1805 dahin ab, und beschäftigte sich auf seinen verschiedenen Posten mit so viel Fleiß dem Studium der orientalischen Sprachen, daß er bey den Uebersetzungen des Neuen Testamentes in die persische und hindostanische Sprache das Hauptgeschäft übernehmen konnte, und mit der Beyhülfe Sabats, eines gelehrten Arabers, in der arabischen Uebersetzung desselben bedeutende Fortschritte machte. Um seiner persischen Uebersetzung größere Vollkommenheit zu geben, machte er eine sehr beschwerliche Reise nach Schiraz, wo er eine Zeitlang sich aufhielt. In derselben Absicht entschloß er sich, nach Bagdad zu reisen, weil er aber einen sehr großen Umweg über Tebrez am Caspischen Meere nehmen mußte, so wurde hier seine Gesundheit so angegriffen, daß er den Entschluß faßte, über Constantinopel in sein Vaterland zurückzukehren. Als er Tokat erreichte, das etwa 600 (englische)

in der Landessprache besondern Unterricht erhalten. Auch sollen sie von besondern Lehrern in der arabischen Sprache unterrichtet werden, um dem mächtigen Einfluß des Mahomedanismus in diesem Lande sich gehörig widersetzen zu können. Dieses Alles soll einzig in der Absicht geschehen, um sie unter dem Segen Gottes geschickt zu machen, die besten Freunde und Aufklärer ihres verfinsterten Vaterlandes zu werden.

Da die Colonial-Regierung der Sozietät ein Stück Landes angewiesen, und den Umfang desselben auf den Wunsch der Mitglieder derselben ansehnlich erweitert hat, so ist dadurch die Grundlage zu einer Anstalt getroffen; durch welche diese Plane in Vollziehung gebracht werden können. Es soll daher in dieser Gegend ein Schulhaus für 1200 — 1500 Negerkinder nebst einer Kirche und den erforderlichen Wohnungen für einen Lehrer und eine Lehrerinn, einen Missionar und seine Familie errichtet, so wie die nöthigen Einrichtungen zur Aufnahme alt- und krankgewordener Missionarien, der Wittwen und Waisen derselben, auf einen einfachen aber dauerhaften Fuß getroffen werden. Auf den Ländereyen der Sozietät soll es fleißigen und rechtschaffenen Negern, welche sich in die Verordnungen der Anstalt fügen, sich häuslich niederzulassen gestattet seyn; sie sollen ein Stück Landes zum Anbau für sich erhalten; auch alle mögliche Unterstützung zur Errichtung von Wohnungen nach einem bereits entworfenen Plan sich versprechen dürfen. Auf diese Weise dürfte das christliche Institut zu Sierra Leone, das die Absicht hat, unter der Leitung der kirchlichen Missions-Sozietät afrikanische Kinder zu erziehen, und das Christenthum und nützliche Kenntnisse unter den Eingebornen auszubreiten, unter dem Beystande des HErrn, eine Ehre für Brittannien und den christlichen Namen und eine reiche Quelle des Segens für Afrika werden. —

Indiens schilderten, die Boten des Friedens, die Sie ihm mit dem ewigen Evangelio in den Händen senden werden, mit Freuden aufzunehmen.

„Ihre Missionarien waren mir herzlich willkommen, und machten mir während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts bey mir das größte Vergnügen, das durch ihre Correspondenz bis auf diese Stunde fortdauert. Ich bin vest überzeugt, daß sie sich als wahrhaft achtungswerthe Missionarien betragen werden, anspruchslos, aufrichtig, fleißig in ihren Studien, vorsichtig und gefällig, und immer beschäftigt mit dem großen Werk des HErrn unter den armen Heiden. Ich kann mit inniger Freude, und aus genauer Bekanntschaft mit diesen Männern sagen, daß wir im Gouvernement von Madras mehrere solche Missionarien haben, Männer, die in ihrer ganzen Gegend unter Europäern und Eingebornen geachtet sind, und die man nur kennen darf, um alle die Besorgnisse zu verscheuchen, welche gewisse Lärmenbläser in England gerne rege machen möchten, deren öffentliche Reden und Pamphlets ihren Weg auch nach Indien gefunden haben, und bey denjenigen unter uns nicht wenig Erstaunen und Belustigung erregen, welche die Missionen und Missionarien sowohl, als die Stimmung des Landes genauer kennen.

„Einfalt des Herzens, ein wahrhaft frommer Sinn, ein reifer Christencharakter, Geistesbildung und Fähigkeit, Sprachen zu erlernen, sind unentbehrliche Erfordernisse bey einem Missionar in Indien. Senden Sie mir solche Männer, und ich werde sie als geliebte Brüder aufnehmen, und ihnen so große und bedeutungsvolle Wirkungskreise anweisen, daß ein Apostel selbst sich derselben freuen würde. Ich möchte Ihnen empfehlen, daß sie, wo möglich, geborne Engländer seyn möchten. Englische Missionarien sind in Ceylon nicht so nöthig wie in Indien. Für diese Insel sind Ausländer noch vorzuziehn, besonders

einer ungekünstelten und edeln Frömmigkeit aus, als daß wir nicht hoffen dürften, durch die Mittheilung desselben den Dank unserer Leser zu erwerben.

Der Schreiber dieses Briefes äußert im Eingange die warme Theilnahme, welche die Verhandlungen der Jahresversammlung in ihm erweckten, und seinen herzlichen Wunsch dieser großen Sache einen wesentlichen Dienst leisten zu können, und indem er den Vorschlag macht, von den Freunden der Missionen noch besondere Geldbeyträge zur Anschaffung eines eigenen Missionsschiffes zu erheben, um der Missionskasse der Sozietät keinen Abbruch thun zu dürfen, fügt er folgendes hinzu:

„Ich weiß nicht, ob mein Vorschlag nicht schon vor mir von Andern gemacht wurde; auch kenne ich die Summe nicht, die zu diesem Zweck erforderlich ist; aber das weiß ich gewiß, daß der HErr, wenn Er ein Schiff, oder eine ganze Flotte bedarf, um seine herrlichen Absichten in der Welt auszuführen, Macht und Willen genug hat, die Sache zu Stande zu bringen."

„Voll von dieser Ueberzeugung machte ich den ersten Anfang mit diesem großen Werk an der Stelle, wo ich gerne alles zuerst beginnen möchte, — vor dem Throne der Gnade. Ich legte dem HErrn die Sache in meinem einsamen Zimmer vor, und übergab sie der Leitung dessen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und der versprochen hat, bey seinen Missionarien zu seyn alle Tage, bis an das Ende der Welt."

„Als ich mit meiner Familie mein Herz vor Gott ausgeschüttet hatte, rief ich den kleinen Kreis meiner Kinder, es sind deren zehn, nochmals zu mir, um ihnen jetzt einen praktischen Commentar über den Gegenstand zu geben, über den wir gebetet hatten. Nur noch ein paar Schillinge waren ihrer Kasse von ihrem kleinen Wochengelde übrig, die sie vor der letzten willkommenen Beysteuer

an

an die Missionskasse aufgespart hatten, um sie Morgen beym letzten Missionsgottesdienste in den Gotteskasten legen zu können.

„Was ist nun zu thun? war die Frage, die sie Alle voll Begierde an mich machten. Sie verlangten von mir, ich solle ihnen rathen; aber ich bin nie gewohnt, bey Anlässen dieser Art etwas ausdrücklich zu verlangen, sondern wünsche von meinen Kindern lauter freywillige und freudige Gaben für die Sache dessen, der freywillig arm wurde, damit wir durch seine Armuth reich würden.

„Einem von ihnen fiel bald der Gedanke ein, sie wollten ihren Wochengehalt für das ganze künftige Jahr hergeben, wenn ich die Güte haben wollte, ihnen denselben vorzustrecken. Diesem Vorschlag, der von allen mit allgemeiner Freude angenommen wurde, trat ich mit Vergnügen bey, und so waren in wenigen Minuten 12 Carolins erhoben, zu denen mir das jüngste zuerst seinen Beytrag brachte. Aber nun folgt erst das Schönste, lieber Freund! Eine meiner weiblichen Dienstboten verlangte, mit mir allein zu sprechen. Ganz unbekannt mit dem, was meine Mädchen gethan hatten, erklärte sie mir in ihrer ganz einfachen Sprache, sie wünsche etwas für die Mission zu geben, weil es ihr sehr am Herzen liege, daß auch die Heiden etwas von dem erfahren möchten, den sie erst kürzlich als ihren Erlöser kennen gelernt habe. Zwar habe sie kein Geld; aber sie könne die Butter bey ihrem Abendbrod gar füglich missen; sie bitte mich daher, das an Geld beyzulegen, was dieser Artickel für sie kosten würde; indem sie die liebliche Bemerkung hinzufügte, sie werde ihr trockenes Brod mit weit größerem Vergnügen genießen, als wenn es mit Gold überstreut wäre. Ich dankte ihr für die armen Heiden im Namen dessen, den ihre Seele liebt. Sie hat indeß den vierten Theil ihres jährlichen Lohnes, der im May verfallen ist, beygefügt.

Beylage V.

Ueber den Eifer der Geistlichen und Anderer, die sich nicht dem Missionsdienst widmen können.

(Man sehe 2tes Heft S. 224.)

Schon die Pflicht der Gerechtigkeit fordert es von uns, die Bemerkung hinzuzufügen, daß schon Manche, welche sich nicht gerade selbst als Missionarien diesem großen Werke Gottes widmen konnten, doch in ausgezeichnetem Grade einen ächten Missionsgeist bewiesen haben. Dieß gilt besonders von mehreren Caplanen der Ostindischen Compagnie.

Der Prediger David Brown, ob er gleich kein Missionar im gewöhnlichen Sinne des Wortes war, war doch 30 Jahre lang, ein so wichtiges Werkzeug der Erhaltung und Beförderung des Christenthums unter den europäischen Bewohnern von Indien, und arbeitete mit so ausgezeichnetem Eifer an der Beförderung jedes überlegten Planes zur Ausbreitung desselben unter den Eingebornen, daß er in diesen Beziehungen unter allen brittischen Einwohnern in Indien die erste Stelle einnimmt. Er predigte 25 Jahre lang in der Missionskirche zu Calcutta den armen indischen Christen ohne die geringste zeitliche Belohnung.

Der Doktor Claudius Buchanan hat sowohl durch seine beschwerlichen Reisen, als durch seine unschätzbare Schrift „Neueste Untersuchungen über den Zustand des Christenthums in Asien," und seine ausgezeichnete Wohlthätigkeitsliebe in allen christlichen Kirchen die verdienteste Achtung sich erworben. In seinem Charakter vereinigten sich die edelste Einfalt, und das umfassendste Talent mit einer seltenen Wärme des Herzens; diese schönen Eigenschaften waren durch die göttliche Gnade geheiligt, und er wandte

zu Ihm darreicht, von Ihm mit Wohlgefallen aufgenommen und gesegnet wird." —

Ein Jüngling zu Ipswich machte an einen Freund, der gewohnt war, sein Fleisch zu bezahlen, die Bitte, er möchte ihm eine Woche lang keines kaufen, weil er entschloßen sey, ohne Fleisch diese Woche zu leben, um den armen Negern sein Scherflein geben zu können. Dieser Freund erklärte, daß er nicht nur das Fleisch, sondern auch das Geld haben solle.

Eine Frau zu Wakefield, die als eine sehr dürftige Person bekannt ist, machte das Anerbieten, wochentlich einen Sechser für die Missionskasse zu subscribiren. „Aber du bist ja zu arm, sagte eine Andere zu ihr, als daß du dieß geben kannst." „Ich spinne, antwortete diese, so manche Stränge Garn für meinen Unterhalt; und jetzt spinne ich einen mehr, und das gibt einen Sechser für die Missionskasse." „Es würde mich mehr freuen, bemerkt ein Prediger in einer Missionsrede, diesen Garnstrang in der Hütte dieses armen Weibes als Denkmal ihres Eifers für den Sieg des Evangeliums aufgehängt zu sehen, als jene kriegerischen Trophäen in den Siegestempeln der Heroen, jene stolzen Denkmale der Triumphe über die physische Kraft der Menschen."

Selbst Matrosen haben angefangen, an der Missionssache Antheil zu nehmen. Folgende Geschichte ist merkwürdig und rührend.

Ein Amerikanischer Kaper hatte vor wenigen Wochen ein mit Steinkohlen beladenes Schiff im irländischen Kanal aufgebracht, und der Capitain des Kapers gieng in die Kajüte hinein, um seine Beute in Augenschein zu nehmen. Hier fand er eine kleine Büchse mit einer Oeffnung im Deckel, auf dem die Inschrift stand: Missionsbüchse; er fragte daher, was das bedeuten solle. Der Irländer, der die Zerstörung seines Schiffes und seines

Meilen von Tebrez und 250 von Constantinopel entfernt ist, so war er ausser Stande, seine Reise weiter fortzusetzen; und am 16 Okt. 1813 gefiel es der allweisen Vorsehung Gottes, seine thatenvolle Laufbahn schon in seinem 31sten Jahre zu endigen. Die Kirche Englands hat an ihm eine ihrer ausgezeichnetsten Zierden, und die Sache des Christenthums im Orient einen sehr trefflichen Mitarbeiter verloren.

Die Mission hat alle Ursache, den Verlust dieser drey ausgezeichneten Männer wehmuthsvoll zu beklagen, welche mit so großer Wärme ihre Angelegenheiten beförderten; aber der HErr ließ sie andere Prediger im Oriente finden, welche denselben Geist athmen, unter denen wir nur die 3 Prediger Thomas Thomason zu Calcutta, David Corrie zu Agra, und Marmaduke Thompson zu Madras nennen wollen.

Ein Brief von Herrn Thompson an den Sekretair der bischöfflichen Missions-Sozietät spricht diesen apostolischen Geist zu lebendig aus, als daß wir nicht hoffen dürften, unsern Lesern mit der Mittheilung einiger Stellen aus demselben Freude zu machen.

„ Wie kann ich Ihnen das Vergnügen schildern, schreibt er, welches die Nachricht von dem regen Eifer bey uns in Indien erweckte, der unter den Mitgliedern unserer Kirche für die Missionen überhaupt und besonders für die Indischen rege zu werden scheint. Erwecket, geliebte Brüder, erwecket die Gnade Gottes, die in Euch ist, und werdet immer thätiger im Dienst der Liebe. Ich schreibe diesen Brief von einem Orte, auf den Ihre Aufmerksamkeit gerichtet ist; und mein Herz sowohl als das Ihrige hat die große Sache, um die es zu thun ist, mit warmer Liebe ergriffen. Ich darf Sie zuversichtlich versichern, daß die Männer Sie keineswegs getäuscht haben, welche Ihnen mit den hoffnungsvollsten Zügen die Bereitwilligkeit

Absicht ward er selbst der Lehrer seines Volks, und verkündigte Jedem, der ihn hören wollte, das Wort Gottes mit so glücklichem Erfolge, daß noch heut zu Tage dieser indische Stamm sich äusserlich zum Christenthum bekennt.

2. Mehrere Indianer-Chefs und Krieger machen einen Besuch bey den Brüdern zu Nazareth in Pensylvanien.

Am 8ten März 1792 machten über 50 Indianer-Chefs und Krieger aus 6 indischen Nationen in Begleitung ihres Predigers, Herr M. Kirchland, nebst ihrem Führer, Dollmetscher und einigen weißen Leuten einen Besuch zu Nazareth. Sie waren auf dem Wege nach Philadelphia, wohin sie von dem Präsidenten der vereinigten Staaten zu dem Congresse eingeladen waren.

Da viele Jahre lang keine Indianer hier gewesen waren, so zogen ihre Personen, ihre Kleidung, besondere Zierrathen, ihre Sprache und ihr ganzes Benehmen die Aufmerksamkeit aller hiesigen Einwohner auf sich. Einige von ihnen waren sehr auffallend gekleidet. Da es gerade kaltes Schneewetter war, so trugen sie zu ihrer gewöhnlichen Kleidung noch weite Decken über ihre Schultern. Einige der Chefs hatten feine tüchene Röcke, mit rothen Hüten auf ihren Köpfen: aber die Meisten trugen lederne Kappen. Sie schienen sich etwas darauf einzubilden, silberne Gehänge an den Ohren und in der Nase zu tragen. Sie hatten ihre Wirbel, Ohren und Schläfe mit karmosin-rothem Pulver dicht bestreut, und diese Theile mit Bärenfett bestrichen, um das Abfallen des Pulvers zu verhindern. Ihre Köpfe waren mit Federn geziert, und ihre Gesichter mit allerley Farben bemahlt, wodurch sie ein sonderbares Aussehen hatten. Als sie bey unserm Wirthshaus ankamen, mußten vor allem ihre Zimmer gewärmt und ihre Decken getrocknet werden; und nach dem

Nachtessen legten sie sich ruhig auf den Boden nieder um zu schlafen.

Sie trugen die gewöhnlichen Waffen indischer Krieger, nämlich Bogen und Pfeile, Tomahawks, und scharfe Messer, aber wenige Flinten. Ihre Tomahawks oder Aexte dienen ihnen zugleich auch für Tabakspfeifen, indem der Stiel derselben sehr geschickt ausgebohrt und zu diesem Gebrauch zugerichtet ist; jede Tagreise, die sie zurücklegen, machen sie einen Einschnitt in denselben, um sie zu bezeichnen.

Sie redeten verschiedene Sprachen, weil sie die Anführer verschiedener Stämme oder Nationen waren. Nachdem sie ein tüchtiges Frühstück von gesottenem Fleisch und Kartoffeln zu sich genommen hatten, wobey sie sich, wie auch bey jeder andern Gelegenheit, sehr anständig betrugen, so stimmte ihr Prediger Herr Kirchland ein Lied zum Preise Gottes in indischer Sprache an, das sie melodisch und mit viel Andacht sangen.

Bruder Reichel, Prediger der Gemeine zu Nazareth, hatte sie eingeladen, die Kirche zu sehen, und sie giengen nach der Art der Indier in Reihe einer hinter dem Andern dahin. Sie wurden zuerst in einen Saal neben der Kirche geführt, und jedem derselben wurde eine Tabakspfeife, eine Handvoll Tabak, einige Aepfel und ein Stück Pfefferkuchen zum Geschenk gemacht, worüber sie großes Vergnügen bezeugten. Ihre Aufmerksamkeit wurde besonders auf einige im Saal hängende Gemählde hingezogen, welche die Leiden unsers HErrn vorstellten, die ihnen ihr Dollmetscher erklärte. Nachdem sie die Sachen verzehrt hatten, giengen sie in die Kirche. Sie setzten sich nieder, und der Chor spielte und sang: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen, und andere Musikstücke, denen sie mit sichtbarem Wohlgefallen zuhorchten. Nun sang

die Gemeinde einige Dankverse im Englischen, welche einige der Indianer verstanden. Nach einer kleinen Pause stunden mehrere der Indianer auf, und sangen mit ihrem Prediger mehrere Verse in indischer Sprache, unter denen auch das schöne Lied des seligen Doddridge war: Jesus! theuer ist dein Name! Ich kann es nicht in Worte fassen, welch' ein Vergnügen uns der Anblick dieser Indianer-Chefs von so verschiedenen Völkerschaften gewährte, deren Voreltern irrig behauptet hatten, daß sie nicht, wie wir, denselben Stammvater hätten, und die jetzt so herzlich in das Lob unsers gemeinschaftlichen Gottes und Erlösers mit uns einstimmten.

3. Ein anderes Beyspiel.

Ein Indianer, der vorher ein wilder Heide und ein Trunkenbold gewesen war, ist nun ein nüchterner Mensch und so sanft wie ein Lamm geworden, und machte den Missionarien folgende einfache aber interessante Erzählung von seiner Bekehrung: „Ich, sagte er, war ein Heide, und bin unter den Heiden alt geworden, und weiß daher auch, wie die Heiden denken. Einmal kam ein Prediger zu uns, und sagte uns, es gebe einen Gott. Wir gaben ihm zur Antwort: Hältst du uns denn für so unwissend, daß wir das nicht wissen sollten? Gehe nur wieder hin, woher du gekommen bist. Nun kam ein anderer Prediger zu uns, fieng an zu sagen: Ihr sollt nicht stehlen, nicht lügen, euch nicht betrinken. — Ihm gaben wir zur Antwort: du Narr! meynst du denn, daß wir das nicht wissen? Lerne das zuerst selbst, und dann sage deinen weißen Leuten, daß sie diese bösen Handlungen unterlassen; denn wer stiehlt, lügt und betrinkt sich mehr als sie? Mit diesen Worten schickten wir ihn fort. Einige Zeit darauf kam Bruder Rauch in meine Hütte, und setzte sich bey mir nieder. Und nun sprach er folgendermaaßen

wegen der vielen Holländer und Portugiesen, die daselbst wohnen. Hier ist zwar eine englische Kirche, und doch ist bis jetzt noch ein englischer Missionar eine wahre Seltenheit. *) Machen sie dieses in England bekannt, und wir wollen sehen, welcher Engländer zuerst den ehrwürdigen Namen eines Schwarz und Gericke und John an die Seite gestellt werden darf.

„Ich kann mir vorstellen, wie sehr unser geliebter Bruder Corrie zu Agra seine Stelle daselbst, die er Gesundheitshalben verlassen muß, Ihnen ans Herz legen wird, und wie wichtig es ist, einen Mann zu finden, der mit seinem rastlosen Fleiße, seiner Weisheit und seinem Eifer die Leitung des Werkes des HErrn zu Agra übernehmen kann." —

(*Missionary Register*.)

Herr Prediger Samuel Marsden wird den Millionen künftiger Bekenner Jesu auf den Inseln des Südmeeres ein unvergeßlicher Name seyn.

Auch die Bemerkung verdient hier eine Stelle, daß schon zu einer frühern Zeit der edle Bischoff Berkeley darauf umgieng, seine Stelle im Vaterland aufzugeben, eine Schule auf Bermuda zu errichten, und Lehrer mit sich zu nehmen, um die indischen Jünglinge im Christenthum zu unterrichten, aber der damalige Staatsminister Lord Walpole legte seinem schönen Plane Hindernisse in den Weg, und war unedel genug, die Ausbezahlung der Summe, die dem Bischoffe vom Staate angewiesen war, zu verweigern.

Die meisten (englischen) Staatsminister unserer Zeit haben einen ungleich menschenfreundlichern Charakter. Die einsichtsvollen Bemühungen aller christlichen Sozietäten um die Verbreitung des Christenthums in der Welt dürfen sich von der englischen Regierung die bereitwilligste

*) Anmerk. Auf diese dringende Einladung wurde Herr Nordon, der nach Ceylon bestimmt war, nach Madras geschickt.

an die Missionskasse aufgespart hatten, um sie Morgen beym letzten Missionsgottesdienste in den Gotteskasten legen zu können.

„Was ist nun zu thun? war die Frage, die sie Alle voll Begierde an mich machten. Sie verlangten von mir, ich solle ihnen rathen; aber ich bin nie gewohnt, bey Anlässen dieser Art etwas ausdrücklich zu verlangen, sondern wünsche von meinen Kindern lauter freywillige und freudige Gaben für die Sache dessen, der freywillig arm wurde, damit wir durch seine Armuth reich würden.

„Einem von ihnen fiel bald der Gedanke ein, sie wollen ihren Wochengehalt für das ganze künftige Jahr hergeben, wenn ich die Güte haben wollte, ihnen denselben vorzustrecken. Diesem Vorschlag, der von allen mit allgemeiner Freude angenommen wurde, trat ich mit Vergnügen bey, und so waren in wenigen Minuten 12 Carolins erhoben, zu denen mir das jüngste zuerst seinen Beytrag brachte. Aber nun folgt erst das Schönste, lieber Freund! Eine meiner weiblichen Dienstboten verlangte, mit mir allein zu sprechen. Ganz unbekannt mit dem, was meine Mädchen gethan hatten, erklärte sie mir in ihrer ganz einfachen Sprache, sie wünsche etwas für die Mission zu geben, weil es ihr sehr am Herzen liege, daß auch die Heiden etwas von dem erfahren möchten, den sie erst kürzlich als ihren Erlöser kennen gelernt habe. Zwar habe sie kein Geld; aber sie könne die Butter bey ihrem Abendbrod gar füglich missen; sie bitte mich daher, das an Geld beyzulegen, was dieser Artickel für sie kosten würde; indem sie die liebliche Bemerkung hinzufügte, sie werde ihr trockenes Brod mit weit größerem Vergnügen genießen, als wenn es mit Gold überstreut wäre. Ich dankte ihr für die armen Heiden im Namen dessen, den ihre Seele liebt. Sie hat indeß den vierten Theil ihres jährlichen Lohnes, der im May verfallen ist, beygefügt.

einer ungekünstelten und edeln Frömmigkeit aus, als daß wir nicht hoffen dürften, durch die Mittheilung desselben den Dank unserer Leser zu erwerben.

Der Schreiber dieses Briefes äußert im Eingange die warme Theilnahme, welche die Verhandlungen der Jahresversammlung in ihm erweckten, und seinen herzlichen Wunsch dieser großen Sache einen wesentlichen Dienst leisten zu können, und indem er den Vorschlag macht, von den Freunden der Missionen noch besondere Geldbeyträge zur Anschaffung eines eigenen Missionsschiffes zu erheben, um der Missionskasse der Sozietät keinen Abbruch thun zu dürfen, fügt er folgendes hinzu:

„Ich weiß nicht, ob mein Vorschlag nicht schon vor mir von Andern gemacht wurde; auch kenne ich die Summe nicht, die zu diesem Zweck erforderlich ist; aber das weiß ich gewiß, daß der HErr, wenn Er ein Schiff, oder eine ganze Flotte bedarf, um seine herrlichen Absichten in der Welt auszuführen, Macht und Willen genug hat, die Sache zu Stande zu bringen.“

„Voll von dieser Ueberzeugung machte ich den ersten Anfang mit diesem großen Werk an der Stelle, wo ich gerne alles zuerst beginnen möchte, — vor dem Throne der Gnade. Ich legte dem HErrn die Sache in meinem einsamen Zimmer vor, und übergab sie der Leitung dessen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und der versprochen hat, bey seinen Missionarien zu seyn alle Tage, bis an das Ende der Welt.“

„Als ich mit meiner Familie mein Herz vor Gott ausgeschüttet hatte, rief ich den kleinen Kreis meiner Kinder, es sind deren zehn, nochmals zu mir, um ihnen jetzt einen praktischen Commentar über den Gegenstand zu geben, über den wir gebetet hatten. Nur noch ein paar Schillinge waren ihrer Kasse von ihrem kleinen Wochengelde übrig, die sie vor der letzten willkommenen Beysteuer

an

an die Missionskasse aufgespart hatten, um sie Morgen beym letzten Missionsgottesdienste in den Gotteskasten legen zu können.

„Was ist nun zu thun? war die Frage, die sie Alle voll Begierde an mich machten. Sie verlangten von mir, ich solle ihnen rathen; aber ich bin nie gewohnt, bey Anlässen dieser Art etwas ausdrücklich zu verlangen, sondern wünsche von meinen Kindern lauter freywillige und freudige Gaben für die Sache dessen, der freywillig arm wurde, damit wir durch seine Armuth reich würden.

„Einem von ihnen fiel bald der Gedanke ein, sie wollen ihren Wochengehalt für das ganze künftige Jahr hergeben, wenn ich die Güte haben wollte, ihnen denselben vorzustrecken. Diesem Vorschlag, der von allen mit allgemeiner Freude angenommen wurde, trat ich mit Vergnügen bey, und so waren in wenigen Minuten 12 Carolins erhoben, zu denen mir das jüngste zuerst seinen Beytrag brachte. Aber nun folgt erst das Schönste, lieber Freund! Eine meiner weiblichen Dienstboten verlangte, mit mir allein zu sprechen. Ganz unbekannt mit dem, was meine Mädchen gethan hatten, erklärte sie mir in ihrer ganz einfachen Sprache, sie wünsche etwas für die Mission zu geben, weil es ihr sehr am Herzen liege, daß auch die Heiden etwas von dem erfahren möchten, den sie erst kürzlich als ihren Erlöser kennen gelernt habe. Zwar habe sie kein Geld; aber sie könne die Butter bey ihrem Abendbrod gar füglich missen; sie bitte mich daher, das an Geld beyzulegen, was dieser Artickel für sie kosten würde; indem sie die liebliche Bemerkung hinzufügte, sie werde ihr trockenes Brod mit weit größerem Vergnügen genießen, als wenn es mit Gold überstreut wäre. Ich dankte ihr für die armen Heiden im Namen dessen, den ihre Seele liebt. Sie hat indeß den vierten Theil ihres jährlichen Lohnes, der im May verfallen ist, beygefügt.

„Eine Andere meiner weiblichen Dienstboten, deren Herz, wie ich hoffen darf, der HErr geöffnet hat, daß sie nun mit Angelegenheit betet, Gott sey mir dem Sünder gnädig! hat erst kürzlich den Wunsch geäußert, daß ich die halbe Guinee, die sie noch von ihrem Jahreslohn bey mir stehen hat, für den Ankauf des Missionsschiffes gebrauchen möchte, und das größte Bedauern dabey zu erkennen gegeben, daß sie das Uebrige schon ausgegeben habe.

„Mit einem Herzen voll Freude und überfließendem Dank gegen den, der sich zu meinem schwachen Versuche so augenscheinlich bekannte, brachte ich nun die Sache an einen meiner lieben Freunde, der in jeder Hinsicht einen größern Einfluß besitzt als ich, überlieferte ihm meine 25 Pfund Sterlinge (Louisd'or), um, wenn er sich in die Sache einlassen wollte, mit diesem den Anfang zu machen. Er willigte mit Freuden ein, und fügte zu unserem Scherflein 100 Louisd'or hinzu. Ein anderer Freund gab 30 Louisd'or, wieder ein Anderer 10, und Mehrere andere zusammen 5 Louis'or dazu; mit einem Wort, innerhalb 4 Tagen belief sich unsere Collekte ausser einigen Pretiosen von Werth auf 200 Louis'dor, wozu weibliche Dienstboten allein 8 Louisd'or 12 ß beygetragen hatten.

„Ich hatte keineswegs im Sinn, werther Herr, Sie mit dieser Sache zu unterhalten; allein an einem Orte, wo ich einen bereitwilligen Beytrag zu erhalten hoffte, erhielt ich zur Antwort, daß wohl eine solche Nebenkollekte von der Gesellschaft mißbilligt werden dürfte. Ich gestehe, daß ich den Grund hievon nicht begreifen kann; gebe aber auch zugleich mein gänzliches Unvermögen zu, diesen kleinen Plan der Liebe zu Christus und meinen heidnischen Brüdern beurtheilen zu können. Mir genügt zu wissen, daß derjenige, der die Herzen erforscht, gesagt hat, daß ein Becher kalten Wassers, den man aus Liebe

zu Ihm darreicht, von Ihm mit Wohlgefallen aufgenommen und gesegnet wird." —

Ein Jüngling zu Ipswich machte an einen Freund, der gewohnt war, sein Fleisch zu bezahlen, die Bitte, er möchte ihm eine Woche lang keines kaufen, weil er entschlossen sey, ohne Fleisch diese Woche zu leben, um den armen Negern sein Scherflein geben zu können. Dieser Freund erklärte, daß er nicht nur das Fleisch, sondern auch das Geld haben solle.

Eine Frau zu Wakefield, die als eine sehr dürftige Person bekannt ist, machte das Anerbieten, wochentlich einen Sechser für die Missionskasse zu subscribiren. „Aber du bist ja zu arm, sagte eine Andere zu ihr, als daß du dieß geben kannst." „Ich spinne, antwortete diese, so manche Stränge Garn für meinen Unterhalt; und jetzt spinne ich einen mehr, und das gibt einen Sechser für die Missionskasse." „Es würde mich mehr freuen, bemerkt ein Prediger in einer Missionsrede, diesen Garnstrang in der Hütte dieses armen Weibes als Denkmal ihres Eifers für den Sieg des Evangeliums aufgehängt zu sehen, als jene kriegerischen Trophäen in den Siegestempeln der Heroen, jene stolzen Denkmale der Triumphe über die physische Kraft der Menschen."

Selbst Matrosen haben angefangen, an der Missionssache Antheil zu nehmen. Folgende Geschichte ist merkwürdig und rührend.

Ein Amerikanischer Kaper hatte vor wenigen Wochen ein mit Steinkohlen beladenes Schiff im irländischen Kanal aufgebracht, und der Capitain des Kapers gieng in die Kajüte hinein, um seine Beute in Augenschein zu nehmen. Hier fand er eine kleine Büchse mit einer Oeffnung im Deckel, auf dem die Inschrift stand: Missionsbüchse; er fragte daher, was das bedeuten solle. Der Irländer, der die Zerstörung seines Schiffes und seines

Nachtessen legten sie sich ruhig auf den Boden nieder um zu schlafen.

Sie trugen die gewöhnlichen Waffen indischer Krieger, nämlich Bogen und Pfeile, Tomahawks, und scharfe Messer, aber wenige Flinten. Ihre Tomahawks oder Aexte dienen ihnen zugleich auch für Tabakspfeifen, indem der Stiel derselben sehr geschickt ausgebohrt und zu diesem Gebrauch zugerichtet ist; jede Tagreise, die sie zurücklegen, machen sie einen Einschnitt in denselben, um sie zu bezeichnen.

Sie redeten verschiedene Sprachen, weil sie die Anführer verschiedener Stämme oder Nationen waren. Nachdem sie ein tüchtiges Frühstück von gesottenem Fleisch und Kartoffeln zu sich genommen hatten, wobey sie sich, wie auch bey jeder andern Gelegenheit, sehr anständig betrugen, so stimmte ihr Prediger Herr Kirchland ein Lied zum Preise Gottes in indischer Sprache an, das sie melodisch und mit viel Andacht sangen.

Bruder Reichel, Prediger der Gemeine zu Nazareth, hatte sie eingeladen, die Kirche zu sehen, und sie giengen nach der Art der Indier in Reihe einer hinter dem Andern dahin. Sie wurden zuerst in einen Saal neben der Kirche geführt, und jedem derselben wurde eine Tabakspfeife, eine Handvoll Tabak, einige Aepfel und ein Stück Pfefferkuchen zum Geschenk gemacht, worüber sie großes Vergnügen bezeugten. Ihre Aufmerksamkeit wurde besonders auf einige im Saal hängende Gemählde hingezogen, welche die Leiden unsers HErrn vorstellten, die ihnen ihr Dollmetscher erklärte. Nachdem sie die Sachen verzehrt hatten, giengen sie in die Kirche. Sie setzten sich nieder, und der Chor spielte und sang: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen, und andere Musikstücke, denen sie mit sichtbarem Wohlgefallen zuhorchten. Nun sang

Absicht ward er selbst der Lehrer seines Volks, und verkündigte Jedem, der ihn hören wollte, das Wort Gottes mit so glücklichem Erfolge, daß noch heut zu Tage dieser indische Stamm sich äusserlich zum Christenthum bekennt.

2. Mehrere Indianer-Chefs und Krieger machen einen Besuch bey den Brüdern zu Nazareth in Pensylvanien.

Am 8ten März 1792 machten über 50 Indianer-Chefs und Krieger aus 6 indischen Nationen in Begleitung ihres Predigers, Herr M. Kirchland, nebst ihrem Führer, Dollmetscher und einigen weißen Leuten einen Besuch zu Nazareth. Sie waren auf dem Wege nach Philadelphia, wohin sie von dem Präsidenten der vereinigten Staaten zu dem Congresse eingeladen waren.

Da viele Jahre lang keine Indianer hier gewesen waren, so zogen ihre Personen, ihre Kleidung, besondere Zierrathen, ihre Sprache und ihr ganzes Benehmen die Aufmerksamkeit aller hiesigen Einwohner auf sich. Einige von ihnen waren sehr auffallend gekleidet. Da es gerade kaltes Schneewetter war, so trugen sie zu ihrer gewöhnlichen Kleidung noch weite Decken über ihre Schultern. Einige der Chefs hatten feine tüchene Röcke, mit rothen Hüten auf ihren Köpfen: aber die Meisten trugen lederne Kappen. Sie schienen sich etwas darauf einzubilden, silberne Gehänge an den Ohren und in der Nase zu tragen. Sie hatten ihre Wirbel, Ohren und Schläfe mit karmosin-rothem Pulver dicht bestreut, und diese Theile mit Bärenfett bestrichen, um das Abfallen des Pulvers zu verhindern. Ihre Köpfe waren mit Federn geziert, und ihre Gesichter mit allerley Farben bemahlt, wodurch sie ein sonderbares Aussehen hatten. Als sie bey unserm Wirthshaus ankamen, mußten vor allem ihre Zimmer gewärmt und ihre Decken getrocknet werden; und nach dem

Nachtessen legten sie sich ruhig auf den Boden nieder um zu schlafen.

Sie trugen die gewöhnlichen Waffen indischer Krieger, nämlich Bogen und Pfeile, Tomahawks, und scharfe Messer, aber wenige Flinten. Ihre Tomahawks oder Aexte dienen ihnen zugleich auch für Tabakspfeifen, indem der Stiel derselben sehr geschickt ausgebohrt und zu diesem Gebrauch zugerichtet ist; jede Tagreise, die sie zurücklegen, machen sie einen Einschnitt in denselben, um sie zu bezeichnen.

Sie redeten verschiedene Sprachen, weil sie die Anführer verschiedener Stämme oder Nationen waren. Nachdem sie ein tüchtiges Frühstück von gesottenem Fleisch und Kartoffeln zu sich genommen hatten, wobey sie sich, wie auch bey jeder andern Gelegenheit, sehr anständig betrugen, so stimmte ihr Prediger Herr Kirchland ein Lied zum Preise Gottes in indischer Sprache an, das sie melodisch und mit viel Andacht sangen.

Bruder Reichel, Prediger der Gemeine zu Nazareth, hatte sie eingeladen, die Kirche zu sehen, und sie giengen nach der Art der Indier in Reihe einer hinter dem Andern dahin. Sie wurden zuerst in einen Saal neben der Kirche geführt, und jedem derselben wurde eine Tabakspfeife, eine Handvoll Tabak, einige Aepfel und ein Stück Pfefferkuchen zum Geschenk gemacht, worüber sie großes Vergnügen bezeugten. Ihre Aufmerksamkeit wurde besonders auf einige im Saal hängende Gemählde hingezogen, welche die Leiden unsers HErrn vorstellten, die ihnen ihr Dollmetscher erklärte. Nachdem sie die Sachen verzehrt hatten, giengen sie in die Kirche. Sie setzten sich nieder, und der Chor spielte und sang: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen, und andere Musikstücke, denen sie mit sichtbarem Wohlgefallen zuhorchten. Nun sang

die Gemeinde einige Dankverse im Englischen, welche einige der Indianer verstanden. Nach einer kleinen Pause stunden mehrere der Indianer auf, und sangen mit ihrem Prediger mehrere Verse in indischer Sprache, unter denen auch das schöne Lied des seligen Doddridge war: Jesus! theuer ist dein Name! Ich kann es nicht in Worte fassen, welch' ein Vergnügen uns der Anblick dieser Indianer-Chefs von so verschiedenen Völkerschaften gewährte, deren Voreltern irrig behauptet hatten, daß sie nicht, wie wir, denselben Stammvater hätten, und die jetzt so herzlich in das Lob unsers gemeinschaftlichen Gottes und Erlösers mit uns einstimmten.

3. Ein anderes Beyspiel.

Ein Indianer, der vorher ein wilder Heide und ein Trunkenbold gewesen war, ist nun ein nüchterner Mensch und so sanft wie ein Lamm geworden, und machte den Missionarien folgende einfache aber interessante Erzählung von seiner Bekehrung: „Ich, sagte er, war ein Heide, und bin unter den Heiden alt geworden, und weiß daher auch, wie die Heiden denken. Einmal kam ein Prediger zu uns, und sagte uns, es gebe einen Gott. Wir gaben ihm zur Antwort: Hältst du uns denn für so unwissend, daß wir das nicht wissen sollten? Gehe nur wieder hin, woher du gekommen bist. Nun kam ein anderer Prediger zu uns, fieng an zu sagen: Ihr sollt nicht stehlen, nicht lügen, euch nicht betrinken. — Ihm gaben wir zur Antwort: du Narr! meynst du denn, daß wir das nicht wissen? Lerne das zuerst selbst, und dann sage deinen weißen Leuten, daß sie diese bösen Handlungen unterlassen; denn wer stiehlt, lügt und betrinkt sich mehr als sie? Mit diesen Worten schickten wir ihn fort. Einige Zeit darauf kam Bruder Rauch in meine Hütte, und setzte sich bey mir nieder. Und nun sprach er folgendermaaßen

mit mir: Ich komme zu dir im Namen des HErrn Himmels und der Erde. Er läßt dich wissen, daß Er dich glücklich machen, und dich von dem Elend, in dem du gegenwärtig liegst, befreyen will. Deßwegen ist Er ein Mensch geworden, hat sein Leben zum Lösegeld gegeben, und sein Blut für dich vergossen u. s. w. Als er ausgesprochen hatte, legte er sich von seiner Reise ermüdet auf eine Bank nieder, und fiel in einen ruhigen Schlaf. Ich dachte nun; „Was muß das für ein Mann seyn! Er schläft da ganz ruhig. Ich könnte ihn ums Leben bringen, und ihn in das Gehölze hinausschaffen, und wer würde darnach fragen? Aber dieß bekümmert ihn nicht."—Zugleich konnte ich seine Worte nicht vergessen; sie kamen mir immer wieder zu Sinn. Selbst wenn ich schlief, träumte ich von dem Blute, das Christus für uns vergossen hat. Ich fand sie etwas verschieden von dem, was ich je zuvor gehört hatte, und legte die Worte des Christian Heinrichs auch andern Indianern aus. So entstand durch die Gnade Gottes eine Erweckung unter uns. Brüder! predigt Christum unsern Heiland; und seine Leiden und Tod, wenn ihr wollt, daß eure Worte Eingang bey den Heiden finden sollen."

(*Browns History.*)

4. Grönland.

Einer unserer grönländischen Helfer machte in seiner Anrede an seine Landsleute folgendes passende Gleichniß: „Es steht mit uns, wie wenn ein dicker Nebel das Land bedeckt, der uns hindert daß wir nichts recht sehen und erkennen können; wenn aber der Nebel verschwunden ist, so sehen wir eine Gegend nach der andern; und wenn endlich die Sonne hervorbricht, so sehen wir Alles klar und deutlich. So ist es mit uns. So lange wir von unserm Heiland ferne bleiben, so sind wir finster und mit

uns selbst unbekannt; aber je näher wir zu Ihm kommen, desto mehr Licht erhalten wir in unsere Herzen, und so lernen wir alles Gute an Ihm und alles Schlechte an uns erkennen." — Es war wahrscheinlich derselbe Helfer, der bey einer andern Veranlaßung folgende Vergleichung machte: „Wenn wir im Sommer bey starkem Wind ein Licht von einer Hütte zur andern tragen, so fallen oft Funken auf den Boden, und zünden das dürre Gras an. So hat unser Heiland, als Er auf die Erde kam, Feuer mit sich gebracht, und es unter den Menschen umher verbreitet. Und jetzt sendet Er seine Diener aus in alle Welt. Diese hat Er auch zu uns mit seinem Wort gesandt, das Er ihnen für uns gegeben hat. Sie haben es unter uns ausgebreitet; und es hat ein Leben in unsern Herzen angezündet; sonst würden wir noch tod seyn, wie die Andern, die noch immer in der Finsterniß fortwandeln."

(*Browns History.*)

5. Der Negerprediger.

Auf der Insel St. Thomas in Westindien war ein Neger, Namens Cornelius, der seinen Landsleuten das Evangelium verkündigte. Er war ein talentvoller Mann, und hatte die Fähigkeit, die Creolische, Holländische, Dänische, Deutsche und englische Sprache zu reden und zu schreiben. Bis zum Jahr 1767 war er Sklave; er kaufte dann zuerst seine Gattin von der Sklaverey los, und arbeitete sehr angestrengt, um das Geld zu seiner eigenen Loskaufung zu erwerben; was ihm am Ende durch viel Bitten und die Bezahlung einer beträchtlichen Summe Geldes gelang. Nach und nach kaufte er auch seine 6 Kinder los. Er erlernte das Maurerhandwerk so gut, daß er als Maurermeister für die königlichen Gebäude angestellt wurde, und die Ehre hatte, zu 6 christlichen Kirchen für die dortigen Brüdergemeinen, den Grundstein zu legen.

Seine Predigtgabe war vortrefflich und sein Vortrag nicht nur für Neger sondern auch für viele weiße Leute sehr angenehm. Er brachte ganze Nächte damit zu, auf verschiedenen Plantagen Besuche zu machen; dieß machte ihn nie stolz, sondern er bewahrte immer den Sinn eines demüthigen Dieners Jesu Christi. Als sein Tod herannahte, ließ er seine Familie zu sich rufen. Seine Kinder und Enkel versammelten sich um das Sterbebette ihres alten Vaters. Er nahm seine letzte Kraft zusammen, setzte sich aufrecht auf seinem Bette, entblößte sein ehrwürdiges Haupt, von dem schneeweiße Locken herabhiengen, und sprach Folgendes zu ihnen:

„Ich freue mich ungemein, meine lieben Kinder, euch vor meinem Heimgang noch einmal beyeinander zu sehen, denn ich glaube, mein HErr und Heiland wird bald kommen, und euren alten Vater zu sich nehmen. Ihr wißt, meine lieben Kinder, daß, so lange ich bey euch war, ihr mir immer auf dem Herzen laget; wie oft habe ich euch mit Thränen ermahnt, die Zeit der Gnade nicht zu versäumen, sondern euch mit Leib und Seele eurem Gott und Heiland zu übergeben, und Ihm treulich nachzufolgen. Bisweilen habe ich es in Dingen streng mit euch genommen, von denen ich glaubte, daß sie eurer Seele schaden, und den Geist Gottes betrüben möchten; und ich habe mein ganzes väterliches Ansehen dazu gebraucht, diesen Schaden zu verhüten; aber dieß Alles that ich aus Liebe zu euch. Indessen kann es doch bisweilen geschehen seyn, daß ich etwas zu strenge war; ist dieß der Fall, so bitte ich euch, meine lieben Kinder, um Verzeihung. Vergebet eurem armen sterbenden Vater."

(*Burder's Missionary Anecdotes.*)

6. Bekehrte Hottentotten.

Herr Prediger Kicherer, ein geborner Holländer, Missionsprediger in Süd-Afrika brachte im Jahr 1803 drey christliche Hottentotten mit sich in sein Vaterland, einen Mann Namens Johann, sein Weib Maria, und eine ältere Weibsperson Martha.

Bey einem öffentlichen Anlasse legte ihnen Herr Kicherer mehrere Fragen vor, die sie in gebrochenem englisch beantworteten. Weder Herr Kicherer noch sie waren auf die Fragen vorbereitet. Sie sind folgende:

Fr. Was wußtest du von Gott, ehe die Missionarien kamen?

Antw. Wir kannten Ihn gar nicht, wir wußten nicht, daß ein Gott ist.

Fr. Was dachtest du von dir selbst?

Antw. Ich hielt mich für ein Thier, und glaubte, wenn ich sterbe, werde Alles mit mir ein Ende haben.

Fr. Wie hast du dich indeß ansehen gelernt?

Antw. Ich habe gelernt, daß ich ein armes sündiges Geschöpf bin.

Fr. Aber wie ist es möglich, daß ein so sündiges Geschöpf bey Gott in Gnaden kommen kann?

Antw. Durch das Blut Jesu Christi.

Fr. Aber wie konnte das Blut Jesu Christi deinen traurigen Zustand verändern?

Antw. Der Vater hat es so beschloßen, daß Er unsere Sünden tragen sollte; und Er ist wieder auferstanden von den Todten um zu beweißen, daß sein Tod Gott wohlgefällig sey, so daß uns Gott nun alle unsere Sünden um Seinetwillen vergeben will.

Fr. Suchtest du Christum zuerst, oder hat Er dich gesucht?

Antw. Ach! nie würde ich Ihn gesucht haben, wenn Er mich nicht zuerst gesucht hätte.

Fr. Liebest du den HErrn Jesum?

Antw. Ja ich liebe Ihn, aber nicht halb so viel, wie Er es verdient. Ich möchte Ihn noch vielmehr lieben.

Fr. Hassest du die Sünde?

Antw. Ich hasse sie von Herzen, und doch sündige ich täglich.

Fr. Liebest du die Gebote Gottes?

Antw. Ich liebe sie von ganzem Herzen? aber es ist etwas in mir, das mich abhält, sie so zu halten, wie ich gern wollte. Jesus Christus hat so viel für mich gethan, und es schmerzt mich, daß ich so wenig für Ihn thun kann.

Fr. Hast du den Unbekehrten in dieser Versammlung etwas zu sagen?

Antw. Ja, ich möchte wünschen, daß sie sogleich zu Jesu eilten. Ach! es wäre doch traurig, wenn Leute, die täglich von Christo hören, nichts nach Ihm fragten; und wenn sie sehen, daß wir arme Heiden zu Christo hineilen, um in den Himmel aufgenommen zu werden, und sie selbst in die Hölle geworfen würden. Ach! das wäre doch recht traurig! — Nun sangen diese drey Afrikaner auf eine sehr liebliche Weise ein Lied. Das heilige Vergnügen läßt sich leichter fühlen als beschreiben, das die Herzen einer großen Versammlung von Christen ergriff, als sie sahen, wie Aethiopien seine Hände nach Gott ausstreckt.

Herr Kicherer wurde über den Unterschied befragt, der zwischen christlichen und heidnischen Hottentotten Statt finde.

In ihrem vorherigen Zustand, gab er zur Antwort, liefen sie nakt umher, jetzt sind sie gekleidet fast wie die anwesenden Hottentotten; zuvor waren sie schmutzig und unreinlich, jetzt sind sie an das Waschen und die Reinlichkeit gewöhnt; vorher wußten sie nicht, was ein Buch

ist, jetzt können Viele die Bibel lesen; zuvor lebten sie in armseligen Hütten, und Manche auf dem freyen Felde, jetzt haben sie Häuser; zuvor aßen sie wie die Thiere, jetzt wie Menschen und Christen; zuvor wußten sie von der Liebe gegen einander nichts, jetzt wissen sie, was Liebe ist; zuvor lebten sie in Hader und Streit, jetzt im Frieden; zuvor wollten sie gar nichts arbeiten, jetzt arbeiten die Hottentotten doch 2 Stunde täglich, was die Missionarien sehr hoch anschlagen müßen, wiewohl ich hoffe, daß sie im nächsten Jahr lernen werden, drey und bald darauf 4 Stunden des Tages zu arbeiten.

Aeußerungen der Maria.

Ist es nicht Schade, sagte sie einmal, wenn Christus sein Blut vergoßen hat, und die Sünder doch nicht zu Ihm kommen wollen. Wer zu Ihm kommt, der soll bey Ihm volles Genüge finden; er soll es erfahren, daß sein Blut genug ist, die Sünder zu retten. Aber dieses theure Evangelium wird gegen die Menschen am jüngsten Tage zeugen; dieses Evangelium schließt alles in sich, was die Sünder nöthig haben; wenn wir daher in die Hölle kommen, so sind wir selbst und nicht Gott Schuld daran; Er hat ja sein Evangelium gegeben, um die Sünder zu retten und allen Menschen zu helfen. Auch hoffe sie, daß die Leute, die Kinder haben (sie wisse es selbst, was es heiße, eine Mutter seyn) ihre Kinder zu den Füßen Jesu hinbringen, sie nicht für die Welt sondern für Christo erziehen, und nicht blos für sich sondern auch für ihre Kinder beten werden, damit wir und sie gerettet werden.

Fr. Wie viel gute Werke muß man gethan haben, um den Himmel zu verdienen!

Antw. Von Natur können wir keine guten Werke thun, sagte sie, und wenn wir mit dem Beystand des Geistes etwas gutes thun, so kommt es uns nicht zu Sinn, den Himmel damit verdienen zu wollen. Sie habe nichts

verdient als die Hölle; aber durch das Verdienst Christi komme sie in den Himmel. Auch ihre besten Werke seyen befleckt, und taugen nichts vor Gott.

Fr. Was für ein Unterschied sey zwischen einem wahren und einem falschen Christen?

Antw. Der Unterschied, sagte sie, liegt nicht blos in dem, was wir von Christo wissen, sondern besonders auch in dem, was wir von der Kraft Christi am Herzen erfahren. Der falsche Christ kennt Christum nur aus den Büchern, der wahre zugleich auch an der Kraft des Geistes in seinem Herzen. Wer Christum nur aus Büchern kennt, ist gemeiniglich sehr stolz, und kennt sich selbst gar nicht; wer Christum durch den Geist kennt, ist demüthig. Wie schade ist es doch, und wie sündlich, sagte sie, daß die Christen in Europa so viele viele Jahre dieses himmlische Brod gehabt, und den armen Heiden nicht einen kleinen Bissen, nicht eine Brosame davon gegeben haben! Es gibt so viele Millionen Heiden, und ihr habt so viel Himmelsbrod, und dürftet euch darauf verlassen, ihr würdet dessen nicht weniger haben, wenn ihr auch den Heiden davon geben würdet; vielmehr würde der HErr Jesus euch segnen, und euch um so mehr geben. Ihr dürft ja nicht denken, wenn wir etwas für die armen Heiden thun, so geht es uns ab; im Gegentheil, die Quelle des HErrn Jesu ist immer voll; Tausenden und wieder Tausenden kann geholfen werden; Er ist immer derselbe gestern, heute und in alle Ewigkeit. Je mehr wir für Andere thun, desto mehr werden wir gesegnet, desto mehr erhalten wir für unser Herz. Sie danke einem Jeden, setzte sie hinzu, der für das Missionswerk etwas thue, oder für dasselbige bete. Sie danke den Leuten, die helfen; müße aber zugleich beten: Herr! bringe Hottentotten hieher, um zu zeigen, wie viel Kraft du habest, die Sünder zu retten. Sie hoffe, und vertraue, es

werden recht viele sich entschliessen, das Evangelium auszubreiten. Da unser HErr Jesus so gut war, fügte sie hinzu, für uns Sünder eine Dornenkrone zu tragen, so wollen wir immer mehr im Staub zu seinen Füßen daran arbeiten, Ihm eine Ehrenkrone aufzusetzen. Ach! wenn die Leute wüßten, in welcher Lage die Hottentotten sind, so würden sie mehr Mitleiden mit ihnen haben; die Ursachen, warum Gott ihnen hier so vielen Ueberfluß gibt, sind diese, daß sie ihren armen Mitgeschöpfen hülfreich an die Hand gehen. Sie danke der englischen Nation, daß sie ihnen Missionarien geschickt habe; und weil nun der HErr eine Thüre öffne, und so viele Tausende Ihn noch gar nicht kennen, so möchten wir doch für sie beten, und alles thun, was wir können, um die Missions-Gesellschaft zu unterstützen, indem wir dabey auf den Segen Gottes rechnen dürfen. Sie gehe jetzt in ein fernes Land, und vermuthe, daß sie diese Versammlung in der Welt nicht mehr sehen werde. Nun, Volk Gottes, rief sie aus, lebe wohl! Ich werde dich vor dem Throne der Herrlichkeit wieder finden. Die Leute, die Gott noch nicht kennen, möchte ich ermahnen, zu Jesu zu kommen, damit wir uns einander zur Rechten Gottes wieder sehen. Das letzte, was ich gerne sagen möchte, ist: Ach! betet für die armen Hottentotten!"

Es läßt sich mit viel Grund hoffen, daß die einfache und kunstlose Art, wie die Hottentotten ihre Ueberzeugungen von dem Evangelio, ihre Erfahrungen von seiner Kraft, und ihre inbrünstige Liebe zu ihrem Erlöser ausdrückten, ein heilsames Mittel wurde, viele Seelen zu erwecken und zu erbauen. Bald darauf kehrten sie gesund und glücklich nach Afrika zurück.

(*Missionary Anecdotes.*)

7. Bekehrung des Cupido.

Cupido, ein Afrikaner, hatte sich vor seiner Bekehrung durch Schwören, Lügen, Schlägereyen, und besonders

durch seine Liebe zum Trunk bekannt gemacht, die ihn, da er eine schwächliche Gesundheit hatte, oft krank machte. In kranken Tagen faßte er immer den Entschluß, seine bisherige Lebensweise zu verlassen, und ein nüchterner Mensch zu werden. Indeß mußte er zu seiner Verwunderung finden, daß, sobald seine Gesundheit wieder zurückkehrte, auch seine vorige Sünden wieder bey ihm herrschend wurden. Er fürchtete sich bisweilen vor Gott, ob er Ihn gleich nicht kannte, und besorgte, sein Betragen möchte seiner Seele den Untergang bereiten. Er fragte Jeden, der Ihm in den Weg kam, um Mittel, von der Sünde der Völlerey los zu werden, und hoffte dann mit den übrigen Sünden bald fertig zu seyn. Manche wiesen ihn zu Zauberern und Beschwörern, an die er sich auch wandte; aber diese waren leidige Tröster; denn sie sagten ihm, sein Leben sey keinen Pfenning werth; wenn einmal Leute solche Fragen machen, so seye es ein sicheres Zeichen, daß sie bald sterben werden. Andere verordneten ihm allerley Arzneymittel, die er begierig verschlang; aber alles war umsonst. Die Vorsehung führte ihn nun auch auf seinen Wanderungen nach Graaf-Reinet, wo er in einer Rede des Bruders Vanderlingen hörte, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, die Sünder von ihren Sünden befreyen könne. Nun rief er aus; „das ists, was ich brauche! das ists!“ Er verließ jetzt alles, und kam zu uns, um mit diesem Jesus bekannt zu werden; und sagte Jedem, der ihm begegnete, er habe nun endlich Einen gefunden, der ihn von seinen Sünden habe losmachen können.

Dieser Cupido ist nun durch die Gnade Gottes ein eifriger und muthiger Zeuge des Evangeliums unter seinen heidnischen Landsleuten geworden, und arbeitet mit ausgezeichnetem Segen an der Verbreitung des Reiches Gottes in Afrika. (*Missionary Anecdotes.*)

8. Tod

8. Tod der Lentje, eines Cafferweibes.

Ein Cafferweib, Namens Lentje hat sich durch ihren rechtschaffenen Lebenswandel sowohl, als durch ihre Inbrunst im Gebet ausgezeichnet. Auf einem Pachthause in der Nähe eines Missionsplatzes wurde sie endlich krank, und verlangte den Doktor van der Kemp zu sehen, der sie auf einem Wagen mit sich nahm, und in sein Haus brachte. Hier brachte sie fast Tag und Nacht im Gebetsumgang mit Christo zu. An einem Morgen ließ sie den lieben van der Kemp zu sich rufen, gab ihm auf, allen Kindern Gottes ihre herzliche Liebe auszudrücken, und nun wünschte sie, in die freye Luft gebracht zu werden. Als er und sein Diener sie vor das Haus gebracht hatten, sagte sie: „Jetzt will ich zu meinem Gott gehen!" und während van der Kemp, der noch nicht sobald ihren Hingang vermuthete, eine Matte über sie her deckte, um sie vor den heißen Sonnenstrahlen zu schützen, nahm er wahr, daß sie sich auf die Seite beugte, und den Kopf auf ihren Arm lehnte, als ob sie einschlafen wolle, als er aber sie genauer ansah, fand er, daß sie ihren letzten Kampf vollendet hatte, ohne daß man die geringste Spur davon hätte bemerken können. (*Missionary Anecdotes.*)

Beylage VIII.

Beweise vom vorbereiteten Zustande der Mahomedaner und Heiden.

(Man sehe 2tes Heft S. 240.)

Schon das oben mitgetheilte Journal des Abdool Messee enthält sehr auffallende Beweise von der Bereitwilligkeit der Mahomedaner, das Evangelium anzunehmen; noch mehrere derselben wird der Leser in folgendem finden.

1. Als ich Tanjore verließ, schreibt Herr Doktor Buchanan, nahm ich meinen Weg durch die Wälder,

welche von den Collaries (oder Dieben) bewohnt werden, die nun durch das Christenthum Menschen geworden sind. Als sie erfuhren wer ich sey, liefen sie mir auf der Straße nach, und stellten mir vor, wie verlassen sie in Absicht auf religiösen Unterricht seyen. Ganz lärmend baten sie um Bibeln und Lehrer. „Wir verlangen weder Brod noch Geld von euch, sagten sie, aber um das Wort Gottes bitten wir." Herr Kolhoff hat öfters Gelegenheit, sich von seinen Arbeiten zu erholen, und seine Gesundheit sowohl als sein Gemüth zu stärken, indem er von Zeit zu Zeit hieher kleine Ausflüge macht, um diese neuen Christen zu besuchen, die man erst noch vor wenigen Jahren als Diebe von Handwerk kannte, und von denen jetzt Viele fleissige Ackersleute und eine Zierde des christlichen Religionsbekenntnisses geworden sind. Es ist lieblich, die Angelegenheit zu bemerken, mit welcher viele Christenkinder bey solchen Gelegenheiten fragen, wann ihr Vater wieder zu ihnen kommen werde, und wie sie ihm mit einem Freudengeschrey und Händeklatschen mehrere Meilen weit entgegen laufen, und Loblieder anstimmen, sobald sie in der Ferne seinen Palanquin wahrnehmen können.

(Buchanan über den Zustand von Asien. Uebers. S. 72 f.)

---

2. Manche Lehrer in Indien, die man Gorus nennt, haben 100,000 Schüler. Sie sind Gegner der Brahminen, neigen zu einem freundlichen Verkehr der Casten untereinander hin, und öffnen der Ausbreitung des Evangeliums eine weite Thüre; denn hat einmal das Volk den Glauben an das Ansehen der Brahminen abgestreift, so forschen sie weiter, und oft hört man das Bekenntniß von ihnen, daß sie den wahren Goru nie gefunden haben, bis sie mit Christo bekannt wurden. Einige der Gorus selbst haben kürzlich das Christenthum für den einzig

wahren Weg zum Leben anerkannt. Einer derselben, der für einen der ersten Gorus gehalten wird, den Kreschno, ein bekehrter Christ, bey seinem kurzen Aufenthalt zu Ugradip besuchte, nahm ihn sehr freundlich auf, und äußerte sich gegen ihn, es sey ihm sehr angenehm, ihn zu sehen, und von dem Glauben an Christum etwas zu hören. „Die Einrichtung der Casten, setzte er hinzu, ist nicht von Gott. Ich will daher mit Ihnen dem HErrn nachfolgen, denn bey Ihnen gehören Alle zu einer Caste, Engländer, Muselmänner und Hindus." — „Abends, erzählt Kreschno, aßen ungefähr 30 seiner Schüler von verschiedenen Casten zusammen, und der Goru hieß mich bey ihnen niedersitzen, und mit ihnen zu essen. Das that ich, und wir priesen Gott, während wir an diesem Liebesmahle Antheil nahmen." — Als sie gegessen hatten, verbot dieser Ober-Goru einem Unter-Goru, seinem Sohne, ob er gleich ein Brahmine war, die Poita anhängen zu lassen; auch untersagte er einer seiner Schülerinnen, ihre Söhne an Götzendiener zu verehlichen. Gegen viele Anwesenden äußerte er sich: „Wir wollen nicht länger die Casten-Unterschiede beybehalten, sondern die wahre Religion kennen zu lernen suchen, bey der keine Caste Statt findet. Kommt, wir wollen den rechten Weg wandeln, und es nicht länger anstehen lassen." —

3. Die Missionarien machten die Entdeckung, daß sehr viele Hindus, ob sie schon ihre Casten nicht aufgeben, doch diese im Herzen verachten, und selbst mit Geringschätzung von denselben sprechen. Doktor Carey traf neulich auf einen Brahminen, der ihm sagte, er habe kürzlich ein Stück aus der Bibel im Englischen gelesen; er frage nichts weiter nach den Götzen der Hindus, und in seiner Caste seyen noch viele Andere, die eben so denken wie er. Um seine Geringschätzung gegen den Hinduismus zu zeigen, trat er den Gaytri (einen gewißen heiligen

Vers, den nur ein Brahmine hersagen darf) mit Füßen; nachher nahm er seine Poita vom Nacken, und wand sie um seine große Zehe. Ganze Dorfschaften der Hindus in verschiedenen Theilen des Landes fragen nach ihren Casten, ihren Brahminen und Götzen nichts weiter.

Schon vor 40 oder 50 Jahren wußte ein armer Mann, der ein geborner Kuhhalter war, sich unter den Indianern eine Parthie zu machen, indem er vorgab, Krankheiten heilen zu können, und so legte er den Grund zu einer neuen Sekte, die sich gegenwärtig auf mehrere tausend Anhänger beläuft. Sein Sohn, Namens Dulol, trat in die Fußstapfen des Vaters, und wohnt gegenwärtig in einem Dorfe 4 deutsche Meilen oberhalb Serampore, wo er von der reichen Freygebigkeit seiner Anhänger, die sich mehreremal im Jahr von allen Seiten des Landes her bey ihm versammeln, in der vollen Pracht eines Rajahs lebt. Diese Sekte scheint nur wenige Unterscheidungslehren zu haben. Die hauptsächlichste ist diese, daß die Casten sowohl als die Debtas und Brahminen nichts sind. Dulol hat seine Sache gegen die Macht und den Einfluß der ganzen Priesterschaft durchgesetzt. Seine Anhänger kommen jedes Jahr zusammen, und essen miteinander; ob sie gleich ihren Rang in ihren besondern Casten und Familien beybehalten. Mit einem Wort, sie sind Hindus vor der Welt, und unter sich Deisten.

(*Baptist periodical Accounts.*)

4. Herr Jonathan Carey, nebst zwey bekehrten Hindus, Dip-chund, und Wykunta besuchten zu Chanda ein Fest der Hindus, wo an dem etwa eine Viertelstunde breiten Fluß Hugly zahllose Volksmengen gleich einem Wald von Köpfen an den Ufern versammelt waren. Manche waren über 10 Tagreisen weit hergekommen, und im Flusse selbst wimmelte es bis in die Mitte des Stroms mit Männern, Weibern und Kindern, welche gerade ihre

götzendienstliche Ceremonien verrichteten. Etwa um 7 Uhr Morgens fieng Dip-chund an, sich mit den Leuten zu besprechen, um ihnen zu zeigen, wie wenig alle ihre Ceremonien vermögend seyen, ihre Sünden wegzunehmen; und davon nahm er Anlaß, sie zu dem Lamme hinzuweisen, das geschlachtet ward. Die Leute hörten mit großer Aufmerksamkeit zu, nahmen begierig eine Anzahl biblischer Traktätchen, die unter sie vertheilt wurden, an, und manche von ihnen folgten bis an den Naken dem Boote der Missionarien nach; Andere schwammen zum Boote hin, um Schriftchen von ihnen zu erhalten, mit denen sie an das Ufer zurückschwammen. So fuhren die Missionarien den ganzen Tag bald auf dem Flusse, bald zu Lande fort, der versammelten Menge das Evangelium zu predigen und Schriftchen unter sie auszutheilen. Bisweilen wurde von ihren Widersachern das Freudengeschrey Hurribol erhoben.*) Einmal verspottete sie ein muthwilliger Brahmine, aber er wurde von einem Andern zurecht gewiesen; und das Volk erhob ein lautes Freudengeschrey, als sie ihn so zu Schanden gemacht sahen, und jagten ihn fort. Auf ihrem Rückwege sahen die Missionarien einen ermunternden Auftritt. Eine Anzahl Leute saß unter einem Baum ganz nahe an den Ruinen eines alten Götzentempels, und mitten unter ihnen ein Brahmine, der ein biblisches Traktätchen erhalten hatte, und dem aufmerksam zuhorchenden Haufen den Inhalt desselben erklärte. „Ich konnte nicht umhin, sagt Herr Carey, hier stille zu halten, und diesen Auftritt zu betrachten. Eines von den Ebenbildern der Gottheit (wie die Brahminen genannt werden) mit seiner Poita um den Nacken, kam gerade vom Fluß her; aus seinen Lippen hatte vielleicht vorher nichts als das Lob der Götzen

*) Anmerk. Eine Art lebe hoch, in der Bedeutung jenes Ausrufs: Groß ist die Diana der Epheser!

finster werden lassen? Nein! ich komme zu Gott, wenn ich sterbe."

„Aber könnt ihr auch eure Familie und eure Freunde verlassen?" „Mein Vater ist sehr alt, Sahib, er wäscht sich im Ganges, und macht Pujah (götzendienstliche Ceremonien). Ich kann ihm nicht helfen, aber ich werde ihn lieben und ehren, wie es das Wort Jesu Christi gebietet. Ach! ach! ach! ich kann ihm nicht helfen, aber ich will für ihn beten. Ich muß meinem HErrn Christo nachfolgen. Es gibt keinen andern Erlöser als Ihn. Die Hindus und Muselmänner, alle haben den falschen Gottesdienst!" Und nun fügte er mit noch größerem Nachdruck hinzu: „Seit ich bey Ihnen war, Sahib, ist mein Herz ganz voll; und nun möchte ich gerne getauft werden, wenn es Ihnen recht ist."

Sie beteten nun, und giengen auseinander. Am folgenden Tag fragte ihn der Prediger: „Wie steht es? habt ihr über die Sache nachgedacht, und seyd ihr bereit, alles um Christi willen zu verlassen?" — „Ich habe viel zu Gott um seine Gnade gebetet, sagte er, und jetzt will ich Alles um meines HErrn Christi willen verlassen. Sie werden zu Ihm beten, Sahib, daß Er mich von meinen Sünden abwascht und reinigt. Sie werden für den alten, großen Sünder, den alten Schalk beten, denn ich bin ein gar verwerflicher Mensch, (mit großer Rührung); damit Er mich rette, und mir Gnade verleihe, daß ich Ihn von ganzem Herzen lieben möge. Ich kann ohne seine Gnade, seine Gebote nicht halten, aber ich will immer beten, Ihn lieb haben, und mich an Ihn anhängen," (indem er voll Begierde nach seinen Kleidern griff, um den Wunsch seiner Seele, Christo anzuhangen, auszudrücken.) „Auch will ich immer die Wahrheit reden, und auf meine Worte Acht geben." Dieß alles sprach er mit einer ausdrucksvollen Beweglichkeit

seines Körpers, die den Indianern eigen ist, welche in ihren Unterhaltungen noch viel mehr körperliche Lebhaftigkeit äussern, als die Franzosen.

Bey seiner Taufe gab er seine Antworten mit viel Empfindung aus der kirchlichen Liturgie. So oft er angeredet wurde, zeigte er die regste Aufmerksamkeit, und war unter dem Gebete sehr andächtig. Nach der feyerlichen Handlung drückte er allen Anwesenden die Hand, gab mit Thränen seinen Dank gegen Gott für seine Gnade gegen einen so grossen Sünder, wie er sey, zu erkennen, und äusserte, er wolle Ihm immer dienen, und seine ganze Zeit darauf verwenden, das Wort Gottes besser verstehen zu lernen, um auch Andere darinn unterrichten zu können.

(*Missionary Register.*)

6. Mehrere Mahomedaner sprengten aus, Herr Brunton, ein Missionar der Edinburger-Sozietät, sey kein Engländer, sondern ein türkischer Renegat. Dieser hat ein kleines Werkchen durch den Druck herausgegeben, das im ganzen Lande besonders unter den Effendis grosses Aufsehen erregt. Einer derselben, der vor einiger Zeit in der Absicht zu den Missionarien gekommen war, um sie zum mahomedanischen Glauben zu bekehren, wurde nicht nur in seinen bisherigen Grundsätzen wankend gemacht, sondern in seinem Gemüthe so beunruhigt, daß er mehrere Nächte kaum schlafen konnte. Dieser Effendi hat eine Reise durch Syrien, Arabien, Egypten und andere Länder gemacht, und steht im ganzen Lande im Rufe, als einer der gelehrtesten und angesehensten Doktoren. Anfangs war er gegen das Christenthum äusserst aufgebracht, als er aber mit den Missionarien Bekanntschaft machte, so ließ seine Heftigkeit nach; und seit einiger Zeit ist er so freundschaftlich gegen sie geworden, daß einige der eifrigern Mahomedaner ihn wegen seiner Zuneigung zu ihnen ums Leben zu bringen drohten. Mehrere andere Effendis vom

ersten Rang im Lande machen aus ihren Zweifeln, die sie gegen die Wahrheit ihrer Religion herumtragen, kein Geheimniß.

7. Vor ein paar Jahren kam ein Muselmann, Namens Murad, von Luckpool in Ostindien, und brachte von einer beträchtlichen Anzahl Leute aus jener Gegend eine Einladung an uns mit, daß wir kommen und ihnen das Evangelium verkündigen möchten. Wir beschlossen, daß Herr Marschmann, (ein Baptisten-Missionar) mit Murad gehen sollte. Als sie an einem Sonntage zu Luckpool ankamen, so hielten sie unter einem großen Baum stille, weil dieser Platz zur Verkündigung des Wortes Gottes bestimmt worden war. Die Leute kamen zusammen, und nahmen sie mit der herzlichsten Liebe auf. Nun setzten sie sich auf das Gras nieder, und der große Gegenstand ward sogleich zur Sprache gebracht. Nachdem die Leute eine halbe Stunde mit der ernsthaftesten Aufmerksamkeit zugehört hatten, baten sie den Prediger auszuruhen, und einige Erquickung zu sich zu nehmen. Er machte es so, und fuhr dann wieder in seiner Sache fort. Sie hörten mit großer Aufmerksamkeit zu, legten ihm allerley Fragen zur Beantwortung vor, und verlangten für alles, was er ihnen sagte, auf die bescheidenste Art Beweise. Der Gedanke, daß der Haß Gottes gegen die Sünde durch den Tod seines Sohnes sich noch deutlicher geoffenbart habe, als wenn die ganze Welt gestraft worden wäre, machte einen sichtbaren Eindruck auf sie. Als Herr Marschmann vier bis fünf Stunden sich mit ihnen über das Christenthum unterhalten hatte, fürchtete er, sie möchten des Hörens überdrüßig werden, und verlangte daher in sein Boot zu gehen. Sie ließen dieß gerne geschehen, giengen aber mit ihm ans Boot, und während er sich zur Ruhe niederlegte, waren sie mit Petumber in der lebhaftesten Unterredung. Nach 2 Stunden stand

Marschmann wieder auf, und gieng aufs neue an sein Werk. Er legte zum Grund seiner Rede die Worte des Apostels: Wir bitten euch an Christus statt, lasset euch versöhnen mit Gott; beschrieb ihnen den großen Abstand zwischen Gott und dem Sünder, und wie unvermögend jedes andere Versöhnungsmittel sey als das Evangelium. Hierauf kehrten sie zu einer Veranda zurück, wo sie den Abend zubrachten; sie setzten sich herum, und machten allerley Fragen über Christus, die Auferstehung, den zukünftigen Zustand u. s. w. Um 9 Uhr zog sich Herr Marschmann voll Dankbarkeit und Verwunderung über alles das, was den Tag über geschehen war, in die Stille zurück. Diese Leute, mehrere hunderte an der Zahl, hatten in den letzten 14 Tagen dem Götzendienst des Landes entsagt, sich an einen religiösen alten Mann als ihren Goru angeschlossen, und fragen jetzt nach dem Weg der Wahrheit. Nilo, so heißt dieser alte Mann, hatte ihnen gesagt, es gebe nur einen Gott, den er Vater nannte, der allein anbetungswürdig sey; sie sollen die Sünde verlassen, und eine weitere Offenbarung erwarten. Eben weil Murad von Missionarien gehört hatte, so wurde er nach Serampore geschickt, um sie einzuladen, hieher zu kommen. Auf seinem Heimwege sprach Herr Marschmann noch bey einem andern Goru ein, der beynahe 20,000 Schüler hatte. Er heißt Sib Ram Das. Bey ihm war viel weniger Pump und künstliche Verstellung als bey Dulol, aber weniger Ueberzeugung und Liebe als bey Nilo und seinen Schülern zu Luckpool. Allein auch hier war es auffallend, wie sehr sich die Leute von den hinduistischen und mahomedanischen Lehrsystemen losgemacht haben, und wie sichtbar die Vorsehung diesen Umstand als Vorbereitungsmittel zur Einführung des Evangeliums gebraucht.

(*Baptist periodical Accounts.*)

8. „Ich bin bis jetzt in verschiedenen Theilen Afrika's gewesen, erzählt Herr Campbell, die noch kein Europäer besuchte, wo ein weisser Mensch als eine ganz neue Erscheinung angestaunt wird, und die Weiber eine Uhr für ein lebendiges Thier halten, und sich eben so sehr wie vor der giftigsten Schlange oder einem Scorpion vor derselbigen fürchten. Und doch drückten diese Leute den lebhaftesten Wunsch aus, daß ihnen Lehrer zugesendet werden möchten, nachdem wir ihnen begreiflich gemacht hatten, was sie lehren würden. In einer andern Stelle sagt er: „Wir kamen in der Stadt Lataklu an, die beyläufig 1500 sehr hübsch gebaute Häuser mit etwa 8000 Einwohnern enthält. Der König brachte anfänglich alle mögliche Einwendungen gegen Missionarien hervor, die man ihm zu senden versprach, als er aber am Ende eines bessern überzeugt wurde, sagte er:. „Sendet sie nur, und ich will ihr Vater seyn." Ehe Herr Campbell Pella verließ, gab er dem Missionar Schmelen den Auftrag, die Mündungen des großen Flusses (Great river) zu untersuchen, und eben so auch die Länder der großen Namaqua's- und Damara-Nationen. Herr Schmelen ist von seiner gefahrvollen Reise bereits zurückgekehrt. Er verließ am 18ten May 1813 den großen Fluß, und setzte bis zum 5 July in nördlicher Richtung seine Reise bisweilen durch die schrecklichsten Wildnisse fort, ohne oft ganze 14 Tage lang eine Menschenseele anzutreffen, und da er endlich unübersteigliche Hindernisse fand, so war er genöthigt, seine Rückreise anzutreten. Aber auf seiner Reise stieß er auf mehrere zahlreiche Stämme, und sprach mit 10 Völkerchefs, deren Namen er nennt, die sämmtlich ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gaben, Lehrer aufzunehmen, wenn ihnen solche geschickt werden sollten.

9. Die Nordamerikanischen Indianer drücken sich in einem Schreiben an die Schottländische Gesellschaft also aus:

„Väter! wir zweifeln nicht daran, daß sich Ihre Herzen unsers Wohlergehens freuen werden; und da der große Geist dort oben das Licht des Friedens noch einmal geschenkt hat, so hoffen wir auch, daß Er uns durch Sie auch das Licht seines heiligen Wortes senden wird, und daß Sie an unsern Vater, den Missionar Kirkland denken, und ihm gestatten werden, sein Brod an unserem Heerde zu essen. Er hat seit mehrern Jahren unter uns gearbeitet, und zu unserm Besten Alles gethan, was in seinen Kräften steht. Unser Vater, Herr Kirkland liebt uns, und wir lieben ihn. Er hat sich lange mit uns bemüht, lange über uns gewacht, und uns das Wort Gottes ausgelegt. Väter! wir wiederholen unsere Bitte, lassen Sie unsern Vater länger bey uns, um über uns zu wachen, und uns auf den Weg zum Himmel zu leiten."

10. „Es wird Ihnen angenehm seyn, schreibt Herr Davies von Demerara im November 1813, zu hören, daß ganze Schaaren von Neger, von denen Manche 50 (engl.) Meilen weit herkommen, von dem Heilande der Welt hören, und laut uns in die Ohren rufen: „Der Ort ist zu enge für mich. — Mache den Raum deiner Hütte weit, und breite aus die Teppiche deiner Wohnung." Jes. 54, 2. Fünf tausend Neger lernen den Catechismus, und wohnen abwechselnd den Gottesdiensten bey. Eine große und entscheidende Veränderung bereitet sich unter ihnen vor, und ich darf hoffen, daß nicht wenige von ihnen zu der beseligenden Erkenntniß Gottes werden gebracht werden."

Ein anderes sehr rührendes Beyspiel wird in dem Journal eines mährischen Missionars auf Antigoa vom 23ten April 1813 erzählt. „Von meiner Stube aus konnte ich die Neger in großen Haufen von den verschiedensten Gegenden herbeyeilen sehen. Sie schlugen jeden nähern

Seitenweg ein, um bälder zu kommen. Die Jungen und Rüstigen eilten den Alten und Schwachen voran, und Letztere strengten alle Kräfte an nachzukommen, indem sie ihre Arme und Köpfe vorwärts hielten, und durch das angelegentlichste Bemühen ihre Begierde zu Tage legten, die wundervolle Geschichte zu hören, wie Jesus der Sohn Gottes sich als Opfer für die Sünder dahingegeben hat. Die Kirche war gar bald angefüllt, und die später kommenden mußten vor den Thüren und vor den Fenstern stehen bleiben. Als ich zu lesen anfieng, drückte sich auf jeder Miene ihre begierigste Aufmerksamkeit aus. Am Abend war die Kirche wieder gefüllt, und als bey den Worten: Er neigte das Haupt, und verschied! die Gemeinde auf ihre Kniee niederfiel, ergriff ein solch herzzerschmelzendes Gefühl von dem Versöhnungstode Jesu die ganze Versammlung, daß Manche laut weinten."

Beylage IX.

Kurze Nachricht von Jakob Martin, einem Afrikaner.

(Man sehe 2tes Heft S. 254.)

Es sind nunmehr ungefehr 4 Jahre, daß Jakob Martin zuerst in meinem Hause einsprach, schreibt ein englischer Prediger, und mit mir zu sprechen verlangte. Aus seiner Erzählung von sich gieng hervor, daß er ein dienstloser Knecht war, der erst kürzlich aus den Diensten einer Dame getreten war, in deren Haus er mehrere Jahre gearbeitet hatte, und daß er nun einige Monate darauf zu verwenden wünschte, sich im Lesen und Schreiben zu üben. Er sprach mich deßwegen darum an, ihn in einer Schule zu empfehlen, indem er hoffen konnte, mit seinen wenigen Sparpfenningen seinen Zweck zu erreichen. Die auffallende Einfachheit seines Benehmens, seine rechtschaffene Denkart und besonders ein paar seiner Antworten

auf einige vorgelegte Fragen nahmen mich bald für ihn ein. Ich fragte ihn nämlich: „warum willst du denn lesen lernen? — „Um die Bibel verstehen zu lernen, gab er zur Antwort. „Und warum willst du die Bibel verstehen lernen?“ — „Weil ich daraus erfahre, daß es nicht bloß diese gegenwärtige, sondern daß es auch noch eine andere Welt gibt, u. s. w.“

Ich empfahl Martin in einer Schule, die er regelmäßig dreymal des Tages besuchte, und in der er beträchtliche Fortschritte im Lesen und Schreiben machte, und in der Erkenntniß des Wortes Gottes weiter gefördert wurde. Während der Zeit seiner Schul-Besuche sah ich ihn öfters. Er hatte die Gewohnheit, wenn er zu mir kam, seine Bibel in der Tasche mitzubringen, um sich solche Stellen erklären zu lassen, auf die er bey seinem täglichen Bibellesen stieß und nicht verstand. Dieß waren meist Stellen, in denen bildliche Ausdrücke vorkamen; und es war eine wahre Freude, seine gespannte Aufmerksamkeit sowohl als sein Vergnügen auf seinen Gesichtszügen zu bemerken, wenn ihm wieder der Sinn einer Stelle deutlich gemacht worden war. Die wichtigern Lehren des Christenthums, die Pflichten eines Christen, die Gefahren, Prüfungen und Versuchungen, denen er hienieden ausgesetzt ist, so wie die Vortheile und Segnungen seines gegenwärtigen Zustandes und seines künftigen Erbtheils waren oft die Gegenstände unserer Unterhaltung. Diese fesselten immer seine Aufmerksamkeit, und ich konnte seit meiner ersten Bekanntschaft mit ihm eine, sein ganzes Herz durchdringende Ehrfurcht gegen Gott bey ihm wahrnehmen. Ich erinnere mich noch wohl des besondern Ernstes und der edeln Einfalt, womit er auf mein Verlangen, das Gebet des HErrn zu sprechen, sich von mir hinweg in eine andere Ecke des Zimmers wandte, und es mit dem lebendigen Gefühl der Allgegenwart Gottes hersagte.

Jakob Martin machte mir einmal eine kurze Erzählung von dem frühern Theile seines Lebens, das nach aller Wahrscheinlichkeit in manchen besondern Umständen mit dem Leben vieler Tausende seiner Landsleute Aehnlichkeit hat. Er erzählte mir, wie er sich noch wohl erinnere, recht glücklich bey seinem Vater und seiner Mutter, seinen Brüdern und Schwestern in Afrika in einer kleinen Stadt gelebt zu haben. Auf einmal seye in einer Nacht eine grosse Anzahl Leute aus der Entfernung hergekommen, hätten die Stadt überrumpelt und in Brand gesteckt. Er glaube, viele Einwohner seyen als Gefangene weggenommen worden; ihn selbst habe, als einen kleinen Knaben, ein Mann auf die Schultern genommen, und mehrere Tage lang nach der Küste geschleppt, wo er auf ein Schiff gebracht, nach Westindien geführt, und an einen Pflanzer verkauft worden sey. Er habe nachher keinen seiner Verwandten mehr gesehen, und auch nie erfahren, was in der Stadt aus ihnen geworden sey, als er weggeschleppt und die Stadt verbrannt wurde. In Westindien habe ihn nach einiger Zeit ein Offizier gekauft, und nach England mitgenommen, wo er denn endlich seine Freyheit erhalten habe, und von einem Geistlichen der englischen Kirche getauft worden sey, und seitdem in verschiedenen Diensten gestanden habe.

Da ich von ihm erfuhr, daß das wenige Geld, das er erspart hatte, an einem unsichern Platze stand, und er keine Interessen daraus zog, so gab ich ihm den Rath, es in eine öffentliche Kasse zu geben. Dieß war ihm recht, und er konnte ein Capitälchen von 600 ₤ bey einer solchen Kasse anlegen. Späterhin fiel es mir ein, daß auf den Fall seines Todes in Ermanglung von Anverwandten, kein Mensch einen Rechtsanspruch an diese Summe machen könne, wenn er kein Testament mache. Ich machte ihn daher darauf aufmerksam, wie zweckmäßig

es

es sey, ein solches zu machen, belehrte ihn über die Zwecke des Afrikanischen Institutes, und empfahl ihm, dieser Anstalt in seinem letzten Willen zu gedenken. Er versprach die Sache zu überlegen. Als er einige Tage nachher bey mir einsprach, fragte er mich, ob es nicht eine Gesellschaft gebe, die es sich zum Geschäft mache, Kirchen in seinem Vaterlande bauen zu lassen. Ich nannte ihm daher die kirchliche Missionsgesellschaft für Afrika und den Osten, und er sagte mir, es wäre ihm Freude, sein weniges Geld diesen beyden Gesellschaften zu hinterlassen. Er starb nicht lange darauf im Glauben an seinen HErrn, und seine Hinterlassenschaft wird zum Besten seiner afrikanischen Brüder dem Willen des Vollendeten gemäß verwendet."

Worcester, den 16ten Oktober 1813.

(Missionary Register)

Diesem rührenden Beyspiele der Vaterlandsliebe und Frömmigkeit könnten die Namen vieler europäischen Christen beygefügt werden, die den Missionsgesellschaften Legate nach ihrem Tode zurückgelassen haben.

Gibt es auch je Anstalten, die der Berücksichtigung des sterbenden Christen würdig sind, so sind es neben der thätigen Beyhülfe für die Armen seines Vaterlandes besonders auch diejenigen Institute, die in der Absicht gestiftet sind, die Erkenntniß des Evangeliums, das Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat, und den sterbenden Gläubigen einen Triumph über Tod und Grab bereitet, unter den Völkern der Erde auszubreiten.

Beylage X.

Plan für Hülfs-Missions-Vereine zur Unterstützung der kirchlichen Missions-Gesellschaft.

(Man sehe 2tes Heft S. 255.)

Da in England immer mehr eine allgemeinere und thätige Theilnahme an dem glücklichen Bestehen und der Beförderung der Missionen unter den Heiden unter allen Volksklassen sich zu Tage legt, so wurde, um dieser Theilnahme eine zweckmäßige Richtung und einen innern Zusammenhang zu geben, von Seiten der kirchlichen Missions-Gesellschaft folgender Plan allgemein bekannt gemacht und mit Beyfall angenommen.

Christliche Menschenfreunde, denen die Förderung der Sache Jesu am Herzen liegt, sollten sich in Hülfsvereine zur Unterstützung der Muttergesellschaft bilden, und als solche einen kleinen Ausschuß in ihrer Mitte ernennen, der aus einigen arbeitenden Mitgliedern besteht.

In größern Städten, in denen sich mehrere Pfarrgemeinden befinden, bestünde dieser Ausschuß aus einem Vorsteher, einigen Mitgliedern, einem Cassier und einem Correspondenten.

In einzelnen Pfarrgemeinen dürfte die Anzahl der Mitglieder kleiner seyn, und am füglichsten unter der Leitung des Predigers ihre Geschäfte besorgen.

Kleine wöchentliche Beyträge, welche von den freywilligen Theilnehmern subscribirt, und von den Mitgliedern des Vereines eingesammelt werden, dürften den Familienvätern die schönste Gelegenheit darbieten, die Sparpfenninge ihrer Kinder auf die zweckmäßigste Weise anzuwenden, und in die Herzen derselben frühe einen lebendigen Sinn für die Sache des Evangeliums und die Bekehrung der Heidenwelt zu pflanzen, und so die edelsten

Gefühle des Herzens in ihnen anzuregen. Auf diesem Wege können alle Klassen von Christen in eine nähere Verbindung mit der Missionssache treten, und ihren frommen Antheil an derselben durch die That bewähren.

Wer nicht im Stande ist, einen kleinen wöchentlichen Beytrag zu leisten, kann doch durch Einsammeln der Beyträge Anderer sich nützlich machen. Wie viele klagen über ihr Unvermögen, auf eine thätige Weise zur Förderung des Reiches Jesu Christi mitwirken zu können. Mögen diese an das Scherflein der Wittwe gedenken! Mögen sie des Wortes sich erinnern, das der Heiland von Maria sagte: Sie that, was sie konnte! Mögen sie es nicht vergessen, daß ein Jeder nach dem, was er hat, und nicht nach dem, was er nicht hat, von dem HErrn beurtheilt wird. Wie mannigfalig sind nicht die Mittel, Wege und Gelegenheiten, die sich dem Armen wie dem Reichen, den Geringen wie den Vornehmen, wenn sie nur ernstlich wollen, darbieten, ihre Liebe zu Christo und der armen Heidenwelt durch die That zu bewähren.

Beylage. XI.

Schriften der gegenwärtigen protestantischen Missions-Sozietäten, nebst den Namen ihrer Präsidenten und Sekretarien.

(Man sehe 2tes Heft S. 255.)

I. Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums.

Sekretair. Herr Prediger *Dr. Morrice.*

Schriften. *Annual Sermon and Report.*

Humbrey's History of the Society Lon. 1730. 8°. enthält die früheste Geschichte dieser Gesellschaft.

II. Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß.

Sekretair. Herr Prediger *Dr. Caskin.*

Schriften. *Annual Account, Sermon, and Report.*

Ueber die bisherige Geschichte dieser Gesellschaft findet man alle Nachrichten beysammen in der von ihr herausgegebenen Schrift: *Abstract of Reports and Correspondence from 1709 to the present day with the Charges delivered to the Missionaries. London* 1801. 8°.

III. Gesellschaft für Neu-England.

Präsident. Herr William *Pepperill, Bart.*

IV. Gesellschaft zur Bekehrung der Neger im Brittischen West-Indien.

Sekretair. Herr Thomas Porteus.

V. Schottländische Gesellschaft zur Ausbreitung christlicher Erkenntniß.

Sekretair. Herr Prediger *Dr. John Campbell. Edinburgh.*
Schriften. *Annual Sermon and Report.*

VI. Gesellschaft der Brüder-Unität.

Diese Sozietät in London ist eigentlich nur ein Theil derjenigen Behörde der Brüder-Unität in Deutschland, welche die Missions-Angelegenheiten leitet. Die Hauptdirektion hat die Unitäts-Aeltesten Conferenz zu Herrnhut in den Händen. In England ist Sekretair der Brüder-Missionen: Herr Prediger Christian Ignatius Latrobe.

Die fortlaufenden Missionsberichte dieser Gesellschaft, die ein interessanter Auszug aus den in Deutschland blos schriftlich zirkulirenden sogenannten Gemein-Nachrichten sind, werden in folgender Schrift durch den Druck bekannt gemacht: *Periodical Accounts of the united Bretern's Society*, wovon das 74ste Heft nunmehr erschienen ist. Die meisten ursprünglich deutsch geschriebenen Missions-Schriften der Brüder-Unität sind auch ins Englische übersetzt worden; sie sind im Englischen folgende:

Crantz's History of Greenland. 2 Vols.
Succinct View of the Missions among the Heathen.
Account of the Missions among the Esquimaux on the Coast of Labrador.
Manner of preaching the Gospel to the Heathen.

Loskiel's History of the Mission among the Indians in North America.

Letters on the Nicobar Islands.

Voyage to Ungava Bay.

(Die beyden letzten Schriften sind nur im Englischen erschienen.)

VII. Wesleyische Methodisten-Sozietät.

Die Sekretairs. Die Herrn Prediger *J. Edmondson* und *D. Buckley.*

Schriften. *Annual Report.*

Methodist Magazine, wovon alle Monat ein Heft erscheint.

Coke's History of the West-Indies. 2 Vols. enthält die Geschichte der westindischen Missionen dieser Gesellschaft.

VIII. Baptisten-Missions-Sozietät.

Sekretair. Herr Prediger *Dr. Ryland* zu Bristol.

Schriften. *Periodical Accounts*, Hefte, die von Zeit zu Zeit erscheinen und wovon das 28ste vorhanden ist.

IX. Londner Missions-Gesellschaft.

Sekretairs. Die Herrn Prediger *George Burder* und *S. W. Tracey.*

Schriften. *Annual Report.*

Vier jährliche Missionspredigten.

Missionavy Transactions, eine fortlaufende Missionsschrift der Gesellschaft, wovon von Zeit zu Zeit ein Heft erscheint, und das 26ste vorhanden ist.

X. Edinburger Missions-Sozietät.

Sekretair. Herr Prediger David *Dickson* in Edinburg.

Schriften. *Annual Sermon and Report.*

Die Missions-Nachrichten dieser Gesellschaft werden in einer christlichen Monatschrift, die den Namen *Religions Monitor* führt, fortlaufend mitgetheilt.

XI. Englisch-bischöffliche Missions-Gesellschaft.

Sekretair. Herr Prediger *Josias Pratt.*
Schriften. *Annual Sermon and Report.*

Diese Gesellschaft gibt gleichfalls in fortlaufenden Monatheften eine Missionsschrift unter dem Namen: *Missionary Register* heraus, von welcher bereits 3 vollständige Jahrgänge 1813, 1814 und 1815 erschienen sind. Mit dem Jahr 1816 wird diese Monatschrift nach einem größern und erweiterten Plan bearbeitet, und mit Charten in groß 8°. in Monatheften herausgegeben.

XII. Londner-Sozietät zur Ausbreitung des Christenthums unter den Juden.

Die Sekretairs dieser Gesellschaft sind die Herrn Prediger *Basil Woodd*; *C. S. Hawtrey* und *David Ruell.*
Schriften. *Annual Sermons and Report.*

Auch sie liefert für die Geschichte ihrer Arbeiten eine eigene Monatschrift unter dem Titel: *Jewish Repository.*

XIII. Niederländische Missions-Sozietät.

Sekretair. Herr B. Ledeboer zu Rotterdam.
Schriften. *Gedenkschriften van het nederlandsch Zendeling Genootschap ter voortplanting en bevordering van het waare Christendon, bijzonder onder de Heidenen, opgericht te Rotterdam. 1797.*

XIV. Dänisch hallische Mission.

Der verehrungswürdige, und für die Sache der Ausbreitung des Christenthums vielfach verdiente Herr Doktor Knapp in Halle besorgt seit einer Reihe von Jahren die Geschäfte dieser Mission, sammelt die einlaufenden Liebesgaben, und setzt die interessanten Nachrichten derselben unter dem Titel: „Neuere Geschichte der evangelischen Missions-Anstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien" fort, wovon das 66ste Stück bereits erschienen ist.

Geschichte

der

britttischen und ausländischen

Bibelgesellschaft.

Abschnitt I.

Geschichtliche Veranlassungen zur Stiftung der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Es ist jedem Kenner der Geschichte bekannt, wie sehr im Anfang des verflossenen achtzehnten Jahrhunderts der Unglaube in Brittanien überhand genommen hatte. Der nächste Grund dieses Uebels schien hauptsächlich in den verirrten philosophischen Spekulationen einiger gelehrten Männer zu liegen, die, wie wenig ihnen auch das Interesse der Religion und Sittlichkeit am Herzen lag, doch keineswegs den Plan gehabt zu haben scheinen, ihre Grundsätze auch unter der Volksmasse in Umlauf zu bringen. Ihr großes Ziel bestand zunächst blos darinn, sich als Männer von freyer Denkart und tiefem Scharfsinne einen Ruf in der Welt zu machen.

Aber auf dem europäischen Continente wußte sich im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts der Unglaube einen ausgedehntern Wirkungskreis zu bereiten, und verleitete seine Herolde zu kühnern und gefahrvollern Unternehmungen. Die Namen eines Friedrich II. von Preußen, eines Voltaires, d'Alemberts, Diderots, Condorcets und Anderer sind nicht blos als erklärte Vertheidiger des Unglaubens, sondern auch als Männer bekannt, denen es hauptsächlich darum zu thun war, durch die allgemeine Verbreitung ihrer Grundsätze das Christenthum zu stürzen. Der Beweis für diese Thatsache findet sich in ihrem Leben, in ihren Memoiren und Briefen, welche von ihren Freunden und Schülern dem Publikum vor die Augen

XI. Englisch-bischöffliche Missions-Gesellschaft.

Sekretair. Herr Prediger *Josias Pratt.*
Schriften. *Annual Sermon and Report.*

Diese Gesellschaft gibt gleichfalls in fortlaufenden Monatheften eine Missionsschrift unter dem Namen: *Missionary Register* heraus, von welcher bereits 3 vollständige Jahrgänge 1813, 1814 und 1815 erschienen sind. Mit dem Jahr 1816 wird diese Monatschrift nach einem größern und erweiterten Plan bearbeitet, und mit Charten in groß 8°. in Monatheften herausgegeben.

XII. Londner-Sozietät zur Ausbreitung des Christenthums unter den Juden.

Die Sekretairs dieser Gesellschaft sind die Herrn Prediger *Basil Woodd*; *C. S. Hawtrey* und *David Ruell.*
Schriften. *Annual Sermons and Report.*

Auch sie liefert für die Geschichte ihrer Arbeiten eine eigene Monatschrift unter dem Titel: *Jewish Repository.*

XIII. Niederländische Missions-Sozietät.

Sekretair. Herr B. Ledeboer zu Rotterdam.
Schriften. *Gedenkschriften van het nederlandsch Zendeling Genootschap ter voortplanting en bevordering van het waare Christendon, bijzonder onder de Heidenen, opgericht te Rotterdam. 1797.*

XIV. Dänisch hallische Mission.

Der verehrungswürdige, und für die Sache der Ausbreitung des Christenthums vielfach verdiente Herr Doktor Knapp in Halle besorgt seit einer Reihe von Jahren die Geschäfte dieser Mission, sammelt die einlaufenden Liebesgaben, und setzt die interessanten Nachrichten derselben unter dem Titel: „Neuere Geschichte der evangelischen Missions-Anstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien" fort, wovon das 66ste Stück bereits erschienen ist.

ausżubreiten. In Frankreich fieng der ausgeworfene Zunder zuerst Feuer. Als im Jahr 1775 Ludwig XVI. den Thron bestieg, so schrieb Voltaire an Friedrich: „Ich weiß nicht, ob unser junge König das Beyspiel Euer Majestät nachahmen wird; aber das weiß ich, daß er mit Ausnahme eines einzigen, der ein Frömmler ist, lauter Philosophen zu Ministern genommen hat. Die Priester sind darüber in Verzweiflung. Dieß ist der Anfang einer großen Revolution."

Von dieser Zeit an wurden die gotteslästerlichsten, jede sittliche Ordnung untergrabenden Grundsätze ohne Scheu öffentlich und prahlerisch ausgerufen und verbreitet. Die heilige Schrift, die beste Bewahrerinn einer vernunftmäßigen Freyheit, und gesunder Volksdenkart hatte einen nur sehr beschränkten Umlauf unter der Nation. Die Sophistereyen des Unglaubens wirkten eben daher nur desto mächtiger und ausgebreiteter, und öfneten verderbten Grundsätzen immer neue Bahnen. Die Fortschritte derselben ließen sich durch Berufung auf die Aussprüche der heiligen Schrift um so weniger länger aufhalten, da man das göttliche Ansehen derselben weder verstand noch achtete. Das Geschlecht der Frommen war beynahe ausgestorben, und an die Stelle der geoffenbarten Wahrheiten trat ein leeres Wortgeklirr von Vernunft, Philosophie, Vorurtheil und dergleichen. Unter den höhern Claßen breitete die Religionsverachtung sowohl am Hofe als in den Tribunalen ihre Fittiche immer weiter aus; von der Hauptstadt gieng sie in die Provinzen über, und der Herr gieng dem Diener mit seinem Beyspiele voran. Ein Jeder, mochte er Minister oder Obrigkeitliche Person,

der bedeutendsten Regierungsstellen bemächtigt hatten, und alles vor sich niederwarfen, was ihrem Unglauben nicht huldigen wollte; daß die Nationalangelegenheiten von ihnen nach Entwürfen geleitet wurden, denen die Religion fremde war; und daß sie so ihr Vaterland in namenloses Unglück stürzten, indem sie die edelsten Triebfedern der Vaterlandsliebe, des bürgerlichen Gehorsams, der öffentlichen Sicherheit und des wechselseitigen Zutrauens lähmten, den zügellosen Freyheitssinn zum Losungswort ihrer politischen Schritte machten, und alle Gesetze der Gerechtigkeit, Menschenliebe und religiöser Scheu vor Gott in Gegenstände der Verachtung verwandelten.

Bis dahin war erklärter spekulativer Unglaube unter der Volksmasse der übrigen europäischen Länder eine höchst seltene, und nur dem Namen nach bekannte Erscheinung gewesen. Zwar waren schon in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts verschiedene Schriftsteller in England aufgetreten, die der Religionsverachtung das Wort geredet hatten; aber sie hatten ihre Grundsätze in eine zu philosophische und verfeinerte Sprache eingehüllt, als daß sie die Aufmerksamkeit der gewöhnlichen Klaße von Lesern hätten gewinnen können. In den Cirkeln der vornehmen und feinen Welt hatte es freylich zu jeder Zeit eine nicht unbedeutende Anzahl von jungen Herrn gegeben, die einige europäische Länder gesehen hatten, und von ihrer Reise ein paar abgedroschene Phrasen und unanständige Witzeleyen des Unglaubens mit nach Hause brachten, und diese nun in den litterarischen Cirkeln, denen sie angehörten, abzusetzen sich bemühten. Um die erworbene Geistesaufklärung gehörig zu dokumentiren,

mochten, diese vielleicht oft zum Erstaunen ihrer Bedienten mit ihren Geistesverwandten an dieser magern Kost sich belustigen. Aber das Volk, wie sehr es ihm sonst auch an richtiger Religions-Erkenntniß mangelte, und wie tadelnswerth auch die Sitten Vieler seyn mochten, das Volk hatte für die Philosophie der Erstern keinen Sinn, und für die wohlfeile Freygeisterey der Letztern keine Achtung. Eine gewisse religiöse Scheu erfüllte die Mehrzahl mit Abscheu gegen Religionsverachtung, und alle diejenigen sanken in ihrer Achtung herab, die sich durch sie einen Ruf zu machen suchten.

Aber mit dem Ende des 18ten Jahrhunderts verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit eine unglückselige Veränderung in der öffentlichen religiösen Denkart. Nüchternheit der Grundsätze mußte den frechen Ausbrüchen der Zügellosigkeit die Stelle räumen. Die französische Revolution hatte in ihrem ersten Beginnen gewisse anziehende Seiten, die, wie in andern Ländern Europa's, so auch in England, das natürliche Freyheits-Gefühl ansprachen und fesselten, wodurch Viele hingerissen wurden, Grundsätze zuzugeben und oft wohl gar zu bewundern, welche eine ruhige und leidenschaftlose Ueberlegung als Trugbilder der Phantasie und Ausgeburten einer verdorbenen Sinnesart verworfen haben würde. Waren aber einmal die Empfindungen des Volks für dieselbe gewonnen, so konnten diese gar leicht zu stürmischen Ausbrüchen aufgereizt werden, und dieß um so mehr, da man Jeden als einen Sklavendiener der Tyranney brandmarkte, der die Weisheit jener Lieblingsgrundsätze des Tages in Anspruch zu nehmen wagte. Unter diesen Umständen wurde die

gedankenlose Volksmasse unglücklicher Weise vorbereitet, den Irrlehren der Religionsverachtung Gehör zu geben, die auf die einschmeichelndste Art mit ihren politischen Lieblingsideen verwebt, und in dieselbe eingehüllt wurden. Thomas Paine, ein Apostel des Unglaubens, gab sich nun in England der öffentlichen Aufmerksamkeit Preis. Seine politischen Ansichten waren von der Art, daß er mit denselben von den niedern Volksklassen allgemeine Bewunderung erwarten durfte. Nachdem er für diese ihren Beyfall gewonnen hatte, so trat er nun auch gegen die Sache der Religion vor ihnen auf, und wußte durch geschickte Anpassung seiner Ideen und Sprache an den Verstand, und die Ausdrucksart des Volkes sowohl, als durch einen Vorrath von Lehrsätzen, die dem verdorbenen Menschenherzen schmeicheln, und durch platte und belustigende Volksdeklamationen Viele gegen den Glauben ihrer Väter eben so sehr wie gegen die gesetzliche Ordnung abgeneigt zu machen. Auch der deutsche Continent mußte ein gleiches Schicksal erfahren. Noch sind auf demselben die Namen jener stürmischen Aufklärer nicht vergessen, welche nicht blos in der religiös-moralischen Denkart mancher Gelehrten und eines nicht unbedeutenden Theiles des Volks die traurigsten Verheerungen um sich her verbreiteten, sondern auch dem Geiste der Zügellosigkeit das Wort sprachen, und den Staat mit der Kirche zu stürzen drohten.

Damit wollen wir nun freylich nicht sagen, daß durch die kühne Sophistik und die geheimnißvollern Umtriebe jener Freygeister auch wahre Christen zum Unglauben verführt worden seyen. Mögen immer einige derselben

eine Zeitlang wankend gemacht, und vielleicht bisweilen veranlaßt worden seyn, auf eine unbesonnene und ungeziemende Weise zu denken, zu reden und zu handeln, so wurden sie doch nicht überwältigt; ihr Grund stand veste. Es gibt in jedem Zeitalter Namenchristen, denen die Kraft und der geistige Sinn des Evangeliums fremde ist, und die gedankenlos in die Fußstapfen ihrer Väter treten; so wie auch eine nicht unbedeutende Anzahl sogenannter Christen, die Religion überall nicht zur Angelegenheit ihres Geistes und Herzens machen. Aus Menschen dieser Art bestand der Haufe, welcher unter dem Panier des Unglaubens sich einfand, „mürrische, störrige Menschen, die nach ihren bösen Lüsten leben, und deren Mund hohe und freche Worte redet;" — und dieser Haufe würde ohne Zweifel noch zahlreicher, kühner und beunruhigender geworden seyn, wäre er in einem frühern Zeitalter aufgetreten, in dem weniger gesunde Grundsätze und ächte Frömmigkeit in England und Deutschland im Umlauf waren.

Noch muß sich bey Manchen ein lebhaftes Andenken daran erhalten haben, welche künstliche und ränkevolle Versuche gemacht wurden, die Denkart des Publikums zu vergiften, die schändlichsten Entstellungen der Wahrheit in Umlauf zu setzen, und das Wort des lebendigen Gottes als eine von Arglist und Betrug veranstaltete Sammlung von albernen Mährchen zu brandmarken. In manchen volkreichen Städten waren Gesellschaften organisirt, und in voller Thätigkeit, um diesen satanischen Verfinsterungsplan zu fördern; auch wurden diese Gesellschaften mit einer Geschicklichkeit und einem Eifer geleitet, der

einer

einer bessern Sache Ehre gemacht haben würde. Manche derselben in England hatten Bibliotheken angelegt, die meist aus Schriften brittischer Freygeister und anderer Religionsspötter des Continents bestanden, und diese Schriften wurden mit der größten Emsigkeit im Stillen umhergeboten. Gewöhnlich war die Bibel mit ihren eigenthümlichen Unterscheidungslehren der beständige Gegenstand ihres erbitterten Spottes, und so wurde sie am Ende dem öffentlichen Hohn und der allgemeinen Schmach Preis gegeben, und an manchen Orten vom verachtenden und zügellosen Uebermuthe sogar verbrannt, oder auf andere Weise zerstört.

Diese traurigen Erscheinungen des Zeitalters wurden mit der schmerzhaftesten Bekümmerniß von Jedem betrachtet, dem die Sache der Wahrheit und der Ordnung am Herzen lag, und sie erregten bey Vielen mancherley bange Besorgnisse. Aber Gott, der sich selbst aus den Verirrungen der Menschen ein Lob zu bereiten, und aus dem Bösen Gutes hervorzubringen weiß, machte die Besorgnisse seiner Verehrer zu Schanden, und gebrauchte jene Verbreiter der Finsterniß zu Werkzeugen, um durch sie die große Sache, auf deren Umsturz sie ausgegangen waren, in der Welt zu fördern. Die Ausbrüche ihres Bibelhasses und ihres stolzen und planmäßigen Bestrebens, das Ansehen und die Achtung des Wortes Gottes zu untergraben, erweckten scharfsinnige, gelehrte und fromme Männer zu voller Geistesthätigkeit. Von ihnen wurden die Beweise für das göttliche Ansehen unserer heiligen Religion, die schon in frühern Zeiten mit großem Scharfsinn ausgearbeitet und gesammelt worden

wären, in allen den klaren und lichtvollen Gesichtspunkten aufs neue der Welt vor die Augen gestellt, wie sie das Bedürfniß des gährenden Zeitalters erforderte. Jene herrschend gewordene Bibelverachtung war bey den Meisten nicht Resultat einer höhern Aufklärung des Verstandes, und Folge von Eindrücken, die sie in der Jugenderziehung in sich aufgenommen hatten; sondern sie hatte ihren Grund gerade in dem sichtbaren Mangel an Beydem. Gefährliche Irrlehren, in ein anziehendes Gewand eingekleidet, und auf eine künstliche und dem herrschenden Geschmack angepaßte Weise dargestellt, hatten einen schwindelhaften Zauberkreis um die Gemüther der Meisten hergezogen, aus dem sie sich nicht loszuwinden vermochten; und diese wurden von ihnen umhergeboten, um ihren leichtsinnigen Abfall von den göttlichen Offenbarungen zu verbürgen und zu rechtfertigen, welche ihre Väter heilig gehalten hatten. Unter so manchen, dem Bedürfniß der Zeit angemessenen Schriften, welche damals in Umlauf gesetzt wurden, war in England die vom seligen Doktor Watt herausgegebene: „die Apologie der Bibel" vielleicht die gelesenste und heilsamste. Der gemäßigte und würdevolle Geist, der in ihr athmet, kündigte einen Verfasser an, der von der Wahrheit und dem hohen Werth der Sache, für die er sprach, lebendig überzeugt war. Durch Schriften dieser Art, denen aus der deutschen Litteratur jener Zeit manche treffliche Produkte an die Seite gestellt werden könnten, wurden die in Umlauf gebrachten falschen und trügerischen Ausstreuungen und Entstellungen der Schrift in ihr wahres Licht gesetzt, die gefahrvollen Absichten der Helden des Unglaubens

entschleyert, manche derselben selbst mitten auf ihrer unglückseligen Bahn zum Besinnen gebracht, und nicht wenige, die bisher geglaubt zu haben wähnten, veranlaßt, dem Grund der Lehre nachzuforschen, worinn sie unterrichtet worden sind.

Die Bemühungen dieser Männer hatten ihren entschiedenen Werth; und mit ihnen vereinigten sich noch andere Veranstaltungen in England, welche gleiche, wo nicht noch größere Ansprüche auf die dankbare Rückerinnerung der Zeitgenossen haben. Manche gutgesinnte Männer nämlich bildeten sich in religiöse Vereine, um den zügellosen Einfluß des Unglaubens zu hemmen, und eine richtige Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten allgemeiner auszubreiten. Diese Vereine bestanden aus Mitgliedern von allen religiösen Benennungen. Bis jetzt hatte der, durch Verschiedenheit der Ansichten über oft sehr unwesentliche Punkte der Religion geweckte und genährte Partheygeist jede religiöse Vereinigung, oft sogar unter Mitgliedern derselben Religionsparthie, gehindert. Aber jetzt sahen sich die Christen durch die furchtbar drohende Eingriffe eines gemeinschaftlichen Feindes, die einen gemeinschaftlichen und harmonischen Widerstand erheischten, von allen Seiten aufgefordert, alle kleinlichten Nebenrücksichten fahren zu lassen, und mit vereinter Kraft für den Glauben zu kämpfen, der den Heiligen gegeben ist. Liebe zu dem ewigen Evangelium und zu den Seelen ihrer Mitbrüder war das Panier, unter dem sie sich zusammenfanden, und der edle Grundsatz, der ihr gemeinschaftliches Bestreben leitete. So lernten die Christen nicht blos auf das, was jeden Einzelnen selbst betrifft, sondern

eine Zeitlang wankend gemacht, und vielleicht bisweilen veranlaßt worden seyn, auf eine unbesonnene und ungeziemende Weise zu denken, zu reden und zu handeln, so wurden sie doch nicht überwältigt; ihr Grund stand veste. Es gibt in jedem Zeitalter Namenchristen, denen die Kraft und der geistige Sinn des Evangeliums fremde ist, und die gedankenlos in die Fußstapfen ihrer Väter treten; so wie auch eine nicht unbedeutende Anzahl sogenannter Christen, die Religion überall nicht zur Angelegenheit ihres Geistes und Herzens machen. Aus Menschen dieser Art bestand der Haufe, welcher unter dem Panier des Unglaubens sich einfand, „mürrische, störrige Menschen, die nach ihren bösen Lüsten leben, und deren Mund hohe und freche Worte redet;"—und dieser Haufe würde ohne Zweifel noch zahlreicher, kühner und beunruhigender geworden seyn, wäre er in einem frühern Zeitalter aufgetreten, in dem weniger gesunde Grundsätze und ächte Frömmigkeit in England und Deutschland im Umlauf waren.

Noch muß sich bey Manchen ein lebhaftes Andenken daran erhalten haben, welche künstliche und ränkevolle Versuche gemacht wurden, die Denkart des Publikums zu vergiften, die schändlichsten Entstellungen der Wahrheit in Umlauf zu setzen, und das Wort des lebendigen Gottes als eine von Arglist und Betrug veranstaltete Sammlung von albernen Mährchen zu brandmarken. In manchen volkreichen Städten waren Gesellschaften organisirt, und in voller Thätigkeit, um diesen satanischen Verfinsterungsplan zu fördern; auch wurden diese Gesellschaften mit einer Geschicklichkeit und einem Eifer geleitet, der

einer

machende Einfluß des Wortes Gottes in mehrfachen Canälen ausgebreitet.

Im Laufe ihrer segensvollen Arbeiten stießen sie auf eine Wahrnehmung, die ihrem forschenden Blicke nicht entgehen konnte. Sie wurden nämlich eines unglaublichen Mangels an Bibeln gewahr, der an vielen Orten nicht blos auf den brittischen Inseln, sondern auch in vielen andern Ländern der christlichen Welt Statt fand. Da dieser Mangel der Verbreitung einer richtigen evangelischen Religionserkenntniß die größten Hindernisse in den Weg legte, und seine schleunige Abhülfe jedem Christen als Gewissenspflicht obliegt, so wurde die Sache in der religiösen Welt nachdrücklich zur Sprache gebracht.

In einer zufälligen Unterredung mit ein paar Männern, die zu der Beförderung wohlthätiger Zwecke gemeinschaftlich mitwirkten, schilderte einst im Dezember 1802 der Prediger T. Charles von Bala in England den drückenden Mangel an Bibeln in Wallis, und sprach sie darum an, bey der Erhebung einer Subscription für diese edle Absicht behülflich zu seyn. Einem dieser wackern Männer kam der Gedanke, daß es zweckmäßig wäre, für diesen wichtigen Gegenstand eine eigene Gesellschaft zu bilden, die sich damit beschäftigte, nicht allein für die vorliegenden Bibelbedürfnisse in Wallis brüderliche Sorge zu tragen, sondern allmählig ihre Hülfsquellen sowohl als ihren Wirkungskreis mit der Hülfe des HErrn so weit auszudehnen, daß allen Klassen brittischer Unterthanen, und am Ende allen Völkern der Erde die Bibel in ihren besondern Sprachen gegeben werden könnte. Dieser zufällige Gedanke wurde mit der herzlichsten Freude

waren, in allen den klaren und lichtvollen Gesichtspunkten aufs neue der Welt vor die Augen gestellt, wie sie das Bedürfniß des gährenden Zeitalters erforderte. Jene herrschend gewordene Bibelverachtung war bey den Meisten nicht Resultat einer höhern Aufklärung des Verstandes, und Folge von Eindrücken, die sie in der Jugenderziehung in sich aufgenommen hatten; sondern sie hatte ihren Grund gerade in dem sichtbaren Mangel an Beydem. Gefährliche Irrlehren, in ein anziehendes Gewand eingekleidet, und auf eine künstliche und dem herrschenden Geschmack angepaßte Weise dargestellt, hatten einen schwindelhaften Zauberkreis um die Gemüther der Meisten hergezogen, aus dem sie sich nicht loszuwinden vermochten; und diese wurden von ihnen umhergeboten, um ihren leichtsinnigen Abfall von den göttlichen Offenbarungen zu verbürgen und zu rechtfertigen, welche ihre Väter heilig gehalten hatten. Unter so manchen, dem Bedürfniß der Zeit angemessenen Schriften, welche damals in Umlauf gesetzt wurden, war in England die vom seligen Doktor Watt herausgegebene: „die Apologie der Bibel" vielleicht die gelesenste und heilsamste. Der gemäßigte und würdevolle Geist, der in ihr athmet, kündigte einen Verfasser an, der von der Wahrheit und dem hohen Werth der Sache, für die er sprach, lebendig überzeugt war. Durch Schriften dieser Art, denen aus der deutschen Litteratur jener Zeit manche treffliche Produkte an die Seite gestellt werden könnten, wurden die in Umlauf gebrachten falschen und trügerischen Ausstreunngen und Entstellungen der Schrift in ihr wahres Licht gesetzt, die gefahrvollen Absichten der Helden des Unglaubens

„Als einzelner Mann habe ich schon öfters gewünscht, die Gelegenheiten genauer kennen zu lernen, die in unserm Lande sowohl als in andern christlichen Ländern jedem einzelnen Bewohner zu Gebote stehen, zu dem Besitze einer Bibel zu gelangen."

„Bis jetzt war ich nicht im Stande gewesen, ein ausgedehntes und vollständiges Verzeichniß hierüber zur Hand bekommen zu können. Aber ich muß zum voraus erwarten, daß eine solche Uebersicht den traurigen Beweis vor die Augen stellen müßte, daß im Ganzen die Verbreitung der heiligen Schrift höchst mangelhaft und beschränkt ist. Mehrere, mit denen ich hierüber sprach, theilten dieselbe Ueberzeugung mit mir, wobey sie zugleich die Bemerkung fallen ließen, daß im Falle, wenn eine Sammlung von Thatsachen, welche die Seltenheit der Bibel beurkunden, dem Publikum vor die Augen gelegt werden könnte, ohne Zweifel reiche Geldunterstützungen zur Hebung dieses Uebels gehofft werden dürften. Sie sind mit mir überzeugt, daß selbst in unserm Vaterland (England) noch gar viel, und zwar so viel in dieser Hinsicht zu thun nöthig seyn wird, daß sie sich in dem Falle befinden, alle Freunde des Christenthums um ihre thätigste Mitwirkung anzusprechen."

„Um diese Ueberzeugung durch eine Summe beglaubigter Thatsachen vor den Augen des ganzen Publikums begründen zu können, wünschten sie von einzelnen sachkundigen Freunden des Evangeliums folgende Fragen beantwortet:

1. Haben in ihrer Umgegend alle Arme lesen gelernt?
2. Wie weit sind dieselbe mit Bibeln versehen?

3. Aeußern dieselbe ein Verlangen, Bibeln zu bekommen?
4. Was ist geschehen, um dieses Bedürfniß zu befriedigen?
5. Befinden sich Personen in ihrer Nähe, welche geneigt sind, die Verbreitung der heiligen Schrift in der vaterländischen und in auswärtigen Sprachen zu befördern?" —

Diese Ansprache fand bald in den Herzen christlicher Menschenfreunde einen offenen Zutritt, und wurde von allen Seiten unterstützt. Bey genauerer Untersuchung stieß man auf die mannigfaltigsten Thatsachen, welche bewiesen, wie selten die Bibel, besonders unter den niedern Volksklassen, geworden war, und es wurden daher mannigfaltige Berathungen über die zweckmäßigste Art und Weise angestellt, die heilige Schrift in einen allgemeinen Umlauf zu bringen.

Der menschenfreundliche Eifer der edeln Männer, welche sich mit diesen ersten Nachforschungen beschäftigten, beschränkte sich nicht blos auf England, sondern suchte auch auf dem deutschen Continente die Aufmerksamkeit frommer Prediger auf diesen wichtigen Gegenstand hinzulenken. Es wurden bald in Nürnberg von dem würdigen Herrn Senior Schöner und andern christlichen Freunden daselbst, so wie von der würdigen Geistlichkeit in Basel, und namentlich von dem damaligen verehrungswürdigen Vorsteher derselben, Herrn Antistes Merian, Herrn Rektor Miville, Herrn Pfarrer Burkhardt, Huber, Falkeisen u. a. genauere Erkundigungen über den Zustand der Bibelverbreitung in der Schweitz und in

Deutschland eingezogen, und durch dieselben der große Endzweck der Anstalt in ihrem ersten Beginnen auf die befriedigendste Weise bestätigt.

Das Resultat derselben war die Bildung einer Gesellschaft, welche die Verbreitung der Bibel in allen Sprachen der Welt zu ihrem vielumfassenden und erhabenen Grundsatze gemacht hat; einer Gesellschaft, die in der Hand des HErrn das gesegnete Werkzeug zu seyn scheint, die Herrlichkeit der letzten Zeit herbeyzuführen.

Noch vor der wirklichen Bildung derselben wurde ein kleiner Aufsatz mit dem Titel: „Die Wichtigkeit einer weitern Verbreitung der Bibel," in Umlauf gesetzt, welcher eben darum, weil er die leitenden Ansichten der ersten Begründer dieser Anstalt enthält, hier in einem kleinen Auszug mitgetheilt zu werden verdient:

„Kein Menschenfreund, der den Werth der heiligen Schrift gebührend schätzt, kann gegen die weitere Verbreitung derselben gleichgültig seyn. Sie enthält Worte des ewigen Lebens; und der große Endzweck derselben besteht darinn, uns über dieses unschätzbare Kleinod der Menschheit die gewissesten und befriedigendsten Aufschlüsse zu geben, und zu demselben hinzuführen."

„Wäre auch nur eine kleine Insel mit der beseligenden Erkenntniß noch unbekannt, welche die Schrift mittheilt, mit welchem Eifer müßte nicht ein jeder wahre Christ jedes Mittel anwenden, das ihm zu Gebote steht, um eine solche, wenn auch noch so entfernte Insel, mit diesem himmlischen Lichte zu beglücken. Und sollte unsere fromme Sorgfalt darum geringer seyn, weil uns die Nothwendigkeit, sie über einen ungleich größern Schauplatz

auszudehnen, in die Augen leuchtet? Sollten wir aus düsterer Hoffnungslosigkeit aufhören, das zu thun, was wir können, weil wir nicht Alles thun können, was wir gerne thun möchten? Aus demselben Grunde müßten wir auch der Unterstützung der Armen unsere Hülfe entziehen, und unsere Freyschulen sowohl als unsere Krankenhäuser müßten bald zugeschlossen werden."

„Es ist bekannt, daß es eine große Zahl von Inseln, und Reiche von noch unbekannter Größe gibt, welche noch in die dichtesten Nebel des Irrthums eingehüllt sind; und gerade dieser Umstand fordert uns zu unverschobener, angestrengter und unermüdeter Thätigkeit auf, indem er uns lebhaft erinnert, wie vieles noch für uns zu thun übrig ist."

„Mag es seyn, daß manche dieser Inseln und Reiche vielleicht noch auf Jahrhunderte hin für uns unzugänglich sind, in andern finden wir einen offenen Zutritt; Millionen unserer Mitmenschen, die noch mit dem Worte Gottes unbekannt sind, können in wenigen Jahren durch den thätigen Beystand europäischer Christen die Bibel besitzen, und sie gehörig zu gebrauchen angewiesen werden."

„Und ist es etwa ein bedeutungsloser Umstand, Millionen vernünftiger Geschöpfe eine Gelegenheit zu geben, den allein wahren Gott, und den Er gesandt hat, Jesum Christum zu erkennen? Mag es seyn, daß die größere Menge derselben immer in der Finsterniß bleiben wird, so sollten wir es doch niemals vergessen, daß allen denen, welche Viele zur Gerechtigkeit hinweisen, die Verheißung gilt, daß sie an dem Himmel der Ewigkeit leuchten werden wie die Sterne. Noch nie wurde die Bibel in einem

Lande bekannt gemacht, ohne daß sie wenigstens über einige Bewohner desselben einen reichen Segen verbreitete; in jedem Falle ist für den dankbaren Empfänger der Nutzen unendlich, und eben darum wird auch in jedem Fall auf diesem Wege mehr Gutes gestiftet, als die zeitliche Beglückung von tausend Königreichen einzubringen vermag. Wer möchte sich nicht gerne an die Reihe dieser Wohlthäter anschliessen?"

„Aber wo ist der Christ, der diese wichtige Sache gehörig zu Herzen genommen hat? Gibt es nicht Tausende, die ihre schönsten Hoffnungen und Genüsse aus dem Worte Gottes geschöpft haben, und doch die hohe Verpflichtung übersehen, dasselbe weiter auszubreiten? Und doch sollte kein Christ sich finden, der, wenn es ihm nur anders seine Vermögensumstände gestatten, nicht mit Freuden bereit wäre, einen Theil davon auf diese heilige Sache zu verwenden!"

„In dieser festen Ueberzeugung haben sich mehrere entschlossen, in einen christlichen Verein zusammen zu treten, der den Namen

Brittische und ausländische Bibelgesellschaft

führen soll.

Der Zweck derselben ist, die Verbreitung der Bibel in den hauptsächlichsten lebenden Sprachen zu befördern. Um jeden Anlaß zu theologischen Streitigkeiten abzuschneiden, ist man übereingekommen, immer nur die eingeführte Kirchenübersetzung jedes Landes ohne Noten und Commentarien drucken zu lassen und zu verbreiten." —

aufgenommen, und beschlossen, daß wenigstens ein kleiner Versuch dieser Art gemacht werden solle; wobey dem Urheber des Vorschlags aufgegeben wurde, seine Gedanken hierüber schriftlich aufzusetzen und die Sache weiter zu erörtern. Dieser würdige Mann — es ist Herr Hughes von Battersee — fertigte demnach eine kleine Schrift aus, mit dem Titel: „Die Vortrefflichkeit der heiligen Schrift als Verpflichtungsgrund, sie in und ausser dem Vaterlande allgemeiner auszubreiten." Diese lichtvolle, überzeugende und beredte Ansprache fand in kurzer Zeit einen allgemeinen Umlauf, und erregte eine warme Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand. Um dieselbe Zeit erschien im Jahr 1803 in mehreren gelesenen Zeitschriften folgender Brief, der als Beweis des durch jene Vorgänger rege gewordenen Geistes der Nachforschung über diesen Punkt hier eine Stelle verdient.

London den 3. May 1803.

„Mein Herr! Da ich überzeugt bin, daß die heilige Schrift das trefflichste Mittel ist, meine Mitgeschöpfe über ihre wichtigsten Angelegenheiten zu belehren, sie zu bessern und zu beruhigen; so wird der Wunsch immer stärker in meiner Seele, daß die Erkenntniß dieser göttlichen Offenbarung so weit wie möglich ausgebreitet werden möchte."

„Ich bin überzeugt, daß alle wahren Christen, sowohl in als ausser unserm Vaterlande, diesen aufrichtigen Wunsch mit mir theilen. Das Verlangen und Gebet ihrer Herzen zu Gott ist, daß seine Wege auf der ganzen Erde, und sein Heil unter allen Völkern bekannt werden möchten.

werden, in dem sie alle gemeinschaftlich zusammenstimmen."
— Unter den Mitgliedern der Gesellschaft, die schon an dem ersten Beginnen derselben Antheil genommen haben, und durch ihren Beytritt die innere Würde derselben beurkunden, befinden sich die Namen der Lords John Teignmouth, Wilberforce, Vice-Admiral Gambier, Nicolas Vansittart, Kanzler der Schatzkammer, Graf Moira, General-Gouverneur von Indien, so wie der Bischöffe von London, Durham, Exeter, St. Davids und andere der angesehensten Männer Englands, die dem Staate sowohl als der Kirche Jesu Ehre machen, und durch ihren öffentlichen Beytritt zu einer Gesellschaft, der es ausschließlich um Verbreitung der Bibel zu thun ist, den sprechendsten Beweis ablegen, daß sie ihren wahren Ruhm darinn suchen, Verehrer Jesu zu seyn, und zur Beförderung seines Reiches auf Erden thätig mitzuwirken.

Abschnitt II.

Kurzer Umriß der bisherigen Verhandlungen der brittischen und auswärtigen Bibelgesellschaft in den ersten 10 Jahren ihrer Geschichte.

Die Gesellschaft hat bis jetzt eilf Jahresberichte herausgegeben, die in der einfachen Sprache der Wahrheit nichts als Thatsachen in sich enthalten. Aber für ein Herz, das durch christliche Grundsätze gebildet, und von

3. Aeußern dieselbe ein Verlangen, Bibeln zu bekommen?
4. Was ist geschehen, um dieses Bedürfniß zu befriedigen?
5. Befinden sich Personen in ihrer Nähe, welche geneigt sind, die Verbreitung der heiligen Schrift in der vaterländischen und in auswärtigen Sprachen zu befördern?" —

Diese Ansprache fand bald in den Herzen christlicher Menschenfreunde einen offenen Zutritt, und wurde von allen Seiten unterstützt. Bey genauerer Untersuchung stieß man auf die mannigfaltigsten Thatsachen, welche bewiesen, wie selten die Bibel, besonders unter den niedern Volksklassen, geworden war, und es wurden daher mannigfaltige Berathungen über die zweckmäßigste Art und Weise angestellt, die heilige Schrift in einen allgemeinen Umlauf zu bringen.

Der menschenfreundliche Eifer der edeln Männer, welche sich mit diesen ersten Nachforschungen beschäftigten, beschränkte sich nicht blos auf England, sondern suchte auch auf dem deutschen Continente die Aufmerksamkeit frommer Prediger auf diesen wichtigen Gegenstand hinzulenken. Es wurden bald in Nürnberg von dem würdigen Herrn Senior Schöner und andern christlichen Freunden daselbst, so wie von der würdigen Geistlichkeit in Basel, und namentlich von dem damaligen verehrungswürdigen Vorsteher derselben, Herrn Antistes Merian, Herrn Rektor Miville, Herrn Pfarrer Burkhardt, Huber, Falkeisen u. a. genauere Erkundigungen über den Zustand der Bibelverbreitung in der Schweitz und in

Europäischer Continent.

	Bibeln.	N. Test.
I. Deutsche Bibel-Sozietät, die im Jahr 1804 zu Nürnberg ihren Anfang nahm, und bald darauf nach Basel verlegt wurde.		
1. Deutsche Bibeln und N. Testamente mit stehenden Buchstaben	12,000	5,000
2. Deutsche Bibeln mit kleinerm Druck	10,000	——
3. Französische Bibeln und N. Testamente	3,000	4,000
4. Romanesische Testamente, in jedem Dialekt 2000 Exemplare	——	4,000
5. Italienische Testamente	——	3000
II. Berliner Bibel-Sozietät, errichtet im Jahr 1805.		
1. Böhmische Bibeln, in 2 Ausgaben	8,000	——
2. Polnische Bibeln und Neue Testamente	8000	4000
III. Bibel-Sozietät zu Stockholm, errichtet im J. 1809. Schwedische Bibeln und N. Testamente mit stehenden Buchstaben	11,000	17,600
IV. Finnische Bibel-Sozietät zu Abo, errichtet im Jahr 1812. Finnische Bibeln und N. Testamente, mit stehenden Lettern	5,000	5,000
V. Ungarische Bibelanstalt zu Preßburg, gebildet im Jahr 1812.		
VI. Bibel-Sozietät zu Königsberg, errichtet 1812. Litthauische Bibeln	3,000	——
VII. Bibel-Sozietät zu Zürich, errichtet 1812.		
VIII. Wirtembergische Bibelanstalt, errichtet zu Stuttgardt 1812. Bibeln und Neue Testamente	10,000	2000
IX. Bibelanstalt zu Halle, errichtet 1812.		
X. Gothenburger Bibel-Sozietät, 1813.		
XI. Bibel-Gesellschaft zu Westeras, 1813.		
XII. Bibel-Sozietät der Insel Gothland, 1813.		
XIII. Petersburger Bibel-Gesellschaft, errichtet 1813, mit ihren Hülfs-Gesellschaften, nämlich:		
XIV. Moskauer Bibel-Sozietät.		
XV. Bibel-Gesellschaft zu Mittau.		
XVI. — —— zu Riga.		
XVII. — —— zu Dorpat.		
XVIII. Bibel-Sozietät zu Reval.		
XIX. — — zu Jaroslaff.		
Totalsumme	70,000	44,600

Diese Russischen Bibel-Gesellschaften haben den Druck der Bibel in folgenden 10 Sprachen unternommen:

	Bibeln.	N. Test.
1. Kalmukisches Neues Testament, in welcher Sprache die Bibel noch nie gedruckt worden ist	——	1000
2. Armenisches Neues Testament	——	5000
3. Finnische Bibeln und N. Testamente für die Finnländer im Gouvernement Petersburg	5000	2000
4. Deutsche Bibeln, mit stehenden Lettern	5000	——
Latus	10,000	8000

Abschnitt III.

Leitende Grundsätze der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Die Mitglieder der Gesellschaft gehen bey der Beförderung ihres gemeinschaftlichen Endzwecks von der vesten Ueberzeugung aus, daß die Schriften des Alten und Neuen Testamentes von Gott eingegeben sind, und Alles in sich enthalten, was den Menschen weise machen kann zur Seligkeit, was nützlich ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. (2. Tim. 3, 16.) Die Bibel hat die Bestimmung, allgemein ausgebreitet zu werden, bis die ganze Erde voll wird von der Erkenntniß des HErrn, wie die Wasser den Boden der See bedecken. Sie sind eben daher überzeugt, daß Alle, welche mit ihnen die Bibel aus diesem großen Gesichtspunkte betrachten, in dem menschenfreundlichen Geiste des Evangeliums den stärksten Verpflichtungsgrund finden werden, zu ihrer Verbreitung in der Welt das ihrige beyzutragen. Da aber kein einzelner Mensch und keine Gesellschaft ein Recht hat, Andern zu gebieten, was sie glauben sollen, so geht eben daraus für sie der leitende Grundsatz hervor, die heilige Schrift in ihrer einfachen und unverfälschten Gestalt ohne Noten und Commentarien in der Welt auszubreiten.

Weil die Bibelgesellschaften die strengste Achtung gegen die Gewissensrechte Anderer zu beobachten wünschen, so verzichten sie darauf, irgend ein anderes religiöses Buch in Umlauf zu setzen, und haben bey der Verbreitung der Bibel keine andere Absicht, als auf dem unverfänglichsten

und fruchtbarsten Wege den Mangel der persönlichen Thätigkeit der Apostel und anderer Männer Gottes der frühesten Zeit dadurch zu ersetzen, daß sie den Völkern die Anweisung zum ewigen Leben, die sie uns auf den Befehl Gottes zurückgelassen haben, gedruckt zusenden, und die göttliche Lehre, die sie bey ihrem längern Verweilen auf Erden allenthalben ausgebreitet haben würden, unter allen Nationen bekannt zu machen. Da die Mitglieder der Gesellschaft überzeugt sind, daß die äußern Formen der kirchlichen Einrichtung von geringerem Werthe, und eben daher zur Seligkeit nicht nothwendig sind, so werden sie nie zugeben, daß eine Verschiedenheit in denselben ihr harmonisches Zusammenwirken bey der Verbreitung der Bibel auf irgend eine Weise stören soll. Sie legen daher jede besondere Eigenthümlichkeit und jeden Unterschied der äußern Kirche bey Seite, um sich als Christen miteinander zu vereinigen, welche denselben himmlischen HErrn als ihr gemeinschaftliches Oberhaupt verehren, und miteinander dieselbe Verpflichtung theilen, alle Völker sein großes Heil sehen zu lassen. Sie wissen, daß der Vater, ohne Ansehen der Person, jeden nach seinen Werken richten wird.

Die Bibelgesellschaften stehen unter keinerley äußerem Einfluß, weder von Seiten des Staats oder einer besondern Parthey-Politik. Ihr Endzweck hat eine Würde und einen Geist allgemeiner Menschenliebe, der mit jedem Einfluß dieser Art unverträglich ist. Unter ihnen befinden sich Männer von jeder politischen Denkart, welche auch die entgegengesetzteste nicht ausschließt; und ihre Geschäfte werden nach Verfügungen geleitet, bey denen auch der

In der ersten zahlreichen und ansehnlichen Versammlung dieser Gesellschaft, die am 7ten März 1805 gehalten wurde, wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Der ausschließliche Zweck der brittischen und ausländischen Gesellschaft besteht darinn, die weitere Verbreitung der heiligen Schrift zu befördern.
2. Die Gesellschaft wird dabey ihr Augenmerk zunächst auf die Bedürfnisse von Groß-Brittanien hinlenken, aber auch nach Maaßgabe ihrer Kräfte ihre Wirksamkeit auf andere christliche, mahomedanische und heidnische Länder auszudehnen suchen.
3. Jeder, der eine Guinee unterschreibt, ist auf ein Jahr Mitglied derselben.
4. Wer auf einmal 20 Pfund Sterling subscribirt, ist lebenslängliches Mitglied. Wer jährlich 5 Guineen unterschreibt, ist Direktor, und wer auf einmal 50 Guineen und darüber unterzeichnet, ist lebenslänglicher Direktor. Diese haben das Recht, allen Versammlungen der Comitee beyzuwohnen und ihre Stimmen zu geben.
5. Jedes Mitglied hat das Recht, um die herabgesetzten Gesellschafts-Preise Bibeln zu unentgeldlicher Austheilung anzukaufen.
6. Die Comitee besteht aus 36 Mitgliedern, welche die Geschäfte der Gesellschaft führen, und das Recht haben, eine ausserordentliche allgemeine Versammlung zusammen zu berufen.

Da schon die ganze Einrichtung der Gesellschaft jeden Partheygeist ausschließt, so läßt sich hoffen, daß Christen jeder Confession mit Freuden einen Gegenstand befördern

werden; in dem sie alle gemeinschaftlich zusammenstimmen." — Unter den Mitgliedern der Gesellschaft, die schon an dem ersten Beginnen derselben Antheil genommen haben, und durch ihren Beytritt die innere Würde derselben beurkunden, befinden sich die Namen der Lords John Teignmouth, Wilberforce, Vice-Admiral Gambier, Nicolas Vansittart, Kanzler der Schatzkammer, Graf Moira, General-Gouverneur von Indien, so wie der Bischöffe von London, Durham, Exeter, St. Davids und andere der angesehensten Männer Englands, die dem Staate sowohl als der Kirche Jesu Ehre machen, und durch ihren öffentlichen Beytritt zu einer Gesellschaft, der es ausschließlich um Verbreitung der Bibel zu thun ist, den sprechendsten Beweis ablegen, daß sie ihren wahren Ruhm darinn suchen, Verehrer Jesu zu seyn, und zur Beförderung seines Reiches auf Erden thätig mitzuwirken.

Abschnitt II.

Kurzer Umriß der bisherigen Verhandlungen der brittischen und auswärtigen Bibelgesellschaft in den ersten 10 Jahren ihrer Geschichte.

Die Gesellschaft hat bis jetzt eilf Jahresberichte herausgegeben, die in der einfachen Sprache der Wahrheit nichts als Thatsachen in sich enthalten. Aber für ein Herz, das durch christliche Grundsätze gebildet, und von

christlichen Gesinnungen geleitet wird, bieten, gerade diese Thatsachen einen höchst anziehenden und erfreulichen Gegenstand der Betrachtung dar. Sie entfalten ein System des uneigennützigsten Wohlwollens, einfach in seinem Ursprung, rein in seinem Geiste, unbegrenzt in seiner Wirksamkeit; ein System, das ohne die Nachhülfe einer menschlichen Staatsklugheit seinen wohlthätigen Einfluß über die ganze bewohnte Welt ausdehnt, und allenthalben hin das Gepräge der Weisheit mit sich trägt, die von oben stammt, und die aufs erste keusch, darnach friedsam und gelinde ist, die sich sagen läßt, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheyisch, und ohne Heucheley erfunden wird. — Die Gesellschaft genießt ein jährliches, immerwachsendes Einkommen, das so beträchtlich ist, daß bis jetzt die Geschichte christlicher Wohlthätigkeit kein ähnliches Beyspiel aufzustellen weiß, und zu dem das Scherflein der armen Wittwe und des geringen Taglöhners nicht weniger als die reiche Gabe der Großen und Begüterten beyträgt.

Die Bibelgesellschaft hat in den verflossenen 10 Jahren ihrer wohlthätigen Wirksamkeit die ganze Bibel oder einzelne Theile derselben in fünf und fünfzig verschiedenen Volkssprachen theils selbst drucken lassen und verbreitet, theils an andern Orten den Druck und die Vertheilung der Bibel durch ansehnliche Summen unterstützt.

In Groß-Brittanien selbst sind folgende Ausgaben der heiligen Schrift oder einzelner Theile derselben auf Kosten der Gesellschaft in nachbenannten Sprachen verfertigt worden:

1. In der Englischen Sprache,
2. — — Gälischen —
3. — — Welschen —
4. — — Irländischen —
5. — — Mankischen —
6. — — Spanischen —
7. in der Portugiesischen Sprache
8. — — Holländischen —
9. — — Dänischen —
10. — — alt u. neu griechischen —
11. — — Eskimo- —
12. — — Mohawk- —

Auf dem Continent von Europa hat dieselbe den Druck und die Verbreitung der Bibel in folgenden Sprachen oder Dialekten durch Geldsummen unterstützt:

1. Die französische Bibelübersetzung,
2. — Italienische —
3. — Romanesische —
4. — Deutsche —
5. — Böhmische —
6. — Polnische —
7. — Ungarische —
8. — Sklavonische —
9. — Lithauische —
10. — Liffländ. od. Lettische —
11. die Esthische Bibelübersetzung,
12. — Schwedische —
13. — Lappländische —
14. — Armenische —
15. — Isländische —
16. — Finnische —
17. — Türkische oder Tartarische —
18. — Kalmukische —

Unter der Leitung dieser Gesellschaft werden ferner in Indien Uebersetzungen der Bibel in folgenden orientalischen Sprachen, theils gegenwärtig gedruckt, theils zum Drucke zubereitet:

1. Die Bengalische Bibelübersetzung
2. — Hindustanische —
3. — Tamulische —
4. — Orissa —
5. — Malayische —
6. — Malayalim —
7. — Marattische —
8. — Sanskrittische —
9. — Persische —
10. — Arabische —
11. — Cingalesische —
12. — Sinhala-Pali —
13. — Telinga —
14. die Chinesische Bibelübersetzung,
15. — Seikhische —
16. — Siamesische —
17. — Carnatische —
18. — Bugis —
19. — Burmanische —
20. — Makassarische —
21. — Maldivische —
22. — Balochische —
23. — Afghanische —
24. — Rakhangische —
25. die Jagataische, oder ursprünglich turkomanische Bibelübersetzung.

Die Summen, welche die brittische und ausländische Bibelgesellschaft seit der Zeit ihrer ersten Stiftung bis zu ihrer zehnten Jahresversammlung im May 1814 auf den großen und heiligen Zweck der Anstalt an Geld und am Werth von Bibeln und Neuen Testamenten verwendet hat, sind folgende:

Geldausgabe.	Pf. Sterling oder Ld'ors.	Schill.	Den.
Im ersten Jahre	366	2	10
Im zweyten —	800	6	10
Im dritten —	3,816	14	4
Im vierten —	4,028	9	—
Im fünften —	9,748	17	—
Im sechsten —	4,955	14	—
Im siebenten —	14,587	8	7
Im achten —	10,232	5	1
Im neunten —	17,976	15	2
Im zehnten —	13,030	2	7
Totalsumme	79,543	15	5

Seit der Zeit der Entstehung bis zum 30. Juny 1814 hat dieselbe an Bibeln und Neuen Testamenten ausgegeben:

	Bibeln.	N. Test.	Total-S.
Vom 7. März 1804, bis 15. Juny 1808, also in 4½ Jahr	32,336	74,124	106,460
Vom 15. Juny 1808, bis 25. März 1809, also in etwa 9 Monaten	21,387	28,820	50,207
Vom 25. März 1809, bis 16. Februar 1810, in beyläufig 11 Monaten	18,662	45,806	64,468
Vom 16. Febr. 1810, bis 25. März 1811, in 13 Monaten	33,609	69,009	102,618
Vom 25. März 1811, bis 21. Febr. 1812, in beyläufig 11 Monaten	35,690	70,733	106,423
Vom 21. Febr. bis 31. December 1812, in 10 Monaten	81,319	121,261	202,580
Vom 31. Dec. 1812, bis 31. Dec. 1313, in 1 Jahr	141,941	159,453	301,394
Vom 31. Dec. 1813, bis 30. Jun. 1814, in 6 Monaten	61,342	74,979	136,321
Totalsumme von Bibeln und N. Testamenten, die innerhalb 8¾ Jahren in Grosbrittanien ausgetheilt wurden	426,286	544,185	1,070471
Auf dem Europäischen Continente wurden auf Kosten der Gesellschaft ausgetheilt	17,585	25,940	43,525
Totalsumme	443,871	670,125	1,113996
Von Bibel-Sozietäten auf dem Europ. Continente wurden auf Kosten der brittischen Gesellschaft gedruckt u. vertheilt	90,000	38,600	173,600

Ferner hat die brittische Bibelgesellschaft, theils durch ihr ermunterndes Beyspiel, theils durch Geld-Beyträge, die Stiftung folgender Bibel-Sozietäten begründet, und sie unterstützt, um Bibelausgaben in verschiedenen Sprachen drucken zu lassen. Europäischer

Europäischer Continent.

	Bibeln.	N. Test.
I. Deutsche Bibel-Sozietät, die im Jahr 1804 zu Nürnberg ihren Anfang nahm, und bald darauf nach Basel verlegt wurde.		
1. Deutsche Bibeln und N. Testamente mit stehenden Buchstaben	12,000	5,000
2. Deutsche Bibeln mit kleinerm Druck	10,000	—
3. Französische Bibeln und N. Testamente	3,000	4,000
4. Romanesische Testamente, in jedem Dialekt 2000 Exemplare	—	4,000
5. Italienische Testamente	—	3000
II. Berliner Bibel-Sozietät, errichtet im Jahr 1805.		
1. Böhmische Bibeln, in 2 Ausgaben	8,000	—
2. Polnische Bibeln und Neue Testamente	8000	4000
III. Bibel-Sozietät zu Stockholm, errichtet im J. 1809. Schwedische Bibeln und N. Testamente mit stehenden Buchstaben	11,000	17,600
IV. Finnische Bibel-Sozietät zu Abo, errichtet im Jahr 1812.		
Finnische Bibeln und N. Testamente, mit stehenden Lettern	5,000	5,000
V. Ungarische Bibelanstalt zu Preßburg, gebildet im Jahr 1812.		
VI. Bibel-Sozietät zu Königsberg, errichtet 1812. Litthauische Bibeln	3,000	—
VII. Bibel-Sozietät zu Zürich, errichtet 1812.		
VIII. Wirtembergische Bibelanstalt, errichtet zu Stuttgardt 1812.		
Bibeln und Neue Testamente	10,000	2000
IX. Bibelanstalt zu Halle, errichtet 1812.		
X. Gothenburger Bibel-Sozietät, 1813.		
XI. Bibel-Gesellschaft zu Westeras, 1813.		
XII. Bibel-Sozietät der Insel Gothland, 1813.		
XIII. Petersburger Bibel-Gesellschaft, errichtet 1813, mit ihren Hülfs-Gesellschaften, nämlich:		
XIV. Moskauer Bibel-Sozietät.		
XV. Bibel-Gesellschaft zu Mittau.		
XVI. — — zu Riga.		
XVII. — — zu Dorpat.		
XVIII. Bibel-Sozietät zu Reval.		
XIX. — — zu Jaroslaff.		
Totalsumme	70,000	44,600

Diese Russischen Bibel-Gesellschaften haben den Druck der Bibel in folgenden 10 Sprachen unternommen:

	Bibeln.	N. Test.
1. Kalmukisches Neues Testament, in welcher Sprache die Bibel noch nie gedruckt worden ist	—	1000
2. Armenisches Neues Testament	—	5000
3. Finnische Bibeln und N. Testamente für die Finnländer im Gouvernement Petersburg	5000	2000
4. Deutsche Bibeln, mit stehenden Lettern	5000	—
Latus	10,000	8000

	Bibeln.	N. Test.
Latus	10,000	8000
5. Polnisches Neues Testament	——	5000
6. Französische Bibeln	5000	1000
7. Sklavonische Bibeln	5000	5000
8. Dorpatisch-Estisches N. Testament	——	5000
9. Revalisch-Estisches N. Testament	——	5000
10. Lettisches N. Testament	——	10,000
XX. Bibelanstalt zu Chur in der Schweiz, 1813.		
XXI. —— zu Schaffhausen, 1813.		
XXII. —— zu St. Gallen, 1813.		
XXIV. Englische Bibel-Sozietät zu Amsterdam, errichtet 23. März 1814.		
XXIII. Niederländische Bibel-Sozietät, 29. Jun. 1813.		
XXV. —— zu Rotterdam, 4. Jul. 1814.		
XXVI. —— zu Copenhagen, 1814.		
XXVII. Bibel-Sozietät. zu Elberfeld, errichtet den 13. July 1814.		
XXVIII. Bibel-Sozietät zu Hannover, errichtet im Aug. 1814.		
Mit Ausschluß derjenigen Gesellschaften, von deren Bibeldruck noch keine Berichte eingeloffen sind, beläuft sich demnach die Totalsumme auf . .	90,000	83,600

Ueberdieß sind, ohne Beyhülfe der brittischen und ausländischen Bibel-Sozietät, von der katholischen Bibelanstalt zu Regensburg 40,000 Neue Testamente gedruckt worden.

Asien.

I. Die Bibel-Sozietät zu Calcutta, errichtet im Jahr 1811.

II. — —— zu Colombo, auf der Insel Ceylon, errichtet 1813.

III. — —— zu Bombay, errichtet 1813.

Afrika.

I. Die Bibelgesellschaft auf den beyden Inseln Mauritius und Bourbon, errichtet 1813.

II. — —— auf der Insel Helena, im Jahr 1814.

Amerika.

XL. In den vereinigten Staaten sind, mit Ausnahme von Louisiana, 40 Bibelgesellschaften errichtet worden, von denen mehrere von der brittischen Sozietät Unterstützung bezogen haben.

XLI. Bibel-Sozietät zu Quebek, errichtet im Jahr 1812.

XLII. —— in Neu-Schottland, im Jahr 1813, nebst einer Abtheilung derselben zu Liverpool.

XLIII. - - zu Truro, errichtet 1810.

XLIV. - - zu Pictu, im Jahr 1813.

West-Indien.

I. Bibel-Gesellschaft der Schwarzen auf Jamaika, errichtet 1812.

Zudem befinden sich noch innerhalb des brittischen Gebietes 406 Hülfs-Gesellschaften und Abtheilungen derselben.

Dieß sind die erstaunenswerthen Arbeiten der brittischen und ausländischen Gesellschaft, und die fruchtbaren Resultate, die sie unter dem Segen des HErrn hervorgebracht hat. Ihre Hülfsquellen sind die freywilligen Gaben christlicher Menschenliebe. Die Thatsachen, die in den frühern Darstellungen den Freunden der Religion vor die Augen gelegt worden waren, nahmen die Theilnahme aller Klassen von Christen in Anspruch, und veranlaßten sie, den göttlichen Ausspruch: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebet es auch,“ auf die thätigste und lieblichste Weise in der Wirklichkeit darzustellen.

Die Wesleyischen Methodisten waren schon in der frühern Periode ihrer Geschichte gewohnt gewesen, für die allgemeinen religiösen Endzwecke ihrer Gesellschaft die Einrichtung zu treffen, daß ein jedes Mitglied, das zu ihrer Gesellschaft gehört, wöchentlich einen Stüber beyzutragen hat, wobey dann die Reichen unter ihnen das erstatten, was die Armen nicht zu leisten vermögen. Dieser Grundsatz wurde mit dem glücklichsten Erfolg von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft in Anwendung gebracht, und in ihm ein treffliches Mittel gefunden, die wichtigen Endzwecke der Anstalt zu befördern. Die zahlreichen Hülfsgesellschaften, in denen jedes Mitglied wöchentlich einen Stüber beyträgt, haben nicht nur zur Beförderung des Umlaufes der Bibel wesentlich beygetragen, sondern sich zugleich auch als ein treffliches Mittel erprobt, die innere und äußere Verfassung derer zu verbessern, welche an denselben Theil genommen haben.

Abschnitt III.

Leitende Grundsätze der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Die Mitglieder der Gesellschaft gehen bey der Beförderung ihres gemeinschaftlichen Endzwecks von der vesten Ueberzeugung aus, daß die Schriften des Alten und Neuen Testamentes von Gott eingegeben sind, und Alles in sich enthalten, was den Menschen weise machen kann zur Seligkeit, was nützlich ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. (2. Tim. 3, 16.) Die Bibel hat die Bestimmung, allgemein ausgebreitet zu werden, bis die ganze Erde voll wird von der Erkenntniß des HErrn, wie die Wasser den Boden der See bedecken. Sie sind eben daher überzeugt, daß Alle, welche mit ihnen die Bibel aus diesem großen Gesichtspunkte betrachten, in dem menschenfreundlichen Geiste des Evangeliums den stärksten Verpflichtungsgrund finden werden, zu ihrer Verbreitung in der Welt das ihrige beyzutragen. Da aber kein einzelner Mensch und keine Gesellschaft ein Recht hat, Andern zu gebieten, was sie glauben sollen, so geht eben daraus für sie der leitende Grundsatz hervor, die heilige Schrift in ihrer einfachen und unverfälschten Gestalt ohne Noten und Commentarien in der Welt auszubreiten.

Weil die Bibelgesellschaften die strengste Achtung gegen die Gewissensrechte Anderer zu beobachten wünschen, so verzichten sie darauf, irgend ein anderes religiöses Buch in Umlauf zu setzen, und haben bey der Verbreitung der Bibel keine andere Absicht, als auf dem unverfänglichsten

und fruchtbarsten Wege den Mangel der persönlichen Thätigkeit der Apostel und anderer Männer Gottes der frühesten Zeit dadurch zu ersetzen, daß sie den Völkern die Anweisung zum ewigen Leben, die sie uns auf den Befehl Gottes zurückgelassen haben, gedruckt zusenden, und die göttliche Lehre, die sie bey ihrem längern Verweilen auf Erden allenthalben ausgebreitet haben würden, unter allen Nationen bekannt zu machen. Da die Mitglieder der Gesellschaft überzeugt sind, daß die äußern Formen der kirchlichen Einrichtung von geringerem Werthe, und eben daher zur Seligkeit nicht nothwendig sind, so werden sie nie zugeben, daß eine Verschiedenheit in denselben ihr harmonisches Zusammenwirken bey der Verbreitung der Bibel auf irgend eine Weise stören soll. Sie legen daher jede besondere Eigenthümlichkeit und jeden Unterschied der äußern Kirche bey Seite, um sich als Christen miteinander zu vereinigen, welche denselben himmlischen HErrn als ihr gemeinschaftliches Oberhaupt verehren, und miteinander dieselbe Verpflichtung theilen, alle Völker sein großes Heil sehen zu lassen. Sie wissen, daß der Vater, ohne Ansehen der Person, jeden nach seinen Werken richten wird.

Die Bibelgesellschaften stehen unter keinerley äußerem Einfluß, weder von Seiten des Staats oder einer besondern Parthey-Politik. Ihr Endzweck hat eine Würde und einen Geist allgemeiner Menschenliebe, der mit jedem Einfluß dieser Art unverträglich ist. Unter ihnen befinden sich Männer von jeder politischen Denkart, welche auch die entgegengesetzteste nicht ausschließt; und ihre Geschäfte werden nach Verfügungen geleitet, bey denen auch der

kühnste Partheygeist seine Lieblings-Spekulationen ohne offenbare Verletzung der Ordnung nicht aufzudringen vermag. Auch verdient es besonders angemerkt zu werden, daß Männer, welche sonst in Volksversammlungen mit der größten Heftigkeit, und bisweilen in bittern Ausdrücken gegen einander kämpfen, in den Bibelversammlungen mit brüderlicher Harmonie zusammenstimmen, und öfters durch ihre glühende Beredsamkeit sich einander und Alle um sich her ermuntern, mit zunehmendem Eifer in dieser heiligen Sache vorwärts zu schreiten.

Sind diese Bemerkungen richtig, — und ihre Wahrheit wird wohl keinem Zweifel unterliegen, — so folgt daraus nothwendig und von selbst, daß die Bibel-Sozietäten auf die Mitwirkung wahrer Christen Ansprüche haben, denen sich keiner ohne Widerspruch seiner Grundsätze entziehen kann. Christen als solchen steht es keineswegs frey, bey einem so heiligen Endzweck thätig oder unthätig zu seyn, und sich bloß von ihrer Willkühr leiten zu lassen. Ihr geheiligter Charakter legt ihnen die Verbindlichkeit auf, ihn mit gewissenhafter Beharrlichkeit zu unterstützen und zu fördern. Erkennen sie die Gültigkeit dieser Verpflichtung, und stimmt ihr Handeln mit ihrer Ueberzeugung überein, so können sie unmöglich müßige Zuschauer der Missions- und Bibel-Vereine bleiben, die um sie her wirken. Mag es seyn, daß eine reifere Erfahrung und fortgesetzte Versuche hie und da manche Verbesserung in der Einrichtung und Wirksamkeit dieser religiösen Gesellschaften an die Hand gibt, und auch ferner geben wird, so wird darum der Freund des Evangeliums nicht kalt und gleichgültig gegen ihre Zwecke seyn dürfen,

sondern durch bessern Rath und thätige Beyhülfe das Seinige dazu beytragen, daß das Reich Jesu Christi erweitert werde.

Abschnitt IV.

Was haben die Bibel-Sozietäten bisher ausgerichtet?

Man darf nur die Berichte lesen, welche seit dem Jahr 1805 jährlich von der brittischen Bibelgesellschaft im Druck herausgegeben, und in mehrern andern Sprachen Europa's bereits übersetzt worden sind, um sich von den vielfachen und heilsamen Eindrücken zu überzeugen, welche Gott durch die Wirksamkeit der Bibelanstalten bisher in so manchen Herzen hervorgebracht hat. Es fällt schwer, aus dem großen Reichthum der sprechendsten Beweise dieser Art, welche die 10 vorhandenen Jahrsberichte umständlich darstellen, eine Auswahl zu machen, indem sich fast auf jedem Blatte derselben die erfreulichsten Zeugnisse dieser Art finden lassen. Eine umständlichere Mittheilung des neuesten eilften Jahrsberichtes wird reichliche Gelegenheiten darbieten, die lieblichsten Beyspiele dieser Art unsern Lesern vorzulegen. Indeß sind in den frühern Heften mehrere einzelne Thatsachen zu sprechend, und für die heilsame Wirksamkeit der Bibelanstalten zu beweisend, als daß wir uns enthalten könnten, wenigstens einige derselben hier im Auszug beyzufügen.

Die Mitglieder der Georgischen Bibel-Sozietät äußern in einem sehr interessanten Berichte, der von Savannah den 15ten Augst. 1810 datirt ist, unter anderm über die Wirksamkeit der Bibelverbreitung in ihrem Kreise noch folgendes:

„Wer anders, als der Allwissende allein, kann alle die wohlthätigen Folgen richtig überschauen, welche aus Ihrer vortrefflichen Anstalt hervorgehen. Während das Gute, das unmittelbar von ihr ausfließt, unendlich mannigfaltig ist, so wurde sie in der Hand des HErrn zugleich auch das Mittel, den Eifer der Christen in allen Theilen der Welt rege zu machen, um nach dem Bilde der Mutteranstalt ähnliche Sozietäten zu bilden. Auch aus diesem entfernten Lande werden die Segnungen von Tausenden, welche durch die von der Sozietät vertheilten Bibeln vom Verderben gerettet und erleuchtet wurden, auf Sie herabfließen, und noch lange nach unserm Tode werden die Namen der Stifter und Beförderer Ihrer wohlthätigen Sozietät mit gerührter Dankbarkeit von unsern Nachkommen genannt werden."

„Beym Durchlesen Ihrer jährlichen Berichte waren oft unsere Augen mit Thränen gefüllt, und unsere Seelen mit Dank gegen den erhoben, der Sie einen so einfachen, trefflichen und wohlthätigen Plan finden ließ, dessen Vortheile so einleuchtend sind, wie lange sie auch von der christlichen Welt übersehen wurden. Nicht zufrieden damit, bloß bey der Bewunderung desselben stehen zu bleiben, entschloßen wir uns, ihn nachzuahmen, und die Bibel-Sozietät in Georgien hat unter so erfreulichen Vorbedeutungen ihren Anfang genommen, daß wir glauben dürfen, es werde in kurzer Zeit keine Familie in unserm Lande gefunden werden, die nicht mit dem Worte Gottes versehen wäre.

„Es sind besonders zwey Umstände, welche eine solche Anstalt in Georgien höchst wünschenswerth machen. Durch

die Bemühungen verschiedener Abtheilungen von Christen hat in verschiedenen Theilen unsers Landes, in dem man noch vor wenigen Jahren fast nur von Laster und Unsittlichkeit hörte, die Religion eine solche Aufmerksamkeit gewonnen, daß nunmehr die Bibel, welche vorher so verachtet war, begierig gesucht wird. Auch wünschen wir, die schwarzen Leute in unserer Mitte mit den Tröstungen des Evangeliums bekannt zu machen. Die Aufmerksamkeit, die man ihrem religiösen Unterrichte widmet, ist reichlich belohnt worden. In jedem Theile des Landes gibt es deren viele, welche die Religion Jesu von Herzen bekennen, und nach den Vorschriften derselben ihr Leben einrichten. Allein in dieser Stadt gehören zu den verschiedenen Kirchen nicht weniger als 1690 schwarze Leute. Zwar wohnen viele derselben auf den benachbarten Plantagen, feyern aber so oft wie möglich, und in jedem Fall, wenn das heilige Abendmahl ausgetheilt wird, ihren Sonntag in hiesiger Stadt. Für sie kann kein Geschenk willkommener seyn als das Evangelium Jesu.

„Unter den zahllosen Beweisen Ihrer christlichen Menschenliebe bemerkten wir auch mit Freuden die edle Bereitwilligkeit, womit Sie andern Bibel-Sozietäten durch bedeutende Geldunterstützungen in ihrem ersten Entstehen zu Hülfe gekommen sind. Wie sehr wir dabey wünschen müssen, eine fortlaufende Correspondenz mit Ihnen zu unterhalten, so erlauben Sie uns die Bemerkung zu äußern, daß wir diese Ihre Güte auf keinerley Weise in Anspruch nehmen möchten. So großmüthig auch die Mitglieder Ihrer Anstalt zu handeln gewohnt sind, so haben Sie andere Gegenstände, die Ihrer kräftigen

Unterstützung bedürfen; und wir haben zu oft die fromme Wohlthätigkeitsliebe unserer Landsleute erfahren, als daß wir auch nur einen Augenblick daran zweifeln dürften, daß unsere Einnahmen unsere Ausgaben nicht zureichend decken werden."

„Möge der HErr ferner Ihre Bemühungen segnen! Manche Gebete steigen für das Gedeihen Ihrer Gesellschaft empor. Viele Herzen nehmen an ihrer Wohlfart warmen Antheil. Möge sie, und mit ihr alle die trefflichen Anstalten, die aus ihr entsprungen sind, ein gesegnetes Mittel werden, das ewige und herrliche Reich unsers großen Friedensfürsten herbeyzuführen, welchem die Hoffnungen, Erwartungen und Wünsche der Frommen schon so lange entgegengeblickt haben!"

Im Namen der Georgischen Bibel-Sozietät:
Heinrich Rollock, Sekretair.

Vom Cap der guten Hoffnung.

Gnadenthal, den 30ten April 1810.

„Die Kiste mit Bibeln und neuen Testamenten, auf die wir schon so lange und so sehnsuchtsvoll gewartet haben, ist endlich glücklich am Cap angekommen. Dieses unschätzbare Geschenk der edeln brittischen und ausländischen Bibel-Sozietät macht uns so große Freude, daß wir nicht Worte genug finden können, unsere Dankbarkeit darüber auszudrücken. Wir sind aber überzeugt, daß der HErr auch unser armes Gebet für diese vortreffliche Anstalt hören und ihre Bemühungen bey der Ausbreitung der Erkenntniß des Wortes Gottes durch das Buch aller Bücher, in dem Er mit seinen vernünftigen Geschöpfen spricht, reichlich mit seiner Gnade krönen werde. So

bald die Kiste bey uns angekommen seyn wird, werden wir es unserer Hottentotten-Gemeinde bekannt machen, und wir sehen schon im Geiste die Aeußerungen der Freude und des Dankes voraus, welche diese Nachricht bey Allen erregen wird. Wir bitten Sie zum voraus, der ehrwürdigen Gesellschaft unsern herzlichsten Dank zu sagen; und wir sind gewiß, daß alle unsere Leute, Junge und Alte, mit gerührter Freude darinn übereinstimmen." —

Eine Menge Briefe dieses Inhalts könnten hier leicht angeführt werden; aber wir verweisen unsere Leser auf die Berichte selbst, die in Zukunft in diesem Magazin auszugsweise geliefert werden sollen, und sind gewiß, daß sie, je genauer sie alle einzelnen Umstände erwägen, die freudige Ueberzeugung von der wahrhaft apostolischen Einfachheit und dem hohen Nutzen dieser Anstalt mit uns theilen werden. Die einzige Thatsache, daß die Gesellschaft die Uebersetzung und den Druck der ganzen Bibel oder einzelner Theile derselben in 55 verschiedenen Sprachen theils selbst veranstaltet und in Umlauf gesetzt, theils durch reichliche Geldgaben unterstützt hat, gibt ihr eine Bedeutung und einen Werth, welcher ihr die Achtung und Werthschätzung aller frommen und edeln Freunde der Menschheit sichert. Auch läßt sich unmöglich sagen, welche wohlthätige Folgen die Verbreitung der Bibel bereits an vielen Orten hervorgebracht hat. Eltern von großer Familie, die im Schweiße des Angesichts ihren Bissen Brodes verzehren, sind dadurch in Stand gesetzt worden, was sie vorher nicht zu thun vermochten, ihren Kindern ohne bedeutende Ausgabe das Buch Gottes, das reichste Geschenk eines frommen Vaters, mitzutheilen; und mancher

arme und betagte Schüler Jesu Christi, der keinen andern Lebensgefährten und keinen andern Trost kannte als die Bibel, ist so reich geworden, dieses herrliche Buch selbst zu besitzen, das ihm köstlicher ist als Gold und Silber. So wurde das Herz des Armen, der da schreyet, und der Waisen, und aller derer getröstet, die keinen Helfer haben, und so kann nun das Herz der Wittwe vor Freude singen.

Folgende kurze Geschichten beweisen die Wahrheit dieser Bemerkungen. Ein Schuhmacher, der zu Hattons-Rents wohnt, und ein Weib und 7 kleine Kinder hat, versuchte es zu verschiedenen Malen, eine Bibel anzukaufen, indem er von Zeit zu Zeit ein paar Pfenninge hiezu zusammensparte. Hatte er aber so viel Geld zusammengebracht, um eine Bibel damit ankaufen zu können, so nöthigten ihn die dringenden Bedürfnisse seiner Familie immer wieder, das Geld auf andere Dinge zu verwenden. Er wandte sich an die Distrikts-Comitee mit seinem Wunsche, eine Bibel zu erhalten; und wie arm er auch war, so willigte er dennoch sogleich ein, wöchentlich 6 Pfenninge zu subscribiren, um auf diesem Wege in den schnellen Besitz einer Bibel zu kommen. Diesen Umstand erfuhr ein wackerer Mann in der Nachbarschaft, und er wurde dadurch so gerührt, daß er den ganzen Betrag der Subscription für den armen Mann auf einmal bezahlte, um ihm zum Besitz einer Bibel zu verhelfen.

In einem kleinen Winkel lebte ein Mann mit seiner Frau, welche beyde geraume Zeit ohne Berufsarbeit und Verdienst waren. Der Raum war so finster, daß er lange von den Mitgliedern der Distrikts-Comitee, welche Hausuntersuchung hielt, übersehen wurde. Auf die

gewöhnliche Frage, ob sie eine Bibel hätten, gab der Mann zur Antwort: Sie hätten nur ein Stück davon, seyen aber nie so glücklich gewesen, eine ganze Bibel zu erhalten; und sie hätten daher begierig gewartet, bis die Committee auch bey ihnen Nachsuchung halten würde. Die Bruchstücke, die sie besaßen, waren von langem Gebrauch so abgenutzt, daß sie an vielen Stellen ganz unleserlich waren; aber wie veraltet auch diese Ueberbleibsel seyn mochten, so fügte der Mann dennoch hinzu: dieß seye ihr gewöhnlicher Nachtisch beym Frühstück, wo sie einige Minuten mit einem Gebet und dem Vorlesen eines Capitels zubrächten. Er bemerkte dabey, daß sie den großen Segen davon reichlich erfahren hätten. — In demselben Distrikt lebten 3 arme Waisen, ohne Vater, Lebensunterhalt und Bibel. Ihre traurige Lage zog die Aufmerksamkeit einer Dienstmagd auf sich. Sie konnte ihnen zwar ihre übrigen Lebensbedürfnisse nicht herbeyschaffen; sie konnte ihnen nicht Nahrung und Kleider geben; aber sie gab, was sie konnte: das Wort Gottes. Sie subscribirte für die Waisen bey der Hülfsgesellschaft, und machte jedem derselben eine Bibel zum Geschenk. So lange die dortige Bibelgesellschaft fortdauert, wird auch das gesagt werden zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat. — Leser! hast nicht auch du Antheil an diesen Werken der Liebe? verwendest du nichts von deiner Zeit oder deinem Vermögen auf das selige Geschäft, das Brod des Lebens den Unwissenden und Dürftigen auszutheilen? dann bist du ein Fremdling in den seligen Freuden himmlischer Menschenliebe. Du weißt nicht was es heißt: Geben ist seliger denn nehmen.

Abschnitt V.

Was lassen die bisherigen gesegneten Wirkungen der Bibelgesellschaft für die Zukunft Gutes hoffen?

Die bisherigen herrlichen Erfolge, womit der HErr die Arbeiten der Bibel-Sozietät gekrönt hat, berechtigen jeden Christen zu der frohen Erwartung, daß die heilige Schrift in allen bekannten Sprachen der Welt übersetzt, gedruckt und in weiten Umlauf gesetzt werden wird. Es ist nicht zu läugnen, das Unternehmen ist wie kein anderes von Herkulischer Art, und die glückliche Vollendung desselben scheint dem ersten Anblick nach mehrere der künftigen Jahrhunderte zu erfordern. Aber wir wollen dabey nicht vergessen, was innerhalb weniger Jahre von den Missionarien in Indien gethan worden ist. Ob sie gleich nach ihrer Ankunft auf jener unermeßlichen Halbinsel mit vielen und großen Schwierigkeiten sowohl von Seiten ihrer Landsleute als der heidnischen Bewohner zu kämpfen und den ganzen Druckapparat anzuschaffen, und manches davon erst zuvor vorzubereiten hatten, so haben sie sich dennoch innerhalb weniger Jahre eine grammatische Bekanntschaft mit mehr als 20 Sprachen des Orients erworben, und übersetzen und drucken die Bibel in diesen Sprachen. Eine derselben ist die Chinesische, welche wohl am schwersten unter allen andern zu erlernen ist. — Wir wollen nicht vergessen, was die Missionarien in andern Theilen der Welt gethan haben. Sie haben die Sprachen wilder Barbaren in eine grammatische Form gebracht,

sie ihnen in gedruckten Buchstaben vor die Augen gelegt, und lesen gelehrt. Auf diese Weise ist der schwierigste Theil des großen Werkes zu Stande gebracht, und ein merkwürdiger und ermunternder Beweis gegeben worden, was innerhalb weniger Jahre von Männern geschehen kann, die ihr Herz in der Sache haben, und die nöthige Fähigkeit besitzen, sie zu betreiben; was nie ein blos akademischer Philosoph oder Sprachkenner ausrichten wird, dem es blos um die Erwerbung eines litterarischen Ruhmes und Befriedigung seiner Neugierde zu thun ist, und wozu Männer von ächtem Missionseifer gehören, welche Alles für Schaden achten gegen die Erkenntniß Christi Jesu ihres HErrn.

Wir würden uns einer sehr tadelnswerthen Uebergehung schuldig machen, wenn wir hier der Arbeiten der Baptisten-Missionarien zu Serampore nicht auf eine ausgezeichnete Weise gedächten. Im Dez. 1813 waren sie mit der Bibelübersetzung in 21 orientalische Sprachen beschäftigt, die Bengalische mitgerechnet, die bereits vollendet ist. Sie giengen damit um, die Uebersetzung derselben in der Kassaischen, Sindhischen und Wuchischen Sprache zu beginnen. Nun sind noch eilf andere Sprachen des Orients übrig, deren sie sich noch nicht bemächtigt haben. Nach einer Bemerkung des Doktor Careys in einem Briefe an Herrn Fuller gibt es dann ausser diesen auf dem Indischen Continent keine Volkssprache mehr, in die das Wort Gottes nicht in unsern Tagen übersetzt wurde.

Zwar hat man mit einem triumphirenden Spottgelächter gesagt, daß diese wackern Männer ungeachtet ihres

Eifers und ihrer Geschicklichkeit dennoch keine Proselyten machen, ausser unter dem Auswurf der bürgerlichen Gesellschaft, den Pareiern und Puleahs, und daß Mitglieder einer höhern Caste ihre heiligen Bücher nie gegen die Bibel umtauschen werden. Allein die mannigfaltigsten Thatsachen bezeugen gerade das Gegentheil dieser Behauptung. Geben wir aber auch einen Augenblick zu, daß sie wahr wäre, so würde damit kein Schatten von Vorwurf auf die Missionssache fallen, oder die Hoffnung auf das Gelingen derselbigen schwächen; vielmehr enthielte gerade dieser Umstand, den man ihnen zur Last legen wollte, manche Ermunterung für sie. Findet man doch in der Geschichte des öffentlichen Lebens unsers HErrn gerade dieselbe Erscheinung. Wer waren die Bewohner Judäas, die seiner himmlischen Lehre zuerst Gehör gaben? Waren es wohl die Schriftgelehrten und Pharisäer, die Mitglieder von der höhern Caste dieses Landes, die sich stolz ihrer Kenntnisse und ihrer Tugenden rühmten? Nein; diese behandelten dieselbe mit Verachtung, als ein Werk des Betrugs. Es waren die „Verachteten" im Volk, die sich zuerst an den HErrn anschlossen; es waren die Zöllner und Sünder, die Pareier und Puleahs des Jüdischen Landes, welche von den Schriftgelehrten und Pharisäern als Verfluchte (Joh. 7, 49.) betrachtet wurden.

Wenn daher die Missionarien die Aufmerksamkeit dieser unglücklichen Menschen auf die Lehren des Heils rege machten, so traten sie eben damit in die Fußstapfen ihres göttlichen Meisters; und wir dürfen darinn eine erfreuliche Vorbedeutung für das Gelingen ihrer Arbeit erblicken.

Zeigen uns aber die unläugbarsten Thatsachen, daß Mitglieder der vornehmsten Casten bereits die Wahrheit angenommen haben, und daß ihnen durch die Uebersetzungen, welche schon so weit vorgerückt sind, ein Schlüssel zu den Schätzen der göttlichen Weisheit und Erkenntniß in die Hände gelegt wird, so dürfen wir mit Frohlocken ausrufen: „Nun ist auch ihnen das Heil, und das Reich unsers Gottes, und die Herrlichkeit seines Christus aufgegangen!"

Die bisherigen segensvollen Arbeiten der Bibel-Sozietäten berechtigen uns zu der Erwartung, daß die Christenwelt immer mit dem nöthigen Bibelvorrath wird versehen werden. Der Mangel an Bibeln war es, wie wir bereits im ersten Hefte unsers Magazins geschichtlich nachgewiesen haben, was alle jene Finsternisse und Verworfenheiten herbeyführte, wodurch sich die Geschichte des Mittelalters so schauervoll ausgezeichnet hat. Welche Quelle des Lichtes und der wahren Aufklärung ist nicht eben damit den Völkern geöffnet! Wie leicht ist es in unsern Tagen auch den niedersten Volksklassen gemacht, aus diesen heilbringenden Quellen göttlicher Wahrheit zu schöpfen, und sich zu einer Stufe sittlich-religiöser Geisteskultur zu erheben, die ihnen bisher fremd geblieben war.

In vielen christlichen Staaten des europäischen Continents, in denen die Bibel zum Theil noch seltener als in England geworden war, sind ähnliche Institute nach dem Beyspiel der brittischen Gesellschaft errichtet worden; auch hat man angefangen, die Wichtigkeit derselben

einzusehen und anzuerkennen. Ihre Anzahl nimmt zusehends zu, und ihr Wirkungskreis erweitert sich mit jedem Tage. An ihrer Spitze stehen die edelsten und ausgezeichnetsten Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft, welche durch ihren Charakter sowohl, als durch ihre warme Religiosität die innere Würde der Anstalt verbürgen. Kaiser, Könige und Fürsten sind ihre Pflegväter geworden. Selbst manche Mitglieder der katholischen Confession entsagen der bisherigen Regel ihrer Kirche, daß Laien das Lesen der heiligen Schrift in der Muttersprache nicht gestattet seyn solle, und billigen nicht nur die edlen und menschenfreundlichen Plane der Bibelgesellschaften, sondern sind auch von Herzen bereitwillig, zur Vollführung derselben aus allen Kräften mitzuwirken. Dieß sind Thatsachen, die in dem Herzen eifriger Christen keine unthätige Theilnahme erwarten lassen. Sie gewähren uns die frohe Aussicht, daß, was bisher nicht geschehen ist, das Wort des HErrn in jedem christlichen Lande frey laufen und verherrlicht werden wird, und daß durch die allgemeine Verbreitung biblischer Erkenntniß die Einwohner desselben wahrhaft frey, erleuchtet und tugendhaft werden; ja, daß selbst Spanien, das so lange in den Fesseln des Aberglaubens schmachtete, sich erheben, und der Sonne der Gerechtigkeit einen Weg bahnen werde, damit sie seinen verfinsterten Kindern mit ungetrübtem Glanze scheinen möge.

Wir glauben mit vollem Recht behaupten zu dürfen, daß in keiner Periode der Weltgeschichte seit den Tagen der Apostel die äussern Umstände für die Verbreitung der heiligen Schrift je so günstig waren, als sie es in der gegenwärtigen Zeit sind. Damals waren die Nationen,

die sich zuvor nur wenig gekannt hatten, oder nur in den furchtbaren Kämpfen räuberischer Kriege näher aufeinander gestoßen waren, durch die gebieterische Macht der römischen Waffen für jedermann zugänglich geworden, und bildeten besondere Theile des grossen römischen Reiches. Daher fanden damals die Apostel, wie sehr sie auch mit Fürsten und Gewaltigen zu kämpfen hatten, ihren Weg in jedes Land, und richteten ihren Auftrag mit einem so glücklichem Erfolge aus, daß im zweyten Jahrhundert der jüngere Plinius dem Kaiser Trajan schrieb: „Die Sache der Christen, die bisher verfolgt worden seye, bedürfe einer reifern Ueberlegung wegen der grossen Mengen, die in dieselbe verwickelt seyen, weil Leute von jedem Geschlecht und aus allen Altern und Ständen gerichtlich eingezogen werden müßten; dieser Aberglaube (das Christenthum) habe nicht nur in der Hauptstadt überhandgenommen, sondern sich auch allenthalben auf dem Lande ausgebreitet, so daß die heidnischen Tempel und Opferaltäre leer und verlassen da stünden." (Plin, lib. 10. epist. 97.)

In dem Verlaufe der verflossenen Jahrhunderte hat man alle Völker der Erde genauer kennen gelernt, und ihre besondern Eigenthümlichkeiten erforscht. Die glücklichen Unternehmungen kriegerischer Nationen, noch mehr aber der regsame Handelsgeist, haben in vielen barbarischen Ländern ein Streben nach Kultur rege gemacht, und allmählig den Geist des Egoismus und der Eifersucht gedämpft, durch den sie früher die Fortschritte der Geistesveredlung unter ihren zivilisirten Nachbarn so vielfältig gehemmt hatten. Die Geschichte der Missionarien aus

der Brüdergemeinde ist ein überzeugender Beweis, daß keine Gegend der Welt so ungastfreundlich und wild ist, in der nicht ein vorsichtiger und entschlossener Missionar einen sichern Wohnort finden könnte. So haben demnach die Christen unserer Zeit die günstigsten und wünschenswerthesten Gelegenheiten gefunden, den grossen Plan der Verkündigung des Evangeliums unter allen Völkern der Erde, den die Apostel angefangen haben, unter dem Panier ihres allmächtigen HErrn nach einem langen furchtbaren Stillstand weiter fortzusetzen. Das Wort, das diese Männer Gottes von Jerusalem aus verbreiteten, kann nun in seiner ursprünglichen unbefleckten Reinheit jedem Volke unter dem Himmel gebracht werden. Vom Norden bis zum Süden, und vom Osten bis zum Westen steht der Weg offen. Die furchtbarsten Hindernisse wurden von manchen Missionarien mit apostolischer Standhaftigkeit überwunden. Nun ertönt der Ruf Gottes an uns alle: „Die Völker sollen meine Herrlichkeit sehen; alle Thäler sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckericht ist, soll gerade werden; denn die Herrlichkeit des HErrn soll geoffenbaret werden; und alles Fleisch miteinander wird sehen, daß des HErrn Mund redet." (Esaj. 40, 4. 5.)

Jedoch wir übergeben noch manche lehrreiche und herzerhebende Bemerkung, welche uns die verflossene Geschichte der Bibel-Sozietäten darbietet, um in einem Ueberblick der bisher erörterten Thatsachen unsere Leser zum Schlusse hinzuführen. Ist es nämlich geschichtlich erwiesen, daß die Bekanntschaft mit der heiligen Schrift die Bewohner

Judäas in den ältesten Zeiten, in Hinsicht auf religiöse Erkenntniß und moralische Bildung, über jedes andere Volk der damaligen Welt erhob; haben sich in neuern Zeiten die Bewohner christlicher Länder auf dieselbe Weise vor den übrigen Nationen der Erde ausgezeichnet; sind diejenigen christlichen Länder in sittlicher Bildung am weitesten vorgerückt, in denen die Bibel im allgemeinsten Umlaufe und Gebrauche sich befand; haben Bibel-Sozietäten keinen andern Endzweck, als die heilige Schrift für alle Völker und Menschen zugänglich zu machen; sind sie nach den einfachsten Grundsätzen gebildet, und mit der Staatspolitik überall in keinem Zusammenhang; haben sie durch ihren harmonischen Geist dazu beygetragen, dem selbstsüchtigen Partheigeist in der Religion entgegenzuarbeiten, und ein allgemeines Wohlwollen unter den Christen zu befördern; lassen ihre bisherigen Bemühungen unter dem Segen des HErrn hoffen, daß durch sie die Bibel in allen Sprachen und allen Gegenden der Welt unter allen Völkern werde ausgebreitet, die sittlich-religiöse Volksbildung gehoben, und eben damit auch der Weg zu einem höhern äussern Wohlstand gebahnt werden: — sind alle diese Bemerkungen richtig, und wir glauben mit der vollsten Ueberzeugung ihre Wahrheit behaupten zu dürfen, so muß aus denselben die Folgerung nothwendig hervorgehen, daß die Bibel-Sozietäten von einer hohen öffentlichen Wichtigkeit in einem Staate sind, und daß in ihnen die sichersten und wirksamsten Mittel zur Beförderung der thätigen Menschenliebe angetroffen werden können. Ihre Mitglieder glauben eben daher auf den allmächtigen Beystand des HErrn, von dem allein

arme und betagte Schüler Jesu Christi, der keinen andern Lebensgefährten und keinen andern Trost kannte als die Bibel, ist so reich geworden, dieses herrliche Buch selbst zu besitzen, das ihm köstlicher ist als Gold und Silber. So wurde das Herz des Armen, der da schreyet, und der Waisen, und aller derer getröstet, die keinen Helfer haben, und so kann nun das Herz der Wittwe vor Freude singen.

Folgende kurze Geschichten beweisen die Wahrheit dieser Bemerkungen. Ein Schuhmacher, der zu Hattons-Rents wohnt, und ein Weib und 7 kleine Kinder hat, versuchte es zu verschiedenen Malen, eine Bibel anzukaufen, indem er von Zeit zu Zeit ein paar Pfenninge hiezu zusammensparte. Hatte er aber so viel Geld zusammengebracht, um eine Bibel damit ankaufen zu können, so nöthigten ihn die dringenden Bedürfnisse seiner Familie immer wieder, das Geld auf andere Dinge zu verwenden. Er wandte sich an die Distrikts-Comitee mit seinem Wunsche, eine Bibel zu erhalten; und wie arm er auch war, so willigte er dennoch sogleich ein, wöchentlich 6 Pfenninge zu subscribiren, um auf diesem Wege in den schnellen Besitz einer Bibel zu kommen. Diesen Umstand erfuhr ein wackerer Mann in der Nachbarschaft, und er wurde dadurch so gerührt, daß er den ganzen Betrag der Subscription für den armen Mann auf einmal bezahlte, um ihm zum Besitz einer Bibel zu verhelfen.

In einem kleinen Winkel lebte ein Mann mit seiner Frau, welche beyde geraume Zeit ohne Berufsarbeit und Verdienst waren. Der Raum war so finster, daß er lange von den Mitgliedern der Distrikts-Comitee, welche Hausuntersuchung hielt, übersehen wurde. Auf die

gewöhnliche Frage, ob sie eine Bibel hätten, gab der Mann zur Antwort: Sie hätten nur ein Stück davon, seyen aber nie so glücklich gewesen, eine ganze Bibel zu erhalten; und sie hätten daher begierig gewartet, bis die Committee auch bey ihnen Nachsuchung halten würde. Die Bruchstücke, die sie besaßen, waren von langem Gebrauch so abgenutzt, daß sie an vielen Stellen ganz unleserlich waren; aber wie veraltet auch diese Ueberbleibsel seyn mochten, so fügte der Mann dennoch hinzu: dieß seye ihr gewöhnlicher Nachtisch beym Frühstück, wo sie einige Minuten mit einem Gebet und dem Vorlesen eines Capitels zubrächten. Er bemerkte dabey, daß sie den großen Segen davon reichlich erfahren hätten. — In demselben Distrikt lebten 3 arme Waisen, ohne Vater, Lebensunterhalt und Bibel. Ihre traurige Lage zog die Aufmerksamkeit einer Dienstmagd auf sich. Sie konnte ihnen zwar ihre übrigen Lebensbedürfnisse nicht herbeyschaffen; sie konnte ihnen nicht Nahrung und Kleider geben; aber sie gab, was sie konnte: das Wort Gottes. Sie subscribirte für die Waisen bey der Hülfsgesellschaft, und machte jedem derselben eine Bibel zum Geschenk. So lange die dortige Bibelgesellschaft fortdauert, wird auch das gesagt werden zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat. — Leser! hast nicht auch du Antheil an diesen Werken der Liebe? verwendest du nichts von deiner Zeit oder deinem Vermögen auf das selige Geschäft, das Brod des Lebens den Unwissenden und Dürftigen auszutheilen? dann bist du ein Fremdling in den seligen Freuden himmlischer Menschenliebe. Du weißt nicht was es heißt: Geben ist seliger denn nehmen.

Abschnitt V.

Was lassen die bisherigen gesegneten Wirkungen der Bibelgesellschaft für die Zukunft Gutes hoffen?

Die bisherigen herrlichen Erfolge, womit der HErr die Arbeiten der Bibel-Sozietät gekrönt hat, berechtigen jeden Christen zu der frohen Erwartung, daß die heilige Schrift in allen bekannten Sprachen der Welt übersetzt, gedruckt und in weiten Umlauf gesetzt werden wird. Es ist nicht zu läugnen, das Unternehmen ist wie kein anderes von Herkulischer Art, und die glückliche Vollendung desselben scheint dem ersten Anblick nach mehrere der künftigen Jahrhunderte zu erfordern. Aber wir wollen dabey nicht vergessen, was innerhalb weniger Jahre von den Missionarien in Indien gethan worden ist. Ob sie gleich nach ihrer Ankunft auf jener unermeßlichen Halbinsel mit vielen und großen Schwierigkeiten sowohl von Seiten ihrer Landsleute als der heidnischen Bewohner zu kämpfen und den ganzen Druckapparat anzuschaffen, und manches davon erst zuvor vorzubereiten hatten, so haben sie sich dennoch innerhalb weniger Jahre eine grammatische Bekanntschaft mit mehr als 20 Sprachen des Orients erworben, und übersetzen und drucken die Bibel in diesen Sprachen. Eine derselben ist die Chinesische, welche wohl am schwersten unter allen andern zu erlernen ist. — Wir wollen nicht vergessen, was die Missionarien in andern Theilen der Welt gethan haben. Sie haben die Sprachen wilder Barbaren in eine grammatische Form gebracht,

sie ihnen in gedruckten Buchstaben vor die Augen gelegt, und lesen gelehrt. Auf diese Weise ist der schwierigste Theil des großen Werkes zu Stande gebracht, und ein merkwürdiger und ermunternder Beweis gegeben worden, was innerhalb weniger Jahre von Männern geschehen kann, die ihr Herz in der Sache haben, und die nöthige Fähigkeit besitzen, sie zu betreiben; was nie ein blos akademischer Philosoph oder Sprachkenner ausrichten wird, dem es blos um die Erwerbung eines litterarischen Ruhmes und Befriedigung seiner Neugierde zu thun ist, und wozu Männer von ächtem Missionseifer gehören, welche Alles für Schaden achten gegen die Erkenntniß Christi Jesu ihres HErrn.

Wir würden uns einer sehr tadelnswerthen Uebergehung schuldig machen, wenn wir hier der Arbeiten der Baptisten-Missionarien zu Serampore nicht auf eine ausgezeichnete Weise gedächten. Im Dez. 1813 waren sie mit der Bibelübersetzung in 21 orientalische Sprachen beschäftigt, die Bengalische mitgerechnet, die bereits vollendet ist. Sie giengen damit um, die Uebersetzung derselben in der Kassaischen, Sindhischen und Wuchischen Sprache zu beginnen. Nun sind noch eilf andere Sprachen des Orients übrig, deren sie sich noch nicht bemächtigt haben. Nach einer Bemerkung des Doktor Careys in einem Briefe an Herrn Fuller gibt es dann ausser diesen auf dem Indischen Continent keine Volkssprache mehr, in die das Wort Gottes nicht in unsern Tagen übersetzt wurde.

Zwar hat man mit einem triumphirenden Spottgelächter gesagt, daß diese wackern Männer ungeachtet ihres

Eifers und ihrer Geschicklichkeit dennoch keine Proselyten machen, ausser unter dem Auswurf der bürgerlichen Gesellschaft, den Pareiern und Puleahs, und daß Mitglieder einer höhern Caste ihre heiligen Bücher nie gegen die Bibel umtauschen werden. Allein die mannigfaltigsten Thatsachen bezeugen gerade das Gegentheil dieser Behauptung. Geben wir aber auch einen Augenblick zu, daß sie wahr wäre, so würde damit kein Schatten von Vorwurf auf die Missionssache fallen, oder die Hoffnung auf das Gelingen derselbigen schwächen; vielmehr enthielte gerade dieser Umstand, den man ihnen zur Last legen wollte, manche Ermunterung für sie. Findet man doch in der Geschichte des öffentlichen Lebens unsers HErrn gerade dieselbe Erscheinung. Wer waren die Bewohner Judäas, die seiner himmlischen Lehre zuerst Gehör gaben? Waren es wohl die Schriftgelehrten und Pharisäer, die Mitglieder von der höhern Caste dieses Landes, die sich stolz ihrer Kenntnisse und ihrer Tugenden rühmten? Nein; diese behandelten dieselbe mit Verachtung, als ein Werk des Betrugs. Es waren die „Verachteten" im Volk, die sich zuerst an den HErrn anschlossen; es waren die Zöllner und Sünder, die Pareier und Puleahs des Jüdischen Landes, welche von den Schriftgelehrten und Pharisäern als Verfluchte (Joh. 7, 49.) betrachtet wurden.

Wenn daher die Missionarien die Aufmerksamkeit dieser unglücklichen Menschen auf die Lehren des Heils rege machten, so traten sie eben damit in die Fußstapfen ihres göttlichen Meisters; und wir dürfen darinn eine erfreuliche Vorbedeutung für das Gelingen ihrer Arbeit erblicken.

Zeigen

Zeigen uns aber die unläugbarsten Thatsachen, daß Mitglieder der vornehmsten Casten bereits die Wahrheit angenommen haben, und daß ihnen durch die Uebersetzungen, welche schon so weit vorgerückt sind, ein Schlüssel zu den Schätzen der göttlichen Weisheit und Erkenntniß in die Hände gelegt wird, so dürfen wir mit Frohlocken ausrufen: „Nun ist auch ihnen das Heil, und das Reich unsers Gottes, und die Herrlichkeit seines Christus aufgegangen!"

Die bisherigen segensvollen Arbeiten der Bibel-Sozietäten berechtigen uns zu der Erwartung, daß die Christenwelt immer mit dem nöthigen Bibelvorrath wird versehen werden. Der Mangel an Bibeln war es, wie wir bereits im ersten Hefte unsers Magazins geschichtlich nachgewiesen haben, was alle jene Finsternisse und Verworfenheiten herbeyführte, wodurch sich die Geschichte des Mittelalters so schauervoll ausgezeichnet hat. Welche Quelle des Lichtes und der wahren Aufklärung ist nicht eben damit den Völkern geöffnet! Wie leicht ist es in unsern Tagen auch den niedersten Volksklassen gemacht, aus diesen heilbringenden Quellen göttlicher Wahrheit zu schöpfen, und sich zu einer Stufe sittlich-religiöser Geisteskultur zu erheben, die ihnen bisher fremd geblieben war.

In vielen christlichen Staaten des europäischen Continents, in denen die Bibel zum Theil noch seltener als in England geworden war, sind ähnliche Institute nach dem Beyspiel der brittischen Gesellschaft errichtet worden; auch hat man angefangen, die Wichtigkeit derselben

einzusehen und anzuerkennen. Ihre Anzahl nimmt zusehends zu, und ihr Wirkungskreis erweitert sich mit jedem Tage. An ihrer Spitze stehen die edelsten und ausgezeichnetsten Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft, welche durch ihren Charakter sowohl, als durch ihre warme Religiosität die innere Würde der Anstalt verbürgen. Kaiser, Könige und Fürsten sind ihre Pflegväter geworden. Selbst manche Mitglieder der katholischen Confession entsagen der bisherigen Regel ihrer Kirche, daß Laien das Lesen der heiligen Schrift in der Muttersprache nicht gestattet seyn solle, und billigen nicht nur die edlen und menschenfreundlichen Plane der Bibelgesellschaften, sondern sind auch von Herzen bereitwillig, zur Vollführung derselben aus allen Kräften mitzuwirken. Dieß sind Thatsachen, die in dem Herzen eifriger Christen keine unthätige Theilnahme erwarten lassen. Sie gewähren uns die frohe Aussicht, daß, was bisher nicht geschehen ist, das Wort des HErrn in jedem christlichen Lande frey laufen und verherrlicht werden wird, und daß durch die allgemeine Verbreitung biblischer Erkenntniß die Einwohner desselben wahrhaft frey, erleuchtet und tugendhaft werden; ja, daß selbst Spanien, das so lange in den Fesseln des Aberglaubens schmachtete, sich erheben, und der Sonne der Gerechtigkeit einen Weg bahnen werde, damit sie seinen verfinsterten Kindern mit ungetrübtem Glanze scheinen möge.

Wir glauben mit vollem Recht behaupten zu dürfen, daß in keiner Periode der Weltgeschichte seit den Tagen der Apostel die äussern Umstände für die Verbreitung der heiligen Schrift je so günstig waren, als sie es in der gegenwärtigem Zeit sind. Damals waren die Nationen,

die sich zuvor nur wenig gekannt hatten, oder nur in den furchtbaren Kämpfen räuberischer Kriege näher aufeinander gestoßen waren, durch die gebieterische Macht der römischen Waffen für jedermann zugänglich geworden, und bildeten besondere Theile des großen römischen Reiches. Daher fanden damals die Apostel, wie sehr sie auch mit Fürsten und Gewaltigen zu kämpfen hatten, ihren Weg in jedes Land, und richteten ihren Auftrag mit einem so glücklichem Erfolge aus, daß im zweyten Jahrhundert der jüngere Plinius dem Kaiser Trajan schrieb: „Die Sache der Christen, die bisher verfolgt worden seye, bedürfe einer reifern Ueberlegung wegen der großen Mengen, die in dieselbe verwickelt seyen, weil Leute von jedem Geschlecht und aus allen Altern und Ständen gerichtlich eingezogen werden müßten; dieser Aberglaube (das Christenthum) habe nicht nur in der Hauptstadt überhandgenommen, sondern sich auch allenthalben auf dem Lande ausgebreitet, so daß die heidnischen Tempel und Opferaltäre leer und verlassen da stünden." (Plin, lib. 10. epist. 97.)

In dem Verlaufe der verflossenen Jahrhunderte hat man alle Völker der Erde genauer kennen gelernt, und ihre besondern Eigenthümlichkeiten erforscht. Die glücklichen Unternehmungen kriegerischer Nationen, noch mehr aber der regsame Handelsgeist, haben in vielen barbarischen Ländern ein Streben nach Kultur rege gemacht, und allmählig den Geist des Egoismus und der Eifersucht gedämpft, durch den sie früher die Fortschritte der Geistesveredlung unter ihren zivilisirten Nachbarn so vielfältig gehemmt hatten. Die Geschichte der Missionarien aus

der Brüdergemeinde ist ein überzeugender Beweis, daß keine Gegend der Welt so ungastfreundlich und wild ist, in der nicht ein vorsichtiger und entschlossener Missionar einen sichern Wohnort finden könnte. So haben demnach die Christen unserer Zeit die günstigsten und wünschenswerthesten Gelegenheiten gefunden, den grosen Plan der Verkündigung des Evangeliums unter allen Völkern der Erde, den die Apostel angefangen haben, unter dem Panier ihres allmächtigen HErrn nach einem langen furchtbaren Stillstand weiter fortzusetzen. Das Wort, das diese Männer Gottes von Jerusalem aus verbreiteten, kann nun in seiner ursprünglichen unbefleckten Reinheit jedem Volke unter dem Himmel gebracht werden. Vom Norden bis zum Süden, und vom Osten bis zum Westen steht der Weg offen. Die furchtbarsten Hindernisse wurden von manchen Missionarien mit apostolischer Standhaftigkeit überwunden. Nun ertönt der Ruf Gottes an uns alle: „Die Völker sollen meine Herrlichkeit sehen; alle Thäler sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckericht ist, soll gerade werden; denn die Herrlichkeit des HErrn soll geoffenbaret werden; und alles Fleisch miteinander wird sehen, daß des HErrn Mund redet." (Esaj. 40, 4. 5.)

Jedoch wir übergeben noch manche lehrreiche und herzerhebende Bemerkung, welche uns die verflossene Geschichte der Bibel-Sozietäten darbietet, um in einem Ueberblick der bisher erörterten Thatsachen unsere Leser zum Schlusse hinzuführen. Ist es nämlich geschichtlich erwiesen, daß die Bekanntschaft mit der heiligen Schrift die Bewohner

Judäas in den ältesten Zeiten, in Hinsicht auf religiöse Erkenntniß und moralische Bildung, über jedes andere Volk der damaligen Welt erhob; haben sich in neuern Zeiten die Bewohner christlicher Länder auf dieselbe Weise vor den übrigen Nationen der Erde ausgezeichnet; sind diejenigen christlichen Länder in sittlicher Bildung am weitesten vorgerückt, in denen die Bibel im allgemeinsten Umlaufe und Gebrauche sich befand; haben Bibel-Sozietäten keinen andern Endzweck, als die heilige Schrift für alle Völker und Menschen zugänglich zu machen; sind sie nach den einfachsten Grundsätzen gebildet, und mit der Staatspolitik überall in keinem Zusammenhang; haben sie durch ihren harmonischen Geist dazu beygetragen, dem selbstsüchtigen Partheigeist in der Religion entgegenzuarbeiten, und ein allgemeines Wohlwollen unter den Christen zu befördern; lassen ihre bisherigen Bemühungen unter dem Segen des HErrn hoffen, daß durch sie die Bibel in allen Sprachen und allen Gegenden der Welt unter allen Völkern werde ausgebreitet, die sittlich-religiöse Volksbildung gehoben, und eben damit auch der Weg zu einem höhern äussern Wohlstand gebahnt werden: — sind alle diese Bemerkungen richtig, und wir glauben mit der vollsten Ueberzeugung ihre Wahrheit behaupten zu dürfen, so muß aus denselben die Folgerung nothwendig hervorgehen, daß die Bibel-Sozietäten von einer hohen öffentlichen Wichtigkeit in einem Staate sind, und daß in ihnen die sichersten und wirksamsten Mittel zur Beförderung der thätigen Menschenliebe angetroffen werden können. Ihre Mitglieder glauben eben daher auf den allmächtigen Beystand des HErrn, von dem allein

das Gelingen des Guten kommt, und die thätige Theilnahme aller Freunde des Christenthums rechnen zu dürfen. Die umständlichern Berichte über den Fortgang und die Wirksamkeit dieser Gesellschaften, denen ein Abschnitt dieser Blätter gewidmet ist, werden unsern Lesern die erfreulichsten Thatsachen von dem innern Gang des Reiches Gottes vor die Augen legen, und ihrem Glauben an die fortdauernde Wirksamkeit unsers unsichtbaren HErrn manche selige Stärkung bereiten.

Miszellen.

Petersburg, den 25. Jun. 1815.

"Von unserm lieben Freunde Pinkerton haben Sie bereits alles gehört, was hier und in unserer letzten interessanten Jahrsversammlung sich in Beziehung auf unsere Bibelsache zugetragen hat. War es auch nicht gerade wie in England, so mußte doch gar vieles uns zum Lob und Dank gegen den Gott aller Gnade auffordern. Die Rede unsers verehrten Präsidenten war vortrefflich, und drückte die Wärme seines christlichen Sinnes auf die lieblichste Weise aus. Der Bericht der Bibel-Comitee war wichtig und ermunternd; wir alle fühlten uns dadurch erfreut und erbaut. Es wird Ihnen viel Vergnügen machen, zu vernehmen, daß unsere Comitee auf die dringende Bitte ihres Correspondenten in der Krimm den Beschluß gefaßt hat, 5000 Exemplare des Evangeliums Luck zur Vertheilung unter den Tartaren daselbst und in andern Gegenden des russischen Reiches drucken zu lassen. Dieß wird von den Missionarien zu Karaß geschehen, die bereits den Anfang damit gemacht haben. Wir dürfen hoffen, daß Astrachan das Serampore Rußlands werden wird, um das Licht der Offenbarung über die Nationen des Orients durch die Druckerpresse zu ergießen. Eine andere Abtheilung dieser Mission ist nach Orenburg verlegt worden, das die Thüre zu Siberien und der großen Tartarey öffnet. Sie sehen, daß wir von allen Seiten unsere Seile lang dehnen, und die Nägel vest stecken. (Jes. 54. 2.) Mit jedem Tage gewinnen wir neuen Grund, und rücken hinein in das Reich der Finsterniß. Dieser Tyrann des Menschengeschlechts, dieser Fürst der Finsterniß muß fallen. Das Oberhaupt unseres Vereines ist der HErr aller Herren, und der König aller Könige; und die, welche Er zu seinem Dienste berufen hat, werden durch Ihn sein Werk ausrichten.

Wir dürfen hoffen, daß auch Ihre Bemühungen mit einem neuen Gewinn für seine heilige Sache werden bezeichnet seyn. Seit mehreren Wochen waren wir mit dem Stereotypenguß so sehr beschäftigt, daß uns keine Zeit zur Correspondenz übrig geblieben ist. Wie sehr wünschen wir nicht, unsere Stereotypenausgabe von der Sklavonischen Bibel bald zu vollenden. Wir erhalten von den Leuten auf dem Lande so viele Briefe, in denen sie uns um Bibeln bitten, daß wir uns oft über uns selbst schämen müssen. Sie erinnern uns, wie viele tausend Bibeln wir bereits in andern Sprachen gedruckt hätten, und fragen uns, wie es komme,

daß wir die armen Russen damit versäumen. Wir hoffen, es werde nicht lange mehr anstehen, daß wir sie mit einem großen Vorrath werden versehen können.

Wenn Sie, theurer Freund! auf Ihrer Reise etwas von einer Uebersetzung der heiligen Schrift in die Moldauische oder Walachische Sprache erfahren, so suchen Sie doch dieselbe, wo möglich, für uns zu bekommen; so wie wir wünschten, daß Sie die möglichst vollständigsten Notizen über den sittlich-religiösen Zustand von Servien, Dalmatien u. s. w. sammeln möchten.

Es wäre ein großes Glück für die gute Sache der Religion, wenn mit dem Beystand der liberalen und weisen östreichischen Regierung eine Bibel-Sozietät zu Wien errichtet werden könnte. Die traurigen und erschöpfenden Folgen des unglückseligen Krieges mögen freylich dagegen zu seyn scheinen; aber unser HErr scheint ein Wohlgefallen daran zu haben, in den schwierigsten Zeitläufen der Bibel-Sozietät es gelingen zu lassen. Ich hoffe, Sie werden Prag besuchen, und sehen, was für ein Land gethan werden kann, das die Ehre hatte, das Licht des Evangeliums in den finstern Jahrhunderten der Kirche zu bewahren. Wir sind diesem Lande vieles schuldig, und wir müssen es versuchen, die Schuld heimzubezahlen.

Möchte nur der Druck der türkischen Bibel etwas schneller vor sich gehen! Ließe sich nichts thun, um denselben zu beschleunigen? Sollten wir den trefflichen Dietz in Berlin für dieses schöne Geschäft verlieren, so müßte es schwer fallen, diese Lücke auszufüllen. Der persische Bibeldruck ist bereits weit vorgerückt. Mehr als zwey Drittheile des Ganzen ist vollendet, und in 6 oder 8 Wochen wird das Werk vollständig seyn. Alle unsere Bibelausgaben rücken schnell vorwärts. Wir haben gegenwärtig die heilige Schrift in 12 Sprachen unter der Presse, und werden ehestens mit 3 andern Sprachen den Anfang machen. Ohne Zweifel wird Ihren Freunden im südlichen Deutschland diese Nachricht sehr ermunternd seyn. Geldbeyträge fließen von allen Seiten herbey, so daß wir nicht fürchten dürfen, daß es uns bey einer kleinen Nachhülfe von Seiten der brittischen Sozietät an Mitteln fehlen werde.

Nun, lieber Freund! rücken Sie getrost vorwärts in der Sache Ihres HErrn. Der Engel des Bundes begleite Sie, und mache die Bahn vor Ihnen her. Mit herzlicher Bruderliebe

Ihr Freund

John Paterson.

Asiatisches Rußland.

Catharinenstadt an der Wolga, den 25ten Juny 1816.

Mein bester Vater!

Den Brief vom 23. Nov. 1815 habe ich heute erhalten. Ich war seit einiger Zeit so krank, daß ich mich noch kaum erholen kann; indeß will ich doch heute schon schreiben, und Ihren l. Brief kürzlich beantworten.

Die hier wohnenden Deutschen, oder vielmehr ihre Väter, sind nach dem siebenjährigen Kriege ausgewandert, und haben sich hier niedergelassen. Unsere Nachbarn sind Russen, Kalmucken, Kirgisen, Baschkiren, Tartaren, Kosacken u. s. w. Unsere Gegend ist ganz eben, ohne Berge und Hügel und ohne Holz; Kuh- und Pferdedünger wird so zubereitet, daß er im Winter zur Feuerung dient. Wenn unser Land keinen Regen bekommt, so ist es unfruchtbar; denn wässern kann man weder Land

noch Wiesen. Voriges Jahr und dieses Jahr haben die Heuschrecken und Käfer, Gras, Frucht, Kraut und Kartoffeln rein aufgefressen.

Ein jeder Ausländer steht hier eine Clima-Krankheit aus. Ich war sieben Jahre lang recht gesund; jetzt aber bin ich sehr oft krank. — Im Sommer ist es hier so heiß, daß man am Rhein keine Begriffe davon hat, und im Winter so kalt, daß man zwey, drey Pelze haben muß, wenn man ausfährt; und doch erfriert man sich oft Nase, Ohren, Hände und Füße. — Der Bauer führt hier ein mühevolles Leben, und hat oft 8 bis 10 Stunden auf seinen Acker zu fahren. Das Land gehört nicht den Bauern eigenthümlich; auch kann keiner nach den Gesetzen Land als Eigenthum an sich kaufen. Jedes Dorf hat seine bestimmten Grenzen; das Ackerfeld und die Wiesen werden abgemessen, und nach dem Loos zur Benutzung unter die Bauern ausgetheilt; und der Bauer gibt von dem Lande die Abgaben oder Grundzinse.

Ausländer werden in unserer Gegend nicht mehr aufgenommen; denn unsere Leute vermehren sich sehr, und des Landes wird also immer weniger auf die Familie, das ist, wenn vorher 20 Bauerngüter in einem Dorfe waren, und diese 20 Bauern-Familien vermehren sich, so werden aus 20 Gütern 30 gemacht. Es wächst hier Waitzen, Korn, Hafer, Gerste, Kartoffeln, Taback u. s. w., aber kein Wein und wenig Obst. Die Bäume erfrieren fast alle Jahr, und werden nicht dicker am Stamm als ungefähr ein Mannsschenkel. Nußbäume gibt es hier gar nicht, und die Aepfelbäume werden hier nicht so groß als am Rhein die Zwetschgenbäume. Wer daher nicht um des Reiches Gottes willen hieher kommt, der bleibe in seinem Lande, und ernähre sich redlich.

Mir geht es in's Ganze sehr gut; ich habe mein tägliches Brod, habe keinen Mangel, aber auch nichts übrig. Wenn wir Nahrung und Kleider haben, sagt Paulus, so lasset uns genügen. Da ich eine Art von Apostel bin, so muß ich also auch zufrieden seyn mit dem täglichen Brod. Auf Morgen soll ich auch nicht sorgen, und so lebe ich vergnügt; denn ich lebe ohne Kummer und Sorgen.

Ich denke gar oft an mein liebes Vaterland, an meine schöne Heimath; denn hier ist dagegen ein ödes, kahles Land. Aber ich bin um des HErrn willen hier, und nicht um gute Tage nach dem Fleisch! Wenn die Apostel ihr liebes Vaterland nicht hätten verlassen wollen, so wäre das Evangelium nicht in der ganzen Welt geprediget worden.

Gott der HErr sey mit Allen, und die Segenshand unsers HErrn und Heilandes Jesu Christi ruhe auf Allen, die Ihn lieb haben, und Seinen Willen thun.

Wer in dieser Welt lebt, der lebe und gehorche dem Evangelio Christi, damit er auch ein Bürger in der Stadt Gottes werde, welche über den Sternen ist! Das Leben auf Erden währet nur kurze Zeit, etwa 70, und wenn's hoch kommt 80 Jahre; und wenn es köstlich war, so war es doch nur Mühe und Arbeit. Weil wir denn keine bleibende Stätte hienieden haben, so wollen wir eine zukünftige suchen, die ewig währt, und nie zu Grunde geht.

Gott der HErr sey mit uns Allen, und seine segnende Hand begleite uns Alle bis in's Grab und bis in die ewige Heimath hinüber.

Z. Z.



Gysin Sculps.

Herr Prediger Christian Friederich Schwartz
47.jähriger Mißionar zu Tirutschinapali u. Tanjore
in Ostindien.

Züge

aus dem

Leben des sel. Missionars Schwartz

in Ostindien.

Mit einer Art besonderer Vorliebe haben wir den Biographieen ausgezeichneter Missionarien aus der ältern und neuern Zeit in unserm Magazine eine eigene Abtheilung aufbewahrt. Lebensbeschreibungen dieser Art sind ganz dazu geeignet, die Leser tiefer in das eigenthümliche Wesen der Mission hineinblicken zu lassen, und ihnen an einem anschaulichen Bilde die Arbeiten und Mühen, die Freuden und Leiden, die Aufopferungen und Genüsse eines Dieners Jesu Christi unter den Heiden darzustellen. Sie sind zugleich das willkommenste Mittel, die wohlthätige Wirksamkeit eines apostolischen Missionars in den verschiedenartigsten Beziehungen seines ausgebreiteten und ehrwürdigen Berufes in lebendigen Umrissen zu zeigen, und das Eigenthümliche des großen und menschenfreundlichen Charakters, den das Evangelium von ihm erwartet, in einzelnen hervorstechenden Zügen herauszuheben.

Wir machen den Anfang mit der Lebensgeschichte eines Mannes, der sich schon längst die achtungsvolle Dankbarkeit zweyer Welttheile erworben, und das allgemeine Zeugniß eines wahrhaft apostolischen Dieners Jesu Christi unter den Heiden mit sich in die selige Ewigkeit genommen hat. Es ist nämlich der aus vielen frühern, besonders in die von Herrn Doktor Knapp herausgegebenen hallischen Missions-Nachrichten eingerückten, Berichten auch unter uns Deutschen allgemein gekannte und verehrte Missionär Christian Friederich Schwartz, der in

einem Alter von 24 Jahren am 17ten July 1750 zu Madras, in Ostindien, ankam, um unter den heidnischen Indianern den unerforschlichen Reichthum Christi zu verkündigen, und mit unbestechlicher Rechtschaffenheit, unermüdetem Eifer und ausgezeichnetem Segen bis zum 13ten Februar 1798 in diesem heiligen Berufe fortarbeitete, bis er mit dem stillen Triumphgefühle eines Christlichen Helden die segensvolle Laufbahn beynahe eines halben Jahrhunderts im Dienste seines göttlichen Meisters in Indien beschloß, bedauert und geehrt von Christen, Heiden und Mahomedanern, ein würdiger Nachfolger seines trefflichen Vorgängers Ziegenbalg, der jedem gegenwärtigen und künftigen Boten des Evangeliums in Indien das ermunterndste Beyspiel der Nachahmung zurückgelassen hatte.

Herr Christian Friederich Schwartz wurde den 26ten Oktober 1726 zu Sonneburg, in der Neumark, geboren. Seine fromme Mutter, die er schon in seiner frühesten Kindheit verlor, entdeckte auf ihrem Todtenbette sowohl ihrem Ehemanne, als ihrem Beichtvater, daß sie ihren Sohn dem HErrn gewidmet habe, und ließ sich von Beiden versprechen, daß sie ihn wenigstens nicht hindern wollten, wenn er Lust bezeugen sollte, Theologie zu studieren.

Als Schwartz acht Jahre alt war, wurde er in die Stadtschule in Sonneburg geschickt, wo er manchen guten Eindruck empfieng von dem Unterrichte des damaligen Rektors, Helm, welcher bey der Unterweisung in der Religion seine Schüler väterlich zum Gebet ermahnte, und ihnen zeigte, wie sie mit eigenen Worten Gott

ihr Anliegen vortragen könnten. Schwartz bezeugt in einem von ihm selbst geschriebenen Aufsatze, daß er sich damals öfters in die Einsamkeit begeben, sein Herz daselbst vor Gott ausgeschüttet, und dabey sich recht wohl befunden habe. Wenn er zu Hause etwas versehen hatte, so wurde er nicht eher wieder ruhig, bis er es Gott herzlich abgebeten hatte.

Da dieser Rektor in's Predigtamt kam, und seine Nachfolger sich nicht um die Herzensbildung der Jugend bekümmerten, so wurde Schwartz wieder leichtsinnig. Nach seiner Confirmation besuchte er die Schule in Cüstrin, wo ihm Gott viele Wohlthäter erweckte; weil er aber mit leichtsinnigen Schülern zusammenwohnte, so wurde sein Herz immer mehr fremd gegen Gott, ob er sich gleich einer äußern Ehrbarkeit befleißigte. Doch ließ sich Gott auch da nicht unbezeugt an ihm; und besonders machten die Vorträge eines frommen Predigers Stegmann oft Eindruck auf sein Herz; nur meinte er, hier sey es nicht möglich, einen wahrhaftig frommen Wandel zu führen. Es fehlte ihm auch immer noch an einem richtigen Begriffe von der Beschaffenheit einer wahren Frömmigkeit, und überdem traute er auch Gott nicht zu, daß Er ihm werde Kraft geben, treu zu bleiben.

Einige erbauliche Schriften des seligen A. H. Franke, die ihm zufällig in die Hände gegeben wurden, und die er nicht ohne Rührung las, machten zuerst den Wunsch in ihm rege, Halle zu sehen. Er reisete daher im Jahre 1746 dorthin, um die lateinische Schule des Waisenhauses zu besuchen. Herr Benjamin Schulze aber, sein

Landsmann, der bis zum Jahre 1743 englischer Missionar in Madras gewesen war, und damals in Halle lebte, gab ihm den Rath, unter der Leitung der damaligen frommen Universitätslehrer Baumgarten, Michaelis, Knapp, Freylinghausen xc. sogleich die theologischen Studien zu beginnen, den er nun auch zu seinem Segen befolgte.

Man gieng damals damit um, die Bibel in der tamulischen Sprache, unter der Aufsicht des gedachten Missionars Schulze, in Halle zu drucken. Schwartz bekam nun, nebst noch einem andern Studenten, den Auftrag, die tamulische Sprache zu lernen, um bey der Correktur gebraucht werden zu können. Ob nun gleich der Druck dieser Bibel nicht zu Halle zu Stande kam, so war doch die Mühe, die sich Schwartz in Erlernung der tamulischen Sprache anderthalb Jahre lang gegeben hatte, nicht verloren; sondern dieß wurde eine Veranlassung, daß ihm von dem seligen Franke, der seinen redlichen Sinn kannte, der Antrag geschah, als Missionar nach Ostindien zu gehen. Er nahm diesen Ruf an; und ob ihm gleich etliche Tage darauf eine vortheilhafte Predigerstelle ohnweit Halle angetragen wurde, so lehnte er doch diese ab, da er fest überzeugt war, daß es der Wille Gottes sey, nach Ostindien zu gehen. Er erhielt auch noch die Einwilligung seines Vaters zu diesem Entschluß; und der Erfolg lehrte, daß Gott ihn dazu ausersehen hatte, den Heiden das Evangelium zu predigen.

Im Sommer 1749 machte der selige Schwartz eine Reise nach Kopenhagen, um sich daselbst ordiniren zu lassen. Von da kam er wieder nach Halle zurück, und

trat seine Reise im Januar 1750 über London nach Tranquebar an, wo er am 30ten July dieses Jahrs wohlbehalten ankam, und schon am 5ten November seinen ersten Vortrag in tamulischer Sprache hielt.

Als er mit seinen Collegen einige Jahre zu Tranquebar in dem Weinberge des HErrn gearbeitet hatte, bekam er den Auftrag, sich unter der Leitung „der englischen Sozietät zur Beförderung Christlicher Erkenntniß" zu Tirutschinapali niederzulassen, nachdem er schon mehrmals daselbst das Evangelium verkündigt, und großen Eingang gefunden hatte. Dieß war eine ganz neue Missions-Station, die eines so klugen und thätigen Arbeiters bedurfte, wie der selige Schwartz war, um für die Gemeinde Jesu in Indien zu gedeihen. Der tapfere Obrist Wood, der damals Vestungs-Kommandant an diesem Orte war, und kurz zuvor durch einen glänzenden Sieg über die mehr als vierfach ihm überlegene Armee des Hyder Ali sich ausgezeichnet hatte, nahm ihn mit der größten Achtung auf, und gewann ihn und seine Missionsarbeiten so lieb, daß er ihm aus allen Kräften zur Erbauung einer neuen Kirche daselbst noch in demselben Jahre behülflich war.

In kurzer Zeit fand Herr Schwartz einen so ausgebreiteten Wirkungskreis in dieser Gegend Indiens, daß er sich entschloß, acht bis neun hoffnungsvolle junge Christen, aus den Eingebornen, als Catecheten zu gebrauchen. Unter diesen befand sich auch der wackere Missionsgehülfe, Sattianaden, der im Jahre 1772 angestellt wurde, und noch jetzt in diesen Theilen Indiens mit ausgezeichnetem Segen arbeitet. Sein Name heißt, was er

wirklich ist: „ein Bekenner der Wahrheit." Vor seiner Bekehrung war er ein Mitglied der vornehmsten Caste gewesen.

Am 14ten Januar dieses Jahrs erfuhr der selige Schwartz eine ausgezeichnete Bewahrung seines himmlischen Vaters. Das Pulvermagazin der Vestung entzündete sich an diesem Tage, und flog in die Luft; viele Menschen, sowohl Europäer, als Eingeborne, kamen dabey ums Leben, oder wurden verwundet; auch sein Haus ward heftig erschüttert, und viele Kugeln flogen ihm in die Zimmer, er selbst aber kam ohne die geringste Beschädigung davon.

Um diese Zeit lag es ihm sehr am Herzen, dem Evangelium in der großen und volkreichen Stadt Tanjore einen Zutritt zu verschaffen. Er hatte daselbst im Jahre 1772 verschiedene Male Besuche gemacht, um den Glauben der dortigen kleinen Christengemeinde zu stärken, und den Versuch zu machen, ob es Gott nicht gefallen möchte, auf die Herzen der Einwohner einen Eindruck zu machen. In dieser Absicht nahm er drey seiner Catechisten mit sich, die Morgens und Abends sich unter die Volkshaufen mischten, ihnen die herrlichen Wahrheiten des Evangeliums vorlegten, und sie zum Gehorsam des Glaubens aufforderten.

Herr Schwartz hatte mit dem König von Tanjore mehrere Unterhaltungen über Gegenstände der Religion. Als nämlich der König in Erfahrung gebracht hatte, daß er seinen Hofbedienten die Lehren des Christenthums ausgelegt habe, so äußerte er den Wunsch, ihn selbst zu hören. Kaum hatte der selige Schwartz seinen Vortrag

angefangen, als der Ober-Bramine hereintrat. Der König warf sich vor demselben auf den Boden, und stellte sich dann mit gefalteten Händen vor ihn hin, während der Bramine auf einem hohen Stuhle saß. Der König gab Herrn Schwartz einen Wink, sich mit dem Braminen in eine Unterredung einzulassen; dieser hörte mit scheinbarer Aufmerksamkeit allem zu, was Schwartz sagte, ohne eine Antwort zu geben. Der König machte mehrere Fragen an ihn, in Absicht auf Bekehrung, und wünschte, daß der Missionar ein Christliches Ehepaar in seinem Pallaste trauen möchte. Dieß that Schwartz mit großer Feyerlichkeit in der malabarischen Sprache. Dem König und manchen seiner Hofleute gefiel die Sache sehr wohl; nur die Braminen betrachteten sie als eine gefährliche Neuerung.

Im Jahre 1773 erfuhr der selige Schwartz eine neue herrliche Bewahrung des HErrn, an den er glaubte. Eine epidemische Krankheit hatte sich in Tirutschinapali verbreitet, und wüthete so heftig, daß innerhalb vierzehn Tagen mehr als 1000 Menschen in der Stadt eine Beute des Todes wurden. Er selbst blieb mit seinen Mitarbeitern gesund, und konnte den Nothleidenden und Sterbenden auf die wohlthätigste Weise zu Hülfe kommen.

Im darauf folgenden Jahre 1774 reisete er auf Verlangen seiner Missions-Brüder nach Madras, um von dem dortigen Nabob die Abtretung eines Platzes zur Errichtung einer Kirche zu Tanjore auszuwirken; allein dieser schlug sein Ansuchen ab. Um diese Zeit fingen die Heiden an, ernstlicher als vorher, nach dem Christenthum zu fragen; und dieß ermunterte ihn sehr, mit

unausgesetzter Thätigkeit das Evangelium zu predigen. Die Erweckung einiger römisch-katholischen Einwohner machte indeß einen Verfolgunsgeist rege, der ihm viel Unruhe verursachte. Einmal besuchte einer seiner Catecheten einen seiner kranken Verwandten, der ein unwissender Papiste war, und Unterricht von ihm verlangte. Der Catechiste sprach mit ihm von der Buße und dem Glauben an Christum; der Kranke hörte gerne zu, und gieng bald darauf in die Ewigkeit. Der Catechiste wünschte als Verwandter der Leiche beyzuwohnen; dieß mißfiel den römisch-katholischen Einwohnern; der päbstliche Catechiste gab ihm einen Schlag, die andern Leute fielen über ihn her, und mißhandelten ihn so sehr, daß selbst die Heiden, die dem Auftritte zusahen, sie als Mörder des wackern Mannes anklagten.

Herr Schwartz überzeugte sich immer mehr, daß die Jesuiten die größten Feinde der Mission waren. Sie gaben ihren Haß dadurch zu erkennen, daß sie das arme Landvolk aufregten, Unruhen anzufangen. Er erfuhr um diese Zeit einen Beweis ihres nachtheiligen Einflusses, der für sein Herz sehr kränkend war. In einem Landstädtchen der Gegend zeigte sich die lieblichste Aussicht zu einer reichen Ernte des Evangeliums, indem der größere Theil der Einwohner seine Bereitwilligkeit erklärte, sich unterrichten zu lassen. Allein während einer kurzen Abwesenheit des Herrn Schwartz drohte der römisch-katholische Priester seinen Leuten, ihre Kinder nicht mehr zu taufen, und keinen Todten mehr aus seiner Gemeinde begraben zu lassen, so lange sie nicht den protestantischen Missionar und seinen Catechisten aus der Stadt hinaus-

geschafft haben würden. Auch gab er den heidnischen Einwohnern zu verstehen, daß ihre Pagoden in Trümmer zerfallen, und ihre Feste aufhören würden, wenn sie dem protestantischen Missionar einen Aufenthalt gestatteten. Nun wurden die Catechisten so mißhandelt, daß sie die Stadt räumen mußten; und da eine Klage vor der Obrigkeit das Uebel nur verschlimmert haben würde, so fand Herr Schwartz für rathsamer, die Verfolgung geduldig zu ertragen, und Gott zu bitten, dem Uebel zu rechter Zeit zu steuern.

Mit allen Klassen von Heiden unterhielt sich gewöhnlich dieser Mann Gottes auf eine sehr freymüthige Weise. Tausende pflegten ihm mit Aufmerksamkeit und selbst mit Beyfall zuzuhören, wenn er vom Christenthum mit ihnen sprach. Gewöhnlich gaben sie ihm dann zur Antwort: „Wir müssen ihnen Recht geben; was nützen uns alle unsere Götzenbilder, und der ganze Haufen unserer Ceremonien! Es ist nur ein höchstes Wesen, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge." Aber dieser Beyfall war alles, was die Predigt des Evangeliums bey ihnen ausrichtete.

„Auf einer meiner Reisen, erzählt Herr Schwartz um diese Zeit, kam ich auf einen großen Platz, wo die Heiden ein Fest feyerten; die außerordentlich große Volksmenge, die ich hier erblickte, machte einen tiefen Eindruck auf mein Herz. Ich blieb in einiger Entfernung von ihnen stehen; aber bald umringte mich ein Haufe Menschen, denen ich die preiswürdigen Eigenschaften Gottes erklärte, und bemerklich machte, wie albern die Verehrung von Götzenbildern sey, und wie sehr sie Gott durch ihren Götzendienst entehrten, und ihr eigenes Elend vergrößerten.

Ich sagte ihnen zu gleicher Zeit, welche unendliche Barmherzigkeit Gott den verlornen Sündern erzeigt habe, daß Er ihnen einen Erlöser in die Welt sandte, und wie auch sie an den Segnungen seiner Erlösung Antheil nehmen könnten. Alle schienen über diese Nachricht vergnügt zu seyn, erkannten ihre Thorheit, und den hohen Vorzug dieser Lehre des Christenthums. Vor- und Nachmittags kamen neue Volkshaufen zu mir. Ich sprach mit ihnen, bis ich ganz erschöpft war."

Diese Arbeiten waren nicht vergeblich; manche Heiden wurden dadurch bewogen, die Wahrheit anzunehmen. Unter diesen Bekehrten nennt Herr Schwartz mit besonderer Auszeichnung einen jungen Mann aus einer höhern Caste, der über drey Jahre lang mit sich zu Rathe gieng, ob er öffentlich zum Christenthum übertreten solle. Seine vielen Verwandten hatten ihm lange im Wege gestanden. Endlich folgte er doch seiner Ueberzeugung, und wurde ein Christ. Die Heiden verspotteten und verachteten ihn, und er trug ihren Widerstand mit Demuth, ohne niedergeschlagen zu werden. Als seine Landsleute bemerkten, daß sie ihn nicht muthlos machen konnten, erkannten sie endlich das Unrecht an, das sie ihm gethan hatten; und baten ihn sogar, ihnen bisweilen einen Abschnitt aus dem Neuen Testamente vorzulesen.

In einem Dorfe, nicht weit von dem Wohnorte des seligen Schwartz, hatte sich eine ganze Familie zum Christenthum bekehrt. Als sie einmal nach Hause zurückkamen, waren alle Dorfbewohner so aufgebracht über sie, daß sie ihnen auch die gewöhnlichsten Arten von Dienstleistungen versagten, und sogar verboten, sich auf

öffentlicher Straße sehen zu lassen. Da sie aber alle diese Feindseligkeiten mit stiller Geduld und mit einer Art freudiger Unerschrockenheit ertrugen, so schämten sich ihre heidnischen Nachbarn ihres Betragens, und fiengen an, sie menschlicher zu behandeln.

In einem andern Dorfe war gleichfals eine ganze Familie zum Glauben an den HErrn Jesum übergetreten. Der Tochtermann derselben war Ortsvorsteher. Die Bekehrung der Familie machte ihn ganz rasend, und er verbot seinem Schwiegervater, sich je wieder zu Hause blicken zu lassen. Indessen wurde doch durch freundliche Vorstellungen seine Wuth und der Ingrimm der Bewohner des Dorfes besänftiget, und Herr Schwartz hatte Hoffnung, daß in kurzer Zeit der ganze Ort zum Christenthum bekehrt werden würde.

Der treffliche Mann war mit seinen Gehülfen in seinem heiligen Berufe unermüdet. Sie alle beschäftigten sich den ganzen Tag damit, in allen Theilen des Landes das Evangelium zu verkündigen, und um seine eigenen Worte zu gebrauchen, „den Versuch zu machen, ob sie so glücklich seyn möchten, ihre verirrten Mitgeschöpfe auf den Pfad der Wahrheit hinzuführen."

Was für ein schöner Sammelplatz war nicht das Haus dieses großen und frommen Mannes! Täglich ließ er alle seine Catechisten, die nicht auf zu entfernten Stationen sich befanden, zu sich kommen, und unterrichtete sie, auf welche Weise sie die Wahrheiten des Christenthums vortragen, in einem sanften, gewinnenden Tone mit den Eingebornen sich unterhalten, und die heftigen und beleidigenden Worte nicht achten sollten, welche ihnen

bisweilen für ihre Liebe erwidert würden. Morgens vereinigten sich die Catechisten mit ihm im Gebet, und in der Betrachtung des Wortes Gottes, worauf er sie dann anwies, wohin sie an diesem Tage gehen sollten. Abends kamen sie zu ihm zurück, gaben ihm Rechenschaft von ihrer Arbeit, und erzählten ihm, was ihnen Trauriges und Frohes den Tag über begegnet war; und so schlossen sie dann den Tag wieder mit Gebet und Betrachtung.

Oft hatte er die Freude, unter den Soldaten, die in der Garnison der Vestung lagen, und denen er als Caplan diente, nicht ohne Frucht zu arbeiten.

Besondern Anspruch auf seine wohlthätige Aufmerksamkeit hatten die armen Wittwen. Als einmal der junge Rajah von Tanjore einen Besuch in diesem Theile des Landes machte, so suchte sich Schwartz zum Besten derselben bey ihm zu verwenden; und er war mit seinen Bitten so glücklich, daß er eine ansehnliche Geldsumme von dem Rajah erhielt, mit der er eine Reihe kleiner Häuser für diese Verlassenen errichten konnte.

Es lag ihm sehr am Herzen, seinen Wirkungskreis immer mehr auszudehnen; und er suchte daher angelegentlichst um mehrere Missionsgehülfen bey der englischen Gesellschaft an, damit er im Stande seyn möchte, in jedem Jahre einige Monate in Tanjore zuzubringen, oder sich ganz dort niederlassen zu können. Er richtete dabey sein Augenmerk nicht nur auf den Unterricht der daselbst wohnenden Eingebornen, sondern auch auf die vielen Europäer, die sich daselbst befanden, und aller Unterrichts- und Beförderungsmittel des Christenthums beraubt waren. Er öffnete daher an verschiedenen Orten indische und

malabarische Schulen, und war Lehrer, Freund und liebender Vater der indischen und europäischen Kinder, welche dieselbe besuchten.

Die traurigen Kriegsunruhen, welche um diese Zeit diesen Theil Indiens ergriffen hatten, setzten den edeln Mann und die Mission oft in die größte Noth. Der selige Schwartz fand sich gedrungen, Alles zu thun, was in seinen Kräften stand, um das Kriegselend, zu dem sich noch eine Hungersnoth gesellte, zu lindern, und den Druck der Umstände für die Beförderung der Sache Jesu Christi zu benutzen. Seine Kollegen melden unter anderm von ihm: „Unser theure Bruder, Herr Schwartz, ist recht munter auf seinem Posten; er arbeitet aus allen Kräften für die Ehre unsers Heilandes." Er selbst schreibt in einem Briefe vom 22sten September 1774 an einen seiner Freunde: „Bis dahin hat uns der HErr gnädig erhalten, verschont, getragen, und um des Versöhnungs-Opfers Christi Jesu willen reichlich wohl gethan. Hochgelobet sey sein herrlicher Name!" Er schenke uns den wahren Christenglauben, damit unsere Seelen Ruhe und Frieden genießen mögen, und daß wir durch den Glauben Kraft haben mögen, bey allem Jammer munter und getrost sein Wort zu verkündigen, in Hoffnung, Er werde vor uns hergehen, und unser Durchbrecher seyn."

„In diesem Jahre (1774) ist die Zahl der Herbeygekommenen größer, als sonst, — wobey aber anzumerken, daß die Mehrsten bloß aus Hungersnoth herbeygekommen. Ich dachte hin und her; indessen konnte ich es nicht über's Herz bringen, sie ganz wegzuweisen. Eine alte Frau sagte einst, da ich etwas kläglich that: „Herr! da

wir fett waren, haben wir eure gute Lehren aus der Acht gelassen. Nun hat uns der HErr Jesus mager gemacht, eben zu dem Zweck, daß wir hören, und den Unterricht annehmen mögen!" Ich habe sie dann, da sie sich recht aufgedrungen, angenommen, und hoffe, zu der Güte des HErrn, es werde nicht gar vergebens seyn. Es hat sonst an Arbeit und Mühe nicht gefehlt; Gott aber hat uns gnädig geholfen. Er sey gelobet in Ewigkeit, und vergebe Alles, was nicht lauter und brünstig gewesen! denn oft habe ich geseufzet, manchmal auch aus Ungeduld."

„Meine Augen werden schon schwach, welches ich seit drey Jahren mehr und mehr merke. Ich brauche meine grüne Brille, merke aber doch, daß ich mich des Abends mit vielem Lesen nicht abgeben muß. Der himmlische Vater helfe auch in diesem Anliegen! Der starke Glanz der Sonne, welchen man auf Reisen den ganzen Tag vor sich hat, schwächt das Gesicht ungemein. Ich bin ja, HErr! in deiner Macht. Du unterhältst mir Leben und Augen."

In seinem Berichte von diesem Jahre merkt der wackere Mann unter andern an: „Im Lande sind die Leute anjetzo freyer, das Evangelium von Christo anzunehmen. In mancher leiblichen Absicht haben sie es schlimmer, weil die morische Regierung (die sich jetzt des Landes bemächtigt hat) eine der härtesten ist. Ich habe öfters eine Reise in's Land gethan, da dann gemerkt, daß der Widerstand oder die Furcht bey weitem nicht so groß ist, als es vorher war. Schenkt mir Gott einen

Gehülfen,

Gehülfen, so werden wir uns der Leute im Lande viel besser annehmen können. Die Catecheten sind gar nützlich; allein sie brauchen einen Anführer. Die Gemeinde hier in Tirutschinapaly wächst mehr und mehr an, so daß einer allhier sehr nothwendig ist, um Alles in Ordnung zu erhalten. Folglich wenn ich jetzt gar zu oft und lange abwesend bin, so ist der Schade davon in mancher Absicht gar bald zu merken. Der gnädige Gott lenke Alles! Er weiß, was wir bedürfen; so weiß er auch die rechte Zeit und Stunde, ob uns gleich das Warten oft lange und sauer ankommt."

Erst im Jahre 1777 konnte sein heißes Verlangen, einen europäischen Missionsgehülfen zu besitzen, erfüllt werden. Die dänischen Missionarien zu Tranquebar schickten ihm nämlich in diesem Jahre den Herrn Prediger Christian Pohle zu Hülfe, der durch angestrengten Fleiß in kurzer Zeit die malabarische Sprache erlernte, und in dem Werke des HErrn dem seligen Schwartz mit unermüdeter Treue an die Hand gieng. Der Muth des edeln Mannes lebte auf's neue auf, als er diesen muthigen Mitarbeiter in die große Heidenernte kommen sah. Der Anlaß zur Absendung des Herrn Pohle hatte der frühe Hinscheid des Hrn. Prediger J. J. Schölkopfs gegeben, welcher schon zu Madras angekommen war, und gerade nach Tirutschinapaly eilen wollte, um ihm das volle Netz ziehen zu helfen. Aber es gefiel dem HErrn, diesen eifrigen und hoffnungsvollen Arbeiter am Evangelio schon bey seinem ersten Eintritt in den großen Weinberg Indiens zu sich in die Ewigkeit zu rufen. „Mein Schmerz über diese Nachricht ist sehr groß," schreibt der selige Schwartz; „weil ich aber

weiß, daß alle Wege unsers heiligen Gottes gut sind, so unterwerfe ich meinen Willen seiner weisen Fügung. Er ist der HErr seiner Gemeinde. Er möge sich unserer erbarmen, und treue Arbeiter in seinen Weinberg senden!"

Um diese Zeit machte er öfters Reisen nach Tanschaur und in die Gegenden umher, um den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Seine europäischen und indischen Gehülfen unterstützten ihn treulich in diesem wichtigen Geschäfte. „Betreffend den geistlichen Zustand von Tanschaur, und der dortigen Gegend," schreibt er in einem Briefe vom Februar 1779, „so wird ihnen der ganze Rath Gottes von unserer Seligkeit treulich verkündiget. Viele Tausende unter den Braminen und andern Einwohnern bekennen, daß der Götzendienst eitel und sündlich, und daher verwerflich sey, fürchten sich aber, öffentlich abzutreten, und dann sich von ihren Freunden und Bekannten verlassen zu sehen. Der erbarmende Gott helfe ihnen um Christi willen, und gebe ihnen Geistes-Kraft, mit Verleugnung alles Irdischen, der Wahrheit völlig Platz zu geben."

„An meinem Theil bekenne ich gern, daß, ob ich gleich oft traurig bin über das untreue Verhalten vieler Christen und Heiden, ich doch eine tröstliche Hoffnung in meinem Herzen habe, daß das Reich Gottes in diesem Lande noch recht herrlich werde ausgebreitet werden. Ob dieß in meinem Leben geschehen werde, steht in der Hand Gottes. Indessen bin ich herzlich zufrieden, wenn der Vater im Himmel mich Elendesten braucht, auch nur an Einigen nützlich zu seyn. Es trifft auch hier ein: Einer säet, der Andere erntet."

Da im Jahr 1779 die Garnison zu Tanjore zahlreich war, so wandte sich Herr Schwartz an den Gouverneur und die Regierung zu Madras, und bat um die Errichtung einer eigenen Kirche für die Garnison, um auf eine würdige Weise den Gottesdienst zu halten. Seine Bitte wurde ihm sogleich gewährt, und ihm gestattet, Geldbeyträge für diesen edeln Zweck sammeln zu dürfen. Den Grundstein zu diesem Gebäude legte General Munro. Als er wegen Mangel an Geld den Bau nicht fortsetzen konnte, wandte er sich an die Regierung zu Madras, und bat um weitere Unterstützung. Es verfloß eine gute Zeit, ehe er von dem Erfolg seiner Bitte etwas hörte; endlich schrieb ihm General Munro, daß er schleunig nach Madras kommen möchte, weil ihm der Gouverneur Rumbold etwas zu sagen hätte, und daß bey dieser Gelegenheit seine Bitte nicht abgeschlagen werden würde.

„Ich hatte manche Bedenklichkeiten," schreibt der selige Schwartz, „indessen gieng ich in Gottes Namen nach Madras. Bey meiner Ankunft versicherte mich der Gouverneur Rumbold, daß meine Bitte mir gewährt werden würde. Zugleich machte er mich mit der Ursache bekannt, warum die Regierung mich hatte rufen lassen. Der Gouverneur sagte mir nämlich: Hyder Ali habe sich bisher so verhalten, daß sie Ursache hätten, seinetwegen in Sorgen zu stehen; daß sie daher wünschten, ich möchte eine Reise dahin machen, seine Gesinnung erforschen, und ihn versichern, daß sie Friedensgedanken hätten. Da der Zweck meiner vorgeschlagenen Reise gut und christlich sey, nämlich Blutvergießen zu verhindern, und das Land in Frieden zu erhalten, so hofften sie, ich würde den

Vorschlag annehmen, weil er meinem Amte gar nicht zuwider sey. Daß sie mich dießmal erwählten, geschehe deßwegen, weil ich die indostanische Sprache verstünde, mithin ohne Dolmetscher mit Hyder Ali sprechen, auch insonderheit in aller Stille, ohne Pomp und Aufsehen zu machen, zu ihm reisen könnte. Weil mich anfangs die Neuheit des Antrags befremdete, so bat ich mir Bedenkzeit aus, flehete zu Gott um Weisheit, und entschloß mich, die Reise im Namen Gottes anzutreten, aus folgenden Gründen: Erstens, dachte ich, wenn mich Gott nach dem Reichthum seiner Erbarmung als ein Werkzeug zum Besten des ganzen Landes brauchen wollte, um Blutvergießen zu verhindern, und Frieden zu befördern, so könnte ich mich nicht wohl entziehen. Die Gefahr der Reise schreckte mich zwar, aber ich wagte es auf Gott und seinen väterlichen Schutz. Zweytens, daß ich Gelegenheit haben möchte, denen, die ferne von uns sind, etwas von dem herrlichen Evangelio bekannt zu machen. Zugleich dachte ich der Regierung einen kleinen Beweis der Dankbarkeit für die mannigfaltigen Begünstigungen auf diesem Wege geben zu können, die sie bisher der Missionssache hatte angedeihen lassen.

„Ich brachte drey Monate in Hyder Ali Chans Lande zu. Hier fand ich Engländer, Deutsche, Portugiesen und sogar einige der malabarischen Leute, die ich zu Tirutschinapaly unterrichtet hatte. Es war mir traurig, sie in diesem Lande anzutreffen, um so mehr lag es mir am Herzen, den Unterricht, den sie früher schon von mir erhalten hatten, hier fortzusetzen. Auf dem Glacis der

Vestung ward ein Zelt aufgeschlagen, wo der Gottesdienst, ohne die geringste Störung, gehalten wurde.

„Hyder Ali gab mir eine offene Antwort auf alle Fragen, die ich ihm im Namen der Regierung vorzulegen hatte, so daß ich dieser die befriedigendsten Nachrichten mitbringen konnte.

„Als ich vernahm, daß der Gouverneur darauf ausgieng, mir von der Regierung eine Belohnung auszumitteln, so ersuchte ich ihn, dieses abzuwenden, indem ich ihm erklärte, daß ich mich von Herzen darüber freue, wenn meine Reise ein Mittel gewesen sey, dem Lande einen Vortheil zuzuwenden. Zugleich gab ich ihm zu verstehen, daß es mir das größte Vergnügen machen würde, wenn die Regierung meinem Collegen zu Tirutschinapaly (Herrn Pohle) dasselbe jährliche Geschenk von 100 Pfund Sterling zufließen lassen möchte, das ich von derselben empfienge, weil ich überzeugt sey, daß er es zum Besten der Schule und zum Unterhalt einiger Catechisten anwenden würde. Diese Bitte wurde mir gewährt, und so sind wir beyde in Stand gesetzt, zu Tanjore und Tirutschinapaly Schullehrer und Catechisten zu unterhalten.

„Erlauben Sie, noch einen besondern Umstand hinzufügen zu dürfen. Als ich von Hyder Ali, in dessen Pallast ich in mehr als einer Sprache das Evangelium verkündigte, Abschied nahm, so bot er mir einen Beutel voll Rupien als Geschenk, zur Bestreitung meiner Reisekosten, an; weil mir aber die Regierung das nöthige Geld hiezu gegeben hatte, so gab ich ihm den Beutel wieder zurück. Da er indeß in mich drang, denselbigen anzunehmen, so bat ich ihn um die Erlaubniß, diese

Summe zu einem ersten Fond zur Anlegung einer englischen Armenschule zu Tanjore verwenden zu dürfen, indem ich hoffen dürfe, daß einige Wohlthäter durch Liebesbeyträge diese Summe, die in 300 Rupien bestand, vermehren würden."

Edler Diener deines HErrn und Meisters! Möge jeder Missionar dir gleichen, und auf diesem Wege Alle, welche den Werth seiner Grundsätze nicht kennen, nöthigen, seinen Charakter zu bewundern!

Wie groß und vielfach auch die Berufsgeschäfte waren, in die der edle, rastlosthätige Mann sich von allen Seiten her in seinem großen Wirkungskreise verwickelt sah, so willkommen war ihm doch jede Gelegenheit, seinen Freunden Dienste zu leisten, und für das Wohl ihrer Familien Sorge zu tragen. Besonders lag es ihm sehr an, sich der Kinder seines verstorbenen Freundes, des Obrist Wood anzunehmen, und ihnen mit Rath und That behülflich zu werden. Einer seiner Briefe, den er an den Sohn seines verstorbenen Freundes schrieb, mag ihn auch von dieser liebenswürdigen Seite unsern Lesern schildern.

Tanjore, 22ten Sept. 1780.

Lieber John!

„Dein werther Brief ist mir richtig zugekommen, und es freut mich, daß der Sohn meines theuren, so frühe schon in die Ewigkeit hingegangenen Freundes in der Erlernung solcher Kenntnisse, die ihn einst der Gesellschaft nützlich machen werden, so schöne Fortschritte macht. Ich bitte dich, seye fleißig, und wende deine Zeit so gut wie möglich an. Ich erinnere mich noch wohl, daß ich, als

ich einst in meinen jüngern Jahren singen lernte, nicht denken konnte, daß ich einmal einen bedeutenden Gebrauch würde davon machen können. Und siehe, wenn jetzt an jedem Morgen und an jedem Abend die malabarischen Kinder zur häuslichen Andacht zu mir herbeykommen, so lehre ich sie zum Preise ihres Erlösers Lieder singen. Jede Woche lernen sie ein Lied; denn es geht ziemlich langsam mit ihnen. Und jetzt freut es mich, daß ich ehmals Vokalmusik gelernt habe. Man kann von Allem für sich oder Andere Nutzen ziehen.

„Vor allem aber, mein lieber John, müssen unsere Begierden geordnet, und unser Herz zum Hauptgegenstand unserer Sorge gemacht werden. Du hast schon manche Jahre mit dem Erlernen nützlicher Kenntnisse zugebracht, und es ist hohe Zeit, dein Herz deinem Gott zu übergeben, wenn anders dein Lernen dir nützlich werden, und dir nicht am Ende Schaden bringen soll.

„Da du in einer so guten Lage bist, so bitte ich dich, mein lieber John, bey der Barmherzigkeit Gottes, denke an das Beste, an das Eine, was Noth ist. Prüfe dein Herz, und findest du gar manches darinn, was dem Willen Gottes zuwider ist, so suche dafür keine leere Entschuldigung, verberge es dir nicht, sondern beuge dich darüber vor deinem Gott, und bitte Ihn, daß Er dich reinigen möge von allen deinen Sünden. Gieb dich nicht eher zufrieden, bis du Ruhe gefunden hast für deine Seele.

„Hast du einmal Vergebung und Friede durch Jesum erlangt, so wache und bete, daß du nicht wieder verlierst,

was du gewonnen hast; sondern vielmehr täglich wachsen mögest im Glauben, in der Liebe und Hoffnung.

„In deinem Umgang mit jungen Leuten sey vorsichtig. Ihre Gesinnungen und Reden sind oft leichtsinnig, muthwillig, und sogar gefährlich. Vor allem suche durch Gottes Gnade stark zu werden, die sündliche Schüchternheit zu überwinden, wodurch viele Leute sich schämen, es durch Wort und That zu bekennen, wovon sie in ihrem Herzen überzeugt sind."

„Durch ein fleißiges Lesen der Bibel und ein herzliches Gebet zu Gott wirst du jeden Tag Kraft bekommen, auf seinem Wege glücklich weiter zu kommen.

„Unsere Zeit ist nur kurz. Die Ewigkeit, die ernste Ewigkeit ist vor der Thüre. Laß uns daher unsere Zeit nicht mit Kleinigkeiten vertändeln; sondern den HErrn und seine Gnade, seinen Segen und seine Kraft suchen. Da du, mein lieber John, eine fromme Mutter hast, der es gar sehr am Herzen liegt, dein wahres Wohl zu befördern, so hoffe ich, daß du keine Gelegenheit versäumen wirst, ihr durch deinen willigen Gehorsam und dein dankbares Benehmen Freude zu machen."

„Ob ich gleich deinen Lehrer nie gesehen habe, so habe ich schon aus dem Grunde eine herzliche Hochachtung für ihn, da ich höre, daß er ein treuer Diener Jesu Christi ist. Möge Gott ihn segnen, und Alle, die seiner Aufsicht anvertraut sind."

Dieß wünscht Euer Euch liebende Freund

C. F. Schwartz.

Der selige Schwartz hatte gelernt, sich in die Umstände zu schicken, und nach dem Sinne des großen Heidenapostels

Paulus vornehm und niedrig zu seyn, Ueberfluß zu haben und Mangel zu leiden. Er wußte es, warum er es that, und welchem HErrn er diente; den großen Gesichtspunkt, warum er da war, und an welch' großer Sache er zu arbeiten die Gnade hatte, durfte ihm nichts Anders aus dem Auge rücken. Um irdische Reichthümer und Lebensbequemlichkeiten zu suchen, war er nicht nach Indien gegangen; die Predigt des Evangeliums unter den Heiden war sein Beruf, und diesem hatte er alle seine Freuden und Leiden, seine Sorgen und Bestrebungen untergeordnet. Er hatte daher genug, wenn er sehen durfte, daß seine Arbeit nicht vergeblich sey in dem HErrn. In einem seiner Briefe an einen Freund schreibt er in demselben Jahr 1780 folgendes: „Wegen einer Verbesserung meines Salarii werde ich mich nicht leicht bey der Sozietät melden. Mein theurer Bruder! Ich weiß nicht, wie ich mich ausdrucken soll, Armuth hat ihre Beschwerlichkeit. Indessen kann ich Sie versichern, daß sie mir in mancher Absicht oft nützlich gewesen ist und noch ist. Kein Engländer läßt sichs in den Sinn kommen, mich um Essens und Trinkens willen zu besuchen, nicht einmal eine Tasse Thee verlangen sie von mir, weil sie wissen, daß ich nichts habe für ihren Geschmack. Wer mich also besucht, thut es blos, mit mir ein Gespräch zu halten, oder die Schule zu besuchen u. s. w. Ich bin also wegen meiner Armuth von vielen Versuchungen frey, welches ich als eine große Wohlthat vor Gott erkenne."

Eine besondere Freude machte dem Herzen des edeln Mannes die Wahrnehmung, daß sich die Gemeinde Jesu

allmählig immer mehr erweiterte. Der HErr hatte es ihm gelingen lassen, nicht nur zu Tirutschinapaly sondern auch zu Tanjore beträchtliche Gemeinden unter den Indianern zu sammeln, und diesen ansehnliche Kirchen an beyden Orten erbauen zu können. Da an letzterm Orte die Kirche an den Sonntagen meist von der Garnison und von Europäern gefüllt wurde, so dachte er um diese Zeit darauf, für seine malabarische Gemeinde daselbst ein eigenes Gotteshaus zu erhalten. Sein würdiger Freund, Major Stevens, welcher bald darauf in einem Treffen vor Pondichery fiel, war ihm zum Besitz eines sehr passenden Platzes außerhalb der Vestung behülflich, da sich aber nachher zeigte, daß dieser Platz einer Braminen-Familie gehörte, die denselben schon längst verlassen hatte, so that er mit Freudigkeit Verzicht auf denselben, obgleich der Bau bereits angefangen war. Der Rajah wieß ihm bald darauf eine andere noch tauglichere Baustelle an, und er hatte die Freude, mit Hülfe seiner Freunde in kurzer Zeit für seine malabarische Gemeinde eine eigene Kirche erbauen zu können. Hier arbeitete er nun mit munterer Thätigkeit. „Wenn ich, schreibt er, in der Vestung mit der englischen Gemeine Gottesdienst gehalten habe, so muß ich sogleich in die Vorstadt hinausgehen, wo ich die malabarische Gemeine schon versammelt antreffe. So bald ich komme, fange ich den Gottesdienst mit einem Gebete an, welches der Katechet lieset. Alsdann singen wir ein Lied. Nach dem Liede wird ein Capitel aus dem neuen Testamente vorgelesen. Alsdann wird der Catechismus vorgesprochen, nebst der Beicht. Wenn dieß geschehen, so singen wir noch einige

Verse. Dann folgt eine Predigt, welche aber nicht in einer Rede fortgehalten wird, weil diese armen Leute es schwerlich würden fassen können. Nein, wenn ein Stück des Textes erklärt worden, so wird darüber katechisirt. Endlich wird mit Gebet und Gesang alles beschlossen. Die Predigt, welche Morgens gehalten ist, wird von einem Catecheten Nachmittags wiederholt, wobey aber auch der Missionarius zugegen ist, welcher zuletzt noch einige Erläuterung oder Ermahnung hinzuthut."

Unstreitig ist diese Predigtweise unter Zuhörern, die noch wenig zu fassen vermögen, musterhaft; und verdiente auch noch hie und da bey uns unter den Landbewohnern nachgeahmt zu werden. Dem seligen Schwartz war es nicht um das Viele Predigen, sondern um das nützliche Predigen zu thun. Lieber wollte er weniges auf einmal geben, aber dieses wenige sollte gefaßt, dem Verstande seiner Zuhörer deutlich und ihrem Herzen eindringlich gemacht werden. Liegt doch meist die Ursache, warum unter uns die Predigten so wenig zur Belehrung und Erbauung der Gemeinde ausrichten, zuerst und hauptsächlich darinn, daß sie selten von den oft noch so ungebildeten und im Denken so ungeübten Zuhörern verstanden werden. Eine kleine Portion Wahrheit, die lauter und klar in den Geist und das Herz der Zuhörer übergieng, richtet unendlich mehr an der Besserung ihres inwendigen Menschen aus, als eine noch so lange und gelehrte Predigt, welche sie nicht gefaßt haben, und die vor ihren Ohren verschallte.

Doch wir müßen in der Lebensgeschichte des seligen Schwartz weiter vorwärts rücken.

Die darauf folgenden Jahre 1781, 1782 und 1783 waren Jahre einer drückenden Hungersnoth und des mannigfaltigsten Elendes. Der Krieg wüthete auf der Halbinsel, und die Verheerungen, die in seinem Gefolge waren, waren so schrecklich, daß alle frühern Kriege eine Kleinigkeit dagegen zu seyn schienen. Bisweilen kam eine kurze Ruhezeit dazwischen, aber die Hungersnoth kehrte immer wieder zurück.

Im September 1783 schreibt Herr Schwartz: „Die letzten 3 Jahre sind eine Zeit des Schmerzens und der Angst gewesen. Dennoch haben wir gar keine Ursache zu murren, oder die Wege unsers Gottes zu tadeln, die immer recht und gut sind. Vielleicht haben die Gerichte, die über uns gekommen sind, für die wahre Wohlfart des Landes mehr Gutes ausgerichtet, als wir begreifen können. In diesem Jahr hat Gottes väterliche Güte uns erhalten, und zu seinem Dienste gestärkt."

Um diese Zeit nahmen seine Gemeinden sehr zu, weil Viele, wie er zu befürchten Ursache hatte, durch Hungersnoth genöthigt kamen, um auf diesem Wege Hülfe zu suchen. „Dessen ungeachtet, schreibt er, gab ich ihnen den nöthigen Unterricht, und zwar mehrere Monate lang, während welcher Zeit ich auch für ihre nöthigsten Lebensbedürfnisse sorgte, so wenig ich im Stande war, alle ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Der Unterricht derselben war für mich sehr anstrengend, weil aus Mangel an Lebensmitteln auch die Geisteskräfte dieser Leute sehr geschwächt waren, und doch hätte ich geglaubt, dem Willen Gottes zuwider zu handeln, wenn ich diese armen Leute verlassen hätte, von denen nachher Manche gestorben

sind. Die Hungersnoth war so groß und so anhaltend, daß selbst solche von ihr ergriffen wurden, die von ihr nicht erreicht werden zu können glaubten. Kaum sieht man mehr einen kräftigen Mann in dieser Gegend, dem äussern Aussehen nach sind alle herumwandelnde Schattenbilder."

Weil Herr Schwartz einen Wiederausbruch des Krieges fürchtete, so kaufte er einen ziemlichen Vorrath Reis, so lange der Preiß desselben gemäßigt war; und der HErr ließ es ihm gelingen, viele Unglückliche, die auf offener Straße niedersanken, vor dem Hungerstode zu retten. Seine Empfindungen in dieser schweren Prüfungszeit drückt der edle Mann in folgendem Briefe aus:

Tanjore, den 4. März 1784.

Lieber Freund!

„Bis jetzt hat uns der gnädige Gott erhalten, geleitet und getröstet. Dieß ist billig unser erster Gedanke mitten unter allen Leiden, die wir erfahren haben. Durch wie viele Gefahren hat Er uns glücklich durchgebracht, während viele unserer Mitmenschen zur Rechten und zur Linken fielen! Aber uns hat Gott unter seine schützende Flügel verborgen. Der 103 Psalm sollte uns recht köstlich seyn; denn er schildert und preist alle die göttlichen Wohlthaten, die Er uns so reichlich erzeiget hat. Aber nicht blos in Worten sollten wir unsere Dankbarkeit ausdrücken, sondern auch durch unser ganzes Leben. Fürwahr, Gott ist es werth, daß wir Ihm gehorchen, zumal da die Früchte davon auf uns zurückfließen; denn unsere Frömmigkeit bringt Ihm keinen Vortheil.

„Schon hoffte ich, Sie zu sehen, aber ich wurde nach Seringapatam gerufen, wo ich 11 Tage aufgehalten

Die darauf folgenden Jahre 1781, 1782 und 1783 waren Jahre einer drückenden Hungersnoth und des mannigfaltigsten Elendes. Der Krieg wüthete auf der Halbinsel, und die Verheerungen, die in seinem Gefolge waren, waren so schrecklich, daß alle frühern Kriege eine Kleinigkeit dagegen zu seyn schienen. Bisweilen kam eine kurze Ruhezeit dazwischen, aber die Hungersnoth kehrte immer wieder zurück.

Im September 1783 schreibt Herr Schwartz: „Die letzten 3 Jahre sind eine Zeit des Schmerzens und der Angst gewesen. Dennoch haben wir gar keine Ursache zu murren, oder die Wege unsers Gottes zu tadeln, die immer recht und gut sind. Vielleicht haben die Gerichte, die über uns gekommen sind, für die wahre Wohlfart des Landes mehr Gutes ausgerichtet, als wir begreifen können. In diesem Jahr hat Gottes väterliche Güte uns erhalten, und zu seinem Dienste gestärkt."

Um diese Zeit nahmen seine Gemeinden sehr zu, weil Viele, wie er zu befürchten Ursache hatte, durch Hungersnoth genöthigt kamen, um auf diesem Wege Hülfe zu suchen. „Dessen ungeachtet, schreibt er, gab ich ihnen den nöthigen Unterricht, und zwar mehrere Monate lang, während welcher Zeit ich auch für ihre nöthigsten Lebensbedürfnisse sorgte, so wenig ich im Stande war, alle ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Der Unterricht derselben war für mich sehr anstrengend, weil aus Mangel an Lebensmitteln auch die Geisteskräfte dieser Leute sehr geschwächt waren, und doch hätte ich geglaubt, dem Willen Gottes zuwider zu handeln, wenn ich diese armen Leute verlassen hätte, von denen nachher Manche gestorben

sind. Die Hungersnoth war so groß und so anhaltend, daß selbst solche von ihr ergriffen wurden, die von ihr nicht erreicht werden zu können glaubten. Kaum sieht man mehr einen kräftigen Mann in dieser Gegend, dem äussern Aussehen nach sind alle herumwandelnde Schattenbilder."

Weil Herr Schwartz einen Wiederausbruch des Krieges fürchtete, so kaufte er einen ziemlichen Vorrath Reis, so lange der Preiß desselben gemäßigt war; und der HErr ließ es ihm gelingen, viele Unglückliche, die auf offener Straße niedersanken, vor dem Hungerstode zu retten. Seine Empfindungen in dieser schweren Prüfungszeit drückt der edle Mann in folgendem Briefe aus:

Tanjore, den 4. März 1784.

Lieber Freund!

„Bis jetzt hat uns der gnädige Gott erhalten, geleitet und getröstet. Dieß ist billig unser erster Gedanke mitten unter allen Leiden, die wir erfahren haben. Durch wie viele Gefahren hat Er uns glücklich durchgebracht, während viele unserer Mitmenschen zur Rechten und zur Linken fielen! Aber uns hat Gott unter seine schützende Flügel verborgen. Der 103 Psalm sollte uns recht köstlich seyn; denn er schildert und preist alle die göttlichen Wohlthaten, die Er uns so reichlich erzeiget hat. Aber nicht blos in Worten sollten wir unsere Dankbarkeit ausdrücken, sondern auch durch unser ganzes Leben. Fürwahr, Gott ist es werth, daß wir Ihm gehorchen, zumal da die Früchte davon auf uns zurückfließen; denn unsere Frömmigkeit bringt Ihm keinen Vortheil.

„Schon hoffte ich, Sie zu sehen, aber ich wurde nach Seringapatam gerufen, wo ich 11 Tage aufgehalten

würde. Ich schrieb dem Tippu, daß er mir erlauben möchte, die Reise durch sein Land zu machen, — erhielt aber keine Antwort, — vielmehr bekam der Killadar Befehl, mich zurück zu bringen. So wurde ich mit einer Wache von 30 Reutern nach Darahuram zurückgeführt, wo unsere Leute waren. Bis auf diese Stunde weiß ich die wahre Ursache dieses Verfahrens nicht. Der eine muthmaßt dieß, der Andere etwas anders; aber ich danke Gott für seine gnädige Bewahrung. Es würde mich sehr gefreut haben, wenn ich bey Tippu etwas zur Wiederherstellung des Friedens hätte thun können. Aber wer weiß, ob nicht die Versuchungen zu groß für mich gewesen wären. Ich flehe zum HErrn, daß Er unsern Abgeordneten die nöthige Weisheit schenken möge. Aber, ach! wir selbst sind ein so getheiltes Volk; allenthalben herrscht so viel Lasterhaftigkeit und Gleichgültigkeit gegen Gott. Wenn ich die Leute ansehe, Hohe und Niedere, Obrigkeiten und Unterthanen, so ergreift mich ein tiefer Schmerz, und eine mächtige Gemüthsbewegung. Wie sehr hat Verblendung, Gefühllosigkeit, Hartnäckigkeit, Selbstsucht und Raubgierde allenthalben zugenommen! Tausendmal denke ich bey mir selbst: Ach, mein Gott! müssen nicht alle diese Leute einmal sterben? Müssen sie nicht alle einmal vor dem Richterstuhl Christi, ihres Mittlers und Richters, erscheinen? Wie wenig denken sie doch an ihr Ende, und die unausbleiblichen Folgen ihres Lebens!"

Während dieser Zeit des Elends gewährte die kleine Veste Tritschinapaly vielen Tausenden aus der umliegenden Gegend einen Zufluchtsort, wohin sie flohen, um sich

vor der Grausamkeit eines barbarischen Feindes zu sichern. Täglich arbeitete Herr Schwartz unter diesen Leuten, um sie von dem Götzendienste hinweg und zu dem lebendigen Gott hinzuführen.

„Es wäre zu wünschen, äußerte er, daß die Landleute, die seit mehrern Jahren alle Arten von Elend erduldet haben, einmal bedenken möchten, was zu ihrem ewigen Heile dient, um das ich mit meinen lieben Mitarbeitern täglich für sie bete, und an dem wir so gerne arbeiten. Sie geben gerne die höhere Vortrefflichkeit der christlichen Lehre zu, bleiben aber doch aus den nichtswürdigsten Gründen in ihren beklagenswerthen Irrthümern. Dennoch freut es mich von Herzen, daß die Vorsehung mich als Werkzeug gebraucht, einige von ihnen zu unterrichten, und andere zu warnen. Wer weiß ob nicht villeicht eine Zeit für den Osten kommen dürfte, wo Andere ernten, was wir ausgesäet haben."

Wie manche Beweise ließen sich nicht anführen, um an Beyspielen aus der Lebensgeschichte dieses edeln Dieners Gottes zu zeigen, wie lauter sein frommer Sinn, wie nüchtern und richtig seine Urtheilskraft, und wie uneigennützig sein Eifer war. Ein paar seiner Briefe mögen genügen, um die Denkart desselben in diesen Beziehungen auszudrücken.

Tanjore, den 10. Jul. 1784.

Meine lieben Feunde!

„Eine Krankheit hat mich gehindert, mir das Vergnügen zu machen, Ihnen eher zu schreiben. Ich kann Ihnen kaum sagen, worinn eigentlich meine Schwäche bestand. Ich fühlte keine Schmerzen, aber eine solche

Ermattung in meinem Körper, daß das Reden, Gehen u. s. w., mich sehr ermüdete. So war es mir während der Monate April und May. Als wir wieder ein paar erfrischende Regen bekamen, gieng es ein wenig besser. Ich konnte Ihnen früher nicht schreiben, weil meine Hand so zitterte, daß ich die Feder nicht halten konnte. Doch genug hievon! Mein Alter rückt heran, und ich habe daher keine Ursache, mich über die Abnahme meiner Kräfte zu wundern. Ist nur die Seele gesund, so steht Alles gut; das übrige geht mit uns zu Grabe. Dieses wird alle unsere Krankheiten heilen. Hierüber denke ich oft im Stillen nach. Und möchte mir doch Gott die Gnade verleihen, es noch wirksamer zu thun, daß ich meine, vielleicht nur noch wenigen Tage zähle. Um die Ewigkeit ist es eine ernste Sache, die wir nie aus dem Sinne lassen sollten.

„Ich weiß es wohl, daß ich keine eigene Gerechtigkeit aufzuweisen vermag, um dererwillen ich eine ewige Seligkeit hoffen dürfte. Wollte Gott mit mir in's Gericht gehen, was würde aus mir werden? Aber gepriesen sey die herrliche Gnade Gottes, die schuldigen Geschöpfen einen so sichern Zufluchtsort angewiesen hat. Die Versöhnung Jesu Christi ist der Grund meiner Hoffnung, meines Friedens, Lebens und ewigen Glückes. Ob ich gleich ganz mit Sünde bedeckt bin, so reinigt mich das Blut Jesu Christi von allen meinen Uebertretungen, und bringt mein Herz zur Ruhe. Ob ich mich gleich für ein blindes und verderbtes Geschöpf halten muß, so erleuchtet mich doch der Geist Christi, und gibt mir Kraft, alle Sünden zu verabscheuen, und den Lüsten der

Welt und des Fleisches zu entsagen; obgleich der Tag des Gerichts herannaht, so tröstet mich dennoch die Liebe Gottes, so daß ich freudig vor unserm Richter erscheinen darf, — nicht als ob wir unschuldige Geschöpfe wären, sondern weil wir durch das Blut Christi begnadiget, gewaschen und gereiniget sind. O meine lieben Freunde! Der Antheil an der Versöhnung Christi und an den Gaben des Geistes macht eigentlich den Christen aus, und erheitert und stärkt sein Gemüth. Durch sie ehrt er seinen Gott, und bekommt ein Recht zum Himmel. Wir wollen daher täglich zu Gott durch unsern HErrn Christum kommen; wir wollen aber auch zugleich den zweyten Hauptpunkt des Christenthums — unsere Heiligung — nicht versäumen. Unsere Zeit ist kurz. In wenigen Tagen bin ich schon 34 Jahre in diesem Lande. Das Ende meiner Laufbahn ist selbst nach dem Gange der Natur nahe. Möge ich nicht ermüden! Mögen meine letzten Lebenstage die besten werden! Leben Sie wohl! Gnade, Friede und Barmherzigkeit sey Ihnen immer nahe!"

In einem andern Briefe, den er 5 Monate später schrieb, drückt er sich also aus:

„Nunmehr bin ich mit der Hülfe Gottes wieder so weit hergestellt, daß mir die Arbeit nicht mehr, wie in den Monaten April und May eine Last, sondern ein Vergnügen ist. Gebe Gott, der mir, dem großen Sünder, so viele Wohlthaten bewies, daß die letzten Tage meines Lebens gut angewendet werden, damit ich meinen Lauf, wenn auch nicht in Freuden, doch im Frieden schliessen möge!"

„Wir haben ja nicht bloß die Erlaubniß, sondern wir sind dazu aufgefordert, uns des HErrn zu freuen. Keine Freude in der Welt hat einen so guten und vesten Grund, als die Freude am HErrn, der uns erkauft und mit geistlichen Gaben gesegnet hat. Wer aber gerne der Segnungen sich erfreuen will, die uns Jesus Christus erworben hat, der muß auch mit Ihm im Glauben sich enge verbinden, und der Sünde und allen eiteln Weltfreuden entsagen. Diese Verbindung, diese wahre Gemeinschaft mit Christo, ist die einzige Quelle der Freude. Daraus entspringt die Bereitwilligkeit, Ihn zu lieben, Ihm zu gehorchen, und seinen Namen, so lange wir leben, zu verherrlichen. Wenn wir aber, statt unser Vertrauen auf Christum und seine vollgültige Versöhnung zu setzen, uns auf unsere eigene Tugend verlassen, und so auf unserem eigenen Grund unsere Glückseligkeit suchen, so werden wir nie den wahren Seelenfrieden finden. Unsere Tugend und Heiligung ist unvollkommen, und wird es immer bleiben, so lange wir leben; wir werden daher immer Ursache haben, zu bekennen: So du willst Sünden zurechnen, HErr! wer wird bestehen? Wir wollen daher Vergebung, Frieden und Freude nur in Jesu suchen, und wenn wir sie gefunden haben, Ihm danken und gehorchen. Und sollten wir es auch in der Heiligung so weit bringen, wie ein Apostel, so wollen wir uns hüten, unser Vertrauen auf etwas Anderes zu setzen, als auf die versöhnenden Leiden Jesu Christi.

„Was die malabarische Kirche betrifft, die ich hier in der Vorstadt erbaut habe, so hat mir General Munro 50 Pagoden dazu gegeben. Schon fürchtete ich, ich werde

den Bau aus Mangel an Mitteln einstellen müssen, als mir der Verkauf eines schönen Geschenkes, das der Rajah mir gemacht hatte, 136 Pagoden einbrachte, so daß ich meinen Plan ohne Unterbrechung ausführen konnte. Der Gott, der mir so gnädig die Mittel zum Bau dieses Tempels in die Hände legte, wird ihn auch zum Preise seines Namens mit geistlichen Kindern erfüllen. Er ist treu, der es verheißen hat. Meine Lieblings-Lection steht Jesajas Kap. 49, V. 4. 5. 6. 7. 18. 19. 20. Ich lebe des frohen Glaubens, daß Gott die Einöden und Wildnisse dieses Landes bauen wird. Geschieht es erst, wenn wir in der stillen Kammer des Grabes ruhen; sollten wir darüber uns kümmern? Dieses Land ist mit Dornen überwachsen; wir müssen daher zuvor pflügen, und guten Saamen ausstreuen, und den HErrn bitten, daß Er ihn aufgehen lasse. Unsere Arbeit im HErrn, und für seine Sache und seine Verherrlichung, wird nicht vergeblich seyn."

Im Februar 1815 hatte der selige Schwartz die Freude, eine Anstalt entstehen zu sehen, und auf die thätigste Weise zu derselben mitzuwirken, deren heilsame Wirkungen erst jetzt in ihrem schönsten Lichte sich darstellen.

Sein Freund, John Sullivan, damaliger Resident von Tanjore, hatte nämlich gemeinschaftlich mit ihm den Plan entworfen, englische Provinzial-Schulen im Lande umher anzulegen, um durch diese den Verkehr der Eingebornen mit den Europäern zu erleichtern. Der nächste Zweck dieser Schulen bestand darinn, die Kinder der Eingebornen die englische Sprache und

andere europäische Kenntnisse zu lehren, und auf diese Weise ihre Gemüther auf den Unterricht in den heilsamen Lehren des Christenthums vorzubereiten. Schwartz sah die mannigfaltigen Hindernisse voraus, die der Ausführung dieses vortrefflichen Plans, besonders wegen Mangel an tauglichen Lehrern, im Wege standen; allein er setzte sein Vertrauen auf Gott, und gieng mit Muth an die Sache. Mehrere der eingebornen Fürsten, und unter diesen auch der König von Tanjore, unterstützten seinen Plan; und so wurden in kurzer Zeit zu Tanjore, Ramanadaburam, Sinagenga und im Jahre 1792 auch zu Cumbagonam englische Schulen angelegt. Sie bestanden hauptsächlich aus Kindern der Braminen und Kaufleute.

Die Regierung zu Madras beschloß, jährlich jeder dieser bereits bestehenden und noch künftig zu errichtenden Provinzial-Schulen 100 Pfund Sterling zur Unterstützung zu geben. Schwartz schlug seine Gehülfen, Herr Pohle und Kohlhof, als Aufseher über dieselben vor, welche auch wirklich von der Regierung in dieser Eigenschaft angestellt wurden. Diese Provinzial-Schulen sowohl als die übrigen englischen und malabarischen Schulen waren mit sichtbarem Segen begleitet. Besonders wurde die Schule zu Tanjore von Kindern aus den ersten Familien besucht, und ihre Fortschritte waren ansehnlich. Aus ihnen giengen nach und nach junge Leute hervor, die zum Besten des Landes auf mannigfaltige Weise gebraucht werden können.

Der 23te Januar 1787 war einer der feyerlichsten Tage, die je zu Tranquebar gefeyert wurden. Der

Senior der dänischen Mission, Herr Balthasar Kohlhof, feyerte an diesem Tage sein Jubiläum, und hatte die unaussprechliche Freude, an demselben Tage seinen ältesten Sohn als Prediger der Missions-Kirche und Gehülfen des Herrn Schwartz geweiht zu sehen. Der selige Schwartz hielt bey dieser feyerlichen Gelegenheit eine Predigt über 2 Tim. 2, 1. „So sey nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christo Jesu?" Der edle Mann freute sich, einen jungen wackern Gehülfen zur Seite zu haben, und lebte gleichsam in ihm wieder aufs neue auf. Weil er die Sache der Mission zu seiner ganz eigenen Sache gemacht hatte, so zählte er auch Jeden zu seinen Kindern, der in diesen Weinberg des HErrn neben ihm eintrat. Sein Sinn hierüber erhellt aus einem Briefe, den er um diese Zeit schrieb.

Tanjore, den 31ten März 1787.

Lieben Freunde!

„Ich ergreife diese Gelegenheit, dem Briefe des Herrn Kohlhofs ein paar Zeilen beyzulegen. Am Tage seiner Ordination zerschmolz der Anblick des jungen Mannes und seines alten Vaters, der neben dem Altar saß, mein Herz, so daß ich mich der Thränen nicht enthalten konnte. Ich weiß, wie sehr Sie meinen jungen Freund lieben, und er hat Ursache, Sie gleichsam als seine Eltern zu betrachten; er ist nun in seine Laufbahn eingetreten. Nach dem Laufe der Natur werde ich ihn und diese Welt bald verlassen. Möge der gnädige Gott mit mir seyn, daß ich mich nicht fürchte, durch das Todesthal zu wandern!

„Ohne Zweifel haben Sie gehört, daß der Rajah von Tanjore, während meines letzten Aufenthalts zu Tranquebar, einen Knaben an Kindesstatt annahm. Am 26sten Januar kam ich hieher zurück. Er ließ mich gleich ein paar Tage darauf zu sich rufen, stellte mir seinen neu-adoptirten Sohn vor, und setzte hinzu: „Er ist nicht mein, sondern Ihr Sohn. In Ihre Hände und in Ihre Pflege will ich das Kind übergeben."

„Euer Hoheit wissen, erwiederte ich ihm, wie bereitwillig ich bin, Ihnen nach meinen schwachen Kräften zu dienen; allein dieser Ihr Wunsch ist über meine Kräfte. Sie haben ein 9 jähriges Kind adoptirt; Sie wissen, daß es an Ihrem Hofe Partheien gibt. Vielleicht sehe ich das Kind ein- oder zweymal in einem Monat; und was kann denn viel Gutes für dasselbe heraus kommen. Ich fürchte, auf diesem Wege kommt das Leben des Kindes in Gefahr, und Ihr Land in einen Zustand der Verwirrung. Sie müssen auf einen andern Ausweg denken." — „Aber welchen meynen Sie?" fragte der Rajah. „Sie haben einen Bruder," erwiederte ich ihm; „übergeben Sie Ihm das Kind. Er soll sein Vater seyn, und es auferziehen; und ist das Kind groß geworden, so wird er an dem Kinde thun, was ein Vater zu thun verbunden ist. Auf diese Weise sichern Sie das Leben des Kindes, und erhalten Ihr Land in Ruhe." Der Rajah sagte, er wolle darüber nachdenken; und so verließ ich ihn. Noch am nämlichen Abend ließ er seine Mutter kommen, und machte ihr diesen Vorschlag; und da sie diesen Rath billigte, so ward auch der Bruder gerufen. Es ward beschlossen, daß das Kind den Bruder des Rajahs

Vater nennen sollte. Am folgenden Morgen ward der Obrist und ich gerufen. Der Bruder des Rajahs und das Kind saßen unter einem Pavillon. Der Rajah sagte nun: „Ich habe den Rath befolgt, den mir Pater Schwartz gegeben hat. Mein Bruder ist Vater dieses Kindes; er soll das Land nach mir regieren. Ist aber einmal das Kind groß geworden, so soll er als Vater gegen dasselbige handeln. Ich hoffe, die ostindische Compagnie wird meinen letzten Willen bestätigen. Sie, meine Herren, sind Zeugen dessen, was ich gesagt habe."

Wir hoben die Stelle dieses Briefes gerne aus, um durch stille Rückerinnerungen an manche sprechende Contraste, welche die jesuitische Missionsgeschichte darstellt, den reinen und christlich-rechtschaffenen Charackter des seligen Schwartz in einer Lage auszuzeichnen, in der vielleicht Tausende die ihm angebotene Ehre mit beyden Händen ergriffen hätten. Schwartz war Missionar im edelsten Sinne des Wortes, und verlor nie den großen Endzweck aus dem Auge, um dessen willen er nach Asien gekommen war. Nach dem Wunsche des Rajahs übergab der Bruder desselben Herrn Schwartz ein von ihm selbst und seinen ersten Ministern unterzeichnetes und gesiegeltes Dokument, durch welches der christlichen Schule, und besonders den Waisen in derselben, für ewige Zeiten ein Dorf mit einem jährlichen Einkommen von 500 Pagoden vermacht war. Auf den Vorschlag des Herrn Schwartz wurde das Dorf der Regierung zu Tranquebar unter der Bedingung abgetreten, daß von ihr jährlich 500 Pagoden an die Schule bezahlt werden.

Im Jahre 1787 machte Herr Schwartz in seinem Berichte die erfreuliche Bemerkung, daß die Soldaten der Garnison zu Tanjore nicht nur die Sonntags-Gottesdienste fleißig besuchten, sondern auch in den wöchentlichen Betstunden und Bibel-Lektionen sich in großer Anzahl einfanden, und hiezu von ihren Offizieren ermuntert wurden, die insgesammt bezeugten, daß körperliche Strafen von der Zeit an aufgehört haben, seitdem das Regiment Religions-Unterricht genieße. — Noch immer dauerte die Noth des Landes auf eine sehr drückende Weise fort, und gab dem edeln Manne die mannigfaltigste Gelegenheit, seine thätige Menschenliebe und seine unermüdete Hülfsbegierde auf mannigfaltige Art zu bewähren, und für tausend Unglückliche segnender Wohlthäter und Retter zu werden.

„Das Land Tanjore," schreibt er um diese Zeit, „befindet sich in einer höchst traurigen Lage. Die Einwohner fühlen den Druck so sehr, daß sie Schaarenweise auswandern. Ganze Städte und Dörfer sind leer gelassen. Im Monat Juny und July fiel wieder Regen, und erquickte das Land. Da der Gouverneur fürchtete, die Auswanderungen möchten eine Hungersnoth verursachen, so verordnete er einen Ausschuß von 4 Personen, zu dem auch ich gehöre, um die Aufsicht über die Führung der Landesangelegenheiten zu haben. Der Rajah gab mir den Auftrag, in seinem Namen die Einwohner zu versichern, daß Alles gerecht und billig regiert werden solle. Dieß that ich. Die Einwohner setzten Vertrauen auf diese Zusage, und 7000 derselben kamen auf einmal wieder zurück; andere folgen nach. Und obgleich die

beste Jahrszeit zum Anbau des Landes bereits vorüber ist, so strengten sich doch die armen Leute, in Hoffnung besserer Zeiten so sehr an, daß die Ernte dieses Jahrs reichlicher als im vorhergehenden auszufallen scheint."

„Unter diesen Umständen hatte ich die beste Gelegenheiten, mit den angesehensten Eingebornen über ihr ewiges Heil mich zu besprechen. Manche fangen an, die Thorheit ihres Götzendienstes einzusehen; und da wir Hoffnung haben, daß das Land nunmehr mit mehr Gerechtigkeit werde regiert werden, so läßt sich auch von unsern Missionsarbeiten mehr Wirkung erwarten. Die Gemahlinn des Gouverneurs Lady Campbell handelt wie eine Mutter gegen die armen weiblichen Waisen des Landes. Sie hat einen Plan zur Erziehung armer Soldatentöchter, die bisher auf die elendeste Weise vernachlässigt wurden, entworfen, und die Regierung hat denselben genehmigt. Eine Subscription, die deßhalb eröffnet wurde, trug mehr als 14000 Pagoden ein. Der Nabob hat ein sehr geräumiges Haus für die Töchterschule hergegeben, das ihn 8000 Pagoden gekostet hat. Zwölf Christliche Frauen bilden den Ausschuß, und jede derselben ist einen Monat lang Aufseherinn. Lady Campbell hofft, daß eine ähnliche Anstalt auch für die Erziehung der Knaben, besonders der Soldaten-Söhne, in kurzer Zeit werde zu Stande kommen. Zudem ist sie der Meinung, die im Lande wohnenden Europäer werden die nöthigen Mittel finden, ihre Kinder hier zu erziehen, statt sie zur Erziehung nach Europa zu senden."

„So unvollkommen auch noch meine Nachricht von dieser Anstalt ist, so darf ich doch hoffen, daß sie den

ganzen Beyfall der Gesellschaft erhalten wird. Oft schon wurde ein Plan dazu entworfen, aber nie in Ausführung gebracht. Dieser edelmüthige Entwurf der Lady Campbell ist ein ermunterndes Zeichen, daß Gott noch immer unter uns zu wohnen beschlossen hat.

„Was die Provinzial-Schulen betrifft, die an den Hauptorten der Provinzen errichtet werden sollen, so wünsche ich sehr, daß sie bald zu Stande kommen möchten. Die kleinen Herren der Distrikte stehen noch unter zu großem Druck, als daß sie auch bey gutem Willen etwas Bedeutendes zu leisten vermöchten. Sind einmal diese äußern Hindernisse weggeräumt, so werden sie gerne das Ihrige dazu beytragen, den Verkehr zwischen Europäern und Eingebornen zu erleichtern, und den Missionarien, die ihr Land besuchen, eine Thüre zu dem Volke zu öffnen; und auf diesem Wege wird die Erkenntniß Gottes am leichtesten unter die Landeseinwohner gebracht werden."

Auf den bisweilen wiederholten Vorwurf, daß nur wenige Heiden, und zwar nur aus den niedersten Casten des Volkes bis jetzt zum Christlichen Glauben bekehrt worden seyen, antwortet der selige Schwartz in einem Briefe von Tirutschinapaly:

„Sowohl hier, als zu Tranquebar, ist die Anzahl aus den höheren, wie aus den niedern Ständen ziemlich gleich. Sollten Sie an einem Sonntage unsere Kirche besuchen, so würden Sie nicht ohne Verwunderung bemerken, wie reinlich die Leute selbst aus den niedersten Casten gekleidet sind. Unsere Landprediger und Catechisten sind fast alle aus den höhern Volkscasten; den

Catechisten Gabriel ausgenommen, der, ob er gleich vormals zu einer geringern Caste gehörte, doch mit Leuten aus den höhern Casten sehr freymüthig spricht. Auf dem Lande ist dieß nicht so leicht thunlich. Als ich vor einem Monat zu Timpalating in dem Hause eines Mannes von einer vornehmern Caste mich befand, kam der Catechiste Gabriel, der ehmals zu den Parayern gehört hatte, zu mir. „Warte" rief ich ihm zu, „ich will zu dir hinauskommen; denn die Suttirer — Leute aus der vornehmern Caste — haben bis jetzt noch nicht gelernt, demüthig zu seyn; es sind bis jetzt noch hochmüthige Sünder; wir müßen sie eben mit Geduld tragen!" — Diesen Vorwurf wollten die anwesenden Suttirer sich nicht zu Schulden kommen lassen, und behandelten daher den Catechisten mit ausgezeichneter Freundlichkeit. So predigen wir Hohen und Niedrigen Jesum Christum, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung." —

Wie der rastlos thätige Mann die Leiden dieser Zeit ansah, und mit welcher ruhigen Fassung er sich unter dieselben zu fügen wußte, sehen wir aus einem andern Briefe, den er um diese Zeit geschrieben hat.

Tanjore, July 1788.

„So eben habe ich von der guten Frau B. Abschied genommen. Menschlichem Anscheine nach habe ich sie in dieser Welt das letztemal gesehen. Auch sie hat ihren Theil Leiden auf Erden getragen. Mögen wir sie in der seligen Ewigkeit wieder finden, wo keine Sünde, und also auch kein Schmerz mehr seyn wird! Weil Sünde in der Welt ist, so muß es natürlich auch Leiden in derselben

geben; auch haben wir eben keine Ursache, uns darüber zu beschweren, seitdem gut getragene Leiden so herrliche Wirkungen hervorbringen. Noch wenige Menschen sind außerhalb der Leidensschule zu einer gründlichen Bekanntschaft mit sich und ihrem Verderben gelangt; und wie könnten sie ohne diese an den Erlöser Jesus Christus mit mit dem nöthigen Ernst sich wenden, und nach seiner Gerechtigkeit hungern und dürsten? Wie könnten sie ohne diese inbrünstig um Vergebung und die Gnade des heiligen Geistes beten lernen? Ich bin überzeugt, daß jeder wahre Christ mit David bekennen wird: „Ehe ich gedemüthiget war, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort.“ — Sind nun Schmerzen und Leiden unsere Curmittel, so wollen wir aus der Hand des HErrn den Kelch des Heils nehmen, und Ihn bitten, daß er ihn zu unserm Besten möge gereichen lassen. Mit diesen Gedanken gehe ich häufig um, besonders da ich meinem Ende so nahe bin. Ich bin eben nicht krank, und noch immer im Stande, meine Berufspflichten zu erfüllen; bin ich aber allein, so seufze ich ein wenig, jedoch ohne gegen meinen HErrn zu murren. Am 17ten dieses Monats vollende ich meinen 38 jährigen Pilgerlauf in diesem Lande; denn am 17ten July 1750 bin ich hier angekommen.“

Was dem treuen Knechte seines HErrn ganz besondere Leiden machte, war der anscheinend geringe Erfolg seiner Arbeiten unter den Indianern. Sein ganzes Lebensglück bestand einzig darinn, Seelen für das Reich seines göttlichen Meisters zu gewinnen, — wie natürlich, daß es ihn tief schmerzen mußte, wenn er wenige oder keine Früchte seiner Arbeit unter der großen Heidenmenge

erblickte. „Was die armen Heiden betrifft," schreibt er in demselben Jahr, „so wird ihnen täglich der Rath Gottes von unserer Seligkeit vorgetragen. Sie billigen es, gehen aber in ihrem heidnischen Sinne dahin. Das Kreuz, welches ihnen auf dem Fuße nachfolgte, wenn sie die Christliche Religion annehmen und bekennen, hält sie zurück. Jesus Christus und sein Heil ist ihnen noch nicht so schätzbar, daß sie darüber etwas vom weltlichen Gewinn, Ehre und Gunst verläugnen können." — Dessen ungeachtet ward er auch in seinem hohen Alter nicht müde, eine beynahe unglaubliche Last von auf einander folgenden Berufsarbeiten auf sich zu nehmen. Regelmäßig hielt er bis in seine letzten Lebensjahre hinein an den Sonntagen drey Predigten in drey verschiedenen Sprachen, und wohnte den Catechisationen seiner Catecheten bey. Diese kamen täglich in der Woche zu ihm, wurden von ihm unterrichtet, und zu ihren Tagsgeschäften, die er selbst leitete, angewiesen. Auch die europäischen Missionarien fanden immer einen treuen Lehrer an ihm, der sie die verschiedenen Sprachen Indiens lehrte, und zur geschickten Erfüllung ihres Berufs vorbereitete. Außer diesen Missionsgeschäften führte er noch die Oberaufsicht über die Landesschulen, die von ihm gestiftet worden waren, und deren er sich auf's thätigste annahm, führte eine ausgebreitete Correspondenz, stand den ganzen Tag über Reichen und Armen aus allen Classen mit Rath und Hülfe bereit, und ward nicht selten zu bedeutenden Regierungsgeschäften als kluger Rathgeber gezogen. Jeder Augenblick seines Lebens hatte daher seine eigene Bestimmung; und selbst die vielen Tage und Stunden, die er

auf Reisen zubrachte, waren nicht fruchtlos und ohne wohlthätige Wirksamkeit für jeden, der ihm nahe kam.

Wirklich hatte sich der treffliche Mann durch seinen tadellosen Charakter sowohl, als durch seine ausgebreitete Gemeinnützigkeit selbst bey den Regenten des Landes so sehr in Achtung gesetzt, daß er es zu jeder Zeit wagen durfte, ein offenes freyes Wort mit denselben zu reden. „Ich habe in Vorschlag gebracht, schreibt er vom 16ten März 1789, eine englische Schule zu Cumbagonam, der eigentlichen Hauptstadt von Tanschaur, zu errichten. Ich redete mit dem König davon; er schien es aber nicht sehr zu billigen. Endlich ließ er mir sagen, daß es ihm nicht gefiele. Ich gieng zu ihm, und fragte ihn, wie es komme, daß dieß ihm nicht gefalle, da doch ein jeder Erlaubniß hätte, eine indostanische, persische, mahrattische und malabarische Schule zu errichten. Allein, sagte ich, die wahre Ursache Ihrer Mißbilligung ist die Furcht, daß Mancher sich zur Christlichen Religion wenden möchte. Ich wünschte, daß Sie Alle sich dem Dienste des wahren Gottes ergeben möchten. Ich habe Ihnen in mancher Bedrückung geholfen, und Sie wollen mich nun für einen Feind halten? Ist das recht?" Er antwortete: „Nein, es ist nicht so gemeint; es ist ja aber bisher nicht Gewohnheit gewesen;" u. s. w. Ich: „Soll es denn immer so bleiben? Es hat sich ja auch schon Manches zugetragen, was vorher nicht im Gebrauch war." Er sagte: „Gut, gut, ich will es thun."

Herr Schwartz war nie verheyrathet; und obgleich dieser Umstand Manchen bestimmen wird, auf seine Ansichten über die Verheyrathung der Missionarien weniger Gewicht

zu legen; so verdienen doch folgende Bemerkungen, die er in einem Briefe darüber macht, besonders herausgehoben zu werden. Ihm war nämlich die Nachricht zugekommen, daß ein Missionar mit seiner Gattinn in Indien angekommen sey; und er schreibt hierüber an einen seiner Freunde: „Ich gestehe es Ihnen, daß mich diese Nachricht schmerzte. Daß der Ehestand in meinen Augen als ein von Gott eingesetzter und geheiligter Stand gilt, darf ich Ihnen nicht erst sagen; aber wenn ein neuer Missionar in seinen Beruf als Heidenprediger eintritt, so sollte er so frey wie möglich stehen. Außer seiner eigenen Uebung im Christenthum besteht sein erstes Geschäft im Erlernen fremder Sprachen, was große Aufmerksamkeit und angestrengten Fleiß erfordert. Ich will nicht sagen, daß ein verheyratheter Missionar nicht auch Sprachen lernen kann; aber das weiß ich aus der Erfahrung Anderer, daß die Sache nur sehr langsam vorwärts schreitet. Zudem bedarf ein neuer Missionar, der mit einer Gattinn auf seinen Posten kommt, gar Manches, um seine Familie standesgemäß zu erhalten, was ihm viele Sorgen verursachen kann. Tritt einer in diesen Stand, nachdem er sich alle nöthigen Kenntnisse und Eigenschaften zum Missionsberufe erworben hat, so sind freylich der Schwierigkeiten weniger; aber auch in diesem Fall muß er von der wahren und lebendigen Frömmigkeit seiner Gattinn die vesteste Ueberzeugung haben, wenn sie ihm in der Erfüllung seiner Berufspflichten nicht hinderlich werden soll."

Allmählig eilten die Arbeiten dieses ausgezeichneten Mannes ihrem Ende zu. Frühe schon hatte er sich mit dem Gedanken an seinen Abschied aus der Zeit vertraut

gemacht, und sich auf diese grosse Veränderung vorbereitet.

„Wie viele tausend Wohlthaten," schreibt er um diese Zeit in einem Briefe, „sind mir von dem barmherzigen Gott zu Theil geworden!"

„Wie dankbar sollte ich stets für dieselben gewesen seyn! Aber, leider! muß ich sagen: Vergib, Vater! Vergib mir meine vielen Sünden um Jesu Christi willen! Ob ich Ihnen noch einmal schreiben werde, ist ungewiß. Nur das weiß ich, daß ich bald sterben werde. Sterben wir aber in dem HErrn, und in der Verbindung mit Jesu Christo, haben wir an seiner Versöhnung Theil, — sind wir, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, durch seinen Geist geheiligt, und haben wir eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens: so steht Alles gut; dann hat der Tod seinen Stachel, das heißt seine Macht, uns zu schaden, verloren. O selige Ewigkeit! Dort hoffe ich mit Ihnen Gott und dem Erlöser meine Loblieder zu singen; bis daher wollen wir kämpfen den guten Kampf des Glaubens, und das ewige Leben ergreifen, bis wir es genießen dürfen."

„Erneuern Sie bey unsern Freunden mein herzlichstes Andenken, und sagen Sie Ihnen, daß ich wünsche, mit ihnen im Hause unsers himmlischen Vaters zusammenzutreffen. Ich stehe nun an den Pforten der Ewigkeit. Ach, wann werde ich Gott sehen, und Ihn ewig preisen! wann werde ich einmal vollkommen weise, heilig und selig geworden seyn! Wann werde ich Ihm ewig leben!"

In einem andern Briefe, vom 10ten April 1795 setzt er folgendes hinzu:

„Ob

„ Ob ich gleich gegenwärtig 69 Jahr alt bin, so bin ich doch noch immer im Stande, meine gewöhnlichen Berufsgeschäfte zu verrichten. Von Krankheit weiß ich wenig oder nichts. Wie lang ich noch hienieden bleiben werde, ist allein meinem Gott bekannt. Mein einziger Trost ist die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Mögen Andere sich rühmen, wessen sie immer wollen; mein Ruhm ist Jesus Christus, und zwar der Gekreuzigte. Sollte ich auf mein eigenes Verdienst mein Vertrauen setzen müssen, so wüßte ich mich vor Trostlosigkeit nicht zu bewahren. Wie sehr es mir auch anliegt, meinem Gott zu gehorchen, und dem Beyspiele meines Heilandes zu folgen, und wie sehr ich mich bestrebe, durch den Beystand Gottes meine Neigung zur Sünde zu überwinden: so finde ich doch allenthalben nichts als Unvollkommenheit, so daß ich auf einem so untergrabenen Grunde nicht stehen mag. Aber Christum zu gewinnen, und in Ihm im Leben, im Tode und am Tage des Gerichts erfunden zu werden, war der Wunsch des Apostels Paulus, ist von jeher der Wunsch aller wahren Christen gewesen, und soll auch der meinige bleiben, so lange ein Pulsschlag in mir ist. Da ich vermuthen muß, daß dieß mein letzter Brief an Sie ist, so kann ich nicht umhin, Sie angelegentlichst zu bitten, dem heiligen Apostel, diesem herrlichen Muster ächter Frömmigkeit nachzufolgen. Thun Sie dieß, so werden Sie leicht die Versuchungen einer vergänglichen Welt überwinden; Sie werden im Frieden leben und sterben, und am Ende in die Herrlichkeit aufgenommen werden.

„Wir haben einander lange im Leben gekannt; mögen wir einander wieder erkennen in der seligen Ewigkeit, wo Sünde und Schmerz uns nimmer stören wird. Wachet und betet, daß Ihr würdig erfunden werdet, zu stehen vor des Menschen Sohn."

Dieß sind Züge aus dem Bilde eines Geistes, der für den Himmel reif geworden war.

Als Herr Schwartz im Jahre 1766 in seinen Wirkungskreis zu Tirutschinapaly eintrat, so waren seine Gehülfen bey der dänischen Mission auf der Halbinsel zu Madras die Prediger Johann Philipp Fabricius und Breithaupt, und zu Cuddalore Herr Georg Huttmann, an den im folgenden Jahre Herr Prediger Wilhelm Christian Gericke sich anschloß.

Unter diesen Brüdern war Herr Gericke der einzige, der den seligen Schwartz überlebte. Da außer dem seligen Schoelkopf, welcher gleich bey seinem ersten Eintritt in Indien in die selige Ewigkeit übergieng, von Europa keine weitern Missionarien nachgeschickt wurden, und des seligen Mannes heranrückendes Alter und vermehrter Geschäftskreis Unterstützung erforderte: so schickten ihm die dänischen Missionarien zu Tranquebar den Prediger Christian Pohle zu Hülfe, und ordinirten im Jahre 1787 Herrn Caspar Kohlhof zum Prediger. Später wurden im Jahre 1788 der Prediger Joseph Daniel Jänike, im Jahre 1793 Herr Carl Wilhelm Päzold, und im Jahre 1797 Herr Immanuel Gottfried Holzberg von der Sozietät nachgeschickt, und überdieß wurde auch der bisherige wackere Catechiste Sattianaden im Jahre 1790 von den Missionarien ordinirt, und demselben Palamcotta als Wirkungskreis angewiesen.

Madras, Cuddalore, Tritchinapaly, Negapatam, Tanjore und Palamcotta waren Hauptplätze der Missionarien; auch zu Kalkutta war lange eine Mission von der Gesellschaft unterhalten worden, die aber im Jahre 1799 eingieng.

Sowohl unter einander, als mit den dänischen Missionarien zu Tranquebar, lebten sie als Männer Gottes in unverletzter Bruderliebe. Wenn auch bisweilen mancherley beschwerliche und versuchungsvolle Umstände eintraten, so trösteten sie sich, um die Worte eines dänischen Missionars hierüber zu gebrauchen, damit, daß sie Ein Herz und Eine Seele waren, einander in ihrer wichtigen Arbeit an die Hand giengen, gerne einander Rath gaben und annahmen, Freud und Leid mit einander theilten, und für einander beteten! — oft in großer Bekümmerniß, sowohl über die scheinbar geringen Erfolge ihrer redlich gemeinten Bemühungen, als auch bisweilen wegen trauriger Erfahrungen, die sie hie und da an Einzelnen machen mußten, aber immer wieder froh und getröstet, wenn sie auf den HErrn und auf ihren großen Beruf glaubensvoll hinblickten.

Ist es ein Wunder, wenn der HErr der Gemeinde es ihnen von Zeit zu Zeit gelingen ließ! Sie erlebten die Freude, daß zu der kleinen Heerde immer einige hinzugefügt wurden, die da selig wurden; sie sahen ein Bild der ersten Christengemeinde wieder unter sich aufblühen, in der sie alles mit einander gemein hatten, und jedem gaben, was er bedurfte. Eine noch schönere Zukunft zu sehen, war freylich dem edeln Greisen nicht zu Theil geworden. Er hatte mit hoher Glaubenszuversicht auf den glorreichen Sieg der Sache Jesu über die Finsternisse

des Heidenthums auf der Halbinsel gehofft, und mit unermüdetem Eifer zur Beförderung derselben bis in sein spätestes Alter beygetragen; aber nur die erste Morgenröthe derselben gieng gleichsam an seinem Grabe auf; er selbst war für die vollendete Gemeinde des HErrn in der unsichtbaren Welt reif geworden.

Folgende rührende Erzählung von den letzten Tagen und Stunden seines segensvollen Lebens hat sein Pflegesohn und Gehülfe, Herr Prediger Johann Caspar Kohlhof zu Tanjore unterm 31ten Dezember 1799 aufgesetzt: „Von dem Anfang des Januars bis in die Mitte des Oktobers 1797 verrichtete der selige Schwartz mit dem größten Eifer noch alle Arbeiten seines ihm so heiligen Berufs, wie sehr er auch dabey die Schwachheiten seines hohen Alters fühlte. An jedem Sonntage predigte er abwechselnd in der englischen und tamulischen Sprache, hielt mehrere Wochen lang Mittwochs eine Bibellektion in der portugiesischen und nachher in der deutschen Sprache für die deutschen Soldaten, die auf Ceylon gefangen genommen worden, und in englische Dienste übergetreten waren.

Auch machte er noch eine Reise nach Tirutschinapaly, und besuchte mehrere Male Wellam, ein kleines Städtchen 3 Stunden von Tanjore, um das Wort Gottes einigen dort liegenden Compagnien des 51ten Regiments zu predigen, und die Heiden zur Annahme des Evangeliums Jesu einzuladen.

Die Woche über erklärte er in seinen gewöhnlichen Morgen- und Abend-Betstunden das neue Testament, und brachte jeden Tag mit dem Unterrichte der Malabarischen

Schulkinder im Christenthum zu. Die Förderung derselben in der Erkenntniß und Gottesfurcht lag ihm sehr am Herzen, und besonders derer, die er zu künftigen Nationalpredigern bestimmt und erzogen hatte, für die er auch noch in den letzten Tagen seines Lebens eine Erörterung der Hauptlehren des Christenthums aufsetzte, und einige andere erbauliche Bücher auszog.

„Wie sehr auch seine Kräfte und seine Lebhaftigkeit abnahmen, so ließ es ihm doch seine Liebe zu seiner Heerde nicht zu, sich die Ruhe zu gestatten, die sein hohes Alter erforderte, sondern er wollte vielmehr seine letzten Kräfte dem Unterrichte derselben im Christenthum widmen. Besonderes Vergnügen machte es ihm, die Glieder seiner Gemeinde zu besuchen, und mit ihnen sich freymüthig über ihre himmlischen Angelegenheiten zu unterhalten. Er sagte ihnen offen heraus, was er tadelnswerthes an ihrem Betragen fand, und munterte sie durch die stärksten Gründe auf, würdig zu wandeln ihres christlichen Berufs. Es war ein herrlicher Anblick zu sehen, wie die Kleinen ihm entgegeneilten, mit einer Freude, wie sie Kinder fühlen, wenn sie nach einiger Abwesenheit ihren geliebten Vater wieder sehen; und besonders einnehmend und freundlich war die Art und Weise, wie er sie zur Erkenntniß Gottes und ihrer Pflicht hinleitete.

Beynahe jeden Tag ließ er sich die Gespräche erzählen, welche seine Catechisten mit Christen und Heiden gehabt hatten, und ergriff jede Gelegenheit, ihnen zur weisen und treuen Führung ihres Amtes die nöthige Anleitung zu geben.

In seinem letzten Lebensjahre nahmen seine Kräfte sichtbar ab, und er sprach häufig von seinem nahen

geben; auch haben wir eben keine Ursache, uns darüber zu beschweren, seitdem gut getragene Leiden so herrliche Wirkungen hervorbringen. Noch wenige Menschen sind außerhalb der Leidensschule zu einer gründlichen Bekanntschaft mit sich und ihrem Verderben gelangt; und wie könnten sie ohne diese an den Erlöser Jesus Christus mit mit dem nöthigen Ernst sich wenden, und nach seiner Gerechtigkeit hungern und dürsten? Wie könnten sie ohne diese inbrünstig um Vergebung und die Gnade des heiligen Geistes beten lernen? Ich bin überzeugt, daß jeder wahre Christ mit David bekennen wird: „Ehe ich gedemüthiget war, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort." — Sind nun Schmerzen und Leiden unsere Curmittel, so wollen wir aus der Hand des HErrn den Kelch des Heils nehmen, und Ihn bitten, daß er ihn zu unserm Besten möge gereichen lassen. Mit diesen Gedanken gehe ich häufig um, besonders da ich meinem Ende so nahe bin. Ich bin eben nicht krank, und noch immer im Stande, meine Berufspflichten zu erfüllen; bin ich aber allein, so seufze ich ein wenig, jedoch ohne gegen meinen HErrn zu murren. Am 17ten dieses Monats vollende ich meinen 38 jährigen Pilgerlauf in diesem Lande; denn am 17ten July 1750 bin ich hier angekommen."

Was dem treuen Knechte seines HErrn ganz besondere Leiden machte, war der anscheinend geringe Erfolg seiner Arbeiten unter den Indianern. Sein ganzes Lebensglück bestand einzig darinn, Seelen für das Reich seines göttlichen Meisters zu gewinnen, — wie natürlich, daß es ihn tief schmerzen mußte, wenn er wenige oder keine Früchte seiner Arbeit unter der großen Heidenmenge

erblickte. „Was die armen Heiden betrifft," schreibt er in demselben Jahr, „so wird ihnen täglich der Rath Gottes von unserer Seligkeit vorgetragen. Sie billigen es, gehen aber in ihrem heidnischen Sinne dahin. Das Kreuz, welches ihnen auf dem Fuße nachfolgte, wenn sie die Christliche Religion annehmen und bekennen, hält sie zurück. Jesus Christus und sein Heil ist ihnen noch nicht so schätzbar, daß sie darüber etwas vom weltlichen Gewinn, Ehre und Gunst verläugnen können." — Dessen ungeachtet ward er auch in seinem hohen Alter nicht müde, eine beynahe unglaubliche Last von auf einander folgenden Berufsarbeiten auf sich zu nehmen. Regelmäßig hielt er bis in seine letzten Lebensjahre hinein an den Sonntagen drey Predigten in drey verschiedenen Sprachen, und wohnte den Catechisationen seiner Catecheten bey. Diese kamen täglich in der Woche zu ihm, wurden von ihm unterrichtet, und zu ihren Tagsgeschäften, die er selbst leitete, angewiesen. Auch die europäischen Missionarien fanden immer einen treuen Lehrer an ihm, der sie die verschiedenen Sprachen Indiens lehrte, und zur geschickten Erfüllung ihres Berufs vorbereitete. Außer diesen Missionsgeschäften führte er noch die Oberaufsicht über die Landesschulen, die von ihm gestiftet worden waren, und deren er sich auf's thätigste annahm, führte eine ausgebreitete Correspondenz, stand den ganzen Tag über Reichen und Armen aus allen Classen mit Rath und Hülfe bereit, und ward nicht selten zu bedeutenden Regierungsgeschäften als kluger Rathgeber gezogen. Jeder Augenblick seines Lebens hatte daher seine eigene Bestimmung; und selbst die vielen Tage und Stunden, die er

auf Reisen zubrachte, waren nicht fruchtlos und ohne wohlthätige Wirksamkeit für jeden, der ihm nahe kam.

Wirklich hatte sich der treffliche Mann durch seinen tadellosen Charakter sowohl, als durch seine ausgebreitete Gemeinnützigkeit selbst bey den Regenten des Landes so sehr in Achtung gesetzt, daß er es zu jeder Zeit wagen durfte, ein offenes freyes Wort mit denselben zu reden. „Ich habe in Vorschlag gebracht, schreibt er vom 16ten März 1789, eine englische Schule zu Cumbagonam, der eigentlichen Hauptstadt von Tanschaur, zu errichten. Ich redete mit dem König davon; er schien es aber nicht sehr zu billigen. Endlich ließ er mir sagen, daß es ihm nicht gefiele. Ich gieng zu ihm, und fragte ihn, wie es komme, daß dieß ihm nicht gefalle, da doch ein jeder Erlaubniß hätte, eine indostanische, persische, mahrattische und malabarische Schule zu errichten. Allein, sagte ich, die wahre Ursache Ihrer Mißbilligung ist die Furcht, daß Mancher sich zur Christlichen Religion wenden möchte. Ich wünschte, daß Sie Alle sich dem Dienste des wahren Gottes ergeben möchten. Ich habe Ihnen in mancher Bedrückung geholfen, und Sie wollen mich nun für einen Feind halten? Ist das recht?" Er antwortete: „Nein, es ist nicht so gemeint; es ist ja aber bisher nicht Gewohnheit gewesen;" u. s. w. Ich: „Soll es denn immer so bleiben? Es hat sich ja auch schon Manches zugetragen, was vorher nicht im Gebrauch war." Er sagte: „Gut, gut, ich will es thun."

Herr Schwartz war nie verheyrathet; und obgleich dieser Umstand Manchen bestimmen wird, auf seine Ansichten über die Verheyrathung der Missionarien weniger Gewicht

zu legen; so verdienen doch folgende Bemerkungen, die er in einem Briefe darüber macht, besonders herausgehoben zu werden. Ihm war nämlich die Nachricht zugekommen, daß ein Missionar mit seiner Gattinn in Indien angekommen sey; und er schreibt hierüber an einen seiner Freunde: „Ich gestehe es Ihnen, daß mich diese Nachricht schmerzte. Daß der Ehestand in meinen Augen als ein von Gott eingesetzter und geheiligter Stand gilt, darf ich Ihnen nicht erst sagen; aber wenn ein neuer Missionar in seinen Beruf als Heidenprediger eintritt, so sollte er so frey wie möglich stehen. Außer seiner eigenen Uebung im Christenthum besteht sein erstes Geschäft im Erlernen fremder Sprachen, was große Aufmerksamkeit und angestrengten Fleiß erfordert. Ich will nicht sagen, daß ein verheyratheter Missionar nicht auch Sprachen lernen kann; aber das weiß ich aus der Erfahrung Anderer, daß die Sache nur sehr langsam vorwärts schreitet. Zudem bedarf ein neuer Missionar, der mit einer Gattinn auf seinen Posten kommt, gar Manches, um seine Familie standesgemäß zu erhalten, was ihm viele Sorgen verursachen kann. Tritt einer in diesen Stand, nachdem er sich alle nöthigen Kenntnisse und Eigenschaften zum Missionsberufe erworben hat, so sind freylich der Schwierigkeiten weniger; aber auch in diesem Fall muß er von der wahren und lebendigen Frömmigkeit seiner Gattinn die vesteste Ueberzeugung haben, wenn sie ihm in der Erfüllung seiner Berufspflichten nicht hinderlich werden soll."

Allmählig eilten die Arbeiten dieses ausgezeichneten Mannes ihrem Ende zu. Frühe schon hatte er sich mit dem Gedanken an seinen Abschied aus der Zeit vertraut

gemacht, und sich auf diese grosse Veränderung vorbereitet.

„Wie viele tausend Wohlthaten," schreibt er um diese Zeit in einem Briefe, „sind mir von dem barmherzigen Gott zu Theil geworden!"

„Wie dankbar sollte ich stets für dieselben gewesen seyn! Aber, leider! muß ich sagen: Vergib, Vater! Vergib mir meine vielen Sünden um Jesu Christi willen! Ob ich Ihnen noch einmal schreiben werde, ist ungewiß. Nur das weiß ich, daß ich bald sterben werde. Sterben wir aber in dem HErrn, und in der Verbindung mit Jesu Christo, haben wir an seiner Versöhnung Theil, — sind wir, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, durch seinen Geist geheiligt, und haben wir eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens: so steht Alles gut; dann hat der Tod seinen Stachel, das heißt seine Macht, uns zu schaden, verloren. O selige Ewigkeit! Dort hoffe ich mit Ihnen Gott und dem Erlöser meine Loblieder zu singen; bis daher wollen wir kämpfen den guten Kampf des Glaubens, und das ewige Leben ergreifen, bis wir es genießen dürfen."

„Erneuern Sie bey unsern Freunden mein herzlichstes Andenken, und sagen Sie Ihnen, daß ich wünsche, mit ihnen im Hause unsers himmlischen Vaters zusammenzutreffen. Ich stehe nun an den Pforten der Ewigkeit. Ach, wann werde ich Gott sehen, und Ihn ewig preisen! wann werde ich einmal vollkommen weise, heilig und selig geworden seyn! Wann werde ich Ihm ewig leben!"

In einem andern Briefe, vom 10ten April 1795 setzt er folgendes hinzu:

„Ob

„ Ob ich gleich gegenwärtig 69 Jahr alt bin, so bin ich doch noch immer im Stande, meine gewöhnlichen Berufsgeschäfte zu verrichten. Von Krankheit weiß ich wenig oder nichts. Wie lang ich noch hienieden bleiben werde, ist allein meinem Gott bekannt. Mein einziger Trost ist die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Mögen Andere sich rühmen, wessen sie immer wollen; mein Ruhm ist Jesus Christus, und zwar der Gekreuzigte. Sollte ich auf mein eigenes Verdienst mein Vertrauen setzen müssen, so wüßte ich mich vor Trostlosigkeit nicht zu bewahren. Wie sehr es mir auch anliegt, meinem Gott zu gehorchen, und dem Beyspiele meines Heilandes zu folgen, und wie sehr ich mich bestrebe, durch den Beystand Gottes meine Neigung zur Sünde zu überwinden: so finde ich doch allenthalben nichts als Unvollkommenheit, so daß ich auf einem so untergrabenen Grunde nicht stehen mag. Aber Christum zu gewinnen, und in Ihm im Leben, im Tode und am Tage des Gerichts erfunden zu werden, war der Wunsch des Apostels Paulus, ist von jeher der Wunsch aller wahren Christen gewesen, und soll auch der meinige bleiben, so lange ein Pulsschlag in mir ist. Da ich vermuthen muß, daß dieß mein letzter Brief an Sie ist, so kann ich nicht umhin, Sie angelegentlichst zu bitten, dem heiligen Apostel, diesem herrlichen Muster ächter Frömmigkeit nachzufolgen. Thun Sie dieß, so werden Sie leicht die Versuchungen einer vergänglichen Welt überwinden; Sie werden im Frieden leben und sterben, und am Ende in die Herrlichkeit aufgenommen werden.

„Wir haben einander lange im Leben gekannt; mögen wir einander wieder erkennen in der seligen Ewigkeit, wo Sünde und Schmerz uns nimmer stören wird. Wachet und betet, daß Ihr würdig erfunden werdet, zu stehen vor des Menschen Sohn."

Dieß sind Züge aus dem Bilde eines Geistes, der für den Himmel reif geworden war.

Als Herr Schwartz im Jahre 1766 in seinen Wirkungskreis zu Tirutschinapaly eintrat, so waren seine Gehülfen bey der dänischen Mission auf der Halbinsel zu Madras die Prediger Johann Philipp Fabricius und Breithaupt, und zu Cuddalore Herr Georg Huttmann, an den im folgenden Jahre Herr Prediger Wilhelm Christian Gericke sich anschloß.

Unter diesen Brüdern war Herr Gericke der einzige, der den seligen Schwartz überlebte. Da außer dem seligen Schoelkopf, welcher gleich bey seinem ersten Eintritt in Indien in die selige Ewigkeit übergieng, von Europa keine weitern Missionarien nachgeschickt wurden, und des seligen Mannes heranrückendes Alter und vermehrter Geschäftskreis Unterstützung erforderte: so schickten ihm die dänischen Missionarien zu Tranquebar den Prediger Christian Pohle zu Hülfe, und ordinirten im Jahre 1787 Herrn Caspar Kohlhof zum Prediger. Später wurden im Jahre 1788 der Prediger Joseph Daniel Jänike, im Jahre 1793 Herr Carl Wilhelm Päzold, und im Jahre 1797 Herr Immanuel Gottfried Holzberg von der Sozietät nachgeschickt, und überdieß wurde auch der bisherige wackere Catechiste Sattianaden im Jahre 1790 von den Missionarien ordinirt, und demselben Palamcotta als Wirkungskreis angewiesen.

Madras, Cuddalore, Tritchinapaly, Negapatam, Tanjore und Palamcotta waren Hauptplätze der Missionarien; auch zu Kalkutta war lange eine Mission von der Gesellschaft unterhalten worden, die aber im Jahre 1799 eingieng.

Sowohl unter einander, als mit den dänischen Missionarien zu Tranquebar, lebten sie als Männer Gottes in unverletzter Bruderliebe. Wenn auch bisweilen mancherley beschwerliche und versuchungsvolle Umstände eintraten, so trösteten sie sich, um die Worte eines dänischen Missionars hierüber zu gebrauchen, damit, daß sie Ein Herz und Eine Seele waren, einander in ihrer wichtigen Arbeit an die Hand giengen, gerne einander Rath gaben und annahmen, Freud und Leid mit einander theilten, und für einander beteten! — oft in großer Bekümmerniß, sowohl über die scheinbar geringen Erfolge ihrer redlich gemeinten Bemühungen, als auch bisweilen wegen traugiger Erfahrungen, die sie hie und da an Einzelnen machen mußten, aber immer wieder froh und getröstet, wenn sie auf den HErrn und auf ihren großen Beruf glaubensvoll hinblickten.

Ist es ein Wunder, wenn der HErr der Gemeinde es ihnen von Zeit zu Zeit gelingen ließ! Sie erlebten die Freude, daß zu der kleinen Heerde immer einige hinzugefügt wurden, die da selig wurden; sie sahen ein Bild der ersten Christengemeinde wieder unter sich aufblühen, in der sie alles mit einander gemein hatten, und jedem gaben, was er bedurfte. Eine noch schönere Zukunft zu sehen, war freylich dem edeln Greisen nicht zu Theil geworden. Er hatte mit hoher Glaubenszuversicht auf den glorreichen Sieg der Sache Jesu über die Finsternisse

Gebe der barmherzige Gott, daß Alle, welche den seligen Beruf haben, das Evangelium der Heidenwelt zu predigen, dem Beyspiele dieses ehrwürdigen Knechtes Jesu Christi nachfolgen mögen! Möge Er viele solcher treuen Arbeiter in die Heidenernte senden, um den edeln und frommen Endzwecken der Gesellschaft zur Beförderung des Reiches Christi zu entsprechen.

Einige Jahre nach dem Tode des edeln Mannes schrieb der Rajah von Tanjore, Serfodschi, folgenden Brief an die Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß in London, in deren Dienste der selige Schwartz gestanden hatte.

Geehrte Herrn!

„Ich habe Ihre Missionarien in meinem Königreiche aufgefordert, Ihnen, als ihren Vorstehern und Freunden, zu schreiben, und Sie in meinem Namen zu ersuchen, mich in ihrer Kirche, die in meiner Residenzstadt ist, ein marmornes Monument errichten zu lassen, um das Andenken unsers verstorbenen ehrwürdigen Vaters Schwartz unter uns zu verewigen, und meine Achtung öffentlich zu erkennen zu geben, die ich für den Charakter dieses großen und guten Mannes in meinem Herzen habe, und die dankbaren Gefühle darzulegen, die ich ihm, dem Vater, Freund und Führer meiner Jugend schuldig bin. Ich finde mich veranlaßt, dieses nunmehr selbst zu thun, und Sie zu bitten, auf meine Kosten dem seligen Missionar, Vater Schwartz, ein solches Monument verfertigen zu lassen, und mir hieherzusenden, um es an dem Pfeiler der Kanzel, auf der er predigte, aufhängen zu lassen. Möchten Sie doch, geehrte Herrn! im Stande seyn, in dieses Land Missionarien zu senden, die eben so denken und handeln, wie der verstorbene Herr Schwartz!

Tanjore, den 28. May 1801.

Serfodschi, Rajah.“

Die Gesellschaft ließ demnach ein würdiges Monument verfertigen, das nunmehr in der Kirche zu Tanjore errichtet ist, und einen sprechenden Beweis von der Wirksamkeit des Evangeliums auf die Herzen der Heiden enthält, wenn es von treuen Knechten Christi verkündigt wird.

Wie gesegnet ist doch das Andenken der Gerechten! Auch späterhin drückte der Rajah in mehreren Unterhaltungen mit dem Senior der dänischen Mission zu Tranquebar sein zärtlichstes Andenken an den seligen Schwartz aus. Die Wirksamkeit desselben auf das Herz dieses edeln Fürsten trug auch später noch schöne Früchte, indem er die Mission in seinem Lande in seinen besondern Schutz nahm, und die Missionarien auf die mannigfaltigste Weise sein Wohlwollen erfahren ließ. Der Rajah gab bey mehreren Anläßen seinen lauten Wunsch zu erkennen, daß uns solche Männer, welche in die Fußstapfen des vollendeten Schwartz treten, und ihm wenigstens an frommem Sinn gleichen, zu der Mission nach Indien gesandt werden möchten.

Dieser heilsame Eindruck, den der Charakter des seligen Schwartz auf das Gemüth des Rajah gemacht hatte, war nicht vorübergehend; denn mehrere Jahre nach dem Tode desselben ließ er 16 Meilen südöstlich von Tanjore zum Besten der Braminen und Reisenden ein sehr ansehnliches Gebäude aufrichten; und weil er in demselben ein bedeutendes Institut zur Erziehung Hinduischer Kinder aus verschiedenen Casten angelegt hatte, so trieb ihn die zarte Anhänglichkeit an das Andenken des vollendeten Schwartz an, in einem nahe gelegenen Dorfe auch für 50 arme Christen-Kinder eine Anstalt zur

Erhaltung und Erziehung derselben zu stiften. Auch gab er Befehl, daß allen zum Christenthum sich bekennenden Personen in seinen Diensten, mögen sie Civil- oder Militairstellen begleiten, von ihren Vorgesetzten nie die Erlaubniß versagt werden solle, an Sonn- und Festtagen die Gottesdienste zu besuchen, und daß sie dann von allen ihren Berufsverrichtungen an diesen Tagen frey seyn sollen.

Wie sehr würde sich das Herz dieses treuen Knechtes Gottes gefreut haben, hätte er den Anbruch der schönen Morgenröthe einer bessern Zeit erlebt, die über Asien in unsern Tagen aufgegangen ist. Doch dürfen wir wohl mit Zuversicht auch von ihm sagen, was einst unser göttlicher Meister von dem frommen Abraham behauptete: „Abraham war froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich." Beynahe 50 Jahre lang hatte er dem Anbruche dieses schönern Tages mit rastloser Emsigkeit vorgearbeitet, und auf Indiens weite Fluren den guten Saamen oft unter Thränen ausgestreut, — in der gewissen Hoffnung, daß auf die Thränensaat die frohe Freudenernte folgen werde.

So lange die göttliche Religion unsers HErrn in Asien ihre herrlichen Siege feyert, wird auch sein Andenken von den spätesten Geschlechtern mit achtungsvoller Dankbarkeit genannt werden. Möge der HErr noch viele solche Arbeiter in seinen Weinberg senden, und die weiten Gefilde Asiens, die weiß geworden sind zur Ernte, in einen Schauplatz seiner Herrlichkeit verwandeln!

Eilfter Bericht

der Comitee

der

brittischen und auswärtigen Bibelgesellschaft

an die

allgemeine Versammlung

über den

Gang der Gesellschaftsverhandlungen

vom May 1814 bis May 1815.

Bey der letzen Jahres-Versammlung (im May 1814) durften die Mitglieder der brittischen und auswärtigen Bibelgesellschaft nicht ohne guten Grund der angenehmen Hoffnung sich überlassen, daß der wieder hergestellte Friede, dessen sie sich damals zum Glück der Welt erfreuen durften, der Anstalt eine ausgedehntere Laufbahn für die Vollziehung der heiligen Endzwecke derselben eröffnen würde; und wirklich hat auch Ihre Comitee bey der Darstellung der Maßnahmen des verflossenen eilften Gesellschaftsjahres das Vergnügen, Ihnen sagen zu dürfen, daß diese Erwartung in einem sehr ausgedehnten Sinne in Erfüllung gegangen ist.

Die neuen-Bibel-Sozietäten, welche im Laufe dieses Jahrs auf dem Continent errichtet wurden, sind eben so lehrreich als sie wichtig sind.

Ihre Comitee nennt in regelmäßiger Aufeinanderfolge zuerst diejenigen Gesellschaften, die sich unter den Augen, und unter der eifrigen Mitwirkung ihres frommen und thätigen Gehülfen, des Herrn Predigers Robert Pinkerton auf seiner Rückreise nach Rußland gebildet haben; wobey vor allem die Niederländische Bibel-Sozietät in die Reihe tritt, die zu Amsterdam unter dem Vorsitze Seiner Excellenz des Herrn Roel, Minister des Innern, ihr erstes Leben begann. Unter andern erfreulichen Umständen, welche die erste Bildungsgeschichte dieser Anstalt begleiten, verdient mit besonderem Vergnügen auch der Umstand herausgehoben zu werden, daß viele Catholiken als Mitglieder derselben sich eingezeichnet haben.

Das Beyspiel Amsterdams fand fast unmittelbar nach seiner ersten Erscheinung unter den Bewohnern Rotterdams eine thätige Nacheiferung, wo am 4ten July (1814) eine Bibel-Sozietät errichtet wurde. Seine Excellenz, der Herr von Hoogstraaten, Mitglied der General-Staaten ist, Präsident derselben.

Nun folgt in der Reihe zunächst die Bibelgesellschaft des (ehmaligen) Großherzogthums Berg. Diese wurde zu Elberfeld errichtet, eine Stadt, die so wie Barmen, im Wupperthale liegt, und nicht blos wegen ihrer bedeutenden Manufakturen, sondern auch wegen des frommen Sinnes ihrer Bewohner und der Mannigfaltigkeit ihrer religiösen Benennungen in Deutschland berühmt ist. In der großen Bibelsache waren alle unter einander einverstanden; der Wirkungskreis dieser Sozietät umfaßt eine zahlreiche Bevölkerung, unter der ein nicht unbeträchtlicher Theil Katholiken sind.

Wen sollte nicht die Nachricht innig rühren, die Herr Pinkerton aus guten Quellen hinzufügt, daß viele Tausende derselben noch nie eine Bibel gesehen haben, und daß Manchen unter ihnen selbst der Name Bibel unbekannt war. Seine Excellenz, der Herr Baron von Gruner, General-Gouverneur des Großherzogthums, ward zum Präsidenten der Gesellschaft erwählt. Sie fieng ihre Arbeiten damit an, daß sie eine Summe Bibeln ankaufte, um dieselben um herabgesetzte Preise oder unentgeldlich herzugeben. Die Subscriptionen fielen reichlich aus, und die Gesellschaft ward dadurch in Stand gesetzt, den Kreis ihrer Thätigkeit zu erweitern. Einer der Sekretarien derselben schließt mit folgenden Worten: Wir danken Ihnen, daß Sie unser Land auch in den Kreis Ihrer menschenfreundlichen Verbindung aufgenommen haben, und wir vereinigen unsere Gebete mit den Ihrigen, daß der Geist Jesu Christi seinem Worte einen mächtigen Zutritt zu den Menschenherzen öffnen möge.

Nun folgt zunächst die Hannöverische Bibel-Sozietät, welche unsere Aufmerksamkeit verdient. „In Hannover, schreibt Herr Pinkerton, so wie in Petersburg, sah ich lutherische, kalvinische und katholische Geistliche sich einander die brüderlichen Hände bieten, um die gute Sache zu befördern; und Mehrere derselben versicherten mich nach der Versammlung, daß sie, obschon seit Jahren Lehrer derselben Religion in der nämlichen Stadt, doch

nie eine Gelegenheit gehabt hätten, miteinander zu sprechen. O wie vortrefflich ist nicht ein Entwurf, der im Stande ist, die schon so lange getrennten Theile der Christlichen Kirche wieder zusammen zu bringen!"

„Als der erste katholische Prediger hereintrat, lief er gerade auf mich zu, schüttelte mir recht herzlich die Hand, und sagte mit einer Miene, in der volle Freude glänzte: Ich freue mich, Gelegenheit zu haben, an einem so herrlichen Werke Antheil zu nehmen. Ich bin lebendig überzeugt, daß die Bibel jeder Volksklasse in die Hände gegeben werden sollte, und daß selbst die Aermsten und geringsten es in ihrer Macht haben sollten, göttlichen Unterricht aus dieser Hauptquelle zu schöpfen."

Dieser würdige Geistliche nahm das Amt eines Direktors der Gesellschaft mit Vergnügen an, und versprach, Alles anzuwenden, um die heiligen Endzwecke derselben möglichst zu fördern.

Der Präsident dieser Gesellschaft ist Seine Excellenz der Herr Baron von Arnswaldt, Staatsminister, Geheimer-Rath und Präsident des Consistoriums.

Seine königliche Hohheit, der Herzog von Cambridge hat huldreich eingewilligt, Patron der Gesellschaft zu seyn.

Eine nicht weniger günstige Aufnahme fand die eifrige Thätigkeit des Herrn Pinkerton zu Berlin, wo die preußische Bibel-Sozietät unter der Leitung des Herrn General-Lieutenants von Diereke, Oberhofmeister des Kronprinzen von Preußen, errichtet worden ist. Der Gesellschafts-Entwurf, der Seiner Majestät dem Könige vorgelegt wurde, ward von demselben auf's huldreichste gebilligt und gutgeheissen; und um die Theilnahme, welche der König an dem glücklichen Erfolg der Gesellschaft nimmt, noch weiter zu bethätigen, hat derselbe der Gesellschaft die Postfreyheit gestattet.

Die Comitee kann der Versuchung nicht widerstehen, der allgemeinen Versammlung einen kurzen Auszug aus einem Briefe vorzulegen, den die Direktoren dieser Gesellschaft an den Präsidenten der Unsrigen geschrieben haben:

„Wie glücklich sind Sie doch, geehrteste Herren, daß Sie die irdischen Schätze, womit die Güte des Allmächtigen Ihre glückliche Insel segnete, nicht nur zur Erleichterung der zeitlichen Noth, sondern auch zur Verbreitung himmlischer Güter und Segnungen verwenden, um die frohe Nachricht von dem Heile, das dem Menschengeschlecht um einen unendlich kostbarern Preis als um Silber und Gold erworben ward, allen Nationen der Erde zu ihrer ewigen Beglückung mitzutheilen. Der göttliche Urheber dieses Heils erklärte die Predigt des Evangeliums unter den Armen für ein Merkmal seiner ersten Erscheinung in der Welt; und so mag die Verbreitung eben dieses beseligenden Evangeliums in den Hütten der Armen eine erfreuliche Vorbedeutung seyn, daß Er, den so viele ganz vergessen und verkannt haben, wieder vor der Thüre ist; und daß die Menschenkinder auf's neue sich anschicken sollen, Ihn in ihre Herzen aufzunehmen, und ihr Leben in allen seinen Beziehungen Dem zu weihen, in dessen Namen der Welt allein das Heil und wahre Glückseligkeit verheissen ist."

Ihre Comitee glaubt mit froher Theilnahme die glücklichsten Erfolge von den Arbeiten einer Gesellschaft sich versprechen zu dürfen, die unter der Leitung von Männern steht, welche von solchen Gesinnungen beseelt sind, und dieß um so mehr, da der Endzweck derselben ganz im Einklange mit den Gesinnungen des Königes und der angesehensten Staatsmänner dieses Königreiches steht.

Es ist hier der rechte Ort, die Bemerkung hinzuzufügen, daß die Bibel-Sozietät, die seit dem Jahr 1805 zu Berlin vorhanden war, und mit der Ihre Comitee eine sehr angenehme und fruchtbare Corespondenz unterhalten hat, jetzt in ein National-Institut der preußischen Bibel-Sozietät übergegangen ist.

Von Berlin setzte Herr Pinkerton seine Reise nach Dresden fort, wo er das Glück hatte, Zeuge von der Errichtung der sächsischen Bibel-Sozietät unter der Leitung Seiner Excellenz des Cult-Ministers, Grafen von

Hohenthal, zu seyn. Ein Brief des Herrn Oberhofpredigers Doktor Döring, der von der Bildung dieser sehr interessanten Anstalt Nachricht gibt, schließt sich mit folgender Stelle: „So bildete sich die sächsische Bibelgesellschaft. Allgemein war der Eindruck, und laut die Dankbarkeit, die sich sowohl gegen die Mutteranstalt in London als gegen ihr würdiges Mitglied, Herrn Pinkerton, ausdrückte. Thränen der Freude glänzten in manchem Auge, und der Name des HErrn ward gepriesen. Möge Er diesem heiligen Bunde seinen Segen verleihen!"

Auf seiner Durchreise durch Warschau hatte Herr Pinkerton im Pallaste des Fürsten Czartorisky, eines Mannes, der sich durch Talent und Rechtschaffenheit eben so sehr wie durch seinen Rang auszeichnet, eine Zusammenkunft mit mehrern theilnehmenden Bibelfreunden, wobey ein beyläufiger Entwurf zur Stiftung einer Bibelgesellschaft daselbst in Vorschlag gebracht, und unter der Voraussetzung der Genehmigung Seiner Majestät des russischen Kaisers angenommen wurde.

In Pohlen soll ein solcher Mangel an Bibeln seyn, daß ein Exemplar derselben kaum um irgend einen Preis zu erhalten ist. Es läßt sich daher hoffen, daß die vorgeschlagene Anstalt eine regelmäßige Bildung erhalten, und die Wirksamkeit derselben den geistigen Bedürfnissen des Volks abhelfen, und ihm den Segen gewähren wird, den es so sehr bedarf.

Ehe Herr Pinkerton Warschau verließ, machte er sehr zweckmäßige Anstalt zur Vertheilung von 250 Polnischen Bibeln und 500 Neuen Testamenten, so wie einer Anzahl deutscher Bibeln und Testamente, die ihm in dieser Absicht von Ihrer Comitee überlassen worden waren.

Diese so eben genannten Sozietäten wurden in weniger als 3 Monaten nach der letzten allgemeinen Versammlung errichtet. Bey einer jeden derselben bestätigte sich die Bemerkung, daß der Vorschlag zu ihrer Errichtung eine sehr bereitwillige und freudige Aufnahme fand, daß bey den in dieser Absicht gehaltenen Versammlungen die

größte Harmonie und eine sichtbare Freude herrschte, und daß sich sowohl von dem Ansehen als von den Gesinnungen und Talenten der Direktoren derselben mit allem Recht der wohlthätigste Einfluß ihres Beyspiels und ihrer Wirksamkeit erwarten läßt.

Um die Arbeiten derselben zu unterstützen, hat Ihre Comitee denselben folgende Beyhülfen geleistet.

Der Niederländischen Bibel-Sozietät	500 Pf. Sterl.
Der Bergischen -- -- -- -- --	300
Der Hannöverischen -- -- -- --	500
Der Preußischen -- -- -- --	500
Der Sächsischen -- -- -- --	500

Ueberdieß wurden noch 100 Pf. Sterling der Potsdamer Hülfs-Bibelgesellschaft, und der sächsischen Bibelgesellschaft eine gleiche Summe zur Herausgabe des Neuen Testamentes im Wendischen Dialekte zum Gebrauch der armen Wenden oder Wandalen in der Lausitz angewiesen.

Nun leitet uns der Gang unsers Berichtes zu den Russischen Staaten, und indem wir mit der Bibel-Sozietät zu St. Petersburg den Anfang machen, welche nunmehr den Titel: „Russische Bibel-Gesellschaft" angenommen hat, lenken wir Ihre Aufmerksamkeit auf die fruchtbaren Verhältnisse, in welche diese Gesellschaft mit dem Norden von Europa getreten ist. Von der Gesellschaft zu Petersburg, die unter dem unmittelbaren Schutze Seiner kaiserlichen Majestät gebildet wurde, und die einen, sowohl durch seinen hohen Rang als durch seinen frommen Sinn und seine Talente ausgezeichneten, Staatsmann an ihrer Spitze hat, gilt die allgemeine Bemerkung, daß ihre Verhandlungen mit einem Eifer und Nachdruck betrieben werden, der den Bewohnern des großen russischen Reiches die heilsamsten Folgen verspricht. Der große Gegenstand, auf den ihre Bemühungen gerichtet sind, besteht darinn, eine größere Anzahl von Bibeln zur Austheilung um sehr herabgesetzte Preise herbeyzuschaffen. Um sich den verschiedenen Volksstämmen nützlich zu machen, hat ihre Comitee den Druck der Bibel in sieben verschiedenen

Sprachen des Reiches angeordnet, während mehrere andere Hülfsgesellschaften in Verbindung mit der St. Petersburger Sozietät sie in verschiedenen anderen Volksdialekten drucken. Die Anzahl von Bibeln und Neuen Testament, die gegenwärtig von der russischen Bibel-Sozietät gedruckt werden, beläuft sich auf 92,000 Exemplare.

Die Bibel-Gesellschaft zu Moskau, welche mit der Petersburger an Zahl der beytragenden Mitglieder beynahe wetteifert, hat den Druck einer Edition von 5000 Bibeln und eben so vielen Neuen Testamenten in der Sklavonischen Sprache zum Gebrauch der eingebornen Russen auf sich genommen, und der Druck derselben ist nun bald vollendet. Im Laufe von 260 Jahren sind nicht weiter als 50,000 Sklavonische Bibeln gedruckt worden.

Die Comitee der Moskauer Hülfs-Gesellschaft hat gleichfalls mit Freuden auf ihre Kosten den Druck von 5000 Exempl. des Georgischen Neuen Testamentes übernommen. Ein Guß Georgischer Lettern, der durch eine Fügung der Vorsehung dem Brand vor Moskau entgieng, ist entdeckt worden; und auf diese Weise konnte unter der Leitung des Georgischen Metropoliten Jon, und des Erzbischoffs Pafnut, welche Beyde den Krimml zu Moskau bewohnen, und den Druck besorgen, diese Arbeit unternommen worden.

Die Bibel-Sozietät zu Yaraslaff, ein Zweig der russischen Bibelgesellschaft, hat beträchtliche Geldbeyträge, für ihre heilige Endzwecke erhoben. Die russische Sozietät hat eine Geldsumme zur Unterstützung der Comitee zu Reval für den Druck einer Bibelausgabe in dem Revalisch-Esthonischen Dialekt beschlossen.

Die Comitee der Bibel-Sozietät zu Dorpat hat eine Art von Bibelvereinen in jeder Pfarrgemeinde ihres Distrikts unter der Leitung ihres Predigers errichtet. Dieser Plan zeigte die glücklichste Wirkung aufs Volk, indem eine große Menge mit Freuden ihr Schärfchen zur Beförderung des Gesellschaftsendzweckes herbeybrachte.

Die Sozietäten zu Mittau und Riga sind mit dem Druck von 14000 Lettischen Neuen Testamenten beschäftigt. Den 4 Bibelgesellschaften zu Mittau, Riga, Dorpat und Reval sind im Namen Ihrer Comitee durch die Petersburger Sozietät 1000 Neue Testamente zum Vertheilen eingehändigt worden. Eben so viele hat Ihre Comitee der russischen Bibel-Gesellschaft zur Unterstützung ihrer Hülfsgesellschaft zu Arensburg, der Hauptstadt einer Insel für diese und die benachbarten Inseln zukommen lassen. Die Seltenheit der heiligen Schrift in diesen Gegenden wird so groß beschrieben, daß selbst manche Prediger derselben keine Bibel haben.

Unter andern Arbeiten, womit sich gegenwärtig die Petersburger-Gesellschaft beschäftigt, und auf welche wir Ihre Aufmerksamkeit gern hinlenken möchten, zeichnet sich der Druck der persischen Uebersetzung des Neuen Testamentes aus, welche der selige Herr Prediger Heinrich Martyn verfertigt hat. Der brittische Gesandte am persischen Hofe, Herr Gore Ouseln brachte das Mannscript nach Petersburg, und hatte die Güte, während seines Aufenthalts in Rußland den Druck desselben zu leiten.

Der Eifer, die Gelehrsamkeit, der Fleiß und der fromme Sinn des Herrn Martyn gewähren die befriedigendste Bürgschaft für die Genauigkeit dieser Uebersetzung. Daß die Art des Ausdrucks leicht und einfach, und die Uebersetzung des heiligen Originals klar und lichtvoll ist, dafür kann ein Zeugniß von ganz eigener Art und hoher Gültigkeit aus dem interessanten Briefe des Königs von Persien an den englischen Gesandten zu Handen der brittischen Gesellschaft angeführt werden. Unter dem begünstigenden Einfluß dieses Monarchen läßt sich mit Recht hoffen, daß das Persische neue Testament einen ausgebreiteten Umlauf in Asien finden wird; und da ein großer Theil der westlichen Provinzen Persiens nunmehr zum russischen Gebiete gehört, so gewähren diese ein weites Feld zur Verbreitung desselben. Ihre Comitee hatte das

Vergnügen, den Druck dieser wichtigen Arbeit mit einer Geldgabe von 300 Pf. Sterling an die russische Sozietät unterstützen zu können.

Verschiedene Nachrichten aus der Krimm, welche die Comitee der Gesellschaft erhalten hat, berechtigen zu der angenehmen Erwartung, daß die Verbreitung des tartarischen neuen Testamentes, das auf Kosten der brittischen Gesellschaft zu Karaß (am Kaukasischen Gebirge) gedruckt wurde, wohlthätig auf die Mahomedaner jener Gegend wirken wird, wo auch eine türkische Ausgabe der heiligen Schrift dringendes Bedürfniß ist. Ein Muselmännischer Mufti, dem mit dem tartarischen Testamente ein Geschenk gemacht wurde, nahm dasselbe mit Freude und ausdrucksvoller Dankbarkeit an; er unterzeichnete einen jährlichen Beytrag von 50 Rubeln an die Petersburger-Sozietät, und erklärte seinen angelegentlichen Wunsch, ein Mitglied derselben zu werden. Eben so sehnlich verlangte er ein Exemplar der Bibel in seiner Muttersprache, nämlich der türkischen zu erhalten.

Ihre Comitee rückt mit einer Uebersetzung des Neuen Testamentes in die Kalmukische Sprache vorwärts, und da der Uebersetzer desselben sich in Petersburg aufhält, so hat die Sozietät daselbst den Druck desselben auf Kosten der brittischen Gesellschaft mit Vergnügen übernommen. Da dieser Dialekt auch von andern Mongolischen Stämmen in Siberien und den angrenzenden Ländern von China verstanden wird, so sehen sie zum voraus mit erfreulichen Hoffnungen der wohlthätigen Wirksamkeit dieses Werkes entgegen.

Wir finden uns veranlaßt, auf die vielen wichtigen Nachrichten über die Griechisch-Georgische Kirche in Georgien, Immeretta und Mingrelien zu verweisen, die Herr Pinkerton in einem eigenen Schreiben uns mittheilte, und welche er den Eröffnungen des Georgischen Erzbischoffs Dositheds zu danken hat. *) Derselbe ist ein

*) Anmerk. Dieses wichtige Aktenstück der neuesten Geschichte der Kirche Jesu im nördlichen Asien wird in einem der nächsten Hefte ausführlich mitgetheilt werden.

Mitglied der russischen Bibelgesellschaft, und durch seinen Einfluß ist auch die königliche Familie in Georgien, und Viele seiner Landsleute dem Bibel-Verein beygetreten.

Folgende zwey Thatsachen verdienen die angelegentlichste Aufmerksamkeit: daß nämlich die Anzahl derer, die sich in den obgenannten 3 Provinzen zum Christenthum bekennen, eine halbe Million übersteigt; und daß in den 2000 Kirchen, die sie umfassen, nicht 200 Bibeln anzutreffen sind.

Die Mitglieder der Sozietät werden daher nicht ohne warme Theilnahme vernehmen, daß nicht allein die Ausgabe des Georgischen Neuen Testamentes, von welcher oben die Rede war, gegenwärtig zu Moskau gedruckt wird, sondern daß auch der Erzbischoff bey seiner Ankunft in Tiflis, der Hauptstadt des Landes, mit herzlichem Vergnügen in die Errichtung einer Georgischen Bibelgesellschaft einwilligte. Mit nicht minderer Freude werden Sie die Erklärungen vernehmen, welche derselbe über den Nutzen der Bibel-Sozietäten schriftlich zu erkennen gab:

„Es ist meine Meinung, schreibt derselbe, daß die Bibel-Sozietäten das Mittel seyn werden, die Erkenntniß des Evangeliums unter allen Völkern zu verbreiten, und die Weisungen unsers HErrn in Hinsicht dieses Theils unsers Glaubens zu erfüllen. Aber diese Institute sind nicht nur in vorzüglichem Sinne dazu tauglich, die Heiden zum Glauben an das Evangelium zu bringen, sondern auch die Kirchen Christi in verschiedenen Ländern aus der geistlichen Unwissenheit und dem trägen Schlummer aufzuwecken, in dem viele derselben liegen, und sie wieder zu der Quelle aller Wahrheit und alles Heils zurückzuführen."

Als ein Zeichen seiner Achtung gegen die brittische und ausländische Bibelgesellschaft machte er derselben durch Herrn Pinkerton mit einer georgischen Bibel ein Geschenk, in welcher er mit eigener Hand seinen aufrichtigen und warmen Wunsch einschrieb, an ihren Gott wohlgefälligen Bemühungen thätigen Antheil zu nehmen, um

das Wort des HErrn unter allen Nationen der Erde auszubreiten.

Die erste Jahresversammlung der russischen Bibel-Sozietät wurde zu Petersburg am 20 September 1814 gehalten. Bey dieser feyerlichen Veranlassung erschienen die ersten Würdeträger der griechischen, katholischen, armenischen und georgischen Kirche in ihrem Priester-ornat, und waren in brüderlicher Liebe vereinigt. Die Verhandlungen des festlichen Tages leitete der allgemein geliebte und verehrte Präsident derselben, Fürst Galitzin. „Das tiefe Stillschweigen, schreibt Herr Pinkerton von der feyerlichen Versammlung dieses Tages, das während des Vorlesens des Gesellschaftsberichtes herrschte, verwandelte sich in gegenseitige Ausdrücke des Erstaunens, der Dankbarkeit und Freude über die einfach-großen Grundsätze und die herrlichen Wirkungen ihrer wohlthätigen Anstalt."

Der unmittelbare Erfolg dieser Versammlung war der Beytritt von 3 Metropolitanen, 5 Erzbischöffen und 2 ausgezeichneten Staatsmännern zu der Liste der Vice-Präsidenten der Gesellschaft. Die Anzahl der Hülfs-Bibel-Gesellschaften, die mit der Mutter-Gesellschaft in Petersburg in Verbindung stehen, besteht gegenwärtig in neun; zwey derselben sind erst kürzlich zu Woronesk und Kaminesk im südlichen Rußland errichtet worden, und Andere sind in ihrem anfänglichen Entstehen.

Die armenische Bibel in 4to zum Behuf der armenischen Einwohner Rußlands, die so reichliche Unterstützungen zur Anstalt beygetragen haben, ist gegenwärtig unter der Presse. Um dieses wünschenswerthe Unternehmen zu fördern, hat Ihre Comitee eine Geldleistung von 500 Pf. Sterling beygetragen. Als ein weiterer Beweis der Theilnahme, den die Armenier an der Verbreitung der heiligen Schrift nehmen, darf nur der Umstand erwähnt werden, daß sie auf die Hälfte der Ausgabe des Neuen Testamentes von 5000 Exemplaren, die gegenwärtig gedruckt werden, subscribirt haben. Ihre Comitee

schließt ihren Bericht über die Bibelverbreitung in Rußland mit einer Stelle aus einem Brief, den Seine Excellenz der Fürst Galitzin an den Präsidenten derselben geschrieben hat.

„Der Zweck der Gesellschaft wird von Tag zu Tag allgemeiner bekannt und nach seinen wohlthätigen Wirkungen begriffen, und ihr Fond nimmt durch die Gaben vieler 1000 neuer Mitglieder und Wohlthäter immer zu. Auf diese Weise wird unsere Anstalt mit jedem weitern Schritte vorwärts in Stand gesetzt, auch den Kreis ihrer Wirksamkeit zu erweitern, und dieß um so mehr, da die Hülfleistungen sich ansehnlich mehren, die sie von allen Volksklassen im Reiche erhält, unter denen sich die russische Geistlichkeit sowohl durch ihre eigenen reichlichen Beyträge als durch Ermunterungen anderer zu ähnlicher Hülfleistung besonders auszeichnet. Die Bauern in den Dörfern legen ihre Rubeln und Kopeken zusammen, um die gute Sache der Anstalt zu unterstützen; und legen eben damit den Beweis ab, daß sie richtige Begriffe von dem frommen Werke derselben haben. Die Nachfragen nach Bibeln nehmen von Tag zu Tag so sehr zu, daß die Gesellschaft sie nicht zu befriedigen weiß. Dieß, mein Herr, sind augenscheinliche Zeichen der Gnade Gottes, die allen Menschen das Heil anträgt, und sie eben daher zur Erkenntniß des Worts zum ewigen Leben hinleitet."

Eine solche Schilderung läßt sich nicht lesen, ohne die Empfindungen der tiefsten Dankbarkeit gegen Gott für seine himmlischen Segnungen, die Er auf eine Anstalt legt, deren einziger Zweck es ist, für die geistlichen Bedürfnisse der beynahe zahllosen Unterthanen des russischen Reiches Sorge zu tragen. In Betrachtung des unübersehbar großen Gebietes ihrer Wirksamkeit, und der kräftigen Thätigkeit, womit die russische Bibelgesellschaft ihren Plan verfolgt, hat Ihre Comitee auf eine dritte Beyhülfe von 1000 Pf. Sterling für den allgemeinen Fond der Anstalt gestimmt.

Zu unserm verbindlichsten Danke haben wir von der russischen Bibel-Sozietät zu Petersburg 1000 Exemplare

des armenischen Neuen Testamentes erhalten, wogegen wir derselben eine bedeutende Anzahl von Bibeln und Neuen Testamenten in verschiedenen Sprachen zum Besten der Kriegsgefangenen in Rußland, so wie 500 Exemplare des Neuen Testamentes im alt- und neugriechischen Dialekte überließen.

Eben so hat Ihre Comitee mit Vergnügen in den Wunsch eingewilligt, den die russische Bibelgesellschaft zu erkennen gab, einen Stereotypenabguß vom neugriechischen Neuen Testamente zu erhalten, wodurch, wie wir hoffen dürfen, die Verbreitung der Bibel in denjenigen Provinzen, welche die griechische Sprache reden, und in denen das Verlangen nach dem Worte Gottes zunimmt, wird gefördert werden.

Der nächste Gegenstand, auf den wir Ihre Aufmerksamkeit hinzulenken die Freude haben, ist die Bibelverbreitung in Schweden. Ueber die Thätigkeit, welche die evangelische Sozietät zu Stockholm in dieser Beziehung zu erkennen gab, bedarf es keines weitern Beweises als den, daß sie 40,600 Testamente und 13,500 Bibeln drucken ließ. Um diese verdienstvollen Bemühungen zu unterstützen, hat Ihre Comitee dieser Gesellschaft zum Druck eines kleinen schwedischen Testamentes mit stehenden Lettern, nach welchem große Nachfrage war, 300 Pf. Sterling beygetragen, und späterhin noch einen weitern Zuschuß von 200 Pfunden der Gesellschaft überlassen, um die Vertheilung der Bibeln unter den Armen in Schweden allgemeiner zu machen.

Die drey Hülfsbibelgesellschaften zu Gothenburg, Westeras und Gothland äussern nicht weniger Thätigkeit als die Hauptanstalt dieses Reiches, um in ihren besondern Umkreisen die heilige Schrift zu verbreiten. Nach Verhältniß ihrer besondern Wirkunskreise hat jede derselben eigene Hülfleistungen von der brittischen und auswärtigen Bibelgesellschaft erhalten. Mit tiefgefühltem Bedauern, das eine allgemeine Theilnahme unter den Bibelfreunden erwarten läßt, hat die Comitee den Tod

des Herrn Predigers Doktor Brunmark, der im August des verflossenen Jahres erfolgte, zu nennen.

Wie sehr derselbe die Wichtigkeit der brittischen und auswärtigen Bibelgesellschaft fühlte, und wie eifrig er besonders in seinem Vaterlande Schweden, wo sein Verlust am tiefsten wird empfunden werden, die großen Gesellschaftszwecke beförderte, davon liegen die mannigfaltigsten Beweise in unsern Händen. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß sein Leben eine sich selbst aufopfernde rastlos thätige Hingebung für die Bibelsache war. „Denn," um die Ausdrücke eines Correspondenten hier zu gebrauchen, „während er dem großen Ziel seiner Gebete und Wünsche, der allgemeinen Verbreitung der Bibel in Schweden in jeder einzelnen Familie, entgegenstrebte, war er auf seine Gesundheit keinen Augenblick bedacht, sondern unternahm ohne Rücksicht auf die härteste Kälte, Sturm oder Regenzeit, die weitesten Reisen rechts und links umher, um das Werk seines göttlichen Meisters zu vollbringen."

Er hatte auch wirklich die Freude, die muntere Thätigkeit und wohlthätige Wirksamkeit von 3 Gesellschaften wahrnehmen zu dürfen, die er gepflanzt hatte, und in seinem Vaterlande eine wachsende Theilnahme sowohl an der Verbreitung der Bibel als an dem Lesen derselben bey vielen zu finden. In Verbindung mit dem Sekretär der evangelischen Sozietät zu Stockholm entwarf er einen Plan zu einer allgemeinen schwedischen Bibelgesellschaft, der nachher dem König mit der Bitte, sie in seinen Schutz zu nehmen, vorgelegt wurde. Der König schenkte auch wirklich diesem Entwurf seine volle Zustimmung, und der Kronprinz ward zu gleicher Zeit Ehrenmitglied dieser Sozietät. Auf die Nachricht von der Bildung derselben unter dem Vorsitze des Herrn Grafen Rosenblad, fand sich Ihre Comitee veranlaßt, 500 Pf. Sterling zur Erweiterung ihrer Arbeiten herzugeben.

Die Aussichten in dem benachbarten Königreich Dänemark sind eben so vielversprechend wie in Schweden.

Die

Die Verbindung der brittischen und ausländischen Bibel-Sozietät mit den dänischen Staaten gestattete derselben bis jetzt nur parzielle Hülfleistungen an arme Einwohner und die Kriegsgefangenen in Großbrittanien, um diese mit Bibeln zu versehen. Aber nunmehr haben wir die Freude, berichten zu dürfen, daß eine engere Verbindung mit den Bibelfreunden dieses Reiches und wirksamere Hülfleistungen zur Verbreitung des Wortes daselbst uns möglich gemacht wurden.

Am 22ten May 1814 kam zu Copenhagen eine sehr ansehnliche Versammlung zusammen, bey der der Herr Doktor Münter, Bischoff von Seeland, ein Mann, der mit tiefer und ausgebreiteter Gelehrsamkeit auch ächte Frömmigkeit in sich vereinigt, den Vorsitz hatte, und ein Vorschlag zur Bildung einer dänischen Bibel-Sozietät gemacht, und angenommen wurde. Der Entschluß der Versammlung ward in einer eigenen Denkschrift dem Könige vorgelegt, der seine Genehmigung in folgenden Ausdrücken der Gesellschaft zu erkennen gab, wie wir sie in der dänischen Staatszeitung angekündigt finden:

„Mit besonderem Vergnügen vernehmen wir, daß Herr Doktor Münter, Bischoff von Seeland, und mehrere Andere in unserm Königreiche Dänemark, eine Bibelgesellschaft zu stiften bemüht sind, um durch unentgeltliche oder wohlfeile Verbreitung der Bibeln unter das Volk die Religion zu fördern. Wir sagen daher besagter Gesellschaft unter dem Namen der Bibel-Sozietät in unserm Königreiche Dänemark unsern höchsten Schutz zu."

Die Gegenstände dieser Anstalt sind folgende:

1. Das eigentliche Dänemark mit Bibeln, Neuen Testamenten, oder besondern Theilen der heiligen Schrift zu versehen.
2. Unter den Deutschen in Dänemark deutsche Bibeln zu verbreiten.
3. Für die künftigen Bedürfnisse der Einwohner Islands,
4. Der Bewohner Grönlands, und

5. Der Creolen auf den westindischen Inseln Sorge zu tragen; und endlich:
6. Die Uebersetzung und Verbreitung der heiligen Schrift, oder wenigstens einzelner Theile derselben, in der akkräsischen Sprache *) in den dänischen Colonien auf der afrikanischen Küste zu befördern.

Die Verbindung Islands mit Dänemark leitet von selbst unsere Aufmerksamkeit zu diesem Lande hin.

Im Laufe des verflossenen Jahres (1814) hat der Herr Prediger Ebenezer Henderson auf Verlangen der Gesellschaft eine Besuchsreise nach dieser Insel gemacht, und uns über dieses sonderbare Land nähere und ausführlichere Nachrichten mitgetheilt, als man sie bisher gehabt hat. **) Der bestimmtere Zweck seiner Reise nach Island bestand darinn, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, um durch zweckmäßige Vertheilung von Bibeln die Einwohner allgemeiner mit dem Worte des lebendigen Gottes bekannt zu machen.

Herr Prediger Henderson wurde daselbst auf die freundlichste Art aufgenommen, und fand sowohl bey dem dortigen Bischoff und der Geistlichkeit daselbst, als bey den angesehensten Civil-Autoritäten, die ermunterndste Bereitwilligkeit, zur Erfüllung seines Auftrags mitzuwirken; er brachte 2 Monate mit gefahrvollen Reisen in das Innere des Landes zu, wurde überall, wohin er kam, mit Enthusiasmus empfangen, und an jedem Orte folgten ihm die lauten Segnungen der Einwohner nach. Der Mangel an Bibeln wurde allgemein gefühlt, und betrauert, und der Eifer des Volkes, solche zu erhalten, war so groß, daß, wie selten auch die Bibel war, er doch die Freude hatte, häufig wahrnehmen zu dürfen, wie bekannt die Isländer mit dem allgemeinen Inhalt des Wortes Gottes

*) Anm. Dieser Negerdialekt wird auf der südwestlichen Küste von Afrika am Meerbusen von Guinea gesprochen. Man vergleiche Oldendorps Geschichte der Mission der evangelischen Brüder. Thl. 1. S. 346 f.

**) Anm. Aus den Neuesten Berichten desselben ist ein Auszug hinten in den Miszellen beygefügt.

sind, und daß sie, im Ganzen genommen, ein wahrhaft frommes Volk genannt zu werden verdienen. Wir dürfen nur noch die Bemerkung hinzufügen, daß der Eifer und das zweckmäßige Verfahren des Herrn Henderson sowohl bey der wirklichen Vertheilung der heiligen Schrift und den Maasregeln, die er für die künftige Verbreitung derselben traf, so wie überhaupt seine rastlosen Bemühungen zur Beförderung des Gesellschaftsentzweckes ihm den gerührtesten Dank der Comitee erworben haben, die einen freudigen Antheil an den Segnungen nimmt, die einem Volke auf diese Weise zufließen, das nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet.

Aus den Briefen des Herrn Predigers Paterson hat Ihre Comitee mit Vergnügen vernommen, daß die Bibelgesellschaft in Finnland in einem blühenden Zustand sich befindet, und daß die Beyhülfe von 200 Pf. Sterling von Seiten der brittischen Gesellschaft zur Vertheilung der Bibel unter den schwedischen Bewohnern Finnlands die wohlthätigsten Früchte getragen hat.

Während des Aufenthalts des Herrn Paterson zu Abo machte er den Vorschlag zur Einführung von Hülfs-Bibelgesellschaften, welchen die Comitee daselbst genehmigt hat. Zu Folge dringender Vorstellungen in Betreff des großen Mangels einer Quart-Ausgabe der Bibel im finnischen Dialekt und des Unvermögens der Gesellschaft zu Abo, dieselbe ohne andere Beyhülfe zu unternehmen, hat Ihre Comitee 500 Pf. Sterlinge zur Beförderung dieses besondern Zwecks bewilligt. Diese neue Gabe wurde von dem Herrn Grafen Steinheil, General-Gouverneur von Finnland mit sehr warmer Dankbarkeit aufgenommen; so wie überhaupt dieser Edelmann den edelsten Eifer für die Beförderung dieser heiligen Sache zu Tage gelegt hat.

Nach einer kurzen Darstellung der wesentlichen Vorkommenheiten in den drey nördlichen Reichen Europas, hat Ihre Comitee noch das Wichtigste aus den eingelaufenen Mittheilungen aus andern Theilen des Conti-

nentes Ihnen vorzulegen, und macht daher mit dem nördlichen Deutschland den Anfang.

Das Erste, was sich hier unserer Aufmerksamkeit darbietet, ist die Stiftung der Lübecker Bibel-Sozietät, statt einer Bibel-Comitee, die sich in dieser Stadt schon früher gebildet hatte. Der Plan dieser Anstalt, der mit der Genehmigung des Bürgermeisters zu Lübeck und der Mitwirkung der ersten Regierungsmitglieder gemacht wurde, ward von Herrn Prediger Paterson vorgeschlagen, zu dessen Ausführung Ihre Comitee eine Geldhülfe von 100 Pf. Sterling beygetragen hat.

Nicht weniger gesegnet waren die Bemühungen des Herrn Paterson bey der Bildung der Hamburg-Altonaer-Bibelgesellschaft, welche gleichfalls den persönlichen Bemühungen des Herrn Doktor Schwabe vieles zu danken hat.

Hierüber werden die Freunde der Bibel folgenden Auszug aus einem Briefe des Herrn Gisbert van der Smissen, eines der Sekretarien der Gesellschaft nicht ohne Vergnügen vernehmen.

„Möge es Gott wohlgefällen, die eifrigen Bemühungen der aufrichtigen Bibelfreunde in einem solchen Maaße zu segnen, daß nicht allein die ärmern Volksklassen mit derselben gehörig versorgt, sondern auch die Reichen durch erneuertes Anerkenntniß des hohen Werthes der göttlichen Gabe, welche die Menschheit in der Bibel besitzt, veranlaßt werden mögen, mit wechselseitigem Wetteifer die fromme Sitte unserer ehrwürdigen Voreltern, täglich in ihrem Familienkreise die Bibel mit Andacht zu lesen, wieder unter uns einzuführen. Dann und nur dann werden die frommen Erwartungen ächter Bibelfreunde unter allen Religions-Confessionen, Benennungen und Völkern ihre Erfüllung finden.“ —

Dieser Gesellschaft hat Ihre Comitee die Summe von 300 Pf. Sterling als Unterstützung zufließen lassen. Auch hatten wir noch weiter die Freude zu vernehmen, daß Bremen, in edler Nacheiferung des schönen

Beyspiels, das ihm Lübeck und Hamburg gegeben hat, erst kürzlich eine Bibelgesellschaft unter sich einführte, welcher die Gabe von 100 Pf. Sterling zugekommen ist.

Ferner haben wir das Vergnügen, die Stiftung einer Bibelgesellschaft zu Danzig nach dem Plane der preussischen Bibel-Sozietät zu berichten. Der Präsident derselben ist Herr von Weikmann, Geheimer-Rath Seiner Majestät des Königs von Preussen.

Das Geschenk von 50 Pf. Sterling von Seiten der brittischen und ausländischen Bibel-Sozietät zur unentgeltlichen Vertheilung von Bibeln in dieser Stadt, die von der Belagerung so schwer gelitten hat, hatte zur unmittelbaren Folge, daß diese neue Anstalt in derselben sich bildete. Ihre Comitee hat indeß eine weitere Gabe von 200 Pf. Sterling hinzugefügt, um für denselben Zweck verwandt zu werden.

Den persönlichen Bemühungen des verehrten Herrn Doktor Schwabe gelang es nicht minder, auch in Erfurt zum Besten der Provinz Thüringen eine Bibel-Sozietät zu errichten, welcher die Summe von 300 Pfund zur Vermehrung ihres Fonds von Seiten der brittischen Gesellschaft zugeflossen ist.

Die Würtemberger Bibelanstalt hat sowohl mit dem Einsammeln der benöthigten Subscriptionen und freywilligen Unterstützungen, als mit dem Druck einer Bibel in groß 8°., die sie im gegenwärtigen Jahre (1815) zu vollenden hofft, ansehnliche Fortschritte gemacht. Ihre Majestät, der König von Würtemberg, hat derselben die Postfreyheit für alle ihre Versendungen und zugleich die Erlaubniß huldreich ertheilt, ein eigenes Siegel mit der Inschrift: „Privilegirte Bibelanstalt zu Stuttgardt,“ führen zu dürfen.

Eben so sind von dem Bibelverein, welchen die Brüder-Unität, in Verbindung mit der sächsischen Bibel-Sozietät für Herrnhut, Nisky und Kleinwelke gestiftet hat, erfreuliche Nachrichten eingegangen.

Noch einmal kommt Ihre Comitee auf die niederländische Bibelgesellschaft zurück, deren Mittelpunkt sich in Amsterdam befindet, um hier die angenehme Bemerkung anzuknüpfen, daß noch 30 Bibel-Sozietäten in verschiedenen Theilen der vereinigten Niederlanden sich gebildet haben, welche sämmtlich mit der obgenannten Rotterdamer Anstalt als Zweige der Amsterdamer Sozietät betrachtet werden.

Ein Entwurf zu Bibel-Vereinen für Amsterdam und die Umgegend wurde genehmigt; diesem gemäs ist die Stadt mit ihren Vorstädten, welche beyläufig 200,000 Einwohner in sich faßt, in 32 Distrikte vertheilt worden, in deren jedem ein Bibelverein sich gebildet hat.

Dieß sind die bedeutendsten Gegenstände in der dießjährigen Geschichte der verschiedenen Bibelgesellschaften auf dem europäischen Continent. Nachrichten von Königsberg vom letzten Oktober fügen noch weiter hinzu, daß der Druck der lithauischen Bibel, welcher während der Abwesenheit des Herrn Professors Rhesa unterbrochen war, wieder begonnen hat, und sowohl mit dem Alten als Neuen Testamente rasch vorrückt.

Eine weitere Unterstützung von 200 Pf. Sterling, hat die Königsberger Comitee in Stand gesetzt, noch mehr Schriften gießen und 3000 Exemplare des lithauischen Neuen Testamentes noch besonders drucken zu lassen. Eine Bibel-Sozietät hat sich erst kürzlich zu Königsberg in Verbindung mit der preussischen Bibel-Sozietät zu Berlin mit der Beyhülfe der schon früher bestandenen Comitee gebildet, und letztere wird ihre Arbeiten so lange fortsetzen, bis sie das, was in ihren Händen liegt, vollendet haben wird.

Ihre Comitee hat mit Vergnügen den frommen Eifer und die thätigen Bemühungen der Zürcher Bibelgesellschaft wahrgenommen, die den würdigen Hrn. Antistes Heß an ihrer Spitze hat. Und um derselben einen weitern Beweis der warmen Theilnahme zu geben, die sie an dem glücklichen Erfolg ihrer Arbeiten nimmt, hat sie

derselben eine weitere Gabe von 200 Pf. Sterling in der Absicht zufließen lassen, den Druck einer deutschen Bibel in 8vo zu unterstützen. Diese Beyhülfe hat es der Gesellschaft möglich gemacht, eine bedeutende Auflage derselben zu veranstalten.

Ein Brief von der Comitee der St. Galler Bibel-Sozietät meldet folgende bemerkenswerthe Umstände:

1. Daß der Canton St. Gallen mehr als 100 katholische Pfarrdörfer in sich enthält, in denen das Lesen der heiligen Schrift ehmals dem Volke verboten war; daß aber nunmehr 80 — 90 derselben, die einen Theil des Bisthums Constanz bilden, die Erlaubniß zum ungehinderten Gebrauch derselben erhalten haben, und:

2. Daß die Bekanntschaft der Katholiken mit der Bibel in jener Gegend immer allgemeiner zu werden beginnt.

Die Bibelgesellschaft zu Basel hat das italienische und romanische Neue Testament gedruckt und in Umlauf gesetzt. Eben so schreitet auch das romanische Alte Testament im Engadiner-Dialekt im Druck vorwärts. Die Bibel-Sozietät zu Chur hat bey diesen Arbeiten wesentliche Dienste geleistet. Eben so hat die Gesellschaft zu Basel eine neue deutsche Bibelausgabe mit kleinern Lettern zu 10,000 Exemplaren vollendet. Diese Anstalt schreitet mit einer Thätigkeit, und einem klugen Eifer vorwärts, der ihr die dankbarste Achtung jedes Bibelfreundes sichert. Die Bibeln und Neuen Testamente derselben finden nicht nur in der Schweitz sondern auch in verschiedenen Theilen Deutschlands und Frankreichs sowohl unter Protestanten als Katholiken mannigfaltigen Absatz, und letzteren hat sie noch eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Auch sind Ihrer Comitee Nachrichten zugekommen, daß Bibelgesellschaften zu Lausanne für den ganzen Canton Wallis, und eben so zu Genf gestiftet worden sind, deren jede von der brittischen Gesellschaft eine Beyhülfe von 200 Pf. Sterling erhält, wenn die Grundsätze ihrer Einrichtung mit denen der Mutteranstalt übereinstimmend gefunden werden.

Von einem Freunde auf Malta erhielt Ihre Comitee die angenehme Nachricht, daß ein Sizilianisches Regiment daselbst mit Erlaubniß des Obristen mit italienischen Testamenten versehen wurde. Das nämliche geschah auch unter den französischen und italienischen Kriegsgefangenen vor ihrer Entlassung in ihr Vaterland. Diese Testamente wurden von ihnen mit Begierde und Dankbarkeit aufgenommen, und laut des Berichtes eines englischen Arztes nicht ohne Segen von manchen derselben gelesen.

Frankreich betreffend, so hat Ihre Comitee sich bemüht, durch eine Geldgabe von 500 Pf. Sterling an die protestantischen Consistorien zu Paris zur Anschaffung französischer Stereotypen-Testamente für die Protestanten, die Verbreitung der Bibel in diesem Lande zu befördern. Eben so wurde eine Subscription von 250 Pf. Sterling zu einer Stereotypenausgabe der Uebersetzung des Maitre de Sacy von dem Neuen Testamente zum Gebrauch der Katholiken in Frankreich veranstaltet. Auch hat sie interessante Nachrichten über diesen Gegenstand von einigen gelehrten Männern in Frankreich erhalten, die sehr glückliche Resultate versprechen.

Unter diesem Abschnitt hat Ihre Comitee noch weiter die Bemerkung beyzufügen, daß sie von Herrn Pinkerton die Nachricht erhielt, daß in den Archiven der Universität Leyden schon seit anderthalb Jahrhunderten ein türkische Uebersetzung der ganzen Bibel im Manuscripte vorhanden ist; und sie ist durch die gefällige Güte des Herrn Professor Kemper daselbst wirklich auf einige Zeit in den Besitz dieses Manuscriptes gesetzt worden. Herr Baron von Dietz zu Berlin, der ehmals Gesandter zu Constantinopel war, hatte die Güte, die Besorgung des Druckes dieser türkischen Bibel auf Kosten der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft zu übernehmen. Dieser verehrungswürdige Edelmann vereinigt mit den gelehrten Kenntnissen, die zu diesem Geschäfte erfordert werden, zugleich einen herzlichen Eifer für die Verbreitung der göttlichen Wahrheit, und hat daher sowohl die Revision

des Manuscriptes als die Leitung des Druckes wohlwollend auf sich genommen. Nach den Prüfungen, die er darüber anstellte, ist die Uebersetzung genau, und der Styl derselben vortrefflich.

Ferner hat Ihre Comitee das Vergnügen zu berichten, daß sie durch Herrn Lindsay, englischen Gesandtschaftsprediger zu Constantinopel, eine officielle Erklärung von Seiten des ökumenischen Patriarchen der griechischen Kirche in Betreff der genauen Richtigkeit des neugriechischen Testamentes erhalten hat. Die Uebersetzung dieser patriarchalischen Erklärung, welche als ein nicht unbedeutendes Aktenstück der Geschichte der Bibelverbreitung angesehen werden darf, ist folgende:

Cyril, Erzbischoff von Constantinopel und Neu-Rom, und ökumenischer Patriarch.

„Unsere Niedrigkeit bezeugt durch gegenwärtige patriarchalische Erklärung, daß wir die Ausgabe des Neuen Testamentes in hellenischer und romaischer Sprache, welche die englische Gesellschaft im Jahr 1810 der Menschwerdung Christi unsers Heilandes drucken ließ, genau und mit der nöthigen Aufmerksamkeit geprüft, und nichts falsches und irriges darinn gefunden haben. Wir haben es daher für billig erachtet, die Erlaubniß zu geben, daß sie von allen mitverbundenen frommen und orthodoxen Christen gebraucht und gelesen, in allen Buchläden verkauft, und von Jedem, der es wünscht, ohne Hinderniß angeschafft werden darf. Zur Bestätigung dessen haben wir diese unsere patriarchalische Deklaration gegeben."

Im dreyzehnten Jahr des Monats Dezember 1814.

Von dem europäischen Continent gehen wir zunächst nach Amerika über, und bemerken nicht ohne hohes Freudengefühl die schnelle Vermehrung von Bibel-Sozietäten in den vereinten Staaten daselbst als einen sehr erfreulichen und überzeugenden Beweis, daß der Eifer

im verflossenen Jahre getroffen worden sind. Wir beginnen unsern Bericht hierüber mit einer Nachricht, die uns von dem Sekretair der korrespondirenden Comitee der brittischen und auswärtigen Bibelgesellschaft in Bengalen *) mitgetheilt worden ist.

Eine höchst interessante Denkschrift der Missionarien zu Serampore, welche diese Comitee unserer Gesellschaft einsandte, enthält eine ausführliche Nachricht von ihren Fortschritten in der Uebersetzung, dem Druck und der Herausgabe der heiligen Schrift in 18 orientalischen Sprachen, wovon acht innerhalb des Gebietes der brittischen Besitzungen in Indien und zehn ausserhalb desselben gesprochen werden. **) Aus spätern Berichten geht hervor, daß ihre Uebersetzungen nunmehr 25 Sprachen umfassen, von denen 21 unter der Presse sind.

---

*) Anm. Um dem großen Werke der Bibelverbreitung in Asien eine zweckmäßige Einrichtung zu geben, wurde schon im Jahr 1809 die Einleitung getroffen, daß zur Erleichterung der Arbeiten das ganze Geschäft unter zwey große, miteinander in Verbindung stehende Haupt-Gesellschaften gestellt werden solle. Die eine dieser Gesellschaften nahm den Namen „der korrespondirenden Comitee der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft in Bengalen" an, und der große Endzweck ihres Institutes besteht darinn, in alle diejenigen Sprachen der heidnischen Völker des Orients, in denen bis jezt die Bibel noch nicht übersezt worden ist, eine genaue und gründliche Uebersetzung derselben zu veranstalten. Diese Gesellschaft, an die sich hauptsächlich die gelehrten Baptistischen Missionare in Asien angeschlossen haben, hat ganz eigentlich das orientalische Bibel-Uebersetzungsfach in ihren Händen, und betreibt dasselbe mit einem Eifer und mit einer Umsicht, welche der höchsten Bewunderung werth ist. In ihrem Solde stehen die angesehensten Gelehrten aus allen Völkern des Orients, welche unter ihrer Aufsicht und Leitung die orientalischen Sprachen zum Gebrauch der Bibel-Uebersetzungen bearbeiten. Ihre Druckeroffizin, die zu Serampore in Bengalen sich befindet, beschäftigt unaufhörlich 10 Druckerpressen, ohne das große Bibel-Bedürfniß der asiatischen Völker befriedigen zu können.

Die Andere ist die Hülfs-Bibelgesellschaft zu Calcutta, welche die Befriedigung der Bibelbedürfnisse unter den christlichen Einwohnern Asiens sich zum Geschäfte gemacht hat, und gegenwärtig in vier Sprachen, nämlich in der portugiesischen, tamulischen, Malayalim und Cingalesischen Sprache die Bibel in verschiedenen Ländern Asiens vertheilt.

**) Anm. Diese für jeden Freund der Bibel sowohl als für den gelehrten Sprachforscher im hohem Grade merkwürdige und lehrreiche Denkschrift der baptistischen Missionarien wird in einem der nächsten Hefte mitgetheilt werden.

Ihre Comitee fühlt sich gedrungen, den grossen und gesegneten Bemühungen der Missionarien zu Serampore zur Verbreitung der Schätze der göttlichen Wahrheit unter den Bewohnern des Orients in den ihnen bekannten Sprachen ihre höchste Bewunderung zu weihen. Zur Unterstützung dieser bedeutungsvollen Arbeiten hat Ihre Gesellschaft durch das Correspondenz-Comitee derselben in Bengalen zu verschiedenen Zeiten einen Geldbeytrag gemacht, der sich im ganzen auf 13000 Pf. Sterlinge belauft.

Unter andern Sprachen, in welche die heilige Schrift gegenwärtig übersetzt wird, verdient die Chinesische auch darum eine besondere Aufmerksamkeit, weil die Missionarien bey dem Druck derselben durch die Erfindung metallener beweglicher Typen, statt der bisher gebrauchten Holzstiche eine nahmhafte Verbesserung angebracht haben. Die Vortheile, welche diese Erfindung, auch abgesehen von dem Vorzug einer grössern Schönheit der Charaktere gewährt, bestehen besonders darinn, daß in einem fast unglaublichen Grade Zeit und Unkosten dadurch erspart werden, während man im Stande ist, alle die Verbesserungen bey einer Uebersetzung in Anwendung zu bringen, welche nothwendig in einer Reihe von Jahren sich vervollkommnen wird und muß.

Ausser den Bibelübersetzungen, welche die Missionarien selbst ausarbeiten, hat ihnen das Correspondenz-Comitee aufgetragen, Sebastianis persische Uebersetzung der 4 Evangelien, und Sabats arabische Uebersetzung des Evangeliums Matthäi zu drucken. Die Arbeiten Sabats, die er eine Zeitlang einstellen mußte, haben wieder ihren Anfang genommen, und es läßt sich hoffen, daß durch die Anwendung seiner Talente und seiner Gelehrsamkeit eine deutliche Uebersetzung und eine schöne Ausgabe des ganzen Neuen Testamentes in dieser Sprache zu Stande kommen wird. Es ist bekannt, wie viel an einer fehlerlosen Schreibart in diesen beyden Sprachen gelegen ist, und die Correspondenz-Comitee wünscht eben daher,

solche Uebersetzungen zu befördern, an denen der Sprachkenner nichts auszusetzen findet, und die dem gemeinen Volke verständlich sind.

Der Druck des hindostanischen Neuen Testamentes ist von dem verstorbenen Herrn Prediger Martyn mit persischen Buchstaben in persischer Schrift übersetzt und vollendet. Drey tausend Exemplare der Evangelien und Apostelgeschichte sind vorläufig gedruckt und in Umlauf gesetzt worden, und die Correspondenz-Comitee hat das Vergnügen, die Bemerkung hinzufügen zu können, daß überall, wohin das hindostanische Neue Testament kam, es sich den ungetheiltesten Beyfall der Sprachkenner erwarb, von den Eingebornen allgemein verstanden wird, und sich bereits als Quelle der Belehrung und des Trostes an Vielen bewiesen hat.

Ihre Comitee hat den dritten Bericht der Hülfs-Bibelgesellschaft zu Calcutta erhalten. Man erinnere sich, daß der Wirkungskreis, den sich diese Anstalt erwählte, darinn besteht, die Christen in Indien mit der Bibel zu versehen; und Ihre Comitee hat nun nur noch kürzlich die Maaßregeln zu nennen, welche diese Gesellschaft zu Erreichung dieses Endzwecks ergriffen hat.

Die Verbreitung des portugiesischen Neuen Testamentes hat in der kirchlichen Verbindung derer, für welche es bestimmt ist, Hindernisse gefunden. Konnte demnach die Gesellschaft in dieser Beziehung nicht allen ihren Wünschen Genüge leisten, so war sie in ihrer Wirksamkeit doch nicht so beschränkt, daß sie die Hoffnung aufgeben sollte.

Tausend Exemplare der tamulischen sehr schön gedruckten Uebersetzung des Neuen Testamentes wurden dem Herrn Prediger Cämmerer zugeschickt, welcher Vorsteher der dänischen Mission zu Tranquebar ist. Die übrigen 4000 Exemplare werden unter den eingebornen Christen zu Tanjore, Tirutschinapali, Madura, Tinevelli und in andern Theilen der Halbinsel, wo die tamulische Sprache die herrschende ist, ausgetheilt werden.

Auch

Auch sind 1000 Exemplare der cingalesischen Uebersetzung des Neuen Testamentes gedruckt, und die 4 Evangelien nach Ceylon gesandt worden. Dieses Geschenk war den eingebornen Christen, für die es bestimmt ist, höchst willkommen.

Die Malayalim-Uebersetzung des Neuen Testamentes, welche für die eingebornen Christen auf der malabarischen Küste bestimmt ist, konnte bis jetzt noch nicht vollendet werden. Die 4 Evangelien derselben wurden zu Bombay gedruckt; die übrigen Schriften des Neuen Testamentes sind übersetzt, und das Ganze wird von dem malabarisch-syrischen Bischoff gegenwärtig durchgesehen und verbessert. Da indeß diese Uebersetzung für die syrischen Christen tauglicher zu seyn scheint, als zum allgemeinen Gebrauch, so hat man darauf angetragen, mit einer neuen syrischen Uebersetzung den Anfang zu machen.

Die Bibel-Sozietät zu Calcutta befand sich in der Nothwendigkeit, ihre Absicht, die heilige Schrift in der Canarischen Sprache zum Besten der eingebornen römisch-katholischen Christen in der Nachbarschaft von Goa aufzugeben, da der Erzbischoff daselbst zu dem ihm hierüber vorgelegten Plan seine Einwilligung nicht gegeben hat. Seitdem wurde der Gegenstand der Hülfs-Bibelgesellschaft zu Bombay übergeben.

Indeß wurde von der Sozietät zu Calcutta eine neue höchst wichtige Arbeit, nämlich der Druck einer Ausgabe von 2000 armenischen Bibeln, unternommen, da diese in Bengalen sehr selten geworden sind, und nur von Vermöglichen angeschafft werden können. Die Armenier sind über ganz Asien zerstreut. Sie haben in verschiedenen Theilen der westlichen Seite des Ganges in Indien, z. B. zu Madras, Bombay, Surat, Bagdad, Buschir, Muscat und an andern Orten ihre eigenen Kirchen. Jerusalem, Diarbecker und Constantinopel sind Patriarchen-Sitze.

Der Druck einer ganzen Bibel in der malayischen Sprache, zu dem die Regierung im Fort William einen Beytrag von 10,000 Rupien bewilligte, mußte noch eine Zeitlang verschoben werden, um in dieser wichtigen Sache sich noch genauere Kenntnisse zu verschaffen; aber die Bibel-Sozietät zu Calcutta hat den Druck von 3000 Neuen Testamenten in dieser Sprache zum Besten der Schulen auf Amboyna angeordnet.

Auf der Liste von Liebesgaben, welche die Bibel-Sozietät zu Calcutta empfangen hat, liest man mit innigem Vergnügen auch eine Gabe von 1000 Dollars, die ein Christenverein in Amerika, welcher sich „der Amerikanische Verein für auswärtige Missionarien" nennt, derselben zufließen ließ.

Ein Brief des Herrn Doktor Caray zu Serampore schließt mit folgender ermunternder Bemerkung: „Es ist Thatsache, daß wir, obgleich 10 Pressen unaufhörlich mit dem Bibeldruck beschäftigt sind, dennoch in den letzten 6 Monaten auch nicht ein einziges Exemplar des hindostanischen Neuen Testamentes vorräthig hatten, und genöthigt sind, jedes einzelne Evangelium, so wie es von der Presse wegkommt, den begierig Nachfragenden hinzugeben; und doch haben wir fast aus jeder Ecke des Landes Bestellungen genug vor uns liegen."

Ihre Comitee schließt diese Nachricht mit dem erfreulichen Beysatze, daß die größte Harmonie unter allen ihren Mitarbeitern in Bengalen herrscht.

In der lebendigen Ueberzeugung, wie wichtig es sey, die gegenwärtig getroffenen kräftigen Maaßregeln zur Verbreitung der Bibel in Hindostan zu unterstützen, hat Ihre Comitee nach Maaßgabe der zunehmenden Wichtigkeit des Unternehmens ihre Beyhülfe vermehrt, und die Summe von 8000 Pf. Sterling zur Tilgung der bereits gemachten Ausgaben angewiesen.

Eben so hat die dortige Bibelgesellschaft eine weitere Unterstützung von 500 Pf. Sterl. erhalten, um sie in Stand zu setzen, den Preiß der Bibeln und Testamente zum

Gebrauch der armen Europäer in Indien herabzusetzen; so wie wir auch der Correspondenz-Comitee 500 englische Bibeln und 1000 Testamente zur Vertheilung zugeschickt haben.

Nicht weniger Aufmerksamkeit verdienen die Arbeiten der Hülfsgesellschaft zu Colombo, auf der Insel Ceylon.

Eine der ersten Angelegenheiten dieser Comitee bestand darinn, die Anzahl der Christen auf Ceylon, und die Sprachen, die unter ihnen herrschend sind, genauer kennen zu lernen. Das Resultat ihrer Nachforschung über diesen Gegenstand hat die frühern unrichtigen Angaben berichtigt, und gezeigt, daß beyläufig 150,000 eingeborne Protestanten und ungefähr 50,000 Katholiken auf der Insel sich befinden, von denen die Meisten die Eingalesische und die Andern die Malabarische und Tamulische Sprache reden. Es ist Thatsache, daß kaum ein einziges Exemplar der heiligen Schrift in einer dieser Sprachen auf Ceylon käuflich zu finden ist. Eben daher war der Druck einer Auflage des Eingalesischen Neuen Testamentes von 5000 Exemplaren das zu Calcutta vollendet wurde, in hohem Grade willkommen. Früher ist schon bemerkt worden, daß diese Uebersetzung mancherley Unvollkommenheiten hat. Die Mitglieder der Gesellschaft werden daher mit Vergnügen vernehmen, daß eine neue Uebersetzung, unter der Leitung des Herrn W. Tolfrey, Esq., im Werke ist, der durch seine genaue Bekanntschaft mit der Eingalesischen, Pali und Shanskritischen Sprache diesem Geschäft vollkommen gewachsen ist. Bereits sind die Evangelien übersetzt und pünktlich nach den Regeln der Sprache verbessert.

Eben so ist auch eine Uebersetzung des Neuen Testamentes in die Pali-Sprache *) in der Arbeit. Schon

*) Anmerk. Dieß ist die alte gelehrte und religiöse Sprache Hinter-Indiens, und des Innern von Ceylon, wie es in Vorder-Indien Shanskritt ist, mit welchem es, so wie mit dem Zend ursprünglich verwandt zu seyn scheint. M. sehe *Asiatical Researches Tom. X p.* 284. f.

sind mehrere Capitel ausgefertigt, und von der Genauigkeit dieser Uebersetzung überzeugte man sich dadurch, daß man durch drey Priester des Budhu dieselbe in den Cingalesischen Volks-Dialekt zurückübersetzen ließ.

Um dem großen Mangel an Tamulischen Bibeln abzuhelfen, fand für den gegenwärtigen Augenblick die Comitee auf Ceylon am rathsamsten, eine Anzahl Exemplare derselben aus der Missionsdruckerey in Tranquebar anzukaufen, obgleich diese Uebersetzung weniger tauglich ist für die Eingebornen auf Ceylon, als diejenige, die in Colombo ausgefertigt wird.

Weitere wichtige Nachrichten über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums auf der Insel Ceylon enthält der erste Bericht, den die Hülfsgesellschaft zu Colombo ausgegeben hat. *)

Briefe aus Madras melden hauptsächlich die Vertheilung englischer Bibeln und Neuen Testamente daselbst, und enthalten sehr befriedigende Mittheilungen.

Aus einer Nachricht des Herrn Predigers Thomson erhellet, daß die Nachfragen nach Bibeln in den Sprachen der Eingebornen zu Madras noch immer fortdauern; und zum Beweis hievon fügt er hinzu, daß drey Braminen ihn um ein Neues Testament ersucht, und einer derselben, ein Gentoo, den Wunsch geäußert habe, die Bibel in dieser Sprache zu erhalten, und sich angeboten habe, diese Arbeit aus dem Tamulischen selbst zu unternehmen. Auch gedenkt derselbe mit Ausdrücken des tiefsten Bedauerns des Hingangs des jüngst verstorbenen Doktor Johns, der nach dem Ausdruck des Herrn Thomson in jeder Hinsicht werth war, neben Schwartz und Gericke gestellt zu werden. Auf der ganzen Welt habe vielleicht kein Mensch sich herzlicher über das segensvolle Gedeihen der brittischen Bibelanstalt gefreut, und vielleicht keiner so oft und so inbrünstig für sie zu Gott gebetet, wie er, da er die segensvolle Wirksamkeit derselben in seinen Indischen

*) Anmerk. Aus diesem Berichte wird in einem der folgenden Hefte das Wichtigste mitgetheilt werden.

Schulen mit eigenen Augen sah, und die brittische Sozietät dieselben immer mit einem Vorrath von englischen und Tamulischen Bibeln versah.

Noch ist keine weitere Nachricht von der Bibel-Sozietät zu Bombay eingegangen. Zur Förderung ihrer Arbeiten hat Ihre Comitee derselben die Summe von 1000 Pf. Sterling votirt.

Am 4ten Jun. 1814 wurde zu Batavia auf der Insel Java, unter der Leitung des Herrn Gouverneur Raffles, eine Bibel-Sozietät errichtet. Die ersten Arbeiten der Gesellschaft sind auf den Druck der heiligen Schrift im Nieder-Malayischen Dialekt gerichtet, in den sie bis jetzt noch nicht übersetzt worden war. Die Beyträge zu Batavia sind reichlich ausgefallen, und Ihre Comitee hat diese Gesellschaft mit einer Gabe von 500 Pf. Sterling unterstützt. Wir haben das Vergnügen hinzuzufügen, daß der holländische General-Gouverneur zu Batavia einer der ersten Subscribenten der englischen Bibel-Sozietät zu Amsterdam gewesen ist.

Aus der bisherigen Reihe von Thatsachen geht deutlich hervor, daß der Orient gegenwärtig nicht nur ein unübersehbarer Schauplatz der regsten Christenthätigkeit ist, sondern auch die erfreuliche Hoffnung darbietet, daß die Bemühungen der Christen zur Verbreitung der seligmachenden Erkenntniß Gottes und unsers HErrn Jesu Christi mit heilsamen Folgen werden begleitet seyn.

In diesem Abschnitt bleibt uns nur noch übrig, der Gesellschaft die Nachrichten, welche wir aus China erhalten haben, vorzulegen. Im Anfang des verflossenen Jahres wurde die Uebersetzung des Neuen Testamentes in die Chinesische Sprache von Herrn Prediger Morrison vollendet, und aus den neuesten Berichten erhellet, daß das Ganze gedruckt worden ist.

Mit großem Vergnügen fügt Ihre Comitee die Bemerkung hinzu, daß Herr Prediger Wilhelm Milne, Herrn Morrisons College, einen sehr zweckmäßigen Weg eingeschlagen hat, um dieses Neue Testament unter den

zahlreichen Chinesischen Colonisten auf Java, Malacca und Penary auszubreiten. Er vertheilte ungefähr 750 Exemplare desselben unter den Chinesen auf Java, und hat auch 8 Chinesische Schullehrer mit denselben versehen, von denen sie als Schulbücher gebraucht werden. Häufig wenden sich Chinesen an ihn, um Exemplare des Neuen Testamentes zu erhalten. Ihre Comitee hat eine zweyte Auflage dieses Chinesischen Neuen Testamentes zum Besten der zahllosen Einwohner Chinas, zu denen die Bibel leicht den Zutritt findet, mit einer Geldgabe von 1000 Pf. Sterling unterstützt. Von den vereinten Arbeiten des Herrn Morrison zu Canton, und der Missionarien zu Serampore läßt sich erwarten, daß eine fehlerlose Uebersetzung der heiligen Schrift in die Chinesische Sprache wird vollendet werden. Herr Doktor Marschmann macht hierüber in seinem Briefe die Bemerkung: „Sind wir nur weise genug, unsere Arbeiten gegenseitig zu unterstützen, so darf ich hoffen, daß die Uebersetzung der Bibel innerhalb 20 Jahren einen Grad von Vollendung erhalten wird, wie sie ihn in der Hand eines Einzigen kaum in 50 Jahren erreichen könnte."

Nachdem Ihre Comitee das Wesentlichste aus der verflossenen Jahresgeschichte der Bibelverbreitung im Auslande Ihnen nunmehr vorgelegt hat, bleibt ihr nur noch übrig, Ihre Aufmerksamkeit auch auf das hinzulenken, was in diesem Zeitraum in unserm Vaterlande (England) geschehen ist.

Vor allem haben wir das Vergnügen Sie zu berichten, daß eine Deputation aus unsrer Mitte die Ehre hatte, bey Ihren M. M. dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen eine Audienz zu erhalten, wobey sie Gelegenheit fanden, diesen erhabenen Monarchen den ehrfurchtsvollsten und gerührtesten Dank der brittischen und ausländischen Bibel-Gesellschaft für den huldreichen Schutz darzubringen, den sie den Arbeiten der Anstalt in ihren Staaten angedeihen ließen.

Von beyden Monarchen wurden die Abgeordneten sehr gnädig aufgenommen; und Ihre Majestäten geruhten die Exemplare der Gesellschaftsberichte anzunehmen, welche für dieselben bereitet waren.

(Nun folgt die Aufzählung einer beträchtlichen Anzahl von Hülfsbibelgesellschaften, die sich im Laufe dieses Jahres gebildet haben, nebst der Angabe der ansehnlichen Beyträge, welche dieselben leisteten. Die Anzahl derselben beläuft sich auf 30, welche in die Reihe der bereits vorhandenen eintraten. Mehrere derselben hatten einen Beytrag von 500 Pf. Sterling gemacht. Und nun fährt der Bericht weiter fort:)

Diese umständliche Darstellung macht es Ihrer Comitee überflüssig, den Eifer und die kraftvolle Thätigkeit noch besonders zu schildern, welche verschiedene dieser Hülfsvereine zu Tage gelegt haben, um sowohl die Einkünfte der Mutteranstalt zu vermehren, als auch zur Verbreitung der heiligen Schrift in ihren besondern Umkreisen das ihrige beyzutragen. Wir dürfen hoffen, daß die Thatsachen, welche unser Bericht enthält, dem Leser desselben neue und verstärkte Beweise von der Nützlichkeit unserer Anstalt liefern, und ihm beweisen werden, daß die Anwendung, welche wir von der frommen und großmüthigen Wohlthätigkeitsliebe der Bibelfreunde gemacht haben, nicht nur im Vaterlande von den heilsamsten Folgen begleitet war, sondern auch die verschiedenen Sozietäten im Ausland in Stand gesetzt hat, auf eine Weise thätig zu seyn, welche der gegenwärtigen und den künftigen Generationen die segensvollsten Wirkungen verspricht.

Aus Veranlaßung der Bibelvereine wurde im letzten Bericht von Ihrer Comitee die Bemerkung gemacht, es sey bey der Schätzung des Werthes derselben schwer zu entscheiden, ob der Segen, der von ihnen der Mutteranstalt zufloß, oder vielmehr die Verbreitung der religiösen Denkart, welche dieselben anregen, und der Beytrag zur allgemeinen Volksverbesserung, den sie liefern, höher anzuschlagen seyn dürfte.

Die Erfahrung des verflossenen Jahres hat die Richtigkeit dieser Bemerkung bestätigt, und veranlaßt daher Ihre Comitee, die Stiftung dieser Bibelvereine nicht blos als Hülfsquelle zur Verstärkung der Thätigkeitsmittel der Mutteranstalt für die Beförderung der allgemeinen Bibelzwecke, sondern hauptsächlich als das beste Mittel dringend zu empfehlen, den Mangel an Bibeln unter den niedern Volksklassen gehörig kennen zu lernen, und zweckmäßig zu befriedigen, die Bande geselliger Theilnahme und christlicher Wohlthätigkeitsliebe vester zu knüpfen, und die verschiedenen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft in demselben Werke der Liebe zu vereinigen. Mit herzlicher Freude fügt Ihre Comitee die Bemerkung bey, daß diese Bibelvereine nicht nur in dem vereinigten Königreiche allgemeiner geworden sind, sondern auch zu Petersburg, Amsterdam und in verschiedenen andern Theilen des europäischen Continentes Beyfall gefunden haben. Wir dürfen mit Recht hoffen, daß diese Beyspiele zu weiterer Nachahmung reitzen werden, in der lebendigsten Ueberzeugung, auch das Ausland werde die angenehme Erfahrung machen, die sich uns in unserm Vaterland vor die Augen stellt, daß durch die allgemeinere Theilnahme der größern Volksmasse an der Ausbreitung der heiligen Schrift die Ehrfurcht gegen das Wort Gottes nothwendig gewinnen, und die Mittel einer leichtern und allgemeinern Verbreitung desselben verstärkt werden müssen. Auch darf nicht übersehen werden, daß der Beytrag, den die niedern Stände zu diesem heiligen Werke christlicher Menschenliebe ohne die geringste Beeinträchtigung ihrer ökonomischen Lage liefern, sittliche Gefühle und Gesinnungen unter der größern Volksmenge erzeugen wird, welche für die Veredlung des Einzelnen sowohl, als für die öffentliche Wohlfahrt den höchsten Werth haben.

Die Beyträge zum Fonds der Gesellschaft, die von der Freygebigkeit einzelner Bibelfreunde herflossen, sind auch im verflossenen Jahr nicht unbeträchtlich gewesen.

Unter diesen nennt besonders die Comitee ein Legat des Herrn Thomas Bates, Esq., von 2500 Pf. Sterling, und einen testamentlichen Beytrag des Herrn John Hurnall, Esq., von 1000 Pf. Sterling, ohne so manche ansehnliche Liebesgaben ausdrücklich zu berühren, die unsern wärmsten Dank verdienen und die segensvolle Wirksamkeit der Gnade Gottes unter uns verkündigen.

Es ist erfreulich, wahrnehmen zu dürfen, daß im verflossenen Jahr die Fortschritte der irländischen Bibelgesellschaft ansehnlich gewesen sind. Mehrere Hülfsbibelgesellschaften haben sich zu ihrer Unterstützung an sie angeschlossen, und segensvoll zur Beförderung des Ganzen mitgewirkt. Im Laufe der letzten zwey Jahre hat die irländische Bibelgesellschaft aus ihrem Verlag 80 bis 90,000 Bibeln verschlossen, die mit den frühern Auflagen eine Summe von beynahe 200,000 Exemplaren ausmachen.

Noch hat Ihre Comitee in Beziehung auf die Verbreitung der Bibel eine Bemerkung hier beyzufügen. Aus dem Gang der Gesellschaftsarbeiten ergab sich nämlich, daß die kleinern Bibel-Vereine, die sich in einzelnen Distrikte gebildet haben, zu dieser Vertheilung am meisten beytrugen, und daher auf die dankbare Anerkennung der Gesellschaft die gerechtesten Ansprüche haben. Wenn man bedenkt, daß von den Bibelankäufen, die im letzten Jahr in unserm Verlag gemacht wurden, und sich auf mehr als 27,560 Pf. Sterling belaufen, der größere Theil von wöchentlichen Pfenning-Beyträgen bestritten wurde, so legt sich in dieser einfachen Thatsache deutlich zu Tage, wie viel die Gesellschaft dem Eifer und der Wohlthätigkeitsliebe ihrer Theilnehmer aus den ärmern, aber darum nicht weniger eifrigen und thätigen Volksklassen zu verdanken hat.

Die Summe von Exemplarien der heiligen Schrift, die vom 31. März 1814 bis 31. März 1815 weggegeben wurden, beläuft sich auf:

126,156 Bibeln, und
718,778 Neuen Testamenten,

worunter 64025 Exemplare nicht mitgerechnet sind, die auf Kosten der Gesellschaft von andern Bibel-Depositorien abgegeben wurden. Fügt man die Vertheilung der frühern Jahre hinzu, so ergibt sich, daß die brittische und ausländische Bibelgesellschaft eine Million, zweymal hundert, neun und neunzigtausend zweyhundert und zwey und achtzig Exemplare der heiligen Schrift bereits in Umlauf gesetzt hat.

Somit hätte Ihnen hier Ihre Comitee das Wesentlichste aus den Gesellschaftsverhandlungen des verflossenen Jahres vorgelegt. Sie schließt ihren Bericht mit ein paar kurzen Bemerkungen, welche sich auf die vorliegenden Thatsachen gründen.

Mit Recht ließ sich zum voraus erwarten, daß eine Anstalt, welche die Verbreitung der heiligen Schrift zu ihrem ausschließlichen Zwecke vorsetzt, sich dem Verstande und der wohlwollenden Theilnahme der christlichen Welt von selbst empfehlen würde; und der Erfolg hat auch wirklich die größten Erwartungen weit übertroffen.

Richten wir unsere Blicke auf unser Vaterland oder auf andere Länder, so erblicken wir überall einen warmen Eifer zur Verbreitung des himmlischen Lichtes, das Gott aus Gnaden der Welt geoffenbaret hat, um die verfinsterten Erdenpilgrimme zu den Wohnungen der ewigen Ruhe, des Friedens und der Seligkeit hinzuleiten; das sich einen weiten Umkreis christlicher Menschenliebe bereitet, dessen Umfang das ganze Menschengeschlecht in sich schließt, und einen Eifer rege macht, welcher den Geist jenes himmlischen Lobliedes athmet, als der Engel die Geburt des Erlösers der Welt verkündigte: „Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!"

Gesegnet sey uns die weite Verbreitung des edeln Geistes, der während der Zeit öffentlicher Ruhe die Verbindungen der Gesellschaft auf dem Continent erweiterte, und uns die hoffnungsvolle Aussicht gewährt, daß bey gänzlicher Wiederherstellung eines friedlichen Zustandes

in Europa und nach der glücklichen Entfernung des Kriegsdruckes die wohlthätige Wirksamkeit der Bibelanstalt mit erneuerter Kraft unter dem Beystande des HErrn hervortreten werde.

In diesen Betrachtungen findet Ihre Comitee nicht nur mannigfaltige Gründe zur Freude und Hoffnung, sondern auch die mächtigsten Triebfedern zu unverdrossener Fortsetzung ihrer Arbeiten. Wie vieles auch bereits geschehen seyn mag, so ist doch noch immer vieles zu thun übrig, wenn das Werk seiner gewünschten Vollendung nahe gebracht werden soll. Die pflegende Sorgfalt der Sozietät ist mehr als je zur Erhaltung der wohlthätigen Anstalten erforderlich, welche sie gepflanzt hat. Noch immer ertönt die Stimme jenes Fremdlings, der mit der flehentlichen Bitte des Mannes von Macedonien: „Kommt herüber, und helfet uns!" um Hülfe ruft. Das wundervolle Werk unserer Tage, das sich uns auf der östlichen Halbkugel vor die Augen stellt, und das mit der Unwissenheit und dem Götzendienste des ganzen Orientes im Kampfe liegt, fordert jede Hülfe und Ermunterung, die unser Vaterland ihm zu leisten vermag; während zugleich noch viele Millionen selbst unserer Mitgenossen am Reiche Jesu Christi nur von der Liebe ihrer Christlichen Brüder das Brod und Wasser des Lebens zu erhalten hoffen dürfen, nach welchem sie hungern und dürsten. Mehr als ein Land gibt es noch mitten im Gebiete der Christlichen Kirche, von dem gesagt werden muß: „Der Mangel an Bibeln ist in diesem Lande so groß, daß ein Exemplar derselben kaum um irgend einen Preiß gefunden werden kann."

Indem Ihre Comitee die Empfindungen des ungeheucheltsten und wärmsten Dankes gegen den allmächtigen Gott ausdrückt, und Ihn demuthsvoll um seine fernere Gnaden zu den Verhandlungen der Gesellschaft anfleht, kann sie nicht umhin, ihre Hoffnung auszusprechen, daß die zunehmende Ueberzeugung von der unendlichen Wichtigkeit der heiligen Schrift für die zeitliche

und ewige Wohlfahrt der Menschheit, dem Eifer für die Verbreitung derselben, welcher gegenwärtig die Christen belebt, neue Wärme und Thätigkeit mittheilen wird; daß der Strom der Liebe, die diesem frommen Werke sich geheiligt hat, so lange fortfließen wird, bis er alle verödeten und unfruchtbaren Steppen der bewohnten Welt bewässert hat; und daß der Saame des göttlichen Wortes, der so weithin ausgestreut wird, hundertfältige Früchte der Gerechtigkeit tragen wird.

Was auch immer der endliche Erfolg seyn mag, der sich von den gegenwärtigen Bemühungen zur Beförderung der wahren Wohlfahrt der Menschheit durch Mittheilung der besten Mittel ihrer sittlich-religiösen Veredlung erwarten läßt, so liegen in den Jahrbüchern der brittischen und auswärtigen Bibelgesellschaft und ihrer Hülfsvereine die mannigfaltigsten Thatsachen, welche den Beweis in sich tragen, daß in dieser Hinsicht die heilige Schrift nicht vergeblich ausgebreitet worden ist, daß die Beyspiele nicht selten sind, in denen sie sich an den Herzen der Bekümmerten und Leidenden als eine Quelle des Trostes und der Freude bewies; und daß der sittliche und religiöse Zustand selbst ganzer Gemeinden sowohl durch das Lesen derselben, als durch die Christlichen Gefühle, welche durch die Vertheilung der Bibel von Hülfsvereinen angeregt wurden, ansehnlich verbessert worden ist. Die ungeheuchelte Begierde, die in manchen Ländern, in denen die Bibel nur selten gefunden wird, nach dem Besitz eines Exemplars sich zu Tage legte, berechtigt zu der erfreulichen Voraussetzung, daß der Besitz einer Bibel als ein wahrer Segen betrachtet wird, und sich nach der gnädigen Absicht ihres göttlichen Urhebers wirklich als solcher bewiesen hat.

Es soll geschehen, spricht der Allmächtige durch den Mund des Propheten, daß ich alle Nationen und Sprachen versammeln werde, und sie sollen meine Herrlichkeit sehen. Es gebührt uns nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat;

aber es ist uns doch erlaubt, die anspruchlose Hoffnung in uns zu pflegen, daß die Verbreitung der Offenbarung, welche seine preiswürdigen Eigenschaften enthült, ein Mittel zur Erfüllung des prophetischen Wortes seyn wird.

Wir wollen nur dafür sorgen, die Zeit und Gelegenheit, die uns gegeben ist, dazu zu benutzen, um die Wege Gottes auf der Erde und sein Heil unter allen Völkern bekannt zu machen, und durch unser Beyspiel sowohl als durch unsere thätige Beyhülfe den Eifer zu ermuntern, der sich auf eine so erfreuliche Weise angefacht hat; indem wir durch unser Betragen und durch ausdrückliche Erinnerung eine pünktliche Anhänglichkeit an die Grundsätze der Anstalt, den hohen Ernst ihrer Sache, und die Wichtigkeit ihres Zieles als das sicherste Mittel nachdrücklich empfehlen, dem Geist der christlichen Liebe, der die verschiedenen Gesellschaften zu harmonischem Zusammenwirken für diese heilige Sache vereinigt, eine veste Dauer zu geben, und auf diese Weise die Anstalt selbst bleibend und ausgebreitet wohlthätig zu machen.

Vor allem wollen wir den HErrn bitten, daß wir den Einfluß des heiligen Buches, welches wir verbreiten, nicht allein in unsern Herzen fühlen, sondern auch in unserm Leben darstellen; daß die Mitglieder dieser und jeder andern ähnlichen Anstalt ihr Licht leuchten lassen mögen vor den Leuten, damit ihr Vater im Himmel gepriesen werde; und daß endlich sowohl die Geber als die Empfänger der Bibel unter der Zahl derer erfunden werden mögen, welche der Apostel Johannes in seinem prophetischen Gesichte also beschreibt:

„Darnach sahe ich, und siehe, eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend, und vor dem Lamm, angethan mit weisen Kleidern, und Palmen in ihren Händen, schrieen mit großer Stimme und sprachen: Heil sey Dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamme!" (Offenb. Joh. 7, 9. 10.)

Miszellen.

I. Island.

Brief des Herrn Pastor Henderson *) an Herrn Paterson.

Reikiavik, Hauptort auf Island, den 27. Sept. 1814.

Herzlichgeliebter Bruder!

Um diese Zeit werden Sie wahrscheinlich Ihren Weg nach Osten wieder angetreten haben. Wir haben nun völlig entgegengesetzte Richtungen genommen. Ich betrachte mich, als wenn ich Europa gänzlich verlassen hätte, und befinde mich in der That beynahe am Ende der bewohnten Weltkugel. Dennoch sind und bleiben wir Eins. Keine Entfernung kann uns dem Herzen nach trennen, noch unsere gegenwärtige Liebe schwächen. Wir haben einerley Ziel und Zweck, die Beförderung der Ehre unsers Gottes, innige Gemeinschaft mit Ihm und in seiner Herrlichkeit unter einander, und die ewige Wohlfart unserer Mitmenschen.

Nach einer langweiligen, fünfwöchentlichen Ueberfahrt langte ich wohlbehalten hier an. Die Einwohner, die von meiner Ankunft benachrichtigt waren, versammelten sich haufenweise am Ufer, und erfüllten die Luft mit herzlichen christlichen Begrüßungen, indem sie mir zuriefen: „Segen über dich, du Gesegneter des HErrn!" Den folgenden Tag machte ich dem guten alten Bischoff Vidalin die Aufwartung, und überreichte ihm das Empfehlungsschreiben, welches ich an ihn vom Bischoff Münter erhalten hatte. Ich fand bey ihm eine herzliche willkommene Aufnahme. Kaum hatte ich meine Kisten vom Schiffe erhalten, als des Bischoffs Wohnung von einer großen Menge Menschen umringt wurde, welche Exemplare der heiligen Schrift zu haben wünschten.

Seitdem bin ich schon viel im Norden der Insel herumgereist. Den 26ten July machte ich mich auf den Weg, und nachdem ich durch 2 Kirchspiele gekommen war, in welchen nicht mehr als 6 Exemplare

*) Pastor Henderson ist ein Reisegefährte und Mitarbeiter des Herrn Pastor Paterson in den Angelegenheiten der Bibelgesellschaft, hat zusammen mit Letzterm eine Ausgabe der Bücher der heiligen Schrift in Isländischer Sprache in Koppenhagen besorgt, und sich nach Beendigung derselben mit den Exemplaren derselben nach Island begeben.

der heiligen Schrift vorhanden waren, gieng ich in die Berge hinein, und reiste so 5 Tage nacheinander fort, bis ich wieder an bewohnte Hütten kam. Kaum erblickte man irgendwo ein Gräschen, um das Auge zu erquicken, nirgends hörte man Vogelgesang. Eine einförmige traurige Einöde und Verwilderung bezeichnete den ganzen Weg. Da ich von den Bergen herunter kam, langte ich in dem schönen Thale Kyafiord an, wo ich meine apostolischen Verrichtungen antrat. Wären Sie doch gegenwärtig gewesen, als ich mein Zelt im Thale aufschlug, und hätten Sie doch die begierige Menge vor meiner Thüre sitzen gesehen, denen ein armer Jüngling, der ein Neues Testament von mir erhalten hatte, das 3te Kapitel des Evangelii Johannis vorlas! Feyerliche Aufmerksamkeit bezeichnete jedes Gesicht, und von Zeit zu Zeit sahe man bey Alt und Jung milde Thränen in stiller Andacht die Wangen herabrollen. Es ist mir nicht bewußt, daß ich je im Leben vorher so viel wahren Genuß gehabt hätte. Mit Vergnügen würde ich noch zehnmal jene fürchterliche Entfernung wieder durchreisen, um einen andern ähnlichen Abend zu genießen. Im alten bischöflichen Sitze von Holum legte ich eine Bibel und ein Neues Testament auf dem Altare der Kirche nieder, die der gottselige Gutbrand, der zuerst die heilige Schrift in der isländischen Sprache drucken ließ, erbaut hat. Ich begab mich sodann in einer östlichen Richtung, auf den Rückweg nach Reikiavik, und bereiste das Schwefelgebürge von Myfata bis Eskefiord, wo ich eine herzliche Aufnahme bey dem Bruder des Bischoffs fand; ein ganzes Zimmer mit Bibeln und Neuen Testamenten angefüllt, war sogleich die Veranlaßung zu großer Thätigkeit. Die Austheilung derselben wurde sogleich unternommen, und Maasregeln getroffen, um unentgeldlich eine jede arme Familie mit einem Exemplare der heiligen Schrift, und eine jede arme Dienstperson mit einem Neuen Testamente zu versehen. Alle Menschen hier können lesen. Aus meinen Nachforschungen nach dem Bedürfniß um Bibeln, ergibt sich, daß man bis hierzu einen gänzlichen Mangel daran gehabt hat. Ich wurde mit einem Probste bekannt, der seit 17 Jahren aber stets umsonst bemüht gewesen, sich eine isländische Bibel zu verschaffen. In einem Kirchspiel, wo ich war, befanden sich nur 2 Exemplare, und in einem andern nicht ein einziges. Ueberall bin ich als ein Engel vom Himmel empfangen worden, und allgemein sind die Segnungen gewesen, mit denen mich diese armen, aber glücklichen Menschen begleitet haben. Ich bin überzeugt, daß in Island viel wahre erleuchtete Gottseligkeit bey demüthiger christlicher Gesinnung herrscht, und hoffe, daß meine Reise in der Hand Gottes ein gesegnetes Mittel seyn wird, dieselbe noch mehr zu erwecken, und an das Licht zu bringen.

II. Asien.

Brief einer Indianerinn
an die Töchter Englands, die im Lande der Freyheit und des Lichtes leben, frey von der Macht menschlicher Tyranney, und losgebunden von den Ketten, womit Satan diejenigen bindet, die im finstern Todesthale sitzen.

„Da ich gehört habe, daß das Fett des Landes Euer ist, so bitte ich, daß auch der Thau des Himmels, nämlich der heilige Geist, auf Euch sich ergießen möge, damit ihr nicht dürre noch unfruchtbar seyd, sondern reichliche Früchte tragen möget zum Lobe Gottes.

Ich bitte Euch, mir Unwürdigen zu verzeihen, daß ich mich Euch bekannt mache; weil ich aber weiß, daß Gott der Vater unser Aller ist, so bin ich, eine Morgenländerinn, kühn genug, als eine Schwester zum Besten meiner indischen Mitschwestern Euch beschwerlich zu fallen.

Schon oft habe ich mich wundern müssen, daß ich noch von Keiner unter euch gehört habe, daß sie Mitleiden gegen ihre unglücklichen Schwestern im Orient zu Tage legte, da doch so manche von Euern Männern Gottes in diesen Welttheil herübergekommen sind, um die frohe Nachricht des Heils mitzubringen, und ein Werkzeug zu seyn, Tausende aus der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott hinüberzuführen. Wenn Eure Männer auch Euch, wie die Männer des Orients ihren Frauen, sagten, daß Ihr keine Seelen habt, so würde es mich nicht wundern, wenn Ihr nicht daran dächtet, Eure Mitschwestern retten zu helfen; aber man sagt mir, Eure Männer denken edler, ja sie lassen euch das Nämliche lernen, was sie selbst lernen. O meine liebe Schwestern! kennet Ihr den Werth Eurer unsterblichen Seele, und was es gekostet hat, um sie zu erlösen, und Ihr solltet denen, die aus Mangel an Erkenntniß verloren gehen, diesen Geruch des Lebens nicht bekannt machen? Denket an Den, der um Euertwillen sein Leben nicht lieb hatte bis in den Tod, und versagt Euch selbst etwas zum Besten Anderer. Höret die Worte Eures HErrn: Dieß ist mein Gebot, daß Ihr Euch untereinander liebet, wie ich Euch geliebet habe. Und was könnt Ihr hingeben, das Euch nicht siebenfältig wieder vergolten würde?

Euer Erlöser sagt selbst: Es ist kein Mensch, welcher verläßt Häuser, oder Vater, oder Brüder, oder Weib, oder Kinder um des Reichs Gottes willen, der es nicht 100fältig wieder empfange in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Und die Gerechten

sollen

sollen scheinen wie des Himmels Glanz, und die Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

Vielleicht fragt ihr: Könn't denn ihr Frauen nicht an denselbigen Unterrichts-Mitteln, wie eure Männer, Antheil nehmen? Ach! ihr kennet unsere Lage nicht. Keine züchtige Frau darf sich anders als hinter ihrer Purdah, *) und noch viel weniger in einer öffentlichen Gesellschaft sehen lassen. Wie können sie demnach das gepredigte Wort hören? Vielleicht sagt ihr mir: So kann doch der Mann, der ein Christ geworden ist, seine Gattin im Christenthum unterrichten. Das kann er; aber da er selbst noch Schüler ist, so kann er die himmlischen Dinge nicht so gut erklären, wie diejenigen, die in der Furcht und Ermahnung zum HErrn auferzogen worden sind.

Der beste Weg, auf dem ihr uns Gutes thun könntet, wäre, wenn ihr die Frauen der bekehrten Männer in ihren Wohnungen besuchtet; denn so könnten sie, wenn sie euren heiligen Wandel sehen, und eure guten Worte hören, am leichtesten für das Evangelium gewonnen werden. Alsdann werden sie euch ihre Töchter zur Erziehung geben, damit sie die Schrift kennen lernen, und auch in andern nützlichen Dingen unterrichtet werden; und finden alsdann die Männer, daß ihre Frauen nicht mehr ein eitles und träges, sondern thätiges Geschlecht sind, und gelernt haben, sie vom Bösen abzuhalten, und zum Guten hinzuführen, so werden sie ihnen mehr Freyheit gestatten, und diese, nicht nur die Segnungen des Christenthums in dieser Zeit, sondern auch die zukünftige Herrlichkeit genießen, und durch einen freyern Umgang mit einander, in Stand gesetzt werden, einander Gutes zu thun. Auf diese Weise könnt ihr das Werkzeug werden, eure unglücklichen Schwestern von der Sclaverey zu befreyen, und von den Banden des Satans für immer los zu machen. Denkt, wie es euch zu Muthe wäre, wenn ihr immer in die Wände von einem oder zwey Zimmern eingeschlossen wäret, und dann wird euch die Menschenliebe antreiben, eure armen Schwestern zu befreyen.

Denkt ferner, wie viel schrecklicher es ist, in die dickste Finsterniß eingeschlossen zu seyn, und alsdann muß euch das Christenthum bereitwillig machen, das Heil eures Geschlechtes zu suchen. Laßt mich euch demüthig noch an den Spruch erinnern: Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde. Möge der Geist des HErrn euch leiten und euch den Weg zeigen, den ihr gehen müßt, und euch Kraft geben, darinnen zu wandeln! Ihr fragt: wenn dieß Alles sich so verhält, wie bist denn du zu der Erkenntniß des großen Erlösers gekommen? Ich antworte: der barmherzige Gott fügte es also, daß, ob

---

*) Anmerk. Ein Umhang, welcher vor der Thüre des weiblichen Gemaches hängt.

Die Erfahrung des verflossenen Jahres hat die Richtigkeit dieser Bemerkung bestätigt, und veranlaßt daher Ihre Comitee, die Stiftung dieser Bibelvereine nicht blos als Hülfsquelle zur Verstärkung der Thätigkeitsmittel der Mutteranstalt für die Beförderung der allgemeinen Bibelzwecke, sondern hauptsächlich als das beste Mittel dringend zu empfehlen, den Mangel an Bibeln unter den niedern Volksklassen gehörig kennen zu lernen, und zweckmäßig zu befriedigen, die Bande geselliger Theilnahme und christlicher Wohlthätigkeitsliebe vester zu knüpfen, und die verschiedenen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft in demselben Werke der Liebe zu vereinigen. Mit herzlicher Freude fügt Ihre Comitee die Bemerkung bey, daß diese Bibelvereine nicht nur in dem vereinigten Königreiche allgemeiner geworden sind, sondern auch zu Petersburg, Amsterdam und in verschiedenen andern Theilen des europäischen Continentes Beyfall gefunden haben. Wir dürfen mit Recht hoffen, daß diese Beyspiele zu weiterer Nachahmung reitzen werden, in der lebendigsten Ueberzeugung, auch das Ausland werde die angenehme Erfahrung machen, die sich uns in unserm Vaterland vor die Augen stellt, daß durch die allgemeinere Theilnahme der größern Volksmasse an der Ausbreitung der heiligen Schrift die Ehrfurcht gegen das Wort Gottes nothwendig gewinnen, und die Mittel einer leichtern und allgemeinern Verbreitung desselben verstärkt werden müssen. Auch darf nicht übersehen werden, daß der Beytrag, den die niedern Stände zu diesem heiligen Werke christlicher Menschenliebe ohne die geringste Beeinträchtigung ihrer ökonomischen Lage liefern, sittliche Gefühle und Gesinnungen unter der größern Volksmenge erzeugen wird, welche für die Veredlung des Einzelnen sowohl, als für die öffentliche Wohlfahrt den höchsten Werth haben.

Die Beyträge zum Fonds der Gesellschaft, die von der Freygebigkeit einzelner Bibelfreunde herflossen, sind auch im verflossenen Jahr nicht unbeträchtlich gewesen.

Unter diesen nennt besonders die Comitee ein Legat des Herrn Thomas Bates, Esq., von 2500 Pf. Sterling, und einen testamentlichen Beytrag des Herrn John Hurnall, Esq., von 1000 Pf. Sterling, ohne so manche ansehnliche Liebesgaben ausdrücklich zu berühren, die unsern wärmsten Dank verdienen und die segensvolle Wirksamkeit der Gnade Gottes unter uns verkündigen.

Es ist erfreulich, wahrnehmen zu dürfen, daß im verflossenen Jahr die Fortschritte der irländischen Bibelgesellschaft ansehnlich gewesen sind. Mehrere Hülfsbibelgesellschaften haben sich zu ihrer Unterstützung an sie angeschlossen, und segensvoll zur Beförderung des Ganzen mitgewirkt. Im Laufe der letzten zwey Jahre hat die irländische Bibelgesellschaft aus ihrem Verlag 80 bis 90,000 Bibeln verschlossen, die mit den frühern Auflagen eine Summe von beynahe 200,000 Exemplaren ausmachen.

Noch hat Ihre Comitee in Beziehung auf die Verbreitung der Bibel eine Bemerkung hier beyzufügen. Aus dem Gang der Gesellschaftsarbeiten ergab sich nämlich, daß die kleinern Bibel-Vereine, die sich in einzelnen Distrikte gebildet haben, zu dieser Vertheilung am meisten beytrugen, und daher auf die dankbare Anerkennung der Gesellschaft die gerechtesten Ansprüche haben. Wenn man bedenkt, daß von den Bibelankäufen, die im letzten Jahr in unserm Verlag gemacht wurden, und sich auf mehr als 27,560 Pf. Sterling belaufen, der größere Theil von wöchentlichen Pfenning-Beyträgen bestritten wurde, so legt sich in dieser einfachen Thatsache deutlich zu Tage, wie viel die Gesellschaft dem Eifer und der Wohlthätigkeitsliebe ihrer Theilnehmer aus den ärmern, aber darum nicht weniger eifrigen und thätigen Volksklassen zu verdanken hat.

Die Summe von Exemplarien der heiligen Schrift, die vom 31. März 1814 bis 31. März 1815 weggegeben wurden, beläuft sich auf:

126,156 Bibeln, und
718,778 Neuen Testamenten,

worunter 64025 Exemplare nicht mitgerechnet sind, die auf Kosten der Gesellschaft von andern Bibel-Depositorien abgegeben wurden. Fügt man die Vertheilung der frühern Jahre hinzu, so ergibt sich, daß die brittische und ausländische Bibelgesellschaft eine Million, zweymal hundert, neun und neunzigtausend zweyhundert und zwey und achtzig Exemplare der heiligen Schrift bereits in Umlauf gesetzt hat.

Somit hätte Ihnen hier Ihre Comitee das Wesentlichste aus den Gesellschaftsverhandlungen des verflossenen Jahres vorgelegt. Sie schließt ihren Bericht mit ein paar kurzen Bemerkungen, welche sich auf die vorliegenden Thatsachen gründen.

Mit Recht ließ sich zum voraus erwarten, daß eine Anstalt, welche die Verbreitung der heiligen Schrift zu ihrem ausschließlichen Zwecke vorsetzt, sich dem Verstande und der wohlwollenden Theilnahme der christlichen Welt von selbst empfehlen würde; und der Erfolg hat auch wirklich die größten Erwartungen weit übertroffen.

Richten wir unsere Blicke auf unser Vaterland oder auf andere Länder, so erblicken wir überall einen warmen Eifer zur Verbreitung des himmlischen Lichtes, das Gott aus Gnaden der Welt geoffenbaret hat, um die verfinsterten Erdenpilgrimme zu den Wohnungen der ewigen Ruhe, des Friedens und der Seligkeit hinzuleiten; das sich einen weiten Umkreis christlicher Menschenliebe bereitet, dessen Umfang das ganze Menschengeschlecht in sich schließt, und einen Eifer rege macht, welcher den Geist jenes himmlischen Lobliedes athmet, als der Engel die Geburt des Erlösers der Welt verkündigte: „Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!"

Gesegnet sey uns die weite Verbreitung des edeln Geistes, der während der Zeit öffentlicher Ruhe die Verbindungen der Gesellschaft auf dem Continent erweiterte, und uns die hoffnungsvolle Aussicht gewährt, daß bey gänzlicher Wiederherstellung eines friedlichen Zustandes

in Europa und nach der glücklichen Entfernung des Kriegsdruckes die wohlthätige Wirksamkeit der Bibelanstalt mit erneuerter Kraft unter dem Beystande des HErrn hervortreten werde.

In diesen Betrachtungen findet Ihre Comitee nicht nur mannigfaltige Gründe zur Freude und Hoffnung, sondern auch die mächtigsten Triebfedern zu unverdrossener Fortsetzung ihrer Arbeiten. Wie vieles auch bereits geschehen seyn mag, so ist doch noch immer vieles zu thun übrig, wenn das Werk seiner gewünschten Vollendung nahe gebracht werden soll. Die pflegende Sorgfalt der Sozietät ist mehr als je zur Erhaltung der wohlthätigen Anstalten erforderlich, welche sie gepflanzt hat. Noch immer ertönt die Stimme jenes Fremdlings, der mit der flehentlichen Bitte des Mannes von Maccedonien: „Kommt herüber, und helfet uns!" um Hülfe ruft. Das wundervolle Werk unserer Tage, das sich uns auf der östlichen Halbkugel vor die Augen stellt, und das mit der Unwissenheit und dem Götzendienste des ganzen Orientes im Kampfe liegt, fordert jede Hülfe und Ermunterung, die unser Vaterland ihm zu leisten vermag; während zugleich noch viele Millionen selbst unserer Mitgenossen am Reiche Jesu Christi nur von der Liebe ihrer Christlichen Brüder das Brod und Wasser des Lebens zu erhalten hoffen dürfen, nach welchem sie hungern und dürsten. Mehr als ein Land gibt es noch mitten im Gebiete der Christlichen Kirche, von dem gesagt werden muß: „Der Mangel an Bibeln ist in diesem Lande so groß, daß ein Exemplar derselben kaum um irgend einen Preiß gefunden werden kann."

Indem Ihre Comitee die Empfindungen des ungeheucheltsten und wärmsten Dankes gegen den allmächtigen Gott ausdrückt, und Ihn demuthsvoll um seine fernere Gnaden zu den Verhandlungen der Gesellschaft anfleht, kann sie nicht umhin, ihre Hoffnung auszusprechen, daß die zunehmende Ueberzeugung von der unendlichen Wichtigkeit der heiligen Schrift für die zeitliche

und ewige Wohlfahrt der Menschheit, dem Eifer für die Verbreitung derselben, welcher gegenwärtig die Christen belebt, neue Wärme und Thätigkeit mittheilen wird; daß der Strom der Liebe, die diesem frommen Werke sich geheiligt hat, so lange fortfließen wird, bis er alle verödeten und unfruchtbaren Steppen der bewohnten Welt bewässert hat; und daß der Saame des göttlichen Wortes, der so weithin ausgestreut wird, hundertfältige Früchte der Gerechtigkeit tragen wird.

Was auch immer der endliche Erfolg seyn mag, der sich von den gegenwärtigen Bemühungen zur Beförderung der wahren Wohlfahrt der Menschheit durch Mittheilung der besten Mittel ihrer sittlich-religiösen Veredlung erwarten läßt, so liegen in den Jahrbüchern der brittischen und auswärtigen Bibelgesellschaft und ihrer Hülfsvereine die mannigfaltigsten Thatsachen, welche den Beweis in sich tragen, daß in dieser Hinsicht die heilige Schrift nicht vergeblich ausgebreitet worden ist, daß die Beyspiele nicht selten sind, in denen sie sich an den Herzen der Bekümmerten und Leidenden als eine Quelle des Trostes und der Freude bewies; und daß der sittliche und religiöse Zustand selbst ganzer Gemeinden sowohl durch das Lesen derselben, als durch die Christlichen Gefühle, welche durch die Vertheilung der Bibel von Hülfsvereinen angeregt wurden, ansehnlich verbessert worden ist. Die ungeheuchelte Begierde, die in manchen Ländern, in denen die Bibel nur selten gefunden wird, nach dem Besitz eines Exemplars sich zu Tage legte, berechtigt zu der erfreulichen Voraussetzung, daß der Besitz einer Bibel als ein wahrer Segen betrachtet wird, und sich nach der gnädigen Absicht ihres göttlichen Urhebers wirklich als solcher bewiesen hat.

Es soll geschehen, spricht der Allmächtige durch den Mund des Propheten, daß ich alle Nationen und Sprachen versammeln werde, und sie sollen meine Herrlichkeit sehen. Es gebührt uns nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat;

aber es ist uns doch erlaubt, die auspruchlose Hoffnung in uns zu pflegen, daß die Verbreitung der Offenbarung, welche seine preiswürdigen Eigenschaften enthült, ein Mittel zur Erfüllung des prophetischen Wortes seyn wird.

Wir wollen nur dafür sorgen, die Zeit und Gelegenheit, die uns gegeben ist, dazu zu benutzen, um die Wege Gottes auf der Erde und sein Heil unter allen Völkern bekannt zu machen, und durch unser Beyspiel sowohl als durch unsere thätige Beyhülfe den Eifer zu ermuntern, der sich auf eine so erfreuliche Weise angefacht hat; indem wir durch unser Betragen und durch ausdrückliche Erinnerung eine pünktliche Anhänglichkeit an die Grundsätze der Anstalt, den hohen Ernst ihrer Sache, und die Wichtigkeit ihres Zieles als das sicherste Mittel nachdrücklich empfehlen, dem Geist der christlichen Liebe, der die verschiedenen Gesellschaften zu harmonischem Zusammenwirken für diese heilige Sache vereinigt, eine veste Dauer zu geben, und auf diese Weise die Anstalt selbst bleibend und ausgebreitet wohlthätig zu machen.

Vor allem wollen wir den HErrn bitten, daß wir den Einfluß des heiligen Buches, welches wir verbreiten, nicht allein in unsern Herzen fühlen, sondern auch in unserm Leben darstellen; daß die Mitglieder dieser und jeder andern ähnlichen Anstalt ihr Licht leuchten lassen mögen vor den Leuten, damit ihr Vater im Himmel gepriesen werde; und daß endlich sowohl die Geber als die Empfänger der Bibel unter der Zahl derer erfunden werden mögen, welche der Apostel Johannes in seinem prophetischen Gesichte also beschreibt:

„Darnach sahe ich, und siehe, eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend, und vor dem Lamm, angethan mit weisen Kleidern, und Palmen in ihren Händen, schrieen mit großer Stimme und sprachen: Heil sey Dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamme!" (Offenb. Joh. 7, 9. 10.)

Miszellen.

I. Island.

Brief des Herrn Pastor Henderson *) an Herrn Paterson.

Reikiavik, Hauptort auf Island, den 27. Sept. 1814.

Herzlichgeliebter Bruder!

Um diese Zeit werden Sie wahrscheinlich Ihren Weg nach Osten wieder angetreten haben. Wir haben nun völlig entgegengesetzte Richtungen genommen. Ich betrachte mich, als wenn ich Europa gänzlich verlassen hätte, und befinde mich in der That beynahe am Ende der bewohnten Weltkugel. Dennoch sind und bleiben wir Eins. Keine Entfernung kann uns dem Herzen nach trennen, noch unsere gegenwärtige Liebe schwächen. Wir haben einerley Ziel und Zweck, die Beförderung der Ehre unsers Gottes, innige Gemeinschaft mit Ihm und in seiner Herrlichkeit unter einander, und die ewige Wohlfart unserer Mitmenschen.

Nach einer langweiligen, fünfwöchentlichen Ueberfahrt langte ich wohlbehalten hier an. Die Einwohner, die von meiner Ankunft benachrichtigt waren, versammelten sich haufenweise am Ufer, und erfüllten die Luft mit herzlichen christlichen Begrüßungen, indem sie mir zuriefen: „Segen über dich, du Gesegneter des HErrn!" Den folgenden Tag machte ich dem guten alten Bischoff Vidalin die Aufwartung, und überreichte ihm das Empfehlungsschreiben, welches ich an ihn vom Bischoff Münter erhalten hatte. Ich fand bey ihm eine herzliche willkommene Aufnahme. Kaum hatte ich meine Kisten vom Schiffe erhalten, als des Bischoffs Wohnung von einer großen Menge Menschen umringt wurde, welche Exemplare der heiligen Schrift zu haben wünschten.

Seitdem bin ich schon viel im Norden der Insel herumgereist. Den 26ten July machte ich mich auf den Weg, und nachdem ich durch 2 Kirchspiele gekommen war, in welchen nicht mehr als 6 Exemplare

*) Pastor Henderson ist ein Reisegefährte und Mitarbeiter des Herrn Pastor Paterson in den Angelegenheiten der Bibelgesellschaft, hat zusammen mit Letzterm eine Ausgabe der Bücher der heiligen Schrift in Isländischer Sprache in Koppenhagen besorgt, und sich nach Beendigung derselben mit den Exemplaren derselben nach Island begeben.

der heiligen Schrift vorhanden waren, gieng ich in die Berge hinein, und reiste so 5 Tage nacheinander fort, bis ich wieder an bewohnte Hütten kam. Kaum erblickte man irgendwo ein Gräschen, um das Auge zu erquicken, nirgends hörte man Vogelgesang. Eine einförmige traurige Einöde und Verwilderung bezeichnete den ganzen Weg. Da ich von den Bergen herunter kam, langte ich in dem schönen Thale Kyafiord an, wo ich meine apostolischen Verrichtungen antrat. Wären Sie doch gegenwärtig gewesen, als ich mein Zelt im Thale aufschlug, und hätten Sie doch die begierige Menge vor meiner Thüre sitzen gesehen, denen ein armer Jüngling, der ein Neues Testament von mir erhalten hatte, das 3te Kapitel des Evangelii Johannis vorlas! Feyerliche Aufmerksamkeit bezeichnete jedes Gesicht, und von Zeit zu Zeit sahe man bey Alt und Jung milde Thränen in stiller Andacht die Wangen herabrollen. Es ist mir nicht bewußt, daß ich je im Leben vorher so viel wahren Genuß gehabt hätte. Mit Vergnügen würde ich noch zehnmal jene fürchterliche Entfernung wieder durchreisen, um einen andern ähnlichen Abend zu genießen. Im alten bischöflichen Sitze von Holum legte ich eine Bibel und ein Neues Testament auf dem Altare der Kirche nieder, die der gottselige Gutbrand, der zuerst die heilige Schrift in der isländischen Sprache drucken ließ, erbaut hat. Ich begab mich sodann in einer östlichen Richtung, auf den Rückweg nach Reikiavik, und bereiste das Schwefelgebürge von Myfata bis Eskefiord, wo ich eine herzliche Aufnahme bey dem Bruder des Bischoffs fand; ein ganzes Zimmer mit Bibeln und Neuen Testamenten angefüllt, war sogleich die Veranlaßung zu großer Thätigkeit. Die Austheilung derselben wurde sogleich unternommen, und Maasregeln getroffen, um unentgeldlich eine jede arme Familie mit einem Exemplare der heiligen Schrift, und eine jede arme Dienstperson mit einem Neuen Testamente zu versehen. Alle Menschen hier können lesen. Aus meinen Nachforschungen nach dem Bedürfniß um Bibeln, ergibt sich, daß man bis hierzu einen gänzlichen Mangel daran gehabt hat. Ich wurde mit einem Probste bekannt, der seit 17 Jahren aber stets umsonst bemüht gewesen, sich eine isländische Bibel zu verschaffen. In einem Kirchspiel, wo ich war, befanden sich nur 2 Exemplare, und in einem andern nicht ein einziges. Ueberall bin ich als ein Engel vom Himmel empfangen worden, und allgemein sind die Segnungen gewesen, mit denen mich diese armen, aber glücklichen Menschen begleitet haben. Ich bin überzeugt, daß in Island viel wahre erleuchtete Gottseligkeit bey demüthiger christlicher Gesinnung herrscht, und hoffe, daß meine Reise in der Hand Gottes ein gesegnetes Mittel seyn wird, dieselbe noch mehr zu erwecken, und an das Licht zu bringen.

II. Asien.

Brief einer Indianerinn

an die Töchter Englands, die im Lande der Freyheit und des Lichtes leben, frey von der Macht menschlicher Tyranney, und losgebunden von den Ketten, womit Satan diejenigen bindet, die im finstern Todesthale sitzen.

„Da ich gehört habe, daß das Fett des Landes Euer ist, so bitte ich, daß auch der Thau des Himmels, nämlich der heilige Geist, auf Euch sich ergießen möge, damit ihr nicht dürre noch unfruchtbar seyd, sondern reichliche Früchte tragen möget zum Lobe Gottes.

Ich bitte Euch, mir Unwürdigen zu verzeihen, daß ich mich Euch bekannt mache; weil ich aber weiß, daß Gott der Vater unser Aller ist, so bin ich, eine Morgenländerinn, kühn genug, als eine Schwester zum Besten meiner indischen Mitschwestern Euch beschwerlich zu fallen.

Schon oft habe ich mich wundern müssen, daß ich noch von Keiner unter euch gehört habe, daß sie Mitleiden gegen ihre unglücklichen Schwestern im Orient zu Tage legte, da doch so manche von Euern Männern Gottes in diesen Welttheil herübergekommen sind, um die frohe Nachricht des Heils mitzubringen, und ein Werkzeug zu seyn, Tausende aus der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott hinüberzuführen. Wenn Eure Männer auch Euch, wie die Männer des Orients ihren Frauen, sagten, daß Ihr keine Seelen habt, so würde es mich nicht wundern, wenn Ihr nicht daran dächtet, Eure Mitschwestern retten zu helfen; aber man sagt mir, Eure Männer denken edler, ja sie lassen euch das Nämliche lernen, was sie selbst lernen. O meine liebe Schwestern! kennet Ihr den Werth Eurer unsterblichen Seele, und was es gekostet hat, um sie zu erlösen, und Ihr solltet denen, die aus Mangel an Erkenntniß verloren gehen, diesen Geruch des Lebens nicht bekannt machen? Denket an Den, der um Euertwillen sein Leben nicht lieb hatte bis in den Tod, und versagt Euch selbst etwas zum Besten Anderer. Höret die Worte Eures HErrn: Dieß ist mein Gebot, daß Ihr Euch untereinander liebet, wie ich Euch geliebet habe. Und was könnt Ihr hingeben, das Euch nicht siebenfältig wieder vergolten würde?

Euer Erlöser sagt selbst: Es ist kein Mensch, welcher verläßt Häuser, oder Vater, oder Brüder, oder Weib, oder Kinder um des Reichs Gottes willen, der es nicht 100 fältig wieder empfange in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Und die Gerechten

sollen

sollen scheinen wie des Himmels Glanz, und die Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

Vielleicht fragt ihr: Könn't denn ihr Frauen nicht an denselbigen Unterrichts-Mitteln, wie eure Männer, Antheil nehmen? Ach! ihr kennet unsere Lage nicht. Keine züchtige Frau darf sich anders als hinter ihrer Purdah, *) und noch viel weniger in einer öffentlichen Gesellschaft sehen lassen. Wie können sie demnach das gepredigte Wort hören? Vielleicht sagt ihr mir: So kann doch der Mann, der ein Christ geworden ist, seine Gattin im Christenthum unterrichten. Das kann er; aber da er selbst noch Schüler ist, so kann er die himmlischen Dinge nicht so gut erklären, wie diejenigen, die in der Furcht und Ermahnung zum HErrn auferzogen worden sind.

Der beste Weg, auf dem ihr uns Gutes thun könntet, wäre, wenn ihr die Frauen der bekehrten Männer in ihren Wohnungen besuchtet; denn so könnten sie, wenn sie euren heiligen Wandel sehen, und eure guten Worte hören, am leichtesten für das Evangelium gewonnen werden. Alsdann werden sie euch ihre Töchter zur Erziehung geben, damit sie die Schrift kennen lernen, und auch in andern nützlichen Dingen unterrichtet werden; und finden alsdann die Männer, daß ihre Frauen nicht mehr ein eitles und träges, sondern thätiges Geschlecht sind, und gelernt haben, sie vom Bösen abzuhalten, und zum Guten hinzuführen, so werden sie ihnen mehr Freyheit gestatten, und diese, nicht nur die Segnungen des Christenthums in dieser Zeit, sondern auch die zukünftige Herrlichkeit genießen, und durch einen freyern Umgang mit einander, in Stand gesetzt werden, einander Gutes zu thun. Auf diese Weise könnt ihr das Werkzeug werden, eure unglücklichen Schwestern von der Sclaverey zu befreyen, und von den Banden des Satans für immer los zu machen. Denkt, wie es euch zu Muthe wäre, wenn ihr immer in die Wände von einem oder zwey Zimmern eingeschlossen wäret, und dann wird euch die Menschenliebe antreiben, eure armen Schwestern zu befreyen.

Denkt ferner, wie viel schrecklicher es ist, in die dickste Finsterniß eingeschlossen zu seyn, und alsdann muß euch das Christenthum bereitwillig machen, das Heil eures Geschlechtes zu suchen. Laßt mich euch demüthig noch an den Spruch erinnern: Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde. Möge der Geist des HErrn euch leiten und euch den Weg zeigen, den ihr gehen müßt, und euch Kraft geben, darinnen zu wandeln! Ihr fragt: wenn dieß Alles sich so verhält, wie bist denn du zu der Erkenntniß des großen Erlösers gekommen? Ich antworte: der barmherzige Gott fügte es also, daß, as

---

*) Anmerk. Ein Umhang, welcher vor der Thüre des weiblichen Gemaches hängt.

ob gleich eine geborne Indianerinn bin, doch meine Eltern Christen waren.

Omedypoot, im Dezember 1814.

Schreiben der Frau Judson, Gattinn des Missionars Judson, zu Rangoon im burmanischen Reiche.

„Unser Haus ist groß, und ganz von Brettern gemacht; dessen ungeachtet ist es das schönste in ganz Rangoon. Was unsere Nahrung betrifft, so bekamen wir es weit besser, als wir erwarteten. Zwar ist hier weder Brod, noch Butter, noch Käse, noch Erdäpfel, und kaum irgend etwas zu finden, was wir vorher zu essen gewohnt waren. Unsere hauptsächlichste Nahrung besteht in Reis, gegerbten Körnern, und Vögeln, die in Cukummern gedämpft sind; aber der HErr schenkt uns eine gute Gesundheit, und läßt uns fühlen, daß wir statt der Klage darüber, daß wir nicht mehr äussern Lebensgenuß haben, hohe Ursache haben, dankbar zu seyn für das was Er uns gibt. Hier in Rangoon befindet sich keine englische und nur eine französische Familie.

Im ganzen burmanischen Reiche ist kein Frauenzimmer zu finden, mit dem ich sprechen kann.

Wir widmen unsere Zeit fast ganz der Erlernung der Sprache, welche wir schwer finden; aber mit großer Anstrengung und Ausdauer hoffen wir in 2 oder 3 Jahren im Stande zu seyn, dieselbe mit Leichtigkeit zu lesen, zu schreiben und zu sprechen. Das Land bietet einen reichen und schönen Anblick dar, ist allenthalben mit Vegetation bedeckt, und würde wenn es angebaut wäre, eines der schönsten Länder in der Welt seyn. Aber die armen Einwohner haben keine Lust zu arbeiten, oder irgend etwas zu erwerben, das ihnen wahrscheinlich von ihren räuberischen Vorgesetzten weggenommen würde. Viele derselben leben von Baumblättern und Pflanzen, die von selbst wachsen; manche derselben sterben wirklich Hungers. Alles ist ausserordentlich theuer, daher werden viele verleitet zu stehlen, was ihnen in den Weg kommt. Unaufhörlich werden Räubereyen und Mordthaten begangen; kaum vergeht eine Nacht, daß nicht Häuser aufgebrochen und ausgeplündert werden. Aber wir setzen unser Vertrauen auf unsern himmlischen Vater, der uns, sollte sich auch ein Heer wider uns lagern, leicht bewahren und schützen kann. Gott hat uns durch manche Erfahrung gelehrt, was es heißt, auf Ihn vertrauen, und Trost und Frieden in der Ueberzeugung zu finden, daß Er allenthalben gegenwärtig ist. O daß nur unsere Liebe zu Ihm wärmer und stärker, und unsere Bereitwilligkeit für seine Sache zu leiden größer wäre!

Ich finde es eben nicht leicht eine fremde Sprache zu lernen; und obschon unser Lehrer uns versichert, daß wir reißende Fortschritte machen, so können wir doch kaum bemerken, daß wir weiter fortrücken. Die

burmanische Sprache ist sehr schön, und leicht zu schreiben, aber sehr schwer zu lesen und auszusprechen.

Unser Lehrer ist ein gutmüthiger, verständiger Mann. Als er zuerst kam, schenkte er mir sehr wenig Aufmerksamkeit, und schien es unter seiner Würde zu halten, ein Frauenzimmer zu unterrichten, indem das weibliche Geschlecht im Lande nicht im Gerinsten geachtet wird. Als er aber sah, daß ich in meinem Entschluß fest war, und mein lieber Gatte gegen ihn äusserte, daß ihm an meinem Unterricht so viel wie an dem seinigen gelegen sey, so wurde er artiger.

Schon bey unserer Wegreise von Amerika nach Indien, hatten wir bisweilen unser Auge auf dieses Reich, als unsern künftigen Aufenthaltsort, hingerichtet; wir waren aber immer durch die schauerlichen Erzählungen, die man uns von der rohen Barbarey der Einwohner desselben, und den vielen Entbehrungen machte, die wir in einem ganz heidnischen Lande zu erwarten haben würden, abgeschreckt, unsern Entschluß sogleich auszuführen. Mehrere Missionarien hatten früher schon Versuche gemacht, ihren Wohnsitz hier aufzuschlagen; aber sie verloren immer wieder den Muth, und zogen ab, ohne etwas auszurichten; und dennoch haben wir alle Ursache zu glauben, daß mehrere derselben mehr frommen Sinn und Ergebung an die Missionssache hatten als wir. Kein Wunder also, daß wir uns durch diese Vorgänge abschrecken ließen. Aber nachdem unser himmlischer Vater uns zuvor in Indien schwer geprüft und es zugelassen hatte, daß wir von einem Orte zum andern verjagt werden durften: so schloß Er am Ende jede andere Thüre vor uns zu, und schenkte uns den Muth, unser Leben in die Hand zu nehmen, und in dieses heidnische Land zu pilgern, um hier den Rest unserer Tage in seinem Dienste zuzubringen.

Aber werden Sie mir wohl glauben, theure Freunde! wenn ich Ihnen sage, daß wir vergnügt und glücklich sind? Zwar fanden wir die Regierung und das Volk gerade so wie wir es erwarteten; wir selbst entbehren aller derjenigen äussern Lebensgenüsse, an die wir gewöhnt waren, und befinden uns mitten unter einem Volke, das gegenwärtig aus Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen fast am Rande der Verzweiflung steht; wir sind noch überdieß bey Nacht den Räubern, und bey Tage jedem feindlichen Angriffe Preis gegeben. Dessen ungeachtet können wir beyde nicht umhin, Sie zu versichern, daß wir nie in irgend einer Lage vergnügter und zufriedener waren als in der gegenwärtigen. Wir wissen es mit glaubiger Zuversicht, daß dieß der Posten ist, den der HErr uns angewiesen hat, und daß wir uns also auf dem Pfade unserer Christenpflicht und in einer Lage befinden, welche uns das weiteste Feld öffnet, uns armen Heidenseelen nützlich zu machen. Und ob wir gleich von allen Seiten von Gefahr und Tod

Ja, pflanzt und begießt die saronische Blume;
Gott giebt das Gedeihen zum ewigen Ruhme.

Sind dann die Mühen des Lebens vorüber
  Und ruht ihr vom Kämpfe der Liebe einst aus;
Schlummern auch wir dann zur Ruhe hinüber,
  Und treffen euch an in Immanuels Haus:
Dann werden wir himmlisch verkläret uns kennen,
Und ernten, was wir hier erst sä'ten mit Thränen.

Wonnegedanke! — Die Schaar der Erlösten,
  Die ihr hier dem Lamm in die Arme geführt,
Wie wird die loben! — (Soll das euch nicht trösten?)
  Wie wird die singen, wenn Gott triumphirt!
Dann jauchzen die Himmel: „Ist Gott nicht die Liebe!"
Das Echo ertönet: „Die Liebe! die Liebe!"

Inhalt

der vier Hefte vom Jahre 1816.

Erstes Heft.

I. Kurzer historischer Umriß der Fortschritte des Evangeliums unter den verschiedenen Völkern der Erde seit der ersten Bekanntmachung desselben bis zur Stiftung der neuesten Protestantischen Missionen.

	Seite
Zustand der Welt vor der Ankunft Jesu Christi	3
Erscheinung Jesu Christi auf Erden	5

Grundzüge der Missionsgeschichte

	Seite		Seite
des ersten Jahrhunderts	6	des zehnten Jahrhunderts	40
des zweyten — — —	16	des eilften — —	45
des dritten — — —	18	des zwölften — —	49
des vierten — — —	20	des dreyzehnten — —	52
des fünften — — —	26	des vierzehnten — —	55
des sechsten — — —	29	des fünfzehnten — —	56
des siebenten — — —	32	des sechszehnten — —	60
des achten — — —	35	des siebenzehnten — —	65
des neunten — — —	37	des achtzehnten — —	76

II. Kurze Geschichte der Bibelverbreitung und der Bibelübersetzungen von ihrem ersten Entstehen an bis zur Stiftung der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft im Jahr 1804. S. 85.

Abschnitt I. Verbreitung des Alten Testamentes vor der christlichen Zeitrechnung . . . . 87.

Abschnitt II. Verbreitung der heiligen Schrift vom Anfang der christlichen Zeitrechnung an bis zum Mittelalter . . . . 91.

Abschnitt III. Zustand der Religion und Seltenheit der Bibel im Mittelalter bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst . . 106.

Abschnitt IV. Von der Erfindung der Buchdruckerkunst bis zur Reformation . . . . 119.

Seite

Abschnitt V. Geschichte der Bibelverbreitung von der Zeit der Reformation bis zur Stiftung der brittischen Bibelgesellschaft 124.
Bibelübersetzungen des Europäischen Continents . . . 127.
Bibelübersetzungen in die Sprachen Großbrittaniens . . 131.
Verdienste der Protestanten um die Verbreitung der Bibel unter andern Völkern . . . . 138.

Neueste Miszellen.

1. Schreiben des Herrn Predigers Pinkerton aus Petersburg an Herrn Prediger Steinkopf . . . . 146.
2. Ein Brief aus Constantinopel, über den gegenwärtigen Zustand der apokalyptischen Gemeinden . . . . 149.

Zweytes Heft.

Einleitung . . . . 155.

Erstes Kapitel.

Kurzer Abriß der brittischen Missionsgesellschaften, nach der Zeitordnung ihrer Entstehung.
I. Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums in fremden Ländern . . . . 157.
II. Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß . . 159.
III. Gesellschaft für Neu-England . . . . 161.
IV. Gesellschaft zur Bekehrung der Neger in Westindien . . 162.
V. Schottländische Gesellschaft zur Ausbreitung christl. Erkenntniß 163.
VI. Gesellschaft der Brüderunität zur Beförderung des Evangeliums 164.
VII. Gesellschaft der Armenianischen Methodisten . . . . 167.
VIII. Baptisten Missions-Sozietät . . . . 167.
IX. (Londner) Missions-Sozietät . . . . 170.
X. Edinburger Missions-Sozietät . . . . 174.
XI. Missions Sozietät der hohen bischöfflichen Kirche . . . 175.
XII. Londner-Sozietät zur Beförderung des Christenthums unter den Juden . . . . 183.

XIII. Dänisch-Hallische Missions-Gesellschaft . . . . 184.
XIV. Niederländische Missions-Gesellschaft . . . . 187.

Zweytes Kapitel.

Kurzer Abriß des Zustandes der Welt, zum Beweis für die Nothwendigkeit der Missionen . . . . 194.

Drittes Kapitel.

Verpflichtungsgründe der Christen zur thätigen Unterstützung der Missionen. Diese werden hergeleitet:

1. Aus ihrem schuldigen Eifer für die Ehre Gottes . . . . 199.
2. Aus der Liebe zu ihren Mitmenschen . . . . 201.
3. Aus der Rücksicht auf die Ehre der christlichen Kirche . . . 207.

Viertes Kapitel.

Ermunterungsgründe zu Missionsversuchen. Diese werden abgeleitet:

1. Aus den Zeugnissen der Weissagung . . . . 234.
2. Aus der Ansicht unserer Zeiten . . . . 236.
3. Aus den bereits gewonnenen glücklichen Erfolgen . . . . . 238.
4. Aus dem vorbereiteten Zustande der Heidenwelt . . . . . . 240.

Fünftes Kapitel.

Beantwortung einiger Einwürfe.

1. Mit diesen Missionsversuchen sollte man eher im Vaterlande anfangen 240.
2. Die Zeit ist noch nicht dazu gekommen . . . . 241.
3. Es ist schwer, Geld zu bekommen . . . . 241.
4. An der Bibel hat man genug . . . . 242.
5. Man muß die Heiden vorher zivilisiren, ehe man sie bekehren kann 242.
6. Die Britten können dieß am besten thun . . . . 243.
Schluß . . . . 245.

Anhang.

Beylage I.

Angel-Sächsische Missionarien . . . . 257.

Beylage II.

Erläuterungen über das erste Kapitel.

1. Briefe des Königs Georg I. und des Erzbischoffs Wacke . . 257.
2. Beweise der Hochachtung für den Charakter des sel. Missionars Schwartz . . . . 261.
3. Ursprung der Missionen der Brüder-Unität . . . . . . 263.
4. Nachricht von der Bekehrung des Ananderayer . . . . . 264.
5. Nachricht von Pomarre . . . . 266.
6. Nachricht von Abdool Messee, nebst einem Auszug aus seinem Reise-Journal . . . . 267.

(Die übrigen Beylagen III. — XI. folgen im dritten Heft.)

Seite

Neueste Miszellen.

Zwölfte Jahresfeyer der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft . . . . 319.

Kaffernland. . . . . 323.

Drittes Heft.

Beylage III.

Erläuterungen über das zweyte Kapitel, oder Blick auf den Zustand der Welt. Seite

1. Zustand von China . . . . 327.
2. Zustand des Hinduismus . . . . 328.
3. Zustand von Ceylon . . . . 348.
4. Zustand der Südsee-Inseln . . . . 360.
5. Zustand von Afrika . . . . 365.
6. Zustand von Nord-Amerika . . . . 375.

Beylage IV.

Civilisations-Versuche 377

Beylage V.

Ueber den Eifer der Geistlichen und Anderer, die sich nicht dem Missionsdienste widmen können . . . . 384.

Beylage VI.

Ueber die thätige Theilnahme und die Hülfsleistungen, welche Frauen, Kinder und Leute aus den niedern Volks-Klassen diesem Werke leisten können . . . . 389.

Beylage VII.

Beyspiele vom glücklichen Erfolge der bisherigen Missions-Arbeiten.

1. Ein indischer Fürst wird ein Christ . . . . . 394.
2. Nachricht von einem Besuch, den einige Indianer-Chefs und Soldaten auf ihrem Wege nach Philadelphia bey den Missionarien der Brüder-Unität zu Nazareth, in Pensylvanien, gemacht haben . 395.
3. Ein anderes Beyspiel . . . . 397.
4. Grönland . . . . 398.
5. Der Neger-Prediger . . . . 399.
6. Bekehrte Hottentotten . . . . 401.
7. Bekehrung des Cupido . . . . 405.
8. Tod der Lentje, eines Caffer-Weibes . . . . . 407.

Beylage VIII.

Beweise vom vorbereiteten Zustande der Mahomedaner und Heiden . . . . 407.

Beylage IX.

Kurze Nachricht von Jakob Martyn, einem Afrikaner . . 420.

Beylage X.

Plan für Hülfs-Missions-Vereine, zur Unterstützung der kirchlichen Missions-Gesellschaft . . . . 424.

Beylage XI.

Schriften der gegenwärtigen protestantischen Missions-Sozietäten, nebst den respect. Namen ihrer Präsidenten und Sekretarien . . . . 425.
1. Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums . . 425.
2. Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß 425.
3. Gesellschaft für Neu-England . . . . 426.
4. Gesellschaft zur Bekehrung der Neger im brittischen Westindien . . . . 426.
5. Schottländische Gesellschaft zur Ausbreitung Christlicher Erkenntniß . . . . 426.
6. Gesellschaft der Brüder-Unität . . . . 426.
7. Wesleyische Methodisten-Sozietät . . . . . . 427.
8. Baptisten-Missions-Sozietät . . . . 427.
9. Londner Missions-Sozietät . . . . 427.
10. Edinburger Missions-Sozietät . . . . 427.
11. Englisch-bischöffliche (kirchliche) Missions-Sozietät 427.
12. Londner Sozietät zur Ausbreitung des Christenthums unter den Juden . . . . 428.
13. Niederländische Missions-Sozietät . . . . . . 428.
14. Dänisch-Hallische Mission . . . . 428.

Geschichte der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Abschnitt I.

Geschichtliche Veranlassungen zur Stiftung derselben . . 431.

Abschnitt II.

Umriß ihrer Verhandlungen in den zehn ersten Jahren ihrer Geschichte . . . . 451.

Abschnitt III.

Leitende Grundsätze derselben . . . . 458.

Abschnitt IV.

Was haben die Bibel-Sozietäten bisher ausgerichtet . . 481.

Abschnitt V.

Was lassen die gesegneten Wirkungen derselben für die Zukunft Gutes hoffen 46

Miszellen.

Ein Schreiben des Herrn Paterson aus Petersburg 47
— — aus Catharinenstadt, im asiatischen Rußland 47

Viertes Heft.

I. Missionsgeschichte.

Seite
Züge aus dem Leben des seligen Missionars Schwartz in Ostindien . . . . 481.

II. Geschichte der Bibel-Verbreitung.

Eilfter Bericht der Comitee der brittischen und auswärtigen Bibelgesellschaft über den Gang der Gesellschaftsverhandlungen vom May 1814 bis May 1815 . . . . 545.
Rotterdam . . . . 545.
Elberfeld . . . . 546.
Hannover . . . . 546.
Dresden . . . . 548.
Warschau . . . . 549.
Russische Bibelgesellschaften . . . . 550.
Schweden . . . . 557.
Amerika . . . . 567.
Ostindien und China . . . . 571.
England . . . . 580.

Miszellen.

I. Island. Schreiben des Herrn Pastor Henderson . . . . 588.
II. Asien.
1. Brief einer Indianerinn an die Töchter Englands . 590.
2. Schreiben der Frau Prediger Judson, aus Rangoon im burmanischen Reiche . . . . 592.
III. Amerikanischer Christenverein für auswärtige Missionen 594.

Orts- und Namen Register.

(Die römischen Ziffern bezeichnen das Heft, die arabischen die Seitenzahl.)

A.

Abdool Messee II. 176, 267. f.
Abo III. 455, IV. 561.
Abyssinien I. 24.
Adam II. 172.
Afrika II. 165, 172, 178, 197, III. 365, 368. IV. 570.
Agra II. 169, 176, 267. f.
Albrecht II. 172.
Amboyna II. 171.
Amerika I. 61, II. 165, 197, III. 375. 456.
Amerikanischer Verein IV. 594.
Amsterdam III. 456.
Ananderayer II. 264.
Anderson II. 172.
Angola III. 365.
Antigua I. 80. II. 165, 167, 181. III. 419.
Appohamy II. 177.
Armenien I. 23.
Asien II. 195.
Ava II. 169.

B.

Bakker II. 172.
Balasore II. 169.
Bambey I. 80.
Baptisten-Missions-Gesellschaft II. 167.
Barbadoes II. 165.
Bartlett II. 172.
Baschia II. 178.
Basel III. 455. IV. 565.
Basseterre II. 165.
Bellary II. 171.
Berbice II. 172.
Berlin III. 455.
Bethanien II. 165.
Bethelsdorf II. 172.
Bethesda II. 172.
Biknell II. 171.
Bombay III. 456.
Brainerd, David und Johannes II. 163.
Bray II. 172.
Brittanien I. 30.
Bristol III. 389.
Brüder-Unität (mährische) II. 164. 263.
Bruckner II. 171.
Buchanan III. 384.
Buckley III. 427.
Burder III. 427.
Butscher II. 179.
Buschmänner III. 367.

C.

Calcutta II. 176, III. 342, 456, IV. 572.
Campbell III. 418, 426.
Canoffei II. 178.
Cant II. 261.
Capstadt II. 172.
Carey, Dr. II. 167, 169.
Carrey Jonas III. 410.
Ceylon II. 167, 169, 171, 177, III. 348.
Charles III. 443.
Chatarinenstadt III. 477.
China I. 63, 69, II. 170, 195, III. 327.
Chinsurah II. 171.
Christoph, St. II. 167.
Chur III. 456.
Colombo III. 456.
Constantinopel IV. 567.
Copenhagen III. 456, IV. 559.
Cornelius III. 399.
Creek-Indianer II. 165.
Croix, St. II. 165.
Cupido III. 405.
Cutwa II. 169.

D.

Danzig VI. 563.
Davies II. 171, 172.
Dawes II. 181.
Delhi II. 300.
Demerara, III. 319.
Deutschland, I. 32, 35.
Dickson III. 427.
Dominika II. 167.
Dorpat III. 455, IV. 551.
Dresden IV. 548.

E.

Ebner II. 172.
Edmondson III. 427.
Eimeo II. 171.
Elberfeld III. 456. IV. 546.
Elliot II. 158. 172.
Emaus II. 165.
Erfurt IV. 563.
Erhardt II. 171.
Eskimos II. 165.
Eustatius, St. II. 167.

F.

Fairfield II. 165.
Fateh Alih, Schach von Persien II. 319.
Frankreich IV. 566.
Friedensberg II. 165.
Friedensfeld II. 165.
Friedensthal II. 165.

G.

Gallen St. III. 456. IV. 565.
Gallien I. 16, 19.
Gambier II. 178.
Ganjam II. 171.
Gaskin, Dr. III. 425.
Georg I. II. 257.
Gnadenthal II. 165, III. 464.
Gordon II. 171.
Goroo III. 408.
Gothen I. 25.
Gothenburg III. 455.
Gothland III. 455.
Gosen II. 165.
Gongroo II. 178.
Graceban II. 165.
Gracehill II. 165.
Griqua-Stadt II. 172.
Grönland I. 80, II. 165, III. 398.
Grüneklopf II. 165.

H.

Halle III. 423, 455.
Hamburg IV. 562.
Hannover II. 456, IV. 546.
Harrison II. 178.
Hawtrey III. 328.
Hayward II. 171.
Helena III. 456.
Helm II. 172.
Henderson IV. 560.
Henry II. 171.
Hindoos III. 328, 345.
Hooge-Kraal II. 172.
Hovedale II. 165.
Horner II. 172.
Hottentotten II. 165, III. 365.
Hughes, Joseph III. 444.
— — Robert II. 178.

J.

Jamaika II. 165, 167, III. 456.
Jan, St. II. 165.
Janz II. 172.
Japan I. 63.
Java II. 169, 171.
Jesuiten I. 62.
Indien I. 27, 68.
Johns St. II. 165.
Johnston, Alex. III. 355.
Jowett II. 181.
Island IV. 560.
Italien I. 30.
Judson, IV. 592.

K.

Kaffernland II. 323.
Kam II. 171.
Karaß II. 174.
Kicherer II. 191. III. 404.
Kitts, St. II. 165.
Klein II. 178.
Klein-Asien I. 149.
Knapp, Dr. III. 428.
Kohlhof, II. 161.
Königsberg III. 455.
Kramer II. 172.
Krimm IV. 553.

L.

Labrador I. 80, II. 165.
Latrobe III. 426.
Lattakoo II. 172.
Le Brün II. 171.

Ledeboer III. 428.
Lee II. 171.
Lentje. III. 407.
Lichtenau II. 165.
Lichtenfels II. 165.
Lindhay I. 149.
Loveleß II. 171.
Lübeck IV. 562.

M.

Madras II. 161, 171, 177.
Mahomedaner III. 407.
Malacca II. 171.
Malta II. 181.
Marschmann II. 169.
Marsden II. 181.
Martin III. 420.
Martyn III. 385.
Mauritius II. 171, III. 456.
May II. 171.
Messer II. 172.
Methodisten = Mission II. 167.
Milne II. 170.
Mittau III. 455.
Morrice, Dr. III. 425.
Morrison II. 170.
Moskau III. 455, IV. 551.
Murad III. 416.

N.

Nain II. 165.
Namaquas II. 172.
Nazareth III. 395.
Neu = England II. 161.
Neu-Herrnhut auf Thomas II. 165.
Neu-Herrnhut in Grönland II. 165.
Neu = Schottland III. 456.
Neu = Seeland II. 181.
Neu = York II. 188.
Nevis II. 167.
Nisky II. 165.
Nott. II. 171.
Nürnberg III. 455.
Nyländer II. 178.

O.

Okkak II. 165.

P.

Pacalt II. 172.
Palm II. 171.
Paramaribo II. 165.
Paterson III. 477.
Patna II. 169.
Pepperill II. 161, III. 426.
Persien I. 23, II. 196.
Petersburg III. 455, 476.
— — IV. 550, 555.
Piktu III. 456.
Pinkerton I. 146.
Pözold II. 161.
Pohle II. 161.
Pohlen I. 49.
Pomarre II. 266.
Porteus II. 162.
Pratt III. 428.
Preßburg III. 455.
Preussen I. 53.
Pritchett II. 171.

Q.

Quebek III. 456.

R.

Rangoon II. 169. IV. 592.
Read II. 171.
— II. 172, 323.
Renner II. 178.
Reval III. 455.
Rhenius II. 177.
Rhodesand II. 172.
Ricci I. 63.
Riga III. 455.
— IV. 552.
Ringeltaube II. 171.
Rollock III. 464.
Rotterdam III. 456.
Ruell III. 428.
Ryland, Dr. III. 427.

S.

Samarang II. 171.
Sarepta II. 165.
Saron II. 165.
Saß II. 172.
Sattianaden II. 161.
Savannah III. 461.
Schaffhausen III. 456.
Schmelen II. 172.
Schnarre II. 177.
Schottland I. 30.
Schwartz II. 261, IV. 481. f.
Scott II. 171.
Seidenfaden II. 172.
Serampore II. 169, IV. 572.
Sierra Leone II. 167, 178.
Skandinavien I. 38, 42.
Sklavonien I. 51.
Smit II. 172.
Sommelsdyk II. 165.
Spanien I. 54.
Sperrhacken II. 178.

Springplace II. 165.
Steinkopf, Dr. IV. 489.
Stellenbosch II. 172.
Stockholm III. 455.
— — IV. 557.
Stuttgart III. 455, IV. 563.
Südsee-Inseln II. 171.
— — III. 360.
Supper II. 171.
Surat II. 171.

T.

Tanjore II. 161.
Tesseier II. 171.
Theodosia I. 148.
Theopolis II. 172.
Thom II. 172.
Thomas, St. II. 165.
Thompson III. 386.
Tiflis. IV. 554.
Tortola II. 167.
Tracey III. 427.
Tranquebar I. 78.
Travancore II. 171. 177.
Trinidad II. 172.
Tritschinapoly II. 161.
Truro III. 456.
Tulbach II. 172.

U.

Ulbricht II. 172.

V.

Van der Kemp II. 185.
Vansittart II. 320.
Vinzent, St. II. 167.
Virginische Inseln I. 167.
Vizagapatam I. 171.

W.

Wallis, Neu-Süd- I. 80.
Ward II. 169.
Warschau IV. 549.
Wenzel II. 178.
Westeras III. 455.
Westindien II. 162. 172.
Wilhelm II. 178.
Wilson II. 171.
Wimmer II. 172.
Wood III. 328.

X.

Xavier I. 63.

Y.

Yaraslaff III. 455.
— IV. 551.

Z.

Ziegenbalg I. 77, II. 159.
Zürch III. 455, IV. 564.
Zuurbrack II. 172.



